

Jakob Kroeker

# ISRAEL

2. – 5. Mose – Josua  
Richter – Samuel – Könige

— DAS LEBENDIGE WORT —



Jakob Kroeker

Israel

Andreas Heid

Jakob Kroeker/Hans Brandenburg

## Das lebendige Wort

*Eine Einführung in die göttlichen Gedankengänge und  
Lebensprinzipien des Alten Testaments*

Insgesamt 3992 Seiten. Kartoniert

- Band 1 Schöpfung – Noah (1. Mose 1–11)
- Band 2 Abraham – Isaak – Jakob (1. Mose 12–50)
- Band 3 Israel (2.–5. Mose / Josua / Richter / Samuel / Könige)
- Band 4 Amos und Hosea
- Band 5 Jesaja I (Jesaja 1–39)
- Band 6 Jesaja II (Jesaja 40–66)
- Band 7 Jeremia
- Band 8 Hesekiel
- Band 9 Daniel
- Band 10 Die kleinen Propheten I  
(Joel / Obadja / Jona / Micha / Nahum / Habakuk / Zephanja)
- Band 11 Die kleinen Propheten II  
(Haggai / Sacharja / Maleachi mit Esra und Nehemia)
- Band 12 Das Buch Hiob
- Band 13 Die Psalmen I (Psalm 1–72)
- Band 14 Die Psalmen II (Psalm 73–150)
- Band 15 Sprüche, Prediger und Hohelied

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann auch einzeln bezogen werden.



Jakob Kroeker

# Israel

Ein Wunder der Geschichte  
Das Königtum  
und die Theokratie in Israel

2.-5. Mose / Josua / Richter / Samuel / Könige



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

# Das lebendige Wort, Band 3

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Kroeker, Jakob:**

Israel : ein Wunder der Geschichte,  
das Königtum und die Theokratie in Israel ;  
2.-5. Mose/Josua/Richter/Samuel/Könige /

Jakob Kroeker. – 5. Aufl. –

Giessen ; Basel : Brunnen-Verl. ;

Bad Liebenzell : VLM, 1989

(Das lebendige Wort ; Bd. 3)

ISBN 3-7655-5403-0 (Brunnen-Verl.) kart.

ISBN 3-88002-203-8 (VLM) kart.

ISBN 3-7655-5400-6 (Gesamtw.)

5. Auflage 1989

© 1959 Brunnen Verlag Gießen

Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

## Inhaltsverzeichnis

Aus dem Vorwort zur 1. Auflage . . . . .	8
Vorwort zur 2. Auflage . . . . .	9
Literaturnachweis . . . . .	10

### Israel — ein Wunder der Geschichte

I. Israel im Exil Ägyptens . . . . .	11
1. Die Erwählung des seufzenden Hirtenvolkes . . . . .	11
2. Die Leiden der Söhne Jakobs . . . . .	14
3. Die Theophanie im brennenden Dornbusch . . . . .	20
a) Die Gottesoffenbarung im Dornbusch . . . . .	21
b) Die Berufung eines Mose zum Dienst . . . . .	24
c) Die Einwendungen Moses gegen die göttliche Sendung . . . . .	28
4. Die Gottesforderung an Pharao . . . . .	32
a) Die gänzlich mißglückte Sendung . . . . .	33
b) Das große Jetzt Gottes . . . . .	38
5. Ägyptens Gerichtswehen und Pharaos Notbuße . . . . .	41
6. Israels Auszug unter dem Zeichen der Erlösung . . . . .	50
a) Das Neumondzeichen . . . . .	52
b) Die Nissan-Bestimmung . . . . .	55
c) Die Passahfeier . . . . .	57
II. Israel unter der Wolken- und Feuersäule . . . . .	65
1. Auf dem Umweg durch die Wüste . . . . .	65
a) Die Erstgeburtsweihe . . . . .	66
b) Unter Gottes Führung . . . . .	67
c) Die ersten Glaubensnöte . . . . .	68
d) Amaleks Angriff in Refidim . . . . .	73
2. Das große Sinai-Erlebnis . . . . .	74
a) Die Sinai-Offenbarung . . . . .	75
b) Der Tanz um ein Gottessymbol . . . . .	80
c) Moses Fürbitte für sein Volk . . . . .	83
3. Die Theophanie von Angesicht zu Angesicht . . . . .	87
a) Gottes Aufforderung zum Aufbruch . . . . .	87
b) Der Verkehr von Angesicht zu Angesicht . . . . .	90
c) Die zweite Bundesschließung . . . . .	96
4. Der Aufbruch vom Sinai . . . . .	98
a) Die Bestimmung der Signalstimmen . . . . .	99
b) Moses Bitte an Hobab . . . . .	107
5. Schwere Erlebnisse in der Wüste Paran . . . . .	110
a) Das Gottesfeuer zu Tabera . . . . .	110
b) Die Bestellung der 70 Ältesten . . . . .	112
c) Aarons und Mirjams Reden wider Mose . . . . .	116
6. Der erste Kundschafterdienst . . . . .	122
a) Die Entsendung der Kundschafter . . . . .	122
b) Der entmutigende Kundschafterbericht . . . . .	124

c)	Die völlig entmutigte Gemeinde . . . . .	126
d)	Das göttliche Strafurteil . . . . .	128
7.	Die geistliche Vermessenheit Korahs . . . . .	131
a)	Die Auflehnung Korahs und seiner Verbündeten . . . . .	131
b)	Die Entscheidung vor dem Angesicht des Herrn . . . . .	135
c)	Der grünende Stab Aarons . . . . .	138
8.	Neue Erschütterungen in der Wüste Zin . . . . .	140
a)	Mirjams Tod und die abermalige Wassernot . . . . .	140
b)	Moses Bitte an Edom . . . . .	145
c)	Der Tod Aarons und die feurigen Schlangen . . . . .	146
9.	Die schweren Kämpfe angesichts des verheißenen Landes . . . . .	149
a)	Neue Wanderungen und Kämpfe . . . . .	149
b)	Balak, der Moabiterkönig, und seine Furcht . . . . .	151
c)	Bileam und seine Sprudreden . . . . .	155
d)	Israels große Versündigung in Sittim . . . . .	162
10.	Letzte Erlebnisse vor dem Einzug in Kanaan . . . . .	165
a)	Gottes vorbereitende Bestimmungen . . . . .	165
b)	Die Berufung Josuas . . . . .	167
c)	Die drohende Gefahr einer Lagerspaltung . . . . .	170
d)	Die Bestimmung der Freistädte in Israel . . . . .	172
11.	Moses prophetischer Abschiedspsalm . . . . .	174
a)	Gottes Majestät und gerechte Weltregierung . . . . .	175
b)	Das Bild des Eigentumsvolkes . . . . .	177
c)	Israels Übermut und Gericht . . . . .	181
d)	Israels Geheimnis in seinem Weltexil . . . . .	183
12.	Moses Heimgang und sein Nachfolger . . . . .	188
a)	Moses Heimgang . . . . .	188
b)	Josuas Nachfolge . . . . .	190
c)	Die Einnahme Jerichos . . . . .	196
d)	Die Bundesschließung in Sichem . . . . .	198

## Das Königtum und die Theokratie in Israel

I.	Die vorangegangene Richterzeit . . . . .	200
1.	Die dunkle Richterperiode . . . . .	200
a)	Das offene Schuldbuch Israels . . . . .	202
b)	Israel in seinem kultischen Doppelleben . . . . .	204
c)	Die Rettung durch Richter . . . . .	205
2.	Debora und ihr prophetischer Siegespsalm . . . . .	209
a)	Deboras prophetischer Richterdienst . . . . .	209
b)	Die schwere Zeit der Bedrückung . . . . .	214
c)	Die geschlossene Erhebung des Volkes . . . . .	217
d)	Das gerügte Verhalten der Zurückgebliebenen . . . . .	222
3.	Die letzten Richter Israels . . . . .	227
a)	Gideon und sein glaubensstarker Richterdienst . . . . .	227
b)	Abimelech und seine tyrannische Gewaltherrschaft . . . . .	233
c)	Jephtha und sein folgenschweres Gelübde . . . . .	235
d)	Simson und sein verhängnisvolles Doppelleben . . . . .	237
II.	Der Übergang zum Königtum . . . . .	240
1.	Samuel, der königliche Gottesprophet ohne Krone . . . . .	240
a)	Samuel, der von Gott Erbetene . . . . .	241
b)	Die göttliche Berufung Samuels . . . . .	244
c)	Der unglückliche Kampf bei Aphek . . . . .	245

d)	Samuels prophetische Reformation . . . . .	248
e)	Die Sehnsucht Israels nach dem Königtum . . . . .	249
2.	Saul, der verworfene König trotz der Krone . . . . .	256
a)	Sauls Salbung durch Samuel . . . . .	256
b)	Sauls Königtum und Verwerfung . . . . .	260
c)	Sauls letzte Philisterkämpfe und Ende . . . . .	266
III.	Die Glanzzeit des israelitischen Königtums . . . . .	270
1.	David, der Träger einer gottgewollten Theokratie . . . . .	270
a)	Davids erste Jugenderlebnisse . . . . .	271
b)	Davids schwere Konflikte mit Saul . . . . .	278
c)	Davids Krönung und Regierung . . . . .	292
d)	Davids tiefer Fall und seine Folgen . . . . .	301
e)	David und die Glaubenssprache seiner Psalmen . . . . .	306
2.	Salomo, der Träger eines glanzvollen Königtums . . . . .	307
a)	Salomos verheißungsvoller Regierungsanfang . . . . .	308
b)	Salomos glanzvoller Tempelbau . . . . .	313
c)	Salomos dunkler Lebensabend . . . . .	318
IV.	Die Reichsteilung und ihre schweren Folgen . . . . .	325
1.	Die ersten Könige in Juda und Israel . . . . .	325
a)	Rehabeam und sein politisches Spiel . . . . .	326
b)	Jerobeam und sein Frevel mit dem Heiligsten . . . . .	329
2.	Blutige Thronwirren und Zusammenbruch des Nordreiches . . . . .	332
a)	Baesa und der Untergang seines Hauses . . . . .	332
b)	Omri und Israels vorübergehender Aufstieg . . . . .	333
c)	Ahab und sein Kampf wider Gott . . . . .	335
d)	Die letzten Könige Samarias und der Untergang des Nordreiches . . . . .	349
3.	Das Reich Juda und seine Entwicklung . . . . .	352
a)	Asa und seine langjährige Regierung . . . . .	352
b)	Josaphat und seine Nachfolger . . . . .	354
c)	Joas und die Entwicklung Judas bis Amazja . . . . .	356
d)	Usia und Judas Geschichte bis zum Untergang des Nordreiches . . . . .	357
4.	Die Könige Judas bis zum Zusammenbruch Jerusalems . . . . .	361
a)	Hiskia und seine reformatorischen Bestrebungen . . . . .	361
b)	Josia und seine gewaltige Gesetzesreform . . . . .	366
c)	Zedekia und der Untergang des Reiches Juda . . . . .	369

## Aus dem Vorwort zur 1. Auflage

Auch dieser Band, der die Geschichte Israels als Gottes Eigentumsvolk behandelt, verfolgt dasselbe Ziel wie die bereits erschienenen Bände. Wenn ich nicht Gott und die Fußspuren seines wunderbaren Waltens in der Geschichte jenes Volkes sehen würde, das er als seinen „Sohn“, ja seinen „Erstgeborenen“ bezeichnet, mir würde die Zeit und auch die Kraft fehlen, mich mit diesem Teil des biblischen Kanons eingehender zu beschäftigen.

Wenn man aber durch die Geschichte Israels Gott in seiner herabsteigenden Barmherzigkeit und in seinen geheimnisvollen Gerichten, in seinem souveränen Walten und in seiner zielsicheren Führung sehen lernt, dann bedeutet eine eingehende Beschäftigung mit der biblischen Überlieferung unendlich mehr als nur eine Bereicherung unseres religionsgeschichtlichen Wissens. Es gibt nur eine Kraft, die auch uns aus unserem Tasten und Irren, aus unserer Selbstsucht und Weltverliebtheit, aus unserer Versklavung und Verelendung herauszuheben vermag, und das ist die Kraft dessen, der durch Mose einem Pharaos sagen ließ: *„Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel. Ich habe dir gesagt: gib meinen Sohn frei, daß er mir diene!“* Gott ist stark genug auch Ägypten gegenüber, die Seinen und das Seinige aus der Hand Pharaos zu fordern.

Wenn nun jede Phase in dem geschichtlichen Werden und Wachsen Israels: sein harter Sklavendienst in Ägypten, seine Auferstehung zu einem nationalen Dasein, seine Erlebnisse in der Wüste, sein ersehnter Einzug in das den Vätern bereits verheißene Land, seine nationale Entwicklung und seine entsetzlichen Gerichte diese gewaltige, alle Zeitalter überdauernde Gottesforderung zu dolmetschen sucht, dann schaut auch unser Glaube nicht nur einen Gott der Vergangenheit, er sieht ihn in seinem Handeln auch in der Gegenwart. Denn Gott ändert sich nicht, auch nicht in seinen Heilsabsichten mit der in der Ferne von ihm sich verlierenden Menschheit. Auch heute leuchtet manchem Müden, Ringenden, Sehnsuchtsvollen solch eine uralte Gottesforderung an Pharaos: *„Gib meinen Sohn frei, daß er mir diene!“* wie eine Hoffnung in die trostlose Nacht seines Daseins. Sie klingt wie ein Evangelium aus einer anderen Welt. Wir gewinnen den Eindruck, daß hinter dieser Botschaft jene Kraft steht, die allein auch uns in eine andere Welt zu führen vermag.

Israels Anfangsgeschichte konnte nur wie in einer Gesamtschau dargestellt werden. Dennoch ist versucht worden, auch jene vielen Einzelheiten in ihrem Verhältnis zum Ganzen zu werten, ohne die Israels Geschichte nie zu dem geworden wäre, was sie letzthin geworden ist. Seit Saul stand die Geschichte Gesamt-Israels unter dem Zeichen des *israelitischen Königtums*. Auf Grund der Erwählung zum Erstgeborenen und der Berufung zum Eigentumsvolk konnte Israels Königtum in seinem innersten Wesen und in seiner praktischen Verwirklichung niemals den Charakter des Königtums der anderen Völker annehmen. Wie Israel als Volk seine geschichtliche Existenz, seinen kulturellen Aufbau und seine nationale Abhängigkeit nur insoweit hatte, als es sich im Glaubensgehorsam abhängig machen ließ von seinem Schöpfer und dessen Offenbarung, so konnte es auch nur insoweit ein Königtum empfangen, als dieses nichts anderes als *der geschichtliche Träger der unsichtbaren Gottesherrschaft in Israels Werden und Bestehen* sein wollte. Einen König, wie auch die Völker ihn hatten, konnte Israel niemals haben. Ein solcher mußte unbedingt an der Macht und an

den Heilsabsichten dessen zugrunde gehen, der allein rechtlichen Anspruch auf Israel als sein Volk und Königreich erhob. *Dies war Gott.* Er hatte sich das Volk als Erstgeborenen aus Ägypten gerufen und es mit starkem Arm ins Land der Verheißung geführt, damit es ihm diene und zum Propheten der Nationen werde. Er lieferte daher sein Volk so wenig einem weltlichen Königtum aus, so wenig er es einst dauernd Ägypten ausgeliefert hatte.

Sobald und sooft sich Israel nun in seinen Königen auf den Boden eines weltlichen Königtums stellte, mußten jene Katastrophen in seiner Geschichte eintreten, an denen die ganze Königsperiode so überaus reich war. *An der unsichtbaren und doch gegenwärtigen Theokratie ging in Israel dauernd die machtpolitische Autokratie zugrunde.* Dies zu sehen und für die gegenwärtige Kirche als jenen höheren Appell dienen zu lassen, daß sie sich dauernd neu auf ihre göttliche Berufung und ihre apostolische Sendung zu besinnen hat, ist der Sinn der vorliegenden Geschichtsdeutung.

Bei der Fülle des zu verarbeitenden Geschichtsstoffes mußte von einer eingehenderen Darstellung der Geschehnisse abgesehen werden. Nur jene großen Charaktere und Ereignisse, durch die Israels Entwicklung entscheidend bestimmt wurde, sind eingehender geschildert worden. Was mir zu sehen wertvoll war, das sind jene großen göttlichen Grundlagen und Geistesgesetze, die sich auch im geschichtlichen Verlauf des israelitischen Königtums auswirkten. Sie allein haben als ein unvergängliches Offenbarungsgut auch uns als Kirche Christi in der gegenwärtigen Zeit so großer politischer und nationaler Wirren, moralischer und atheistischer Zersetzung unendlich viel zu sagen.

Die Übersetzung schließt sich vielfach der des geschätzten Oberrabbiners S. R. Hirsch in seinem Kommentar zum Pentateuch an. Auch der Göttinger Handkommentar ist öfter zu Hilfe genommen worden. Von einer Sprachschönheit ist mithin bei der Übersetzung abgesehen worden.

Möge der Herr, der allein es wert ist, daß ein ganzes Leben ungeteilt ihm gehöre, auch den vorliegenden Band dahin segnen, daß er mit seinem Inhalt allein von ihm zeuge und bis zu ihm hinführe!

*Der Verfasser*

## Vorwort zur 2. Auflage

In diesem neuen Band des Bibelwerkes von Jakob Kroeker sind die beiden Bände „Israel – ein Wunder der Geschichte“ und „Das Königtum in Israel“ vereint. Dazu sind behutsam einige Kürzungen gemacht, ohne daß der Gedankengang des Verfassers unterbrochen wurde.

Die Erlösung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens ist die grundlegende Heilstat Gottes an seinem Volk, das Königtum Davids dagegen das Urbild des Königtums Christi. Wie im Bericht der Volkwerdung Israels und in seiner Königsgeschichte bis zum Untergang durch den König Nebukadnezar von Babel Gott seine Herrlichkeit offenbart, zeigt der Verfasser in seiner Auslegung. Reiches Licht fällt dadurch auch auf die Geschichte der christlichen Gemeinde. Der Leser erkennt Gottes Erziehungs- und Gerichtswege auch für das eigene Leben.

*H. Brandenburg*

## Literaturnachweis

- S. R. *Hirsch*: Der Pentateuch, Bd. 2–5.  
S. R. *Hirsch*: Gesammelte Schriften, Bd. 1–6.  
Arnold B. *Ehrlich*: Randglossen zur hebräischen Bibel, Bd. 1 und 2.  
Eduard *König*: Geschichte des Reiches Gottes.  
Rudolf *Kittel*: Geschichte des Volkes Israel, Bd. I und II.  
Ludwig *Albrecht*: Die Geschichte des Volkes Israel.  
Ernest *Renan*: Geschichte des Volkes Israel, Bd. I–III.  
Franz Xaver *Kugler* S. J.: Von Moses bis Paulus. Forschungen zur Geschichte Israels.  
H. *Graetz*: Volkstümliche Geschichte der Juden.  
B. *Duhm*: Israels Propheten.  
Raph. *Breuer*: Das Buch Josua.  
Raph. *Breuer*: Das Buch der Richter.  
W. *Nowack*: Handkommentar zum Alten Testament, I. Abt., Bd. 4: Richter, Ruth und Bücher Samuelis.  
Hugo *Greifmann*: Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels.  
B. *Wolf*: Das Buch Samuelis, I. Bd.  
Aemilian *Schoepfer*: Geschichte des Alten Testaments.  
Friedrich *Muckle*: Der Geist der jüdischen Kultur und des Abendlandes.  
Paul *Zeller*: Biblisches Handwörterbuch.  
H. *Guthe*: Kurzes Bibelwörterbuch.  
*Herlitz-Kirschner*: Jüdisches Lexikon, Bd. I–IV.  
B. *Baentsch*: Göttinger Handkommentar zum Alten Testament, Abt. 1, Bd. 2.  
Eduard *König*: Hebräisches und Aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament.  
Wilhelm *Gesenius*: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament.  
Julius *Fürst*: Hebräisches und Chaldäisches Handwörterbuch über das Alte Testament.  
Jakob *Levy*: Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim. 4 Bände.



# Israel — ein Wunder der Geschichte

## I. Israel im Exil Ägyptens

### 1. Die Erwählung des seufzenden Hirtenvolkes

2. Mosc 20, 1—3

Was für ein Volk war das, durch dessen Geschichte, wie sonst nirgends, bald schwächer, bald stärker immer wieder die Majestät Gottes durchbrach? Was für ein Volk war das, dessen empfangene Offenbarung die kommenden Völker und Äonen erleuchtete? Was für ein Volk war das, dessen Glaube die Jahrtausende mit ihren entsetzlichen Völker- und Weltkatastrophen überwand? Was für ein Volk war das, das sich in seinem Familienleben und in seinem Staatsaufbau allein durch sein heiliges Gesetz bestimmt wußte? Was für ein Volk war das, dessen Untergang und Gerichte je und je zu einer neuen Auferstehung führten?

*Dies Volk war Israel: ein Wunder der Geschichte. Vor seinem Gott flohen die Götter. Durch sein Gesetz sprach die Ewigkeit. Auf seinen Altären loderte das Feuer der Hingabe und Anbetung. In seinen Psalmen schluchzten das Weh und die Sehnsucht der Menschheit. In seinem Leben triumphierte die Barmherzigkeit über das Gericht.*

Wer dieses Volk in seiner Geschichte verstehen will, muß zuvor Abraham in seinen Glaubensentscheidungen, Isaak in seiner Segensfülle, Jakob in seiner Lebensschule und Joseph in seinem Leidenswege verstanden haben. *Das Einmalige* im Leben dieser vier Persönlichkeiten, die sich trotz ihrer vielen Schwachheiten dennoch in ihrem Vertrauen und in ihren Handlungen durch die ihnen gewordene Gottesoffenbarung bestimmen ließen, kehrte in der Geschichte dieses Volkes *als Vielheit* wieder. Was göttliche Berufung und Leitung im Leben einzelner Väter bewirkt hatte, sollte Israel auch als Volk zu seinem Heil mittels derselben Gottesoffenbarung erleben. Wer daher dieses historische Wurzelgebiet mit seiner überzeitlich-göttlichen Kraftquelle nicht zu finden und zu sehen vermag, der wird nie verstehen können, wie Israel mit seiner Existenz und

seinem Charakter, in seinem Segen und in seinen Gerichten jedem Zeitalter aufs neue zu einem Wunder der Geschichte werden konnte. Von den Völkern nie verstanden und gemocht, blieb es dennoch das Volk, das die Jahrtausende überwand, und durch das sich die anderen Völker am meisten gesegnet sahen.

*Denn keine Geschichte eines anderen Volkes hat die Welt immer neu vor solche Rätsel gestellt wie die Geschichte Israels.* Wie einst auf dem Totenacker des Propheten Hesekiel rauscht es auch wieder unter jenen Fragen des alttestamentlichen Kanons, die aufs engste mit dem Entstehen und der Geschichte Israels zusammenhängen. Auch manchem stark kritischen Forscher steht wieder fest, daß die über Israel in der Bibel enthaltenen geschichtlichen Überlieferungen unendlich viel mehr uraltes, unbestreitbar historisches Gut enthalten, als man in den vergangenen Jahrzehnten anzunehmen wagte.

Jedoch nicht diese kritischen Fragen bewegen uns hier. Wir versuchen, vom Standpunkt der Bibel aus die Geschichte Israels zu fassen. Dabei entdecken wir, *daß sie nur als die Geschichte der göttlichen Heilsoffenbarung auf dem Boden eines von Gott erwählten und berufenen Volkes zu verstehen ist.*

Nicht, als ob Israels Glaube und Kultus, Israels Irren und Fallen von Anfang an und zu allen Zeiten vom göttlichen Heil durchdrungen und beherrscht gewesen sei. Auch Israels Volk und Geschichte trägt einerseits ganz das Antlitz der anderen semitischen Nachbarvölker. Und doch ist es nicht dasselbe Bild. Es ist etwas Unerklärbares im Leben, im Hoffen und in der Zukunft dieses Volkes, das allein durch den Begriff Heilsoffenbarung verstanden werden kann. In seiner Geschichte bricht so unendlich viel, zwar nur zeitlich begrenzt und gebunden, aber doch als göttliche Offenbarung hindurch. Diese war es, die Israel in seiner Erkenntnis und in seinem Leben weit über seine Nachbarvölker hinaushob. In der Geschichte Israels wies die zur Erkenntnis und zum Leben gewordene Offenbarung aber als Verheißung weit über sich selbst hinaus, und zwar auf eine zukünftige, vollkommenerere Erfüllung. Die göttliche Offenbarung wurde Fleisch und nahm Knechtsgestalt an in dem Erleben und in der Geschichte Israels und bereitete jene Zeitenfülle vor, von der Paulus später schreiben konnte: *„Da sandte Gott seinen Sohn,*

*der von einem Weibe geboren und dem Gesetz unterworfen wurde, damit er die unter dem Gesetz Stehenden loskaufte, auf daß wir die Einsetzung in die Sohnschaft erlangten<sup>1</sup>.*“

Jedes nähere Eingehen auf die innere Kraftquelle und die äußere Lebensgestaltung Israels wird uns nun stets auf zwei parallelaufende Linien führen, die sich im Leben dieses Volkes offenbarten. Die eine ist *die göttliche Offenbarungslinie*. Sie zeigt uns bald schwächer, bald stärker, wie Gott durch seine Offenbarung mit ihrem Licht und ihrem Heil bestimmend auf das Leben des Volkes einwirken konnte. Die andere ist *die menschlich-israelitische Geschichtslinie*. Auf ihr zeigten sich, vermischt mit Erleuchtung, Vertrauen, Gehorsam, Hingabe, Erkenntnis, auch alle jene Schwachheiten, Stimmungen, Widersprüche, Sünden und Irrungen, die mit dem Geiste und der Natur eines Menschen und eines Volkes zusammenhängen können. Jene bekundet, was die göttliche Offenbarung aus dem Leben und der Zukunft Israels machen wollte. Sie schildert, wie sich Israel als Volk von Fall zu Fall zu der ihm gewordenen Offenbarung verhielt und sich zu seinem Heil in die rettende Kraft der Offenbarung hineinziehen ließ. Diese spricht in erschütterndem Ernst von Israels Widerspruch, durch den es sich in das eigene, gesetzliche Naturleben und in die Ohnmacht des Fleisches hinabziehen ließ.

Denn nicht nur etwa im späteren Judentum und in der pharisäischen Frömmigkeit im Zeitalter Jesu und der Apostel, bereits in den frühesten Zeiten der Geschichte des Volkes wurde manches für göttlich gehalten, was mit dem eigentlichen Wesen der Offenbarung Gottes nichts zu tun hatte. Es ist das eine Erscheinung in der ganzen Heilsgeschichte, *daß der Mensch, wenn er sich nicht in die Kraft der empfangenen göttlichen Offenbarung mit ihrem Heil hineinziehen läßt, diese vermenschlicht und sie in den Naturzustand seines eigenen geknechteten Lebens hinabzieht*. In seiner Ehrfurcht vor allem Höheren pflegt er zwar hinfert die Form der Offenbarung und macht sie zum Gegenstand des Kultus, aber die Kraft der Offenbarung mit ihrem Heil verleugnet er und kreuzigt sie, wenn sie in einzelnen ihre Auferstehung erlebt.

In der vor uns liegenden Behandlung des gewaltigen Geschichts-

---

<sup>1</sup> Gal. 4, 4 f.

stoffes wollen wir nun versuchen, uns an die göttliche Offenbarungslinie zu halten. Denn sie ist es, die auch heute noch zu uns reden will, um uns das Ewige, das nicht unterging, wenn Israel auch versagte, zu enthüllen. Brach doch das Göttliche in der Geschichte dieses Volkes je und je gerade dann mit neuem Licht und neuem Heil durch, wenn Israel am tiefsten seine Schmach, seine Knechtschaft und seine Ohnmacht erlebte.

## 2. Die Leiden der Söhne Jakobs

2. Mose 2, 23—25

Diese Worte beschreiben die dunkle Nacht, in welche die göttliche Offenbarung mit ihrer Botschaft hineinzuleuchten suchte. Diese Kunde hat Israel mit unauslöschbarem Dank gegen den Höchsten über die Pforte seiner Geschichte geschrieben. Damit hat er für alle Zeiten bezeugt, daß *das Geheimnis seines ersten Werdens und seiner nationalen Geburt allein von Gott her zu verstehen sei*. Unter den Stämmen der Söhne Jakobs selbst fehlten jede Hoffnung und jede Kraft, die Fesseln der Versklavung durch Ägypten mit ihrem unerträglich gewordenen Dienste zu sprengen. In den Hütten der Landschaft Gosen hörte man nur noch den letzten Aufschrei eines untergehenden, der ägyptischen Kultur fremd gebliebenen Hirtenvolkes.

Das war nicht immer so gewesen. Als vor mehr denn 400 Jahren Jakob während einer großen Teuerung, die in Ägypten und auch im ganzen Süden Kanaans herrschte, von Beerseba nach Ägypten hinabgezogen war, da war er mit seinen 70 Seelen nicht nur von seinem Sohne Joseph, sondern auch von dem damals herrschenden Pharao aufs herzlichste begrüßt und willkommen geheißen worden. Dieser gestattete, daß Jakob sich mit seinen Söhnen und deren Familien und Herden in dem fruchtbaren Landstrich Gosen mit seinem reichen und ausgedehnten Weiderevier im Osten des Nildeltas niederlassen und unbehelligt sein beschauliches Hirtenleben weiterführen durfte.

So wurde Ägypten mit seinem durch Joseph gesammelten Getreidevorrat für die Familie Jakobs in den Tagen schwerster wirtschaftlicher Not zu einem angenehmen Asyl. *Wer konnte ahnen, daß dieses im Lauf der kommenden vier Jahrhunderte zum Mutter-*

schoß für das erste Werden der Geschichte Israels werden sollte? Denn wie alles organische Leben in der Geschichte zuvor seinen Mutterschoß hatte, von dem es in Liebe empfangen und in seiner ersten Entwicklung geschützt und genährt wurde, um eines Tages unter Wehen zu selbständigem Leben geboren zu werden, so hatte auch Israel ihn. Ägypten war dieser Mutterschoß, die spätere Wüste seine Wiege, das ersehnte Kanaan seine Heimat. Von dieser Basis aus sollte später die umliegende Völkerwelt das Missionsfeld für den prophetischen Dienst des für die Gemeinschaft mit Jahve erzogenen israelitischen Volkes werden.

Obwohl die Söhne Jakobs hinfert unter der Herrschaft Ägyptens standen, kamen sie jedoch in der ersten Zeit in keine nähere Berührung mit den Ägyptern. Daher wurden sie auch kaum von deren Leben und Kultur beeinflußt. Auf Grund des geistigen und geistlichen Erbes, das sie von Abraham, Isaak und Jakob mitgebracht hatten, fühlten sie sich offenbar auch dauernd als ein Fremdkörper im ägyptischen Lande. Es war zuviel göttliches Licht aus der Geschichte ihrer großen Väter in ihr Leben gefallen, als daß sie sich der Götterverehrung und dem Kultus der Ägypter hätten anschließen können. In Jakobs Söhnen lebte etwas fort, was mehr war als nur der Hang zu einem von der Kultur unbeengten Nomaden- und Hirtenleben. Dieses Etwas konnte niemals in der Welt Ägyptens mit ihren zahlreichen Göttergestalten, mit ihrer Huldigung des verzweigten Tierdienstes, mit ihrer Pflege des hochentwickelten Totenkultus und mit ihrer Heilighaltung der Traumdeuterei und Zauberei heimisch werden. *Es war der Segen der Gottesoffenbarung aus den Tagen Abrahams und der späteren Väter.*

Aber Ägypten bot den Hirtenstämmen, was sie zunächst für ihr äußeres Werden brauchten: Schutz vor der Gefahr von außen, Ruhe zur innerlichen Entwicklung und das weidenreiche Gosen für die wirtschaftliche Existenz. So konnten sie sich zu einem zahlreichen Volk abseits vom herrschenden Kulturleben der ägyptischen Welt entwickeln und für die kommende nationale Geburtsstunde heranreifen.

Diese kam, aber unter den schwersten vorangehenden Wehen. *„Es erhob sich ein neuer König über Ägypten, der von Joseph nichts*

wußte. Der sprach zu seinem Volk: *Seht, ein Volk sind die Söhne Israels, zu zahlreich und mächtig für uns!*<sup>1</sup> Man nimmt an, daß zur Zeit Josephs und der Einwanderung Jakobs in Ägypten die den Israeliten stammverwandten Hyksos oder Hirtenkönige regierten. Diese Hyksos-Dynastie wurde offenbar durch den im biblischen Bericht hier genannten neuen König gewaltsam gestürzt und allmählich vertrieben. Denn es war jedenfalls kein gewöhnlicher, gesetzmäßiger Thronwechsel, der hier kurz erwähnt wird. So gelangte das ganze Land unter den Einfluß eines Herrschers, der mit der inneren Geschichte der vorigen Hyksos-Dynastie völlig unbekannt war und daher auch nichts von Joseph und dessen Verdiensten wußte. Selbst auf dem Wege der Gewalt zur Herrschaft gelangt, beurteilte er daher auch von vornherein das Gedeihen und den Wohlstand des fremdstämmigen Ebräervolkes in der Provinz Gosen allein vom machtpolitischen Standpunkt aus. Er witterte in der Erstarkung der israelitischen Stämme Gefahr für das Reich und den Thron; denn er traute Israel dasselbe zu, was er getan hatte. Durch Ausnutzung der Macht war es ihm gelungen, zum Pharao über das ganze Nilreich zu werden. In der Pflege einer zielbewußten Machtpolitik sah er nun auch allein die Garantie für den Bestand und die Zukunft seiner Dynastie.

Wir stehen hier an jener Quelle, aus der zu allen Zeiten die Leiden des Reiches Gottes und dessen Offenbarungsvolkes flossen. Die Welt fürchtete immer gleich für ihre Existenz und ihre Zukunft, sobald sie entdeckte, daß Gottes Segen auf seinem Volke ruhte und daß dieses sich auf allen Gebieten des Lebens als fruchtbar erwies. Eine Erfüllung jenes Psalmwortes im Leben der Gerechten kann die Welt nicht dauernd ertragen: *„Der gleicht einem Baume, gesetzt an Wasserbächen, der seine Früchte bringt zu seiner Zeit, und dessen Blätterschmuck nicht welkt; und alles, was er tut, führt er zum glücklichen Ziele.“* Allem höheren Leben, das sich nicht deckt mit ihrem Geiste, ihrem Machtstreben, bereitet sie eines Tages ein leidgetränktes Tränenland. Gosen mit seinem reichen Steppen- und Weideland, mit seiner inneren Ruhe und seinem äußeren Frieden muß zu einem

<sup>1</sup> Kap. 1, 8 f.

<sup>2</sup> Ps. 1, 3.

unerträglichen Sklavenhaus für ein unschuldiges Hirtenvolk werden, da es sich in seiner Existenz und in seiner Entwicklung von Gott gesegnet sieht.

Solch eine Beurteilung der Stämme Israels im Lande Gosen führte naturgemäß den neuen Herrscher zur Anwendung von politischen Gewaltmitteln. Pharaos sah in dem fremdstämmigen Volk eine doppelte Gefahr. Wenn die Ereignisse für Ägypten Krieg bringen sollten, dann könnten sich die Ebräer zu den Feinden schlagen und wieder eine ihnen stammverwandte Dynastie zur Herrschaft bringen. Oder sie könnten auch von sich aus eines Tages die Ägypter bekämpfen und alsdann aus dem Lande hinausziehen.

So wurde von Pharaos künstlich von oben herab im Lande jene politische Atmosphäre gegen Fremdstämmige geschaffen, die diesen seitdem in der Geschichte immer wieder unendlich viel Leiden und Tränen bereitet hat. Denn so groß die Vermehrung und der Segen Israels auch war, im Verhältnis zum ganzen Nilreich waren die Stämme Jakobs doch nur ein geringes und schwaches Volk. Von seinem rein machtpolitischen Standpunkt aus hatte Pharaos vielleicht nicht ganz unrecht. Das häufige räuberische Eindringen der arabischen Beduinenstämme in das Nildelta und das Entfliehen von Sklaven aus dem Pharaonenreich hatten auch schon früher dazu geführt, die Nordostgrenze mit besonderer Sorgfalt zu befestigen und den Verkehr auf den Grenzübergängen zu überwachen. Die überaus starke Entwicklung der fremden Hirtenstämme gerade in dieser an sich stark gefährdeten Provinz seines Reiches mußte daher Pharaos Befürchtungen nur noch bestärken.

Politische Furcht verblendet aber und macht unnüchtern in der Beurteilung der eigentlichen Sachlage. Sie beschwört künstlich Gefahren herauf, die an sich nicht bestehen und zum Verhängnis für den eigenen Bestand werden müssen. Sie trifft Maßnahmen zur Sicherung der Zukunft, die zu unberechtigten Härten und schließlich zu Revolutionen führen müssen. Jede aus falscher Furcht geborene politische Klugheit wird zum Unverstand. Auch Pharaos Unterdrückungen führten zwar zunächst zur Stärkung seiner Macht, schufen jedoch allmählich jenen Zustand, in dem sein Nachfolger den Untergang erlebte.

Pharao verstand zwar, der ersten von ihm unternommenen Unterdrückung des Ebräervolkes nach außen hin ein stark patriotisches Gewand zu geben. „Man setzte Fronvögte über sie, um sie durch ihre Lasten zu drücken. So baute es Vorratsstädte für Pharao, Pithom und Raemeses<sup>1</sup>.“ Das schien eine dem Bedürfnis und dem Wohl des Landes entsprechende Aktion zu sein und stellte nach außen keine Beugung des Rechts dar. Denn es handelte sich um öffentliche Staatsbauten, die zur Aufbewahrung der jährlichen Getreideabgaben dienen sollten, wie sie seinerzeit durch Joseph in ganz Ägypten eingeführt worden waren. Hinter diesem patriotischen Schein verbarg sich jedoch eine teuflische Seele. Denn die scheinbar vom Staatsbedürfnis gebotene Aktion sollte zum Verbluten eines gesegneten Volkes führen. Auf Grund des königlichen Erlasses versklavten die Staatsbeamten die Söhne Jakobs mit unbarmherziger Härte. Städte erblühten, aber Menschen verelendeten. Der Staat wurde gesichert, aber ein Volk geopfert. Der entfachte Patriotismus siegte, aber die Moral und das natürliche Recht des Nächsten erstarben. Es begann die Sklaverei. *Aber einem Volke, das den Segen in sich trägt, kann man niemals durch politische Maßregelungen die Quellen seines Segens nehmen.* Als auch Pharao sah, daß sein Erlaß nicht das erstrebte Ziel erreichte, sondern Israel sich weiter vermehrte und erstarkte, da griff er zu verschärften Mitteln. Er sprach zu den ebräischen Hebammen: *„Wenn ihr die Ebräerinnen entbindet, so habt acht auf den kreißenden Mutterschoß: ist es ein Sohn, so tötet ihn; ist es eine Tochter, so mag sie leben!“*

Nach der Entrechtung der bürgerlichen Stellung erfolgte die geheime Entrechtung des Familienlebens. Denn offenbar sollten die Wehmütter eine heimliche Tötung jedes Knaben vornehmen, ohne daß es der gebärenden Mutter zur Kenntnis käme. Zu solch einer Mißachtung des menschlichen Lebens war aber offenbar keine der Hebammen fähig. Es lebte in diesen zuviel natürliches Rechtsempfinden und eine zu tiefe Ehrfurcht vor dem Schöpfer des Lebens. *„Die Hebammen aber fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten zu ihnen gesprochen hatte, ja sie erhielten die Kinder am Leben.“*

<sup>1</sup> Kap. 1, 11.



Der König wollte täuschen und wurde getäuscht; denn als er die Hebammen zur Verantwortung zog, antworteten sie ihm, daß die Ebräerinnen immer bereits geboren hätten, bevor sie zu ihnen kämen. Da gab Pharao dem ganzen Volk den Auftrag: *„Jeden geborenen Sohn werft in den Fluß, und jede Tochter laßt leben!“*

Es gehörte in solch einer düsteren Zeit gewiß Mut dazu, Vater und Mutter zu werden. Und doch wurde in diesen allerdunkelsten Tagen dem seufzenden Volk jener Mose geboren, der der spätere Retter und Prophet seiner versklavten Brüder werden sollte. Das war Gottes Antwort auf Ägyptens Frevel an einem unschuldigen Volk! Gottes Auge wachte auch über Mutter und Kind, und die göttliche Vorsehung spottete aller Verordnungen Pharaos. Ja, die Tochter Pharaos selbst mußte die Pflegemutter eines Mose werden und ihn als ihren Sohn erziehen und in aller Weisheit der Ägypter unterrichten lassen.

Als Mose von seiner Mutter Jochebeth der edlen ägyptischen Prinzessin übergeben wurde, nannte diese ihn *„Mose; denn, sprach sie, ich habe ihn aus dem Wasser gezogen“*. Ja, Gott war je und je ein wunderbarer Gott. *Er machte Gerettete zu Rettenden*. Ihm mußte selbst die Welt zur Pflegerin und Erzieherin jener Propheten werden, durch die er eines Tages sein Volk aus dem Diensthause der Welt führte. Er benutzte die Leidenszeiten seines Volkes, um ihm zu seiner Stunde das Höchste, die Freiheit und die Zukunft, zu schenken. Es war nicht etwa Israels Tüchtigkeit und Reinheit, nicht dessen Kulturstufe oder Gottergebenheit, die Gott bestimmten, sich das Volk als Erstgeborenen unter allen Völkern zu berufen. Israels Erwählung und Berufung war vielmehr die geschichtliche Manifestation der ewigen Liebe, durch die sie für alle Zeiten bekunden wollte, daß die göttliche Barmherzigkeit in die tiefste Knechtschaft und Schmach eines Volkes hinabzusteigen vermag, um sich daselbst der Schwächsten und Elendesten zu erbarmen. *Denn für die schöpferische Gotteskraft ist nicht entscheidend das Israel, das sie vorfindet, sondern der Gottesknecht, den sie aus ihm wird machen können.*

### 3. Die Theophanie im brennenden Dornbusch

2. Mose 3, 1-4, 21

*Gottes Wege sind in der Regel so natürlich und sein unsichtbares Handeln so mit unseren menschlichen Erlebnissen und Alltäglichkeiten, unseren Torheiten und Irrungen verwoben, daß wir seine Fußstapfen vielfach erst hernach zu erkennen vermögen.* „Es begab sich“ — aber hinter diesem Sichbegeben stand Gott. Es begab sich, daß Mose zur Zeit der tiefsten Schmach seines Volkes geboren wurde. Es begab sich, daß eine ägyptische Prinzessin ihn im entscheidenden Augenblick rettete. Es begab sich, daß er am Hofe Pharaos seine Jugend verlebte und die beste Erziehung genoß. Es begab sich, daß er als Prinz zu seinen bedrückten Brüdern ging und angesichts einer Ungerechtigkeit in seiner Entrüstung einen Ägypter erschlug. Es begab sich, daß seine törichte Tat Pharaos bekannt wurde und er vom Hofe fliehen mußte. Ja, es begab sich, daß ein Oberpriester Jethro im Lande Midian ihn in seine Familie aufnahm und ihm eine seiner sieben Töchter, die Zippora, zum Weibe gab.

Alles Ereignisse und Begebenheiten so natürlicher Art, so den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend, so den Wirklichkeiten des Lebens entnommen! Wer konnte ahnen, daß dies alles unter göttlicher Vorsehung und Leitung zu dem Ziele führen sollte, daß Israels Erwählung und Berufung geschichtliche Erfüllung würde? Die Schmach seines Volkes, das Mitleid einer Prinzessin, die Weisheit Ägyptens, die Torheit eines Mose, das Familienleben eines midianitischen Oberpriesters — alles zog Gott mit hinein, damit jene Zeit vorbereitet und erfüllt werde, wo Israels Geburt zum Erstgeborenen<sup>1</sup> innerhalb der Völkerwelt erfolgen könne.

Das ist Gottes Art, Geschichte zu machen und sein Heil zu offenbaren. „*Der Herr ist in seinem heiligen Tempel; es sei vor ihm still alle Welt!*“<sup>2</sup> Es schweige vor ihm Israel; denn seine Erwählung ist nicht des Volkes Verdienst. Es schweige vor ihm Ägypten; denn Israels Befreiung ist nicht Ägyptens Ruhm. Es schweige vor ihm

---

<sup>1</sup> Nicht etwa *dem Range*, sondern *der Zeit* nach wird Israel im Gegensatz zu den anderen Völkern der Erstgeborene genannt.

<sup>2</sup> Hab. 2, 20.

Mose; denn des Volkes Geburt ist nicht Moses Tat. Alles ist Gottes Tun. Ja, es ist Gott, aber nicht ohne Ägyptens Härte; es ist Gott, aber nicht ohne Israels Notschrei; es ist Gott, aber nicht ohne Moses Sendung. *Die Offenbarung wird Fleisch im menschlichen Erleben und schafft ein Neues im Verlauf der Geschichte.* Solch ein Gott ist mehr als ein „Wettergott“ vom Sinai!

#### a) Die Gottesoffenbarung im Dornbusch

Der Gott, der durch seine verborgene Fügung dem Mose eine ägyptische Prinzessin als mütterliche Freundin und Erzieherin gegeben hatte, wußte ihn auch zur rechten Zeit von Ägyptens Hofleben zu befreien, um sein Bote zu werden. *Propheten, die ihre Brüder aus den sie versklavenden Verhältnissen des Lebens und der Welt erlösen sollen, müssen zuvor aus diesen erlöst sein.* Zum Retter des seufzenden Hirtenvolkes aus Ägypten konnte nicht ein Prinz von Ägypten werden.

So war es denn gekommen, daß Mose nach seiner Flucht aus Ägypten in Midian bei einem Oberpriester Jethro zur Ruhe gekommen war und seinen Beruf im Herdenhüten gefunden hatte. Da begab es sich, als er die Schafe auf die höher gelegenen Triften führte, daß er an den Gottesberg Horeb kam. *„Da ward ihm ein Bote (Engel) Jahves sichtbar im Herzen eines Feuers aus der Mitte des Dornbusches. Er sah, und siehe, der Dornbusch brennt in dem Feuer, und der Dornbusch wird nicht verzehrt! Ich will doch hingehen, sprach Mose, und die Erscheinung sehen. Warum verbrennt nicht der Dornbusch? Als Jahve sah, daß er hinging, um zu sehen, rief ihm Gott aus der Mitte des Dornbusches zu und sprach: Mose, Mose! Er sprach: Hier bin ich!“* Bisher suchten wir vergeblich in dem über Moses Leben Überlieferten nach einem persönlichen Verhältnis zu Gott. Wohl dürfen wir annehmen, daß ihm der Glaube der Väter seines Volkes nicht unbekannt geblieben war. Er genügte aber nicht, um Gottes Prophet und Retter seiner Brüder zu werden. Bevor Gott Mose senden und Aufträge in dessen Leben legen konnte, mußte die persönliche Glaubensbeziehung und Gemeinschaft gefunden werden.

---

<sup>1</sup> Kap. 3, 2 ff.

Da steigt Gott in seiner Offenbarung in einen Dornbusch hinunter, um in persönlichen Umgang mit Mose zu kommen. Dieses Naturereignis zu erklären, vermögen wir nicht. Aber der Glaube sucht zu erfassen, was jener Weg, den Gott damals zu seiner Offenbarung erwählte, auch uns sagen will.

Auch Mose begriff das Naturereignis als solches nicht. Auch er fragte: *„Warum verbrennt nicht der Dornbusch?“* Vielleicht hat er es auch später nie begriffen. Denn vor dem nun folgenden innerlichen Erleben trat das äußere Geschehen völlig zurück. Gott fand die Möglichkeit, ihm zuzurufen: *„Mose, Mose!“* Und er antwortete: *„Hier bin ich!“* Nun war Gottes erstes Ziel erreicht: seine Offenbarung hatte das Ohr seines Knechtes Mose gefunden. Denn was bedeutet es doch, wenn Gott durch seine Offenbarung erst anfangen kann, zu uns zu reden, und der Mensch ein Ohr gewonnen hat für die Sprache seines Gottes und dessen Offenbarung! Dann beginnt die von den Vätern übernommene Frömmigkeit zu einer aus dem persönlichen Umgang mit Gott geborenen zu werden.

*Aber Umgang mit Gott bringt uns in die unmittelbare Gegenwart Gottes.* Und doch bleibt der Abstand zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen dem Berufenden und dem Berufenen gewahrt. *„Tritt nicht hierher! Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist ein Boden heiliger Bestimmung<sup>1</sup>.“* Nicht der Boden an sich war heilig, aber Gott ist heilig, der ihn für seine Offenbarungen geweiht hatte. *Nicht Geheiligt, sondern der Heiligende heiligt und erlöst den Menschen.* Ihm gilt daher auch die Ehrfurcht jedes Berufenen: *„Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen!“* Aber Ehrfurcht vor Gott soll dem Menschen nicht zu einer ihn von Gott trennenden Furcht werden. Daher kündigt die Offenbarung einem Mose an: *„Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“*, um ihm die Furcht und die Ungewißheit vom Herzen zu nehmen. Den Gott der Väter seines Volkes kannte Mose. Er wußte, daß sie dem Herrn nicht vergeblich vertraut hatten. Auf ihn hofften auch jene in der Mitte seiner seufzenden Brüder, die den Geist des Glaubens Abrahams nicht verloren hatten.

---

<sup>1</sup> Kap. 3, 5.

So weckte Gott durch die Anknüpfung an Bekanntes und Heiliges aus der Vergangenheit und aus der Geschichte der Väter in Moses Seele ebenfalls jenes Vertrauen, das nötig war, um ihm das Kommende offenbaren zu können. Er sprach: *„Wohl gesehen habe ich das Elend meines Volkes, welches in Ägypten ist, und ihr Geschrei habe ich gehört wegen ihrer Dränger; denn erkannt habe ich seine Leiden; nun bin ich hinabgestiegen, es von Ägyptens Hand zu retten und es von diesem Lande zu einem guten, geräumigen Lande hinaufzuführen“*<sup>1</sup>.

Diese Offenbarung stellte das seufzende, scheinbar dem herrschenden Schicksal und kommenden Untergang völlig preisgegebene Hirtenvolk plötzlich in ein ganz neues Licht. Der Allmächtige bezeichnet es als *„sein Volk“*. Er versichert, daß ihm das herrschende Elend des Volkes nicht verborgen geblieben ist. Er hat dessen Gebete und Seufzer *„gehört“* wegen ihrer Dränger. Nun ist er *„hinabgestiegen“*, es aus der Ägypter Hand zu retten. Das war Auferstehungsbotschaft für ein durch die Willkür Ägyptens dem Tode preisgegebenes Volk! Das war Morgendämmerung in der Nacht und Hoffnungslosigkeit der Verzagten in den Hütten der Söhne Jakobs! Hatte es bisher auch den Anschein gehabt, als ob keine Macht der Welt sich um die Stämme Israels und deren Sklavendienste kümmere, hatte man auch bereits geglaubt, daß alles Flehen zu dem Gott der Väter, zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs vergeblich sei, nun spricht plötzlich der Allmächtige durch seine Offenbarung: *„Ich habe gesehen . . .“*; *„Ich habe gehört . . .“*; *„Ich habe erkannt . . .“*; *„Ich bin hinabgestiegen . . .“* Welch ein Gottesevangelium für die Zukunft eines hoffnungslosen Volkes! Es ist wahrlich groß genug, um es als frohe Botschaft in die Nacht der Verzagten im Lande Gosen zu tragen. *Denn steht hinter einem Volk mit seinem Schicksal erst das „Ich“ Gottes, dann gibt es keine Macht der Welt mehr, die eine Wendung des Schicksals aufhalten könnte.* Auch Ägyptens Macht beugt sich, wenn Gott erst handelt. Beugt sie sich nicht vor der Sprache seiner Offenbarung, dann wird sie sich beugen vor der Sprache seiner Gerichte.

---

<sup>1</sup> Kap. 3, 7 f.

## b) Die Berufung eines Mose zum Dienst

Wenn Gott spricht, muß sein Sprechen zunächst einen Propheten erwecken. Die empfangene Offenbarung soll in der Seele und auf den Lippen des Dieners Gottes zu einer Botschaft für seine seufzenden Brüder im Lande Gosen werden. „So gehe nun, ich will dich zu Pharao senden, und führe mein Volk, die Söhne Israels, aus Ägypten!“ Ja, das gewaltige, schöpferische und erlösende Handeln Gottes steigt in die Schwachheit des Menschen hinab und überwindet durch sie die Welt. Gott „sendet“, aber einen Hirten von den Triften Midians. Gott ist „hinabgestiegen“, um Israel aus Ägyptens Hand zu retten, aber durch das Eingreifen eines Propheten in das Schicksal seines Volkes. Aus solchen Paradoxien setzen sich alle Theophanien in der Heilsgeschichte der Menschheit zusammen.

Was Wunder, wenn dieses Herabsteigen Gottes in die Geschichte je und je von uns nicht verstanden und begriffen wurde! Auch Mose begriff solch ein Eingreifen Gottes in die Geschehnisse seines Volkes nicht. Er sprach: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehen, und daß ich die Söhne Israels aus Ägypten führen soll?“ Ja, die Allmacht Gottes mutet der Schwachheit des Menschen das Größte zu, sobald sie sich ihm zur Verfügung stellt und er sie für eine Sendung begnadigen kann. Aber die Kraft, Israel aus Ägyptens Sklavenhaus zu führen, liegt nicht im Propheten, sie liegt allein im Herrn des Propheten. „Weil ich mit dir sein werde!“ war daher Gottes Antwort auf Moses Frage. „Und eben dies wird für dich das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: wenn du das Volk aus Ägypten führst, werdet ihr Gottes Diener werden an diesem Berge<sup>1</sup>.“

So band Gott Israels Heil und Zukunft rein äußerlich scheinbar an die Ohnmacht und Verzagtheit eines Menschen. Erst als das Selbstbewußtsein, das Heldenhafte, Starke in der Seele eines Mose erloschen war, konnte er ein Bote der göttlichen Sendung und ein Prophet für Gottes Volk werden. Denn in Israels Rettung handelte es sich nicht um eine Machtfrage zwischen Volk und Volk, zwischen Ägypten und dem Propheten Israels, es handelte sich um Ägypten und Gott. Daher war Moses Unzulänglichkeit ein Kredit vor Gott. Je stärker der Mensch in seiner eigenen Kraft, desto größer ist die

<sup>1</sup> Kap. 3, 12.

Gefahr, in den großen, entscheidenden Augenblicken unabhängig von Gott zu handeln und die göttliche Sendung zu verpfuschen. *Fehlentwicklungen in der Geschichte des Reiches Gottes waren in der Regel die Frucht verkehrter Leitung selbstsicherer Propheten, die innerhalb des Volkes Gottes eigenmächtig handelten.*

Denn nicht um eine neue Menschenherrschaft, in der nur die Würde eines Pharaos übergehen sollte in die Würde eines Königs aus dem Ebräervolk, handelte es sich in der Rettung Israels. Es ging um die Geburt eines Volkes, das, aus Ägyptens Knechtschaft erlöst, zu einem *Diener Gottes* durch Offenbarung werden sollte. Jede Rettung durch eine menschliche Macht, die stärker gewesen wäre als die Ägyptens, hätte auch Israels Geburt auf die Ebene jener großen weltgeschichtlichen Begebenheiten erhoben, in denen man nicht mit Anbetung das Handeln Gottes sieht, sondern die Größe des Menschen verherrlicht.

Mose erfaßte klar, daß Gott ihn mit seiner Sendung für eine doppelte Mission berufen habe. Die eine war nicht weniger schwer als die andere. Vor Pharao zu treten und aus dessen Hand den Auszug der Jakobsstämme in der Landschaft Gosen zu verlangen, war vielleicht noch leichter, als Israels Führung so zu übernehmen, daß es durch Offenbarung zu einem „Diener Gottes“ werde. Die ganze Schwere seiner Verantwortung fühlend, fragt daher Mose: *„Siehe, ich komme zu den Söhnen Israels und sage ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich an euch gesandt, so werden sie mir sagen: Wie ist sein Name? Was soll ich ihnen sagen?“*

Das ist echte Prophetenart. Trotz all dem bisher Erlebten kennt sie dennoch nicht den Inhalt ihrer Botschaft. Nicht all das Herrlich-Große, das Mose bereits mit Gott erlebt und von Gott gehört hatte, genügte ihm und sollte ihm genügen, um es zum Inhalt für die Botschaft an sein leidendes und für die Freiheit berufenes Volk zu machen. Der Inhalt sollte nichts Geringeres als Gott selbst, sein Name sein. Nicht Mose in seiner göttlichen Sendung, sondern Gott in seinem Entschluß und in seiner Verheißung sollte das Volk sehen. Denn in der bevorstehenden Entscheidung Israels zu seiner Rettung handelte es sich nicht um die Einstellung auf Mose als auf Gottes Propheten, sondern auf Gott, der seinen Propheten gesandt hatte.

*Propheten sind zwar Botschafter, aber nie Schöpfer jenes Heils, das sie ihren seufzenden Brüdern zu künden haben.*

*„Darauf sprach Gott zu Mose: Ich werde sein, der ich sein will. Er sprach: So sollst du zu Israels Söhnen sagen: Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt<sup>1</sup>.“* Der Berufene fragt nach dem Namen Gottes. Aber kein menschlicher Begriff oder Name vermag das ganze Wesen Gottes auszudrücken. In all den verschiedenen biblischen Gottesnamen kommt immer nur eine bestimmte Seite von der Majestät, Herrlichkeit, Allmacht, Barmherzigkeit, Allgegenwart Gottes in einer für uns Menschen verständlichen Begriffsform zum Ausdruck. Mit der Erkenntnis des Namens Gottes hat der Mensch sich daher bewußt zu werden, ob er sich durch den ihm gewordenen Gottesbegriff in seinem Verhalten Gott gegenüber leiten und in seinen Entscheidungen und Handlungen bestimmen lassen will oder nicht. *„Moses Frage nach dem Namen, den er Israel in seiner Sendung bringen sollte, ist gleichbedeutend mit der Frage, welchen Begriff er den Söhnen Israels bringen solle, der ihr Inneres umwandeln, und von dem aus sie zu dem freien Entschluß kommen sollen, aus dem Dienst Pharaos in den Dienst Gottes einzutreten.“*

Unsere religionsgeschichtliche Wissenschaft hat sich zwar bemüht, die Quellengebiete der einzelnen alttestamentlichen Gottesbegriffe in den Götternamen der alten heidnischen Nachbarvölker Israels zu suchen. Ob das bisherige Ergebnis dieser wenn auch ehrlichen und mühsamen Forschungen die Forscher selbst wirklich befriedigt, wissen wir nicht. Dem aber, dem die göttliche Offenbarung die Quelle aller wahren Gotteserkenntnis ist, genügt es nicht. *Wie das Gesetz nicht Produkt, sondern Ausgangspunkt der geistigen und geistlichen Entwicklung Israels war, so waren auch die einzelnen Gottesnamen nicht die Frucht der Gotteserkenntnis Israels, sie waren deren Quelle.* Erst alle Namen zusammen wollen uns eine möglichst vollkommene Erkenntnis von dem Wesen und Wirken Gottes geben. Zu welcher Karikatur der Gottesbegriff auch in Israel herabsank, wenn es ihn erst von der ursprünglich damit verbundenen Gottesoffenbarung löste und ihn mit den Anleihen und Vorstellungen verband, die es bei den Göttern der Nachbarvölker gewann, sehen wir

<sup>1</sup> Kap. 3, 15.



in den dunklen Zeiten des Abfalls und Niedergangs des begnadeten Volkes.

Uns ist die Entstehung eines jeden einzelnen Gottesnamens aufs engste mit einer göttlichen Erleuchtung auf Grund entscheidender Erlebnisse des Glaubens verbunden. Sobald man jene Überlieferungen als historische Begebenheiten stehen läßt, mit denen die Schrift die Entstehung eines Gottesnamens aufs engste verbindet, ist es nicht schwer, die göttliche Offenbarung mit ihrer Erleuchtung als Quelle der verschiedenen Gottesbegriffe zu erkennen.

Auch der Name, der eigentlich kein Name ist, mit dem Mose den Herrn vor den Ältesten des Volkes benennen soll, war mit einem sehr bestimmten und entscheidenden Erlebnis im Blick auf die Rettung Israels verbunden. Gott hatte seinem berufenen Knecht klar und eindeutig enthüllt, welche eine große Rettung er im Blick auf Israel unternehmen wolle. Mit dieser Offenbarung sollte Mose als mit einer frohen Botschaft zu seinen seufzenden Brüdern gehen. Angesichts der bestehenden Verhältnisse und der Lage des Volkes war es selbstverständlich, daß diese Kunde in der Seele Israels die stärksten Zweifel erwecken mußte. *Unmögliches sollte möglich werden.* Da spricht der Herr: „*Ich werde sein, der ich sein will*“, d. h. ich werde halten, was ich mir zu eurem Heil vorgenommen und durch meinen Knecht versprochen habe.

Sind alle anderen Kräfte und Wesen nur das, was sie als Geschöpf und Geschaffenes sein müssen, so ist Gottes Sein, sein „*Ich bin*“, unendlich mehr. Gott ist nicht nur der ewig Existierende, er ist der ewig Schaffende, der in seinem Wollen und Vollbringen absolut souverän ist. Ihm gehört die Zukunft, wie ihm die Vergangenheit und Gegenwart gehören. *In seinem Wollen liegt auch die Macht des Vollbringens verbürgt, in seinem Versprechen auch die Verheißung der Erfüllung.* „Was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“

Mit dieser Gottesoffenbarung sollte Mose vor seine Brüder treten und bezeugen, daß sie hinter jener Botschaft stehe, die er zu bringen hätte. Ein Volk im Sklavendienst eines der mächtigsten Herrscher der Alten Welt bedurfte solch einer Offenbarung des Namens Gottes. Es bedurfte ihrer, um überhaupt Vertrauen zu einer Kunde zu fassen,

wie sie von Mose seinem Volk gebracht werden sollte. Welch eine unerschöpfliche Kraftquelle diese nicht nur zur Stunde der Errettung aus Ägypten, sondern auch später in den dunkelsten Zeiten israelitischer Geschichte den Glaubenden immer wieder gewesen ist, davon reden mit ihrem Inhalt die Psalmen und Propheten. Ohne den Gott, der da über den Beginn der Geschichte Israels schrieb: „*Ich werde sein, der ich sein will*“, wäre dies Volk nie zum Erstgeborenen und zum Knecht Gottes unter den Völkern geworden. Auch Israel=Juda hätte wie seine Zeitgenossen in den weltgeschichtlichen Katastrophen der Jahrtausende seinen Untergang erlebt. Es wäre als Volk trotz seiner Gottesoffenbarung, mit seinem Glauben und Hoffen, mit seinem Fallen und Auferstehen, mit seinem Wohlergehen und seinen Gerichten nie zum Propheten der Welt geworden.

### c) Die Einwendungen Moses gegen die göttliche Sendung

Wie wenig es sich bei Mose um eine heldenhafte Begeisterung handelte, als es galt, die Führung in der Rettung Israels zu übernehmen, davon reden nun seine Einwendungen. Sie sind uns psychologisch wohlverständlich. Was er als Berufener besaß, war nur die göttliche Offenbarung. Diese besaß er als Verheißung und Sendung. Alles andere war in seiner Seele und in seinem Leben zusammengebrochen. Er konnte weder von Pharao, der ihm den Tod geschworen hatte, noch von seinem Volke, das zwar los von seiner Sklaverei, aber nicht vom Lande Gosen werden wollte, etwas erwarten. Auf allen Gebieten fehlten ihm die Vorbedingungen für jene Erlösung, von der der Herr zu ihm gesprochen hatte. In dieser Stimmung sprach er daher zum Herrn: „*Siehe, sie werden mir nicht glauben und nicht auf meine Stimme hören; denn sie werden sagen: Dir ist Gott nicht sichtbar geworden*<sup>1</sup>.“ Trotz der unerträglichen und langen Leidensjahre galt es Mose nicht als selbstverständlich, daß seine Brüder mit Vertrauen seine empfangene Botschaft aufnehmen und sich in einer überschwenglichen Begeisterung und Hoffnung auf den angekündigten Auszug einstellen würden. Er rechnete vielmehr auf allen Gebieten mit dem Mißtrauen seines Volkes. *Ohne glaubensvolles Ver-*

<sup>1</sup> Kap. 4, 1.

*trauen auf Gottes Botschaft ist es aber nicht möglich, die Erfüllung von Gottes Verheißung zu erleben.* Es war Gott immer ein Geringes, mit der Welt fertig zu werden, die sein Volk gefangenhielt, sobald er erst das Amen des Volkes zu seiner Verheißung hatte. Daß Israel später in seiner Ohnmacht allein mit dieser Offenbarung unter dem Arm solch einen historischen Gang durch die Zeiten vollbringen konnte, wie er doch in der Geschichte vor uns liegt, ist uns mit ein Beweis für die Göttlichkeit der ihm gewordenen Offenbarung und für die Geschichtlichkeit seiner Berufung und Sendung.

Vielleicht entsprang Moses Bedenken, ob man an seine Botschaft glauben würde, auch sehr stark seinem Erlebnis in der Vergangenheit. Aus Mitleid mit seinem Volk hatte er einen Ägypter erschlagen. Dieser hatte sich hart an einem Ebräer versündigt. Diese Tat hatte ihn und andere in die größten Verlegenheiten gebracht. Ihm hatte sie die Flucht vom Hofe Pharaos und seinen Brüdern vermehrten Druck eingetragen. *Denn mit Machtmitteln des Fleisches lassen sich nie erlösende Werte für geknechtete Brüder schaffen.*

Um seinen Knecht und dessen Botschaft zu legitimieren, legte nun Gott bestimmte Vollmachten in dessen Leben. Der weggeworfene Stab in seiner Hand sollte zur Schlange, die in den Busen gesteckte Hand sollte aussätzig und das ausgegossene Wasser aus dem Nilstrom sollte auf dem Lande Blut werden. Alle drei waren symbolische Wunder. Sie beschäftigten sich in ihrer Sprache mit dem Inhalt der Gottesbotschaft. Um der Schwachheit des Volkes willen wurden sie diesem gegeben, ein unbedingtes Vertrauen zu Moses Sendung zu wecken.

Als der Herr dem Mose seine ersten Bedenken genommen hatte, kam dieser mit einem zweiten Einwand. Er sprach von seinem Mangel an persönlicher Begabung: *„O Adonai (mein Herr), ich bin kein Mann der Rede, weder gestern, noch vorgestern, noch von jetzt an, seit du mit deinem Knechte redest; denn schwer an Mund und schwer an Zunge bin ich<sup>1</sup>.“* Als Mensch konnte Mose nur menschlich urteilen. Er erkannte daher sehr klar, daß ihm jegliche Begabung dazu fehle, um die gewaltige Mission zu erfüllen, sowohl Pharaos als auch sein Volk für das geoffenbarte Vorhaben Gottes zu gewinnen.

---

<sup>1</sup> Kap. 4, 10.

Jedoch der Herr wollte weit mehr haben als die Gaben und Fähigkeiten seines Knechtes. *Er wollte ihn selbst haben.* Nicht mit den Gaben, die er nicht hatte, sollte er Gott und seinem Volke dienen, er sollte mit jenen, die er hatte, seinem Gott zur Verfügung stehen. *„Ich werde mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sprechen sollst.“* Das war die Antwort Gottes an seinen Knecht. Auch die Mängel, die der Mensch bei sich selbst entdeckt, sind für Gott kein Hindernis, ihn in sein Wirken hineinzuziehen und ihn zum Segen für andere zu setzen. Er ignoriert zwar besondere Gaben nicht, wenn sie ihm durch die ganze Persönlichkeit des Menschen geheiligt sind. Er ist aber nicht gebunden an sie und macht Prophetendienst und Seelenrettung unabhängig von ihnen. Wie oft haben Männer mit nur ganz geringen Gaben, aber mit einem Herzen, das voll Feuer und Liebe war, weit Größeres fürs Reich Gottes und für die Welt getan im Vergleich zu jenen, die durch ihre Fähigkeiten ganz besonders zu etwas Großem berufen schienen!

Nun kommt Mose noch mit einem dritten Einwand: *„O Adonai! Sende doch durch den, den du zuletzt doch wirst senden müssen! Da entbrannte Jahves Zorn wider Mose. Er sprach: Ist nicht Aaron, dein Bruder, Levit? Ich weiß, daß er gern sprechen wird. Siehe, er geht dir bereits entgegen, er wird dich sehen und sich in seinem Herzen freuen<sup>1</sup>.“* In seinen Worten spricht Mose als Mensch in seiner Verzagttheit und Verzweiflung. Er sieht sich Aufgaben gegenübergestellt, die über jedes Maß seiner menschlichen Kraft hinausgehen. Mit den Worten bezeugt er aber auch, wie wahr er sich selbst beurteilte, und daß er den Auftrag Gottes in seiner Tiefe und Größe verstanden hatte. Nur eins hatte er bei aller Offenbarung bisher nicht erfaßt: *daß es sich nämlich in der praktischen und sicheren Durchführung der ihm enthüllten Mission in erster Linie um Gott, nicht aber um ihn handle.* Mose machte die ganze Aktion zur Rettung seines Volkes zunächst immer noch zu seiner eigenen. Er sah nicht deren völlige Abhängigkeit von dem Handeln Gottes. Offenbar hatte er das Geheimnis bisher noch nicht erfaßt, daß er letzthin nur der Mitwirkende, nur der Prophet und Mund Gottes für Pharao und

---

<sup>1</sup> Kap. 4, 13 f.

seine Brüder sein sollte, nicht aber der Schöpfer der Rettung und Freiheit seines Volkes.

*„Da entbrannte Jahves Zorn wider Mose“ — aber er verzehrte ihn nicht.* Gottes Feuer löste ihn nur von den letzten Schlacken, die ihn hinderten, ein Prophet Gottes und der Retter seiner Brüder zu werden. Denn die größten Schwierigkeiten für die Mission der Knechte Gottes liegen in der Regel nicht außer ihnen, sondern in ihnen. Ist es Gott erst gelungen, mit ihnen fertig zu werden, dann ist es ihm vielfach ein Geringes, auch mit den anderen Schwierigkeiten fertig zu werden. Denn als sich nun Mose endlich entschloß, sich von Gott senden zu lassen, und sich alsdann aufmachte, um zu seinem geknechteten Volke zu gehen, da fand er, daß die ersten Hindernisse bereits vom Herrn hinweggeräumt waren. Bei seinem Schwiegervater fand er volles Verständnis für seinen göttlichen Auftrag, und dieser ließ ihn in Frieden ziehen; sein Bruder Aaron freute sich, als er ihn sah; und in Ägypten waren bereits alle jene Männer gestorben, die ihm nach dem Leben trachteten<sup>1</sup>. Gott hatte im Verborgenen die beginnende Rettung seines Volkes weit mehr vorbereitet, als es sein Knecht zu ahnen vermochte.

So hatte denn Gott endlich im Berufenen jenen Propheten gefunden, den er in die Nacht und Knechtschaft der seufzenden Söhne Jakobs senden konnte. Zwar erst nach schwersten inneren Kämpfen und Seelenkonflikten wagte dieser den endgültigen Entschluß, sich völlig auf die an ihn ergangene Aufgabe und Sendung einzustellen. Offenbar hatte er auch den ganzen Ernst gefühlt, der damit für ihn verbunden sein würde, wenn er in seinem Widerspruch gegen Gottes Auftrag verharren und sich bewußt der göttlichen Sendung entziehen würde. Denn wer erst dauernd Gott widerspricht und sich dem göttlichen Auftrag und der göttlichen Sendung entzieht, kommt in seinem Leben nie mehr zur Ruhe. Er fühlt, daß Gottes Zürnen auf ihm ruht. *Wenn es auch schwer sein mag, mit Gott ein Prophet unter seinen Brüdern zu sein, es ist aber immer noch weit leichter, als im dauernden Widerspruch gegen Gott die Herden Jethros in Midian zu weiden.*

---

<sup>1</sup> Kap. 4, 19.

## 4. Die Gottesforderung an Pharao

2. Mose 4, 22–6, 13

*Aus dem Chaos läßt Gott die Erde erstehen, aus Ur-Chaldäa beruft er sich Abram, und aus Ägyptens Sklavenhause holt er sich seinen Erstgeborenen innerhalb der Völkerwelt. Das ist Gottes Art. Er steigt in seiner Offenbarung hinab in die tiefsten Tiefen unserer menschlichen Hoffnungslosigkeit und Schuld und erlöst uns zu neuem Dasein und Leben. Er spricht: und die Erde erlebt ihre Auferstehung. Er beruft: und Abram wird sein Freund. Er antwortet dem seufzenden Hirtenvolk: und Israel wird geboren, um Gottes Knecht und Prophet für die Zukunft zu werden.*

Sooft die Welt später je eine Erlösung erlebte, sie wurde ihr auf diesem Wege. Gott kam: und sein Kommen offenbarte einem Mose in seiner Hoffnungslosigkeit eine kommende Errettung. Gott sprach: und ein Pharao stand in seiner Entscheidung vor der Wahl zwischen Leben und Tod. Gott hörte: und ein Volk erlebte zu seinem Heil eine Kraft, die nicht von dieser Welt war. Denn aus Ägyptens Sklavendienst zu führen, vermag nur eine Kraft, die stärker ist als der Geist und das Leben Ägyptens. Nur der Sohn, der in der Fülle der Zeiten vom Vater kam, konnte uns heimat- und vaterlos Gewordene wieder zurück zum Vater und in die Sohnschaft führen.

*Also nicht von uns aus, allein von Gott her ist mithin Hoffnung für alle in der Todesherrschaft ihres Falles Seufzenden. Mit dieser Gottesbotschaft grüßt Israels Geburtsstunde auch heute alle „Armen im Geist“ und alle „Hungernden und Dürstenden nach Gerechtigkeit“, die sich bei all ihrem Ringen dennoch immer härter bedrückt sehen innerhalb jenes „Todesleibes“, mit dem sie auf allen Gebieten des Lebens verkettet sind. Denn unser gegenwärtiges Ägypten ist unsere Gesamt-Kulturgemeinschaft, mit der wir alle durch unsere Geburt und unsere Familie, durch unseren Beruf und unsere Wirtschaft, durch unser Volk und unseren Staat, durch unseren Verkehr und unsere Weltverbundenheit verflochten sind. Nicht etwa allein um ihrer Kultur, sondern um ihres Geistes willen ist uns diese Kollektivgemeinschaft innerhalb der gesamten Kulturwelt zum gegenwärtigen „Todesleib“ geworden. Sie verkörpert in ihrem Wesen und Charakter, in ihrem Fortschritt und Aufbau, in ihrem*

Reichtum und Genußleben nicht die von der ganzen Schöpfung herbeigesehnte Gottesherrschaft. Sie ist der Lebensraum jener Todesmächte, die sie auf Grund ihres Falles in sich trägt. Sie sind es auch, die ihr den sicheren Untergang bereiten. Vom Standpunkt unserer Kulturgemeinschaft aus kann daher im Blick auf die Zukunft nur von einem „Untergang des Abendlandes“ geweissagt werden.

*Aber unser Ende ist in der Regel Gottes Anfang.* Diesem Evangelium begegnen wir auch in dem folgenden Abschnitt, der uns den weiteren Verlauf der Errettung Israels aus Ägypten schildert.

### a) Die gänzlich mißglückte Sendung

Der Herr hatte Mose überredet, und Mose hatte sich überreden lassen, Gottes Bote zu werden. Schwer hatte er sich seinen Prophetendienst gedacht, nicht aber so schwer, wie er in Wirklichkeit war. Hätte der Herr nicht fort und fort mit seinem Knechte reden und ihm mit seiner Offenbarung und seiner Kraft dienen können, Mose hätte in seinen Worten recht behalten: *„O Herr! Sende doch den, den du zuletzt doch wirst senden müssen!“* Der Herr konnte aber im Dienste seines Knechtes von Fall zu Fall der Inspirierende sein, und der Gesandte blieb der Empfangende: *das wurde das Geheimnis seiner weltüberwindenden Kraft.*

Mit einem sehr klaren Prophetenauftrag sollte Mose vor Pharao treten: *„Es hat Jahve gesprochen: Mein Sohn, mein Erstgeborener, ist Israel. Ich habe dir gesagt: gib meinen Sohn frei, daß er mir diene!“* Mit dieser bestimmten und ungemein scharf umrissenen Mission kam Mose nach Ägypten zurück. Auf dem Wege erkrankte er aber, und zwar in einer Nachtherberge. Sein Weib Zippora deutete diese Erkrankung als ein Gericht Gottes, das der Herr um ihretwillen gesandt hatte. Wahrscheinlich war sie die Veranlassung gewesen, daß einer ihrer Söhne unbeschnitten geblieben war. Nun bezog sie die Erkrankung Moses auf diesen Fall. In ihrer Angst nahm sie schnell ihren Sohn und beschnitt ihn. Als Mose bald darauf gesund wurde, konnte er vor sein Volk treten und ihm mitteilen, welche eine Rettung ihm in der nächsten Zeit vom Herrn werden solle. Von demselben heißt es nun: *„Das Volk vertraute; und als sie hörten, daß Jahve*

<sup>1</sup> Kap. 4, 22.

*Israels Söhne bedacht, und daß er ihr Elend geschaut hatte, verneigten sie sich und warfen sich nieder<sup>1</sup>.“*

Unter dem gewaltigen Eindruck der Botschaft, die Mose zu bringen hatte, traten zunächst in der Seele der Stämme Israels alle jene Bedenken zurück, die ihnen im Blick auf deren Erfüllung kommen mußten. In Anbetung verneigten sie sich vor dem Allmächtigen und erschlossen sich der Botschaft, die ihnen durch dessen Propheten geworden war.

Anders war der Empfang bei Pharaos. Als dieser Moses und Aarons Forderung vernahm: *„So hat Jahve, Israels Gott, gesprochen: Gib mein Volk frei, daß es mir ein Fest in der Wüste feiere!“*, antwortete er sehr kurz und bestimmt: *„Wer ist Jahve, dessen Stimme ich zu gehorchen hätte, Israel freizulassen? Ich kenne Jahve nicht, und auch Israel lasse ich nicht ziehen<sup>2</sup>.“* Vom Standpunkt Pharaos und seiner Autorität aus war diese Antwort ganz verständlich. Er konnte in der Forderung der beiden Brüder für Israel nur den Versuch einer Volkserhebung, den Keim einer sich vorbereitenden Revolution unter den fremdstämmigen Söhnen Jakobs in der Provinz Gosen sehen. Diese müsse in ihren ersten Regungen mit allen Machtmitteln unterdrückt werden. Daß es sich aber in der Mission Moses nicht um die soziale und politische Erhebung Israels, sondern um etwas weit Höheres handle, nämlich um die Gottesforderung: *„Gib mein Volk frei!“* — das wurde von Pharaos zunächst nicht erkannt. *Israels einstiger Auszug aus Ägypten und das gegenwärtige Freiwerden der Kirche Christi von jeglicher Verkettung mit der Welt und deren Autorität haben daher sowohl in den tiefsten als auch heiligsten Fragen des menschlichen Daseins nichts mit Revolutionen und Volksaufständen zu tun.* Durch diese Machtmittel suchten sich wohl die Völker je und je selbst zu erlösen, wenn ihnen die herrschende Autorität und die knechtenden Verhältnisse zu einem unerträglichen Sklavenjoch geworden waren. *Eine Rettung aber, die über die Welt hinausführen soll, kann nicht durch die Machtmittel der Welt erreicht werden.*

Der Kirche ist daher ihre ersehnte Unabhängigkeit von der Welt

---

<sup>1</sup> Kap. 4, 31.

<sup>2</sup> Kap. 5, 2.



nicht eine Revolution gegen die Welt. *Ihre Freiheit ist ihr nicht eine Machtfrage, sie ist ihr eine Gewissensfrage.* Wenn mithin ihre Propheten auch heute wieder bewußter als in den letzten Jahrhunderten vor den jeweiligen Vertretern der Welt mit der klaren Gottesforderung stehen: „*Gib meinen Sohn frei, daß er mir diene!*“ — so fließt diese Forderung nicht aus den dunklen Tiefen einer revolutionären Volksgesinnung. Ihre Kraft und Klarheit fließen vielmehr aus einer weit höheren Quelle. Je bewußter sich die berufene Kirche auf ihre wahre Stellung in der Welt und auf ihre göttliche Sendung besinnt, desto eindeutiger wird sie Gottes Forderung an die Welt vertreten: „*Gib meinen Sohn frei, daß er mir diene!*“ Wen Gottes Barmherzigkeit aus der Gewaltherrschaft der Finsternis herausheben und in die Königsherrschaft des Sohnes seiner Liebe versetzen konnte, über den darf kein Pharao mehr nach Willkür herrschen. Daher stand und steht der Kirche ihre innere Verpflichtung ihrem Haupte, Christus, und dem Königreich Gottes gegenüber auch weit höher als ihre Verpflichtung dem Staat gegenüber. Sie wird immer bereit sein, des Staates und der Stadt Bestes zu suchen, *jedoch von Gott und ihrer Berufung her, nicht vom egozentrischen und machtpolitischen Standpunkt der Welt her.* Eine von der Welt gelöste Kirche wird eines Tages dieser unendlich mehr zu geben haben, als sie ihr in ihrer Umarmung und durch ihren Sklavendienst zu geben vermochte. Sie wird ihr anstatt Raemeses und Pithom eine Stadt Gottes aus lebendigen Steinen erbauen, deren Grundfesten durch keine Gerichts- und Weltkatastrophen erschüttert werden können, und in deren Toren Gerechtigkeit und Friede herrschen werden.

Pharao gab vor, Jahve, den Gott der Ebräer, nicht zu kennen. Als der Herrscher Ägyptens sei er auch nicht verpflichtet, dem Gott eines fremdstämmigen Volkes zu gehorchen. Mose appellierte zwar an die heidnische Frömmigkeit und an das Gewissen Pharaos. Er sagte, daß auch sein Volk Israel so verpflichtet sei, seinem Gott zu dienen, wie es auch die Ägypter ihrem Gott gegenüber täten. Aber Pharao fragte nur: „*Warum, Mose und Aaron, wollt ihr das Volk von seiner Tätigkeit lösen? Geht zu euren Berufslasten!*“

Nachdem Mose und Aaron das Angesicht Pharaos verlassen

---

<sup>1</sup> Kap. 5, 4.

hatten, ließ dieser einen geheimen Befehl an die Vorgesetzten ergehen, daß man hinfort den Ebräern kein Stroh mehr zum Streichen und Brennen von Ziegeln geben solle. Diese sollten sich selber auf den Stoppelfeldern das erforderliche Stroh zusammenlesen. *„Denn faul sind sie, darum schreien sie: wir möchten gehen, um unserem Gott Opfer zu bringen. Schwer muß der Dienst auf den Männern lasten, daß sie in ihm Beschäftigung finden und nicht mehr auf nichtige Vorspiegelungen achten<sup>1</sup>.“*

Das ist das wahre Angesicht der Welt. So spricht ihre politische Seele. *Ihr geht das Wohl des Staates über das Wohl des Volkes, das Recht der Gewalt über das Recht des Gewissens, die Ehre des Vaterlandes über die Heiligkeit des menschlichen Lebens.* Sie behauptete in jedem Zeitalter mit dem modernen Staatsmann Machiavelli: *„Der Staat braucht Menschen, die ihr Vaterland mehr lieben als ihre Seelen.“* Zu welchen Konsequenzen und zu welcher Verhöhnung aller höheren und göttlichen Lebensnormen solch eine Staatsphilosophie und Weltanschauung aber führen müssen, wenn man sie bis zu Ende denkt, dafür liefert uns die bisherige Geschichte der Staaten dauernd ein abschreckendes Beispiel.

Wie einst Pharaos, kleidet auch mancher moderne Staat dauernd seine Erlasse und geheimen Bedrückungsgesetze in jene äußere Scheinheiligkeit, die da vorgibt, daß es gelte, durch solche Maßnahmen die Fremdstämmigen des Landes im vaterländischen Geiste und zum Wohle Ägyptens zu erziehen. Gewissen, Gott, Opfer, Furcht vor dem Höchsten: das sind in den Augen Pharaos *„lauter unpraktische Dinge“*. Sie machen das fremdstämmige Ebräervolk unnütz und fruchtlos für den Staat.

Zu dieser Konsequenz dem Reiche Gottes gegenüber muß aber seinem innersten Wesen nach letzthin jeder weltliche Machtstaat im Laufe seiner Entwicklung und Geschichte kommen. Das Reich Gottes, das in der Gegenwart durch die wahre Kirche Christi — trotz all ihrer menschlichen Knechtsgestalt, ihrer Armut und Schwachheit — vertreten ist, bleibt jedem Weltstaat gegenüber ein Fremdkörper. *Denn die Wurzeln, das Leben und die Zukunft dieses Reiches liegen in einer weit höheren Geistes- und Lebenssphäre.* Daher sind auch

---

<sup>1</sup> Kap. 5, 8. 9.

Erlaß um Erlaß, leichter und schwerer Natur, vom jeweiligen Weltstaat gegen die Kirche als den Lebensraum Christi ergangen. Sie haben in jedem Zeitalter der Geschichte dieser ein neues Golgatha bereitet. Denn die Kirche kann vom Standpunkt der erwarteten Gottesherrschaft und ihres an der Ewigkeit orientierten Gewissens nicht anders, als auch da, wo sie sich in voller Hingebung politisch betätigt, mit dem großen englischen Staatsmann Gladstone sprechen: „Was moralisch falsch ist, das kann auch politisch gar nicht richtig sein.“ Sie wird jede Staatsmoral in der Geschichte, die sich erst prinzipiell von aller christlichen Ethik löst und sich allein auf eine zweckmäßige Realpolitik einstellt, vor das Forum des göttlichen Rechtes fordern und deren Unmoral enthüllen. Solange sie Salzkraft in sich trägt und sich von der göttlichen Wahrheit erleuchten läßt, wird sie jeder Machtpolitik eines Staates, die ihre Triumphe auf Kosten des Charakters, des Rechtsgefühls und der Menschlichkeit aufbaut, entgegentreten. Sie wird offen bezeugen, daß durch sie trotz all ihrer Scheinerfolge dennoch nur Zersetzung und Todesherrschaft in die Menschheit hineingetragen werden. *Nur wenn sich die Kirche innerlich erst mit dem Geist des Weltstaates vermählt, dann verstummt in ihr allmählich das göttlich-orientierte Gewissen, und der Mund ihrer Propheten schweigt vor der Sprache Pharaos und dessen staatspolitischer Moral.*

Unter dem vermehrten Druck wandten sich die Vorgesetzten aus den Söhnen Israels direkt an Pharaos und erbaten Erleichterung für ihre Brüder und Aufhebung des Dekrets. Dieser wies sie jedoch mit den harten und tief demütigenden Worten ab: *„Faul seid ihr, faul! Darum sagt ihr: wir möchten gehen, Jahve ein Opfer zu bringen“*<sup>1</sup>. Nun traten sie vor Mose und Aaron und sprachen: *„Möge Jahve auf euch herabschauen und richten dafür, daß ihr uns in den Augen des Pharaos und in den Augen seiner Knechte verhaßt gemacht habt, so habt ihr ihnen ein Schwert in die Hand gegeben, uns umzubringen“*<sup>2</sup>.

Damit endete die erste Prophetenmission eines Mose vor Pharaos und unter seinen Brüdern. Alles kam, wie er es vorausgesehen und

---

<sup>1</sup> Kap. 5, 17.

<sup>2</sup> Kap. 5, 21.

erwartet hatte. In Pharaos hatte sein Dienst nur Härte, im eigenen Volk nur Entrüstung und Beschuldigung erweckt. Aussichtsloser als je stand die ganze Zukunft seines Volkes vor seiner leidenden Seele. Er ging aber mit diesen äußeren und inneren Konflikten zu Gott. Das war seine einzige Rettung. Wäre er stehengeblieben bei sich, bei der völligen Fruchtlosigkeit seines Dienstes, bei dem Unwillen Israels und bei der Härte Pharaos, er wäre völlig unter der auf ihm ruhenden Last zusammengebrochen.

## b) Das große Jetzt Gottes

Da kehrte Mose zu Jahve zurück und sprach: „Herr! Zu welchem Zweck hast du diesem Volk das Übel beschieden? Warum hast du mich gesandt? Denn seitdem ich bei Pharaos gewesen bin, um in deinem Namen zu reden, hat er dem Volk noch mehr Mißhandlungen zugefügt; gerettet aber hast du dein Volk nicht<sup>1</sup>.“ Der Knecht Gottes glaubte, daß seine Mission hoffnungslos zusammengebrochen sei. Aber Gottes Tun war noch nicht zusammengebrochen. Jeder neue Schöpfungsabend führte auch in der Geschichte nur zu einem neuen Schöpfungsmorgen, der Gott Gelegenheit gab, neues Leben aus dem vorausgehenden Tode zu rufen. Auch die neu hereingebrochene Nacht über Israel in Ägypten leitete nur zu dem entscheidenden Jetzt Gottes hin, das die verheißene Rettung in sich trug.

„Da sprach Jahve zu Mose: Jetzt wirst du sehen, was ich an Pharaos vollbringen werde; denn durch eine starke Hand wird er sie freilassen, ja durch eine starke Hand sie aus dem Lande treiben. Und Gott sprach zu Mose und sagte ihm: Ich bin Jahve. Einst bin ich Abraham, Isaak und Jakob als El-Schaddai (der Allgenügende, Allgewaltige) erschienen; aber mit meinem Namen Jahve habe ich mich ihnen noch nicht offenbart<sup>2</sup>.“ Die göttliche Offenbarung mußte wieder von ihrem Standpunkt aus die ganze Auszugsfrage Israels beleuchten. Jedes vorher von Gott empfangene Licht hatte auch Mose wieder in die eigene Nacht untertauchen lassen. Auch ihm war das letzte Abendrot der empfangenen Gottesverheißungen in der Wüste angesichts der nackten und harten Wirklichkeit erloschen. Eine tiefe Nacht hatte

<sup>1</sup> Kap. 5, 22 f.

<sup>2</sup> Kap. 6, 1 ff.

sich daher aufs neue sowohl über Mose als den Propheten Gottes, als auch über Israel als das werdende Gottesvolk gelegt. Sie mußte aber dazu dienen, für ewige Zeiten in diesem Volke das Bewußtsein zu wecken und lebendig zu erhalten, daß seine Errettung aus Ägyptens Sklavenhause allein Gottes Tat war. Nie hat Israel später anders von diesem großen Ereignis innerhalb seiner Geschichte gesprochen.

Auch uns bleibt es vom Standpunkt der Offenbarung aus verständlich, *wie erst mit dieser Nacht der Verzweiflung allein das große entscheidende Jetzt Gottes zur Rettung des Volkes kommen konnte.* Alle andern menschlichen Mittel zur Erlösung Israels mußten erst erschöpft sein, bevor für alle Zeiten offenbar werden konnte, daß Jahve auf Grund seiner göttlichen Majestät seinem Volke das auch wirklich zu sein vermöge, was er ihm auf Grund seiner göttlichen Verheißung sein wolle. *„Drum sage Israels Söhnen: Ich bin Jahve! Ich werde euch von dem Erliegen unter Ägyptens Lasten hinausführen, werde euch von ihrer Knechtschaft retten und werde euch mit ausgestrecktem Arm und gewaltigen Gerichten erlösen und will euch mir zum Volke nehmen und will euer Gott sein. Ihr werdet erfahren, daß ich, Jahve, euer Gott bin, der euch von dem Druck Ägyptens freigemacht hat<sup>1</sup>.“*

Mit dieser erneuten wunderbaren Botschaft sah sich Mose als Prophet aufs neue zu seinen Brüdern gesandt. Sie bestätigte nicht nur das bereits vorher Geoffenbarte und Verheißene, sie kündigte auch an, *daß die Rettung sich hinfort nur unter schwersten Gerichten vollziehen könne.* Nachdem Pharaos sich bewußt der Gottesforderung entzogen und die freiwillige Herausgabe Israels als Gottes Sohn und Eigentumsvolk verweigert hatte, könne er nur noch durch Gerichte dazu bestimmt werden. Denn Gottes Arm wird stark genug sein, die Seinigen und das Seinige aus der Hand Ägyptens zu fordern. Wo sein Wort nicht genügt, da werden seine Gerichte reden.

*Aber Ägyptens Gerichte werden Israels Erlösung sein.* Der Herr wird nicht die Lasten Ägyptens zerbrechen, um sein Volk zu retten, sondern die Lasten werden den Ägyptern bleiben, aber sein Volk wird er aus ihnen herausführen, damit es hinfort nicht der Sklave Ägyptens, sondern der Knecht Gottes werde. *„Ich werde euch mir*

<sup>1</sup> Kap. 6, 6f.

zum Volke nehmen und euch zum Gott werden.“ — In dieser Botschaft lag das ganze verheißene Heil für Israels Zukunft. Denn wenn Gott spricht: „*Ich werde euch mir zum Volke nehmen*“, so heißt das nichts anderes als: „Eure menschengesellschaftlichen Verhältnisse sollen durch meine Einsicht geleitet werden, eure menschengesellschaftlichen Verhältnisse sollen eine Offenbarung meines Geistes sein.“ Was Israel mithin von seinem ersten Werden an einigte und in seiner Geschichte immer wieder geeinigt hat, waren nicht der Besitz seines Landes, nicht die Einheit seiner Sprache, nicht sein späterer Opferkultus, nicht ein gesetzlich gepflegter Tempeldienst: *das war Gott!* Er erlöste sich das Volk zum Eigentumsvolk durch seine Macht, leitete es durch seine Offenbarung und gab ihm durch seinen starken Arm eine neue Zukunft.

Nach diesen Worten sprach Gott zu Mose: „*Gehe hin, sprich zu Pharao! Mose aber antwortete: Siehe, Israels Söhne haben nicht auf mich gehört; wie wird Pharao mich anhören? Ich bin ja ungefügiger Lippen!*“ Wie schwer ist es doch, bis auch der Prophet Gottes in seiner Mission loskommt von sich, seinen Enttäuschungen, seinen Erfahrungen und sich nur noch gebunden sieht an Gott! Wie die Erfahrungen der Vergangenheit dem Menschen zu einer Stärkung und Ermutigung angesichts neuer Aufgaben werden können, so können sie sich aber auch zwischen den Menschen und Gott stellen. Alsdann müssen sie zu einem lähmenden Hemmnis in der Ausführung der göttlichen Aufträge werden. In dieser Gefahr stand gegenwärtig Mose. Und doch hing in diesen entscheidenden Augenblicken so unendlich viel für ihn und auch für seine Brüder davon ab, *ob er in Zukunft der Prophet Gottes oder der Knecht seiner Erlebnisse sein wolle.*

Über diesen Stein des Anstoßes ist seither schon mancher Prophet gefallen. Er verlor seine Sendung und Mission, *da er sich in seinen Entscheidungen und Handlungen nicht mehr bestimmen ließ durch das objektive Wort der Offenbarung, sondern durch das Ergebnis seiner subjektiven Erlebnisse.* Wer aber die ungeheuren Spannungen zwischen göttlicher Verheißung und zeitlicher Erfüllung auf dem Boden der Geschichte nicht in eine höhere Harmonie des Glaubens aufzulösen und zu überwinden vermag, der wird eines Tages seinen

Prophetenmantel verlieren und seinem seufzenden Volke niemals den Weg in eine lichtere Zukunft zu enthüllen vermögen.

Wie mancher Prophet hat durch die empfangene Offenbarung das Heil Gottes für sich und sein Volk zwar wie aus der Ferne gesehen, es aber nie erreicht, weil er nicht wagte, den Leidensweg bis zu Ende zu gehen, den Gottes Verheißung bis zu ihrer Erfüllung zu durchleben hatte! Wie Jesus über Golgatha gehen, „das heißt nicht bloß leiden, sondern es heißt: allen Gegensatz des Menschen zu Gott durchleben und durchleiden und doch weder Gott noch Menschen verlassen, alles Leid und alle Schuld der Menschheit tragen und doch über die innersten Gründe aller Schuld und alles Leides triumphieren<sup>1</sup>“. Im vollendeten und höchsten Sinne hat dies Golgatha nur Jesus durchlebt. *Aber ein menschliches Maß dieser Christusleiden hatte bisher auch jeder Gottesprophet zu durchkosten, der sich der göttlichen Offenbarung zur Verfügung stellte, um durch deren Botschaft seine seufzenden Brüder aus Ägyptens Knechtschaft zu erlösen.*

## 5. Ägyptens Gerichtswehen und Pharaos Notbuße

2. Mose 7–10

*Gott hat je und je also die Welt geliebt, daß er zu jeder Zeit seine Propheten sandte und seine „Streiter jedem Volke“.* Er will weder des Sünders Tod, noch will er Ägyptens Untergang. Die Welt soll durch seine Offenbarung mit ihrer Verheißung und auf Grund seiner Forderungen leben und die Zukunft gewinnen. Bevor er im Leben und in der Geschichte durch seine Heimsuchungen und Gerichte spricht, redet er zuvor durch seine Propheten und appelliert in seiner Barmherzigkeit an das menschliche Gewissen.

Auch zu Mose in seiner Verzagtheit und zu Pharao in seinem Widerspruch sprach Gott weiter. Er stellte beide zu ihrem persönlichen Heil von Fall zu Fall vor eine neue Entscheidung. *Denn in seinen Entscheidungen ist der Mensch souverän auch Gott gegenüber.* Er vermag sich mit seinem Wollen der ihm gewordenen Gottesbotschaft hinzugeben oder sich endgültig zu verschließen. Wie sehr es Gott darum zu tun war, auch Pharao für ein freiwilliges Eingehen auf die Botschaft zu gewinnen, die ihm durch Mose übermittelt

<sup>1</sup> Fr. W. Förster: Autorität und Freiheit.

worden war, davon reden die ersten Gerichtsplagen, durch die er hinfort ganz Ägyptenland heimsuchte. Was Worte nicht erreicht hatten, wollte Gott durch den Ernst der Gerichte<sup>1</sup> erreichen.

*Gott läßt sein Werk der Barmherzigkeit zum Heil der Seufzenden nicht zugrunde gehen am dauernden Trotz und Widerspruch eines Machthabers oder an der politischen Blindheit und Torheit der Völker.* Er macht auch Israels Auszug und Freiheit nicht abhängig von Pharaos Verhärtung; auch legt er sie nicht in die Hand eines schwankenden Propheten. Er selbst ist es, der seine Söhne zum Eigentumsvolk aus Ägypten ruft und ihnen die Freiheit und die Zukunft schenkt. Kann die Rettung nicht mit Ägyptens Willen geschehen, so wird sie geschehen gegen Ägyptens Zustimmung.

Zunächst wandte der Herr sich wieder an seinen Boten. Er sprach zu ihm: *„Siehe, ich habe dich zum Gott für Pharao bestimmt, und dein Bruder Aaron wird dein Prophet sein. Du sprichst alles aus, was ich dir befehle, und dein Bruder Aaron soll es Pharao weitergeben, damit er Israels Söhne aus seinem Lande freilasse<sup>2</sup>.“* Auch zu Pharao hatte Gott bisher — wenn auch durch seinen Knecht Mose — mehr direkt und persönlich gesprochen. Nachdem dieser aber erklärt hatte: *„Ich kenne Jahve nicht“*, trat der Herr selbst mehr und mehr zurück. Pharao hatte es hinfort nur noch mit Mose und Aaron zu tun. Da war es leicht denkbar, daß auf Grund all der großen Gerichtswunder, die sich auf das Wort eines Mose hin im ganzen Lande Ägypten vollzogen, Pharao den Propheten Jahves für eine inkarnierte Gottheit halten konnte. Der religiösen Weltanschauung der Ägypter lag solch eine Annahme sehr nahe, war in deren Augen doch der jeweilige Pharao der gottmenschliche Sohn der herrschenden Landesgottheit, dem man göttliche Verehrung zu bringen hatte. So dann herrschte die heidnische Vorstellung, daß „das erste Attribut einer Gottheit eine von den Menschen zu fürchtende, der mensch-

---

<sup>1</sup> Die einzelnen Plagen oder Gerichtswunder zu erklären, vermögen wir nicht. Wir sehen aber, welch eine Wirkung sie in dem Verhalten Pharaos auslösten, und wie sie ihn zwangen, eine immer bewußtere Stellung für oder gegen Gottes Offenbarung einzunehmen. Gerade in Pharaos allmählicher Verhärtung wird uns das Geheimnis jeder Verstockung enthüllt, die letzthin den Menschen im Gericht zusammenbrechen und untergehen läßt.

<sup>2</sup> Kap. 7, 1 f.



lichen Größe feindliche Gewalt sei“. „Es wäre kein Wunder gewesen, wenn daher nach allen von Mose verübten Wundern Pharao ihm mit göttlicher Verehrung zu Füßen gesunken wäre.“

Von Mose und Aaron berichtet nun die Schrift, daß sie nach diesen Worten „alles vollbrachten, wie Jahve es ihnen befohlen hatte<sup>1</sup>“. Trotz aller vorangegangenen innerlichen Schwankungen hatte Mose durch Gottes wiederholtes Reden doch jene Festigkeit, Stärke und Beharrlichkeit des Glaubens gewonnen, die ihn in jenem harten Kampf nicht zusammenbrechen ließen, der nunmehr zwischen der göttlichen Forderung und Pharaos zunehmender Verhärtung begann. Die Botschaft an Pharao: „Gib meinen Sohn frei, meinen Erstgeborenen, daß er mir diene!“ hielt Gott im vollen Umfange aufrecht. Für Pharao war sie der Fels der Entscheidung, an dem er entweder auferstehen oder zerschellen würde. Sie trotz aller Ränke, Härten und Zugeständnisse Pharaos im göttlichen Umfange aufrechtzuerhalten, war nun Moses Aufgabe. Wo es sich um die Rettung der Auserwählten aus dem unfruchtbaren Sklavendienst der Welt handelt, darf Gottes Prophet keine Konzessionen machen. In der Einseitigkeit seiner Forderungen wird zuletzt seine Stärke liegen. In der Hingabe an Gottes Offenbarung soll er reden, was Gott spricht, und handeln, wie er gebietet. Im Preisgeben seiner Seele wird er sein Leben, im Opfer an Gott und dessen Aufträge seine und seines Volkes Zukunft finden.

So trat Mose mit seinem Bruder Aaron erneut vor Pharao. Die nun beginnenden Gerichtswunder sollten Mose und Aaron nicht nur in ihrem Gottesauftrag vor den Augen der Ägypter rechtfertigen, sie sollten auch Pharao dazu bewegen, daß Israels Auszug nicht gegen, sondern mit seinem Willen geschehen könne. Von seiner jeweiligen Entscheidung hing daher seine Zukunft ab. Es erfolgte nun vor Pharao das erste, *das Stabwunder*. Der vor ihm und seinen Hofbeamten hingeworfene Stab wurde zur Schlange. Pharao rief jedoch die Weisen und Zauberer Ägyptens, und „auch sie, die Schriftgelehrten Ägyptens, taten also“. So blieb Pharaos Herz in seinem Widerspruch fest, und er ließ Israel nicht ziehen.

Da erfolgte an einem der nächsten Tage in der Morgenfrühe das

---

<sup>1</sup> Kap. 7, 6.

*Nilwunder.* Im Auftrage Gottes stieg Mose mit Aaron in der Stunde an das Ufer des Stromes hinab, wo Pharaos den Nilgöttern sein Opfer der Verehrung darzubringen pflegte, verdankt doch bis heute ganz Ägypten mit seiner ungeheuren Fruchtbarkeit dem Strome seine Existenz. In den Naturkräften dieses Stromes und dessen Fruchtbarkeit verehrten daher die Ägypter ihre Nilgötter. Von deren Wohlwollen hing nach ihrer religiösen Überzeugung das Gedeihen des ganzen Landes ab. Ihnen galt daher auch das tägliche Morgenopfer, das von Pharaos als dem Fürsten des Landes dargebracht wurde.

Dieser Segen des Stromes verwandelte sich in einen Fluch. Alle Gewässer des Nils wurden ungenießbar. Die Ägypter mußten sich nun Brunnen graben, um Trinkwasser zu gewinnen. Aber auch diese Sprache bewegte Pharaos Herz nicht. Da sandte der Herr *das Froschwunder.* Dasselbe brachte eine solche Plage über das ganze Land, daß Pharaos Mose und Aaron rufen ließ und sprach: „*Flehet dringend zu Jahve, daß er die Frösche von mir und meinem Volke weichen lasse, so will ich gern das Volk ziehen lassen, daß sie Jahve Opfer bringen*<sup>1</sup>.“

In diesem Verhalten Pharaos der Gerichtssprache Gottes gegenüber sehen wir *das Anzeichen seiner ersten Notbuße.* In dieser handelte es sich ihm nicht um die Änderung seiner Gesinnung, nicht um die grundlegende Erneuerung seines Willens und Geistes der Forderung Gottes gegenüber. Ihm ging es um die Abwendung der Folgen, die aus seinem bisherigen Verhalten flossen. Der Herr hatte in sehr klarer Gerichtssprache geoffenbart, daß sich vor ihm und seinem Wort auch der Herrscher und Machthaber Ägyptens zu beugen habe, wenn sein Glück dauerhaft sein solle.

Da schlug Mose im Auftrage Gottes mit seinem Stabe den Staub Ägyptens, und das ganze Land erlebte als eine entsetzliche Plage *das Ungezieferwunder.* Die Schriftgelehrten der Ägypter glaubten zwar, durch ihre Geheimkünste die Plage beseitigen zu können, vermochten es aber nicht. Da traten sie vor Pharaos und sprachen: „*Das ist ein Finger Gottes!*“ Pharaos Herz aber blieb fest, und er hörte nicht auf Mose und Aaron, „*wie es Jahve gesprochen hatte*“.

<sup>1</sup> Kap. 8, 4.

Pharaos Verhärtung und allmähliche Verstockung vollzog sich nicht, weil der Herr es vorausgesagt hatte; der Herr hatte sie vorausgesagt, da er wußte, daß sie auf Grund der ganzen innerlichen Einstellung Pharaos dem Vorhaben Gottes gegenüber unbedingt kommen müßte. Auch Ägypten gegenüber erwies sich Gott als der Vater der Barmherzigkeit, daher suchte er durch Gericht zu erreichen, was er ohne Gericht bisher nicht hatte erreichen können. Jede Plage mit ihrem Ernst sollte Pharao und seinem Lande eine neue Gelegenheit zur Buße und zur Beugung unter Gottes Hand geben.

Gott sandte nun Mose und Aaron abermals ans Nilufer und ließ Pharao warnen vor dem Kommenden. Aber dieser gehorchte nicht. Da erfolgte *das Stechfliegenwunder*. Diese Plage war so entsetzlich, daß Pharao Mose und Aaron alsbald kommen ließ und zu ihnen sprach: „*Gehet, opfert eurem Gott im Lande!*“ Darauf erwiderte Mose: „*Es ist nicht möglich, daß wir so tun; denn für die Ägypter sind die Opfer, die wir Jahve, unserm Gott, darbringen, ein Greuel; wenn wir nun solche Opfer, die den Ägyptern ein Greuel sind, vor ihren Augen darbringen, werden sie uns da nicht steinigen!*“<sup>1</sup> In diesem Geständnis lag Pharaos zweite Notbuße. Um der entsetzlichen Plage zu entgehen, gab er zu, daß Israel im Lande Gosen Jahve opfern dürfe. Das war vom Standpunkt Pharaos und der religiösen Weltanschauung der Ägypter aus unendlich viel, galt es doch als undenkbar, daß in Ägypten durch Opfer auch einer andern Gottheit — außer den mächtigen und starken Landesgöttern — gehuldigt werden könne. Außerdem mußte auch der ganze mit dem Opfer verbundene Kultus der Ebräer den Ägyptern als ein Greuel erscheinen. Ihnen war die Darbringung von blutigen Opfern überhaupt ein Greuel. Nur unter gewissen Umständen wurden solche auch von den Ägyptern dargebracht.

Aber trotz dieser seiner Buße bezog sich Pharao's Zugeständnis doch nur auf die letzte Hälfte der Gottesforderung. In ihrem vollen Umfange lautete sie: „*Gib meinen Sohn, meinen Erstgeborenen, frei, damit er mir diene!*“ Denn Hingabe an Gott ist immer mit der Freiheit von der Welt verbunden. Bereits in jenen Tagen war es unmöglich, den Menschen und Gott zu dienen. *Kultische Opferhandlungen*

---

<sup>1</sup> Kap. 8, 22.

konnte Israel letzthin auch in Ägypten vollziehen; seinen Gehorsam und seine Hingabe an Gott ausleben konnte es aber nur in der Freiheit der Erlösung, für die Gott es berufen hatte.

Daher sprach auch Gottes Knecht zu Pharaos: „Einen Weg von drei Tagen wollen wir in die Wüste wandern und Jahve, unserm Gott, opfern, wie er uns sagen wird.“ Darauf erwiderte Pharaos: „Ich werde euch ziehen lassen, und ihr sollt Jahve, eurem Gott, in der Wüste opfern; nur entfernt euch nicht gar zu weit! Flehet für mich!“ Aber auch diese Notbuße endete mit einer abermaligen Verhärtung. Solange der Mensch die Ursache der Gerichte nicht in seiner Stellung und Schuld vor Gott sieht, wird er zwar auf Mittel und Wege sinnen, wie er den Gerichten zu entfliehen vermag, sich aber nicht von jener inneren Gesinnung lösen, um derentwillen sie kommen müssen.

Das zeigte auch die dritte Notbuße. Sie erfolgte erst nach dem Pest-, Aussatz- und Hagelwunder. „Da sandte Pharaos und ließ Mose und Aaron rufen und sagte ihnen: Nunmehr habe ich gesündigt. Jahve ist der Gerechte, und ich und mein Volk, wir sind die Schuldigen. Lege Fürbitte für mich ein!“ Das war im Munde Pharaos bereits ein sehr klares Bekenntnis. Es schien von einer tiefen Selbsterkenntnis zu zeugen. Dennoch machte es auf Mose nicht den Eindruck der inneren Wahrhaftigkeit. Mose versprach zwar Pharaos, daß er, sobald er aus der Stadt hinausgehe, seine Hände vor dem Herrn ausbreiten werde, fügte aber hinzu: „Du aber und deine Diener, ich weiß es, daß ihr noch weit entfernt seid, euch vor Gott zu fürchten.“ Gotteserkenntnis ist nicht immer bereits auch Gottesfurcht. Wie oft erlebt man es in der praktischen Seelsorge, daß Menschen sich der göttlichen Wahrheit zwar nicht mehr zu entziehen vermögen, den klaren Willensentschluß aber nicht aufbringen können, ihr Leben dem empfangenen Lichte entsprechend einzustellen! Sie sprechen von Schuld, ohne daß diese Schuld ihnen unerträglich geworden wäre. Sie erkennen Gott, ohne daß ihre Seele lechzt nach Vergebung und nach Gemeinschaft mit Gott.

Wie richtig Mose bei den Worten Pharaos gefühlt hatte, zeigte der weitere Verlauf. Als die Plage schwand, nahm Pharaos wiederum sein Versprechen zurück. Er ließ Israel nicht ziehen. Gott antwortete

<sup>1</sup> Kap. 8, 23 f.      <sup>2</sup> Kap. 9, 27 f.

darauf mit dem Heuschreckenwunder. Dies brachte die Hofbeamten Pharaos bis zur Verzweiflung. Sie traten zu ihm und sprachen: „Wie lange soll dieser uns zum Fallstrick werden? Lasse die Männer ziehen und Jahve, ihrem Gott, dienen! Bist du denn noch immer nicht auf dem Wege, einzusehen, daß Ägypten verloren ist<sup>1</sup>?“

Diese Worte seiner Knechte führten Pharaos zu einer erneuten Notbuße. Er erkannte, daß sich die Empörung des Volkes mehr gegen ihn als gegen Mose zu richten begann. Was die Machthaber der Völker aber in der Regel immer am meisten fürchteten, waren Revolutionen, Aufstände und Empörungen des eigenen Volkes. Um diesem vorzubeugen, ließ auch Pharaos Mose und Aaron kommen und fragte sie: „Geht, dient Jahve, eurem Gott! Wer soll denn mitziehen?“

Darauf erfolgte Moses klare Antwort: „Mit unseren Jungen und Alten wollen wir ausziehen, mit unseren Söhnen und Töchtern, unserem Kleinvieh und Rindvieh wollen wir ziehen; denn wir haben Jahve ein Fest zu feiern.“ Pharaos erkannte, daß es sich in diesen Worten des Knechtes Gottes nicht etwa nur um die Forderung handle, Israel zu gestatten, daß es in der Wüste seinem Gott ein Fest feiere. Es handelte sich um viel Größeres: um die volle Erfüllung der Gottesbotschaft: „Laß meinen Sohn frei, damit er mir diene!“ Daher erklärte Pharaos auch einem Mose: „Seht, auf Böses ist euer Angesicht gerichtet! Nicht also, gehet doch, ihr Männer, und dienet Jahve; denn das ist ja euer Begehrt! Darauf trieb man sie weg von Pharaos Angesicht<sup>2</sup>.“

Dieser ganze Vorgang zeigte aufs neue, wie wenig Pharaos zunächst die Sprache der Gerichte verstanden hatte. Anstatt sein Leben in Sack und Asche zu hüllen und mit seinen Hofbeamten zu fragen: wo liegen die Gründe, daß sich unser Volk und Land aus Unglück in Unglück geführt sieht?, schwor man auf sein vermeintliches Recht und auf die Macht, über die man verfügte. Man verschloß sich dem ganzen Ernst der Sprache Gottes gegenüber. Wer tiefer als nur in seinen äußerlichen Vorgängen auch die letzten großen Weltkatastrophen mit durchlebt hat, der weiß, wie stark auch die europäischen Machthaber mit ihren Räten dieses Antlitz Pharaos trugen und in

<sup>1</sup> Kap. 10, 7.

<sup>2</sup> Kap. 10, 8–11.

ihrer politischen Blindheit mit dazu beitragen, daß der Zusammenbruch Europas heraufbeschworen wurde.

Um so klarer aber war Moses Antwort auf Pharaos Frage. Nach Gottes Ratschluß und Verheißung soll nicht nur ein Teil des Volkes teilnehmen an der Anbetung Gottes in der Wüste. *Die Freiheit von Ägypten und die Gemeinschaft mit Gott soll eine Lebensmacht werden, die alle erfaßt.* Denn Gottes Rettung ist nicht nur Privatsache einzelner. So persönlich sie auch von jedem einzelnen erlebt werden muß, sie ist dennoch die große Gnadengabe Gottes, die alle erfassen und in die Freiheit eines neuen Lebens führen will. *Wann wird die Kirche Christi auf Grund ihrer Kreuzes- und Auferstehungsbotschaft diese Prophetensprache eines Mose wiederfinden?* Denn die Gerichtssprache des Kreuzes über die Machtpolitik und Gesetzesfrömmigkeit einer alten Welt und die Auferstehungsbotschaft mit ihrer Freiheit und Hingabe eines neuen Lebens sind nicht weniger radikal, als Moses Forderung zum Heil Israels es war.

Die Heuschreckenplage über Ägypten wurde zuletzt unerträglich, und Pharaos geriet in Verzweiflung. Er ließ Mose und Aaron wiederum eilends rufen und sprach: *„Ich habe mich an Jahve, eurem Gott, und an euch versündigt; und nun verzeiht mir meine Sünde nur noch dieses Mal und laßt die Bitte zu Jahve, eurem Gott, dringen, daß er von mir nur diesen Tod entferne!“* Mose ging darauf von Pharaos und erflehte Rettung für Ägypten. Gott antwortete ihm, die Heuschreckenplage verschwand. Denn auch in den Gerichtsplagen Ägyptens war es Gott nicht um die Gerichte als solche zu tun. Ihm ging es letztthin um die innere Sinnesänderung Pharaos, zu der sie führen sollten. Aber auch diesmal brachte Pharaos den Mut auf, sich aufs neue wider die Forderung Gottes einzustellen. Da erfolgte *das Finsterniswunder*. Es führte mit seinem Schrecken zu einer neuen Beugung und Buße Pharaos. Er ließ Mose und Aaron abermals rufen und sagte: *„Geht, dient Jahve! Nur eure Schafe und eure Rinder sollen zurückbleiben, eure Kinder mögen auch mit euch gehen.“* Moses Antwort aber lautete: *„Auch unser Gut muß mit uns gehen, keine Klaue darf übrigbleiben; denn davon müssen wir nehmen, um Jahve, unserm Gott, zu dienen.“*

<sup>1</sup> Kap. 10, 16 ff.

<sup>2</sup> Kap. 10, 24.

<sup>3</sup> Kap. 10, 26.

In dieser Prophetenantwort eines Mose liegen die allerletzten Konsequenzen jeder Erlösung, die das Reich Gottes bringen mochte. Ägypten opfert der Welt und kniet anbetend vor deren Schätzen und Kräften. Israel ist berufen, auch die Welt Gott zu opfern und sie bis zur letzten Klaue in den Dienst des Höchsten zu ziehen. Haben doch spätere Propheten im Blick auf die kommende Messiahsherrschaft zu erwarten gewagt, daß einst selbst die Schellen der Pferde die Aufschrift tragen sollen: „*Heilig dem Herrn*“<sup>1</sup> und jeder Kochtopf in Juda dem Herrn der Heerscharen geweiht sein soll. Und das letzte prophetische Buch der Schrift kündigt jene Zeit der kommenden Gottes- und Christusherrschaft an, wo die Könige der Erde ihre Herrlichkeit und Schätze in die zukünftige Reichsstadt der neuen Schöpfung bringen und sie mit Anbetung Gott und dem Lamm zu Füßen legen werden<sup>2</sup>.

Solange daher auch auf den verschiedensten Gebieten des Kulturlebens, der Wissenschaft, der Industrie, der Kunst, des wissenschaftlichen Aufbaus, der Politik, der Volkserziehung nicht der Geist Jesu Christi, sondern die Gesinnung eines Pharaos herrscht, *kann und darf auch die Prophetensprache der Kirche nicht verstummen: „Auch die letzte Klaue soll nicht zurückbleiben; denn davon müssen wir nehmen, um Jahve, unserm Gott, zu dienen.“*

Wozu es führt, wenn alle Schätze, Kräfte, Werte und Güter des Lebens in der Hand Pharaos und seiner Ahnen und Nachfolger bleiben, davon legt ja die mit Blut und Tränen geschriebene Weltgeschichte ein erschütterndes Zeugnis ab. Daher handelt es sich bei Gott in seinem verheißenen Heil und in der mit Christus angebrochenen Königsherrschaft der Himmel auch *nicht nur um Erlöste, sondern auch um Erlösetes*. Nicht ein Mittel gegen den Bruder und den Nächsten, eine Segensquelle für den Bruder und den Nächsten sollen die großen Werte werden, über die das Leben verfügt. Sind sie erst auf dem Boden der Christusherrschaft im Leben der einzelnen zu einem Opfer für Gott geworden, dann hören sie auf, in der Hand der Starken ein Machtmittel zur Versklavung der Schwachen zu sein. Sie schaffen alsdann nicht mehr unzählige Tränen, wüste Trümmer

---

<sup>1</sup> Sach. 14, 20.    <sup>2</sup> Offb. 21, 24.

und zusammengebrochene Kulturländer, sie werden ein unentbehrlicher Bestandteil jenes Reiches sein, in dem die Erkenntnis des Herrn die Völker bedecken wird, wie die Meereswellen die Meerestiefe bedecken.

Bevor sich mithin nicht auf allen Gebieten des Lebens die Gottesforderung erfüllt: *„Laß meinen Sohn, meinen Erstgeborenen, frei, damit er mir diene!“*, kommt der Prophet Gottes in seiner Sendung niemals mehr aus den Konflikten und Spannungen mit der Welt heraus. Mose in seiner Sendung kann nicht anders als reden, was ihm Gott geheißen. Und Pharao in seiner Einstellung auf sich selbst kann nicht anders, als bis zur Verausgabung seiner letzten Kraft zu antworten: *„Gehe fort von mir! Hüte dich, komme nicht wieder vor mein Angesicht; denn sobald du wieder vor mein Angesicht kommst, stirbst du!“* Wenn auch damals nicht Mose, so ist aber seitdem mancher Prophet gestorben, weil er im Glaubensgehorsam die Sprache eines Mose vor dem Angesicht der Welt führte. Die Leidensgeschichte dieser Gottespropheten reicht bis in die Zeit der beiden Weltkriege hinein. Sie schweigt auch nicht in unseren Tagen, weil die Botschaft nicht schweigt: *„Auch die letzte Klaue!“*

Moses Antwort auf Pharaos Drohung war: *„Du hast recht gesprochen, ich komme nicht wieder vor dein Angesicht!“* O Pharao! Gottes Prophet und der Erstgeborene Jahves bedürfen deiner und deines Angesichts nicht, um ihre Erlösung zu erleben. Du aber wirst der Sprache und des Angesichts eines Mose bedürfen, wenn du mit deinem Volk und Land nicht völlig unter den Schlägen der kommenden Gerichte zusammenbrechen willst.

## 6. Israels Auszug unter dem Zeichen der Erlösung

2. Mose 11, 1–13, 16

In den einzelnen Gerichtsplagen hatte Pharao Gottes Angesicht gesehen wie nie zuvor in seinem Leben und zuletzt dennoch endgültig sein Herz gegen Gottes Stimme verschlossen. Gottes Boten mit seinen Aufträgen hatte er mit der bitteren Bemerkung weggeschickt, daß dieser niemals mehr vor sein Angesicht treten solle.

<sup>1</sup> Kap. 10, 27.



Gewiß, Gottes Dolmetscher wegzujagen, dazu reichten Pharaos Machtmittel aus, aber sie werden nicht ausreichen, Gottes Forderung „Gib meinen Sohn frei, daß er mir diene!“ zu vereiteln. *Heißt die Welt auch Gottes Propheten schweigen, Gottes Forderungen an die Welt in bezug auf seinen Erstgeborenen schweigen damit nicht.*

So ging Pharao hinfort den Weg der Verstockung. Er hatte Gottes Angesicht gesehen, das ihn heimsuchen wollte. Von nun an verbarg er sich bewußt vor diesem, und dennoch konnte er ihm nicht entfliehen. Denn alle Herzens- und Gewissensverstockungen sind nichts Geringeres als jenes bewußte, endgültige Sichzurückziehen auf sich selbst, wo der Mensch lieber an seinem Widerspruch zusammenbricht und untergeht, als sich vor der Majestät und den Gerichten dessen zu beugen, der gesprochen hat: „Gib meinen Sohn frei!“ Verstockungen des Herzens können sich daher nur vor dem Angesichte Gottes vollziehen. Sie sind die bewußte Entscheidung wider Gott. *In der Verstockung geht der Mensch mithin an seinem eignen Willen gegen Gott zugrunde, indem er jede fernere Gerichtsheimsuchung Gottes nicht mehr als einen letzten Weg zum Leben, sondern als ein letztes Gericht zum Tode erlebt.*

Bis dahin waren Mose und Aaron mehr die Dolmetscher Gottes vor Pharao gewesen. Hinfort hatten sie Gottes Botschaft nur noch an Israel zu vermitteln und die geistige und politische Auferstehung ihres Volkes vorzubereiten. Denn Israels Gesundung sollte von innen heraus erfolgen. Erst aus der bewußten Hingabe an Gott und der damit verbundenen Abhängigkeit von Gott konnte jene Freiheit fließen, zu der es sich durch seinen Auszug aus Ägypten berufen sah. *Aus Pharaos Dienst in Gottes Dienst auf Grund einer erlösenden Gottestat: das sollte die bewußte Grundlage des Glaubens sein, auf der Israel seine Auferstehung aus Ägyptens Grabesnacht erleben sollte.*

Diese Kunde von seiner Rettung, wie Gott sie ansah, sollte Israel aber nicht erst nach seinem Auszug aus Ägypten, sie sollte ihm bereits vorher werden. Noch auf dem Boden, auf dem jahrhundertelang des Volkes Tränen flossen, wo die Männer, jung und alt, unter unerträglichem Frondienst rettungslos zusammenbrachen, wo skrupellos den Müttern die Söhne geraubt und vernichtet wurden, weil

es eine seelenlose Staatspolitik zum Schutze Ägyptens befohlen hatte, da sollte Israel im voraus im Glauben an Gottes versprochene Rettung seine bevorstehende Auferstehung feiern. *Die vertrauensvolle Hingabe an die empfangene Gottesoffenbarung mußte der zu erlebenden Gottestat vorangehen.*

Damit Israel diese Botschaft Gottes verstehe, gab ihm der Herr symbolische Zeichen und Feste, Bestimmungen und Handlungen, die, auf ewig mit dem Leben und der Zukunft des Volkes verbunden, den kommenden Geschlechtern dauernd dolmetschen sollten, welche eine Gottestat Israel auf Grund seiner Glaubenshingabe an Gott in der Nacht des Auszugs aus Ägypten erlebt hatte. *„Wenn ihr zu dem Lande kommt, welches Jahve euch geben wird, wie er gesprochen, so sollt ihr diesen Dienst hüten. Und wenn eure Söhne zu euch sprechen werden: Was soll euch dieser Dienst?, so sollt ihr sagen: Ein Passahmahl ist es, Jahve geweiht, der an den Häusern der Söhne Israels in Ägypten schonend vorüberging, als er Ägypten tödlich traf und unsere Häuser rettete<sup>1</sup>.“*

#### a) Das Neumondzeichen

Zuerst gab der Herr dem Volke das Neumondzeichen. *„Da sprach Jahve zu Mose und Aaron im Lande Ägypten also: Diese Mondeserneuerung sei euch der Anfang von Neumonden, er sei euch der erste unter den Monaten des Jahres<sup>2</sup>!“* So begann der Herr die innere Schöpfung seines Volkes, das er sich zum Erstgeborenen innerhalb der Völkerwelt für die Zukunft erlösen wollte, mit der Einsetzung eines regelmäßig periodisch wiederkehrenden Zeichens. Wie einst Noah auf der durch das Flutgericht hindurchgeretteten Erde in dem Regenbogen jenes Bundeszeichen sehen sollte, daß Gott keine ähnliche Gerichtsflut mehr über die Erde kommen lassen würde, so sollte auch der erste Silberstreif des sich erneuernden Mondes Israel jene

---

<sup>1</sup> Kap. 12, 25 ff.

<sup>2</sup> Kap. 12, 1 f. In der Darstellung der Bedeutung der Feste und der symbolischen Handlungen folgen wir sehr stark den Deutungen, die rabbinische Forscher und Gelehrte uns geben. Wir glauben, daß sie in der Regel viel tiefer den ursprünglichen Sinn und die eigentliche Bedeutung dieser geistigen Güter aus dem reichen Offenbarungsschatz ihres Gesetzes bewahrt haben als unsere neuzeitlichen Religionsgeschichtler.

innere Erneuerung dolmetschen, zu der es durch seine Erwählung zum Gottesvolk berufen sei.

Denn wie stark und eindeutig hat die spätere Geschichte des Volkes bewiesen, daß eine äußere Befreiung vom Sklavendienst Ägyptens noch lange nicht auch eine innere Befreiung vom Geiste Ägyptens bedeutete! Wenn man den Geist Ägyptens in sich trägt, dann schielt man auch in der Wüste dauernd nach Ägyptens Fleischtöpfen und Melonenfeldern und verpflanzt Ägyptens Frondienst in die neue Welt, die man als Erbe empfangen hat. *Mithin sollten Wiedergeburt, Erneuerung, innerliches Freiwerden von Ägypten und bewußte Hingabe an Gott die geistige Grundlage für die bevorstehende Freiheit und Zukunft Israels werden.* An sie sollte das Volk auch nach dem Auszug von Monat zu Monat erinnert werden, damit es erfasse, daß die empfangene Rettung nur auf der Grundlage jener bewußten Glaubenshingabe an Gott zu einem bleibenden Zustand werden könne.

Es handelte sich also in der angeordneten Neumondfeier nicht um eine astronomische Regulierung der Zeitanfänge, es ging *um eine monatlich wiederkehrende Glaubenshandlung des israelitischen Volkes.* Wurde doch später durch Gottes Bestimmungen der neue israelitische Kalender mit seinen festgesetzten Festzeiten und Erinnerungsfeiern zum Katechismus der Gemeinde. Während z. B. bis in die Gegenwart hinein alle Kulturvölker und mit ihnen auch die christliche Kirche die Tage der Woche, mithin die Tage ihres Lebens, nach Planeten oder Gottheiten nennen, kennt der israelitische Kalender seit der Auferstehung des Volkes aus Ägyptens Knechtschaft keinen Tag der Sonne oder des Mondes oder des Mars oder Merkurs oder Jupiters oder der Venus=Freia oder Saturns mehr. Jede Woche beginnt mit dem Gottessabbat. Ihm folgt alsdann der erste Tag, der zweite, der dritte usw., bis die Woche wieder im neuen Sabbat einmündet. So wurde bereits durch die Woche mit ihren sieben Tagen der geistige Grundriß für das schaffende und feiernde Leben des israelitischen Volkes gegeben. Dieses Leben sollte aus Gott fließen und zu Gott hinführen. *„Menschentätigkeit — getragen von einem Gottessabbat“ und zum neuen Gottessabbat führend, das war das innere und äußerliche Gesamtbild, das Gott dem ganzen Volksleben*

durch seinen Kalender geben wollte. Mithin lag vor dem ersten Arbeitstag des Menschen mit all seinem Wirken der Gottessabbat, und das Ziel der Arbeitstage mit ihrem menschlichen Schaffen und Ringen im Schweiß des Angesichts war wiederum der erwartete neue Gottessabbat. Welch eine Weihe, Weltbedeutung und Zukunftsverheißung gab das alles jedem einzelnen *Menschentag* und jeder unter Dornen und Disteln vollzogenen *Menschentat*!

So sollte auch das erste Neumondzeichen am Himmel gleichsam der von allen innerhalb der israelitischen Gottesgemeinde wahrnehmbare Glockenton sein, durch den sich das ganze Volk zu einem Zusammenkommen mit Gott rufen lassen sollte. Also nicht etwa dem Neumond als solchem galt die Neumondfeier. „Vielmehr mit jedem Wiederezusammenfinden des Mondes mit der Sonne und seiner Neubestrahlung von ihr will Gott, daß sich sein Volk wieder zu ihm finde und Neubestrahlung von seinem Licht empfangen, wo und wie es auch immer auf seiner Laufbahn der Verdunkelung erliegen. Das Wiederezusammenfinden des Mondes mit der Sonne ist nur ein Vorbild und eine Veranlassung unseres Wiederezusammenfindens mit Gott, die Erneuerung des Mondes Vorbild und Veranlassung unserer Erneuerung.“

„Die jüdische Neumondweihe ist somit eine Institution für die periodisch immer aufs neue anzustrebende geistige und sittliche Verjüngung Israels durch sein Wiederezusammenfinden mit seinem Gott . . . Ohne dieses unser Leben lang immer neue Wiederezusammenfinden mit Gott, ohne diese unser Leben lang immer neue Wiederbestrahlung durch das Licht und die Wärme des Geistes würden wir auf unserem Lebenswege uns immer mehr von ihm entfernen, würde unser Wesen immer dunkler und dunkler werden . . . Es ist aber mit dem jüdischen Begriff der Versöhnung nicht nur die geistige und sittliche Wiedergeburt unseres Innern, sondern eben damit auch eine Neugestaltung unserer äußeren, sozialen und geschichtlichen Beziehungen verbunden. Die innere Wiedergeburt muß vorangehen, die äußere ist die Folge, beide ruhen in einer Hand, in der Hand unseres Gottes; in dem freien Zusammenfinden mit ihm ist uns beides zugesichert. So verkündet die Neumondfeier die Er-

lösung von der Sünde und vom Übel, und darum steht diese Institution am Anfang unseres nationalen Aufbaus<sup>1</sup>."

Nur der innerliche Abfall und der Anschluß an die Festlichkeiten der götzendienerischen Nachbarvölker entleerten in der späteren Geschichte Israels dessen periodisch wiederkehrende Festtage. Ihm füllten sie sich mit heidnischem Wein. Das führte die einzelnen Gottespropheten zur schwersten Anklage auch gegen diese Sabbate und Neumonde. Sie waren nicht mehr eine innerliche Hinwendung zu Gott, sie wurden entweiht zu Gelegenheiten größter Sinnlichkeit. So läßt z. B. der Herr durch den Propheten Jesaja dem Volke sagen: *„Eure Neumonde und eure Festzeiten haßt meine Seele. Sie sind mir zur Last geworden; vergebens bin ich bemüht worden, zu verzeihen<sup>2</sup>.“*

Auch der Prophet Amos schildert uns mit ergreifenden Worten, wie wenig bestimmte Volksschichten in den späteren Zeiten des allgemeinen Abfalls fähig waren, die vom Herrn verordneten Festtage mit dem eigentlichen Inhalt des Glaubens zu füllen. *„Höret dies, die ihr tretet die Armen, bedrängt Elende im Lande und denkt: wann flieht der Neumond, um Getreide zu handeln; der Sabbat, um Korn aufzutun; zu verkleinern das Epha, zu steigern den Preis, zu verdrehen die Waage des Trugs<sup>3</sup>?“* Es ist selbstverständlich, daß der Israelit bei solch einer Einstellung seines inneren Lebens auf Trug und Gewinn auch bei der äußerlichen Befolgung der Sabbat- und Festgebote dennoch unfähig war, die verordneten Tage mit heiligem Inhalt zu füllen. Ihm waren sie nicht mehr Zeiten des Zusammenkommens mit dem Retter Israels: *nicht das Bekenntnis zu jenem Gott, der auch die Gesunkensten aus der Ferne zum Licht erheben und die erstorbenen Herzen aus ihrer Winternacht zu neuem Hoffen und Leben führen kann.*

## b) Die Nissan-Bestimmung

Im engsten Anschluß an die Neumondfeier erfolgte weiter die Bestimmung der Reihenfolge der Jahresmonate. *„Diese Monatserneuerung sei euch der Anfang von Neumonden; er sei euch der erste*

<sup>1</sup> Nach S. R. Hirschs Bemerkungen zum Text.

<sup>2</sup> Jes. 1, 14.      <sup>3</sup> Amos 8, 4 f.

*unter den Monaten des Jahres", sprach der Herr zu Mose und Aaron. In diesen Worten lag auch die Nissan=Bestimmung. Durch diese erhielt Israel zum alten Weltjahr noch eine neue Monatseinteilung. Israels Erlösungsmonat sollte hinfort der erste Monat des Jahres in der zukünftigen Geschichte des Volkes werden. Erst mit der geistigen und sittlichen Auferstehung sollte Israels neue Zeitrechnung beginnen. Selbst der erste Jahresmonat mit dem neuen Jahresanfang, den er eröffnete, sollte für ewige Zeiten bekunden, *welch eine Gottestat einst Israel beim Auszuge aus Ägyptens Frondienst erlebt hatte.**

So hatte Israel hinfort einen doppelten Zeitzyklus: ein Weltjahr, das mit dem Monat Tischri, dem nunmehrigen siebenten Monat, begann, und ein jüdisches Jahr, das mit dem Nissan, dem nunmehrigen ersten Monat, dem Monat der Erlösung aus Ägypten, begann. Israel hatte somit seit dem Tage seiner Auferstehung zwei Jahresanfänge, wie es auch zwei Tagesanfänge hatte. Es hatte ein Weltjahr, das mit dem Herbst begann, das, wenn es auch Frühling und Sommer kannte, doch wieder mit dem Herbst endete. Aber es hatte auch ein Heilsjahr, das mit dem Frühling begann, und das, wenn es auch Herbst und Winter kannte, dennoch immer wieder mit dem Frühling endete.

Ganz ähnlich diesem doppelten Monatszyklus im Jahre hatte es auch einen doppelten Zeitzyklus an jedem Tage. Es hatte einen Tag, der mit dem Abend begann, der wiederum, wenn er auch den Morgen und den Mittag kannte, mit dem Abend endete. Und es hatte einen Tag, der mit dem Morgen begann. Wenn dieser auch in Abend und Nacht versank, so endete er doch wiederum mit einem neuen Morgen. *Außer dem Heiligtum begann und schloß der Tag mit dem Abend; im Heiligtum begann und schloß der Tag mit dem Morgen.* Die Jahre der Erde mit ihren Produkten, sowie des Verkehrs mit allen Gütern der Zeit zählte Israel von Herbst zu Herbst. Die Jahre seines Heils, die Jahre seiner Feste und Fürsten zählte es von Frühling zu Frühling.

Dieser doppelte Zeitzyklus war daher dem israelitischen Volke eine ewige Mahnung an die dauernde Doppelnatur seines Lebens. Er schrieb mit jedem Tag und mit jedem Jahr aufs neue in das Wanderbuch seiner Geschlechter die ewige Wahrheit, daß alles, was aus

Nacht und blütenlos geboren wird, auch wieder, wenn es auch zum Glanz des Mittags blühend und fruchtreich steigt, blütenlos in der Nacht des Grabes endet. Jedoch alles Heilige und von Gott im Volk Gewirkte, das vom Licht und vom Leben stammt, und ob es auch auf seiner Wanderung durchs Leben mit Nacht und Tod zu ringen hat, ringt sich dennoch aus Nacht und Tod zu neuem Licht und neuem Leben empor. Denn das aus Morgen und Frühling Geborene endet wiederum mit dem neuen Morgen und mit einem neuen Frühling.

Es gehörte daher mit zum höchsten und heiligsten Dienste der israelitischen Gesetzeslehrer, als Boten ihres Volkes um die Frühjahrswende auszuziehen, um die Erscheinung des ersten Lichtstreifens des Neumondes zu erspähen. Als bald trugen sie die Frühlingsbotschaft in die Mitte ihrer Brüder: *„Wacht auf, ihr Schläfer!“* *„Denn siehe, der Winter ist vorüber, die Regenzeit geschwunden, Blütenkeime schauen aus dem Boden, die Zeit des Sanges ist da, und die Stimme der Turteltaube wird vernommen auf unserer Erde!“* Erst mit dieser Auferstehungsbotschaft der ausgesandten Späher begann der neue Frühlingsanfang aus vergangener Winternacht im israelitischen Gemeindegemeindekalender. Er kündete allen in Not und Elend Ringenden, *daß auch ihnen durch Gottes Licht und Gnade ein neuer Geistes- und Lebensfrühling werden könne.* Denn *„das Warten der Gerechten muß Freude werden“<sup>2</sup>.*

### c) Die Passahfeier

Den stärksten Ausdruck sollte der Glaube Israels aber in der Passahfeier finden. Denn Gott sprach weiter zu Mose und Aaron: *„Sprecht zur ganzen Gemeinde Israels: Am Zehnten dieses Monats, dann sollen sie jeder sich ein Lamm nehmen für ein Elternhaus, ein Lamm für das Haus. Wenn aber ein Haus für ein Lamm zu klein ist, so soll er mit seinem Nachbar, der seinem Haus am nächsten ist, zusammen (ein Lamm) nehmen, wie es der Zahl der Seelen entspricht. Den Anteil des einzelnen an dem Lamm sollt ihr nach seinem Essen berechnen“<sup>3</sup>.*

<sup>1</sup> Hohel. 2, 11 f.

<sup>2</sup> Spr. 10, 28.    <sup>3</sup> Kap. 12, 3 f.

*Es ist eins der größten Geheimnisse der göttlichen Offenbarung, daß sie erst in ihrer mannigfaltigen Fleischwerdung und in ihrem Hinabsteigen in die tiefsten Tiefen und Gebundenheiten der gefallenen Schöpfung ihren größten Reichtum offenbart.* Sie wählt die Bilder, in denen sie mit ihrem Heil vom Menschen in seinem Fall gesehen wird. Sie steigt in jene Niedrigkeiten des menschlichen Wortes und der zeitlichen Begriffe, in denen der in Sünde und Schuld Erstorbene ihren Ruf zu neuem Leben vernimmt. Da die Menschen sich nicht zur göttlichen Offenbarung erhöhen, erniedrigt sich im Wort die Offenbarung zum Menschen. An der Stelle und in der Stunde, wo ein Mensch mit dieser Welt der Sünde und des Todes verflochten ist, hört er Gottes Offenbarung im Wort, oder er hört sie nicht. „Die Sünde verwandelte die reine Mannigfaltigkeit dieser irdischen Schöpfungswelt in eine Mannigfaltigkeit des Todes“, und die Offenbarung bezeugt als fleischgewordenes Wort „in der vielgestaltigen Entwicklung zum Tode“ den ganzen Reichtum der göttlichen Liebe, die an den Gefallensten erst ihre ganze Größe entfaltet.

Zu diesem Hinabsteigen der Offenbarung gehört auch das Symbol. Gott spricht durch dieses zum Menschen, der Glaube spricht durch die Pflege des Symbols wiederum zu Gott. In diesem Lichte war auch die Passahfeier ein wunderbares Gottesevangelium an das bis zur Verzweiflung verklavte Hirtenvolk in Ägypten. Denn noch war der Sklave Sklave im harten Frondienst. Noch war die Familie ohne Heim und ohne gesicherte Rechte. Noch war das Volk ohne Heimat und ohne neue Zukunft. Noch wurde jede Sehnsucht nach Frieden und Freiheit von seelenloser Härte und skrupelloser Herrschergewalt verschlungen. Aber in der verordneten Passahfeier sprach Gott von der bevorstehenden Rettung und dem neuen Leben, zu dem Israel auferstehen sollte.

Es war daher eine wunderbare Botschaft, als Gott verordnete, daß am zehnten Nissan, am „Sabbat Haggadol“<sup>1</sup>, jede Familie ein fehlerloses Lamm erwählen und es vier Tage beobachten und pflegen, es alsdann schlachten und zur Passahfeier zubereiten sollte. Und falls sich eine Familie zu klein erweise, das ganze Lamm während der Feier zu essen, so sollte sie sich von der Nachbarfamilie, die vielleicht

---

<sup>1</sup> Der große Sabbat.



in der Zahl ihrer Glieder zu groß sei für ein Lamm, die entsprechende Anzahl von Familiengliedern einladen, um an ihrer Passahmahlzeit teilzunehmen. „Wessen Haus zu klein war für den Segen, den Gott ihm verliehen, der suchte sich den Nachbar auf, daß er ihm Seelen leihe, denen er seinen Überfluß zugute kommen lassen könne“, und die ihm die Erfüllung seiner heiligen Aufgabe möglich machen könnten.

In Zukunft sollte Israel mithin nach seiner langen, langen Mitternacht, in die es sich durch den schwarzen Todesmantel einer fremden Gewalt gehüllt sah, zu jener neuen Freiheit und jenen menschlichen Rechten auferstehen, wo jedes Heim ein Lamm besaß, das es opfern konnte, und wo jedes Opfer zu jenem Band der Liebe wurde, die alle Volksgenossen miteinander zu einer großen Gottesfamilie verband. *Das war die Botschaft des großen Gottessabbats am zehnten Nissan.*

Danach kam der Vierzehnte des Erlösungsmonats. Er enthüllte dem Volk seine gemeinsame Berufung und Geschichte, seine gemeinsame Bestimmung und Aufgabe. *Alle durch ein und dieselbe Barmherzigkeit Gottes aus Ägyptens Grabesnacht zu einer Auferstehung berufen, alle durch ein und denselben Arm auf die Fittiche der göttlichen Allmacht gehoben und getragen, alle ein und dieselbe durchlittene Vergangenheit zurücklassend und in eine von Gott vorbereitete Zukunft tretend: diese gemeinsame Geschichte sollte das bisherige Hirtenvolk im Lande Gosen zu jenem Israel machen, von dem der Herr durch Mose zu Pharao gesagt hatte: „Mein Sohn, mein Erstgeborener, ist Israel. Ich habe dir gesagt: gib meinen Sohn frei, daß er mir diene!“*

Zwischen dem vierzehnten und dem fünfzehnten Nissan lag also der große Wendepunkt in der Geschichte Israels. Der vierzehnte gehörte noch der durchlittenen Knechtschaft an. Mit dem fünfzehnten, der schon mit seinem Vorabend in alle Familien Israels hineindämmerte, brach aber die ersehnte Erlösung und Freiheit an. Dieser Moment, in dem nach außen die verheißene Erlösung und nach innen die Erwählung mit ihrer Erneuerung beginnen sollte, „sollte Israel vorbereiten, daß es sich für solche Erwählung in allen seinen Gliedern und Kreisen der Gottesführung als ‚die Schafe seiner Herde‘

bereitzustellen und durch Schlachten (des Opferlammes) das völlige Aufgeben alles bisherigen und sonstigen Seins zum Ausdruck zu bringen hatte“.

Denn Gott sprach weiter zu Mose: „*Ein vollständiges Lamm, männlich, jährig soll es sein; von den Schafen und von den Ziegen mögt ihr es nehmen. Es sei euch zur Bewahrung bis zum Vierzehnten dieses Monats; dann schlachte es die ganze Versammlung der Gemeinde Israels zwischen den beiden Abenden! Und sie nehmen von dem Blut und geben es an die beiden Pfosten und an die Oberschwelle, an die Häuser, in welchen sie es essen sollen*<sup>1</sup>.“ Das Schlachten des Opfers bedeutete immer ein Sterben dem Bisherigen, die Darbringung des ganzen Opfers auf dem Altar dagegen die völlige Weihe der Glaubenshingabe an Gott. Im Opfer sprach der Opfernde, und zwar zu dem, dem das Opfer galt. So bekundete auch jede Familie Israels in jenem bedeutsamen und entscheidenden Vorabend des fünfzehnten Nissan, daß sie durch das Schlachten des Passahlammes, mit dem heutigen Abend und noch vor der äußeren Errettung, der bisherigen Knechtschaft Ägyptens absterbe, um in ihrem neuen Dasein der Freiheit hinfort als Knecht und Geweihter Gottes zu leben.

*Denn das Geopfertwerden bedeutete nicht ein Aufhören des Seins der Opfernden. „Jedes Aufgeben bisherigen und sonstigen Seins vor Gott, d. h. das Schlachten des Opfers“, sagt S. R. Hirsch, „ist aber nimmer eine Vernichtung, ist vielmehr immer nur unerläßliche Vorbedingung eines durch Gott zu gewinnenden höheren Seins. Das geschächtete Blut wird sofort für dies neue höhere Sein in Empfang genommen“, um mit ihm jene Häuser zu bezeichnen, in denen mitten im Sterben Ägyptens eine zu neuem Leben berufene Gemeinde Israels ihre Auferstehung feiert.*

Aber es handelte sich in der Passahfeier nicht nur um die Weihe und Glaubenshingabe der einzelnen, sondern um alle Familien, um die Jungen und Alten, um die Reichen und Armen, um die Starken und Schwachen: um das ganze Volk. *Durch die Erlösung aus Ägyptens Knechtschaft sollte für das ganze Volk ein Leben begründet werden, das mit seinem ganzen sozialen Dasein und in seinem staat-*

---

<sup>1</sup> Kap. 12, 5-7.

lichen Aufbau in Gott wurzeln sollte, um von Gott gestaltet und aufgebaut zu werden. „Das spricht das Lammopfer an den Türpfosten und den Dachschwellen der Häuser aus, in welchen das Lammopfer zum Genusse kommen soll. Nicht die Mauern (des Hauses) schützen ihn gegen feindliche Menschengewalt, und nicht das Dach gegen feindliche Naturgewalt: Gott schützt *in* Mauern und *unter* Dach die, die sich opfernd ihm anheimgeben.“ (S. R. Hirsch.) Denn auch die Ägypter wohnten in der Gerichtsnacht in Mauern und unter Dächern, die dem natürlichen Auge viel sicherer erscheinen mußten als die Hütten des Ebräervolkes in der Landschaft Gosen. Dennoch herrschte aber in allen Palästen und in allen Kammern der Ägypter der Tod mit seinen Schrecken.

Wie stark das Passahopfer in seiner Bedeutung prophetisch über sich selbst hinaus auf das vollkommene Opferlamm der ganzen Menschheit hinwies, das in der Fülle der Zeiten erscheinen sollte, davon hatte man bei der ersten Passahfeier keine Ahnung. Für uns, die wir von Golgatha und vom Boden der Auferstehung mit seinem neuen Leben aus rückwärts schauen, reden jedoch all diese Symbole und Vorbilder von dem *Einen*, der mit einem einzigen höheren Opfer für immer vollendet hat, die geheiligt werden. „*Da aber Christus kam als Hoherpriester der zukünftigen Güter, ging er durch die größere und vollkommeneren Hütte, die nicht mit Händen gemacht, d. h. nicht von dieser Schöpfung ist, auch nicht durch das Blut von Böcken und Kälbern, sondern durch sein eigenes Blut einmal in das Heiligtum ein, da er eine ewige Erlösung erfand*<sup>1</sup>.“

Denn was sich bereits in dem Passahopfer symbolisch vollzog, das vollendete Christus in der Darbringung seiner Person. Als Gott- und Menschensohn vertrat er in seinem Opfer auch Gott und den Menschen. Als Gottessohn war er das unschuldige Lamm, das von Gott aus stellvertretend geopfert wurde, um das ganze Maß unserer Sünde und Schuld zu tragen und unser Leben unter die vergebende Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu stellen. Als Menschensohn dagegen stellte er sich in seinem Opfer als der Erstgeborene einer neuen Menschheit restlos Gott zur Verfügung, um von Gott her alles durch Schuld und Sünde Gebundene und Sterbende wiederum

---

<sup>1</sup> Hebr. 9, 11 f.

für Gott zu erlösen. So ist er mit seinem Opfer und seiner Auferstehung der Anbruch einer neuen Menschheit geworden, er, der da der Erstgeborene vor aller Schöpfung und der Erstgeborene aus den Toten ist. „Denn es war (Gottes) Ratschluß, in ihm seine ganze Fülle wohnen zu lassen und durch ihn die ganze Welt mit sich zu versöhnen — nachdem er durch sein am Kreuz vergossenes Blut Frieden gestiftet —, durch ihn alles zu versöhnen, sowohl das, was auf der Erde, als auch das, was im Himmel ist<sup>1</sup>.“

So wurde einst durch das Passahopfer, durch die Passahfeier und durch das Passahblut an den Türpfosten des Hauses und der Schwelle des Daches jedes israelitische Haus mit seiner Familie bereits auf dem Boden Ägyptens zu einem Gottesheiligtum geweiht, in dem Auferstehung, Leben und Zukunft, Friede und Freiheit herrschen sollten: zu einem Gottesheiligtum, das durch keine Stürme und keinen Wechsel der Zeit erschüttert, durch keine Mächte und Katastrophen der Geschichte zerstört werden sollte. Gewiß, Israels Altäre sind in den späteren Zeiten zwar zerbrochen. Israels äußere Heiligtümer legte die Hand der Feinde in Staub und Asche. Israels Staat zerbrach in seinem Glanz und in seiner Macht unter den Schlägen der Weltmächte. Aber das durch das Passahlamm geweihte Heiligtum: die Familie, das Haus, ist dem jüdischen Volke bis auf den heutigen Tag als ein unschätzbares, heiliges Kleinod, als Herd einer kommenden neuen Auferstehung geblieben<sup>2</sup>.

Bei der Passahfeier durfte jedoch nicht übersehen werden, daß das Opferlamm nur auf Feuer gebraten und mit ungesäuertem Brot und mit bittern Kräutern genossen werden durfte. Auch diese Erinnerungszeichen nahm Israel mit in die neue Freiheit. Und bis heute werden die Mazzoth als „das eigentliche Sklavenbrot“ oder als „das Brot der Abhängigkeit“, das die Väter in Ägypten gegessen haben, bezeichnet.

Daher war auch in den späteren Zeiten „dieses Brot das Symbol der Unselbständigkeit“ im Gegensatz zu „dem Gesäuerten“, das immer das Symbol der Selbständigkeit war. Israels durch Gott allein gewonnene Freiheit sollte aber in Mazza, d. h. in der freiwilligen

<sup>1</sup> Kol. 1, 19. 20.

<sup>2</sup> Man vergleiche Paulus' Erwartungen im Blick auf Israel in Römer 9—11.

Hingabe an „den Dienst Gottes“, bestehen. Israel verdankte „Haus und Habe Gott“. Es hatte allein von Gott „zum zweiten Mal sein Dasein erhalten“.

Alles von Gott Empfangene: der freie Gebrauch der Kräfte und Mittel, *Haus und Habe, Dasein und Leben, Kraft und Freiheit, sie sollten in Israels Händen dennoch dauernd Gottes Eigentum bleiben.* Und sooft Israel in seiner Geschichte bisher durch die Passahfeier das Gedächtnis seiner einstigen Auferstehungsstunde feierte, schaffte es das Brot der eigenen Selbständigkeit aus seinen Häusern. Es aß seine Mazzoth als Bekenntnis seiner Abhängigkeit, in der es als Knecht Jahves vor seinem Gott steht. „Gott gegenüber steht das frei gewordene Israel immer mit der Mazza in Händen“, sagt Hirsch, „aus Menschendienst sind wir für immer in den Dienst Gottes getreten; vom Altar in Gottes Heiligtum blieb für immer aller Sauerteig fern.“

Wir suchen daher in der eigentlichen Geschichte Israels vergeblich nach der bei den anderen Völkern üblichen Heldenverehrung, nach der Schmückung seiner Ahnen, Väter und Propheten durch unverwelkliche Lorbeerkränze. Denn Israel nahm alles, was es lebte und besaß, was es erwarb und genoß, als eine Gabe aus Gottes Händen. Nicht etwa in sich trug Israel die Bedingungen, die allen andern Völkern Selbständigkeit und Wohlstand verliehen. Es wußte, daß es erwacht sei und lebe allein durch den, der später dem Volke durch seinen Propheten sagen ließ: *„Ich ging an dir vorüber, und ich sah dich schon ersterbend in deinem Blute liegen. Da sprach ich zu dir: lebe auf in deinem Blute! Da sprach ich zu dir: in deinem Blute lebe auf!“*

Aber das Opferlamm mußte in jeder Hütte mit Bitterkraut gegessen werden. Denn auch Israels Weg der Freiheit, des neuen Lebens und der Abhängigkeit von Gott führte durch alles Leid der Zeit: durch alle Kümmernisse und Hemmnisse des menschlichen Daseins. Aber sooft und solange Israel die Bitterkeiten seines Lebens und seines Weges mit Gott durchlebte, gereichten sie ihm nicht zum Gericht und zum Untergang, sie wurden dem Volke zur Prüfung, Heimsuchung und zu einer neuen Auferstehung. Dieselben Erlebnisse, die andern zum Verderben und zum Gericht wurden, gestal-

<sup>1</sup> Hes. 16, 6.

teten sich für Israel unter Gottes Fügung zu jener Schule des Leidens, durch die es für seine Berufung innerhalb der Völkerwelt auserwählt und geläutert wurde.

In der durch Symbole und Zeichen zum Ausdruck gebrachten Gesinnung sollte also Israel am Vorabend seines Auszugs seine Auferstehung feiern. Selbst der Fremdling durfte später in völliger Ebenbürtigkeit an dieser Gedächtnisfeier der erlebten Errettung teilnehmen, wenn er sich durch die Beschneidung in den Gottesbund aufnehmen ließ. Das Haus der aus dem Sklavendienst erretteten israelitischen Familie sollte ihm eine Freistätte sein, wo er Zuflucht aus dem Sklavendienst der Welt finden könne. Denn kein Israelit hatte das Recht, einen Menschen zum Sklaven zu machen. Aber er durfte die, „die nach dem damaligen allgemein geltenden Völkerrecht Sklaven waren, durch Kauf zu den Seinigen machen“. Dieser Übergang in das Eigentum eines Israeliten war aber in der damaligen Zeit die einzige Rettung derer, die durch Geburt, Raub oder Gefangenschaft vom herrschenden Recht zu Sklaven gestempelt worden waren. Von diesem geschichtlichen Standpunkt aus spricht die spätere Heilsgeschichte auch so viel von einem „Erkauftwerden“ für Gott und einem „Lösegeld“, wenn sie von der Menschen Errettung aus Schuld und Gericht spricht.

Die Auferstehungsfeier zu neuem Leben sollte Israels ganze Gemeinde in voller Bereitschaft feiern: *„eure Lenden gegürtet, eure Schuhe an den Füßen, und euren Stab in der Hand.“* So trug die gesamte geschlossene Feier den Charakter der Hingabe an Gott, der Zuversicht des Glaubens, der empfangenen Verheißungen und jener Eile, durch die man einer Gefahr zu entrinnen suchte.

Da geschah es, während jede Familie in Israels Hütte im Lande Gosen die Auferstehungsfeier beging, daß der Gerichtsenkel durch ganz Ägypten schritt und alle Erstgeburten — sowohl unter Menschen als auch unterm Vieh — erschlug. *„Da stand Pharaos nachts auf, er, alle seine Diener und ganz Ägypten, und es war ein großes Geschrei in Ägypten; denn es war kein Haus, woselbst nicht ein Toter war. Und er rief Mose und Aaron nachts und sprach zu ihnen: Steht auf, geht hinaus aus meinem Volke, ihr sowohl als Israels Söhne; und geht, dient Jahve, wie ihr gesprochen! Auch eure Schafe,*

*auch eure Rinder nehmt, wie ihr gesprochen, und geht — und segnet auch mich!*“ So fand Pharao erst im schwersten Gericht jenen Entschluß, zu dem Gott ihn ohne Gericht hatte führen wollen. Ja, Mose hatte Pharaos Angesicht nicht mehr gebraucht; Pharao aber brauchte das Angesicht des Gottespropheten, wenn er nicht samt Ägypten völlig im Gericht untergehen wollte. Gottes Hand erwies sich stark genug, den Seinigen und das Seinige zu fordern, als Ägypten ihm Israel mit seiner Habe verweigerte. Da man nicht freiwillig Gottes Erstgeborenen herausgegeben hatte, wurde Pharao und dem ganzen Lande die Erstgeburt durch Gericht genommen. Gottes Gerichte redeten in der Geschichte noch immer auf jenen Gebieten am stärksten, wo der Mensch sich am schwersten gegen Gottes Offenbarung mit ihrem Heil und ihrer Forderung versündigte.

Darauf erfolgte Israels Aufbruch. Ja, „*Ägypten brauchte Gewalt, um das Volk rasch aus dem Lande fortzuschicken. Denn sie sagten: wir sterben alle!*“ Und Pharao flehte, nachdem er Israel mit all seiner Habe völlig entlassen hatte: „*Und segnet auch mich!*“ Er fühlte die brennenden Wunden, die ihm um Israels willen geschlagen worden waren. Nun hoffte er, daß Israels Segen auch seinen Wunden Heilung bringen werde. So zog Israel aus in großer Eile. *Gottes Möglichkeiten hatten alle menschlichen Unmöglichkeiten durchbrochen und jene Erfüllung gebracht, welche die Offenbarung durch Mose dem durch Ägypten versklavten Erstgeborenen Gottes versprochen hatte.* Ägypten gehörte für Israel hinfort der Vergangenheit an. Die nächste Zukunft sollte nun die zur Freiheit und zum Dienste Gottes berufene Gemeinde in der Wüste finden.

## II. Israel unter der Wolken- und Feuersäule

### 1. Auf dem Umweg durch die Wüste

2. Mose 13, 17—17, 16

*Israel hatte durch die Passahfeier seine geistliche Auferstehung gefeiert und durch den Auszug aus Ägypten seine nationale Freiheit gewonnen. Alles Erlebte war aber nur der Anbruch, nicht das Wesen*

<sup>1</sup> Kap. 12, 30 f. <sup>2</sup> Kap. 12, 33.

der ihm verheißenen Erlösung. Die Befreiung von Ägyptens Sklavenjoch war zwar eine wesentliche Vorbedingung, sie erschöpfte aber noch lange nicht das Ziel von Israels Erwählung und Berufung. An sich bot auch die Wüste, in die das Volk sich zunächst von Gott geführt sah, wenn auch mehr Freiheit, jedoch nicht weniger Nöte als das zurückgelassene Ägypten. Israels wahre Auferstehung und Freiheit lagen mithin auf einer höheren Ebene. *Sie waren nicht in erster Linie abhängig von einer Orts-, sondern von einer Zustands- und Geistesfrage.* Erst aus der geistigen Wiedergeburt des Volkes konnte dessen Auferstehung zur nationalen Freiheit dauernd geboren werden.

In diese Geheimnisse eines zum Erstgeborenen berufenen Gottesvolkes läßt uns nun jene Wüstenwanderung schauen, die Israels weitere Geschichte unter Gottes Führung uns so eingehend schildert. Jede Unabhängigkeit von der Welt muß Glaubende um so abhängiger von Gott machen. Findet ein Mensch — oder auch ein Volk — diese höhere Abhängigkeit nicht, dann ist er enturzelt und ohne Zukunft. Wer den Zusammenhang mit seiner bisherigen Welt und ihrem Wurzelgebiet verlor, ohne den Umgang mit Gott als neues Quellgebiet seines Lebens zu finden, der endete immer in der Verzweiflung und in einer Katastrophe.

### a) Die Erstgeburtsweihe

Wie sehr jedoch Gott vom ersten Anfang an das von Pharao freigegebene Ebräervolk an sich und seine Leitung und Kraft zu binden suchte, kam zuerst zum Ausdruck in der Erstgeburtsweihe. Nach biblischem Bericht wurde sie gleich nach dem Auszug verordnet. *„Heilige mir jeden Erstgeborenen, die Eröffnung jeden Mutterschoßes unter Israels Söhnen, unter den Menschen und unter dem Vieh: mein ist er!“* Diese gottesdienstliche, offizielle Weihe aller Erstgeburt fiel nicht zusammen mit dem erbrechtlichen Vorzug der Erstgeborenen<sup>2</sup>. Durch sie sollte von Fall zu Fall bekundet werden, daß das erstgeborene Leben in Israel Gott gehöre, alsdann aber auch der Familie, dem Stamm und dem Volke. *Die zukünftige Betätigung der Erstgeborenen innerhalb des Volksganzen sollte mithin von Gott her*

<sup>1</sup> Kap. 13, 2.    <sup>2</sup> Nach S. R. Hirsch.



geschehen. Erst der Gottgeweihte könne sich auch als eine wahre Weihe und Hingabe an das Volk erweisen.

*Denn ein von Ägypten erlöstes, aber an sich selbst gebundenes Volk ist immer noch unfähig, innerhalb der Völkerwelt Gottes Erstgeborener zu sein.* Um in Zukunft Gottes Knecht und Prophet zu werden, mußte Israel sich daher in seinen Erstgeborenen als ganzes Volk dauernd dem Herrn weihen.

Die Weihe der Erstgeborenen — oder auch die Heiligung von bestimmten Personen, Sachen, Zeiten, Räumlichkeiten — hatte also niemals die Bedeutung, als ob damit dem Herrn der ihm gebührende Tribut gezahlt worden sei, und daß man alles übrige Leben, auf das Gott rechtmäßig auch Anspruch erheben könne, ihm abgekauft habe. Nun dürfe es in den niedrigen Dienst eines selbstsüchtigen Lebens gestellt werden. Sooft später ein ähnlicher Sinn mit der Erstgeburtsweihe verbunden wurde, entweihte man auch diese Gottesbestimmung und füllte sie mit heidnischem Wein.

## b) Unter Gottes Führung

Nachdem Israel Ägyptens Boden verlassen hatte, stellte Gott es durch die Wolken- und Feuersäule unter seine sichtbare Leitung. Durch seine Gegenwart wollte er in der Mitte des unerfahrenen Volkes alles ersetzen, was es vergeblich in sich selbst und in seinen Führern suchen würde: *„Als Pharao das Volk hatte ziehen lassen, führte sie Gott, am Tage durch eine Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, damit sie bei Tag und bei Nacht wandeln könnten.“* Wie die Rettung aus der Knechtschaft, so war auch der Weg zur Freiheit von seinen ersten Anfängen allein an Gott gebunden. Jeder Schritt der ferneren Geschichte Israels bekundete daher, daß göttliche Ziele nur unter göttlicher Leitung gefunden, daß verheißene Kräfte nur durch göttliche Mitteilung gewonnen werden können.

Aber wie ganz anders, als Israel es sich gedacht hatte, gestaltete sich der Weg, auf dem es sich zu seinem Ziele hin geleitet sah! Der gewöhnliche und kürzeste Weg von Ägypten nach Kanaan war die große Handelsstraße, die von Gosen nach Nordosten an der Küste entlang bis Gaza führte und das Gebiet der Philister berührte. Sie

wurde die Philisterstraße genannt. Der Weg durch die Wüste führte über Suez und Akaba nach Südosten. Auf ihm mußte die Furt des nördlichsten Armes des Roten Meeres durchquert werden. Außerdem war er auch der weit längere Weg.

In Gottes Augen war jedoch dieser Umweg der allein richtige für sein Volk. Der Herr wußte, wie sehr die Masse in ihren Entschlüssen von augenblicklichen Eindrücken abhängig sein werde. In vielen fehlte zunächst jener weltüberwindende Glaube, *der seine Kraft auch angesichts ungeahnter Schwierigkeiten allein in der göttlichen Offenbarung sieht, die ihn geweckt hat*. Nun führte es Gott auf dem Umwege durch die Wüste.

Es ging aus Glaubensprobe in Glaubensprobe. Zunächst kam der ungebahnte Weg durch das Schilfmeer, ferner kam Mara mit seinen bitteren Wassern; alsdann galt es, die Wüste mit ihren heißen und öden Wegen zu überwinden; später fehlten die ägyptischen Zwiebelgärten und Melonenfelder. Israel wäre aber nie so reich geworden an göttlichen Offenbarungen und Herrlichkeiten, wenn der Herr nicht diesen Weg um der Schwachheit des Volkes willen gewählt hätte. Von Gott aus gesehen, hätte das Volk auch den kürzeren Weg gehen können. War Gott stark genug gewesen, Israel als seinen Erstgeborenen aus der Hand Pharaos zu erretten, er hätte sich auch stark genug erwiesen, sein Eigentumsvolk durch die Lande der Philister zu führen. Aber um des Volkes willen konnte Gott diesen Weg nicht wählen. Daher neigte er sich in seiner unendlichen Barmherzigkeit hinab zu der Schwachheit seines Volkes. Er wollte auf einem langen Umwege erreichen, was er auf einem kürzeren nicht erreichen konnte.

### c) Die ersten Glaubensnöte

Pharaos Beugung unter das letzte Gottesgericht hatte auch ihm das Leben geschenkt. Ohne Erschwerung und weitere Bedrückung hatte er Israel ziehen lassen. Als dieses sich von Gott bis vor Pi-Hachiroth geführt sah, um sich dem Meer gegenüber zu lagern<sup>1</sup>, da glaubte Ägyptens Herrscher, Israel habe sich eine Sackgasse geschaffen, aus der es nicht zu entrinnen vermöchte. Daher sagte der

<sup>1</sup> Siehe Kap. 14, 1 ff.

Herr zu Mose: „Es wird Pharao von Israels Söhnen sagen: Gefangen sind sie im Lande! Er hat um sie die Wüste verschlossen!“

Diese Wendung in der Wanderung Israels führte Pharao zur Änderung seiner Gesinnung. „Er nahm sechshundert Wagen mit auserlesener Mannschaft und alle Wagen Ägyptens und Befehlshaber über das Ganze. Und die Ägypter setzten ihnen nach und erreichten sie an dem Meere lagernd, alle Rosse der Wagen Pharaos, seine Reiter und sein Heer, bei Pi-Hachiroth, im Anblick des Baal-Zefon.“ Nun glaubte auch Israel, daß es dem endgültigen Untergang preisgegeben sei, und schrie zu Gott und haderte mit dessen Propheten. Ja, die Gräber Ägyptens schienen dem Volk doch noch weit angenehmer zu sein als das vor ihm liegende schaurige Massengrab der Wüste. Wider Mose und Aaron murrend, sprachen daher die Männer des Volkes: „Es ist für uns immer noch besser, Ägypten zu dienen, als daß wir in der Wüste sterben.“

Dieser innerliche Zusammenbruch seiner Volksbrüder führte den Gottespropheten zur Offenbarung seiner inneren Glaubensstärke. So sehr auch er innerlich zu Gott schrie, vor dem entmutigten Volke sprach er die wunderbaren Worte: „Fürchtet euch nicht! Stellt euch hin und seht die Rettung Jahves, die er euch heute schaffen wird . . . Jahve wird für euch streiten, und ihr sollt stille sein!“ In diesen Worten lag die ganze zukünftige Lebensführung und die Verheißung der Bewahrung Israels. Nicht der starke Arm seiner Mannschaften sollte dem Volk Sicherheit vor dem Feinde verschaffen. Diese sollte Israel allein in dem Gott finden, der es in seiner Barmherzigkeit auch ohne Waffen aus dem Sklavenhause zu erretten wußte.

In seiner Seele schrie aber auch Mose zu Gott. Es liegt darin immer eine innere Seelen- und Glaubensgröße, wenn Gottes Propheten ihr Fasten und Ringen nicht auf dem Angesicht tragen. Ihr tiefstes Schreien wird alsdann wohl nicht vom Volke, jedoch von Gott vernommen. Der Herr hörte auch Mose und antwortete ihm: „Was flehst du zu mir? Sprich zu Israels Söhnen, daß sie aufbrechen!“ Aufbruch ohne einen Ausweg, aber nicht ohne einen Auftrag und nicht ohne eine Rettung! Als Mose im Auftrage Gottes alsdann seinen Stab über das Wasser des Meeres neigte, da gab der Herr

<sup>1</sup> Kap. 14, 15.

dem Volke einen freien Weg auch aus diesem Tode. Israel ging trocknen Fußes durch den Meeresarm und betrat unversehrt den Weg in die Wüste. Als Pharao in seiner Verhärtung nun den flüchtenden Söhnen Israels folgte, da fand er samt seiner gewaltigen Heeresmacht in den zurückströmenden Fluten seinen Untergang. Er fand ihn vor dem, der ihm durch Mose einst hatte sagen lassen: *„Mein Sohn, mein Erstgeborener, ist Israel. Ich habe dir gesagt: Gib meinen Sohn frei, daß er mir diene!“*

Ein und derselbe Weg vollendete also die Auferstehung Israels zu seiner göttlichen Berufung, jedoch zu seinem letzten Gericht den Weg Pharaos. Die ägyptische Weltmacht hatte in Pharao als ihrem Vertreter in der ganzen Stärke ihres Willens und ihrer Machtmittel mit Gott um dessen Offenbarung gerungen. In diesem Kampf mußte sie zuletzt ihren Untergang finden. *Ja, eines Tages muß die Welt, wenn nicht freiwillig, so doch im Gericht unserm Gott alle und alles freigeben, das von ihr geknechtet wurde, das aber unseres Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi ist.*

In den Zelten Israels löste dieses gewaltige Ereignis neues hingebendes Vertrauen zu Gott und jenen Psalm des Dankes aus, der uns im 15. Kapitel mit der vollen Seelenstimmung des Volkes geschildert wird. Denn die ganze Gemeinde sang: *„Jahve möchte ich singen, wie hoch, wie hoch er gewesen: Roß und Reiter hat er ins Meer geschleudert . . . Der ist fortan mein Gott, ihm will ich Stätte sein!“* Mit dem wunderbaren Bekenntnis: *„Ihm will ich Stätte sein!“* bekundete Israel: wie Gott in dieser Stunde der Not mein äußeres Geschick und mein inneres Leben allein gestaltet hat, so soll auch fürder mein ganzes Leben von ihm gestaltet und geleitet werden. Denn mit diesem Wort sprach Israels Glaube jene Hingabe aus: mein Leben will ich ihm zur Stätte bieten, mein ganzes Sein soll eine Stätte seiner Offenbarung werden.

*„Jahve ist ein Kriegsmann, Jahve ist sein Name“*, fuhr die Gemeinde in ihrem Lobgesang fort und brachte die Gotteserkenntnis zum Ausdruck, die sie aus dem wunderbaren Erlebnis am Schilfmeer gewonnen hatte. Im Rahmen der Vorstellungen, über die sie verfügte, fand sie kein anderes Gleichnis, um ihrem neu gewonnenen

---

<sup>1</sup> Kap. 15, 1 f.

Gottesbilde einen entsprechenden Ausdruck zu geben. Niemals sollte aber damit das Bild des Allmächtigen zu einem mächtigen oder zum allmächtigsten Kriegshelden im weltgeschichtlichen Sinne entweiht werden. An sich ist Gott so wenig ein Kriegsmann, so wenig Napoleon ein Gott war. In den entscheidenden Augenblicken der Geschichte bekundet er aber, daß er in seinem Walten auch der Herr der Völkerwelt ist. Zu seiner Stunde vermag er aus deren Vergewaltigung die Seinigen und das Seinige zu erretten. Daher schließt auch der Glaube der Gemeinde nach der poetischen Schilderung der Vorgänge mit dem machtvollen Bekenntnis: „*Jahve wird in alle Ewigkeit regieren*<sup>1</sup>.“

Wie sehr jedoch auch in diesem Psalm bei der Masse des Volkes weit mehr augenblickliche Stimmung als wirklicher Glaube gesprochen hatte, zeigten bald die weiteren Prüfungen, die mit dessen Glaubensweg durch die Wüste verbunden waren. Denn als Mose die Söhne Israels vom Schilfmeer aufbrechen ließ und sie in die Wüste Schur kamen, da fanden sie innerhalb von drei Tagen kein Wasser. Als sie dann endlich in Mara Wasser fanden, war es bitter und ungenießbar. Der Herr erbarmte sich jedoch seines Volkes. Sowenig es sich auch in seiner neuen Prüfung bewährte, Gott gab ihm gerade hier nicht nur Süßwasser, er schenkte ihm auch jene wunderbare Offenbarung: „*Ich, Jahve, bin dein Arzt.*“

Als darnach das Volk bis Elim kam, da fand es daselbst zu seiner Erquickung zwölf Wasserquellen und siebenzig Dattelpalmen. Von diesem Ort führte der Weg zur Wüste Sin. Hier begann des Volkes Murren um Brot und Fleisch. Angesichts der nahrungslosen Wüste und einer aussichtslosen Zukunft kam es in seinen inneren Seelenkämpfen zu dem Schluß, daß unmöglich Gott Mose und Aaron aufgetragen habe, die aus ihrem bisherigen Sein entwurzelte Gemeinde in die Wüste zu führen. Gott ließ sich aber auch durch diese Schwachheit seines Volkes nicht hindern, weiter seine Herrlichkeit zum Heil Israels zu offenbaren. Er schenkte Brot und Wachteln. Als am andern Morgen, nachdem der Tau in die Höhe gestiegen war, die Söhne Israels „das Feine“, „völlig Enthüllte“ sahen, da sagte einer zum andern: „*Man (eine Gabe) ist es! Denn sie wußten nicht, was es war.*“

<sup>1</sup> Kap. 15, 18.

Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das Jahve euch zur Nahrung gegeben<sup>1</sup>."

Hinfort durfte Israel jeden Morgen für den angebrochenen Tag das erforderliche Maß von diesem Himmelsbrot zusammenlesen. Nur am Tage vor dem Sabbat mußte jede Familie auch für den folgenden Tag einsammeln. So bekundete auch das Sammeln des Brotes in der Wüste Tag für Tag, in welcher eine absolute Abhängigkeit von Gott die ganze Gemeinde seit ihrem Auszug aus Ägypten getreten sei. Sie sah sich in ihrer Existenz und Zukunft nur insoweit gesichert, als sie im Glauben in dieser Abhängigkeit als ihrem neuen Boden wurzelte. Welche Mühe aber Gott hatte, Israel für solch eine Glaubenshaltung zu erziehen, das zeigt uns der weitere Verlauf der vierzigjährigen Wüstenwanderung. *Aber wie Gott in seiner Weltregierung größer war als die Macht Ägyptens, so erwies er sich in seiner Barmherzigkeit auch größer als die Schwachheit und als der Unglaube seines Volkes.*

Das zeigte auch die nächste Glaubensprüfung. Als auf Gottes Geheiß hin die Gemeinde von der Wüste Sin nach Refidim zog, hatten sie hier wieder kein Wasser. Nun begannen erneut die schweren Vorwürfe des Volkes wider Mose und Aaron. Auch die großen Erlebnisse in den letzten Monaten versagten angesichts der neuen Prüfungen, in die das Volk sich auf seinem Wege geführt sah. *Erlebtes mit Gott kann zwar in neuen Proben zu einer wunderbaren Stärkung des Glaubens dienen; die Kraft zur Überwindung kann dem Menschen aber allein aus einem erneuten Erleben Gottes fließen.* Denn auch der stärkste Glaube kann nie dauernd von den Reserven seiner Kräfte leben, die er in der Vergangenheit gewonnen hat.

Welch eine schwere Situation die Gemeinde schuf, davon reden des Propheten Worte. Er schrie zu Gott und sprach: *„Was soll ich diesem Volke tun? Ein wenig noch, so steinigen sie mich!“* Daraufhin führte Gott Mose samt den Ältesten Israels zu einem Felsen am Berge Horeb und gab dem schmachtenden Volke Wasser, in dem er seinen Knecht den Fels mit seinem Stabe schlagen hieß. Den Ort nannte man seitdem Massa und Meriba, d. h. Ort der Versuchung

<sup>1</sup> Kap. 16, 15.

<sup>2</sup> Kap. 17, 4 ff.

und des Haders, weil Israels Söhne Gott versucht und gesprochen hatten: „Ob wohl Jahve in unserer Mitte ist oder nicht?“

#### d) Amaleks Angriff in Refidim

In Refidim hatte Israel nachher noch eine weitere Probe zu bestehen. Es war der Kampf mit Amalek, einem Nachkommen aus dem Geschlechte Esaus. Er war der erste, der die Söhne Jakobs bedrohte und deren neu gewonnene nationale Existenz vernichten wollte. Obgleich vom gleichen Samen Abrahams und Isaaks, lebte dennoch in den Geschlechtern Amaleks gegen Jakob die alte Feindschaft ihres Vaters Esau fort. Die andern Völker, wie Philistäa, Edom, Moab, Kanaan, fürchteten sich. Die Gottestat am Schilfmeer hatte diese verzagt gemacht, während Amalek seiner Macht vertraute und daher den Mut hatte, Israel bewaffnet entgegenzutreten.

Angegriffen von Amalek, mußte Israel den Kampf wagen, dem es vielleicht entgangen wäre, wenn es sich nicht durch sein Murren und Hadern so lange hätte in Refidim aufhalten lassen. Denn das Volk hätte längst am Horeb sein können. Sodann hatte offenbar die Bewaffnung Israels Amalek zum Kampf herausgefordert. Wer sich Machtmittel reserviert, um sich eventuell in kritischen Stunden durch sie zu decken, sieht sich ungewollt eines Tages in den Kampf der Waffen hineingezogen und hat deren Fluch mit zu tragen. *Denn Amalek wurde nicht durch Josuas Schwert, sondern durch Moses Stab, nicht durch den Arm der Mannschaften Israels, sondern durch die Macht Gottes besiegt.*

Es ist das Geheimnis des wahren Friedens, daß er auch den Feind entwaffnet. Und es ist das Geheimnis der Waffen, daß sie auch den Freund zum Feinde machen. Daher führt Gottes Reich mit seinem Frieden dauernd den Kampf gegen Amaleks Schwert. „Schreibe“, sprach Gott zu Mose, *„dies zum Gedächtnis in das Buch, und gib es auch in Josuas Ohren, daß ich Amaleks Gedächtnis gänzlich unter dem Himmel vertilgen werde!“* „Solange die Annalen der Menschheit das Gedächtnis der Helden des Schwertes mit Ruhm bedecken“, die Welt- und Nationalgeschichten nichts anderes als eine Verherrlichung der brutalen Gewalt sind: „so lange blickt jedes Geschlecht

<sup>1</sup> Kap. 17, 14.

bewundernd zu diesen Größen der Gewalt hinauf, und deren Andenken weckt die Lust zu gleicher Gewalt und zu gleichem Ruhm.“

Demgegenüber steht das Reich Gottes mit seiner Friedensethik. Es kennt keine doppelte Moral. Seine Sittlichkeit wird in der Schule der Not und Gefahr nicht entrechtet durch seine gesammelte Macht. Es baut nicht Denkmäler zum Ruhm seiner Helden: es baut Altäre Gottes mit dem gewaltigen Zeugnis: „*Jahve ist mein Panier!*“ Denn Gottes Walten in der Geschichte von seinem Throne her heißt: „*Jahves Kampf wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht.*“

Hätte sich die Kirche Christi im Lauf ihrer Geschichte in den Kämpfen der Weltmächte untereinander durch die Ethik dieser göttlichen Uroffenbarung entscheidender bestimmen lassen, offenbar hätte dann die bisherige Entwicklung und der Aufbau der christlichen Kultur eine ganz andere, mehr den göttlichen Zielen entsprechende Wendung genommen. „*Amaleks Größe ist Zerstörung. Israels Sendung heißt Aufbau alles Irdischen für Gott.*“ Diese göttliche Sendung ist in der Geschichte auch mit dem Eintritt des Christentums nicht aus den Zielen des Reiches Gottes gestrichen worden. Jesus, in dem das Gesetz eine Erfüllung (nicht seine Auflösung) fand, hat für alle Zeiten seiner Gemeinde die Bitten auf die Seele gebunden: „*Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe auch auf Erden, wie er geschieht im Himmel!*“

*Dieses Reich der Himmel und der Ewigkeit greift nicht an; es wurde aber im Lauf der Geschichte und der Menschheitsentwicklung stets angegriffen. An der Verteidigung gegen die sich erhebenden Angriffe Amaleks gingen Amaleks Waffenheere noch immer zugrunde. Die Welt vergeht mit ihrer Macht; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.*

## 2. Das große Sinai-Erlebnis

2. Mose 19–32

*Die entscheidendste Grundlage für seine einzigartige Stellung und Zukunft innerhalb der Völkerwelt sollte Israel erst durch die Gesetzesoffenbarung auf dem Berge Sinai empfangen. Hier vollzog sich etwas, das dem berufenen Eigentumsvolk erst jene Seele gab, die nicht mehr starb, sooft Israel in der späteren Geschichte auch politisch*



mit seinem Tempel zerschlagen wurde und ins Exil wanderte. Es kam in den Jahrtausenden immer wieder für die Totengebeine dieses begnadeten Volkes jene Gottesstunde, wo sie die Stimme eines Gottespropheten vernahmen. Alsdann erlebten sie ihre Auferstehung selbst aus den schwersten Gerichts- und Galuthzeiten. Nach der Erwartung des Apostels Paulus im Römerbrief steht jedoch die allergrößte Auferstehung des Volkes noch bevor.

*Das tiefste Geheimnis der Unsterblichkeit Israels, trotz all seiner erduldeten Heimsuchungen und Gerichte, ist mithin sein von Gott empfangenes Gesetz. Wohl wurde es zunächst dem berufenen Volke gegeben, aber durch dieses sollte es auch zum Gottesevangelium „für die messianische Menschheit werden“. So wurde Israels Sein durch Gott begründet, Israels Werden durch Gott gestaltet, Israels Zukunft durch Gott verbürgt. Was für ein Gespött später die Völker in ihrer Macht auch mit diesem Volke trieben: *Israel wuchs trotz dieses Gespötts, es sah sich gesegnet trotz seiner Aussperrung, es ging nicht unter trotz seiner Leiden, es segnete andere trotz der Feindschaft von seiten der Welt.* Es kommt ganz gewiß wieder die Zeit, wo zur bestimmten Stunde, die Gott ausgesprochen hat, Gottes „Gedenken“ aufs neue beginnen wird. Alsdann wird der Mund Zions voll Jubel und die Zunge Israels voll Rühmens sein, und unter den Völkern wird es heißen: *„An diesem Volk hat Jahve Großes getan<sup>1</sup>.“* So stark man daher auch je und je Israel-Juda zur Tränensaat zwang: die mit Tränen säten, werden mit Freuden ernten.*

#### a) Die Sinai-Offenbarung

Wie das Gesetz durch Mose dem Volke gegeben wurde, erzählt uns nun der folgende Bericht über die Sinai-Offenbarung. *„Ihr habt gesehen, was ich an Ägypten getan, während ich euch auf Adlerflügel hob und euch zu mir brachte.“* Mit diesen Worten deutete Gott selbst die großen Ereignisse, die bereits hinter dem Volke lagen. Jedes einzelne vorangegangene Ereignis hatte das eine Ziel gehabt, das in der Abhängigkeit von Ägypten schmachtende Volk bis zu Gott zu bringen, damit es von Gott aus als dessen Knecht mit prophetischer Sendung unter die Völker treten könne.

<sup>1</sup> Ps. 126, 2 ff.

*Denn Erlöste können ihre Erlösung nur im Umgang und in der wachsenden Gemeinschaft mit dem Erlösenden finden. Ohne Gott und nur auf sich und seinen Propheten gestellt, hätte Israel in der Wüste zuletzt nur ein Massengrab gefunden. Alles Leben, das in der Geschichte für das Reich Gottes erlöst wurde, trug die Erlösung nicht etwa als eine einmal empfangene Gabe und Kraft in sich. Es empfing diese immer neu von Gott selbst. Nicht das in der Vergangenheit Empfangene, sondern das im Umgang mit Gott dauernd zu Empfangende hob Israel über die andern Völker weit hinaus und gab ihm jene Sonderstellung, in der es mehr als alle andern ausschließlich Gott angehörte.*

In dem „... und habe euch bis zu mir gebracht“ liegt mithin das tiefste Geheimnis der Separation des Glaubens. Nicht um die andern Völker zu verachten, sondern um sie segnen zu können, sah sich Israel in seiner Geschichte für diese Sonderstellung berufen. Erst Jünger, die nicht mehr von der Welt sind, kann Jesus als seine Apostel in die Welt senden. Selbst vom Worte Gottes lebend, sollte Israel zur Stimme Gottes für die Völker werden: *das war Inhalt und Ziel seiner göttlichen Erwählung, die in der erlebten Berufung in Ägypten ihren geschichtlichen Anfang nahm.*

Jeder geistige Umgang mit Gott hat nun zwei Seiten: Gott als den Sprechenden und den Menschen als den Hörenden. „Und nun, wenn ihr auf meine Stimme ernstlich hören und meinen Bund hüten wollt, so müßt ihr mehr als alle (anderen) Völker mir ausschließlich angehören; denn mein ist die ganze Erde. Ihr aber sollt mir ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk sein.“ Gott wird dem Menschen nur nahbar und verständlich durch seine Offenbarung im lebendigen Wort. Denn im sprechenden Wort liegt das Geheimnis der Inspiration. Daher ist sie so wesensverschieden von jeder Illusion. Wäre Moses Botschaft an sein Volk nur eine ersonnene Idee gewesen, das Volk wäre samt seinem Propheten nach einigem Experimentieren und Vagabundieren an ihr zugrunde gegangen. Aber Israels Söhne vernahmen in Ägypten das Reden Gottes und wurden durch das Sprechen der Offenbarung zum Volke. Denn durchs Wort werden als Geist dem Menschen jene göttlichen Kräfte vermittelt, die nicht von dieser Welt sind und daher auch über sie hinauszuführen vermögen.

*Dieses Reden Gottes und dieses Hören Israels sollte hinfort auch die verborgene Kraftquelle für den nationalen Aufbau des erwählten Volkes werden. Gott als der aktiv Schaffende, Israel als der glaubend Empfangende, und das geschichtliche Ergebnis sollte ein Königreich von Priestern sein, in dem auch der Kleinste lernen sollte, sein inneres Ohr an den Mund Gottes zu legen. Denn wie Gott das ganze Volk Pharaos gegenüber als seinen Sohn, und zwar als seinen Erstgeborenen, bezeichnet hatte, so sollte auch das ganze Volk, und nicht etwa nur dessen Priester, ihm geweiht sein und ein geistliches Ohr für das Sprechen Gottes gewinnen. So vieles, das später an heiligen Opfern und Handlungen auch zugelassen wurde, alles wurde letztlich nur aus dem Umstand heraus geboren, daß Israel als ganzes Volk in seiner Erwählung zum Königreich von Priestern versagte.*

Durch dieses sein innerliches Versagen ist Israel dann auch aus einem „Gottesvolk“ ein „Gesetzesvolk“ geworden. Gott gab sich selbst in seiner Offenbarung im Wort; dieses Wort hat Israel aber nur als *ein Gesetz auf steinernen Tafeln* und nicht als *schöpferische Offenbarung* festgehalten. Es gewann im Lauf der Jahrhunderte aus den Reden Gottes zwar ein „heiliges Buch“, verlor aber das innere Ohr für das „lebendige Wort“, in dem allein erleuchtende Kraft und schöpferische Wirkung liegen kann.

Die göttliche Offenbarung an Israel lautete: „Höre!“ Nie war es deren Absicht, daß etwa die göttliche Offenbarung durch Gesetz und Propheten, durch Psalmen und Apostel in diesem Sinne „Buch“ werden sollte. Wenn auch jede Offenbarung in ihrer Fleischwerdung sowohl in ihrem Werden als auch in ihrer Form *zeitlich* war und blieb, sie war doch zu allen Zeiten *überzeitlich* in ihrem Geiste und in ihrer Kraft. In ganz seltener Reinheit und Klarheit kam dieses gleich in der Sinai-Offenbarung von Gottes Seite zum Ausdruck. *Reden kann nur das lebendige Wort, inspirieren nur dessen schöpferische Kraft. Zu hören vermag nur das geweckte Ohr, zu gehorchen nur der hingebende Wille, zu empfangen nur die offene Seele.* Solch ein Angeld der Offenbarung für seinen zukünftigen inneren Aufbau als Gottes Priestervolk sollte nun hier auf dem Berge Sinai auch Israel durch das lebendige Wort des Gesetzes empfangen.

Der Herr hatte zu Mose gesagt: *„Das sind die Worte, die du den*

Kindern Israels sagen sollst.“ Als Mose sie alsdann unten am Berge den Ältesten des Volkes weitergab, antwortete die ganze Gemeinde: „Alles, was Jahve gesprochen, wollen wir tun.“ Mose überbrachte dem Herrn diese Antwort. Daraufhin sprach der Herr weiter zu ihm: „Siehe, ich komme zu dir in einer Verdichtung der Wolke, damit das Volk höre, wenn ich mit dir rede, und so werden sie auch dir für immer vertrauen<sup>1</sup>.“ Auch dieser ganze Vorgang gehört zu jener jeweiligen, durch die Zeit bedingten Fleischwerdung der Offenbarung, die der Mensch zwar immer wieder erlebte, deren Geheimnis er jedoch nie erklären konnte. Denn Gottes Herabsteigen zum Menschen in seiner Offenbarung ist vom Menschen aus so wenig erklärlich, wie Gott selbst niemals erklärt werden kann. Gott würde aufhören, Gott zu sein, wenn wir ihn mit unsern dogmatischen Begriffen oder mit unserm philosophischen Denkvermögen zu fassen vermöchten. Wir vernehmen nur seine Offenbarung und deren Wirkungen und halten sie alsdann fest durch unsere Begriffe und Gleichnisse. *Gott selbst aber bleibt uns Gott* auch in der jeweiligen Fleischwerdung seiner Offenbarung.

Dieser menschliche Abstand sollte auch für das Volk des Eigentums trotz seines priesterlichen, d. h. unmittelbaren, Umgangs mit Gott nicht aufgehoben werden. „*Gehe zum Volk und heilige sie heute und morgen, und laß sie ihre Kleider waschen! Laß sie zum dritten Tage bereit sein; denn am dritten Tage wird Jahve vor den Augen des ganzen Volkes sich auf den Berg Sinai hinablassen. Umgrenze das Volk ringsum und sage ihm: Hütet euch wohl, den Berg zu besteigen oder auch nur einen Teil desselben zu berühren<sup>2</sup>!*“ Denn wer den Berg berühren würde, sollte dem Tode verfallen. „Heiligung“, um Gott zu nahen, und „Umgrenzung“, um Gott nicht nahe zu kommen — schloß das eine denn nicht das andere einfach aus? Hier begegnen wir einer von jenen vielen Paradoxien innerhalb des Reiches Gottes, die immer nur von Gott aus verstanden werden können. Wenn Gott zu Israel sagte, daß er es auf Adlerflügeln gehoben und bis „zu sich selbst“ gebracht habe, so bedeutete das für das Volk jedoch niemals die Aufhebung des Abstands zwi-

---

<sup>1</sup> Kap. 19, 9.

<sup>2</sup> Kap. 19, 10–12.

schen Gott und dem Menschen, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen dem Vater und dem Kinde.

Die Sehnsucht nach Aufhebung dieser Schranke war die Sehnsucht des antiken Menschen. Nur in der Hoffnung einer zukünftigen Gottgleichwerdung sah er die Unsterblichkeit. *Gottes Offenbarung dagegen erlöst und vollendet den Menschen als Menschen, ohne ihn je Gott werden oder in Gott aufgehen zu lassen.* In der Umgrenzung des Volkes sollte dieser Abstand einen symbolischen Ausdruck finden. Auch das Ziel der Sinai-Offenbarung war, daß Gott als Gott zum Menschen reden wolle. Israel auch als Gottesvolk empfing nur als Mensch das Gesetz, um durch dessen Geist und Kraft immer mehr Mensch zu werden. In Israel konnte man immer nur Priester, niemals aber Gott werden wollen.

Wie viele haben „das Göttliche *in uns* mit Gott *über uns*, haben die Gesetzempfänger mit dem Gesetzgeber“ fast ganz oder sogar ganz identifiziert! Sie haben uns die göttliche Offenbarung als eine Frucht der menschlich-religiösen Spekulation und Entwicklung erklärt. Nicht zu dem Menschen und an die Menschen trat Gott mit seiner Offenbarung, sie ward geboren aus dem Menschen heraus. Sie war und ist mithin nichts anderes als der jeweilige Ausdruck einer zeitlichen Menschheitsstufe, die das Edle, Göttliche, das der Mensch in sich selbst erzeugte, zur höchsten Norm des religiösen Lebens erhebt. So muß auch Israel nicht etwa nur als der Empfänger, es muß als der Schöpfer seiner Gesetzesoffenbarung angesehen werden.

Es ist klar, daß bei solch einer Durchbrechung der Schranken zwischen Mensch und Gott nicht nur jede Objektivität der Gottesoffenbarung verlorengelht und ihr jede höhere inspirierende Kraft genommen wird, sondern daß der Mensch alsdann an seiner eigenen Subjektivität, *an dem Gott in sich*, zugrunde gehen muß. Solche Menschen glauben eines Tages nur noch an sich selbst. Durch ihren zersetzenden Einfluß werden sie mehr und mehr zu Dämonen für ihre Zeitgenossen. *Wer immer dem Menschen Gott nimmt, der liefert ihn zuletzt der Bestie im Menschen aus.*

Nein, die Sinai-Offenbarung war höherer Natur. Sie war nicht die Schöpfung der Entwicklung und Religiosität eines semitischen

Volkes. Ihre Quelle lag und liegt immer noch in Gott. Daher trägt sie eine Kraft in sich, die nicht von dieser Welt ist. Von Gott kommend, wendet sie sich an den Menschen, um ihn zurück zu Gott zu führen. Sie kennt nicht den vom Menschen geschaffenen Dualismus zwischen Religion und Leben; das ganze Leben weiht sie zu einem heiligen Priesterdienst vor Gott und adelt es in allen seinen Beziehungen zum brüderlichen Dienst am Nächsten. Und je mehr der Mensch sich dessen bewußt wird, daß er mit seinem Leben Gott gegenübersteht, desto mehr gewinnt er jenes Ohr, das im geoffenbarten Wort Gott zu hören vermag.

### b) Der Tanz um ein Gottessymbol

Als durch die Bestimmungen und durch die Heiligung des Volkes der dritte Tag für den Empfang des Gesetzes vorbereitet war, führte Mose das Volk aus dem Lager Gott entgegen. *„Da waren Donner und Blitze und eine schwere Wolke auf dem Berge und ein überaus scharfer Posaunenton. Alles Volk, das im Lager war, erbebte<sup>1</sup>.“* Ja, Gott kann und will in seinem Wort vernommen werden, auch wenn die ganze Welt erzittert und darob erbebt. Denn das Erzittern vor ihm führt zum Leben und nicht zum Tode. Wie schwer der Mensch zu seinem Heil das je und je erfaßte, das zeigt uns das fernere Verhalten der Gemeinde Israels unten am Berge. *„Als nun das Volk solches sah, zitterte es und stand von ferne. Es sprach zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen hören; aber Gott soll nicht mit uns reden, wir könnten sonst sterben. Da erwiderte Mose dem Volke: Fürchtet euch nicht; denn in der Absicht, euch zu erproben, ist Gott in dieser Erscheinung gekommen, und in der Absicht, daß seine Furcht vor eurem Angesicht bleibe, so daß ihr nicht sündigt. Und das Volk stand von ferne; Mose aber trat in das Dunkel, in dem Gott erschienen war<sup>2</sup>.“*

Wie oft seit diesem großen Sinai=Ereignis ist der Mensch einer verwandten inneren Stimmung seiner Seele verfallen! Er zog es vor, lieber die Stimme des Propheten als die Stimme Gottes zu hören. Diese Sprache der Furcht ist seitdem nicht nur unzählige Male von

<sup>1</sup> Kap. 19, 16 ff.

<sup>2</sup> Kap. 20, 18 ff.

der israelitischen Gemeinde, sie ist auch von der neutestamentlichen Kirche gesprochen worden. Man kam bis zum Propheten, nicht aber zu dem, der den Propheten gesandt hatte. Was Wunder, wenn später dann das Volk zwar unendlich viel von seinen Propheten, unendlich wenig aber von Gott zu sagen wußte! Infolge solch einer falschen Einstellung denen gegenüber, durch die Gott seine Offenbarung dolmetschen ließ, hing der Mensch später vielfach weit mehr an den Lippen seiner Propheten als am Munde seines Gottes.

In der Regel blieb der Mensch aber auch dabei noch nicht stehen. Eines Tages zog er es vor, *lieber seine eigene Stimme als die der Knechte Gottes zu hören*. Als Mose auf dem Berge weilte und daselbst die Gesetzesoffenbarung für das ganze Leben und den innerlichen Aufbau der Gottesgemeinde empfing, sprach unten das Volk zu Aaron: „Auf! *Mache uns Götter, die vor uns hergehen sollen; denn dieser Mann Mose, der uns aus dem Lande Ägypten heraufgeführt hat, von dem wissen wir nicht, was ihm geschehen ist*“<sup>1</sup>.

Wir haben gleich zu Anfang bereits betont, daß wir *von Gott und nicht von Israel aus* die Geschichte des auserwählten Volkes beleuchten wollen. Nicht vom Ton, der gebildet wurde, sondern vom Töpfer, der den Ton nahm, wie er war, und ihn knetete und formte, bis er ein gebräuchliches Gefäß in seiner Meisterhand wurde, gehen mithin immer wieder unsere Darstellungen aus. Von welcher Art dieser Ton an sich war, davon redet dieser Abschnitt eine sehr offene Sprache. Das Begehren eines Götterbildes des im Warten müde gewordenen Volkes zeigt uns die niedere Stufe des Geistes, auf der Israel in Wirklichkeit Gottes bisherige große Taten durchlebt hatte.

Trat doch in der Forderung des Volkes an Aaron in seltener Klarheit hervor, *wie sehr dieses seine ganze Rettung weit mehr als ein Werk Mose denn als ein Werk der Barmherzigkeit Gottes erfaßt hatte*. „Es war ihnen nicht Gott“, der sie durch seinen berufenen Propheten aus Ägypten geführt, „sondern es war ihnen Mose, den Gott zur Vollbringung dieses Erlösungswerkes bestimmt“ hatte.

Offenbar nahm man an, daß Mose auf dem Berge im Laufe der 40 Tage verunglückt und umgekommen sei. Da verlangte man nun Ersatz für ihn, damit dieser in Zukunft vor dem Volk einherziehe

<sup>1</sup> Kap. 32, 1.

und es leite. Wie wenig hatte Israel mithin Gott und dessen Tat begriffen! Denn welch ein Wahn lag darin, daß man glaubte, sich an Stelle einer von Gott berufenen Person eine Führung durch ein Symbol verschaffen zu können!

Israels Forderung nach Göttern am Fuße des Sinai, die vor ihm hergehen sollten, ist uns mit ein Beweis, wie wenig Israels Geschichte und Gesetz die Schöpfung seines eigenen Geistes und seiner entwickelten Religiosität war. Als dem Volk das göttliche Licht, das ihm durch einen Gottespropheten vermittelt worden war, für einige Tage nicht mehr leuchtete, da verfiel es in seiner Masse dem heidnischen Fetischismus. Wahrlich, aus solchen Quellen eines menschlich-religiösen Subjektivismus können nicht jene Wasser geflossen sein, die mit ihrem Leben und ihrer Kraft von unnennbarer Bedeutung für die Geschichte der Menschheit geworden sind! *Gott sprach, und aus seinem Reden ist die Gesetzesoffenbarung geboren.*

Vom Volk gezwungen, schuf Aaron alsdann das Goldene Kalb. Er ließ sich die goldenen Ohringe der Frauen und Kinder bringen und goß daraus jenes Göttersymbol, von dem dann das Volk sagte: *„Dies sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Lande Ägypten geführt haben<sup>1</sup>.“*

Daß Aaron ein Kalb zum Symbol der Gottheit wählte, ist wohl mehr auf die israelitische Opfersymbolik als auf die ägyptische Apis-Verehrung zurückzuführen. Als Opfer waren die Tiergattungen Rind, Ziege, Schaf in der Hand des Israeliten jene Opfertgaben, welche „die dienende, sich betätigende Kraft“ des Volkes repräsentierten. Diese Kraft sei berufen, sich in der Hingebung an Gott und zum Wohle des Volkes zu betätigen. Daher wurde sie im Opfer Gott geweiht. Denn nach der Fertigstellung des Symbols brachte Aaron es doch auch in Verbindung mit Gott, indem er einen Altar erbaute und ausrufen ließ: *„Morgen ist Jahve ein Fest.“*

Von welchen Gesichtspunkten sich Aaron im einzelnen in all diesen Handlungen leiten ließ, ist jedoch nicht klar. *Den Mut, lieber ein Opfer für die göttliche Offenbarung zu werden, als dem Volke zu einem heidnischen Götterkultus zu verhelfen, hatte er jedenfalls nicht.* Er konnte wohl Diener eines Propheten, nicht aber der ziel-

<sup>1</sup> Kap. 32, 2 ff.



bewußte, prophetische Führer eines von Gott berufenen, aber unselbständigen, jeden Stimmungen unterworfenen Volkes sein. Auf seine Veranlassung hin feierte nun die Menge am nächsten Tage ein Fest dem Herrn und verband es mit Essen und Trinken und sinnlicher Ausschweifung. Und doch tat das Volk damals nur, was bis in die Gegenwart vielfach alle Frömmigkeit tut, die, wie damals Israel, den lebendigen Kontakt mit Gott verloren hat: *sie tanzt um das Symbol und feiert dem Herrn Feste zur Befriedigung der menschlichen Leidenschaften*<sup>1</sup>. Zwar kann jede geheiligte Symbolik für das religiöse Leben von unschätzbarem Wert sein, solange sie nur Dolmetscherin der göttlichen Offenbarungen ist. Aber sobald sie an ihre Stelle oder sogar an die Stelle von Gott selbst tritt, wird sie zum christlich verbrämten Götzendienst, in dem der Mensch in der Form einer rein naturhaften Frömmigkeit seine Leidenschaft auslebt.

### c) Moses Fürbitte für sein Volk

Während Gott auf dem Berge zu Mose sprach: *„Mach dir nicht ein Bild noch irgendein Abbild von Dingen, die im Himmel droben oder auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde sind! Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und sie anbeten; denn ich, Jahve, bin dein Gott . . .“*<sup>2</sup>, tanzte unten am Berge das auserwählte Volk vor einem selbstgemachten Göttersymbol. Aber das ist der Mensch, nicht nur etwa der semitische, wie Gott ihn vorfindet, wenn er ihn beruft, und wie er ihn hat, wenn er sein Werk mit ihm beginnt.

Es hatte sogar den Anschein, als ob auch Gott selbst den Mut mit Israel verloren hatte. Denn er sprach zu Mose: *„Geh, geh hinab; denn dein Volk hat es verderbt, das du aus dem Lande Ägypten heraufgeführt . . . Ich habe dieses Volk gesehen und siehe, es ist ein hartnäckiges Volk! Und nun überlasse es mir, so wird mein Zorn wider sie erglücken, so daß ich sie vernichte, und dich werde ich zum großen Volke machen“*<sup>3</sup>. Diese menschliche Sprache führte Gott

<sup>1</sup> Man bedenke nur, in welchem Geiste oft weiteste Kreise innerhalb des Christentums die offiziellen kirchlichen Festzeiten und andere Feiern feierten und bis heute begehen.

<sup>2</sup> Kap. 20, 4 f.

<sup>3</sup> Kap. 32, 7–10.

Mose gegenüber nicht etwa, weil er sich durch das Volk enttäuscht sah. Er wollte aber seinen Knecht auf eine Aufgabe führen, die er bisher in seiner prophetischen Mission noch nicht erkannt hatte. Es wäre eine völlige Verkennung Gottes, ja eine Blasphemie, wollte man auf Grund der obigen Worte und der nun folgenden Vorgänge annehmen, als ob des Propheten Mitleid mit dem Volke weit größer gewesen wäre als das des Gottes, der Pharaon hatte sagen lassen: *„Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel!“*

Aber wie Gott in Ägypten nur durch seinen Knecht Mose Israel hatte retten können, so konnte er dem Volke auch in seinem gegenwärtigen Fall und in seiner neuen Verblendung nur helfen, wenn sein Prophet sich auf jenen priesterlichen Mittlerdienst führen ließ, durch den die Hilfe allein kommen konnte. Denn nach dem Fall Israels unten am Berge fehlte dem Herrn wieder jedes menschliche Organ der Vermittlung, durch das er sich dem Volke zu dessen Heil nahen konnte. Jeder weitere Versuch Gottes, sich dem Volke verständlich zu machen, konnte nur mit Mitteln und durch Ereignisse geschehen, die für dieses unbedingt Gericht und Untergang bedeuten mußten. *Ein Volk aber, dem in seinen Gerichten nicht durch einen jener Gottespropheten gedient werden kann, die ihm seine Gerichte als Heimsuchungen Gottes zu dolmetschen wissen, bricht eines Tages verzweifelt in ihnen zusammen.*

Diesen Mittler für sein Volk suchte Gott und fand ihn wieder in Mose. Er weckte in der Seele seines Knechtes jenes priesterliche Mitleid, ohne das Mose auch als Prophet nie seine schwere Mission hätte zu Ende führen können. *Wer Brüder retten und höheren Zielen entgegenführen will, muß Brüder auch in ihrem Fall und in ihren Irrungen lieben können.* Wem die Schuld des Nächsten erst größer erscheint als die schöpferischen Geisteskräfte des Evangeliums, der wird unfähig sein, als Prophet und Priester denen Rettung zu bringen, die sich selbst nicht mehr retten können.

Die einzige Verbindung, die Gott also mit Israel noch hatte, war allein die durch seinen Knecht Mose. In dessen Hände legte er nun in einem bestimmten Sinne die ganze Zukunft des Volkes. Er sprach zu ihm: *„Und nun überlasse es mir, so wird mein Zorn wider sie erglühen, so daß ich sie vernichte, und dich werde ich zu einem*

*großen Volke machen.*“ Diese Worte stellten den Propheten vor eine schwere Wahl und Entscheidung. Entweder konnte er unten das Volk sich selbst überlassen und sich allein als Ton für Gottes ferneres Wirken zur Verfügung stellen, oder aber er konnte durch seine Person Gottes weitere Absichten und rettende Handlungen seinem Volk vermitteln. Mose wählte das letztere. So hatte Gott in seiner Barmherzigkeit in diesem nicht nur seinen Propheten, er hatte in ihm auch den Priester seines Volkes gefunden. *„Da flehte Mose vor dem Angesichte Jahves, seines Gottes, und sprach: Zu welchem Zweck, o Jahve, soll dein Zorn wider dein Volk erglühen, das du aus dem Lande Ägypten mit großer Kraft und mit starker Hand geführt hast?“*

Wer so flehen kann, bleibt nicht bei seiner eigenen Rettung stehen, er sieht auch in den Irrenden noch immer das, was Gott bisher in seiner Gnade tun konnte. Der Glaube solch einer Prophetenseele kann sich auch angesichts des tanzenden Volkes noch fragen, ob denn alle bisherigen Kundgebungen und Äußerungen Gottes zu dessen Heil vergeblich gewesen sein sollen. Unmöglich könne es das Ziel der ewigen Barmherzigkeit gewesen sein, jenes Volk, das sie einst als Erstgeborenen von Pharao forderte und aus Ägypten rief, bei dessen Versagen in der Wüste untergehen zu lassen. War dem Herrn doch der Fels, aus dem Israel gehauen und herausgebrochen worden war, nicht unbekannt gewesen. Und trotzdem hatte er sein Werk der Erlösung mit ihm begonnen.

*Ja, „warum sollen die Ägypter sagen: in böser Absicht hat er sie hinausgeführt, sie in den Bergen umzubringen, um sie von der Fläche des Erdbodens zu vertilgen?! – Gedenke Abrahams, Isaaks und Israels, deiner Diener, denen du bei dir geschworen und zu denen du gesprochen hast: Ich werde eure Nachkommen wie die Sterne des Himmels vermehren, und dieses ganze Land, von dem ich gesagt, daß ich es euren Nachkommen geben werde, das sollen sie für immer als Eigentum behalten<sup>1</sup>.“*

In diesem Flehen liegen die großen „Warum“ jenes Glaubens, der in einem angedrohten Gottesgericht für die Gefallenen nicht zur Ruhe kommen kann. Er ringt in diesen seinen schwersten inneren Konflikten nach einem Halt in Gott. In seinem bisherigen Wirken

<sup>1</sup> Kap. 32, 12 f.

und in den einst gegebenen Verheißungen gewinnt er neue Zuversicht. Mose findet jene Worte, die das irrende Volk in Beugung selbst hätte finden sollen. Da es sie aber nicht fand, spricht er sie für das Volk. *Das ist heiliger Mittlerdienst, wenn man seiner Brüder Sünden vor Gott erst behandeln lernt, als ob es die eigenen wären.* Propheten mit solch einem Glauben kann Gott von seinem Angesichte zu den Irrenden mit der Gewißheit gehen lassen, *daß die Vergebung größer sein wird als die Schuld und die Verheißung endlich doch triumphieren wird auch über das Versagen des Volkes.*

Unten angekommen, richtete Mose das, was Israel bis an den Rand des Gerichts geführt hatte. Er zog Aaron und das Volk zur Verantwortung. Das Goldene Kalb ließ er jedoch durch Feuer verbrennen. Alsdann trat er in das Tor des Lagers und sprach: *„Her zu mir, wer Jahves ist!“* Da sammelten sich zu ihm zunächst nur die Kinder Levi, während die andern entweder in offener Empörung oder in schweigendem Widerstand verharrten. Als Mose nun sah, daß keine allgemeine Buße des Volkes eintrat und kein einheitliches Bekenntnis zum Herrn zu erreichen sei, da übergab er auch einen Teil des Volkes dem Gericht, dem eigentlich das ganze Volk verfallen war. Durch Levis Schwert fielen an dem Tage im Lager an dreitausend Männer.

Erst nach diesem Gericht fand Mose das Ohr auch der andern Stämme Israels und konnte nun am andern Tag zum ganzen Volke sprechen: *„Ihr habt eine große Versündigung begangen; ich will nun zu Jahve hinaufsteigen, vielleicht vermag ich Sühne für eure Sünde zu erwirken.“* Durch Mose hatte der Herr seinen Weg zum Volke gefunden. Durch Mose fand das Volk aus seiner Verirrung und seinem Gericht wieder zurück zu Gott. Von dieser ungeheuren Tragweite war stets der Mittlerdienst derer, die nicht vor der Schuld ihres Volkes stehenblieben. Sie blieben vor der Barmherzigkeit und dem Können Gottes stehen und schöpften neue Hoffnungen aus den Verheißungen der Offenbarungen. Jede neue Heilszeit in der Menschheitsgeschichte ist durch solche Mittlerdienste wahrer Gottespropheten eingeleitet und zum Heil der Zukunft vermittelt worden.

---

<sup>1</sup> Kap. 32, 26.

<sup>2</sup> Kap. 32, 30 f.

Vom Volke stieg Mose nun wieder hinauf zu Gott und bekannte die ganze Schuld seines Volkes. Er verband damit aber die ergreifende Bitte: *„Und nun, wenn du ihnen ihre Sünden vergeben möchtest — wenn nicht, so streiche auch mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast!“* Das sind in der Regel nur ganz große Propheten, die so das Schicksal ihres Volkes zu teilen wünschen, wie Mose es hier in seinem priesterlichen Schmerz vor dem Herrn auszusprechen wagte. Diese Propheten, die sich so stark nur als ein Glied des ganzen Volkes fühlten, waren es gerade, die im Lauf der Geschichte in der Regel nicht nur einzelne, sondern weiteste Volksschichten aus ihrer Nacht und Verirrung in das Licht eines neuen Tages zu heben vermochten. *Vom Angesicht Gottes kommend, führten sie in entscheidender Stunde ihr um ein Symbol tanzendes Volk wieder zu Gott selbst und seiner neuschaffenden Kraft und Offenbarung zurück.*

### 3. Die Theophanie von Angesicht zu Angesicht

2. Mose 33, 1–34, 10.

Wir sahen bereits im vorigen Kapitel, daß Israels Verlust, den es infolge seines Tanzes um das Goldene Kalb erlitt, viel größer war als die dreitausend Männer, die es durch das Schwert Levis verlor. Seine Thora lag zerbrochen am Fuße des Berges. Das Volk stand nun in der Wüste ohne jene Gesetzesoffenbarung, die ihm auf dem Berge zu seinem Aufbau geworden war. Ohne diese Offenbarung als die ewige Kraftquelle seines Lebens und seiner Hoffnung hatte aber auch Israel so wenig eine Zukunft, wie die andern Völker sie hatten. *Denn die einzelnen mögen in den Gerichten, die auch die Gemeinde Gottes durchlebt, immer wieder fallen und in der Wüste untergehen; diese selbst jedoch fällt nicht, solange das schöpferische Wort in ihrer Mitte lebt und sie dauernd neu beruft, sendet und ihr für ihre prophetische Mission die Vollmacht gibt.* Aber Israels Verlust sollte noch viel tiefer gehen. Wie tief er zu gehen drohte, das beschreibt uns der weitere Verlauf seiner Geschichte.

#### a) Gottes Aufforderung zum Aufbruch<sup>2</sup>

Mose war auf dem Berge vor dem Herrn in der Fürbitte für sein Volk stehengeblieben und hatte dessen Begnadigung erhalten. Unten

<sup>1</sup> Kap. 32, 32.

<sup>2</sup> Kap. 33, 1–10.

aber lagerte das Volk, und zwar ohne Gesetz und ohne Führung. Die empfangenen Gesetzestafeln hatte Mose in seiner Erregung beim Abstieg zum Volk zerschlagen. Er selbst weilte noch immer auf dem Berge vor dem Angesichte Gottes. Da sprach der Herr zu ihm: *„Geh, ziehe hinauf von hier, du und das Volk, das du aus dem Lande Ägypten heraufgeführt, zu dem Lande hin, das ich Abraham, Isaak und Jakob (mit den Worten) zugeschworen habe: Deiner Nachkommenschaft werde ich es geben . . . Ich werde einen Engel vor dir hersenden . . . denn ich werde nicht in deiner Mitte weiterziehen, weil du ein hartnäckiges Volk bist; ich würde dich auf dem Wege verderben.“*

Gottes Gegenwart in der Mitte des Volkes und seine auf dem Sinai gegebene Gesetzesoffenbarung hatten vorausgesetzt, daß Israel in seiner inneren Stellung die im Passahmahl zum Ausdruck gebrachte Hingabe ausleben würde. Der Tanz um das geschaffene Gottessymbol hatte aber das völlige Gegenteil bewiesen. Nun sollte Mose ohne Gottes mitfolgende Gegenwart und ohne die empfangene Sinai-Offenbarung das Volk hinauf in jenes Land führen, das der Herr den Vätern dieses Volkes zugeschworen hatte.

*Also ohne Gott und ohne Offenbarung sollte Israel hinfort unter Moses Führung seinen Weg durch die Wüste zu seinem verheißenen Erbe fortsetzen.* Zwar wollte Gott sich durch seinen Engel vertreten lassen, er selbst aber wollte nicht weiter mitziehen. Seine heilige Gegenwart würde sich nur als Gericht in der Mitte des Volkes auswirken. Ein dauerndes Widerstreben gegen Gottes Leitung und Offenbarung müsse, wie einst bei Pharao, zur Verstockung und damit zum allerletzten Untergang führen.

Gott wollte aber nicht den Untergang, er wollte die Erlösung des Volkes. Da er diese noch nicht durch seine Gegenwart und Offenbarung erreichen konnte, so entschloß er sich, das Volk in seinem bisherigen Zustand unter seine göttliche Geduld und Langmut zu stellen. Er wollte abwarten, bis Israel, bankrott geworden an sich selbst, bereit sein würde, sich in Glaubenshingabe unter Gottes Gegenwart und Offenbarung zu stellen.

*Das ist die große Pädagogik der göttlichen Barmherzigkeit, die in Geduld warten kann, bis der Mensch so seine Ohnmacht durch-*

lebt, daß sie ihm zu seinem Heile dienen kann. Dieser Zustand tritt aber in dem Augenblick zurück, wenn Gott wieder mit seiner Hilfe eingreifen kann. Eine solche Stunde war jedoch noch nicht gekommen. Israel war zwar äußerlich zusammengebrochen unter dem harten Sklavenjoch Ägyptens, hatte aber noch nicht innerlich seine Herzenshärtigkeit und seinen Widerspruch als eine unerträgliche Schuld und Last seines Lebens empfunden. Daher mußte Gott zurücktreten. Israel sollte in der Wüste angesichts der mannigfaltigen Prüfungen seine menschliche Ohnmacht erkennen.

„Da das Volk dieses böse Wort gehört hatte, versenkte es sich in Trauer, und es legte niemand seinen Schmuck an.“ Das war die erste tiefe Wirkung, die Gottes ernstes Wort im Volke auslöste. Sie zeigt uns, wie es sich in Israels Widerspruch und Herzenstätigkeit zunächst nur um einen natürlichen Zustand, nicht aber um den Geist einer bewußten Verstockung handelte. Daher gab Gott auch das Volk nicht einfach dem Untergang preis. Er wollte es unter seine Geduld stellen, bis seine Stunde auch zu dessen innerlicher Erlösung kommen könne. Denn nicht sein Versprechen, das Volk in das Land Kanaan zu führen, wollte Gott aufheben, sondern nur seine Absicht, selbst mit seiner Offenbarung in der Mitte des Volkes zu zelten und zu wandeln.

Gott bekannte sich zu dieser Beugung und Äußerung des Volkes. Er ließ ihm durch Mose sagen: „Laß deinen Schmuck ferner von dir ab! Ich will erkennen, was ich dir zu tun habe.“

Nach diesen Worten ließ der Herr Mose das Zelt außerhalb des Lagers aufschlagen, damit „jeder, der Jahve suchte, zu dem Zusammenkunftszelt, das außerhalb des Lagers war, hinausgehen“ konnte. Es handelte sich hier mithin um Gottes Offenbarungszelt. Durch seine Verlegung außerhalb des Lagers offenbarte sich sowohl das Gericht als auch die Barmherzigkeit des Herrn. Einerseits mußte sich Gottes Prophet mit ihm aus der Mitte der Zelte Israels zurückziehen. Das war Gericht. Andererseits jedoch mußte er aber außerhalb des Lagers in solch einer entsprechenden Nähe bleiben, daß die Gemeinde ihn von ihren Zelten aus sehen und jeder Gottsuchende ihn erreichen konnte. Das war Gnade.

So geschah es, daß das ganze Volk von seinen Zelten aus Gottes

Verkehr mit Mose sehen und täglich verfolgen konnte. *„Denn wenn Mose zu dem Zelt hinausging, stand das ganze Volk auf, und jeder blieb am Eingang seines Zeltes stehen, und so schauten sie Mose nach, bis er in das Zelt hineingegangen war. Und es geschah dann, wie Mose in das Zelt gekommen war, stieg die Wolkensäule herab und stand am Eingang des Zeltes, und dann sprach er mit Mose.“*

Was die vielen, solange Mose mitten im Lager wohnte, nicht Gelegenheit gehabt hatten zu sehen, das sahen sie jetzt, wo er auf Gottes Geheiß hin außerhalb des Lagers das Zelt aufgeschlagen hatte. Und die Erscheinung, wie Gott in der Wolkensäule mit Mose verkehrte, machte einen so gewaltigen Eindruck auf alle, daß ein jeder, sooft er es sah, sich vor seinem Zelt niederwarf und in Ehrfurcht dem Herrn huldigte.

#### b) Der Verkehr von Angesicht zu Angesicht<sup>1</sup>

Wir haben in einem der vorangegangenen Kapitel gesehen, wie durch die beiden Begriffe „Heiligung“ einerseits und „Begrenzung“ andererseits das sich Weihende Nahen des Volkes zu Gott und der menschliche Abstand des Volkes von Gott klar und scharf umrissen wurde. Die biblische Schilderung, wie vertraut Gott mit seinem Knechte umging, macht nun vielfach den Eindruck, als ob diese Begrenzung für Mose selbst nicht bestanden hätte. Denn es heißt: *„Es sprach Jahve von Angesicht zu Angesicht zu Mose, wie ein Mann zu seinem Freunde spricht.“* Sie bestand aber auch für den Propheten, den Gott so in sein Vertrauen hineinziehen konnte, daß es auf das Volk den Eindruck machen mußte, als rede Gott mit ihm wie ein Mann, der mit seinem Freunde redet.

*Was Israel als ganzes Volk um seines innerlichen Versagens willen ein Geheimnis blieb, das erschloß sich Mose als das Höchste und das allein Entscheidende in seinem Leben.* Auch er hat nicht Gottes Angesicht gesehen, so sehr er es auch wünschte. Und dennoch war ihm Gottes Gegenwart so real, als ob Gottes Angesicht auf ihm ruhe und Gott in seiner Majestät wie ein Mann zu seinem Freunde spräche. Auch im Umgang mit Gott gibt es Vorgänge, die dem Fernstehenden wie lauter innere Widersprüche erscheinen müssen, die

<sup>1</sup> Kap. 33, 11–23.



aber dennoch unerschütterliche Wirklichkeiten und voll heiliger Harmonie sind. Israel als Volk hatte das Gehege um den Berg herum nötig, damit ihm sein Abstand von Gott sinnfällig zum Bewußtsein gebracht werde. Mose dagegen durchbrach das Gehege. Er stieg immer wieder hinauf in das Dunkel, da Gott war, und empfand nur um so tiefer den Abstand, in dem wir uns als Menschen auch in unserm vertrautesten Umgang mit Gott befinden. Je reifer das Kind wird, desto mehr wächst die innere Ehrfurcht vor dem Vater, durch den es sich in dessen volles Vertrauen hineingezogen sieht.

*Aber mit dem Wachsen der Ehrfurcht geht zusammen das Schwinden der knechtischen Furcht.* Wie freimütig wurde auch Moses Verkehr mit Gott! Er sprach zu ihm: „*Siehe, du sprichst zu mir: Führe dieses Volk weiter! Und dennoch hast du mich nicht wissen lassen, wen du mit mir senden willst, obwohl du zu mir gesagt hast: Ich kenne dich mit Namen, und du hast auch Gnade gefunden in meinen Augen. Und nun, wenn ich in deinen Augen Gnade gefunden habe, laß mich doch die Einheit in der Mannigfaltigkeit deiner Wege erkennen, und zwar so, daß ich dich erkenne, damit (sich so zeige, daß) ich (wirklich) Gnade in deinen Augen finde, und bedenke (außerdem) doch, daß dies Volk dein Volk ist!*“

*So spricht nicht knechtische Furcht, so redet allein die durch das Vertrauen Gottes geweckte Freimütigkeit.* Gott hatte wiederholt in der letzten Zeit zum Propheten von Israel als dem Volke seines Knechtes Mose gesprochen, während er es doch zur Zeit des Auszuges aus Ägypten immer wieder „*Mein Sohn, mein Erstgeborener*“ genannt hatte. Mose jedoch verharrte im Glauben auch angesichts des allgemeinen Versagens des Volkes auf diesem Boden. Daher sprach er von ihm immer nur als vom Volk, das allein Gott gehöre.

Nun hatte Gott zu seinem Knechte gesprochen, daß er Israel aufbrechen lassen und weiter nach dem verheißenen Lande führen solle. Zu gleicher Zeit hatte der Herr weiter erklärt, daß er sich selbst aus der Mitte des Volkes zurückziehen werde. Dieses Unfaßliche konnte auch der Prophet nicht fassen. Das waren für ihn Widersprüche, die er nicht zu lösen vermochte. Die Rettung aus Ägyptens Sklavenhause, der Durchgang durch das Schilfmeer, die bisherige Führung in der Wüste durch die Wolken- und Feuersäule, das Manna als

Himmelsbrot, die Gesetzesoffenbarung auf dem Sinai, *alles war bisher von Gott aus geschehen*. Nun sollte der Aufbruch vom Propheten ausgehen, ohne daß dieser wisse, wen der Herr mit ihm senden werde.

Aus diesem innern Konflikt seiner Seele spricht Mose hier zu Gott. Er zieht sich darin im Glauben zurück auf die ihm gewordene Zusage, daß Gott mit ihm sein werde. Daher bittet er den Herrn: *„Laß mich doch die Einheit in der Mannigfaltigkeit deiner Wege erkennen, (und zwar) so, daß ich (in denselben) dich erkenne!“* So spricht nur ein Glaube, der trotz aller Widersprüche, Niederlagen und Konflikte in der praktischen Durchführung der Absichten Gottes mit seinem berufenen Eigentumsvolk dennoch ein unerschütterliches Vertrauen zur göttlichen Offenbarung bewahrte.

Mose selbst verstand die Verworrenheit der Wege nicht. Er fand keine höhere Einheit mehr in deren Mannigfaltigkeit. Ihm löste sich alles, was geschehen war und geschah, auf in einem unverständlichen Durcheinander und in einer hoffnungslosen Ziellosigkeit. Was aber in seinen Augen verworren war, konnte nicht von Gott aus verworren sein. Daher bittet er: *„Laß mich doch die Einheit in der Mannigfaltigkeit deiner Wege erkennen!“* „Mir fehlt die Erkenntnis, wie du in aller Mannigfaltigkeit deiner verschiedenen Wege immer doch nur das eine Ziel verfolgst; in dem besonderen Falle: wie du auch bei der offenbar nun veränderten Leitung des Volkes doch deine ursprüngliche Absicht mit diesem nicht aufgegeben, vielmehr sicherlich dies eine Ziel auch auf diesem nun veränderten Wege verfolgst und erreicht wissen willst.“

Denn was voring, und wie sich das praktische Verhalten Israels auf dem Wege durch die Wüste gestaltete, es hätte auch die Seele des Propheten zerrissen, wenn dessen Glaube nicht von Gott aus die *„Einheit in der Mannigfaltigkeit der Wege“* gefunden und selbst in der dunkelsten Führung den Retter Israels erkannt hätte. *Erst Persönlichkeiten, die von Gott erleuchtet in aller Mannigfaltigkeit doch die Einheit, in allem Widerspruchsvollen doch die Zielsicherheit, in aller Dunkelheit doch das Angesicht Gottes zu sehen vermögen, erweisen sich stark genug, ihrem Volke trotz seines jeweiligen Versagens eine neue Zukunft zu geben.* Sie sehen sich in ihrer prophe-

tischen Mission nicht vom Volke, sie wissen sich allein von Gott und dessen Offenbarung aus bestimmt.

Solch ein Prophetenglaube gewinnt Antworten von Gott, wie sie sich kein anderer Mensch denken kann. Der Herr sprach darauf zu Mose: *„Mein Angesicht selbst soll mitgehen, und ich will dich (durch meine Führung) zur Ruhe bringen.“* Im Umgang mit Gott erwächst ein Glaube, dem nicht mehr eine Gabe, sondern allein der Geber, nicht mehr der Segen der Leitung, sondern allein Gottes persönliche Führung genügt. Daher antwortete Mose: *„Wenn dein Angesicht selbst nicht mitgeht, dann laß uns überhaupt nicht weiterziehen!“* Denn was ein Volk retten und zum verheißenen Ziele zu führen vermag, ist nicht nur ein Segen vom Angesicht des Herrn, das ist der Herr selbst. Nur er allein erschöpft sich nicht in seiner vergebenden Liebe und tragenden Geduld. Nur er allein versagt nicht in seiner zielsicheren Leitung und heilbringenden Offenbarung. Nur er allein ermüdet nicht trotz aller Schwachheit des Glaubens und aller Irrungen des Volkes, und zwar bis zu jener Stunde hin, wo er erfüllen kann, was seine Offenbarung verheißen hat.

Nachdem der Herr zu Mose gesagt hatte, daß er ihn auch in dieser Bitte erhören wolle, sprach Mose weiter zu ihm: *„Laß mich doch deine Herrlichkeit sehen!“* Darauf antwortete ihm der Herr: *„Ich werde alle meine Güte vor dir vorüberziehen lassen und werde Jahve mit Namen vor dir verkündigen und gnädig sein dem, welchem ich gnädig sein werde, und mich erbarmen, dessen ich mich erbarmen werde. Er sprach: Mein Angesicht aber kannst du nicht sehen; denn es sieht mich der Mensch nicht und lebt.“*

Bisher hatte Mose nur erfleht, daß der Herr selbst auch künftighin mit ihm und seinem Volke ziehen möge, und daß er ihn aus der Einheit in der Mannigfaltigkeit seiner verschiedenen Wege erkennen möchte. Mose wünschte mithin, in Gottes Wegen Gottes Wesenheiten zu sehen. Nun erhebt sich jedoch sein Glaube zu der Bitte, nicht erst aus der Mannigfaltigkeit der verschiedenen Wege zur Erkenntnis Gottes zu gelangen, sondern Gott direkt zu erkennen, um aus der Erkenntnis Gottes heraus auch die Einheit in der Mannigfaltigkeit und Vielheit seiner Wege und Führungen zu verstehen.

So wächst der Glaube in seiner Sehnsucht. Im Umgang mit Gott

wird in ihm ein Verlangen wach, das er bisher nie gekannt hat. Er sieht sich zu Hoffnungen erweckt und wagt, diese in Bitten auszusprechen, die alle weit über seine bisherigen Erfahrungen hinausgehen. Aber das ist Gottes Art, sich seine Gefäße der Barmherzigkeit vorzubereiten, um sie mit höherem Inhalt füllen zu können. Er bereitet sich seine Propheten so vor, daß sie eines Tages mit jenem Verlangen vor ihm stehen, das er längst im Blick auf die Mission seiner Knechte in sich trug.

Je mehr das Volk unten am Berge und auf dem ferneren Wege seine Wankelmütigkeit, Hartnäckigkeit und Verzagtheit offenbaren würde, desto tiefer mußte der Prophet Gottes wahres Bild, den Herrn in dem ganzen Reichtum seiner Güte erkennen, um jene prophetische Vollmacht zu besitzen, dem Volke auch auf seinen dunkelsten Wegen als Dolmetscher Gottes dienen zu können. Gott antwortete daher seinem Knechte: *„Ich werde alle meine Güte an deinem Angesicht vorüberführen.“* Erst der Prophet, der Gott in der ganzen Fülle seiner Güte sieht, vermag auch den Menschen in der ganzen Tiefe seines Falles zu sehen, ohne die Hoffnung zu verlieren, ihm auch in seinem tiefsten Falle als Prophet dienen zu können.

Ja, Mose soll weiter erkennen, daß die Offenbarung der Güte Gottes so mannigfaltig sein wird, so mannigfaltig die Versündigungen derer sein werden, deren Gott sich erbarmen wird. Nicht nur Gottes Führung, auch Gottes Erbarmen wird so individuell sein, wie der Mensch in seinem Fall und in seinem Verhalten Gott gegenüber individuell ist. Jede menschliche Schuld, jede sich offenbarende Verzagtheit, jeden sich erhebenden Widerspruch des Volkes wird Gott zu einer neuen entsprechenden Manifestation seiner Gnade und seiner Barmherzigkeit machen; denn: *„Ich werde gnädig sein dem, welchem ich gnädig sein werde, und mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen werde.“*

Diese Offenbarung der ganzen Fülle der göttlichen und ewigen Güte soll Mose aber nicht erst aus den mannigfaltigen Manifestationen innerhalb seines Volkes erkennen. Der Herr will sie unmittelbar an seinem Geiste vorüberziehen lassen. *Das ist das Geheimnis der göttlichen Erleuchtung.* Sie vermittelt eine Gotteserkenntnis, die andere vielfach erst auf dem Wege sehr tiefer und schmerzlicher

Erfahrungen zu gewinnen vermögen. Und sie bevollmächtigt den Propheten, seinen Brüdern auch zu solchen Zeiten Prophet zu sein, wo diese erst auf Grund ihrer schwersten Gerichtserlebnisse zu einer tieferen Erkenntnis ihrer selbst erwachen konnten. *Denn ein Prophet, der nicht zuvor das Angesicht Gottes gesehen hat, bevor er die Häßlichkeit des Angesichts seiner Brüder sieht, wird in entscheidender Stunde ohne Evangelium für seine Brüder sein.*

Denn das Geschaute empfängt der Prophet nicht etwa nur für sich selbst. Aus seinem vermehrten Schauen soll ein vermehrter Dienst erwachsen. *„Ich werde Jahve mit Namen vor dir verkünden“*, sprach der Herr in Verbindung mit seiner Zusage zu Mose. Das Verkündigen Jahves mit Namen hat wohl auch hier, wie einst bei Abraham, die Bedeutung: „Menschen im Namen Gottes auf- und heranzurufen.“ Die fernere Wüstenwanderung mit all ihren schweren Erlebnissen hat später bewiesen, wie nötig Gottes Prophet für seine prophetische Mission diese neuen Erlebnisse gehabt hatte. Wenn er nicht ein Mann solchen Ausmaßes der Erkenntnis Gottes geworden wäre, er hätte sich eines Tages völlig erschöpft und wäre ohne jene Botschaft gewesen, die immer wieder allein sein Volk aus seinem Fall zu einer neuen Beugung und Auferstehung zu führen vermochte.

Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes konnte auch Mose nicht sehen. Sie konnte ihm auch nicht durch Erleuchtung werden. *Auch im Erkennen vermag der Mensch nicht die Grenze seines menschlichen Daseins zu durchbrechen.* Als Geschöpf vermag er Gottes Offenbarungen nur in ihrer mannigfaltigen Fleischwerdung zu fassen. Auch das erleuchtetste Prophetenauge sieht immer nur den Abglanz, die Rückseite der vorüberziehenden Herrlichkeit Gottes. *Könnte der Mensch Gott ganz fassen, so wäre er Gott.* Als Geschöpf und auch als Prophet bleibt er aber nur der nach Maß Empfangende, er wird nie der maßlos Besitzende. Er erkennt Gott nur insoweit, als er mit erleuchtetem Auge Gottes Herrlichkeit in ihren mannigfaltigen Wirkungen zu sehen vermag. Seine Kraft liegt in seiner Abhängigkeit, sein Reichtum in seinem Empfangen, sein Segen im Weitergeben des in Gott Geschauten. *So allein bleibt der Prophet auch im Fall seiner Brüder Prophet und führt sie aus ihrem Fall einer neuen Auferstehung entgegen.*

### c) Die zweite Bundesschließung<sup>1</sup>

Gottes Gerichtsworte, daß er sich aus der Mitte des Volkes zurückziehen müsse und nur durch einen Engel das Volk auf seinem Wege begleiten könne, hatten jene Beugung in Israel und jenes Vertrauen des Propheten auslösen können, wo Gott es wieder möglich war, das Verlorene dem Volke wiederzugeben. Denn der Herr sprach nun zu Mose: *„Haue dir zwei steinerne Tafeln, wie die früheren waren, damit ich auf die Tafel die Worte schreibe, die auf den früheren Tafeln standen, die du zerbrochen hast!“*

Gottes erste Bundesoffenbarung am Berge Sinai war mit dem ganzen Volke nicht zu dem gottgewollten Ziel gekommen. So sehr Gott auch gewünscht hatte, durch seine Gesetzesoffenbarung unmittelbar zu Israel als seinem Priestervolk sprechen zu können, so hatte dieses doch vorgezogen, Gott nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar reden zu hören. Es wollte lieber „lesen“ als „hören“, lieber die Offenbarung als Gesetz auf „steinernen Tafeln“ besitzen als vom Geiste Gottes geschrieben im „Herzen“ tragen. *So mußte aus dem Evangelium Gottes ein Gesetz, aus dem lebendigen Wort der Buchstabe werden, der in dem Augenblick zerbrach, als Mose angesichts eines tanzenden Volkes die empfangenen Gesetzestafeln zerschlug.*

So kam es, daß Mose zum zweiten Male die Gebote auf steinernen Tafeln geschrieben aus der Hand des Herrn empfangen mußte. Alle andern Bestimmungen, durch die der Herr sich Israel zu einem geistlichen Eigentumsvolk erlösen und aufbauen wollte, konnte er diesem nur noch durch Moses mündliche Überlieferung weitergeben. Israel ließ sich mithin nicht auf jene geistliche Stufe eines neuen Lebens erheben, wo Gott durch sein Wort unmittelbar zum Volk hätte reden können. Es verharrte auf seinem natürlichen Standpunkt, auf dem es trotz aller empfangenen Offenbarung dennoch nur ein Gesetzesvolk werden konnte.

*Denn läßt der Mensch sich nicht in die schöpferische Kraft der göttlichen Offenbarung hineinziehen, dann empfängt er sie nicht als ein Evangelium, das ihn innerlich frei machen will, sondern als ein Gebot, durch das er sich äußerlich verpflichtet sieht.* Er erlebt die

<sup>1</sup> Kap. 34, 1–10.

Offenbarung nicht als eine erneuernde Gotteskraft, sondern als eine gesetzliche Bestimmung. Die empfangene Offenbarung pflegt alsdann nicht ihn, als Gesetz hütet er und pflegt die empfangene Offenbarung. Nicht Gott dient alsdann dem Menschen, sondern der Mensch dient Gott, und zwar durch die Pflege des Gesetzes. Die zum Umgang mit Gott führende Offenbarung wird zu einer Gott dienenden Religion. In dieser handelt es sich dann nicht mehr um Gottes Wirken im Menschen, sondern um ein gesetzliches Wirken des Menschen für Gott. *Das Evangelium der Offenbarung wird zum Gesetz vom Sinai, der ersehnte Umgang Gottes mit seinem erlösten Eigentumsvolk zur äußerlichen Pflege eines kultischen Gottesdienstes; die unmittelbare Geistesgegenwart des Herrn muß ersetzt werden durch Tempel, Opfer und Altar.* Um der Schwachheit Israels willen konnte mithin die Sinai-Offenbarung nur als eine Gesetzesoffenbarung für die Zukunft festgehalten und an die Völker weitergegeben werden.

Hier liegt der entscheidende Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium. *Der Unterschied liegt nicht in der objektiven Offenbarung, er liegt in dem subjektiven Verhalten des Menschen, und zwar der ihm gewordenen Offenbarung gegenüber.* Wen Gott für den Geist des Evangeliums erlösen konnte, der findet bereits in der alttestamentlichen Gesetzesoffenbarung überall den Geist des neutestamentlichen Evangeliums. Wer jedoch, wie einst Israel, im Geiste einer naturhaften Frömmigkeit verharret, behandelt auch das köstlichste Evangelium Christi und seiner Apostel nur als ein ihn verpflichtendes Gesetz. Daher auch die große Tragik innerhalb der Kirche Christi, *daß sie im Lauf der Jahrhunderte vielfach weit mehr eine Gesetzeskirche mit kultischer Frömmigkeit als eine Christuskirche im Geiste des Evangeliums und der Kindschaft war.*

Also nicht das ist das Wunderbare, daß Israel aus der empfangenen Sinai-Offenbarung eine Gesetzesreligion machte, sondern daß Gott sich auch zu dieser Schwachheit des Menschen herabließ und seine Offenbarung zum Heil des Volkes wiederum auf steinerne Tafeln schrieb und durch menschliche Überlieferung weitergeben ließ.

*So ertrank zwar die eigentliche Gesetzesoffenbarung in der jüdischen Theologie und Tradition, und doch erwies sie sich als jener*

Pädagoge, der bis zu Christus hinführte. In diesem Lichte wertet Paulus das Gesetz, das heilig und gut ist, und bezeichnet dessen Wert und Mission mit den treffenden Worten: „Bevor aber der Glaube kam, wurden wir zusammen unter dem Gesetz eingeschlossen und in Gewahrsam gehalten bis auf den Glauben hin, der offenbart werden sollte. So ist das Gesetz unser Pädagoge geworden bis auf Christus hin, damit wir nunmehr auf Grund von Glauben gerechtfertigt würden. Nach dem Aufkommen des Glaubens aber sind wir nicht mehr unter dem Pädagogen, seid ihr doch alle Söhne Gottes auf Grund des Glaubens an Christus Jesus<sup>1</sup>.“

Nach dieser erneuten Bundesschließung und den damit verbundenen Bestimmungen konnte Israel nun seine Wanderung unter göttlicher Führung endlich weiter fortsetzen. Im Laufe des Aufenthalts war auch das Bundeszelt als Ort des Zusammenkommens vor dem Herrn fertig geworden. Gottes Herrlichkeit konnte es so erfüllen, daß nicht einmal Mose in das Zelt zu treten vermochte. Gott zeltete weiter unter seinem Eigentumsvolk und führte es seinem Ziel entgegen. Israel besaß wieder das Gesetz, wenn auch auf steinernen Tafeln, und stand wieder unter der Führung der Wolken- und Feuersäule. *Der Herr war nicht von seinem Volk gewichen. „Denn sobald sich die Wolke von der Wohnung erhob, brachen Israels Söhne auf in allen ihren Zügen. Wenn die Wolke sich nicht erhob, brachen sie nicht auf bis zu dem Tage, da sie sich erhob. Denn Gottes Wolke war tags über der Wohnung, und Feuer war nachts darin, vor den Augen des ganzen Hauses Israel auf allen ihren Reisen<sup>2</sup>.“*

Mit diesen Worten schließt das Buch des Auszugs und schreibt über die bisherige Geschichte Israels mit ihrer großen Tragik für alle Zeiten das Gottesevangelium, *daß die Liebe stärker ist als der Tod und in ihrer Offenbarung nicht erlischt, bis sie auch Ersterbendes zu neuem Leben zu führen vermag.*

#### 4. Der Aufbruch vom Sinai

4. Mose 10

Moses Mittlerdienst hatte ein um ein Gottessymbol tanzendes Volk wieder für Gott selbst zurückgewonnen. Der Herr zeltete wei-

<sup>1</sup> Gal. 3, 23–26.

<sup>2</sup> Kap. 40, 36–38.



ter mitten unter den Zelten seines Erstgeborenen. Er hatte Israel durch seinen Knecht zum zweiten Male die Gesetzestafeln gegeben, die es für seinen zukünftigen Aufbau als Gottes Eigentumsvolk nötig haben würde. *Im dritten Buch Mose* sind die Verordnungen über den ganzen Opferkultus, über den heiligen Priesterdienst, über die Bedeutung und Pflege der Festzeiten und so manche anderen Bestimmungen, die Israels Leben ordnen und aufbauen sollten, gesammelt und der Zukunft übermittlelt worden.

Wir übergehen sie in diesem Band und knüpfen unsere Betrachtungen wieder da an, wo der Herr sein erwähltes Volk dem von ihm bestimmten Ziel näherbringen konnte. Diese Fortsetzung finden wir erst am Schluß des neunten Kapitels im vierten Buch Mose, das das eigentliche *Buch der Wanderung Israels* ist. Unmittelbar vorangehend wird hier noch einmal wiederholt, daß der Bau der Stiftshütte vollendet und sie ihrer Bestimmung übergeben wurde, und daß der Herr Besitz von ihr nahm und sie mit der Wolke seiner Gegenwart erfüllte.

Mithin stand Israel hinfort wieder unter Gottes Führung. Auf seiner Wanderung durch die Wolke sah er sich von Gott bestimmt, wann es aufbrechen und wie lange es ruhen sollte. Bevor jedoch die Wolke sich erhob und den Aufbruch ankündigte, beging die Gemeinde am Sinai noch ihre Passahfeier. In dieser hatte Israel am Vorabend seines Auszugs im Glauben seine Auferstehung aus Ägyptens Sklavenhaus gefeiert, in ihr weihte es sich abermals dem Herrn am Vorabend seines Aufbruchs aus der Wüste Sinai. *Glaubenshingabe des Menschen an Gott und Gottes Eingreifen in das Leben des Menschen, um ihn seiner Erwählung und Berufung näher zu bringen, standen in der Heilsgeschichte zu allen Zeiten in allerengster Wechselwirkung.*

#### a) Die Bestimmung der Signalstimmen<sup>1</sup>

So völlig der Herr einerseits auch die Leitung Israels durch die unwirtliche Wüste übernommen hatte, so schaltete er dadurch nie das glaubensvolle Mitwirken des Volkes aus. Das ist überhaupt die Art des göttlichen Wirkens. Gott zieht den ganzen Menschen mit

<sup>1</sup> 4. Mose 10, 1-10.

seinen Energien und Kräften in sein eigenes göttliches Wirken hinein, damit dieser sein Mitarbeiter werde. Ihm ist der Mensch nicht etwa nur ein toter Stoff, den er bildet und formt, er ist sein Abbild, eine von seinem Odem beseelte Persönlichkeit, die er zur Mitwirkung mit seinem Geist und seiner Offenbarung zu erlösen sucht.

Das kam auch durch die Bestimmung der Signalstimmen der Priester zum Ausdruck. Vor dem Aufbruch redete der Herr noch mit Mose und sprach zu ihm: *„Mache dir zwei silberne Trompeten, aus einem Stück gehämmert sollst du sie machen, und sie sollen dir dienen zur Berufung der Gemeinde, die Lager aufbrechen zu lassen. Bläst man mit ihnen, so wird die ganze Gemeinde zu dir hin beschieden zum Eingang des Zeltens der Zusammenkunft. Wenn man aber mit einer bläst, so werden zu dir die Fürsten beschieden, die Häuser der Tausende Israels.“*

Israel als Gottes Eigentumsvolk kannte keine Würdegrade, sondern nur verschiedene Dienstgrade. Symbolisch kam das selbst in den heiligen Gegenständen zum Ausdruck, die dem Volke dienten. So mußten z. B. auch die beiden Trompeten aus einem Stück gehämmert werden, obgleich ihr Dienst innerhalb der Gemeinde sehr verschieden sein konnte. Mit einer Trompete gab man das Signal zum Sammeln der Fürsten, der Führer der einzelnen Stämme Israels. Mit beiden rief man jedoch die ganze Volksgemeinde zum Zelt der Zusammenkunft. Zu welchem Zweck die Vertreter oder das ganze Volk zusammengerufen wurden, das ergab sich aus den verschiedenen Tönen, die durch die Priester an das Lager weitergegeben wurden.

Zunächst wurde durch sie *der Sammelruf zu Gott hin vermittelt*. *„Wenn man in beide stößt, soll sich die ganze Gemeinde vor dem Eingang des Zeltens der Zusammenkunft zu dir sammeln.“* Es war dies *der Signalton der Thekia: der ungebrochene Ruf zu Gott hin*.

*Dieser ging von Gott aus*. Gott erwies sich durch ihn als der Rufende, der Sammelnde und der Mitteilende. Schon die hebräische Verbalform des Wortes Thekia heißt ursprünglich: *einschlagen*, einen Nagel in die Wand oder einen Pflock in den Boden einschlagen. Im übertragenen Sinne wurde das Wort auch von dem Einschlagen der Hand des Versprechenden in die Hand des das Versprechen Empfangenden gebraucht. In solch einem Handschlag lag immer die Er-

klärung, daß die Hand des Versprechenden bereit sei, sich in den Dienst dessen zu stellen, der das Versprechen empfing.

Diese Wortwurzel ist nun im Hebräischen zur Bezeichnung jenes Sammelrufes gebraucht, durch den die Gemeinde von Fall zu Fall in die Gegenwart Gottes vor den Eingang des Zelttes der Zusammenkunft berufen werden sollte. Es sollte dadurch zum Ausdruck kommen, daß Gott in seiner Fülle von Licht und Kraft, in seiner Fülle von Trost und Gnade als der Berufende seinem Volke etwas mitzuteilen habe. Israels Offenbarung und Leitung sollten von Gott ausgehen. *Wo in der Geschichte je und je etwas in Sicht trat von dem Reiche Gottes auf Erden, da war Gott in seiner Gnade immer der Darreichende, und der Mensch wurde zum Begnadigten; Gott war der Inspirierende, und der Mensch wurde sein Prophet; Gott war der Auftraggebende, und der Mensch wurde sein Apostel.*

Dieser ungebrochene Ruf ton zu Gott hin mußte von den Priestern in einer bestimmten Tonhöhe auf den silbernen Trompeten angeschlagen werden. Sobald er im Lager Israels ertönte, wußte jeder: es gibt wieder eine Sammlung zu Gott hin, eine Gelegenheit, neues Licht und neue Gnade von Gott zu empfangen.

Denn dieser Ruf ton von Gott wandte sich an *die ganze Gemeinde*. Alle Segnungen Gottes tragen den Charakter, daß sie zunächst den einzelnen erfassen und dann nach der Erfassung aller streben. Was Gott an Offenbarung zunächst einem Mose und Aaron anvertrauen konnte, sollte durch die Signaltöne der Priester Eigentum der ganzen Gemeinde werden. Dieser ungebrochene Signaltön rief jedoch einzig *zu Gott hin*. Er rief nicht zum Priester, sondern über den Priester hinaus zum Herrn des Priesters. Der Priester war mit seinen Signaltönen immer wieder nur Vermittler der göttlichen Offenbarung.

Wie wünschte man, daß auch innerhalb der ganzen Kirche der Gegenwart eine Bewegung zu Gott hin beginnen möchte, die nicht hängenbliebe beim Priester und am Tempel, sondern zum Herrn der Herrlichkeit selbst führen würde! Oder braucht unser Christentum der Gegenwart etwa nicht einen solchen ungebrochenen Ruf ton zu Gott hin, der von Gott ausgeht, sich an die ganze ökumenische Kirche wendet und sie wieder allein zu Gott führt?

Stimmen haben wir hin und her, Stimmen vielfach überlaut genug. Stimmen — jedoch vielfach so voll innerer Mißtöne, daß eine horchende, wartende Gemeinde nicht mehr weiß, wohin sie sich wenden soll. Religiöser Lärm genug, aber ohne göttliche Offenbarung für die Gemeinde. Wie unendlich vieles erweist sich heute auf religiösem Gebiet, um mit Paulus zu reden, „*als tönendes Erz und als klingende Schelle*“!

Möchte Gottes Gnade solch eine weltweite Bewegung entstehen lassen, daß man bis an die Enden der Erde hin den Rufton vernehmen würde: *Zu Gott hin, wer Gottes ist!* Wie viele hatten nur eine rein konfessionelle oder kirchenpolitische Posaune, durch die man zwar zur Kirche, aber nicht zum Herrn der Kirche rief! Vielleicht ist aber die Zeit für die ökumenische Kirche Christi nicht mehr allzufern, wo deren Glieder nur vor der einen großen Frage stehen werden: *Wer ist Gottes und seines Sohnes Jesu Christi und wer nicht?* Dann wird in unsern Kirchen und Kapellen nur der eine Ton durchklingen: *Hin zu Gott, wer Gottes ist!*

Damit soll nicht gesagt werden, daß wir dann alle jene Formen werden fallen lassen, durch die der lebendige Glaube gegenwärtig seine Liebe und Anbetung vor Gott zu bekunden sucht. Aber es wird ein neuer Geist all diese Symbole durchdringen. Sie werden den Gliedern der Kirche Christi zwar als Sprache ihrer Seele und als Gefäß und Zelt ihres Glaubens dienen, sie aber nicht abhalten, bis zu Gott selbst und zu denen zu kommen, die ebenfalls ihres Gottes und Heilandes Jesu Christi sind. Durch ihre Glaubenssprache, ihr Evangelium und ihr Bekenntnis wird jener silberhelle Ton hindurchdringen: *Hin zu Gott, wer Gottes ist!*

Um nicht diesen Rufton zu Gott hin mit den anderen Signalstimmen zu verwechseln, mußte der angeschlagene Ton bis zu Ende in derselben Tonstärke und Höhe durchgeführt werden. Es waren die ungebrochenen Thekia-Töne zu Gott hin. Wie oft hat die Kirche Christi den ungebrochenen Ton der Jesus-Botschaft und des Paulus-Evangeliums im Lauf der Jahrtausende mit ihren eigenen Stimmen vermischt! Und wenn sie auch die *Apostelsprache* führte, wie oft fehlte ihr das *Apostel-evangelium*! Trotz ihrer offiziellen Verehrung der Bibel fehlte dem Leben ihrer Glieder die Inspiration des Geistes

der Bibel. Man begnügte sich vielfach mit der Form der Offenbarung, vermißte aber nicht die Offenbarung selbst und deren schöpferische Kraft. Das Reden über Gott und dessen Heilsoffenbarungen wurde zum Ersatz für das Heil und dessen Leben.

Diese Signalstimmen dienten aber auch noch anderen Bestimmungen. Es heißt Vers 5 und ferner: „*Und blast ihr eine Therua, so sollen die Lager aufbrechen, die gegen Morgen liegen. Und blast ihr zum zweiten Male Therua, so sollen die Lager aufbrechen, die gegen Mittag liegen; denn wenn sie aufbrechen, so soll man Therua blasen.*“ Der Signalton der Therua war der Marschruf zum Aufbruch, der gebrochene, zitternde Alarmton, der sich zunächst an das östliche Lager und alsdann an das südlich liegende wandte. Dem Therua=Ruf ging der Rufton der Thekia voran und folgte diesem nach, und durch diese kombinierten Töne wurde der geordnete Lageraufbruch bestimmt und geleitet. Der Thekia=Ruf kündete zunächst an, daß Gott vom Zelt der Zusammenkunft aus dem Volke etwas mitzuteilen habe. Folgte alsdann der Therua=Ton, so wußte man, daß es sich um nichts Geringeres als um den Aufbruch der Gemeinde handle. Und schloß man dann wieder mit der Thekia, so galt es, hinfort nun dem zu folgen, von dem der Marschruf ausgegeben worden war.

Wurde der Therua=Ton zum ersten Male vernommen, erhoben sich die östlichen Stämme, nämlich Juda und die andern, die die heiligen Geräte einzupacken, das Zelt der Zusammenkunft zusammenzulegen und alles dem Volk Gemeinsame marschbereit zu machen hatten. Dann erfolgte zum zweiten Male der Therua=Ruf, und es rüsteten sich zum Aufbruch und Abmarsch die Lager, die südlich lagen. Es war also für den geordneten Aufbruch wesentlich, daß das zweite Lager sich nicht früher in Bewegung setzte, als der Ab- und Aufbruch des Heiligtums vollendet war.

Handelte es sich also beim *ungebrochenen Thekia=Ton um die Stellung des Volkes zu Gott*, so beim *gebrochenen Therua=Ton um das Schritthalten des Volkes mit Gott*. Der Therua=Ruf erging an eine heimatlos gewordene Gemeinde, die zwar auf dem Wege zur Heimat war, aber die Heimat selbst noch nicht besaß, *der nicht der Weg zum Ziel bereits Ersatz bot für den Besitz des Zieles*. Schritthaltend mit Gott kam die Gemeinde in der Wüste nur immer inso-

weit zur Ruhe, als sie es zur Sammlung neuer Kräfte nötig hatte. So groß zu solchen Ruhezeiten die Wüstensegnungen auch immer waren, die Quellen der Heimat konnten sie dem Volke nie ersetzen. Soviel dieses Volk auch an göttlichen Segnungen und Verheißungen in seiner Seele trug, alles Empfangene konnte nicht seine Sehnsucht und die Erwartungen auf das Kommende stillen. Daher kam Israel, und wenn es auch vierzig Jahre dauerte, nicht eher zur Ruhe, bis es mit seinem Fuße jenes Erbe betrat, wo sein Weinstock grünen und seine Traube reifen sollte.

Braucht nicht auch die Kirche Christi einen solchen Marschton, der zum Aufbruch bläst? Es würde eine Verkennung der Wirklichkeiten bedeuten, wenn sie das übersehen wollte, was Gott im Lauf der hinter ihr liegenden zwei Jahrtausende in das Leben so vieler ihrer Glieder an göttlichen, ewigen Gütern legen konnte. Es hieße undankbar sein, wenn sie verkennen wollte, wie reich trotz aller Gerichte und Verluste vielfach der Gewinn an unvergänglichen Werten war, die Gott ihr zu geben vermochte.

Soll und kann der Kirche Christi aber die Wüste die Heimat ersetzen? Das heißt: *soll das, was Gott bisher von der Fülle seiner Verheißung in ihrem Leben zur Erfüllung bringen konnte, bereits das Vollmaß von dem sein, was er an ewigem Leben und an Ewigkeitskräften in ihr auswirken will?* Trägt sie nicht dieselbe Glaubensgewißheit im Blick auf das Kommende in sich, die Mose seinem Schwager Hobab gegenüber aussprach, als dieser das Lager Israels verlassen hatte und wieder in seine Heimat zurückkehren wollte: *„Wir ziehen dahin an den Ort, von welchem Jahve gesagt hat: Ich will ihn euch geben. Gehe doch mit uns, wir werden dir Gutes erweisen; denn Jahve hat Israel Gutes verheißen<sup>1</sup>.“*

Bewußter als je sollte es daher auch die Sprache und das Leben der Kirche Gottes in der Gegenwart werden, was Paulus im Blick auf sich selbst im Philipperbrief mit den wundervollen Worten zu bezeugen wagte: *„Brüder, ich beurteile mich selbst nicht so, als ob ich es bereits ergriffen hätte. Aber eins: ich kümmere mich nicht um das hinter mir Liegende, nach dem vor mir Liegenden strecke ich mich aus, nach dem Siegespreis strebe ich, entsprechend der nach*

<sup>1</sup> Kap. 10, 29.

*oben rufenden Berufung Gottes in Christo Jesu<sup>1</sup>.*“ Das Evangelium Gottes in seiner Höhe und Tiefe und Breite ist groß genug auch für die großen Nöte der Gegenwart. Für seine Träger und Apostel gilt es daher, daß sich ihre Seele und ihre Glaubensblicke weiten, um mehr und mehr den ganzen Reichtum der Erlösung zu erkennen, die auf ihre Betätigung zum Heil der Menschheit wartet. Die immer größer werdende Not der Zeit, die immer stärker sich erhebende Macht der Finsternis, die herrschende Zerrissenheit unter dem Volke Gottes: *alles fordert die Kirche Christi auf, die Zeltplöcke herauszuheben, um ihrer himmlischen Berufung und Bestimmung näher zu kommen.*

Zu allen Zeiten sah sich die Gemeinde Gottes in ihrer Entwicklung eines Tages vor solch ein Entweder=Oder gestellt. Entweder vernahm sie zur rechten Stunde *den Therua-Ruf Gottes zum Aufbruch* und rüstete sich, um innerlich in ihrem Wachstum Schritt zu halten mit Gott, oder sie blieb sitzen und pflegte weiter ihre alten Lagerstätten und Ruheplätze und begnügte sich mit den Erinnerungen an die Väter und deren große Gotteserlebnisse in der Vergangenheit. *Wer jedoch bei der Pflege des Alten stehenbleiben will, der muß wissen, daß er eines Tages die Mission der Erstgeborenen verlieren wird: er kann dann künftig zwar noch Hüter einer großen Vergangenheit sein, wird aber keine Vollmachten besitzen, Prophet einer noch größeren Zukunft zu werden.*

Durch diese beiden Trompeten der Priester wurden dem Volke auch *die Alarmtöne zum Kampf* übermittelt. Denn es heißt weiter: *„Wenn ihr in einen Streit gezogen werdet in eurem Lande wider euren Dränger, der euch bedrängt, so sollt ihr Theruoth<sup>2</sup> blasen mit den Trompeten, daß euer vor Jahve, eurem Gott gedacht werde, und euch wird geholfen werden von euren Feinden<sup>3</sup>.“* Ganz allgemein waren Israels Kämpfe weit mehr *defensiver* als *offensiver* Natur. Wenn aber plötzlich und unerwartet von irgendeiner Seite der Feind ins Lager einzubrechen drohte, da blies man die Theruoth, d. h. die mit beiden Trompeten wiederholten und verstärkten Therua-Töne. Dies war der Ruf zum Kampf, zur Verteidigung dessen, was Gott seiner Gemeinde bisher an Heilsgütern anvertraut hatte.

<sup>1</sup> Phil. 3, 13, 14.

<sup>2</sup> Plural von Therua.

<sup>3</sup> Kap. 10, 9.

*Auch der Kampf der Kirche Christi ist rein geistlicher Natur und kann daher allein mit geistlichen Waffen geführt werden.* Wenn ihre Priester Therua blasen und zum Kampfe aufrufen, so rufen sie nicht zu einer gegenseitigen Bekämpfung, sondern zu einem brüderlichen Dienste auf. Denn die Weltmission der Gemeinde Gottes besteht nicht in der Aufgabe, die Welt zu richten, sondern die Botschaft von der Versöhnung in eine gerichtete Welt zu tragen. Das kann jedoch allein geschehen mit geistlichen Waffen und nicht mit denen des Fleisches. Daher handelt es sich in ihrem Kampfe vielfach weniger um eine Kraftprobe *nach außen* als um einen geistlichen Kampf *nach innen* hin.

Durch diese beiden silbernen Trompeten gaben die Priester auch *die Signaltöne zur Ankündigung des Versöhnungstages, des Jubeljahres und der andern Festzeiten.* Es heißt: „*Aber an einem Tage eurer Freude: an euren Festzeiten oder an den Anfängen eurer Monate sollt ihr mit den Trompeten blasen bei eurem Brandopfer (oder Emporopfer) und euren Friedensmahlopfern, damit euer vor eurem Gott gedacht werde: Ich, Jahve, bin euer Gott!*“

Zum tieferen Verständnis dieser kurzen Sätze und der genannten Freudentöne an den Festzeiten im Gemeindeleben Israels müßte man die Bedeutung der letzteren eigentlich etwas eingehender schildern. Es kann hier aber nur kurz noch folgendes gesagt werden: *Beim Alarmruf zum Kampf war das göttliche Einschreiten und die erflachte Gottesnähe das Mittel, beim Versöhnungstage und beim Jubeljahr war die Gottesnähe das Ziel und ein göttliches Einschreiten die Vermittlung.*

Denn der große Versöhnungstag jeden Jahres galt der sittlichen Wiedergeburt *der einzelnen Glieder* des Volkes: *der Neugewinnung der richtigen Einstellung der Seele des einzelnen zu Gott.* Und der Versöhnungstag des Jubeljahres galt als die soziale Wiedergeburt *der ganzen Nation.* So fand eine Generalreinigung in dem Verhältnis des einzelnen zu Gott *jedes Jahr* und *in jedem 49. Jahre* eine solche im sozialen und politischen Leben des Volkes statt. Dort wurde alles Trennende zwischen *Mensch und Gott* beseitigt, hier alles Trennende zwischen *Mensch und Mensch.* Auf Grund solcher Versöhnung gewann man sowohl dort wie auch hier eine neue göttliche Rechts-



grundlage für das Leben und die Zukunft. Schon am Neumond des 7. Monats waren alle Knechte und Mägde frei, aber noch nicht entlassen. Jedoch trugen sie bereits die ganze Zeit Kränze, in hoffnungsvoller Freude darauf wartend, daß die Signalstimmen am großen Versöhnungstage dieses Jahres sie zum Vollgenuß ihrer wiedererlangten Freiheit rufen würden.

Wieviel mehr hätte sich die Christuskirche in ihrer prophetischen Mission als ein Salz der Erde und als ein Licht der Welt erwiesen, *wenn auch sie in ihrer Botschaft vom großen Versöhnungstage und vom Jubeljahr viel klarer gewesen wäre!* Anstatt ihr Verhältnis zu Gott und auch ihr Verhältnis zum Nächsten und zur Welt immer wieder neu im Geiste der Kreuzes- und der Auferstehungsbotschaft zu ordnen, überließ sie vielfach beides dem weltlichen Staate. *Ihren Glauben und ihr Gewissen ließ sie bestimmen durch die Autorität weltlicher Staatsorgane und verlor dabei jenes Öl des Heiligtums, dessen Feuer dauernd auf dem Altar ihres Lebens lodern sollte.* Ihre Lampen erloschen, weil sie nicht mehr genährt wurden vom Geiste ihres erhöhten Herrn und Königs, sondern als Gefäße der jeweiligen Strömungen und Geistesrichtungen der Zeit zu dienen hatten.

#### b) Moses Bitte an Hobab<sup>1</sup>

Israel war vom Sinai aufgebrochen, und die einzelnen Stämme sahen sich auf ihrer Wanderung von ihren Stammesfürsten geleitet. Da entschloß sich Hobab, der Schwager des Gottesknechtes Mose, zur Umkehr. Dieser Entschluß bewog Mose zu jener Werbung und Bitte der Liebe, *die bis heute vorbildlich für jeden prophetischen Dienst am Nächsten sind.* Er sprach zu ihm: „Wir ziehen hin an den Ort, von welchem Jahve gesprochen: ihn gebe ich euch. Gehe doch mit uns, so werden wir dir Gutes erweisen; denn Jahve hat Gutes über Israel verheißen.“

*Das ist Missionsdienst im göttlichen Geiste.* Er ist immer zunächst ein Zeugnis von Gott und der eigenen Glaubensstellung. „Wir ziehen“, das ist der Glaubensentschluß der Glaubenden, er bestimmt deren gegenwärtiges Dasein. Von Gott aus dem Sklavenhaus Ägypt-

<sup>1</sup> Kap. 10, 29–36.

tens gerufen und unter dessen sichtbare Leitung gestellt, kommt ein Leben im Glauben nicht mehr zur Ruhe, bis wir jenes Glaubensziel gefunden haben, in dem uns Gott zur Ruhe bringen will. Es ist kein fruchtloser Versuch, den günstigsten Wohnsitz und die fruchtbarsten Weideplätze zu erspähen, sondern *„wir ziehen zu dem Orte hin, von welchem Jahve gesprochen: ihn gebe ich euch“*.

*Unser Glaubensziel ruht mithin in Gottes Verheißung.* Sie ist uns auch die Garantie ihrer Erfüllung. *„Gehe daher mit uns, so werden wir dir Gutes erweisen; denn Jahve hat Gutes über Israel verheißten.“* Das Reich Gottes fürchtete niemals, seine empfangenen Segnungen mit dem Nächsten zu teilen und jeden an seinen Wirkungen und Handlungen Anteil nehmen zu lassen. Denn erst in Gottes konkreten Handlungen wird seine Herrlichkeit im Leben und in der Geschichte offenbar. Diese erweist sich sowohl bei dem einzelnen als auch bei der ganzen Volke als das Gute schlechthin. Dieses Gute soll in demselben Ausmaß auch das Gute für Hobab werden, wie es das auch für Israel ist und auch künftighin sein wird.

Denn es handelte sich ja nicht nur um die Segnungen auf den Wanderungen in der Wüste. Der ganze Aufbruch war ja in der Voraussetzung geschehen, daß nun die Besitzergreifung des verheißenen Landes unmittelbar bevorstehe. Erst Israels erneutes Versagen führte dazu, daß mit diesem Aufbruch eigentlich erst die vierzigjährige Wüstenwanderung begann, und daß viele in der Wüste um ihres Unglaubens sterben mußten.

Hobab jedoch antwortete Mose auf dessen Bitte: *„Ich werde nicht mitgehen; vielmehr werde ich zu meinem Lande und meinem Geburtsort gehen.“* Aber diese Worte erweckten in Mose nur noch ein stärkeres Werben. Vielleicht hatte Hobab aus der vorhergehenden Bitte seines Schwagers den Eindruck gewonnen, als ob dieser seine Bitte nur vom Standpunkt des Interesses Hobabs geäußert habe. Es handelte sich aber auch um ein sehr wesentliches Interesse Israels, indem Hobab als Ortskundiger dem Volke auf seiner Wanderung manchen sehr wertvollen Dienst erweisen könne. *„Verlaß uns doch nicht! Denn darum bitte ich, weil du unseres Lagerns in der Wüste kundig bist und du uns als Auge (Führer) dienen kannst.“*

Hobab sollte mitziehen, um nicht etwa nur den Segen Israels zu teilen, sondern um eine bestimmte Aufgabe innerhalb des berufenen Eigentumsvolkes zu erfüllen. Gerade Hobabs Ortskunde in der Wüste sollte in der Hand Gottes zu einem Mittel werden, Israel auf seinen Wanderungen mit den zum Lagern geeigneten Plätzen segnen zu können. Der Eintritt ins Reich Gottes und die Anteilnahme an der Gemeinschaft mit denen, die Gott mit einem heiligen Ruf zu seinem Eigentumsvolk berufen konnte, macht das Leben nie fruchtlos: *es erschließt diesem erst jene Aufgaben, durch die es unvergängliche Werte zu schaffen vermag.* Im Königreich Gottes gibt es keine Reichsgenossen, für die es nicht Betätigungen gäbe, durch die sie das Ganze zu seiner Auferbauung, Stärkung und Vollendung segnen könnten.

*„Wirst du mit uns gehen, so sei es; dasselbe Gute, das uns Jahve in seiner Güte erweisen wird, werden wir dir zuteil werden lassen.“* Mochte es auch in Hobabs Augen wie ein Opfer erscheinen, auf die fast unbegrenzte Freiheit eines Nomadenfürsten zu verzichten, so sollte das Opfer mehr als ersetzt werden durch das Gute, das der Herr in seiner Güte Israel erweisen werde.

Der biblische Bericht teilt uns hier nicht mit, daß Hobab, durch seines Schwagers Liebe und Bitte überwunden, mitgezogen wäre. Die Tatsache jedoch, daß nach Richter 1, 16 Nachkommen des Schwagers Moses die Dattelpflanzung und nach 2. Chron. 28, 15 Jericho bewohnten, berechtigt zu der Annahme, daß Hobab seinen ursprünglichen Entschluß geändert habe und mit Israel ins verheißene Land gezogen ist. In der genannten Stelle im Richterbuch wird Hobab als Keniter bezeichnet, und im 4. Kapitel des Buches wird in Vers 11 darauf hingewiesen, daß Heber, der Keniter, sich von den Kenitern, von den Kindern Hobabs, des Schwagers Moses, abgesondert und seine Hütte beim Eichwalde Zaanaim neben Kadesch aufgeschlagen habe.

Als dann später Saul von Samuel den Gerichtsauftrag erhielt, gegen Amalek zu ziehen, da ließ er den Kenitern im Landesgebiet Amaleks zuvor sagen: *„Geht hin, weicht, zieht herab von den Amalekitern, daß ich euch nicht mit ihnen aufreibe; denn ihr tatet Barmherzigkeit an den Söhnen Israels, als sie aus Ägypten zogen“*<sup>1</sup>. So

wirkte sich das von Hobab gebrachte Opfer noch in seinen späteren Geschlechtern als ein ungeahnter Segen aus. Israel räumte Jethros Nachkommen, als endlich das verheißene Land eingenommen war, die fruchtbarste Gegend um Jericho ein, die sie bis zum Tempelbau, also etwa vierhundertvierzig Jahre, bewohnen konnten.

Vielleicht dürfen wir auch in dieser ganzen Überlieferung über Hobab bereits einen prophetischen Hinweis auf die Art der Mission erblicken, die dann beginnen wird, wenn nicht nur der einzelne Prophet wie hier Mose, sondern Israel als Volk seine prophetische Mission in der Kraft eines neuen Geistes innerhalb der Völkerwelt erfüllen wird. Wenn Gott seinem berufenen Eigentumsvolk erst selbst all das Gute wird erschließen können, das er in seinem ewigen Gnaden- und Erwählungsbunde ihm verheißten hat, alsdann wird es in neuen Zungen und mit gesalbten Lippen zur Völkerwelt sprechen: „Geh doch mit uns, so werden wir dir Gutes erweisen; denn Jahve hat Gutes über Israel verheißten.“

## 5. Schwere Erlebnisse in der Wüste Paran

4. Mose 11 u. 12

Am zwanzigsten des zweiten Monats im zweiten Jahr hatte sich die Wolke von dem Offenbarungszelt am Sinai erhoben. Alsdann waren Israels Söhne aufgebrochen, um unter deren Leitung stationsweise bis in die Wüste Paran zu ziehen. In drei Tagesreisen hatte man diese erreicht. Sie erwies sich aufs neue als eine Stätte unerwarteter Prüfungen für Israel, die es in seiner Schwachheit wiederum nicht zu bestehen vermochte.

### a) Das Gottesfeuer zu Tabera<sup>2</sup>

„Und es ward das Volk wie solche, die sich über Übles laut vor den Ohren Jahves beklagten. Als Jahve das hörte, erglühete sein Zorn, und es brach Jahves Feuer wider sie aus und richtete an einem Ende des Lagers Verderben an.“ Der dreitägige Wüstenmarsch mit seinen Entbehrungen und Anstrengungen hatte aufs neue die Unzu-

<sup>1</sup> 1. Sam. 15, 6.

<sup>2</sup> Kap. 11, 1–3.

friedenheit des Volkes erweckt. Der Text besagt eigentlich, daß das Volk „wie leidtragend über sich selber“ war. Es hielt gleichsam Trauer über sich; denn es sah sich wie bereits gestorben an. Was Gott seinem Eigentumsvolk auch bisher geboten hatte: die über dem Volke ruhende Wolkensäule und die vor dem Volke herziehende Bundeslade, man sah in ihnen nicht den Segen der göttlichen Gegenwart und Leitung, man empfand sie als jene unangenehme Begrenzung, durch die das Volk „von der ganzen übrigen Welt und deren Lebensbedingungen und Äußerungen“ völlig geschieden worden sei.

Den Weg des Glaubens und des Umgangs mit Gott, der immer aus der Welt der Sinnlichkeit und des unbeherrschten Trieblebens hinaus in die Welt der Hingabe, der Abhängigkeit und des Gehorsams Gott und seiner Offenbarung gegenüber führte, empfand Israel noch immer nicht als jene Freiheit eines neuen Lebens, zu der Gott es berufen hatte. Was Gott Israels Söhnen an Offenbarung und Rettung, an Beweisen seiner Gegenwart und Leitung bisher gegeben hatte, „war ihnen kein Ersatz“ für die Opfer, die sie gebracht hatten. Alles von Gott Empfangene blieb „ihnen wert- und bedeutungslos, war ihnen noch nicht zu einem weit höheren, seligeren Leben geworden“. Daher fühlten sie „sich eingesengt und trauerten über sich selber<sup>1</sup>“.

Diese Stellung bekundete, wie wenig Israel sich hatte zu seinem eigenen Heil durch die bisherigen Gottesoffenbarungen in deren erlösenden Geist hineinziehen lassen. *Es hatte seine Thora als verpflichtende Gesetzesbestimmung, nicht aber als eine frei machende Gotteskraft empfangen.* Es blieb daher dem Volk der Geist der eigenen Welt. Diese mußte jeden Durchbruch der Welt Gottes in das Leben des Volkes als etwas Fremdes, Knechtendes empfinden. Daher klagten die Söhne Israels den Herrn an, „daß er sie ihres Lebenswertes und ihrer Lebensbedeutung“ durch sein göttliches Eingreifen beraubt habe.

Soldi eine Gesinnung mußte aber zum Gericht führen, da sie dieses in sich trug. Wem seine todbringende Krankheit lebenswerter erscheint als eine zur Genesung führende Heilung, der muß mit dem

---

<sup>1</sup> Nach S. R. Hirsch.

Gericht des Todes rechnen. „Und es brach Feuer Jahves wider sie aus und richtete an einem Ende des Lagers Verderben an.“ Vielleicht trat plötzlich eine verheerende Seuche oder Pest ein, die das Volk als Feuer Gottes in seiner Mitte empfinden mußte. Und doch beschränkte der Herr in seiner Gnade das Gericht zunächst auf ein bestimmtes Ende des Lagers. Er erwartete, daß durch dies begrenzte Gericht das ganze Volk zur Buße geleitet werden würde. *Das Gericht des einzelnen sollte wiederum zum Leben der vielen führen.*

„Da schrie das Volk zu Mose; Mose aber betete zu Jahve. Da versank (erlosch) das Feuer.“ Sobald der Mensch in seinem Leben mit dem aufräumt, was zum Gericht führen muß, erlischt es mit seinen verheerenden Wirkungen. Alsdann erweist es sich für den Gebeugten als der Weg zu einem neuen Leben. Aber auch dieses neue Leben kann wiederum einem Gericht entgegengehen, wenn es sich nicht in jener Kraft zu bewähren sucht, durch die es geweckt wurde. Das zeigt uns nun das nächste Erlebnis Israels in der Wüste Paran.

## b) Die Bestellung der 70 Ältesten<sup>1</sup>

Auch diese Unterstützung, die Mose in seinem schweren Dienst, und dieser Segen, der dem ganzen Lager Israels wurde, werden letztlich aus einem Fall des Volkes heraus geboren. Viel Gesindel hatte sich beim Auszug — und vielleicht auch später — dem Volke angeschlossen. Durch dieses wurden auch Israels Söhne eines Tages wieder zur Lüsternheit aufgestachelt, so daß sie weinten und sprachen: „Wer gäbe uns doch Fleisch zu essen? Wir gedenken noch der Fische, die wir in Ägypten umsonst zu essen pflegten, der Gurken und Melonen, des Lauchs und der Zwiebeln und des Knoblauchs, und jetzt ist unsere Seele dürr, ohne alles; auf nichts als auf das Man sind unsre Augen gewiesen.“

Es handelte sich bei diesem Murren des Volkes zwar nicht um einen allgemeinen Aufstand. Es ging aber um eine innere Auflehnung gegen Gott und dessen Propheten. Das Volk hatte die Geißeln

<sup>1</sup> Kap. 11, 4–35.

Pharaos vergessen, an denen seine Väter und Söhne verbluteten. Es gedachte nur noch der Genüsse, die es auch im Sklavenhause gehabt hatte. Durch den Auszug aus Ägypten sah sich Israel aus seinem vierhundertjährigen Wurzelgebiet herausgerissen, und es hatte mit seinem Leben bisher noch nicht das neue in Gott und dessen Offenbarung gefunden. Daher fühlte es sich in jeder neuen Schwierigkeit und angesichts jedes neuen Opfers, das mit der Wüstenwanderung verbunden war, wie entwurzelt, ohne Kraft und ohne Zukunft.

Als Mose dieses allgemeine Weinen der Familien vor dem Eingang ihrer Zelte hörte, da packte auch ihn innerlich die Verzagtheit. Er sprach daher zum Herrn: *„Wozu hast du deinem Diener solch Leid beschieden, und warum hast du mich nicht Gnade finden lassen in deinen Augen? Denn die Last dieses ganzen Volkes hast du auf mich gelegt.“* Auch Propheten Gottes sehen sich bei der Erfüllung ihrer prophetischen und priesterlichen Mission unter ihren Brüdern vielfach in eine Nacht geführt, in denen ihnen jede Hoffnung zu erlöschen droht und alle Reserven ihrer Kraft zusammenbrechen. Angesichts der nackten Wirklichkeiten, die plötzlich unüberwindlich vor ihrer bangen Seele stehen, kommen sie in solch unnennbare Konflikte, daß sie keinen Zusammenhang mehr zwischen der göttlichen Verheißung und deren geschichtlichen Erfüllung finden können.

Gottes Last tragen sie plötzlich wieder als ihre eigne Last und sprechen in ihrer Verzagtheit: *„Nicht ich allein kann dieses ganze Volk tragen; denn es ist mir zu schwer.“* Das ist ja das Geheimnis, daß jede prophetische Mission, auch die geringste, als eine über jedes Maß der menschlichen Kraft hinausgehende empfunden werden muß, sobald erst Gottes Bote hinter ihr nicht mehr Gott zu sehen vermag. Dann bricht auch der größte Prophet zusammen. Er spricht wie Mose zum Herrn: *„Wenn du so, dich zurückziehend, mir geschehen läßt, dann laß mich lieber umkommen, wenn ich anders Gnade in deinen Augen gefunden habe, und laß mich mein Unglück (nicht länger) sehen!“*

Gott versteht aber auch die Sprache seiner zagenden Propheten. Er richtet sie nicht, er richtet sie auf, nimmt ihnen nicht ihre Mission, er erschließt ihnen neue Kräfte zur Erfüllung ihrer Aufträge. Denn Gott antwortete seinem Knecht: *„Sammele mir siebenzig Männer von*

*Israels Ältesten, die du kennst, daß sie die Ältesten des Volkes und seine Aufseher sind, und nimm sie zu dem Offenbarungszelt und laß sie dort sich neben dich stellen! Ich werde mich herablassen und dort mit dir reden und von dem Geiste, der auf dich kommt, zurückhalten und auf sie legen. Sie werden dann mit dir an der Last des Volkes tragen, und du wirst sie nicht allein zu tragen haben<sup>1</sup>." Es gehört das wiederum zum Charakter ganz großer Gottespropheten, daß sie nach außen hin nie mehr zu scheinen suchen, als sie innerlich geworden sind. Sie sind immer nur das, was Gott aus ihnen machen konnte. Alle gemachte Heiligkeit muß vom Menschen mit Ängstlichkeit gehütet werden, damit sie in schwacher Stunde nicht in ihrer innerlichen Häßlichkeit gesehen werde. Von Gott gewirkte Heiligkeit dagegen hütet den Menschen und verhüllt nicht, daß er auch als Prophet Gottes allen Schwachheiten eines Menschen erliegen kann.*

So offenbart auch Mose als Prophet hier die ganze Verzagtheit seiner Seele. Und doch trübt uns dieses sein Zagen nicht das wahre Bild seiner großen Prophetenseele. Weil er nur ist, was er ist, gewinnt er um so mehr unser volles Vertrauen zu seiner göttlichen Sendung. Er ist nur Bote und Beauftragter, der sich gesandt weiß, so unerfüllbar ihm seine Sendung auch erscheint.

Wahre Propheten erkennen sich immer wieder selbst, und zwar auch ohne besondere Gerichte und Katastrophen in ihrem Leben. Wie hier Gottes Knecht, wissen sie, daß sie eigentlich nie tauglich gewesen sind für die großen Aufgaben, zu denen sie sich von Gott berufen sahen. Und sooft sie später auch in ihrem Dienst von Gott legitimiert wurden, sie sprachen dennoch immer wieder: „Nicht ich allein kann dieses ganze Volk tragen; denn mir ist es zu schwer.“

Aber solche in Demut und Schwachheit lebenden Propheten läßt Gott nicht los. Er versteht die Sprache ihrer zagenden Seele. Er ließ Mose die ganze Ohnmacht seines eignen Könnens fühlen, um ihm zur rechten Stunde entsprechende Mitarbeiter geben zu können. „Sammle mir siebzig Männer von Israels Ältesten . . . Ich werde von dem Geist, der auf dich kommt, zurückhalten und auf sie legen. Sie werden dann mit dir an der Last des Volkes tragen.“

Das ist Gottes Art. Er hatte längst gesehen, daß Mose allein die

---

<sup>1</sup> Kap. 11, 16. 17.



Last des Dienstes für das ganze Lager nicht tragen könne. Nun konnte er schenken, was er so gern längst gegeben hätte. Ihm ist es ja nicht nur etwa um *einen* Propheten für den Dienst an seinem Eigentumsvolk zu tun, vielmehr wünscht er, *daß das ganze Volk* weissagen möchte. Denn als Mose mit den vom Volk erwählten siebzig Ältesten vor das Offenbarungszelt trat, *„da ließ sich Jahve in der Wolke herab und sprach mit ihm. Dann nahm er etwas von dem Geist, der auf ihm ruhte, und legte ihn auf die siebzig Ältesten. Und siehe, sobald der Geist auf sie niedergekommen war, weissagten sie wie nie wieder“*<sup>1</sup>.

Ja, der Abschnitt berichtet noch weiter, daß auch zwei Männer, Eldad und Medad, von sich aus im Lager Prophetenreden geredet hätten. Auch sie zählten einerseits zu den auserwählten und aufgeschriebenen Ältesten, sie waren aber nicht zum Offenbarungszelt hinausgegangen. Da kam der Geist des Herrn im Lager über sie, und auch sie weissagten. Das erregte aber solch ein Aufsehen im Lager, daß ein Bote zu Mose lief und es ihm mitteilte. Als Josua, Moses Diener, das hörte, sprach er: *„Mein Herr Mose, halte sie ein! Da sprach Mose zu ihm: Eiferst du für mich? Daß doch das ganze Volk Jahves Propheten wären, daß Jahve seinen Geist auf sie gäbe!“*

Auch hier zeigt sich wieder Moses große Prophetenseele. Josua deutete das Auftreten Eldads und Medads im Lager als eine Verletzung der Vorrechte seines Herrn Mose. Gottes Beauftragter jedoch wußte, *daß Gott die Begabung mit seinem Geist an kein Amt und an keinen Beruf gebunden habe*. Die Beschränkung des Prophetentums auf einzelne Auserwählte geschah nicht aus Prinzip, sondern entsprach allein der Herzensstellung, in der sich zunächst das ganze Volk befand. Da es als Ganzes noch nicht die Stellung vor Gott eingenommen hatte, Gottes Prophet zu sein, mußte der Herr sich auf jene beschränken, die sich seinem Gotteswort als Organ darboten. Diese aber sprachen noch zu jeder Zeit mit Mose: *„Daß doch das ganze Volk Jahves Propheten wären!“*

Dieses große Erlebnis eines Mose und seines Volkes war jedoch aus einer bestimmten Not heraus geboren. Wir sahen bereits zu Anfang des Abschnitts, daß das ganze Volk in seiner Lüsterheit

<sup>1</sup> Kap. 11, 24. 25.

um Fleisch schrie. Dieses abermalige Murren des Volkes vor Gott hatte Mose ganz verzagt gemacht. Der Herr hatte aber gewußt, die bitteren Wasser auch dieses Mara im Dienste seines Knechtes süß zu machen. Dem Volke selbst gab er Wachteln und stillte durch diese dessen Lüsternheit. Aber diese Gabe gereichte dem Volke weit mehr zum Gericht als zum Segen. *„Noch war das Fleisch zwischen ihren Zähnen, bevor es noch verzehrt war, und der Zorn des Herrn brach wider das Volk aus, und Gott schlug das Volk mit einer großen Niederlage. Den Namen dieses Ortes nannte man Gräber der Lüsternheit; denn daselbst hatte man das lüsterne Volk begraben<sup>1</sup>.“* Ertrugte Gaben erweisen sich immer als Gaben des Gerichts, einerlei, ob sie materieller oder geistlicher Natur sind. Gott erfüllt so manches Verlangen des Menschen und der Völker auf den verschiedensten Gebieten ihres Lebens, damit sie erkennen, welch ein Verderben für sie in dem liegt, was ihre lüsterne Seele um jeden Preis erstrebt.

### c) Aarons und Mirjams Reden wider Mose<sup>2</sup>

*„Da redeten Mirjam und Aaron wider Mose wegen des kuschitischen Weibes, das er sich genommen; er hatte nämlich eine Kuschitin geheiratet. Sie sagten: Hat denn ganz allein zu Mose Jahve geredet, hat er nicht auch mit uns geredet? Jahve aber hörte es.“* Es war offenbar ein doppelter Grund, warum Mirjam und Aaron als die beiden älteren Geschwister plötzlich wider ihren Bruder redeten. Einerseits war es das kuschitische Weib, das Mose genommen hatte. Andererseits war es ihre innere Stellung Mose gegenüber. Sie wollten ihrem jüngeren Bruder gegenüber nicht *untergeordnet*, sondern *nebengeordnet* sein. Der Herr rede ja nicht allein durch Mose, sondern auch durch sie.

Der ganze Abschnitt zeigt uns die demütigende Wahrheit, daß auch die *Begnadeten und Berufenen Gottes miteinander zanken können*. Vielfach war der Streit am heftigsten unter den Führenden. Nicht etwa nur auf weltlichem und politischem Gebiet, sondern auch

---

<sup>1</sup> Kap. 11, 33 f.

<sup>2</sup> Kap. 12.

in der Geschichte des Reiches Gottes war es vielfach so, daß der Streit gerade unter den Leitenden entstand. Durch sie wurde alsdann der Kampf auch unter das Volk getragen. *Wo aber erst die Hirten zankten, da hungerten in der Regel die Schafe.*

Die nächste Veranlassung des Streites war die Kuschitin, die Mose sich zum Weibe genommen hatte. Diese Tat hatte nicht der Tradition des israelitischen Volkes entsprochen. Abraham hatte einst von Elieser, seinem ältesten Knechte, einen Schwur genommen, daß er seinem Sohne Isaak kein Weib von den Töchtern der Kanaaniter nehmen würde. Und als Isaak seinen Sohn Jakob segnete, da gebot er ihm ausdrücklich: *„Nimm kein Weib von den Töchtern Kanaans! Mache dich auf und ziehe nach Mesopotamien, in das Haus Bethuels, des Vaters deiner Mutter, und nimm dir von dannen ein Weib!“* Seit den Tagen Abrahams galt es daher in den israelitischen Familien als göttliche Pflicht und heilige Tradition, sich nicht mit fremdländischen Weibern zu vermischen.

Diese heilige Tradition war hier durchbrochen worden. Offenbar hatten Mirjam und Aaron innerlich dies schon längst als ein Unrecht im Leben ihres Bruders empfunden. Es war ihnen innerlich unmöglich, den bisherigen heiligen Brauch, der von Gott in der Geschichte ihres Volkes so legitimiert worden war, mit der Handlungsweise ihres Bruders in Einklang zu bringen. Zwar erkannten sie, daß Gott ihn trotz dieser seiner Tat wunderbar zum Segen und zur Rettung ihres Volkes gebraucht hatte. Das wäre unmöglich gewesen, wenn Gott nicht mit Mose geredet und ihm seine Offenbarungen zum Heil des Volkes enthüllt hätte. *Denn mit göttlichem Licht seinen Brüdern zu dienen, vermag nur, wer göttliches Licht geschaut hat.*

Es stand Mirjam und Aaron daher nicht in Frage, ob Gott mit Mose rede oder nicht. Sie sprachen aber: *„Redet Jahve denn allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?“* Auch sie hatte der Herr als seine Organe gebraucht, um sich seinem Volke zu offenbaren. Auch sie hatten Gnade gehabt, Gott zu verstehen. Nehmen manche doch an, daß es gerade Mirjam gewesen sei, die nach der wunderbaren Gottestat am Schilfmeer dem Volke den Dankespsalm gegeben habe. Sollte der Herr nicht auch in dieser Angelegenheit durch sie reden? War es nicht ihre heilige Pflicht und Aufgabe, ihren Bruder

auf eine Sache aufmerksam zu machen, die er in seinem Leben bisher ohne jeden Gewissenskrupel ertragen hatte?

Allein der Gott, der einst ein geknechtetes Volk unter seinem Druck hatte seufzen hören, der hörte auch, als sein gerettetes Volk auf dem Wege miteinander zankte. Wie ihm nicht die Leiden seines Volkes entgehen, so entgehen ihm auch nicht die Unarten seines Volkes. „*Und der Herr hörte es*“, berichtet uns der Text. Mose jedoch schwieg. *Ein unbelastetes Gewissen kann schweigen, wo andere reden.* So schwer das Unrecht nach Tradition und Gesetz auch war, dessen man ihn beschuldigte, seine Seele empfand kein Bedürfnis, sich vor Mirjam und Aaron zu rechtfertigen. *Das ist immer das Zeichen entweder eines völlig verstockten oder aber eines völlig in Gott ruhenden Gewissens.* Verstockte reagieren auf die Bitten und Mahnungen ihrer Brüder nicht, weil ihre innere Herzensdisposition zu keiner Sinnesänderung mehr fähig ist. Ein in Gott ruhendes und mit Gottes Führung im Einklang stehendes Gewissen hat es aber nicht nötig, sich durch Worte vor den Anklagen des Volkes zu rechtfertigen.

Womit konnte Mose sich auch rechtfertigen? Tradition und Buchstabe waren wider ihn. Er konnte unmöglich vor seine Brüder treten und sagen: *Also steht geschrieben!* Esau, Jakobs älterer Bruder, hatte zwar schon vor ihm den Schritt getan und sich Weiber von den Töchtern der Hethiter genommen. Durch diese Tat war aber Kummer und Herzeleid in die Familie Isaaks hineingetragen worden. Die alte Rebekka erklärte eines Tages Isaak: *„Mich verdrießt, zu leben vor den Töchtern Heth<sup>1</sup>.“* Unmöglich hätte sich Mose zu seiner Rechtfertigung auf diesen Fall in der Geschichte seines Volkes berufen können. Die Geschichte zeugte nur wider ihn.

Das einzige, was den Knecht des Herrn in dieser Angelegenheit rechtfertigen konnte, war sein unbelastetes Gewissen und sein freimütiger Umgang mit Gott. Das kuschitische Weib hatte ihn nicht unglücklich gemacht. Auch war es ihm bisher kein Hindernis für die großen Aufträge gewesen, die Gott zum Heil seines Volkes in sein Leben hineingelegt hatte. Allein mit diesen inneren Gründen konnte Mose unmöglich denen kommen, die nur eine Rechtfertigung auf

<sup>1</sup> 1. Mose 26, 34 f.; 27, 46.

Grund des Gesetzes und der Tradition hätten gelten lassen. Ein Leben, das sich nur auf dieser Grundlage aufbaut, vermag nie jenes Leben mit seinen jeweiligen Handlungen zu verstehen, das aus höheren Quellen fließt und im Umgang mit Gott von Fall zu Fall seine Orientierung findet.

So schwieg denn Mose. Aber indem er schwieg, fand Gott Gelegenheit, für ihn zu antworten. *Und Gott vermag seine Knechte zu rechtfertigen, wie sie selbst es nie tun könnten.* Als der Streit sich nicht legte, rief der Herr eines Tages die drei Geschwister in seine Gegenwart. *„Tretet ihr alle drei hinaus zum Offenbarungszelt!“* sprach er zu seinem Knecht und zu Aaron und Mirjam. Dort hatte er ihnen etwas zu sagen. *Hatten sie Gott in Moses bisheriger Lebensführung nicht verstanden, so sollten sie Gott verstehen lernen in heiliger Stille am heiligen Ort.* Wie mancher würde auch in unsern Tagen seinen Bruder besser verstehen lernen, wenn man weniger über ihn reden, vielmehr Gelegenheit suchen würde, *Gott über den Bruder reden zu hören!* Mancher Kampf in der Gemeinde Christi würde sich dann sehr schnell legen und in brüderliche Gemeinschaft übergehen.

Als Mirjam und Aaron hinausgegangen waren und mit Gott allein blieben, da sprach der Herr aus der Wolkensäule zu ihnen: *„Hört doch meine Worte!“* Sie hatten geglaubt, Gottes Wort gehört zu haben, und sie hatten in dieser Angelegenheit doch nur sich selbst und ihr eignes Wort gehört. Wie oft war das bisher auch in der Geschichte des Reiches Gottes der Fall, *daß man eigenes Wort für Gottes Wort, eigenes Urteil für Gottes Urteil hielt!* Man verteidigte das Wort und glaubte dadurch Gottes Gesinnung zu vertreten, *man verteidigte aber in dem Wort nur seine eigene Gesinnung.*

Wie anders lautete das Urteil, das der Herr über seinen Knecht hatte! *„Wäre er euer Prophet, so würde Jahve, ich, im Gesicht mich ihm kundgeben, im Traume zu ihm reden. Nicht also mein Diener Mose; mit meinem ganzen Hause ist er vertraut; von Mund zu Mund rede ich zu ihm, von Angesicht zu Angesicht und nicht in Rätseln, und er darf die Gestaltung Jahves schauen.“* Schöner ist der Umgang eines Menschen mit Gott noch niemals geschildert worden. Aber es waren nicht nur Worte, die Worte drückten das vertraute

Verhältnis eines Mose zu Gott und Gottes Verhältnis zu seinem Knechte aus. Drei Dinge sind es, die Gott in der Glaubensstellung seines Knechtes hervorhebt:

*Vertrautheit im Haushalt Gottes,  
Unmittelbarkeit im Umgang mit Gott  
und ungetrübtes Schauen des Wesens, der Lebensäußerungen  
Gottes.*

Ein Vertrautsein mit dem Haushalt Gottes gewinnt man aber nur durch genaue Bekanntschaft mit ihm. Moses Leben war zu einem Wohnen im Hause Gottes geworden. Durch den dauernden Umgang mit Gott war er vertraut geworden mit dessen Plänen und Absichten, mit dessen Kräften und Gesetzen, mit dessen Liebe und Gnade.

Dieser Umgang mit Gott hatte sich mehr und mehr zu einem unmittelbaren gestaltet. Zwar hatte Gott sich seinem Knechte bei dessen Berufung auch erst nur mittelbar durch den brennenden Dornbusch offenbaren können. Jetzt aber redete er nicht mehr durch Träume und Gesichte und sonstige wahrnehmbare Dinge mit ihm. Gewöhnt durch den vertrauten Umgang mit Gott, war Moses Ohr des Geistes geschärft worden für die Sprache Gottes.

Solch eine unmittelbare Geistes- und Lebensgemeinschaft mit Gott gleicht einem geistigen Schauen Gottes. Er schaut die Gestalt des Herrn, bezeugt hier der Herr selbst von seinem Propheten. Wir können nie dauernd mit jemand verkehren, ohne nicht auch je länger, desto tiefer dessen Wesen kennenzulernen. *Keine Beschreibung von Gott erschließt uns so die Tiefen der Persönlichkeit und des Wesens Gottes wie ein vertrauter Umgang mit Gott.* Ein ungetrübtes und wahres Gottesbild tragen nur jene Seelen in sich, deren Augen Gottes Licht zu ertragen vermögen, und deren Leben zu einem geistlichen Schauen Gottes geworden ist. Daher sehen solche Seelen in Gott oft Seiten seines göttlichen Wesens, die andre nicht sehen, wagen Erwartungen in bezug auf Gottes Können zu hegen, die andre nicht haben.

Solch eine vertraute Glaubensstellung eines Mose vor Gott wäre aber nicht denkbar gewesen, wenn in seinem Leben der Fall mit der Kuschitin eine Schuld gewesen wäre, die zwischen ihm und Gott gestanden hätte. Denn auch in jenen Tagen galt bereits das Reichs-

gottesgesetz, das Jesus in der Bergpredigt aussprach: „*Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.*“ Ein schuldbeladenes Leben ist unfähig für einen ungetrübten Verkehr mit Gott. Reine Augen hat nur, wer eine reine Seele hat. Wer aber ein belastetes Gewissen hat, der hat auch ein getrübtes Auge. *Getrübte Augen schauen auch alles Göttliche trübe.*

Dies hätten Mirjam und Aaron in der Beurteilung ihres Bruders erwägen sollen. Dann wäre ihr Urteil über ihren Bruder ein anderes gewesen. Sie hätten dessen Stellung nicht beurteilt nach einer einzelnen Handlung in seinem Leben, sondern nach jener prinzipiellen Gesamtstellung Gott gegenüber, aus der bisher ein solch persönlicher und vertrauter Umgang geflossen war.

Leider ist das auch von der Kirche Christi so oft im Lauf der Jahrhunderte vergessen worden. Daher die vielen gegenseitigen Verketzerungen und Verurteilungen, die die Blätter der Kirchengeschichte füllen bis in unsere Tage hinein. Ein dunkles Kapitel in der Kirche Christi!

Diesen Standpunkt der Beurteilung einer Handlung ihres Bruders hatten Mirjam und Aaron jedoch nicht gefunden. Daher ihr Reden wider ihren Bruder. Der Herr fragte die beiden: „*Warum habt ihr euch nicht gescheut, wider meinen Diener, wider Mose zu reden?*“ Denn auch für den Redenden selbst bleibt das Reden wider den Nächsten nie ohne Folgen. *Wer mit seinem Bruder zanken kann, muß auch mit den Gerichten rechnen, zu denen solch ein Zanken führt.* Da Mirjam und Aaron sich auch nach diesem Zeugnis Gottes nicht über ihre innere Stellung wider Mose beugten, lesen wir die erschütternden Worte: „*Und er ging.*“ Wenn aber Gott erst geht, dann füllen seinen Platz andere Mächte im menschlichen Herzen und Leben aus. Von Mirjam heißt es nur: „*Und sie ward eine Aussätzige.*“ Darin lag ihr Gericht.

Offenbar war in diesem Streit sie die Führende gewesen, daher traf sie auch am ersten die Strafe. Ihr fleischlicher Eifer führte zum Aussatz: zum Verlust ihres reinen Lebens und ihres Umgangs mit dem Volke Gottes. Denn auf sieben Tage wurde Mirjam aus dem Lager getan und von jedem Verkehr mit dem Volke im Lager ausgeschlossen. Und bis heute endete fleischlicher Eifer fürs Gesetz fast

immer in der Knechtschaft der Sünde. Wie oft hat die Geschichte es auch nachher erlebt, daß *gesegnete Vertreter und Vertreterinnen des Reiches Gottes, die im fleischlichen Eifer fürs Gesetz dauernd mit ihren Brüdern stritten, als Knechte der Sünde endigten und die Gemeinschaft mit Gott und seinem Volke verloren!* Wer das erkannt hat, der versteht die Schwere jener Frage Gottes an Mirjam und Aaron: „*Warum habt ihr euch denn nicht gescheut, wider meinen Diener Mose zu reden?*“

Allein auch dieses Kapitel der Offenbarung endet nicht ohne ein Evangelium. Mirjams Aussatz sollte in ihrem Leben nicht zu einem dauernden Zustand führen. Als erst eine innere Beugung eintrat und ihr Bruder für sie zum Herrn schrie, da wurde sie wieder gesund von ihrem Aussatz. *Gottes Gerichte finden ihre Grenzen immer in einem gebeugten Herzen.* Denn Gott will durch seine Gerichte nicht vergelten, er will durch sie zum Leben führen. Versagen alle andern Mittel, so versucht er auf dem Wege der Gerichte die Seele zur Buße zu leiten. *Denn es ist immer noch besser, durch Gericht zum Leben einzugehen, als ohne Gericht dauernd verloren zu bleiben.* Sein Arm ist stark genug, Widerspenstige ins Gericht zu führen, aber seine Gnade ist auch groß genug, alle Gebeugten wie Mirjam aus dem Gericht zu erlösen.

## 6. Der erste Kundschafterdienst

4. Mose 13 u. 14

Am Anfang des fünften Buches Mose werden uns rückblickende Erinnerungen über die Wüstenwanderung gegeben. Aus diesen ersehen wir, daß die Wüste Paran auch die „große“ Wüste genannt wird<sup>1</sup>. Dort wird uns ferner mitgeteilt, daß Israel bis Kadesch-Barnea an der Grenze des einzunehmenden Landes gekommen war.

### a) Die Entsendung der Kundschafter<sup>2</sup>

Von da aus erfolgte die Entsendung der Kundschafter. Im Auftrage des Herrn erwählte Mose aus dem ganzen Volke zwölf ein-

<sup>1</sup> 5. Mose 1, 19 ff.

<sup>2</sup> 4. Mose 13, 1-3. 17-24.



flußreiche Männer, aus jedem Stamme einen Stammesfürsten, und sandte sie in das Land, das Israel vom Herrn als Erbe zugeschworen worden war. Es werden uns nun die Namen der Auserwählten eines jeden Stammes genannt. Vom Stamme Ephraim wird Hosea, der Sohn Nuns, erwählt. Vor der Aussendung wurde dieser Name in Josua<sup>1</sup> umgeändert. Das geschah offenbar nicht nur im Blick auf Josua selbst, vielmehr geschah es im Blick auf jene verantwortliche und große Sendung, zu der die zwölf Stammesfürsten berufen worden waren. Sooft Josuas Name später während der Sendung genannt werden würde, sollten sie sich dessen erinnern, *daß der Gott, der Israel in der Vergangenheit so wunderbar geholfen habe, auch der sei, der seinem Eigentumsvolke seine Zukunft verbürge, und der in seinem Streben der ganze Reichtum, die ganze Macht und der ganze Inhalt sein wolle.*

Mit ihrer Sendung hatte Mose als Prophet die wichtige Aufgabe verbunden, das Land Kanaan zu erforschen. *„Betrachtet das Land, wie es ist, und das Volk, das darin wohnt, ob es stark, ob es schwach, ob es gering an Zahl oder ob es zahlreich ist, und wie das Land ist, in welchem es wohnt, ob es ein gutes oder ein schlechtes ist, und wie die Städte sind, in welchem es wohnt, ob in offenen oder befestigten Plätzen! Auch wie der Boden ist, ob er fett oder mager, ob auch Waldung darin oder nicht, und habt den Mut und nehmt von den Früchten des Landes! Denn es war damals gerade die Zeit der ersten Traubenernte<sup>2</sup>.“*

Mit diesem Auftrage zogen die Kundschafter hinauf und durchforschten das Land von der Wüste Zin, welche die südöstliche Grenze bildete, bis Rechob, von wo der Weg nach Hamath führte. Von Süden kommend, gelangten die Kundschafter bis zu der altkanaanitischen Königsstadt *Hebron*, die von Achinan, Scheschai und Thalmei, den drei Geschlechtern Enaks, bewohnt war. Sie waren offenbar Reste der Nachkommen der uralten Riesengeschlechter, und die von ihnen bewohnte Königsstadt Hebron entsprach mit ihren Bauten und Wohnungen ihrem Wuchs und ihren gigantischen Gestalten. In uralten Zeiten von Riesen Händen auf erbaut, machte daher ihr Anblick auf jeden Fremden den Eindruck einer gewaltigen, völlig uneinnehm-

<sup>1</sup> D. h. Jahve ist Heil.

<sup>2</sup> Kap. 13, 18–20.

baren Burg. In der Nähe lag auch das Tal Eschkol oder Traubental, das bis in die Gegenwart bekannt ist durch seine reichen und vorzüglichen Weinstöcke. Von hier brachten die Kundschafter bei ihrer Rückkehr auch eine Probe der reichen Früchte des Landes mit, um sie ihrem Volke zu zeigen.

### b) Der entmutigende Kundschafterbericht<sup>1</sup>

Nachdem die von Mose entsandten Kundschafter in vierzig Tagen das ganze Land erforscht hatten, kehrten sie zum Lager ihres Volkes bei Kadesch in der Wüste Paran zurück. Außer Josuas und Kaleb's Seele war die der andern Kundschafter voll innerer Opposition gegen Mose und Aaron. Im Geiste innerlicher Auflehnung erzählten sie dem ganzen Volke die Eindrücke, die sie von dem Lande gewonnen hatten. Sie sagten zu Mose und dem Volke: *„Wir sind in das Land gekommen, wohin du uns gesandt hast; es ist auch fließend von Milch und Honig, und dies ist seine Frucht. Allein das Volk, das in dem Lande wohnt, ist zu stark, und die Städte sind überaus große Festungen, auch Geschlechter der Enaks haben wir gesehen. Amalek wohnt im Lande des Südens; der Chiti, der Jebuſi und Emori wohnt im Gebirge und der Kenaani am Meere und am Ufer des Jordans.“*

Dieser Bericht war an sich ein völlig objektiver. Er entsprach der von den Kundschaftern gesehenen Wirklichkeit. Sie verschwiegen nicht, daß das Land reiche Früchte zu tragen vermöchte, erkannten aber auch die Unmöglichkeit, mit ihren Kräften das Land seinen uralten und kampfgewöhnten Bewohnern entreißen zu können. Amalek bewohnte das Südländchen, und dessen Schwert hatte man bereits kennengelernt. Die Hethiter, Jebusiter und Amoriter beherrschten die Mitte des Landes bis hinauf zum Libanongebirge und bis zum Meere im Westen und bis an die Ufer des Jordans nach dem Osten hin. Kanaan war also kein offenes und herrenloses Land, das auf einen neuen Besitzer wartete.

*Der ganze Bericht floß aber nicht aus dem Glauben, dem Gottes Offenbarung mit ihren Verheißungen fester stand als Hebron und mächtiger war als die Riesen des Landes. Man hatte vergessen, daß*

<sup>1</sup> Kap. 13, 25–33.

Gottes Hand stark genug war, seinen Sohn von der Hand Pharaos zu fordern und aus dem Sklavenhause Ägyptens zu erretten. Die Einnahme des Landes wurde daher von den Kundschaftern zu einer gewöhnlichen Kampffrage zwischen den Söhnen Israels und den Geschlechtern Enaks, dem Schwerte Amaleks und den übrigen Bewohnern des Landes gemacht. Sie erwiesen sich daher unfähig, das Volk zu jenem weltüberwindenden Glauben zu führen, *der auf dem Boden der größten Schwierigkeiten die größten Taten Gottes zu erleben vermag.*

So kam es auch, daß die Kundschafter von einer objektiven Darstellung des Landes zu dessen Verleumdung übergingen. *„Und brachten üble Reden über das Land, das sie erforscht hatten, unter Israels Söhne und sagten: Das Land, das wir bereisten, um es zu erforschen, ist ein Land, das seine Bewohner frist, und die ganze Bevölkerung, die wir darin gesehen, sind Leute von starkem Maß. Dort haben wir die Riesen gesehen, Enaks Söhne, von den Riesen stammend. Wir waren wie Heuschrecken in unsern Augen, und so waren wir auch in ihren Augen.“*

*Ist der Glaube nicht ein Vertrauen, hinter dem Gott mit seiner Offenbarung und seinem Können steht, dann ist er eine Illusion, die zum unsinnigsten Handeln und zu schweren Katastrophen führen muß.* Einbildungen sind allen Wirklichkeiten gegenüber immer blind und leben von der Berausung der eigenen Kraft und von der Unterschätzung der Widerstände und Gefahren des Lebens. Es wäre daher unverantwortlich gewesen, wenn die Kundschafter nach ihrer Rückkehr durch ihre Darstellung das ganze Lager Israel in solche Einbildung geführt hätten.

Ebenso unverantwortlich war es aber auch, daß die Zurückgekehrten in dieser für ihr Volk so kritischen Stunde durch ihre Worte jedes Vertrauen an die Erfüllung der göttlichen Zusagen raubten. Mose in seiner Sendung und Israel in seinem Auszug waren einst nicht Illusionen gefolgt. Hinter jedem Schritt, den sie bisher getan hatten, stand eine sehr klare Tat Gottes. Ohne das jeweilige entscheidende Eingreifen Gottes wäre Mose nie Prophet geworden und nie Prophet geblieben. Auch hätte Israel nie seine nationale Auferstehung erlebt und nie die Südgrenze Kanaans bei Kadesch-Barnea

erreicht. Wenn bisher das Volk die Hoffnung in seiner Seele gehegt hatte, daß es das verheißene Land als Erbe aus der Hand Gottes empfangen werde, so gründete sich diese Erwartung wiederum nicht auf eine überspannte Einbildung, sie war durch Gottes bestimmte Zusage geweckt und lebendig erhalten worden.

So verwandt also nach außen Glaube und Einbildung erscheinen mögen, sie sind in ihrem Wesen doch völlig verschieden voneinander. *Denn wahres Gottvertrauen floß immer aus einer vorangegangenen erlebten Selbstoffenbarung Gottes.* Wo diese fehlte, da fehlte dem Vertrauen der reale Boden, die göttliche Garantie, die allein ein Schauen verbürgen. Denn Vertrauen ist nicht etwa eine geheimnisvolle, magische Kraft, die über Göttliches, Zukünftiges und Ersehntes verfügen und es zu Wirklichkeiten werden lassen könnte. *Wirklichkeit, sowohl im persönlichen Leben als auch in der Geschichte, kann nur das werden, was auf den Linien des göttlich Möglichen und des Gottgewollten liegt.* Gottvertrauen ist daher ein freiwilliges Sicheinstellen auf Gottes vorangegangene Selbstoffenbarung. Das war noch immer die verborgene Quelle des Glaubens, aus der er seine Kraft schöpfte: jener Boden, den keine Enttäuschungen und Widerwärtigkeiten erschüttern konnten.

Dieser Glaube lebte in Josua und Kaleb. Daher führten sie vor dem Lager Israels eine völlig andre Sprache. Ihnen blieb die Einnahme des so stark befestigten Landes *eine Angelegenheit zwischen Gott und den Bewohnern des Landes, zwischen Gottes Verheißung und der Tat Gottes zu deren Erfüllung.*

### c) Die völlig entmutigte Gemeinde<sup>1</sup>

Die Darstellung des Landes durch die zehn Kundschafter hatte auf die ganze Lagergemeinde einen gewaltigen Eindruck gemacht und eine völlig entmutigende Wirkung ausgeübt. Es erhob sich eine allgemeine, erschütternde Trauer in allen Zelten die ganze Nacht hindurch. *Trostlos* war die Vergangenheit in Ägyptens Sklavenhause gewesen, noch *trostloser* hatte sich der Weg zu der ersehnten Freiheit gestaltet, und *völlig hoffnungslos* war die Zukunft angesichts der neuen Heimat. Hatten die Kundschafter doch bezeugt, daß selbst

<sup>1</sup> Kap. 14, 1–10.

dann, wenn es gelänge, Kanaan als Erbe zu erobern, der Besitz dieses Landes zum schwersten Unglück für das Volk werden müsse. Denn „es ist ein Land, das seine Bewohner aufreibt. Es ist nicht für Menschen gewöhnlichen Schlages berechnet. Es fordert Riesenkräfte. Gewöhnliche Menschen sterben darin hin. Daher ist auch die Bevölkerung von so ungewöhnlicher Größe. Die Kleinen und Schwachen kamen (in demselben) nicht auf.“

Das war das Bild, das die Kundschafter vom Land gezeichnet hatten. Es stand nun vor der Seele des Volkes und schuf jene kritische Stunde, in der über eine kommende vierzigjährige Zukunft entschieden werden mußte. Denn alle Söhne Israels murrten wieder Mose und Aaron und sprachen zu ihnen: *„Wären wir doch im Lande Ägypten gestorben! Warum bringt uns Jahve zu diesem Lande hin, um durchs Schwert zu fallen? Unsere Frauen und unsere Kinder werden zur Beute. Besser, wahrlich, ist es für uns, nach Ägypten zurückzukehren.“*

*Das war die böse Frucht einer bösen Saat.* Gewiß, Israel wäre im Recht gewesen, wenn das bisher Erreichte nur aus völkischer Begeisterung und aus trügerischer Selbstberauschung heraus geboren wäre. Hinter der bisherigen Geschichte standen aber *Gottes Wort und Gottes Tat.* Sie hatten Geschichte gemacht. Nicht etwa Mose oder das Volk, das ihm gefolgt war.

Aber diesen Gott der Geschichte im Leben Abrahams, Isaaks und Jakobs und in der eigenen Errettung aus Ägyptens Frondienst sah man in dieser so kritischen Stunde nicht mehr. Das Volk folgte der scheinbar sehr vernünftigen Überlegung seines Herzens und beschloß, einen Führer zu ernennen und geschlossen nach Ägypten zurückzukehren. *„Da fielen Mose und Aaron auf ihr Angesicht in Gegenwart vor der ganzen Versammlung der Gemeinde der Söhne Israels.“* Wem wird nun die Zukunft gehören, dem handelnden Volke oder den vor Gott liegenden Propheten und Priestern?

Auch Josuas und Kalebs Eintreten hatten das Volk nicht zu beruhigen vermocht. Sie hatten zwar vor der ganzen Gemeinde bezeugt: *„Das Land, das wir bereist haben, um es zu erforschen, ist ein ungemein gutes Land. Wenn Jahve Wohlgefallen an uns findet, so wird er uns in dieses Land bringen und es uns geben . . .*

*Nur empört euch nicht wider Jahve! Und ihr, ihr solltet die Bevölkerung des Landes nicht fürchten; denn sie sind unser Brot. Gewichen ist ihr Schatten (Schirm) von ihnen; aber mit uns ist Jahve, fürchtet sie nicht!"*

Das war der einzig richtige Standpunkt des Glaubens. Auch Josua und Kaleb nahmen nicht an, daß es selbstverständlich sei, daß das Volk das Land besitzen werde. Alles hing ihnen davon ab, ob der Herr es den Söhnen Israels seiner Verheißung entsprechend schenken könne. *Auch jede Gabe und Tat Gottes setzte immer eine ihnen entsprechende Herzenseinstellung voraus.* Diese fehlte aber Israel. Gott konnte unmöglich jenen Zustand rechtfertigen, den es augenblicklich einnahm. Daher baten Josua und Kaleb das Volk, sich nicht wider den Herrn aufzulehnen und sich nicht vor Einwohnern des Landes zu fürchten. Denn sie hatten entdeckt, daß der Schatten, der Schirm, der die bisherigen Besitzer so lange in ihrer Existenz gedeckt hatte, bereits von ihnen gewichen sei. Die eigentliche Kraft war bereits gebrochen, wenn der Schein der Macht nach außen hin auch noch geblieben war. Mit Israel sei aber der Herr. *Mit Gott wird auch das den Menschen Unmögliche möglich; da gewinnt ein Johannes selbst von der Insel seiner Verbannung aus die Glaubenszuversicht, daß der Herr alles neu zu machen vermag.*

#### d) Das göttliche Strafurteil<sup>1</sup>

Der ganzen Lagergemeinde fehlte jedoch jedes Herzensverständnis für solch eine Glaubenssprache. Daher ließ sie sogar den Wahn in sich aufsteigen, die Zeugen des Glaubens zu steinigen. Da erschien Gottes Herrlichkeit über dem Offenbarungszelt vor den Augen des ganzen Volkes, und der Herr sprach zu Mose: *„Wie lange soll dieses Volk mich höhnen? Und wie lange werden sie kein Vertrauen in mich setzen, bei all den Zeichen, die ich in ihrer Mitte vollbracht? Ich will sie mit Pest schlagen und sie aus dem Hiersein vertreiben und will dich zu einem größeren und mächtigeren Volk machen, als es ist.“*

Diese göttlichen Gerichtsworte weckten in Moses Seele wieder jene priesterliche Aufgabe, zu der er sich als Prophet in der Mitte

<sup>1</sup> Kap. 14, 11–45.

seiner Brüder berufen sah. Er versteht, daß „Gottes Werk für die Zukunft der Menschheit mit dem Untergang des zeitgenössischen Geschlechts nicht verlorengehen wird. Noch einmal vierhundert Jahre, und es ist ein neues abrahamitisches Geschlecht aus Mose entstanden“, das sich dann vielleicht geeigneter als Träger der göttlichen Offenbarung für eine entsprechende Heilszukunft erweisen wird. Auf diese Gedanken geht Mose aber nicht ein. *Ihn bewegt allein die Ehre Gottes innerhalb der Völker.* Die Ägypter hatten nicht weniger klar als Israel selbst erfaßt, daß der Auszug aus Gosen nur als ein direktes Eingreifen Gottes in das Leidenschicksal seines Volkes zu begreifen sei. Mit ängstlicher Spannung verfolgten sie und mit ihnen auch die Phönizier den weiteren Gang der Geschichte dieses eigenartigen Ebräervolkes. Welch einen Eindruck werden sie von Gott empfangen, wenn sie plötzlich hören sollten, daß er Israel in der Wüste vernichtet habe! Werden sie dann nicht zueinander sprechen: *„Es ist außer Jahves Vermögen, dieses Volk in das Land zu bringen, das er ihnen zugeschworen, darum hat er sie in der Wüste hingeschlachtet“?*

Wie richtig urteilte Mose in dieser so kritischen Stunde! *Israels Untergang in der Wüste hätte das wahre Gottesbild wieder völlig zerstört, das die damaligen Völker aus dem bisherigen Eingreifen Gottes in die Geschichte Israels gewonnen hatten.* Auch Jahve wäre ihnen wieder nur der Nationalgott eines Volkes geblieben, der sich zu schwach erwiesen habe, das Vorhaben mit seinem erwählten Volke durchzuführen. *„Und nun sei doch (deine) Kraft so groß, wie du es ausgesprochen hast: Jahve ist langmütig und reich an Gnade, vergebend Missetat und Übertretung, aber doch auch den Schuldigen nicht ungestraft lassend . . . So vergib denn diesem Volke seine Schuld nach der Größe deiner Gnade, und wie du diesem Volke von Ägypten an bis hierher vergeben hast!“*

*So wächst wahrer Glaube mit der Not, in die er sich geführt sieht, und mit den Aufgaben, die sich aus seiner Mission ergeben.* Mose konnte nur noch von Gott aus für Israel eine fernere Zukunft erwarten. Im Volke selbst fand sein Glaubensauge keinen Anhalt mehr. Aber von Gott aus war Hoffnung auch für das widerspenstige Volk. Daher bittet er den Herrn, daß er doch seine Kraft so offen-

baren möge, daß sie das „Gegensätzlichste“ in der Geschichte des Volkes schöpferisch so umgestalten möchte, daß alles doch zum Heil des Volkes führe.

Auf diese Bitte antwortete der Herr: *„Ich habe verziehen nach deinem Wort; doch so gewiß ich lebe und die Erde der Herrlichkeit Jahves voll werden wird: alle die Männer, die meine Herrlichkeit und meine Zeichen gesehen, die ich in Ägypten und in der Wüste vollbracht, und die mich nun bereits zehnmal erprobt und doch meiner Stimme nicht gehorcht haben — sie werden das Land nicht sehen, das ich ihren Vätern zugesprochen habe.“* Es gibt Grenzen auch für die Gnade und deren Schaffen, vor denen sie im Leben des Menschen haltmachen muß. Jedes weitere Wirken würde die Widerspenstigen unerträglich knechten, sie aber nicht erlösen. Daher muß sie diese sich selbst überlassen, damit sie in ihrem Eigenleben entweder den Weg zur Erkenntnis ihrer selbst oder zu ihrem Gericht finden. Denn Gott will Menschen nicht zu Sklaven, er will sie zu freien Söhnen für sein Königreich erlösen.

Nachdem der Herr alsdann die Verheißung gegeben hatte, daß Josua und Kaleb mit ihren Nachkommen das verheißene Land erben würden, gab er Mose noch den Auftrag, das Volk nicht weiterziehen zu lassen, da die Amalekiter und Kanaaniter jenseits des Bergrückens, vor dem Israel lagerte, im Tale wohnten. In seiner gegenwärtigen Stellung würde das Volk völlig unfähig sein, den Kampf mit diesen aufzunehmen. Daher *„wendet euch morgen und zieht in die Wüste den Weg zum Schilfmeer!“*

Als Mose alsdann alle Worte des Herrn an die Gemeinde weitergab, machten sie doch einen so tiefen Eindruck auf das ganze Volk, daß es sehr trauerte. Aber anstatt in Beugung und Hingabe nun dem warnenden Worte des Herrn zu folgen, erhob es sich am nächsten Morgen und ging auf den Gipfel des Bergrückens und sprach: *„Wir sind bereit, zu dem Ort hinaufzuziehen, welchen Jahve bestimmt hat; denn wir haben gesündigt.“* Mit diesem Schritt bekundete das Volk nur aufs neue, wie wenig es seinen Gott verstand. *Es lebte in seinen jeweiligen Entscheidungen weiter nur von seinen augenblicklichen Stimmungen, nicht aber in glaubensvoller Hingabe an die göttliche Leitung.* Da mußte in diesen Augenblicken Vermes-



senheit werden, was unter Gottes Führung ein Schritt des Glaubens hätte sein können.

Mose warnte vor diesem Schritt. Er ging mit der Bundeslade zusammen auch nicht mit, als das Volk dennoch zum Bergrücken hinaanstieg. Er wußte: *Gott war nicht mit dem Volke, so ähnlich dessen Schritt auch dem Schritt des Glaubens sein mochte*. Es kommt nicht nur darauf an, „was“ der Mensch tut, sondern „wie“ und „wann“ er es tut. Israels Schritt war jetzt Vermessenheit und führte zu einer sehr schweren Niederlage. Anstatt seine Stellung und Zukunft durch bedingungslose Hingabe an die göttliche Führung und vertrauensvolle Ergebung in Gottes Heimsuchung zu gestalten, machte Israel seine Lage nur noch trostloser und verworrener. Zur Warnung für alle Zeitalter schrieb es daher schon damals mit unauslöschbarem Griffel in die Geschichte seines Lebens: *„Das ist dein Verderben, Israel, daß du gegen mich, deine Hilfe bist<sup>1</sup>.“*

## 7. Die geistliche Vermessenheit Korahs

4. Mose 16–18

Auch Israels Werden und Wüstenwanderung glichen den sechs Schöpfungstagen, in denen jeder neue Tag doch wieder mit einem Abend und einer darauffolgenden dunklen Nacht schloß. Es hatte den Anschein, als ob das Volk aus seinen äußerlichen und innerlichen Erschütterungen nicht mehr herauskommen werde. In Kadesch-Barnea hatte es sich auf Grund seiner widerspenstigen Herzenseinstellung dem Herrn gegenüber eine vierzigjährige Gerichtszeit in der Wüste geschaffen. Im eigenwilligen Kampf mit den Amalekitern und Kanaanitern hatte es eine Niederlage erlebt, die jede Hoffnung vernichtet hatte, daß das Volk je durch seine eigene Stärke diesen Völkern das verheißene Land entreißen könne. Nun kam auf dem Rückzuge zum Schilfmeer eine neue Erschütterung.

### a) Die Auflehnung Korahs und seiner Verbündeten<sup>2</sup>

Nach der Auflehnung in Kadesch *gegen Gott* erfolgte nun hier die *Auflehnung gegen dessen Gesalbten*. Verlor der Mensch erst

<sup>1</sup> Hos. 13, 9.

<sup>2</sup> Kap. 16, 1–15.

seine richtige Stellung und Beziehung zum Herrn, dann verlor er sie auch sehr bald seinem Nächsten gegenüber. Die Führung in dieser Auflehnung hatte Korah vom Stamme Levi übernommen. Ihm hatten sich als Agitatoren noch die Söhne Rubens, Dathan, Abiram und On, angeschlossen. Mit ihren Reden hatten diese ein offenes Ohr bei vielen angesehenen Gemeindefürsten und führenden Gliedern der Volksversammlung gefunden. So hatten sich zweihundert- undfünfzig Männer von Ruf und Stellung innerhalb der gesamten Lagergemeinde zusammengefunden, um gegen die geistlichen Sonderrechte zu protestieren, die angeblich Mose und Aaron für sich beanspruchten.

Sie sprachen zu diesen: *„Ihr maßt euch zu viel an; denn die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig, und unter ihnen ist Jahve. Und warum erhebt ihr euch über die Gemeinde Jahves?“* Die ganze Erhebung schien sich auf einer grundlegenden Wahrheit aufzubauen. Gott hatte vom ersten Augenblick seines Eingreifens an das ganze Volk als eine heilige Einheit behandelt und Israel wiederholt als seinen Sohn, als seinen Erstgeborenen, bezeichnet. Bei der Sinai-Offenbarung hatte er nicht weniger klar betont, daß künftig die gesamte Lagergemeinde ihm als Eigentumsvolk geweiht sein und ein Königreich von Priestern bilden solle. Korah mit seinen Verbündeten stellte sich mithin auf diesen ursprünglich von Gott geschaffenen Boden, als sie von dem Gesamtvolk sagten: *„Die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig, und unter ihnen ist Jahve.“*

Aus seiner Empörung gegen Mose und Aaron geht aber sehr klar hervor, wie wenig Korah all die bisherigen großen innerlichen Vorgänge in der Mitte der Gemeinde verstanden hatte. Ihm war entgangen, daß Mose als Prophet und Dolmetscher Gottes und Aaron als Priester mit dem Opfer am Altar zu einer dauernden Notwendigkeit erst auf Grund der innerlichen Einstellung der Gesamtgemeinde geworden waren.

Denn weder war die Gesamtheit in ihren einzelnen Gliedern bereits heilig und machte den Priesterdienst Aarons überflüssig, noch war das ganze Volk Prophet, indem es gelernt hatte, sein Ohr an den Mund Gottes zu legen. Obgleich als Gesamtheit von Gott für solch eine Prophetenstellung und solch einen Priesterdienst inner-

halb der Völkerwelt erwählt und berufen, waren es unter den vielen bisher immer nur wenige gewesen, die im Geiste ihrer göttlichen Berufung lebten. So ergab sich denn aus der Sonderstellung eines Mose und Aaron zum Herrn ungewollt auch eine entsprechende Sonderstellung in der Mitte ihrer Brüder. Korah und seinen Gesinnungsgenossen fehlte jedoch jedes Verständnis für solche Geistesordnung im Reiche Gottes. Daher erhob er gegen Moses und Aarons Führerstellung innerhalb der Lagergemeinde Einspruch und deutete sie als unberechtigte Zurücksetzung der Gesamtgemeinde Israels.

*Das war religiöser Revolutionsgeist innerhalb des Reiches Gottes, der auf Grund prinzipieller Wahrheiten und unter dem Schein der Vertretung der Interessen der Gesamtheit dennoch nur die Befriedigung der eigenen Selbstsucht suchte.* Es zeigte sich in Korah jene häßliche Seele auf geistlichem Gebiet, die sich vor der Öffentlichkeit den Schein der Rechtgläubigkeit gibt, um jenen Segen zu gewinnen, der andern ungesucht aus ihrer Hingabe an ihre göttliche Berufung und aus ihrem priesterlichen Dienst unter dem Volke wurde. Solch eine Seele neidet jeden um der Frucht seines geistlichen Dienstes willen. Sie selbst ist aber niemals bereit, jene selbstverleugnende Hingabe zu bekunden und jenen einsamen Weg zu gehen, die mit solch einem Dienst verbunden sind.

Mose hatte für diesen ungemein schweren Vorwurf, den man ihm machte, zunächst keine Antwort. Er warf sich auf sein Angesicht. Von diesem Boden aus hatte er aber bisher die Welt überwunden. Auf seinem Angesicht, d. h. in der Bekundung seiner völligen Ohnmacht und seiner völligen Abhängigkeit von der Rechtfertigung durch den Herrn, fand er das entscheidende Wort. Er sprach zu Korah und dessen Genossen: *„Laßt es Morgen werden, dann wird Jahve kundtun, wer der Seine ist und wer der Heilige, daß er ihn zu sich nahen lasse. Wen er erwählen wird, den wird er zu sich nahen lassen.“*

Wer jene unseligen Kämpfe fleischlich gesonnener Glieder kennengelernt hat, der versteht die Sprache eines Mose. In solchen Situationen helfen dann auch dem gesegnetsten Gottesknecht keine Rechtfertigung der erlebten Berufung mehr und kein Hinweis auf all jene Dienste, die von Gott bisher sichtbar legitimiert worden

waren. Die Entscheidung muß von Gott her kommen. Sie muß so eindeutig kommen, daß auch der Kleinste zu erkennen vermag, mit wem der Herr ist. So bezeugte auch Mose hier, daß nur er, der Berufende und Sendende, entscheiden könne, wen er zum Propheten berufen habe und wen nicht. Denn die dauernde Aufrechterhaltung der Autorität der Gottespropheten kann nur von dem ausgehen, der sie berufen und gesandt hat. *Sie sind mehr als Erwählte des Volkes, sie sind Berufene Gottes.*

Darnach sprach Mose zu Korah: *„Nehmt euch Kohlenpfannen . . . gebt in sie Feuer und legt auf sie Räucherwerk morgen vor Jahve, und dann wird es sein: der Mann, den Jahve erwählen wird, der ist der Heilige — ihr wollt zuviel, ihr Söhne Levis!“* Über den Ausgang war dem Berufenen Gottes nicht bange. Wahre Gottespropheten hüten ihre Berufung und ihren Dienst nicht wie einen Raub, der ihnen durch irgend jemand genommen werden könnte. Sie kommen von Gott her und wissen sich in dem Dienste stehend, der ihnen von oben her wurde. Sollte die göttliche Entscheidung gegen ihn fallen, so wußte Mose, daß er durch keine Mittel mehr jenen Dienst festhalten könne, zu dem er berufen worden war. *Jede Berufung und Ordination der Gottespropheten bewährt sich nur so lange, als diese sich in ihrem Dienste durch dauernde Inspirationen legitimiert sehen.*

Aber Mose sah den heiligen Ernst für Korah und dessen Verbündeten. Daher sprach er zu ihm, der in seiner Gesinnung scheinbar den ganzen Stamm Levi vertrat: *„Hört doch, Söhne Levis! Ist es euch zu wenig, daß Israels Gott euch von der Gemeinde Israel ausgeschieden, um euch sich nahen und den Dienst an der Wohnung Jahves verrichten und vor der Gemeinde stehen zu lassen, um sie zu bedienen? Und da er so dich und alle deine Brüder, die Söhne Levis mit dir, nähertreten ließ, verlangt ihr nun auch nach dem Priestertum?“* Mose hatte sich getrennt an die Verbündeten gewandt. Zuerst sprach er durch Korah zu den Söhnen Levis, die durch ihren Dienst am Heiligtum ebenfalls eine bevorzugte Stellung auf Grund ihres besonderen Dienstes innerhalb der gesamten Lagergemeinde einnahmen. Warum verlangten sie nun noch das Priestertum? Dies Verlangen könne doch nur aus dem Ehrgeiz nach *einer Würde* und nicht aus der Sehnsucht nach *einem Dienst* entstanden sein. *Im Haushalt*

Gottes und im Aufbau des zum Gottespropheten berufenen Eigentumsvolkes werden aber keine Würden, sondern nur Dienste vergeben. Diese können zwar sehr verschieden in ihrem Grad und in ihrer Bedeutung, nicht aber in ihrem Wesen sein.

Die Söhne Eliabs dagegen: Dathan und Abiram, vom Stamme Ruben, hatten offenbar rein politische Zwecke mit ihrem Zusammengehen mit Korah verfolgt. Sie wurden gesondert zu Mose gerufen, antworteten aber: „Wir kommen nicht hinauf. Ist's noch zu wenig, daß du uns aus einem von Milch und Honig fließenden Lande herausgeführt hast, uns in der Wüste umkommen zu lassen, daß du dich nun auch noch als Herrscher über uns benehmen willst? Auch hast du uns wahrlich nicht in ein Land gebracht, das von Milch und Honig überfließt, und uns Besitz an Äckern und Weinbergen gegeben; willst du denn die Augen dieser Männer hier blind machen?“ Hatte es sich bei Korah mehr um Aarons Priesterstellung gehandelt, so handelte es sich bei Dathan und Abiram um die politische Führerschaft eines Mose. Wenn sie sich auch in der Auflehnung zusammengeschlossen hatten, so verfolgten sie doch ganz verschiedene Ziele. Welche Bitterkeit und Gehässigkeit in der Seele dieser Söhne Eliabs lebten, kam in ihren beißenden Worten Mose gegenüber zum vollen Ausdruck. Es war die Sprache einer bereits verstockten Gesinnung, von der keine innere Umstellung und Beugung mehr zu erwarten war.

Vom Knecht des Herrn berichtet nun der Text, daß ihm dies sehr wehe tat. Er bat daher den Herrn, sich nicht zu deren Huldigungsgabe zu wenden. Denn das würden sie unbedingt als eine göttliche Rechtfertigung ihrer eingenommenen Stellung ansehen und mithin ungebrochen in ihrer Auflehnung verharren. Mose konnte vor dem Herrn mit einem reinen Gewissen bezeugen, daß er auch nicht einen einzigen Esel von einem unter ihnen genommen und niemandem von ihnen wehe getan habe.

## b) Die Entscheidung vor dem Angesicht des Herrn<sup>1</sup>

Auch Korah glaubte sich seiner Rechtfertigung vor der ganzen Gemeinde gewiß zu sein. Denn nicht nur er selbst, sondern auch alle seine Gesinnungsgenossen nahmen am nächsten Morgen ihre Pfanne

<sup>1</sup> Kap. 16, 16–35.

und legten Räucherwerk darauf, um vor dem Offenbarungszelt zu erscheinen. Auch Mose und Aaron erschienen vor diesem. Da erlaubte sich Korah, auch die ganze Lagergemeinde wider sie vor das Offenbarungszelt zu rufen. Die sollte offenbar Zeugin der von ihm vertretenen Wahrheit werden, daß alle Glieder des Volkes zur Teilnahme am heiligen Priesterdienst berechtigt seien.

*„Da erschien die Herrlichkeit Jahves der ganzen Gemeinde. Und es sprach Jahve zu Mose und Aaron: Sondert euch aus der Mitte dieser Gemeinde, daß ich sie augenblicklich vernichte! Da fielen sie auf ihr Angesicht und sprachen: Gott! Gott der Geister alles Fleisches! Der eine Mann sündigt, und über die ganze Gemeinde willst du zürnen!?“*

Auf Korah und seine Genossen hatte das Erscheinen der Herrlichkeit des Herrn vor der ganzen Gemeinde keinen Eindruck zu machen vermocht. Denn eine fleischliche Gesinnung innerhalb des Volkes Gottes kann ungemein hart und selbstbewußt werden, wenn sie sich scheinbar durch gewisse prinzipielle Wahrheiten der göttlichen Offenbarung gedeckt glaubt. Das später so entwickelte Pharisäertum ist ein Beweis dafür. *Pharisäischer Fanatismus erschrak auch nicht mehr vor dem Erscheinen und der Gegenwart der Herrlichkeit Gottes in der Person Jesu Christi.*

Um so tiefer erkennen Gottes wahre Propheten und Priester den ganzen Ernst solcher Entscheidungsstunden. Sie wissen, daß sie der Vorabend heiliger Gerichte sind. Und während die fleischliche Vermessenheit in der Erwartung ihres Sieges und Triumphes steht, liegen sie bereits auf ihrem Angesicht und flehen: *„Gott! Gott der Geister alles Fleisches! Der eine Mann sündigt, und über die ganze Gemeinde willst du zürnen?“*

Moses und Aarons priesterlicher Schmerz blieb nicht ohne göttliche Antwort. Nicht sollte die ganze Gemeinde hinfert um der Sünden der einzelnen willen gerichtet werden, so sehr sie auch stillen Anteil daran genommen hatte, sondern nur die Schuldigen sollten umkommen. Daher forderte Mose die ganze Gemeinde auf, sich von dem Umkreis der Zelte Korahs und auch Dathans und Abirams zu entfernen. Die Gemeinde erwies sich noch verständlich genug, den

<sup>1</sup> Kap. 16, 19–22.

Worten Moses zu folgen. Dathan und Abiram traten jedoch hinaus und standen mit ihren Frauen und Kindern vor dem Eingang ihrer Zelte, gleichsam aller Worte und Vorstellungen spottend, die Mose um ihrer Rettung willen zu einer irregeleiteten Gemeinde sprach.

Denn er wandte sich noch einmal mit den Worten ans ganze Volk: *„Daran sollt ihr erkennen, daß Jahve mich gesandt hat, alle diese Taten zu verüben, und daß ich nicht nur aus meinem Herzen handle. Wenn diese hier sterben, wie alle Menschen sterben, und wenn ein Verhängnis (Geschick) wie das aller Menschen über sie wird verhängt werden: so hat Gott mich nicht gesandt. Wenn aber Jahve Außerordentliches schaffen wird, und es eröffnet der Erdboden seinen Mund und verschlingt sie . . . so werdet ihr wissen, daß diese Leute Jahve gehöhnt haben.“*

Man fühlt den gewaltigen Ernst dieser herbeigeführten Stunde der Entscheidung. Wer auch nur annähernd Ähnliches im Reiche Gottes und im Dienste der Gemeinde erlebt hat, dem ist solch direktes Eingreifen Gottes in das Leben Schuldiger und solch eine Rechtfertigung seiner Propheten nicht völlig fremd. Gott rafft auch heute nicht selten gerade die durch einen frühzeitigen oder unnatürlichen Tod aus der Mitte seiner Kirche, deren Einfluß und Dienst zu einer Verhöhnung seines Wirkens und seiner Gesalbten geworden ist.

Das geschah auch hier. Korah, Dathan und Abiram sahen sich mit den Ihrigen von der Erde verschlungen. Und die zweihundert- undfünfzig Männer von Ansehen und Ruf, die sich bewußt an der Verhöhnung beteiligt hatten, fraß das Feuer. Während bei der Opferdarbringung das Feuer *das Opfer* verzehrte, ergriff es hier *die Opfernden* und richtete sie an heiliger Stätte. So fallen die letzten Entscheidungen, ob jemand zum heiligen Priesterdienst und für eine prophetische Mission wirklich berufen worden ist oder nicht, vielfach im Dienste selbst. Wie manche stehen offiziell wohl noch lange auf dem Katheder und am Altar, während das heilige Feuer sie in ihrem Dienst längst getötet hat! *Sie sind noch Amtierende, aber stumm als Dolmetscher Gottes und seelenlos als Priester ihres Volkes.*

### c) Der grünende Stab Aarons<sup>1</sup>

Wie stark die ganze Gemeinde sich in den Geist der Auflehnung hatte hineinziehen lassen, zeigte ihr Verhalten auch nach dem so gewaltigen Gottesgericht an Korah, Dathan und Abiram und deren Gesinnungsgenossen. Denn am folgenden Morgen murrte sie aufs neue wider Mose und Aaron und sprach: *„Ihr habt den Tod des Volkes Jahves veranlaßt.“* Da erschien abermals die Herrlichkeit des Herrn vor dem Offenbarungszelt, und die ganze Lagergemeinde stand in der Gefahr, vom Gericht vernichtet zu werden. Die beiden Gottesknechte fielen aber wiederum auf ihr Angesicht und erflehten Gnade für die murrende Gemeinde. Es begann jedoch trotzdem ein großes Sterben in Israel. Da nahm Aaron auf Moses Rat hin seine Pfanne mit Räucherwerk und stellte sich zwischen die Toten und die Lebenden und tat Sühne für das ganze Volk. Da ward der Plage gewehrt.

Als Mose und Aaron nach diesem noch weit schwereren Gericht aus der Gemeinde zum Offenbarungszelt zurückkehrten, da erhielt Mose vom Herrn den Auftrag, von jedem Stammesfürsten einen Stab zu fordern und auf jeden den Namen des betreffenden Vertreters zu schreiben. Alle zwölf Stäbe sollten alsdann in das Offenbarungszelt gebracht werden. *„Und es sei“,* so sprach der Herr, *„der Mann, den ich erwähle, dessen Stab wird blühen. So werde ich die murrenden Klagen der Söhne Israels, die sie wider euch erheben, von mir aus zum Schweigen bringen.“*

Dem Auftrage des Herrn gemäß sammelte nun Mose die zwölf Stäbe von den Vertretern der Stämme Israels und legte sie im Offenbarungszelt vor dem Herrn nieder. Als er sie dann am nächsten Morgen holte und unter das Volk trug, da sah jedermann, daß der Stab Aarons vom Stamme Levis grünte, Blüten trieb und Mandeln trug. Daraufhin erhielt jeder der Stammesfürsten seinen Stab wieder zurück, und Aarons Stab wurde zum Zeugnis für die kommenden Geschlechter in das Heiligtum zurückgebracht.

So geheimnisvoll uns *die Art* hier auch erscheinen mag, wie der Herr vor seiner ganzen Gemeinde die Familie Aarons für ihren

<sup>1</sup> Kap. 17.



Priesterdienst legitimierte und das Murren des Volkes zum Schweigen brachte, so tief und sinnvoll ist doch *die Deutung*. Indem die Stäbe der einzelnen Vertreter und in ihnen die Stämme Israels vor dem Herrn im Offenbarungszelt zur Entscheidung niedergelegt wurden, bekundete man, daß keiner der zwölf Stämme *das natürliche Recht* besitze, den Priesterdienst innerhalb der ganzen Gemeinde aus irgendeinem Grunde an sich zu reißen. *Denn auch der Priesterdienst kann nur auf göttlicher Berufung beruhen*. Und der Herr beruft für diesen so notwendig gewordenen und daher heiligen Dienst nur ein Leben, das ihm dargebracht ist und in seiner Gegenwart zu grünen, zu blühen und Frucht zu tragen vermag. *Alles Leben, das sich nicht durch seine Gegenwart beeinflussen läßt, in dem keine neuen, lebendigen Kräfte geweckt werden können, welcher nicht in Gott und dessen Offenbarung das Wurzelgebiet seines Dienstes findet, das erweist sich unfähig, eine zum Leben, zum Grünen und Blühen berufene Gemeinde vor dem Herrn zu vertreten*. Denn andere durch seinen Dienst zum Leben zu führen, vermochte zu allen Zeiten nur, wer zuvor Leben in der Gegenwart Gottes gewonnen hatte.

So hatte das allgemeine Versagen des Eigentumsvolkes, das als Ganzes zu einem Königreich von Priestern erwählt und berufen worden war, die Einsetzung eines besonderen Priestertums notwendig gemacht. Es bedeutete für Gott ein neues Herabsteigen auf die derzeitige Geistesstufe seines Volkes, um auf dem langen Umwege priesterlich-symbolischer Handlungen zu erreichen, was er zunächst auf unmittelbarerem Wege nicht zu erreichen vermochte. Was daher das ganze Volk noch nicht sein konnte, das mußten Aaron und seine Familie stellvertretend für die ganze Gemeinde sein.

Nachdem nun Gott durch den grünenden Mandelstab Aarons Berufung vor den Augen aller Söhne Israels bezeugt hatte, gab er durch seinen Knecht Mose erneute Anordnungen über die auszuführenden Priesterdienste. In dieser Verbindung teilte er Aaron und den Söhnen Levis auch mit, *daß sie kein Erbteil im zukünftigen Lande der Verheißung besitzen sollten*. Wie der grünende Stab zurückgetragen worden war ins Heiligtum, so sollte das von Gott berufene Priestertum Aarons für ewige Zeiten sein Erbe und seinen Reichtum allein in dem finden, durch den es berufen worden war.

Während die Leviten den Zehnten von allen Opfergaben der opfernden Gemeinde empfangen sollten, sprach Gott in bezug auf Aaron: *„In ihrem Lande erhältst du keinen Erbbesitz, und keinen Landanteil sollst du unter ihnen bekommen. Ich bin dein Anteil und dein Erbbesitz in der Mitte der Söhne Israels<sup>1</sup>.“*

Mit dieser wunderbaren göttlichen Zusage schloß das dunkle Kapitel der Auflehnung gegen den Dienst eines Mose und Aaron in der Lagergemeinde. Mit einzigartiger Klarheit zeichnete der Herr die Bestimmung seines berufenen Priestertums, dessen Dienst in der Gemeinde weit über die Anteilnahme an der Eroberung des Landes und der Hebung des allgemeinen Wohlstandes hinausgehen sollte. *Täglich von Gott und dessen Angesicht kommend, sollte es ein geistlich völlig unmündiges Volk aus seinem lähmenden Dienst des Alltags immer wieder zurück zu Gott führen.*

## 8. Neue Erschütterungen in der Wüste Zin

4. Mose 20,1–21,9

Wie wenig eine fleischliche Gesinnung fähig ist, die Leiden zu tragen und die Widerwärtigkeiten zu überwinden, die mit jedem Weg des Glaubens verbunden sind, das zeigen auch die neuen Erschütterungen, die Israel in der Wüste Zin erlebte.

### a) Mirjams Tod und die abermalige Wassernot<sup>2</sup>

Offenbar waren die schweren Gerichtsjahre der Wüstenwanderung bereits zurückgelegt, und Israels Söhne standen aufs neue vor der Grenzstation Kadesch. Hier starb Moses Schwester Mirjam. Auch sie starb in der Wüste, und ihr Auge schaute nicht das ersehnte Erbe. So hatte auch sie indirekt die Schuld derer mitzutragen, die durch ihren Unglauben das Gericht einer vierzigjährigen Wanderung heraufbeschworen hatten. Denn Israels Söhne hätten unter Gottes Führung längst in ihrem Erbe sein und den Weinstock ihres Hauses pflegen und die Frucht ihrer Heimat genießen können. Es mußten in der Wüste jedoch zuvor jene sterben, die sich zu keiner Abhängig-

<sup>1</sup> Kap. 18, 20.

<sup>2</sup> Kap. 20, 1–13.

keit von Gottes Offenbarung und Führung hatten erziehen lassen. *Im Reiche Gottes hatten auch die Bewährten immer wieder indirekt jene Verzögerungen mit ihren Folgen zu tragen, die durch das Versagen der Unbewährten und durch den Widerspruch der Fleischlich-gesinnten geschaffen wurden.*

Hier in Kadesch litt das ganze Lager unter einer erneuten Wassernot. Das war die Veranlassung, daß sich die Gemeinde durch ihre innere Stimmung abermals zu einem schweren Hadern wider Mose hinreißen ließ. Sie sprach: *„Wären wir doch verschieden, als unsere Brüder vor Jahve verschieden!“* Das ist ja das Tragische, daß sich die Stimmung eines Volkes nie innerlich bestimmen läßt durch die Wunder und Erlebnisse der Vergangenheit und durch die Zusagen und Verheißungen der Offenbarung. Es bleibt völlig abhängig von den jeweiligen Nöten und Widerwärtigkeiten des Lebens. Es lebt von dem wechselvollen Augenblick und nicht von dem Segen der Vergangenheit und der Kraft der Zukunft. *Eine fleischlich bleibende Gemeinde kennt nicht Grundsätze und Leitung, sondern nur Impulse und Leidenschaften.*

Daher erfaßte das Volk auch nie den tieferen Sinn seiner bisherigen Geschichte und lernte nie aus den Sünden seiner Vergangenheit. Es machte dauernd seine Zukunft allein abhängig von dem Zufälligen. Alles Geschehene *blieb* ihm ein Rätsel, alles Neue *wurde* ihm zum Rätsel, da es nie aus dem Vergangenen Licht und Wegweisung für das Gegenwärtige und Zukünftige gewann. Es blieb ewig in seinem Leben vor dem „Warum“ stehen und sah sich dem harten Schicksal rettungslos preisgegeben.

In dieser Stimmung sprach Israel auch hier in Kadesch: *„Wozu habt ihr uns aus Ägypten heraufgeführt? (Etwa) um uns zu diesem schlechten Ort (des Verderbens) zu bringen? Das ist kein Ort von Saaten, Feigen, Traubenwein, Granatäpfeln — selbst Wasser zum Trinken ist nicht vorhanden!“* Durch diese bösen Worte wurde Mose wiederum der Vorwurf gemacht, daß er bisher unmöglich im Auftrage einer höheren Sendung, sondern aus eigenen Motiven heraus gehandelt habe. Kam dem Volke doch der Untergang in einem Strafgericht, wie ihre Brüder solches während der vierzig Jahre in der Wüste erlebt hatten, als ein Segen vor im Vergleich zu der trostlosen

Lage, die sich ihnen abermals bot. Denn wahrscheinlich war der Ort bei Kadesch für einen längeren Lageraufenthalt gewählt worden.

Mose und Aaron zogen sich nun abermals vor den Eingang des Offenbarungszeltes zurück und fielen daselbst auf ihr Angesicht. *Denn je weniger das Volk sich beugt, und je mehr es in seinem Widerspruch verharret, um so mehr beugen sich Gottes Propheten und tragen vor dem Angesicht Gottes stellvertretend die Sünden ihrer Brüder.* So hat Gott denn weiter die Möglichkeit, in seiner Herrlichkeit sichtbar zu werden und durch seine Knechte zum Volke zu reden. „*Und Jahve sprach zu Mose: Nimm den Stab und versammle die Gemeinde, du und dein Bruder Aaron, und sprich zu dem Felsen vor ihren Augen, daß er sein Wasser hergebe, so wirst du ihnen Wasser aus dem Felsen hervorbringen und wirst die Gemeinde und ihre Tiere tränken.*“

Seit dem ersten Kampf mit Amalek<sup>1</sup> hatte der Stab des Dieners Mose im Heiligtum vor dem Herrn gelegen. „Der Gottesstab in Moses Händen bezeichnete ihn (jedesmal) als den von Gott Gesandten. Eine Bewegung mit dem Gottesstab, ein Neigen, ein Schlagen mit diesem vor Eintritt eines angekündigten Ereignisses bezeichnet dieses Ereignis als Erzeugnis einer augenblicklichen, unmittelbar eingreifenden Wirkung Gottes.“ Diesmal sollte Mose aber den Fels nicht mit dem Gottesstabe schlagen, sondern nur mit ihm reden, damit das Volk erkenne, *daß die Macht, Wasser zu geben, nicht etwa in einer geheimnisvollen Kraft des Stabes liege, sondern allein in dem, der Mose für seine Mission berufen habe.* Dem Volke sollte durch dieses neue, unmittelbare Eingreifen Gottes in seine Not das Verständnis dafür erschlossen werden, daß das Entscheidende bei jeder Hilfe niemals die Mittel sind, die Gott benutzt, sondern allein er, der sich in seiner Barmherzigkeit seines Volkes angenommen hat.

Was Mose nun bewog, nachdem er zusammen mit Aaron die ganze Gemeinde vor dem Felsen versammelt hatte, diesen abermals, und zwar zweimal, zu schlagen und nicht mit ihm zu reden, wissen wir nicht. Vielleicht ist die Annahme gestattet, *daß Mose sich in seiner Handlung mehr durch seine einmal bereits gemachte Erfahrung als durch den neuen Auftrag Gottes bestimmen ließ.* Beim

<sup>1</sup> 2. Mose 17, 9.

ersten Mal war es ihm gelungen, durch das Schlagen des Felsens Wasser zu geben. Auf Grund dieser Erfahrung handelte er auch diesmal, und zwar im Gegensatz zu dem empfangenen Auftrag Gottes, nur mit dem Felsen zu *reden*.

Das Volk erhielt auch dieses Mal Wasser in Fülle, aber zu Mose und Aaron sprach der Herr: *„Weil ihr nicht fest an mir gehalten und mich nicht durch euren Gehorsam in den Augen der Söhne Israels geheiligt habt, darum sollt ihr diese Gemeinde nicht zu dem Lande hinbringen, das ich ihnen gegeben habe.“* Ein selten hartes Wort im Munde dessen, der bisher mit solcher Langmut und Geduld sein so oft versagendes Eigentumsvolk getragen hatte! Hatte Mose doch bisher mit einer Hingabe und innerlichen Konsequenz seine prophetische Mission unter seinem Volke ausgeführt, wie es selten in der Geschichte der Menschheit geschah. Er hatte alle Leiden des Weges getragen, alle auf ihn gelegte Schmach erduldet, immer wieder sein Volk priesterlich vertreten, nie an der Erfüllung der göttlichen Zusagen gezweifelt, und — den Segen der Erfüllung sollte er nun nicht mehr mit seinem Volke teilen.

Das Allerschmerzliche für jeden Schaffenden ist immer wieder, wenn sein in voller Hingabe und Liebe geschaffenes Werk zuletzt nicht von ihm zu Ende geführt werden konnte, *sein Sechstageswerk ohne den vollendeten Sabbat blieb*. Am tiefsten empfanden diesen Schmerz jene Gottespropheten, die zwar alle Geburtswehen für ihr Volk zu ertragen hatten, das Leben ihres Volkes aber nicht mehr sehen durften. So sollte auch Mose nur noch aus der Ferne das Land zwar schauen, aber nicht mehr die Freude haben, selbst sein mit solcher Geduld getragenes Volk hineinzuführen.

Hier bleibt gerade für den, den Gott in sein Vertrauen hineinziehen konnte, so manches geheimnisvoll. Für den Dienst aller Gottesknechte liegt in dem Ganzen aber ein gewaltiger Ernst. Ist die Annahme richtig, *daß Mose sich in seinem Handeln mehr durch die einmal bereits gemachte Erfahrung als durch den neuen Auftrag Gottes bestimmen ließ*, dann wird psychologisch manches verständlich. Der Prophet Gottes konnte seine prophetische Mission von Fall zu Fall nur insoweit erfüllen, *als er sich in seinen Handlungen dauernd durch Gottes Offenbarungen bestimmen ließ*. Seine Stärke

lag in seiner bedingungslosen Glaubenshingabe an das Reden Gottes. Darin lag das Geheimnis seiner Kraft in den schwersten Situationen, das Geheimnis seiner Orientierung auch in den dunkelsten Tagen. Daher waren für ihn alle Umwege nicht ziellos, raubten ihm alle Niederlagen nicht die Hoffnung, sah er alle Verzögerungen nicht als trostlos an und ließ er sich nicht erschüttern, wenn allerlei Nöte auf der Wanderung sich einstellten.

*Was wäre aus der ganzen Mission eines Mose geworden, wenn er sich in den vielfach so verworrenen Situationen und den so kritischen Stunden durch andere Faktoren als durch das ihm gewordene Wort in seinen Entscheidungen hätte bestimmen lassen? Der ganze Auszug wäre nach einigen fruchtlosen Versuchen, ihn durchzuführen, hoffnungslos in der Wüste zusammengebrochen.*

Wenn aber Moses prophetische Mission von ihren ersten Anfängen an so an das lebendige Wort seines Gottes gebunden war, so konnte sie auch nur in dauerndem Gehorsam diesem gegenüber durchgeführt werden. *Alle Reichsgottesgeschichte wird unterbrochen, sobald das inspirierende Wort den Menschen in seinen Handlungen nicht mehr bestimmen kann.* Nun weiß aber jeder Gottesknecht, wie nahe es gelegentlich liegt, sich eines Tages in schwacher Stunde weit mehr durch einzelne Erfahrungen oder bestimmte Erfolge bestimmen zu lassen als durch einen neuen Auftrag Gottes. Das Schlagen des Felsens hatte dem Volke Wasser gegeben, warum sollte der Knecht nicht bei der erneuten Not zu dem bewährten Mittel greifen?

*Das ist ja aber das Geheimnis der dauernden Kraft im Leben aller Gottespropheten, daß diese nicht etwa durch bewährte Mittel und Methoden lebendig bleibt, sondern durch die Kraft und Wirkungen des lebendigen Wortes.* Sobald ein Motor seine Explosionen verliert, tritt Leerlauf ein. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, und er hat sich in seiner Kraft erschöpft und totgelaufen. Es fehlt ihm hinfort die ihn inspirierende Kraft, die das Geheimnis seines Lebens und Schaffens ist.

So hat es unzählige Gottesknechte gegeben, deren Dienst nur noch ein Leerlauf war. *Ihre Kraft war weit mehr Routine als unmittelbare Gotteswirkung.* Das Gericht eines solchen Dienstes offenbart sich dann aber eines Tages unbedingt darin, daß man nicht mehr

wirklich geistlich zu leiten vermag. Wie mancher Gottesknecht sah sich in seinem Dienst von seiner Gemeinde mehr und mehr losgelassen, *als er erst anfang, nur noch von den Reservoen seiner Kraft und von den Erfahrungen seiner Vergangenheit zu leben!* Gottes Propheten konnten andere immer nur so weit führen, als sie geführt wurden. Ihr Dienst ist nur insoweit Führung, als er die Frucht einer göttlichen Sendung und einer göttlichen Wirkung in ihrem eigenen Leben ist.

Der Abschnitt schließt mit den kurzen Worten: *„Dies sind die Wasser Meribas, da Israels Söhne mit Jahve haderten und er sich an ihnen in seiner Heiligkeit zeigte.“* Ja, er zeigte sich in seiner Heiligkeit nicht nur im Leben der Gemeinde, sondern auch im Dienste seiner Propheten, und zwar um der Zukunft der Gemeinde und der Propheten selbst willen.

#### b) Moses Bitte an Edom<sup>1</sup>

Konnte Mose das Volk nach dem Wort des Herrn auch nicht bis ins Land der Verheißung führen, so wollte er es diesem doch so nahe bringen, als es ihm möglich war. Denn die eigentliche Gerichtszeit in der Wüste war zu Ende. So sandte er denn von den Wassern Meribas bei Kadesch aus zum Könige von Edom und ließ ihm sagen: *„So sagt dir dein Bruder Israel: Du hast alle die Mühseligkeiten erfahren, die uns betroffen haben. Unsere Väter zogen nach Ägypten, die Ägypter aber taten uns Böses und (auch) unsern Vätern. Da schrien wir zu Jahve, und er hörte unsere Stimme, sandte einen Boten und führte uns aus Ägypten. Nun sind wir in Kadesch, einer Stadt an der Grenze deines Gebietes. Laß uns doch durch dein Land ziehen! Wir werden nicht durch Feld und Weinberge ziehen, werden nicht Wasser aus Brunnen trinken; den Königsweg wollen wir ziehen, wollen nicht rechts noch links abweichen, bis wir dein Gebiet durchzogen haben.“*

Diese in so freundschaftlichem Ton gehaltene Bitte erreichte jedoch nicht, was sie erreichen sollte. Der König von Edom verhielt sich völlig ablehnend ihr gegenüber. Auch als Mose in einer zweiten Bitte abermals versicherte, sich beim Durchzug nur auf die große,

<sup>1</sup> Kap. 20, 14–21.

breite Landstraße, auf der sich die Heere und Karawanen bewegten, zu beschränken. Noch heute werden diese großen Verkehrswege im Orient die „Sultanstraße“ genannt. Als Gottes Prophet noch zum dritten Male wagte, um den Durchzug zu bitten, da rückte der König mit seiner ganzen gerüsteten Macht Israel entgegen.

Der König von Edom konnte es sich offenbar nicht denken, daß es sich in dieser Bitte nur um einen friedlichen Durchzug durch das Land handeln könne. Denn der Welt ist solch ein Brauch fremd. Sie wittert im Nächsten immer Böses und Verrat, weil sie Böses in ihrem Herzen trägt. Daher ist ihr auch der Friede so fremd, und sie kann sich keine Unternehmungen des Nächsten ohne böse, hinterlistige Nebenabsichten denken. Sie sieht überall — selbst im Brudervolk — nur versteckte Diplomatie, die auch hinter dem friedlichsten Gewand ihre eigennützigen Ziele verfolgt. Mose versprach sogar, alles, was das Volk etwa an Wasser und Brot nötig haben sollte, bar zu bezahlen. Edom ließ sich jedoch nicht erweichen und glaubte, der eindringenden feindlichen Macht entsprechend entgegentreten zu müssen.

### c) Der Tod Aarons und die feurigen Schlangen<sup>1</sup>

So sah sich Mose gezwungen, den ursprünglichen Plan, durch Edom zu ziehen, wiederaufzugeben. Er zog aber mit dem Volk nicht direkt nach dem Süden, sondern wandte sich zunächst nach dem Berge Hor. Hier starb sein Bruder Aaron. Auch er sah nicht mehr das Ziel seiner Sehnsucht und mußte sein Grab in der Wüste mit denen teilen, die daselbst um ihres Unglaubens willen gestorben waren.

Auf Gottes Geheiß hin nahm der Prophet Aarons Amtsgewänder und bekleidete mit ihnen dessen Sohn Eleazar und übertrug damit auf ihn vor der ganzen Gemeinde Aarons Priesterdienst. Das ganze Haus Israel beweinte Aaron und trauerte um ihn dreißig Tage. Sooft man auch gegen ihn gemurrt hatte, offenbar war es dem Volk doch mehr und mehr zum Bewußtsein gekommen, daß auch sein Dienst im Lager Israels nicht vergeblich gewesen war.

Als der Kanaaniter-König Arad, der den Süden bewohnte, hörte,

<sup>1</sup> Kap. 20, 22–21,9.



daß Israel den Weg der Kundschafter komme, da glaubte auch er sich mit seinem Lande bedroht und verwehrte Israel durch einen offenen Kampf an der Grenze ein weiteres Vordringen. Obgleich dieser mit einer schweren Niederlage für Arad endete, so bestimmte es dennoch Mose, vom Berge Hor aus wieder die Richtung nach dem Roten Meer hin zu nehmen, um so das edomitische Gebiet in weitem Bogen zu umgehen.

Dieser abermalige Abbruch des direkten Weges nach Kanaan wurde zu einer neuen schweren Prüfung für die Geduld der Gemeinde. Abermals schien sich die Erfüllung der gegebenen Verheißung endlos hinauszuschieben, und in seiner Ungeduld murrte das Volk wider Jahve und auch wider Mose und sprach: *„Warum habt ihr uns (eigentlich) aus Ägypten heraufgeführt, (etwa) um uns in der Wüste sterben zu lassen? Denn wir haben kein Brot und kein Wasser, und uns ist überdrüssig diese gehaltlose Nahrung.“* Vom Standpunkt des müde gewordenen, aus Enttäuschung in Enttäuschung gegangenen Volkes war es wohl verständlich, daß es völlig entmutigt war und sowohl gegen Gottes Führung als auch Moses Sendung ungeduldig murrte. Unmöglich könnte der völlig abnorme Zustand in der Wüste das Ziel sein, in dem ihr Leben für alle Zeiten zur Ruhe kommen solle. Und waren nicht alle erlebten Fehlschläge im Laufe von vierzig Jahren der schlagende Beweis dafür, daß der ganze Auszug ein Fehlgriff gewesen und die Einnahme des verheißenen Landes eine Unmöglichkeit sei? Denn je länger die Wanderung dauerte, desto trostloser wurde der Zustand der Gemeinde, desto mehr starben in der Wüste, desto hoffnungsloser wurde die Aussicht auf eine lichtere Zukunft.

*Allein, aus dem Murren des Volkes sprach mehr als nur Müdigkeit und Verzagtheit.* Wenn jemand Verständnis dafür hatte, wie sehr manches auf der Wüstenwanderung über die Kraft des Volkes hinausgegangen war, dann war es der Retter Israels. Er war auch in jenen Tagen bereits der Gott alles Trostes, der die Glaubenden nicht versucht werden läßt über ihr Vermögen. Er wußte sein Volk zur rechten Stunde zu stärken und zu erquicken, zu heben und zu erretten.

*In Israels Murren steckte aber erneute Auflehnung.* Diese hob

den Bund der freiwilligen Hingabe an Gott auf, der allein die Grundlage für die Durchführung der Heilsabsichten Gottes sein konnte. Gott hob von seiner Seite den Bund der Erwählung und Berufung mit Israel nicht auf. Er führte ihn durch, wenn auch auf weitesten Umwegen und durch schwerste Gerichte, und zwar auch mit denen, die sich bewußt seinem Offenbarungsbund zunächst entzogen und ihren freiwilligen Bund der Hingabe brachen. *Israel ging daher an seinem Widerspruch, nicht aber an den Mühsalen der Wüste zugrunde.* Mose konnte kurz vor seinem Ende in Wahrheit bezeugen und sagen: *„Denn Jahve, dein Gott, hat dich in allem Werk deiner Hände gesegnet und hat sein Auge auf deiner Wanderung durch diese große Wüste gehabt; es sind nun vierzig Jahre, daß Jahve, dein Gott, mit dir war, du hast nichts vermißt“*<sup>1</sup>. Die Mühsalen der Wüste konnte der Herr stets ändern und in Stätten des Segens verwandeln. Er konnte aber nicht die Seele des Volkes erneuern und es für seine Führung heiligen, wenn es sich ihm und seiner Offenbarung dauernd bewußt entzog.

*So mußten auch diesmal die Gerichte reden, da die Barmherzigkeit in ihrer Sprache nicht verstanden wurde.* Gott ließ feurige Schlangen kommen, die bissen das Volk, so daß viele starben. An sich waren die Schlangen keine seltene Erscheinung in der Wüste. Gott in seiner Fürsorge hatte sie aber zurückgehalten. Sie sollten Israel durch ihr plötzliches Erscheinen zum Bewußtsein bringen, wie Gottes Hand bisher schützend über dem ganzen Lager gewacht und es gedeckt habe. Sobald die Hand dessen sich zurückzog, gegen den ihr Herz sich dauernd auflehnte, und gegen den ihr Mund dauernd murrte, bedeutete die Wüste für alle ein offenes Massengrab.

*So konnte denn auch diesmal wieder allein durch das Sterben vieler die Zukunft des Ganzen gerettet werden.* Denn als das Volk das große Sterben sah, eilte es zum Knechte Gottes und sprach: *„Wir haben gesündigt, indem wir gegen Jahve und gegen dich gesprochen haben. Bete zu Jahve, daß er die Schlangen von uns abwende! Da betete Mose zu Jahve für das Volk.“*

Gottes Antwort aufs Gebet war ein Auftrag an seinen Propheten. Mose ging hin und verfertigte eine eherne Schlange und richtete sie

<sup>1</sup> 5. Mose 2, 7.

im Lager so auf, daß sie von jedermann gesehen werden konnte. Wer nun gebissen wurde und den Blick auf das Wort des Herrn hin auf die Schlange richtete, der wurde gesund von dem feurigen Biß. Es war dies aufs neue ein wunderbares Herabsteigen Gottes zur augenblicklichen Schwachheit des Volkes. Seinem nackten Wort, durch seinen Propheten gegeben, wollte es nicht vertrauen. Nun richtete er den Blick der Gerichteten auf ein von ihm zur Rettung gegebenes Symbol. Gesund wurde nur, wer zur Schlange seinen Blick richtete.

Die Kraft zur Genesung lag keinesfalls etwa in der von Mose errichteten *Schlange*. Sie lag allein in *dem*, der befohlen hatte, sie dem Volke zur Rettung zu geben. Die Kraft der Heilung lag auch nicht im *Glauben*. Das Symbol der Rettung kam aber der Schwachheit des Glaubens zu Hilfe, so daß dieser wagte, zu nehmen, was *Gott* in dieser Not als Rettung Glaubenden gegeben hatte.

*So triumphierte auch in diesem Fall des Volkes die Barmherzigkeit über das Gericht und die Langmut über die Schwachheit und führte den Glauben über das Symbol hinaus zu dem, der Vertrauende auch aus dem Gericht und dem Tode zu retten vermag.*

## **9. Die schweren Kämpfe angesichts des verheißenen Landes**

4. Mose 21–25

### **a) Neue Wanderungen und Kämpfe<sup>1</sup>**

Der weitere Verlauf der einzelnen Geschichtsereignisse läßt die Annahme zu, daß die letzten Gerichtsheimsuchungen für Israel nicht vergeblich gewesen waren. Die Wanderung war weiter mit manchen Widerwärtigkeiten und schweren Kämpfen verbunden. Allmählich aber verstummte das dauernd erneute Murren und Sichauflehnen der Unzufriedenen. *Es wurden wieder Psalmen und Danksagungen vernommen, wenn das Volk eine neue Großtat Gottes erlebte.* Die jüngere Generation hörte bewußter Gottes Offenbarung, und das Volk überließ sich auf seinem Wege der göttlichen Leitung.

In den biblischen Berichten wird uns nun mitgeteilt, wie Israel

---

<sup>1</sup> Kap. 21.

vom Berge Hor aus südlich bis Oboth und bis an die Nordgrenze des Älanitischen Meerbusens hinabgezogen sei. Vom Älanitischen Meerbusen aus wandte sich der Zug nach dem Nordosten zu und durchschnitt das östliche Gebiet des Edomiterlandes. Hier gestatteten endlich die Edomiter den Durchzug, und Mose mit seinem Volk handelte bei diesem seinem Versprechen gemäß, das er dem Könige von Edom gegeben hatte. Von da aus gelangte man in die Wüste, die östlich von den Gefilden Moabs lag, und zog dann weiter hinauf bis zum Bache Zered. Dieser Bach fließt ins Tote Meer hinab, und es starben an diesem im Lager Israels auch die Letzten vom alten Geschlecht<sup>1</sup>.

Vom Bache Zered kamen sie bis zum Flusse Arnon, der die Grenze zwischen den Gebieten Moabs und der Amoriter bildete, und lagerten daselbst. Hier wird in einem Siegeslied von einem Buch der Kriege „Jahves“ gesprochen<sup>2</sup>, das uns aber nicht erhalten geblieben ist. Als man von hier aus bis Beer kam, sang Israel dankerfüllten Herzens folgendes Brunnenlied:

*„Steig empor, Brunnen! Singt ihm zu!  
Brunnen, den Fürsten gegraben,  
Edle des Volkes gebohrt haben  
mit dem Zepter, mit ihren Stäben —  
aus der Wüste ein Geschenk<sup>3</sup>.“*

Von diesem Brunnen aus gelangte das Volk über Bamoth in das Tal, das in der Ebene der Moabiter lag, und kam bis zum Berge Pisga. Damit hatten die Israeliten bereits das Gebiet der Amoriter betreten. Israel sandte nun Boten zum König Sihon und ließ ihn bitten: *„Laß mich durch dein Land ziehen! Wir wollen nicht in Feld und Weinberge ablenken, wollen Brunnenwasser nicht trinken; auf dem Königswege wollen wir gehen, bis wir dein Gebiet durchzogen haben.“*

Aber auch Sihon, der König der Amoriter, erwies den Söhnen Jakobs nicht die erbetene Freundschaft. Da erlag er bei Jahza dem Schwerte Israels, obgleich er mit großer Heeresmacht gegen es ausgezogen war. Dieses nahm nun die Königsstadt Hesbon und die umliegenden Städte und Dörfer der Amoriter in Besitz und ließ sich

<sup>1</sup> 5. Mose 2, 14 ff.

<sup>2</sup> 4. Mose 21, 14 f.

<sup>3</sup> Kap. 21, 17 f.

daselbst nieder. So brach der Stolz der Amoriter und deren große dynastische Vergangenheit zusammen. Es mußte den Weg freigeben für den Erstgeborenen, den Jahve sich aus Ägypten gerufen hatte.

Der neue Aufbruch führte Israel weiter hinauf bis Basan. Dies war der nördliche Teil des Ostjordanlandes, der überaus fruchtbar und wasserreich war. Das ganze Gebiet wurde von dem Königssitz Endrei aus durch den *Amoriterkönig Og* beherrscht. Aber trotz seiner Macht konnte auch er nicht verhindern, daß sein Land in den Besitz Israels überging. Das ist ja das für unsere Begriffe vielfach so geheimnisvolle Gericht der Weltgeschichte, daß es Völker, die ihre geschichtliche Bedeutung und Aufgabe für die Zukunft verloren haben, einfach dem Untergang preisgibt, damit andere ihren Platz für die nächste Zukunft ausfüllen können. Welche Faktoren vom göttlichen Standpunkt aus in diesen Gerichten der Weltgeschichte stets mitsprechen, werden wir selten feststellen können. Nur das eine wissen wir, *daß Gott in seiner Majestät und Heiligkeit auch in seinen Gerichten keine Fehler macht, und daß er sich durch keine widerstrebende und noch so stolze Weltmacht hindern läßt, in der Geschichte dem Kommen seiner Königsherrschaft die Wege zu ebnen.*

#### b) Balak, der Moabiterkönig, und seine Furcht<sup>1</sup>

Mit dem Siege Israels über Sihon und Og hatte sich auf alle Nachbarreiche eine lähmende Furcht gelegt, waren diese doch die gewaltigsten Könige im ganzen Ostjordanlande gewesen. Und dennoch hatten sie sich mit ihrer Macht dem Vordringen Israels gegenüber nicht behaupten können. Ihre Länder waren eingenommen und der Wohnsitz jenes Volkes geworden, das aus all seinen Leiden heraus zu ungeahnter Kraft auferstanden war.

Als nun Israel von Norden her in die Gefilde Moabs bis in die Gegend am Jordan vordrang, die Jericho gegenüberlag, da wurden auch die Moabiter von einer lähmenden Furcht erfaßt. Denn waren sie seinerzeit zu schwach gewesen, dem König Sihon gegenüberzustehen, wie sollten sie sich Israel gegenüber behaupten können? Die Kunde vom unaufhaltsamen Vordringen der Söhne Israels ging da-

---

<sup>1</sup> Kap. 22.

her von Mund zu Mund, und man beriet, wie man ihnen entgegen-treten könne.

In Moab herrschte in jener Zeit *Balak*, der Sohn Zippors. Von der Sorge und Angst um sein Land erfaßt, sandte er Boten in die Urheimat des gefürchteten Volkes, und zwar nach Aram am Euphrat, wo einst die Wiege so mancher Sprößlinge der Urväter gestanden hatte. Hier genoß *Bileam* den Ruf eines heiligen Sehers; er war der Sohn Beohrs in Pethor. Zu diesem wurden die Boten mit der Bitte gesandt: „*Siehe, ein Volk ist aus Ägypten hinausgezogen; siehe, es hat bereits das Auge der Erde bedeckt, und es hat sich nun mir gegenüber niedergelassen: und nun kommt doch und fluche mir diesem Volk, denn es ist mir zu mächtig; vielleicht vermag ich ihm dann eine Niederlage beizubringen und es aus dem Lande zu vertreiben; denn ich weiß ja: wen du segnest, der ist gesegnet, und wem du fluchst, den trifft der Fluch*<sup>1</sup>.“

Hier an der Urheimat der Väter hatten sich offenbar noch reinere Gottesvorstellungen — wenn auch gemischt mit „heidnischem Unwesen und Zauberverwahn“ — lebendig erhalten. Denn so rätselhaft auch die ganze Erscheinung *Bileams* ist, er wird wiederholt als Prophet Jahves bezeichnet, der mit Gott im lebendigen Verkehr stand, ihn seinen Gott nannte, von ihm seine Offenbarungen empfing und ein sehr starkes lebendiges Bewußtsein davon hatte, „daß er sich dem mächtigen Walten dieses Gottes und der Verantwortung vor ihm nicht entziehen könne“.

Als die Ältesten Moabs in Verbindung mit den Ältesten aus Midian mit ihren Zaubermitteln zum Seher gekommen waren und ihm die Botschaft des Moabiterkönigs *Balak* übermittelt hatten, fragte *Bileam* den Herrn um Weisung. Der Herr antwortete ihm: „*Gehe nicht mit ihnen! Du wirst dem Volke nicht fluchen; denn es ist bereits gesegnet.*“

Die Antwort Gottes war für *Bileam* entscheidend. Denn am nächsten Morgen teilte er den Fürsten *Balaks* mit, daß Gott es ihm nicht gestatte, mitzugehen und einen Fluch über Israel auszusprechen. Nachdem die Boten dem König die Antwort gebracht hatten, wählte dieser noch vornehmere Männer aus und sandte sie wieder zu *Bileam*

<sup>1</sup> Kap. 22, 5. 6.

mit der Bitte: *„So läßt dir Balak, Zippors Sohn, sagen: Versage dich mir doch nicht, zu mir zu kommen; denn ich werde dich überaus sehr ehren und alles, was du mir sagen wirst, tun. Und nun komm doch, verfluche mir dieses Volk!“*

Bileams Antwort war zunächst nur: *„Wenn mir Balak auch sein Haus voll Silber und Gold geben wird, kann ich doch nicht den Ausspruch Jahves, meines Gottes, übertreten, Kleines oder Großes zu tun.“* Darnach trat er aber wieder vor den Herrn und fragte, was er tun solle. *Das war nicht mehr die Art großer Gottespropheten.* Bileam wußte bereits Gottes Gedanken und handelte doch mit Gott, ob er nicht mit den Boten mitziehen dürfe. Hier tritt bereits etwas in Sicht von Bileams doppelter Seele. Es fragte sich jetzt, ob die empfangene höhere Erkenntnis oder das verlockende Angebot Moabs in seinem Herzen siegen würde. Gott wußte, welch ein gefahrvoller Boden es für Bileam sein würde, falls er mit den Boten hinabzöge. Daher hatte er ihm gesagt, daß er nicht hinabziehen solle; denn Israel sei gesegnet. Er habe keinen Fluch für sein Eigentumsvolk.

Als Bileam nun aber doch zum zweitenmal fragte, ob er nicht mit den Boten hinabziehen dürfe, da gestattete es ihm der Herr, jedoch nur unter der Bedingung, daß Bileam das Wort, das er zu ihm sprechen werde, auch vollbringe. Mit dieser Erlaubnis wurde für Bileam eine entscheidungsvolle Stunde herbeigeführt. *In Moab mußte er jetzt entweder seinen Fall oder aber seine Bewährung als Seher Gottes erleben.*

Gott gestattete in der Geschichte manches im Leben doppelherziger Menschen, nicht weil es seinem Willen entsprach, sondern weil allein auf diesem Wege ihr Inneres offenbar werden konnte. Die ihnen von Gott gewordene Erleuchtung genügte ihnen nicht. Ihr Herz blieb unruhig und fragte weiter. Da ließ Gott den mit den schwersten Gefahren verbundenen Weg zu, damit der Mensch hier Gelegenheit habe, seine letzte Entscheidung zu treffen. Denn im Falle der Bewährung der Offenbarung Gottes gegenüber mußte auch dieser Weg zu einer seltenen Gelegenheit führen, ein lebendiges Zeugnis von dem abzulegen, der als Retter Israels bereits dem Pharao hatte sagen lassen: *„Mein Sohn, mein Erstgeborener, ist Israel. Gib nun meinen Sohn frei, daß er mir diene!“*

Am nächsten Morgen sattelte Bileam seinen Esel, nahm zwei seiner Diener und zog mit den Fürsten Moabs ab. Der Text sagt, daß er offenbar mit einer gewissen Ungeduld dem Ziele zustrebte. *Ertrotzte Wege machen die Menschen immer ungeduldig, da sie innerlich bangen, daß irgend etwas Unvorhergesehenes das Ziel ihres Begehrens vereiteln könne.* Alles verriet daher bereits, wie sehr Bileams Seele sich auf den eventuellen Lohn einstellte. Daher trat der Herr ihm auch durch seinen Boten entgegen. Es war dies eine nochmalige ernste Warnung für Bileam.

Zwar war diese Entscheidung für ihn bereits weit schwerer als die, welche er gleich zu Anfang zu treffen hatte. Damals hatte er nur die einfache klare Offenbarung, nicht mitzuziehen. Jetzt aber hatte er einerseits die Erlaubnis, daß er mitgehen dürfe, und andererseits sah er sich im Weiterziehen durch einen Engel Gottes gehindert. *Das empfangene Licht von Gott und der Widerstand auf dem Wege widersprachen sich.* Wofür sollte sich Bileam nun entscheiden? Galt es nicht, alle Widerstände zu brechen? Ja, Bileam durchbrach sie, holte sich aber sein Verderben. Und wie mancher nach ihm ist denselben Weg gegangen! Denn welche Versuche der Bote Gottes auch machte, Bileam in seinem Weiterziehen aufzuhalten, er setzte sich mit brutaler Gewalt durch, bis Gott ihm die Augen öffnete, daß es nicht die Unbotmäßigkeit der Eselin, sondern der Bote Gottes sei, der ihn am Weiterziehen hindere<sup>1</sup>.

Diese Erleuchtung war weitere Gnade, die Bileam zum Leben gereichen sollte. Aber anstatt aus dieser Erfahrung die Konsequenz zu ziehen und umzukehren, sprach er zum Boten Gottes: *„Ich habe gesündigt; denn ich wußte nicht, daß du mir entgegen im Wege stehst. Und nun, wenn es in deinen Augen mißfällig ist, will ich gern umkehren.“* Warum fragte Bileam wieder? *Sein Fragen wurde sein Verhängnis.* Er erhielt nun auch vom Engel die Erlaubnis, daß er weiterziehen dürfe. Als Balak erfuhr, daß Bileam käme, ging er ihm bis zur Moabsstadt, die an der Arnongrenze liegt, entgegen. Von da aus führte ihn der König zur Straßenburg, offenbar, um ihm daselbst *„Moab in der ganzen Blüte seines nationalen Gedeihens“* und Lebens zu zeigen. Hier ließ er zu Ehren seines Gastes Rinder

---

<sup>1</sup> Kap. 22, 29 ff.



und Schafe schlachten und sandte sie zu Bileam und den Fürsten, die bei ihm waren.

### c) Bileam und seine Spruchreden<sup>1</sup>

Am nächsten Morgen führte Balak den Seher zu *den Baalshöhen* hinan, von denen aus ein Teil von dem Lager Israels zu übersehen war. Hier ließ sich Bileam sieben Altäre bauen. Alsdann opferten er und der König auf diesen, und zwar in der Erwartung, daß der Herr ihm hier an den Altären Moabs noch etwas anderes über Israel enthüllen werde als nur das in Aram bereits empfangene Wort: *„Israel ist gesegnet.“* Durch die Zahl von sieben Altären wollte Bileam bezeugen, daß es sich um Opfer handle, durch die man sich an den unsichtbaren Einen, also an den lebendigen Gott wende. Es war also beiden der Begriff von dem Einen, d. h. dem lebendigen Gott, nicht fremd. Aber man hatte von den Opfern bereits die heidnische Vorstellung, daß man durch sie einen „bannartigen Machteinfluß auf die Gottheit“ ausüben könne. Daher sprach auch Bileam zum Moabiterkönig: *„Stelle dich hierher bei deinem Emporopfer (Brandopfer)! Ich will hingehen, vielleicht wird Jahve mir eine Begegnung zuteil werden lassen. Was er mich dann schauen lassen wird, das will ich dir mitteilen.“*

So lag dem Ganzen der heidnische Gedanke zugrunde, daß Gott sich durch die Macht der dargebrachten Opfer dem Seher würde nahebringen lassen. Man erkennt, in welcher innere Konflikte Bileam mehr und mehr hineinkommen mußte. Einerseits der bestimmte Entschluß, nur das über Israel zu sagen, was Gott ihm offenbaren würde, und andererseits doch das geheime Begehren nach einer andern Offenbarung, als sie ihm bereits in Aram geworden war.

Der Herr stieg hinab zu Bileam und erleuchtete ihn, und der Seher kam zum König und hielt seine *erste Spruchrede* über das Lager Israels. Er sprach: *„Von Aram her führt mich Balak, Moabs König, von den Bergen des Ostens: Geh, fluche mir Jakob, und geh, wirf Zorn über Israel! Wie sollte ich verfluchen, den Gott nicht verflucht, den mit Zorn treffen, dem Jahve nicht zürnt? Denn vom*

<sup>1</sup> Kap. 23 u. 24.

<sup>2</sup> Kap. 23, 3.

*Gipfel des Felsens sehe ich es, und von den Hügeln schaue ich es: das ist ein Volk, gesondert wird es wohnen und unter die Völker sich nicht rechnen. Wer mißt den Staub von Jakob, und wer zählt die Myriaden Israels? Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und es sei mein Ende wie das seine<sup>1</sup>!"*

Die Offenbarung triumphierte in Bileam und wurde zu einem gewaltigen Zeugnis für Moab. Sie zeichnete ein Bild von Israel, wie Gott es ansah. Gesegnet von ihm, schadet dem Volke kein Fluch, auch nicht der eines feindlichen Machthabers. Obgleich bedrängt von allen Seiten, wird es doch „gesondert wohnen“, und obgleich mit allen Völkern verkehrend, wird es sich doch nicht unter die Völker rechnen. Die ethnographische Sonderstellung innerhalb der Völkerwelt hat Israel bisher noch kein Volk und kein Geschichtsereignis, keine Staatsklugheit und kein Volkshaß zu nehmen vermocht. Als mehr denn ein halbes Jahrtausend später der im persischen Weltreich so mächtig gewordene Haman seinem König Ahasveros eine Schilderung des jüdischen Volkes innerhalb seines Königreichs gab, da konnte auch er nur Bileams Worte bestätigen. Er sprach: „*Es gibt ein Volk, zerstreut und gesondert unter den Völkern in allen Ländern deines Reiches. Ihre Gesetze sind verschieden von allen Völkern, und die Gesetze des Königs erfüllen sie nicht; darum frommt es dem König nicht, sie zu dulden<sup>2</sup>.*“

Seitdem Gott mit seiner Offenbarung in die Geschichte dieses Volkes getreten ist, bleibt diese Stellung innerhalb der Völkerwelt Israels innerstes Geheimnis. Seine im Lauf der Jahrhunderte bekundete Isolierung, ungeachtet seiner Zerstreung, und seine durch die Schicksalsschläge und Gerichtserlebnisse verursachte Zerstreung, ungeachtet seiner Sonderstellung — Welch ein innerlicher Widerspruch sondergleichen, der sich durch die ganze geschichtliche Erscheinung dieses Volkes zieht!

In diesem Lichte Israel schauend, wünschte der Seher den Tod dieser Gerechten zu sterben und ein Ende zu erleben, das dem ihrigen gleiche. Denn erst für Menschen, die als Gerechte ihrer göttlichen Bestimmung und Berufung entsprechen und der empfangenen Offen-

---

<sup>1</sup> Kap. 23, 7–10.

<sup>2</sup> Esther 3, 8.

barung gemäß ihr Leben zu Ende führen, ist das Sterben nicht weniger ein Segen als das Leben.

Es ist selbstverständlich, wie wenig solch ein Segensspruch des Sehers einen Balak befriedigen konnte. Seine ganze innere Erregung kam in seinen Worten zum Ausdruck: „*Was hast du mir angetan? Meine Feinde zu verwünschen, habe ich dich geholt, und nun hast du sie sogar gesegnet.*“ Aber Balak gab damit seine Hoffnung noch nicht auf. Er führte Bileam auf eine andere Felsenhöhe, von der aus der Seher einen neuen Blick auf einen Teil des Lagers werfen konnte.

Nach den abermaligen Opfern auch auf dieser Höhe erfolgte Bileams zweite *Spruchrede*. Sie lautete: „*Stehe auf, Balak, und höre, neig dein Ohr zu mir heran, den Zippor seinen Sohn nennt! Nicht ein Mensch ist Gott, daß er täusche, ein Adamssohn, daß er seinen Sinn ändere. (Wie?) Er hätte verheißt und vollbracht es nicht, und er hat versprochen und sollte es nicht aufrechterhalten?! Siehe, Segen habe ich empfangen: er hat gesegnet, ich werde es nicht ändern! Man hat keinen Mißbrauch der Macht in Jakob geschaut, darum hat man kein Unglück in Israel gesehen. Jahve, sein Gott, ist mit ihm, und Königsjubel ist in ihm. Der Gott, der sie aus Ägypten geführt, der ist ihm wie eines Einhorns aufsteigende Macht. Denn nicht der Beschwörung (Verwünschung) bedarf's in Jakob, des Zaubers nicht in Israel. Zur (rechten) Zeit wird Jakob und Israel mitgeteilt, was hier Gott gewirkt. Siehe, als Volk steht wie ein Leopard es auf und erhebt es sich wie ein Löwe, der sich nicht niederlegt, bis er den Fang verzehrt und Erschlagener Blut getrunken!*“

Man kann nicht von einer *Herrlichkeit Israels* sprechen. An sich besaß auch das alttestamentliche Eigentumsvolk, der Erstgeborene Gottes, keine Herrlichkeit. Man kann aber von einer *Herrlichkeit Gottes innerhalb Israels* sprechen, da je und je das Volk in diese durch Gottes Gegenwart und Wirken hineingezogen wurde. *In diesem Lichte sah auch Bileam die Lager Israels in den Gefilden Moabs.* Mit welchem klaren Seherblick schaut er den, der als Retter und Künstler das Volk in seine Meisterhand genommen hatte! Gewiß, an sich war der Ton, den Gott in Jakob und dessen Söhnen gefunden, nicht besser als jeglicher andere Ton. *Gerade aber an diesem spröden,*

<sup>1</sup> Kap. 23, 18–24.

*harten Volke wollte seine Künstlerhand zum Zeugnis und Evangelium für alle andern Völker manifestieren, was sie in Geduld und Hingabe an ihr Werk zu vollbringen vermag. Daher ist er, Gott, der Künstler, kein Mensch, der etwas verheißen hätte und vollbrächte es nicht, und der etwas versprochen hätte und das Versprochene nicht aufrechterhielte. Er hat Israel gesegnet, und es wird gesegnet bleiben, selbst in seinen schwersten Gerichtszeiten.*

Denn sein Gott ist in seiner Mitte und offenbart sich ihm in Gericht und Gnade. Er weckt in des Volkes Seele jene Königshuldigungen, die nur aus einem tieferen Erkennen der Majestät und des Waltens Gottes heraus geboren werden können. In dieser Gegenwart Gottes wird auch das vor aller Geschichte verhüllte Geheimnis seiner unversiegbaren Kraft und seiner aufsteigenden Macht, seiner Erleuchtung und seines Erkennens liegen. Denn „nicht auf Ahnungen lauscht Jakob in seiner Not, nicht einer Zauberkraft verdankt Israel seine Größe“ — das Geheimnis seines Erkennens ist Gott. Daher erscheint es nach außen als „leopardenkühn“ und als „löwenmächtig“, und doch hat es nicht „als nationale Macht nationalen Mächten gegenüber seine Stellung zu erkämpfen und sicherzustellen“, sondern *sein Werden liegt in Gottes Berufung, sein Sein in Gottes Erwählung, seine Erleuchtung in Gottes Offenbarung, seine Zukunft in Gottes Verheißung. „Sein Gott ist mit ihm“ — das allein machte und macht Israel zu einem Wunder der Geschichte.*

Es ist verständlich, wie sich Balaks Aufregung bei solchen Worten des Sehers nur noch steigern mußte. Dieser gab dem Moabiterkönig jedoch die erfreuliche Antwort: *„Habe ich zu dir nicht gesprochen und gesagt: Alles, was Jahve sprechen wird, das muß ich tun?“* Balak jedoch versuchte noch einmal, ob er nicht von der Gottheit einen Fluch über Israel erlangen könne, und führte Bileam auf *die Peor-Höhe*, die offenbar mit zum Pisga-Gebirge gehörte. Sie lag dem Lager Israels am nächsten, so daß man es von hier aus ganz überschauen konnte. Man nimmt an, daß diese Höhe der kultischen Pflege der niedrigsten Sinnlichkeit diene. Als Bileam Israel von der Peor-Höhe aus sah, und zwar wie es nach seinen Stämmen lagerte, da kam der Geist des Herrn über ihn, und er hielt seine *dritte Spruchrede*.

Er sprach zu Balak: „Es spricht Bileam, den Beor seinen Sohn nennt, spricht der Mann geöffneten Auges. Gottes Reden hörend, spricht er, was der Allmächtige ihn schauen läßt, er schaut hingsunken und doch mit enthülltem Auge: Was sind deine Zelte, Jakob, gut, deine Wohnungen, Israel! Wie Bachtäler sind sie geneigt, wie Gärten an dem Strom. Wie Aloebäume, die Jahve gepflanzt, wie Zedern an Gewässern. Das Wasser fließt aus seinen Eimern, und seine Saat ist an reicher Flut. — Darum wird höher als Agag sein König und erhebt sich sein Reich. Der Gott, der es aus Ägypten geführt, der ist ihm wie eines Einhorns aufsteigende Macht. Es verzehrt Völker, weil sie seine Feinde sind, und entmarkt deren Gebein, und als seine (d. h. Gottes) Pfeile verwundet es. Kniert es dann, ruht es wie ein Leopard, wer stört es auf? Die dich segnen, sind Gesegnete; die dir fluchen, sind Fluchbeladene<sup>1</sup>.“

Diese Spruchrede schildert Israel in seinem künftigen Lande wohnend und preist des Volkes Stärke und Sicherheit und des Landes Fruchtbarkeit und Segen. Das Geheimnis ist, daß das ganze Land eine Pflanzung Gottes ist, bestimmt für die Wohnungen Israels. Daher steigt das Ansehen des Königs dieses Volkes weit höher als das eines Agag, der offenbar damals in seiner Macht sprichwörtlich geworden war. Und wie Bileam die zahlreichen Zelte, nach Stämmen geordnet, im großen Lager um das Offenbarungsheiligtum herum liegen sah, rief er zum Schluß aus: „Die dich segnen, sind Gesegnete; die dir fluchen, sind Fluchbeladene.“

Da schlug der Moabiterkönig vor Zorn, seine Erwartung aufgebend, die Hände zusammen und sprach: „Meine Feinde zu verwünschen, habe ich dich gerufen, und nun hast du sie gesegnet, ja sogar dreimal.“ Er gab nun dem Seher, den die Gottheit nicht der Ehre würdig gehalten hatte, das Wahre über Israel zu schauen, den Rat, wieder in seine Heimat zurückzuziehen. Darauf erwiderte Bileam, daß er es ja den Boten des Königs gleich gesagt habe, daß sein prophetisches Schauen nicht mit Silber und Gold käuflich sei, und daß er mithin nur sprechen werde, was Gott ihn heißen würde. „Und nun“, sprach er weiter zum König, „ich gehe wieder zu meinem Volke. Komm, ich will dir (zum Schluß noch) kundtun, daß das,

<sup>1</sup> Kap. 24, 3–9.

was dieses Volk deinem Volk tun wird, erst am Ende der Tage (in zukünftiger Zeit) geschehen wird.“ Da begann er seine vierte Spruchrede und sprach:

„Es spricht Bileam, den Beor seinen Sohn nennt, und es spricht der Mann geöffneten Auges, er spricht hörend Gottes Rede und erkennend des Höchsten Sinnen. Was der Allmächtige schauen läßt, schaut er, hingefallen und doch mit enthülltem Auge. Ich sehe es, aber nicht jetzt; ich schaue es, aber nicht nahe: es hat ein Stern von Jakob seinen Weg angetreten und ein Zepter sich erhoben von Israel, der schlägt die Angeln Moabs und entmauert alle Söhne Seths. Und Edom geht an einen Herrn über, an einen Herrn über Seir, seine Feinde; Israel wächst an Macht. Er herrscht von Jakob aus, und das läßt das Letzte verlorengelassen aus den Städten.“ Darnach sah Bileam Amalek und hob seinen Spruch über ihn an und sprach: „Das erste der Völker ist Amalek<sup>1</sup>; aber sein Ende wird ein Verlorenes sein.“ Weiter sah der Seher den Keniten<sup>2</sup> und hob seinen Spruch auch über ihn an und sprach: „Laß deinen Sitz urfest bleiben und baue in den Fels dein Nest; denn wenn Kajin zur Zerstörung wird, wohin würde Assur dich dann führen? Wehe! Wer bleibt leben, seitdem Gott es gründet? Schiffe kommen vom Kittimsstrande<sup>3</sup> und schwächen Assur und schwächen Eber und auch ihn — bis er ein Verlorener wird<sup>4</sup>.“

Das war die letzte der Spruchreden der so rätselhaften Erscheinung Bileams. Auch in dieser erweist er sich als eine Persönlichkeit, die von höherer Warte aus die mit Israel in Verbindung stehenden Zeitereignisse beurteilte und sich durch keine Erregungen und durch kein Versprechen des Moabiterkönigs Balak bestechen ließ. Er zog scheinbar heim, wie er gekommen war, und hatte dem Worte des Herrn gemäß gehandelt, nichts anderes zu sagen, als was Gott ihn zu reden heißen werde. Ja, er sah sogar in prophetischer Schau, zu

---

<sup>1</sup> Amalek war nur dem Range nach das erste der Völker, der Zeit nach war es Moab.

<sup>2</sup> Nach Richter 4, 11 ein Zweig, zu dem auch Moses Schwiegervater gehörte, und der sich in der Mitte des israelitischen Volkes niedergelassen hatte. Er soll diesen Anschluß an Israel wahren.

<sup>3</sup> Die Überlieferung sieht in den Kittim „die altitalische Bevölkerung griechischer Herkunft und versteht darunter die Römer“.

<sup>4</sup> Kap 24, 15–24.

welch einer Mission unter den Völkern Gott sich sein Eigentumsvolk berufen hatte. *Wie ein Stern sollte es mit seinem von Gott empfangenen Offenbarungslicht den Völkern dienen, und dem Zepter gleich werde aus seiner Mitte eine Gottesherrschaft ausgehen, durch deren Einfluß jeder „materielle Machtaufbau“ seine Bedeutung verlieren werde.* Denn Moabs Torangeln für seine Abschließungs- und Schutztore werden zerschlagen werden, und den Nachkommen Seths werden ihre Festungsmauern keine Deckung mehr bieten.

Der Spruch greift mithin weit über die damalige Gegenwart hinaus und schildert in großen Umrissen jene messianische Heilszukunft, von der viel später ein Prophet Jesaja zu sagen wußte: *„Denn preisgegeben ist der Palast, wenn die Menge der Stadt hilflos ist, trotzig-stark und gesichert war er durch die Unterkellerungen für immer — es sei die Freude des Edewildes, wenn Weide da ist für die Herden. Erst wenn über uns der Geist von oben sich ergießt, wird die Wüste zum Fruchtgefilde und, was jetzt Fruchtgefilde ist, dem Walde gleichgeachtet werden. Dann wird in der Wüste das Recht eine Stätte nehmen und die Menschenliebe im Fruchtgefilde wohnen. Und der Gerechtigkeit Werk wird Friede sein, und die Wirkung der Gerechtigkeit Ruhe und Sicherheit für immer. Dann wohnt mein Volk an der Stätte des Friedens, in Wohnungen gesicherter Zukunft und auf Ruheplätzen der Behaglichkeit“<sup>1</sup>.*

Mit dem, was Bileam noch über Edom, Amalek, den Keniten und Assur schaute, macht die ganze vierte Spruchrede den Eindruck, als ob es sich um eine zwanglose, nur einzelne Völker berührende Gesamtschau der damaligen Geschichte seit den Tagen Noahs handle. Die genannten Völker sind in ihrer Zukunft gerichtet, wenn sie sich dem Segens- und Friedenszepter aus Israel nicht freiwillig beugen und in ihrer von Kain begründeten und von Nimrod gepflegten Kultur- und Machtvergötterung der alten Welt fortfahren werden, gegen Jahve und dessen Herrschaft zu streiten.

Und wie hat sich im Lauf der Geschichte das Geschaute erfüllt! Völker, einst mächtig und die alte Welt beherrschend, einst Träger der Kultur und der Macht im Orient, sind in ihren Sünden und Kämpfen untergegangen. Andere sind zu Beduinenstämmen ohne

<sup>1</sup> Jes. 32, 14–18.

Bedeutung für den geistigen und kulturellen Aufbau der Menschheit herabgesunken. *Ob mithin in Israel oder ob außer Israel, es gibt nur eine Zukunft für jedes Volk und jedes Land: die Zukunft unter dem Zepter jener Gottesherrschaft und im Lichte jener Gottesoffenbarung, die von Jakob zwar ausgegangen sind, in Christus, dem Gesalbten, aber erst ihre volle Erfüllung und den Anbruch eines neuen Zeitalters gefunden haben.*

#### d) Israels große Versündigung in Sittim<sup>1</sup>

Bileam hatte sich der Offenbarung Gottes gegenüber, die ihm über Israel wurde, nicht versündigt. Auch berichtet der Text nicht, daß er mit irgendeinem von Balak empfangenen Lohn heimgezogen wäre. Das einzige war, daß er dem König Moabs mitteilte, daß keine unmittelbare Gefahr für ihn durch Israels Zunahme an Macht und Größe bestehe. Das beruhigte Balak und trug wohl mit dazu bei, daß er keine kriegerische Verteidigung gegen Israel unternahm, sondern sich freundschaftlich zu ihm stellte und es in seinen Gefilden duldete.

*Wie wünschte man, daß das von Bileam bisher Berichtete dessen abschließendes Bild gewesen wäre!* Er würde dann zu den wenigen sympathischen und großen Persönlichkeiten in der alten heidnischen Welt gezählt haben, die wie ein Melchisedek oder ein Hiob durch ihren Umgang mit dem lebendigen Gott ihre Zeit überwandten, und die wie ein Henoch mit Gott wandelten. Die ganze spätere Überlieferung bis zur Offenbarung des Johannes hin kennt ihn aber als den, der Israel durch den Rat, den er Moab gab, zum schwersten Ärgernis, zu einem Skandalon, wurde. So wird in 4. Mose 31, 16 ausdrücklich gesagt, daß sich die Midianitinnen, auf Bileams Anleitung hin, den Söhnen Israels ergeben hatten, um sie zur Teilnahme an den sinnlichen Ausschweifungen im Peor-Kult zu veranlassen. Aus diesem Verhalten Bileams geht hervor, daß ihm der Aufenthalt in Moab doch zum Verderben gereichte. Hielt er auch sein Versprechen Gott gegenüber, nichts anderes zu sagen, als was der Allmächtige ihn heißen würde, so kam in Moab zuletzt doch auch die andere Seite seines geteilten Wesens zu ihrer vollen Geltung.

<sup>1</sup> Kap. 25.



*Die diabolische Seite seiner Seele triumphierte in dem hinterlistigen Rat, den er den Moabitern und deren Verbündeten, den Midianitern, gab, Israel zur Anteilnahme an den ausschweifenden Festlichkeiten des Peor-Kultus und damit zur Untreue gegen Gott zu verführen.*

Denn Gott ist ein Gott der Reinheit. Durch seine dem Volke Israel gegebene Offenbarung wollte er auch sein Eigentumsvolk für diese erziehen. *Die geschlechtliche Keuschheit und Zucht sollten die sittliche Grundlage für den gesunden Aufbau der einzelnen Familien und die verborgene Stärke des ganzen Volkes werden.* Jede Abweichung von diesem Grundgesetz und jede Hingabe an eine sinnliche Ausschweifung war daher nicht nur ein Verbrechen am eigenen Volk, sondern eine direkte Versündigung gegen Gott.

Daher die Schwere des Falles, den Israel bei seiner Niederlassung in der baumreichen, schattigen Gegend bei Sittim erlebte. Da Balak keine feindliche Befehdung Israels unternahm, fingen die Moabiter an, die Söhne Israels zu den Opfermählern ihrer Götter einzuladen, und baten sie, doch mit ihnen zu speisen und die Festlichkeiten zu teilen. *„Da schloß sich Israel dem Peor-Baal an, und Jahves Zorn ward wider Israel!.“*

*Das war Hingabe an eine Göttermacht, bei deren Huldigung die Ausschweifung aufhörte, ein Verbrechen zu sein, sondern zu einem heiligen Weiheakt erhoben wurde.* Die Baalim waren „vergötterte Gewalten“, und entsprechend den vielen gefürchteten Mächten gab es auch verschiedene Baalgötter. Nach 2. Mose 14, 1 gab es einen *Baal-Zephon*, der als der Mitternachtsgott der Wüste oder auch der Dunkelheit, der Öde galt, und der daher sehr gefürchtet wurde, weil man sich seiner Macht nicht zu entziehen wußte. Im Gegensatz zu ihm gab es einen *Baal-Meon*, der als „Gott der Wohnstätten“ angesehen wurde. In der Gideon-Geschichte wird im Richterbuch berichtet, daß Israel den Baalim nachlief und den *Baal-Berith*<sup>2</sup> zum Gott machte. Dies war der Gott des Bundes, der in Sichem seinen Hauptsitz hatte, und der durch seine Macht die Menschen zusammenhalten sollte. Dann gab es einen *Baal-Sebub*, einen Fliegengott, der zu Ekron<sup>3</sup> seine Kultstätte hatte, und der als der Gott der Fäulnis oder der Krankheiten angesehen wurde, und den man daher „in Krank-

<sup>1</sup> Kap. 25, 3.

<sup>2</sup> Richter 8, 33.

<sup>3</sup> 2. Kön. 1, 2.

heiten über Leben und Tod interpellierte“. Der *Baal=Peor* war der Gott der Schamlosigkeit, der Herr der Geschlechtstriebe, dem man besonders durch kultische Festlichkeiten und durch Befriedigung der sinnlichen Leidenschaften huldigte.

Diesem Kult weihte sich auch Israel in Sittim. Noch der Prophet Hosea gedenkt dieses Falles mit der ergreifenden Klage des Herrn: *„Ich fand Israel wie Trauben in der Wüste, ich sah eure Väter wie eine frühreife Frucht am Feigenbaum, wenn er zum ersten Male Früchte bringt; als sie aber zum Baal=Peor kamen, weihten sie sich der Schande und wurden zum Greuel wie der, welchen sie liebten“*.<sup>1</sup> Um diesem schnell um sich greifenden Unwesen, das bereits weiteste Teile des ganzen Lagers ergriffen hatte, Einhalt zu bieten, wurde die ganze Lagergemeinde durch eine schwere Pest heimgesucht. Und als der Fürst eines Vaterhauses vom Stamme Simeon sogar die Frechheit besaß, eine Midianitin vor den Eingang des Offenbarungszeltes zu bringen, damit offenbar dieser Kult der Sinnlichkeit auch in Israel Gott geweiht werde, da wurde er mit der Midianitin zusammen von Pinchas, dem Sohn des Priesters Eleasar, öffentlich mit einem Speiß durchbohrt<sup>2</sup>. Dies geschah zur Stunde, wo die ganze Gemeinde sich bereits in Reue und Beugung vor dem Herrn am Eingang des Offenbarungszeltes versammelt hatte.

Pinchas sah sich in seiner Handlung durch den Herrn gerechtfertigt; denn der Herr ließ durch Mose der ganzen versammelten Gemeinde mitteilen: *„Siehe, ich gebe ihm meinen Bund: Friede“*<sup>3</sup>! Pinchas' Tat war nicht aus niederen Beweggründen erfolgt. Sie entsprang jener Gesinnung, die allein um die Ehre Gottes und um das Wohl des Volkes rang. Sie war verwandt jener Zucht, die die erste Gemeinde durch die Worte des Petrus an Ananias und Saphira erlebte. Es gibt eine Hingebung an Sünden, wo die Schuldigen sich zu keiner Buße mehr fähig erweisen und daher der Ausstoßung aus dem Eigentumsvolk Gottes verfallen müssen. *„Israel ist entweder Gottes, oder es hört auf, zu sein“* — das ist die letzte Konsequenz seiner göttlichen Erwählung und Berufung.

---

<sup>1</sup> Hos. 9, 10.

<sup>2</sup> Kap. 25, 6–8. 15–18.

<sup>3</sup> Kap. 25, 12.

## 10. Letzte Erlebnisse vor dem Einzug in Kanaan

4. Mose 26. 27. 32. 35

Ob Israel ruhte oder ob es wanderte: es durchlebte die schwersten Gerichtsheimsuchungen, sobald es die Stellung vor Gott verlor, die es am Vorabend des Auszugs aus Ägypten bekundet hatte. Die Geschichte des erwählten Eigentumsvolkes erlebte nur insoweit eine Fortsetzung, als es sich im Vertrauen und im Gehorsam der dauernden Leitung Gottes freiwillig hingab. Auch Söhne läßt der Vater der Barmherzigkeit in die Fremde ziehen, wenn sie ihn eines Tages um ihr Erbe bitten, das ihnen gehört. Seine Liebe jedoch läßt sie nicht, auch nicht in ihrer Verirrung und in ihren Gerichten, bis sie den Weg ins Vaterhaus zurückgefunden haben: wenn auch beraubt aller bisher ererbten Güter und kommend von den Trebern der Welt, die Hungernden und Darbenden nichts mitzugeben haben.

### a) Gottes vorbereitende Bestimmungen

*So hatte die Teilnahme an den Peor-Opfern der Moabiter und Midianiter den Söhnen Israels aufs neue schwerste Verluste gebracht. Durch Moses Mittlerdienst fanden sie auch diesmal wieder bis zum Herrn zurück. Im Volke konnte Gott den nahegerückten Einzug ins Land der Verheißung vorbereiten.*

Zunächst war es *die Anordnung einer neuen Volkszählung* unmittelbar nach der Seuche in Sittim. Der Herr sprach zu Mose und Eleasar, dem Sohne Aarons: *„Nehmt die Gesamtsumme der ganzen Gemeinde der Söhne Israels auf, vom vorgerückten zwanzigsten Jahre aufwärts nach dem Hause ihrer Väter, jeden in den Gesamtdienst Hinaustretenden in Israel!“* Bei der Zählung handelte es sich wohl nicht um das Wissen der Gesamtzahl; durch das Genanntwerden jedes einzelnen sollte wohl allen, die das große Sterben in der Wüste überlebt hatten, zum Bewußtsein gebracht werden, welche Aufgaben sie in Zukunft für das Gesamtwohl ihres Volkes haben sollten.

*Gottes Eigentumsvolk, das sich zu einem Königreich von Priestern berufen wußte, sollte in seinem zukünftigen staatlichen Leben nicht einen durch Macht zusammengehaltenen Weltstaat, es sollte*

<sup>1</sup> Kap. 26, 2.

*eine Theokratie, einen von Gott selbst geleiteten und regierten Reichsorganismus bilden. Jeder Organismus, von ein und demselben Blut durchströmt und von ein und demselben Willen geleitet, beansprucht aber zu seiner Auferbauung und für seinen Dienst die Mitwirkung jedes einzelnen seiner vielen Glieder. Einheit in der größten Mannigfaltigkeit: das ist das Geheimnis eines jeden gesunden Organismus.*

Die Weltgeschichte kennt nur Staaten, die wie Nebukadnezars Koloß das Antlitz eines Menschen tragen, die aber auf tönernen Füßen stehen. Sie brechen zusammen, sobald eine höhere Macht ihre Grundlagen erschüttert. Die Reichsgottesgeschichte dagegen kennt nur einen Organismus, *der nicht künstlich zusammengehalten wird, sondern dessen organische Einheit in dem gemeinsamen Pulsschlag eines höheren Lebens liegt.* Seine Glieder sind berufen, von den Energien einer höheren Kraft, unter der Leitung eines höheren Willens und für die Erwählung zu einem höheren Dienst zu leben.

Alle Gezählten der Söhne Israels aber waren sechshundertundeintausesndsiebenhundertdreißig Mann. Diesen sollte nach dem Wort des Herrn an Mose das Land als Erbteil nach der Anzahl der Namen zugeteilt werden. *„Den Zahlreichen gibst du ein großes Erbteil und den an Zahl Geringeren ein kleines Erbteil, jedem nach Maßgabe seiner Gezählten soll man ihm sein Erbteil geben. Nur durchs Los verteile man das Land; für den Namen der Stämme ihrer Väter sollen sie es zum Besitz erhalten<sup>1</sup>.“*

*Im Reich der Theokratie soll mithin sowohl der Starke wie der Schwache, der Zahlreiche wie der Geringe sein Heimatrecht und seinen Erbbesitz haben.* Denn das Erbe ist hier nicht eine durch Überlegenheit, Stärke oder Machtwillen erworbene Errungenschaft, es ist ein durch die Barmherzigkeit Gottes ererbtes Geschenk. Der Boden des heiligen Landes gilt als Gottes und daher auch der Gesamtheit seines Volkes. Nur der Stamm Levi mit seinen Geschlechtern und Väterhäusern erhielt keinen Erbbesitz. Denn *der Herr selber* wollte sein Erbteil sein. Sein Dienst am Heiligtum erforderte es, daß er sich diesem ungeteilt hingab und nicht mit den anderen Stämmen die Kulturaufgaben des gemeinsamen Aufbaus und Lebens

<sup>1</sup> Kap. 26, 52 ff.

teilte. An sich wurde dadurch seine Stellung innerhalb der Gesamtgemeinde *nicht eine heiligere: sie wurde nur für einen besonderen Dienst begrenzt*. Lebten andere mit ihren Familien und Geschlechtern direkt vom Ertrag ihres Erbbesitzes, so sollten sie von den Opfern des Heiligtums leben. Daher heißt es von ihnen: *„Ihre Gezählten waren dreiundzwanzigtausend, alle Männlichen vom zurückgelegten Monat aufwärts; denn sie wurden nicht veranlaßt, sich unter die Söhne Israels zu zählen, da ihnen kein Erbteil unter Israels Söhnen gegeben wurde<sup>1</sup>.“*

Vom Gesamtstamm Josephs war der Zweig Zelaſchads ohne Söhne geblieben. Da traten dessen fünf Töchter vor Mose, vor den Priester Eleasar und vor die Fürsten der ganzen Gemeinde Israels und sprachen: *„Unser Vater ist in der Wüste gestorben, er war nicht unter den Verbündeten, die sich gegen Jahve zusammengeschlossen hatten, nicht unter Korahs Verbündeten, sondern durch seine eigene Sünde ist er gestorben, und Söhne hat er nicht gehabt. Warum soll nun der Name unseres Vaters aus der Mitte seiner Familien verschwinden, weil er keinen Sohn hat? Gib uns doch Besitz mitten unter den Brüdern meines Vaters! Und Mose brachte ihren Rechtsanspruch vor Jahve<sup>2</sup>.“*

Dieser Fall der Töchter Zelaſchads führte dazu, daß auch das *Erbrecht der Töchter* für alle Zukunft geregelt wurde. Es wurde aber nur dann angewendet, wenn kein Sohn oder Enkel in der Familie vorhanden war. Dem Erbrecht des Sohnes gegenüber wurde das Erbrecht der Tochter „Ablenkung“ genannt. Denn „wäre ein Sohn vorhanden gewesen, so wäre das Erbgut beim Vaterstamm geblieben. Sobald es aber der Tochter zufiel, war es der Ablenkung in einen anderen Stamm ausgesetzt<sup>3</sup>.“

#### b) Die Berufung Josuas<sup>4</sup>

Nachdem die Bestimmungen über die Einteilung des Landes und über das Erbrecht der Töchter festgelegt waren, wies der Herr seinen alten Knecht Mose auf den Berg Nebo. Derselbe war wie der Pisga ein Teil der Gebirgskette Abarim<sup>5</sup>, die den nordwestlichen Höhenzug

<sup>1</sup> Kap. 26, 62.

<sup>2</sup> Kap. 27, 1–9.

<sup>3</sup> Nach S. R. Hirsch.

<sup>4</sup> Kap. 27, 12–23.

<sup>5</sup> Kap. 27, 12 ff.

des moabitischen Hochlandes bildete und dem Toten Meer und dem Jordantal gegenüberlag. Hier sprach der Herr zu Mose: *„Siehe das Land, das ich Israels Söhnen gegeben habe! Und hast du es gesehen, so sollst du zu deinen Stammesbrüdern eingesammelt werden, wie Aaron, dein Bruder, eingesammelt worden ist, da ihr meinen Worten entgegengehandelt habt in der Wüste Zin, beim Hader der Gemeinde, nämlich mich durch die Beschaffung des Wassers vor ihren Augen zu heiligen.“*

Durch diese Worte eröffnete der Herr seinem Propheten, daß er seine große Mission auf Erden erfüllt habe und nun sein großer Feierabend gekommen sei. Sein großes Werk könne er zwar nicht mehr vollenden, er solle aber dennoch das Land sehen, zu dem das Volk geführt werden würde. Dies war ihm bereits beim Haderwasser in Kadesch eröffnet worden. Hier sieht er sich noch einmal an den damaligen Vorgang erinnert, so schmerzlich es ihm auch einerseits gewesen sein mag. *Auch geheilte Wunden erinnern durch ihre Narben dauernd an die Vorgänge, durch die sie geschlagen wurden.*

Es war aber nicht nur Gericht, daß der Herr seinen Knecht heimrief. Wir haben gesehen, von welchem ungeheuren Ausmaß die Mittleraufgaben waren, die Mose in der Mitte solch eines halsstarrigen Volkes zu erfüllen hatte. Sie hatten dauernd seine ganze Persönlichkeit in Anspruch genommen und seine Seele in Spannung gehalten. Die Vollendung des Werkes konnte Gott nun bereits in die Hände eines anderen legen. Daher entlastete er seinen müde gewordenen Knecht und rief ihn in den ewigen Sabbat der Vollendung. Der Mittlerdienst, den er als Prophet Gottes seinem Volke erwiesen hatte, konnte diesem nicht mehr genommen werden, auch wenn Mose selbst ging. *Gott ist auch in seiner Offenbarung nicht dauernd an den einzelnen Propheten gebunden.* Einer der letzten alttestamentlichen Propheten spricht daher zu seinem Volke: *„Eure Väter, wo sind sie? Und werden denn die Propheten ewig leben? Allein meine Worte und meine Gesetze, die ich meinen Dienern, den Propheten, aufgetragen habe, wahrlich, die sind euren Vätern geworden!“* Diese Prophetenaufgabe hatte auch Mose als Knecht seines Gottes nicht nur für seine Zeit, sondern auch für die Zukunft erfüllt.

<sup>1</sup> Sach. 1, 5. 6.

Sein Dienst konnte daher ohne Verlust abgebrochen werden und in den Dienst der Vollendung übergehen.

Aber die Zukunft des Volkes konnte nicht ohne Leitung sein. Das wußte Mose. Daher bat er den Herrn: *„So bestelle Jahve, der Gott der Geister alles Fleisches, einen Mann über die Gemeinde, welcher vor ihnen einhergehe und sie ausführe und sie einführe, daß nicht die Gemeinde Jahves wie Schafe sei, die keinen Hirten haben!“* Diese Bitte floß aus des Propheten priesterlicher Seele. Er kannte die geistliche Unselbständigkeit seines Volkes. Es hatte noch nicht gelernt, sein Ohr an den Mund Gottes zu legen. Ohne Gottes Leitung durch eine menschliche Führerpersönlichkeit würde aber die Gemeinde sich wie eine Herde ohne Hirten erweisen.

Diesen neuen Propheten konnte jedoch nur der Herr als der Gott alles Fleisches allein bestimmen. Daraufhin erhielt Mose den Auftrag: *„Nimm dir Josua, Nuns Sohn, einen Mann, in welchem (mein) Geist wohnt, und lege ihm deine Hand auf; stelle ihn dann dem Priester Eleasar und der ganzen Gemeinde vor, und beauftrage ihn vor ihren Augen!“*

Wir kennen Josua bereits als den Diener seines Herrn Mose, der in der Hütte blieb, wenn sein Herr hinaus unter das Volk trat, um ihm zu dienen. Er gehörte zu den zweien, die als Kundschafter sich durch die Einwohner Kanaans in ihrer Stärke nicht hatten erschüttern lassen, sondern das Volk ermutigten, dem Herrn auch im Blick auf die Einnahme des Landes voll und ganz zu vertrauen. Ihn erwählte der Herr zum Nachfolger. *Sein bewährter Umgang mit dem heimgehenden Propheten und seine Hingabe an die Offenbarung Gottes hatten ihn für die großen Aufgaben vorbereitet, die in der Mitte Israels auf einen Träger warteten.* Er wird hier kurz als ein Mann bezeichnet, *„in welchem (mein) Geist ist“*. Wer durch seine Persönlichkeit und sein Wort eine so große Gemeinde in ihrem Wirken inspirieren will, muß selbst von der Kraft jenes Geistes bevollmächtigt sein, der allein ein Volk zu leiten, zu heben und dem Ziel seiner höheren Berufung entgegenzuführen vermag. Dieser Geist erfüllte auch einen Josua mit Weisheit, als erst nach Moses Tod die Leitung des Volkes in seine Hände gelegt wurde.

---

<sup>1</sup> Kap. 27, 18 ff.

Darnach nahm der Knecht des Herrn nach dem Wort des Herrn Josua, stellte ihn bei dem Eingang des Offenbarungszeltes vor die Gemeinde, legte ihm seine Hände auf und weihte ihn so vor den Augen des ganzen Volkes für die Aufgaben, die in der Zukunft für ihn innerhalb der Gemeinde Israels liegen würden. Wenn Mose zunächst auch noch nicht zurücktrat, so wußte er doch, daß die Leitung des Volkes in demselben Geiste und mit derselben Hingebung weitergeführt werden würde.

### c) Die drohende Gefahr einer Lagerspaltung<sup>1</sup>

Die Veranlassung war der überaus große Viehreichtum der Rubeniten und Gaditen. Als diese sahen, welch ein fruchtbares Weideland für ihre Herden die Gebiete von Jazer und das Land Gilead im Ostjordanland waren, da traten ihre Gesandten vor Mose und sprachen: *„Das Land, das Jahve vor der Gemeinde Israels niedergeworfen, ist Herdenland, und deine Diener sind Herdenbesitzer. Wenn wir nun Gnade gefunden haben vor deinen Augen, so gebe man dieses Land deinen Dienern zum Besitz; laßt uns den Jordan nicht überschreiten!“*

So verständlich die Worte Rubens und Gads auch waren, so klangen sie doch sehr bedenklich. Denn wie oft geschah es in der Geschichte, daß *die Gesättigten und Starken ihre Verantwortung für die Hungernden und Schwachen verloren, sobald sie selbst erst zur Ruhe gekommen waren und sich in ihrer Existenz und Zukunft gesichert sahen!* So stand auch Mose unter dem Eindruck, daß sich diese Stämme angesichts der günstigen Gelegenheit von jenen Aufgaben zurückziehen wollten, vor denen die Gesamtgemeinde stand. Daher antwortete er ihnen: *„Sollen eure Brüder zum Kampfe kommen, und ihr wollt hier sitzen? Und warum hemmt ihr das Herz der Söhne Israels vom Hinüberzug in das Land, das ihnen Jahve gegeben?“*

Moses Eindruck war jedenfalls nicht unbegründet, trotz der Beuerungen, die er von Ruben und Gad erhielt. Die spätere Geschichte bewies, daß beide Stämme ihre Brüder ruhig dem Kampf mit den Feinden im Westjordanland überlassen konnten, während

<sup>1</sup> Kap. 32.



sie gesichert in Hürden und bei ihren Herden im Ostjordanland blieben. In dem ergreifenden Debora-Lied wird solche Pflichtvergessenheit der beiden Stämme mit den Worten geschildert: *„An Rubens Bächen gab es große Herzenserwägungen. Was sahest du zwischen den Hürden und hörtest auf das Flöten der Herden? An Rubens Bächen gab es große Herzenserwägungen. Gilead (d. h. Gad) blieb jenseits des Jordans wohnen<sup>1</sup>.“*

Baraks und der Debora Hilferufe hatten sie kaltgelassen. Ruben kam über Bedenklichkeiten, Erwägungen und Pläne nicht hinaus, und Gad reagierte überhaupt nicht auf sie. Westlich durch die Fluten des Jordans gedeckt, lag Gad weniger im Bereich der Überfälle der Kanaaniter und pflegte daher auf den weiten Gefilden Gileads seine wohlgenährten Herden. Er blieb kalt auch angesichts der Kämpfe und Nöte seiner Brüder. *Der materielle Besitz und die eigene Behaglichkeit standen ihm höher als der Nächste.* War es da nicht ein Gericht, daß diese beiden Stämme nach vielen Jahrhunderten zuerst durch Pul und Tiglat-Phileser ins Exil geführt wurden?<sup>2</sup>

Die Söhne Rubens und Gads wiesen zwar solche Bedenken ganz zurück und antworteten: *„Schafhürden wollen wir für unsere Herden bauen und Städte für unsere Kinder. Wir aber wollen hurtig ausziehen vor Israels Söhnen, bis daß wir sie zu ihrem Ort gebracht haben. Unsere Kinder mögen in den Festungsstädten bleiben vor den Bewohnern des Landes, wir wollen zu unseren Häusern nicht zurückkehren, bis jeder von Israels Söhnen sich sein Erbe genommen hat; denn wir wollen nicht mit ihnen drüben jenseits des Jordans einen Besitz erhalten, wenn uns unser Erbe bereits diesseits des Jordans im Osten zugefallen ist.“*

Dieses Versprechen wurde von Mose und dem ganzen Volke angenommen, und so erhielten die Stämme Ruben, Gad und auch der halbe Stamm Manasse in Transjordanien ihren rechtlichen Besitz. Die noch uneroberten Gebiete wurden eingenommen, die Städte zum Schutze der Familien ausgebaut und deren Namen geändert, und in den Gefilden schuf man Hürden für die großen Schafherden. *So hatten einzelne Stämme ihre Ruhe vorweggenommen, bevor die*

<sup>1</sup> Richter 5, 15 ff.

<sup>2</sup> 1. Chron. 5, 26.

*Gesamtgemeinde zur Ruhe gekommen war, ein Ereignis, das sich seitdem nicht selten in der Geschichte wiederholt hat.*

#### d) Die Bestimmung der Freistädte in Israel<sup>1</sup>

Eine für die damaligen Zeitverhältnisse sehr wesentliche Gesetzesverordnung empfing Israel durch *die Bestimmung der Freistädte*. Sie gehörten mit zu den achtundvierzig Levitenstädten, die dem Priester- und Levitengeschlecht im West- und Ostjordanland als Besitz zur Verfügung gestellt werden sollten. Bereits zur Zeit, wo Israel noch in den Gefilden Moabs lagerte, sprach der Herr zu Mose: *„Wenn ihr den Jordan überschreitet zum Lande Kanaan hin, so sollt ihr euch in geeigneter Lage Städte bestimmen, als Freistädte (eigentlich Aufnahmestädte) sollen sie euch dienen; dorthin fliehe ein Mörder, der einen Totschlag in Absichtslosigkeit begangen hat. Die Städte sollen euch zur Aufnahme dienen vor dem Annehmer; denn der Mörder soll nicht sterben, bevor er nicht vor der Gemeinde zu Gericht gestanden hat“*<sup>2</sup>.

Diese drei Freistädte im Westjordanland und drei Freistädte im transjordanischen Erbesitz waren zwar den Leviten ebenfalls zum Wohnen übergeben, sie dienten aber in erster Linie einer sehr wesentlichen Rechtsordnung innerhalb aller Stämme und Geschlechter. Durch ihre Verteilung im ganzen Lande und durch ihre gleiche Entfernung voneinander sollte jedem Israeliten die Möglichkeit geboten sein, dahin zu fliehen, falls er unabsichtlich bei irgendeiner Handlung einen Totschlag begangen hätte. Nicht nur Israel, sondern auch das Land als Erbesitz des von Gott erwählten Eigentumsvolkes sollte ein „Land des göttlichen Gesetzes“ sein. Mit jedem Gottessegne, den es empfangen, sollte es dem dienen, der durch die Errettung aus Ägypten und durch das Offenbarungsgesetz vom Sinai Gott geweiht worden war. *Denn alles Leben, das von Gott heiliggehalten wurde, sollte auch vom ganzen Volk und Land heiliggehalten werden*. Daher diese Gesetzesbestimmung, die noch vor der Besitznahme des Landes gegeben wurde.

Durch diese Rechtsordnung sollte erreicht werden, daß keiner

---

<sup>1</sup> Kap. 35, 9–34.

<sup>2</sup> Kap. 35, 10–12.

wieder getötet werde, bevor er vor Gericht gestanden und das Gericht über den Fall entschieden habe.

Nach der näheren Beschreibung, unter welchen Umständen solch ein ungewollter Totschlag erfolgen konnte, wurde noch bestimmt, daß jemand, der von dem Gericht der Gemeinde zu seinem eigenen Schutz vor dem Blutsanwalt zum dauernden Aufenthalt in einer Freistadt verpflichtet wurde, diese nicht vor dem Tode des Hohenpriesters verlassen dürfe. Und wenn der Flüchtling vor dem Hohenpriester starb, so mußten selbst seine Gebeine in der Freistadt begraben werden. Auch durfte die betreffende Freistadt kein etwaiges Lösegeld vom Flüchtling nehmen, falls dieser seine Freiheit vorzeitig erkaufen wollte, damit er nicht seines durch die Gesamtheit garantierten Schutzes verlustig gehe.

Der Herr schloß die Bestimmungen über diese Freistädte mit den Worten: *„Macht das Land, in welchem ihr seid, nicht zum Heuchler; denn das Blut macht das Land zum Heuchler, und dem Lande wird für das Blut, das in ihm vergossen ist, keine Sühne, wenn nicht mit dem Blute dessen, der es vergossen. Und verunlautert das Land nicht, in welchem ihr wohnt, in dessen Mitte ich gegenwärtig bin; denn ich, Jahve, bin gegenwärtig in der Mitte der Söhne Israels.“*

So hatten auch alle Gerichte während der vierzigjährigen Wüstenwanderung und alle hinter dem Volke liegenden Irrungen die Gegenwart des Herrn in der Mitte seines Eigentumsvolkes nicht erschüttert. Gott bekannte sich trotzdem zu seinem Erstgeborenen, zu dem Sohne, den er sich aus dem Diensthause gerufen hatte.

Durch diesen sollte aber auch das ganze Land heilig sein. Wie Gott einst einem Noah die durch ein Flutgericht hindurchgerettete Erde schenkte, damit auf ihr das Leben des Menschen als das höchste Gut gewertet werde und sie selbst mit ihren Schätzen, Früchten und Gütern dem Menschen als ein Altar Gottes diene, so wurde auch Kanaan als Erbesitz den Söhnen Israels übergeben, damit es inmitten der Völkerwelt ein geweihtes, heiliges Land sei.

Erst wenn Israel wieder die Hochachtung vor dem Leben des Höchsten verlieren würde, so würde auch das Land zum Heuchler werden, d. h. es würde in seiner Erscheinung nach außen vor den Augen der Nachbarländer weit mehr darstellen, als es mit seinem

inneren Leben und Wesen in Wirklichkeit war. *Die Grundbedingung des gesegneten Besitzes und der äußerlichen Wohlfahrt im Erbesitz Israels sollte mithin die Heilighaltung des menschlichen Lebens vor allen anderen Gütern der Erde sein.*

Wer jedoch das Bild Gottes im Nächsten verliert, der „verunlauthert“ auch das Land, das ihn trägt und nährt, und wird eines Tages von ihm ausgespien. Selbst ganze Völker gingen unrettbar zugrunde, wenn sie erst ihr Land skrupellos mit dem Blut des Nächsten tränkten. *Kain mit seinen blutbefleckten Händen bleibt der Unstete und Flüchtende, weil die Erde keine Existenz für ihn hat.* Manchem Mörder, der Gelegenheit hatte, sich dem Gericht zu entziehen, wurde eines Tages die Qual seines Gewissens viel größer und unerträglicher als die Sühne, der er durch ein Gericht entgegenseh. Und je mehr ein Land durch seine Bewohner, in deren Mitte Jahve als der Schöpfer und Herr alles Lebens gegenwärtig ist, in die Gegenwart Gottes hineingezogen wird, desto unerträglicher wird in ihm die Existenz derer, die das Ebenbild des Herrn im Nächsten verhöhnen.

## 11. Moses prophetischer Abschiedspsalm

5. Mose 32

Im Blick auf das Entstehen und Werden jenes Volkes, das der Herr bereits in Ägypten als seinen Sohn, als seinen Erstgeborenen bezeichnete, ist das erste Buch Mose von seinem zwölften Kapitel ab das Buch der Erwählung der Glaubensväter, das zweite Buch das der Errettung aus Ägyptens Sklavenhaus, das dritte Buch das der Dienstordnungen im Heiligtum, das vierte Buch das der Wanderung durch die Wüste, das fünfte Buch das der Unterweisung im Offenbarungsgesetz. Das Buch Josua ist das Buch des Einzugs Israels in das Land seiner Ruhe.

Wir müssen uns aber in der Darstellung des Eigentumsvolkes im fünften Buch Mose beschränken. Insoweit geschichtliche Ereignisse in ihm berührt werden, sind sie im wesentlichen nur noch eine Wiederholung und eine Deutung jener, die uns bereits im zweiten bis zum vierten Buch erzählt worden sind. Dasselbe gilt auch von dem Offenbarungsgesetz vom Sinai. Wir können uns daher

auf den Schluß dieses Buches beschränken, wo uns zuletzt Moses prophetischer Abschiedspsalm mitgeteilt wird.

*Mose stand als Knecht des Herrn am Feierabend seines Lebens und seiner prophetischen Aufgaben.* Er hatte nicht vergeblich gelebt, sein Werk war nicht umsonst getan worden. Konnte er es auch nicht mehr selbst zu Ende führen, so hatte er doch das Ziel schauen dürfen, zu dem es andere nach ihm führen würden. Aber bevor sich sein Mund für immer schloß, mußte er noch einmal reden: *reden über den Gott, der Gewaltiges vollbracht und Unmögliches möglich gemacht hatte, reden von dem Volk, das trotz seines Versagens und seiner Gerichte zu einem Wunder unter den Völkern geworden war, reden über jene kommenden Gerichtsheimsuchungen, denen alle Irrenden und dem Gesetze Gottes Widerstrebenden auch in Zukunft nicht entfliehen können, reden aber auch von jener kommenden Mission der Völkerwelt, die diese im Auftrag des Allmächtigen in den zukünftigen Zeitaltern übernehmen sollte.*

Denn Mose wandte sich mit seinem Plan nicht nur an sein Volk, das er als eine schwere Last die Jahre hindurch auf priesterlichem Herzen getragen hatte, sondern an Gottes Gesamtreich: an die Himmel und an die Erde, an die Gegenwart und an die Zukunft, an Israel und an die Völkerwelt. Sie alle sollen Zeugen dessen sein, was sein Mund als letzten Gruß noch zu künden hat. Ihm sind die Himmel und die Erde nur getrennte Schauplätze des göttlichen Wirkens, aber nicht getrennte Reiche. Ihm ist Israel nicht ein Wunderkind an sich, das weit erhaben über den Irrungen und Sünden seiner Zeitgenossen stünde, sondern nur ein Wunder auf Grund der göttlichen Eingriffe in dessen Leben. Ihm wirken alle Gerichte nicht wahl- und ziellos, sie sind ihm keine Zufälligkeiten innerhalb der Geschichte, keine Willkürakte der Völker, sondern die Früchte der menschlichen Aussaat und die letzten Mittel der göttlichen Heim-suchung.

#### a) Gottes Majestät und gerechte Weltregierung

Nachdem Mose die ganze Gottesschöpfung mit ihrem Leben zum Zeugen aufgerufen hat, kündet sein Mund zunächst von Gottes Majestät und gerechter Weltregierung: „Denn es ist Jahves Name,

den ich verkünde; gesteht (alle) Größe unserm Gotte zu! Der Hort ist er, vollkommen ist sein Wirken. Denn alle seine Wege sind eine Ausübung des Rechts; ein Gott des Vertrauens und nicht der Gewalt, gerecht und gerade ist er<sup>1</sup>." Dieses über alles Geschaffene weit erhabene Gottesbild trug Mose in seiner Seele. Es war der Quell seiner Inspiration für seinen Psalm. Er hatte es gewonnen auf Grund der Offenbarung und Erleuchtung, die ihm in seinem Umgang mit Gott geworden waren. Es war nicht das Produkt seiner religiösen Seele, es war das Ergebnis der Barmherzigkeit Gottes, die ihn berufen und in ihr Vertrauen hineingezogen und für eine so große Mission benadigt hatte. An Mose hatte sich der Jahve-Name „Ich werde sein, der ich sein will“ so wunderbar verherrlicht, daß selbst die schwersten Gerichte seines Volkes es nicht vermocht hatten, ihn aus seiner Seele zu löschen. In diesem Namen drückte sich ihm daher die ganze Fülle der Güte Gottes aus, die an seinem Leben vorübergezogen war. Er war ihm mehr als nur Name: *er war ihm der Ausdruck für Gott als Persönlichkeit, als Schöpfer und Heiland seines Volkes.*

Ihm soll daher auch die ganze Schöpfung Majestät und Größe zugestehen, indem sie sich ihm vertrauensvoll und im Gehorsam hingibt und zum Dienst zur Verfügung stellt. Denn was Jahve Israel geworden ist, das will er allen Völkern und seiner ganzen Schöpfung werden: ein Hort, der groß, gewaltig und absolut vollkommen in all seinem Wirken ist. Mose nennt Jahve „den Hort“, mit dem die alten Weisen Israels den doppelten Sinn des „Starken“ und des „Bildners“ verbanden. Denn die gewöhnliche Bedeutung von Hort ist „Fels“, und zwar als Bild des „Festen, Starken und Unveränderlichen“. Im übertragenen Sinne bietet also der Hort dem Menschen den sichersten, nie wankenden Schutz und damit den zuverlässigsten Halt fürs Leben. In jener Zeit, wo der Verkehr und die Beziehungen der Völker zueinander noch nicht durch allgemeine Gesetze geregelt waren, und wo der einzelne sich vielfach der Willkür der Starken ausgesetzt sah, hatte solch ein sicherer Schutz und zuverlässiger Halt einen unnennbar hohen Wert für das Leben.

Aber in einigen Schriftstellen enthält die Verbalform des Wortes Hort auch den Begriff „bilden“, „formen“, und „auf Gott übertragen

---

<sup>1</sup> Kap. 32, 3. 4.

ist ‚Hort‘ bildlicher Ausdruck für das Unveränderliche. Er ist der absolute Urgrund alles Seins. Israel hat in Gott den ewigen Halt seines geschichtlichen Daseins. Gott will, daß es sei; darum geht es nimmer verloren. Allein Gott will auch eine bestimmte Art seines Seins, die er ihm in seinem Gesetz offenbart. Diesen Anforderungen kann sich Israel niemals entziehen<sup>1</sup>.“

*Aber dieses erlösende und gestaltende Walten Gottes in der Geschichte Israels wies immer prophetisch über dieses Volk hinaus.* Wozu der Erstgeborene berufen war, dazu sollten die Nachgeborenen berufen werden. Denn in Gottes Augen war Israel niemals etwa dem Range nach, sondern immer nur der Zeit nach der Erstgeborene. In Israels Erwählung zum Eigentumsvolk sollten die Völker ein Evangelium auch für ihre Erwählung erblicken. Und wie Gottes Wirken immer vollkommen und dem Ziel dieser Erwählung entsprechend war, so sollten auch die Völker berufen sein, Jahve als den Gott, dem der Mensch vertrauen soll, kennenzulernen, der in allen seinen Wegen gerecht und gerade in seinen Handlungen ist.

## b) Das Bild des Eigentumsvolkes<sup>2</sup>

Nach diesem erhabenen Gottesbild schilderte Mose auch das Bild des Eigentumsvolkes. Dieses war in allen Zügen doppelter Art. Einerseits zeigte es das sichtbare Eingreifen und Wirken Gottes und andererseits das ungehorsame, widerstrebende, ja abgöttische Verhalten Israels seinem Schöpfer und Retter gegenüber. In der Schilderung greift der Psalm bald das eine, bald das andere Bild aus den überreichen Erlebnissen Israels heraus und gestaltet alles zu einem gewaltigen Bußruf für die Söhne Jakobs in jedem Zeitalter ihrer Geschichte.

Israel wird zuerst als ein Volk von Nichtkindern geschildert, die sich durch ihre sittlichen Gebrechen und durch ihr Verharren in Widersetzlichkeiten von ihrem Vater und Bildner loszuringen suchen. Darnach fragt Mose: *„Durftet ihr Jahve dieses antun, du törichtes, mitnichten weises Volk? Ist er nicht dein Vater, der dich sein eigen nennt? Hatte er dich nicht gebildet, als er dir deine Bestimmung*

<sup>1</sup> Nach S. R. Hirsch zum Texte.

<sup>2</sup> Kap. 32, 5–14.

gab? Gedenkt der Tage der Vorzeit, begreift die Jahre der Geschlechter; frag deinen Vater, daß er dir erzähle, deine Alten, daß sie dir es deuten: als der Höchste Völkern ihren Besitz anwies, als er der Menschheit Söhne schied, bestimmte er Völkergebiete für noch zu zählende Söhne Israels. Denn Jahves Teil ist sein Volk, Jakob das ihm zugefallene Erbe. Er suchte es auf im Steppenland, in der Öde, wo die Wüste heult. Er umgibt es, belehrt es, wartet seiner wie des Augapfels eines Auges. Wie der Adler weckt zuerst sein Nest, über seinen Jungen schwebt, dann seine Flügel breitet, es nimmt, es auf seinen Schwingen trägt: so will Jahve es gesondert leiten und neben ihm kein fremder Gott.“

Von der höchsten Warte aus schauend, zogen noch einmal die gewaltigen Gottestaten, an und in Israel geschehen, im Geiste des alten Propheten vorbei, und seine Seele ward innerlich gepackt von dem ganzen Jammer seines Volkes, und er fragte es: „*Durftet ihr Jahve dieses antun?*“ Wahrlich, Gottes Hinabsteigen in das Sklavenelend des Volkes, sein Eingreifen in die Not am Schilfmeer, seine Offenbarung am Sinai, seine Leitung und Wunder in der Wüste, seine vergebende Gnade in den schwersten Gerichten — jede einzelne Gottestat ließ eine bessere Frucht in dem Leben Israels erwarten als jenes ewige Widerstreben, in dem das Volk vor Gott lebte.

Und nun folgt Bild um Bild, Frage um Frage, um den Söhnen Israels das Verhalten Gottes ihnen als dessen Eigentumsvolk gegenüber zum Bewußtsein zu bringen. Israels Sein und Werden: seine Auferstehung aus Ägyptens Grabesnacht zu einem völkergeschichtlichen Dasein ist Gottes Tat. *Er war es*, der sich als der rechtmäßige Vater zu dem seufzenden Hirtenvolke bekannte und es Pharao gegenüber seinen Sohn, seinen Erstgeborenen, nannte. *Er war es*, der dem Volke bei seinem ersten Werden bereits die Bestimmung gab, daß es ihm ein heiliges Volk, ein Königreich von Priestern sein sollte, das, erzogen durch seine Gesetzesoffenbarung, zum Propheten unter den Völkern berufen sei.

Ja, Mose forderte sogar auf, selbst Einsicht in jene Zeitalter mit der Entwicklung ihrer Menschengeschlechter und den Zusammenhängen ihrer Geschichte zu nehmen, die weit über Israels erstes Werden zurückgingen. Sie werden bezeugen, daß Gott bereits da-



mals Vorsorge traf, einst Israels Söhnen die Stellung des Erstgeborenen unter den Völkern zu geben. Glaubten die anderen Völker, durch ihre Landesgötter groß und stark und reich und unüberwindlich geworden zu sein, *Israel als Volk ist allein Gottes Schöpfung, darum auch allein dessen Teil und Erbe*. Er fand es nicht als eine geschichtliche Größe, nicht als eine sich selbst behauptende Macht, er fand es in der Öde, wo die Wüste heult. Es war als Hirtenvolk zu gering, zu arm, zu sehr ohne Glanz und Ruhm, um von den anderen Völkern als Erbe wertgeachtet zu werden. *Auch in Ägypten wurden Jakobs Söhne wohl als Sklaven geduldet, aber nicht als Bürger gewertet und geachtet*.

So fand Gott sein Volk und erwählte es zu seinem Erstgeborenen und schuf ihm sein geschichtliches Dasein. Völkergeschichtlich ist Israel allein seine Schöpfung. Daher wurde es als Sohn von Gott wertgeachtet und gehütet als ein Teil seines Auges, ja wie sein Augapfel. Und wie ein Adler seine Brut erzieht, daß sie sich seinen starken Schwingen anvertraut, um sich über alle Höhen tragen zu lassen, so will der Herr auch Israel auf die Schwingen seines Geistes und seiner Wahrheit nehmen, es aus der Geistessphäre des sittlichen Untergangs herausheben und es so „gesondert leiten“, daß neben ihm „kein fremder Gott“ mehr gelten kann.

*Gottes Tun so zu besingen vermag nur, wer Gottes Walten in der Geschichte gesehen hat*. Denn das sind nicht Klänge eines trunkenen Menschen, der sich an seiner eigenen Schöpfung oder an der seines Volkes berauscht. Vom Lichte der Ewigkeit übergossen erscheinen dem schauenden Prophetenauge die großen Geschichtsereignisse in ihrem eigentlichen Zusammenhang und in ihrer wahren Zielsetzung. *Es tritt ein Volk in Sicht, das nicht durch seine Eigen-gesetzlichkeit ein völkergeschichtliches Dasein gefunden hat, nicht von den Machtfaktoren der Geschichte getragen und erhalten wird, sondern gerade in seiner Isoliertheit seine Existenzbedingung und seine Unabhängigkeit von dem Kulturrausch, dem Götterleben und dem Götzendienste der anderen Völker finden sollte*. Es soll erkennen, wenn es sich, gesondert von den anderen Völkern, durch Gottes Gegenwart in seiner Mitte und durch Gottes Offenbarung in seinem Volks- und Geistesleben leiten läßt, daß die Götter in den Hütten

Jakobs sterben und deren lodernde Altäre im Lande Israels erlöschen werden. *Denn kein fremder Gott kann sich halten, wo Jahve sich mit seinem Lichte und in seinem Wirken im Leben eines Volkes offenbaren kann.* Vor Gottes Gegenwart fliehen die Götter und verschwinden die Götzen, auch die alten Nationalgötzen mit ihrer durch die Jahrhunderte geheiligten Tradition.

Und doch wird dieses Volk in seinem Dasein und in seiner Zukunft nicht ohne Segen, nicht ohne Schutz, nicht ohne Einfluß und Zukunft sein. Denn in der Abhängigkeit von Gott besteigt es unter dessen Führung, trotz seiner Absonderung, dennoch *„die Höhen der Erde. Es genoß die Früchte der Felder; er säugt es mit Honig aus dem Fels, mit Öl aus dem Kiesel des Felsgesteins. Rahm von Rindern und Milch vom Kleinvieh samt dem Fett von Lämmern und Widdern, Sprößlinge von Basan und Ziegenböcke samt dem Nierenfett von Weizen<sup>1</sup> und Traubenblut trankst du, feurigen Wein<sup>2</sup>.“*

Das ist das Bild des orientalischen Reichtums und Wohllebens. Nicht verarmen soll Israel als Gottes Eigentumsvolk in seiner Isoliertheit innerhalb der heidnischen Nachbarvölker. *Auch die Erde antwortet mit ihrem Segen dem, der ihren Boden nicht mit dem Blut des Nächsten tränkt und nicht vom Raub der Güter lebt, die andere im Schweiße ihres Angesichts von ihr empfangen haben.* Ihm rauschen die Felder bei der Weizenernte ihren Erntepsalm, seine Triften grünen ihm auf den Höhen und in den Tälern unter dem Segen des Morgentaus, seine Gärten mit ihren Wasserrinnen triefen ihm vom Öl ihrer Ölbäume und von der Frucht ihrer Dattelpalmen, und seine Herden gedeihen und blöken vor Freude beim Flötenspiel ihrer Hirten. Denn nicht nur seit den Tagen Jesu, sondern zu allen Zeiten galt innerhalb der Gottesschöpfung: *„Glücklich die Sanftmütigen; denn das Erdreich soll ihr Teil werden<sup>3</sup>.“*

*Es gibt aber in Gottes Schöpfung keinen Segen und keine Gabe, die dem Gesegneten nicht zu einem Anstoß werden könnten.* Unendlich vieles, was der Mensch auf einer bestimmten Geistesstufe als

---

<sup>1</sup> Da nach 3. Mose 4, 3 das Fett und die Nieren mit als das Wertvollste des Opfers angesehen wurden, so verstand man unter diesem Bilde die beste Art von Weizen.

<sup>2</sup> Kap. 32, 13 f.

<sup>3</sup> Matth. 5, 5.

Kraft, als Erleuchtung zu seinem geistlichen Aufbau empfang, erwies sich für ihn als Fluch, als Gericht, sobald er die ursprünglich von ihm eingenommene Stellung verlor. *Keine Lebensgüter, auch die allerhöchsten nicht, tragen die Garantie ihres Segens und ihrer Zukunft in sich selber, sie bleiben in ihrer Kraft und in ihrem Segen bedingt durch die Seelenverfassung ihrer Empfänger.*

### c) Israels Übermut und Gericht<sup>1</sup>

Daher fährt der Psalm fort mit der ergreifenden Schilderung von Israels Übermut und Gericht:

*„Da ward Jeschurun fett und schlug aus — ja, du wurdest fett, wurdest feist — und verwarf Gott, der es gebildet hatte, und betrachtete ihn wertlos, den Hort seines Heils.“* Jeder Schritt des Aufstiegs Israels zu den „Höhen der Erde“ hatte sich unter der Leitung Gottes und dessen Segen vollzogen. Das Wachsen seiner Kraft führte es zur Überschätzung und zum Mißbrauch seiner Kraft. Israel berauschte sich an seinem Gewordensein und erhob zur eigenen Tat, was bisher in seiner Geschichte Gottes Tun gewesen war. Es glaubte, sich die Höhen der Erde auch ohne Gott, und zwar in der Kraft seines gewonnenen Eigenlebens, sichern und sich auf ihnen für immer behaupten zu können.

In Verbindung mit Gott war es zu Jeschurun, d. h. zu einem „Geraden, seiner Bestimmung ohne Abweichung Entsprechenden“, geworden. Es sah sich herausgehoben aus der sittlichen Fäulnis seiner Nachbarvölker. Es erlebte seine nationale Auferstehung aus Ägyptens Versklavung und sah sich gesegnet mit einer Heimat als Erbbesitz, die in ihrem Reichtum von Milch und Honig floß. Da kam die verhängnisvolle Stunde, wo dem Volke der bisherige Hort seines Heils wertlos wurde. *Israel verleugnete den Quell seiner Kraft und die Grundlage seines Gedeihens; es wollte hinfort Volk unter den Völkern, Herrscher unter den Herrschenden sein.* Es verlor den Segnenden, und sein Segen wurde ihm zur verborgenen Klippe, an der sein Leben strandete.

Denn sobald Israel erst seine Orientierung im Geiste seiner Nachbarvölker suchte und seine prophetischen Aufgaben mit dem Kult-

<sup>1</sup> Kap. 32, 15–33.

leben der Kanaaniter vertauschte, erfüllte sich in seinem Leben das erschütternde Psalmwort des Sehers: *„Durch Fremde schmälern sie ihm sein Recht, erzürnen ihn durch Abscheulichkeiten; sie opfern Dämonen, Nichtgöttern, Gottheiten, vor denen euren Vätern nie gegraut hat<sup>1</sup>.“*

Selten klar und scharf war Gottes Botschaft an Pharao gewesen: *„Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel . . . Gib nun meinen Sohn frei, daß er mir diene!“* Keine Weltmacht, auch nicht Ägypten, hatte einen Rechtsanspruch auf Israels Söhne. Es gab nur einen, der rechtlichen Anspruch auf deren Liebe und Hingabe, auf deren Leben und Dienst erheben durfte. *Dieser Eine war Gott: Israels Schöpfer und Retter.* In seiner Verblendung wendet Israel dieses Recht aber den Fremden zu. Es huldigt in seinen Opfern Dämonen, Nichtgöttern und Gottheiten, die ihre höchste Verehrung in den abscheulichsten Ausschweifungen sahen und damit an ihren Heiligtümern die Pflege der niedrigsten Sinnlichkeit kanonisierten. Und je mehr der Blick für den Hort Israels schwand, desto mehr erhoben sich aus ihren Untiefen die Gespenster, desto größer wurde die Furcht vor den Dämonen, desto mehr erwachten die Götter aus ihrer verbannten Grabesnacht und wurden zu Tyrannen im Leben der ihnen ergebene Völker.

Diesen Abfall *„sah Jahve und wandte sich wegwerfend ab vor Verdruß von seinen Söhnen und Töchtern und sagte: Ich will ihnen mein Angesicht verbergen; will sehen, was ihr Ende sein wird. Denn ein Geschlecht voll Wankelmüt sind sie, Söhne, in welchen nichts Zuverlässiges (keine Treue) ist . . . Leid auf Leid lasse ich über sie kommen, verschieße meine Pfeile wider sie . . . Von draußen rafft das Schwert, von drinnen Angst, Jüngling wie Jungfrau, Säugling wie den Greis<sup>2</sup>.“*

Wer erst der Natur und ihren Gütern huldigt, hört auf, ein Herr aller Dinge zu sein, und wird zum Sklaven ihrer Launen. *Und wenn Gottes Eigentumsvolk, seine prophetische Mission verleugnend, erst buhlerisch zu den Völkern geht und sich um den Preis seiner Berufung und Erwählung verschenkt, dann sieht es sich in alle Kämpfe,*

---

<sup>1</sup> Kap. 32, 16 f.

<sup>2</sup> Kap. 32, 19–25.

*Katastrophen und Gerichte der Völkerwelt hineingezogen. Es wird blind dafür, daß sowohl das Versagen der Erde, das Auftreten der Seuchen, das Hinweggerafftwerden durch Hunger und Krankheit, als auch die Leidenschaften der Völker und das Wüten der Feinde Pfeile in der Hand Gottes sind, durch die es verwundet und heimgesucht wird. Alles entwickelt sich nach rein natürlichen Gesetzen. Alles ergibt sich aus dem Zusammenhang der Dinge und der Geschichte. Alles kommt so plötzlich, daß man hinter all dem entsetzlichen Geschehen nicht mehr die richtende Hand des Retters sieht, sondern aus Furcht vor dem Kommenden und unter dem Druck des Geschehens zusammenbricht und verzweifelnd untergeht.*

#### d) Israels Geheimnis in seinem Weltexil<sup>1</sup>

Das ist das Gerichtsbild, das auf Gottes Erstgeborenem ruht, *sobald er sich an Fremde und an Fremdes verschenkt. Und dennoch ist Israel von Gott auch im Gericht nicht preisgegeben. Die Völker, die als Rute der Hand Gottes gedient haben, sollen nicht eines Tages zum Ruhm ihrer Götzen sagen können: „Unsere Hand ist hoch, und nicht Jahve hat dies alles bewirkt. Denn ein in seinen Plänen zu Grunde gehendes Volk sind auch sie (nämlich die Völker), und Einsicht findet sich nicht bei ihnen. Wenn sie weise wären, würden sie dieses einsehen (und) auf ihr eigenes Ende schließen: wie verfolgte einer (nämlich der Söhne Israels) tausend und schlugen zwei zehntausend in die Flucht, wenn nicht ihr Hort sie (die Söhne Israels) preisgegeben, Jahve sie ausgeliefert hätte<sup>2</sup>.“*

Gewiß, Gott ließ Nationen, die in ihrem Frevel nicht besser waren als Israel in seinem Abfall, jahrhunderte-, jahrtausendelang über sein Eigentumsvolk triumphieren und ihm ein fast immerwährendes Weltexil bereiten. Was Wunder, wenn diese Völker eines Tages im Bewußtsein ihrer Überlegenheit sprachen: „Unsere Hand war doch weit *der* überlegen, die Israel aus Ägypten zu führen wagte, um ihm ein freies, von den Völkern unabhängiges Dasein in einem eigenen Lande zu schenken.“ Jedoch alle, die so sprechen, verstehen nicht die Gottessprache, die auch durch Israels Gerichtszeiten zu

<sup>1</sup> Kap. 32, 34–43.

<sup>2</sup> Kap. 32, 27–30.

ihnen reden will. Sie sehen nicht die verborgene Gotteshand, der die Völker zwar als Rute dienten, aber immer nur so lange, bis Israel den Weg zum Vaterhause zurückfand. Gott gab Israel preis, darum triumphierten Völker über Israels Geschlechter.

*Aber nicht für immer! „Sehet nun, daß ich ich bin und kein Gott neben mir! Ich töte und belebe, ich habe verwundet und heile wieder, meiner Hand entreißt man nichts. Denn ich hebe zum Himmel meine Hand und spreche: Ich lebe ewig! Hätte ich den Besitz meines Schwertes geschärft, griffe zum Recht meine Hand, wendete ich Rache auf meine Feinde zurück und übte Vergeltung an meinen Hassern, so müßte ich (ja) trunken machen meine Pfeile von Blut, und Fleisch fräße mein Schwert, vom Blut Erschlagener und Gefangener, vom Haupt des Anführers der Feinde. Darum: bringt zum Jauchzen Völker, sein Volk — denn das Blut seiner Diener rächt er und gibt Rache zurück seinen Feinden —, damit sein Volk seine Erde sühne!“*

*Das war und ist Israels Geheimnis in seinem jeweiligen Weltexil. Ein durch die Jahrhunderte hindurch untergehendes Volk — und dennoch ist Israel nicht untergegangen.*

Fast von jedem mächtigen Weltstaat verschlungen, ist es bisher noch von keiner Nation verdaut worden. Wie der Jude Jude blieb in Ägypten und auf babylonischem Boden, so ist er Jude geblieben bis in die Gegenwart hinein.

*Wahrlich, Israel bleibt ein Rätsel auch in seinem Gericht und in seiner Verbannung! Nicht, als ob die Gerichte so leicht und das Exil innerhalb der Völkerwelt so erträglich gewesen wären. Was das von Gott erwählte Volk in seinen Gerichten durchlitten und in seiner Verbannung durchkostet hat, gehört mit zum Tragischsten der Weltgeschichte. Seine Leiden waren in sich wahrlich groß und gewaltig genug, um ein so kleines Volk für immer vom Schauplatz der Geschichte zu fegen. Sie erwiesen sich aber bisher für dieses weit mehr als Läuterung und Heimsuchung denn als Untergang und Vernichtung.*

So ist Israel=Juda geblieben. Es mußte bleiben, um auch im Gericht und im Leiden als Erstgeborener eine unnennbare Aufgabe in der Völkerwelt zu erfüllen. Kein Volk hat bisher seinen staatlichen

<sup>1</sup> Kap. 32, 39–43.

Zusammenbruch, den Verlust seines Heiligtums, die Tränensaat in seinem Exil, das Verstummen seiner Propheten *so als eine Auswirkung der ewigen Gerechtigkeit Gottes empfunden* wie das jüdische. Nicht nur die Klagelieder Jeremias, nicht nur die Seufzer und Gebete der nachexilischen Psalmen, auch die große Gebetsliteratur des Spätjudentums mit seinen erschütternden Bekenntnissen legen Zeugnis davon ab, wie tief der Jude seine Schmach, seine Heimatlosigkeit, seine Verbannung stets als ein gerechtes Gericht Gottes empfand und sich daher immer wieder unter die züchtigende Hand Gottes beugte.

Mit dieser Beurteilung stellt aber das Volk für sich fest, und damit auch für die ganze Welt, daß das Leben und die Zukunft gerade des israelitischen Volkes und seines Staates aus göttlicher Gerechtigkeit und der damit verbundenen Sittlichkeit hervorgehen müssen. Wo diese fallen, fällt auch das Volk.

*Das Recht Gottes auf die Hingabe des Menschen: das war israelitische Gerechtigkeit; und das Recht des Nächsten auf die Tat dienender Liebe: das war israelitische Ethik.* In diesen positiven Forderungen bewegten sich die Aufträge und die Botschaften der meisten Propheten. Israels Erwählung war für sie nicht eine eingebildete Bevorzugung des Volkes von Seiten seiner Gottheit vor anderen Völkern. Sie war die Berufung für die Anteilnahme an der Gerechtigkeit Gottes und der daraus als Frucht geborenen Liebe zum Nächsten. Denn nach der Bibel wirkt sich das geordnete Verhältnis zu Gott praktisch immer auch als geordnetes Verhältnis zum Nächsten aus. Nach ihr ist der Mensch in seinem Verhältnis Gott gegenüber niemals gerechter, als sein Verhalten gerecht ist dem Bruder gegenüber. Niemand vermag vor Gott ein Engel und vor den Menschen ein Teufel zu sein.

*Die Auserwählung war Israel mithin eine Tat der Barmherzigkeit Gottes, durch die es sich nicht nur mit seinem Innenleben, sondern mit seinem ganzen Dasein zu einer höchsten Hingabe Gott gegenüber berufen und dem Nächsten gegenüber verpflichtet sah.* Daher umfaßte die Gottesoffenbarung Israels auch immer wieder das Gesamtleben des Volkes mit all seinen Einzelbeziehungen.

Als Israel erst das Einzigartige dieser seiner Berufung und Exi-

stanz preisgab, konnte keine Macht der Welt die Gerichte aufhalten, in die es sich durch sein Leben stürzte. Israel fiel, mußte auf die natürlichste Weise von der Welt fallen, sobald das Wunder seines Daseins und seiner Erhaltung endete, d. h. sobald die Gottesmacht es fallen ließ, deren Adlerflügel allein es in Freiheit erhalten hatten.

Entscheidend ist jedoch, wie seit Mose alle Propheten die so tragischen Ereignisse ihres Volkes beurteilten und ihm mitten im Gericht eine lebendige Hoffnung für die Zukunft zu geben suchten. *Ihnen waren die großen politischen Weltereignisse keine sinnlosen Willkürakte, sie standen ihnen vielmehr im engsten Zusammenhang mit Gottes Weltregierung, wie diese sich im Leben der Völker in Gnade und Gericht äußert.*

*Daher lehrten sie niemals innere Auflehnung gegen das Gericht, sondern Beugung unter dasselbe. Die Rettung kann nicht von der Auflehnung, sie kann nur von der Beugung herkommen, indem der Herr sich zu denen bekennt, die zerschlagenen Herzens und demütigen Geistes sind. Denn Gott will durch seine Gerichte nicht vernichten, er will läutern und von jenen Schlacken reinigen, die dem Volke zur Quelle seines Unheils wurden. Nur Auflehnung gegen das Gericht führt zum endgültigen Zusammenbruch im Gericht, sowohl im Leben des einzelnen als auch im Leben der Völker.* Denn in ihrem tiefsten Wesen wollen auch die Gerichte nichts anderes als eine Heimsuchung der Barmherzigkeit Gottes sein, die sich derer im Gericht erbarmen will, die sich ohne Gericht dieser Heimsuchung entzogen. Daher sangen auch die Propheten, auf den Trümmerhaufen ihres Staates stehend und den Jammer ihres Volkes sehend, nie den Totengesang ihres Volkes, sie sangen das Lied der Beugung, Hoffnung und Auferstehung.

Wie erklärt sich aber dieses Geheimnis der Zuversicht und Hoffnung mitten im Untergang und Gericht eines Volkes? *„Und gleichwohl, selbst während sie in Feindesland sind, habe ich sie nicht verachtet und habe sie nicht verworfen, sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen aufzuheben, und ich, Jahve, bleibe ihr Gott<sup>1</sup>.“* So lautet die göttliche Verheißung im Blick auf die Zukunft des Volkes. Diese Sätze mit ihrem göttlichen *„Und gleichwohl“* stehen im engsten Zu-

<sup>1</sup> 3. Mose 26, 44.



sammenhang mit einem Zukunftsbild, in dem nichts, gar nichts fehlt an Angst und Schrecken, an Jammer und Krankheit, an Armut und Hunger, an Zerstreuung und Knechtschaft. Und dennoch ist das zerstreute, scheinbar für immer verworfene Israel weder durch die Macht der Chaldäer noch durch den Stolz der Perser, weder durch den Geist der Griechen noch durch das Schwert der Römer, weder durch die Judenhetzen des Mittelalters noch durch die Pogrome der Neuzeit vernichtet worden. *Israel lebt!* Es lebt vor den Augen der Völker und Staaten als „*das große weltgeschichtliche Wunder*“.

Wenn die Völker das erst erkennen werden, dann haben sie zu ihrem eigenen Heil Israels geschichtliche Sendung begriffen. An diesem Volke sollen sie sehen lernen, daß auch ihre Geschichtskatastrophen vom Standpunkt Gottes aus Heimsuchungen zum Leben sein sollen, und daß Gott Erstorbenes wieder beleben und Verwundetes wieder heilen kann. Ihm leben auch die Sterbenden, und er wartet auf ihre Auferstehung zum neuen Leben. „*Ich lebe ewig!*“ Daher kann er alle, die in ihrer Todesqual seufzen, wiederum zum Leben führen.

Noch fragen die Schmerzgebeugten, Wartenden in Israel, wie einst die Söhne Edoms den Wächter der Zeiten fragten: „Hüter, wie weit ist's in der Nacht?“ Und die Antwort des Wächters lautet immer noch: „*Der Morgen kommt!* Aber noch ist es Nacht!“ Werden die letzten Stunden der Nacht noch lange währen? Wir wissen es nicht. Uns genügt: „*Der Morgen kommt!*“ Mit ihm bricht dann aber auch ein neuer Tag für die Völker an. *Denn Israel ward nie gesegnet, ohne daß die Nationen mitgesegnet wurden.* Wir sagen daher mit Paulus: „*Wenn aber schon ihre Verfehlung ein Segen für die Menschheit und ihre Verminderung zu einem kleinen Überrest ein Segen für die Nationen ist, um wieviel segensreicher wird da erst ihr volles Eintreten sein!*“<sup>2</sup>

Dann wird sich auch der über alles erhebende Ausklang dieses prophetischen Psalms zu erfüllen beginnen: „*Darum, bringet zum Jauchzen, Völker, sein Volk!*“ Werden die Völker erst in Israels geschichtlicher Sendung den Zusammenhang des göttlichen Wirkens im

<sup>1</sup> Jes. 21 11 f.

<sup>2</sup> Röm. 11, 12.

ganzen Weltgeschehen sehen, dann wird auch in ihre Todesnacht das Evangelium des „*Ich bin ich*“ hineinleuchten. Sie werden ihn als den Einzigen erkennen, neben dem es keinen anderen Gott geben kann, und der auch in ihrem Leben töten und beleben, verwunden und wieder heilen kann. Dieses Aufleuchten der Erkenntnis von dem Hort Israels und dem Retter der Völkerwelt wird einen Psalm in der Seele aller Wartenden auslösen, wie er bis dahin noch nie gesungen worden ist: *„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger! Gerecht und wahrhaftig deine Wege, du König der Völker! Wer wollte sich nicht fürchten, o Herr, und deinen Namen verherrlichen? Denn du allein bist heilig, alle Völker werden kommen und vor dir anbeten; denn deine Gerichte sind offenbar geworden<sup>1</sup>.“*

## 12. Moses Heimgang und sein Nachfolger

5. Mose 34; Jos. 1–6; 24

Moses großes Werk war insoweit getan, daß Josua es weiterzuführen vermochte. Lange nicht alle Propheten in der Geschichte haben die ihnen gewordene Mission so weit vollenden können. Vielfach brach mit ihrem Tode auch ihr Werk zusammen. Sie mußten entweder zu früh heimgehen, oder es fehlte an einem Nachfolger, der innerlich groß genug war, das im Geist Begonnene in demselben Geiste auch fortzuführen. *Denn jede geschichtliche Schöpfung, die in der göttlichen Offenbarung das Quellgebiet ihrer Entstehung und ihres Werdens gefunden hat, kann in ihrem Sein und in ihrer Zukunft nur durch dieselbe Offenbarung erhalten bleiben.* Es war daher in der Reichsgottesgeschichte immer etwas Großes, wenn Gott einem Mose einen Josua als Nachfolger geben konnte. Dann endete nie im Fleisch, was einst im Geist begonnen werden konnte.

### a) Moses Heimgang<sup>2</sup>

*„Und sprach Jahve zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen: deinen Nachkommen werde ich*

<sup>1</sup> Offb. 15, 3 f.

<sup>2</sup> Kap. 34.

*es geben. Gezeigt habe ich es dir mit deinen Augen, dorthin hinüber sollst du nicht (mehr) kommen. Da starb Mose, der Diener Jahves, im Lande Moabs nach Jahves Ausspruch. Er begrub ihn im Tal im Lande Moab, Beth=Peor gegenüber, und niemand hat sein Grab erkannt bis auf diesen Tag."*

Auch das Schauen von ferne wird zu einem seligen Vorschmack des Besitzes und der Freude, wenn damit die unerschütterliche Gewißheit verbunden ist, daß das Geschaute einst zur vollen Erfüllung werden wird. In dieser seligen Hoffnung rief der Herr seinen alten Knecht heim, dessen Kraft durch die Last seines Dienstes und durch die Höhe seines Alters nicht gebrochen worden war. An der Quelle aller Kraft ruhend, blieb sein Leben trotz des Alters von hundert- und zwanzig Jahren ungebrochen und legte Zeugnis ab, wie treu der Herr ist.

*Denn das Leben, das aus dem Umgang mit Gott fließt, altert nicht.* Sind auch die physischen Kräfte solch eines Lebens den Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen, seine Kraft unterliegt ihnen nicht. Sie ist in ihrem Werden und Wachsen, in ihrem Dienst und Warten abhängig von dem, durch den sie geweckt wurde. So wenig Gott in seinem Wirken vergänglich ist, so wenig vergänglich ist auch das von ihm Gewirkte.

Naht auch eines Tages der Tod, so bedeutet sein Nahen für solch ein von Gott gewirktes Innenleben keine Auflösung der menschlichen Persönlichkeit, sondern nur einen Abbruch der gegenwärtigen Zeltwohnung. Das Leben des Glaubens und des Geistes legt das Vergängliche ab, um mit Unvergänglichem überkleidet zu werden. Das im Umgang mit Gott gewordene und gereifte Leben wechselt nur die Stofflichkeit seiner diesseitigen Organe. Eine irdische, stoffliche Leiblichkeit wird abgelegt, um eine jenseitige, vollendete zu empfangen.

Daher konnten auch in den Tagen Jesu die beiden großen Propheten, Mose und Elia, auf dem Verklärungsberge als geistleibliche Persönlichkeiten von den Jüngern gesehen und erkannt werden. Die Vollendung mit ihrem überweltlichen Zustand hatte das Charakteristische und Individuelle ihrer Persönlichkeit nicht aufgehoben. Sie waren verwandelt und verklärt worden, so daß ihr Dasein hin-

fort der himmlischen Lebens- und Lichtsphäre entsprach. *Der Tod des Gerechten ist nicht der Übergang zu einem unvollkommeneren Sein, er ist der Eintritt aus dem Sechstageswerk in den Sabbat der Vollendung.*

Wie Moses eigentlicher Heimgang war, wissen wir nicht. Aber uns steht fest, daß der Herr seine Knechte auch angesichts des Todes so zu erquicken vermag, daß ihr Gelöstwerden vom Diesseitigen zu einem Triumph des Lebens über den Tod werden kann. Durch Gottes Fügung blieb auch Moses Grab im Lande Moabs in einem Tal, das Beth=Peor gegenüberlag, offenbar unauffindbar. „Wenn man erwägt, welchen Kultus die Grabstätten großer, um die Menschheit verdienster Männer gefunden haben, so begreift man die Größe dieses letzten Zuges im Lebensbild unseres Mose.“ Wie sein Leben den Herrn allein vor der ganzen Gemeinde Israels groß gemacht hatte, so sollte auch sein Sterben das Volk allein an den binden, der ihn als Propheten zu dem gemacht hatte, was er geworden war: *ein Freund Gottes und der Retter seines Volkes.*

#### b) Josuas Nachfolge

*Josua lebte nicht von der Kraft seines Meisters, sondern im Geiste des heimgegangenen großen Propheten.* Wahre Jünger, die Gott zur Fortführung großer Missionen berufen konnte, haben stets das Geheimnis erfaßt, daß sie ihre Dienste nur in derselben Vollmacht zu tun vermögen, in der ihr Meister sein Werk vollbrachte. Es waren in der Reichsgottesgeschichte immer Zeiten geistlicher Armut, wenn man glaubte, die Gegenwart durch die Kräfte und Segnungen der Vergangenheit heilen zu können. Jedes neue Zeitalter der Geschichte braucht jene einseitigen Persönlichkeiten, die wie einst Mose bei aller persönlichen Schwachheit und trotz allen Versagens des Volkes dennoch vor dem Herrn stehenbleiben und *von Gott her mit ihrem Dienst unter ihre Brüder treten.*

Das war auch das Geheimnis im Leben und Dienst Josuas. Daher erwies er sich fähig, jene gewaltige Aufgabe zu lösen, die ihm von Mose zurückgelassen worden war. Zwar hatte er auf Grund seiner engen Beziehung wohl klarer als irgend jemand die prophetische Sendung und Priesterstellung eines Mose erfaßt. Aber diese Erkennt-

nis allein genügte nicht und konnte seiner Seele nicht jene erforderliche Glaubenskraft des Geistes geben, die zur Überwindung der neuen Widerwärtigkeiten nötig war. Auch Josua konnte nur insoweit handeln, als Gott zu ihm reden konnte und mit seinem Auftrag hinter ihm stand.

*„Es war nach dem Tode Moses, des Knechtes Jahves, da sprach Jahve zu Josua, dem Sohne Nuns, dem Diener Moses: Mein Knecht Mose ist gestorben, und nun mache dich auf, überschreite diesen Jordan, du und dieses ganze Volk, zum Lande hin, das ich ihnen, den Söhnen Israels, gebe! Jeden Ort, den eure Fußsohlen betreten werden, ihn habe ich euch gegeben . . . Kein Mann wird alle Tage deines Lebens vor dir aufrecht bleiben. Wie ich mit Mose war, werde ich mit dir sein; ich lasse dich nicht los und verlasse dich nicht. Sei nun stark und fest! Denn du sollst dieses Volk das Land in Besitz nehmen lassen, das ich ihren Vätern zugeschworen habe, es ihnen zu geben<sup>1</sup>.“*

Mit diesen Worten umschrieb der Herr Josuas Sendung. Sie wurden die Grundlage für sein jeweiliges Handeln. Denn sie enthielten den sehr klaren Auftrag: *„Überschreite diesen Jordan, du und dieses ganze Volk!“* und die köstliche Verheißung: *„Wie ich mit Mose war, werde ich mit dir sein“* und zuletzt den ermutigenden Zuspruch: *„Sei fest und stark!“* Diese drei Züge der göttlichen Offenbarung bestimmten hinfort Josuas Leben. Sie wurden die verborgene Kraftquelle all jener Handlungen, die mit der Einnahme des verheißenen Erbbesitzes verbunden waren.

*Josua war kein politischer Führer und kein kühner Feldherr im völkergeschichtlichen Sinne.* Seine Strategie lag in Gottes Sendung, sein Mut floß aus Gottes Verheißung, und seine Erfolge waren die Frucht seines Gehorsams der empfangenen Offenbarung gegenüber.

Seine erste Aktion war *die Vorbereitung des Einzugs.* Nachdem er vor dem Angesicht des Herrn gestanden hatte, trat er vor die Ältesten des Volkes und sprach: *„Geht im Lager umher und gebietet dem Volke: Bereitet euch Mundvorrat; denn innerhalb dreier Tage überschreitet ihr den Jordan, um an die Besitznahme des Landes zu*

---

<sup>1</sup> Jos. 1, 1 ff.

gehen, das Jahve, euer Gott, euch verleiht, es in Besitz zu nehmen<sup>1</sup>." Wer erst Gott in seinen Aufträgen verstanden hat, wird in seinen Entscheidungen und Handlungen sehr klar und bestimmt. Er läßt sich nicht durch die Stimmungen und Wünsche der Massen bestimmen, er sucht vielmehr, diese mit sich auf die sich ihm erschlossene göttliche Linie zu ziehen. Daher beten prophetische Führergestalten auch immer wieder mit dem Psalmisten: „Setze meine Tritte in deine Fußstapfen, damit mein Gang nicht wankend sei<sup>2</sup>!“ Menschen können auch die Seele der größten Gottespropheten zerreißen, sobald diese sich deren Stimmungen hingeben und die Sprache des Volkes über die Sprache Gottes triumphieren lassen. Anstatt zu führen, werden sie alsdann geführt. Sie sehen sich eines Tages in all jene unfruchtbaren Versuche und ziellosen Handlungen hineingezogen, die stets ein Volk in seinen Wegen so unsicher machen.

Weil Josua so klar Gottes Auftrag, das Volk über den Jordan zu führen, vernommen hatte, darum war auch seine Sprache unter dem Volk eine so klare und ermutigende. Er sah den offenen Weg, daher konnte er von einem solchen zum wartenden Volke sprechen und ihm mitteilen, daß es innerhalb dreier Tage den Jordan überschreiten werde.

Danach wandte sich Josua im Auftrag des Herrn auch an die beiden Stämme Ruben und Gad und an den halben Stamm Manasse, die ihren Erbbesitz im Ostjordanland vorweggenommen hatten. Er erinnerte sie an das von ihnen gegebene Versprechen, der Ruhe in ihren Besitzungen nicht eher pflegen zu wollen, bis auch das letzte Glied des ganzen Volkes unter seinem Weinstock wohnen und die Frucht des Landes genießen würde. Josua erhielt von ihnen die Zusicherung, daß sie dem Versprechen gemäß an ihren Brüdern handeln würden, wie sie es seinerzeit Mose gegeben hätten. Und sie schlossen mit der Versicherung: wie sie seinerzeit Mose gehorsam gewesen wären, so seien sie bereit, auch ihm zu gehorchen, nur solle er fest und stark in seinen Handlungen sein.

Diese Worte waren eine Stimme aus dem Volke, die Josua jedenfalls innerlich ermutigten. Denn auch der Glaube der Gottesknechte

---

<sup>1</sup> Kap. 1, 11.

<sup>2</sup> Ps. 17, 5.

bedarf von Zeit zu Zeit der Ermutigung und Stütze. Als einst Gideon sich fürchtete, im Auftrag des Herrn nachts in das Heerlager der Midianiter zu gehen, sprach der Herr zu ihm: „Fürchtest du dich aber, hinabzugehen, so laß deinen Knaben Pura mit dir ins Lager hinuntersteigen, daß du hörst, was sie reden!“ Gott rechnet auch mit den Schwachheiten seiner führenden Knechte. Er gibt ihnen Stützen und Ermutigungen, so daß sie eines Tages Entscheidungen wagen, die sie ohne diese nicht wagen würden.

Eine weitere Vorbereitung des Einzugs traf Josua durch die Aussendung neuer Kundschafter. „Es entsandte Josua, Nuns Sohn, aus Schittim zwei Männer als Kundschafter mit dem geheimen Auftrag: Geht und beschaut das Land und Jericho! Da gingen sie und kamen in das Haus einer Wirtsfrau, deren Name Rahab war, und legten sich dort nieder.“ Diese Aussendung geschah jedenfalls zu dem Zweck, zu erspähen, wo das Land für den bevorstehenden Einzug offenstehe. Die zwei Kundschafter kamen bis Jericho, wo sie in einer Nachtherberge einkehrten<sup>3</sup>.

Die Erde als Gottes Schöpfung war zum Schauplatz menschlicher Machtgröße und gegenseitiger Befehdung und Versklavung geworden. Israel war berufen, sie in jenem kleinen Teil, das seinen Erbbesitz bilden sollte, wieder dem Herrn zu weihen und zu einem Altar Jahves zu erheben. Durch ein geheiligtes Volk sollte auch wieder ein geheiligtes Land entstehen, und zwar zum prophetischen Zeugnis, daß nicht nur die Völker, sondern auch die Erde unseres Gottes ist und ihm dienen soll in Wahrheit und Gerechtigkeit.

Als der König von Jericho von der Ankunft der Kundschafter hörte, da verlangte er von Rahab deren Herausgabe. Diese jedoch täuschte ihn und verbarg sie unter den Flachsstengeln, die sie auf dem Dach ihres Hauses aufgeschichtet hatte. Das Entscheidende bei ihr war jedoch, daß in ihrer Seele ein Glaube geboren worden war, der sich stärker erwies als ihre Liebe zur Heimat und zu ihrem Volk. Denn im weltgeschichtlichen Sinne war sie eine gemeine Verräterin.

---

<sup>1</sup> Richter 7, 10 f.

<sup>2</sup> Kap. 2, 1 ff.

<sup>3</sup> Nach alten Kommentatoren bezeichnet das hebräische Wort nicht eine Buhlerin, sondern eine Wirtin.

Sie dachte offenbar aber nicht an das Verräterische ihrer Handlung, vor ihrer Seele stand das Bild und die Zukunft Israels. Daher sprach sie zu den beiden Männern: *„Ich weiß, daß Jahve euch das Land gegeben hat, daß Schrecken vor euch uns befallen hat und alle Bewohner des Landes aufgelöst sind vor euch . . . Denn Jahve, euer Gott: er ist Gott im Himmel in der Höhe und auf Erden in der Tiefe. Und schwört mir doch bei Jahve — denn ich habe euch Liebe bewiesen —, daß auch ihr Liebe meinem Vaterhause erweist, und gebt mir ein Zeichen der Treue!“*

Von diesem ihrem Glauben und Bekenntnis aus muß daher auch ihre Tat bewertet werden. Sie beugte sich unter das Gericht, das über ihr Volk und Land gekommen war, und glaubte an die Zukunft jenes Volkes, das der Herr sich zum Eigentumsvolk und zum Propheten für die Völkerwelt berufen hatte. Und Gott rechtfertigte sie; denn er sah ihr Herz an.

Rahab ließ die Kundschafter durch ein Fenster an der Stadtmauer herunter und rettete sie vor dem Untergang. Diese schworen ihr, daß bei der Einnahme der Stadt an sie und ihr Vaterhaus gedacht werden würde. Als Erkennungszeichen ließ sie seit der Stunde einen roten Faden im Fenster hängen, der später so wesentlich zu ihrer Rettung beitrug. Denn in jeder von Gott gewirkten und vom Glauben erlebten Errettung sind ja nicht die Mittel entscheidend, sondern allein der, der auch die geringsten Mittel in sein Handeln hinzuzuziehen vermag.

Als die Kundschafter heimkamen, sprachen sie zu Josua: *„Gegeben hat Jahve das ganze Land in unsre Hand; ja aufgelöst sind alle Bewohner des Landes vor uns.“* So wurde Josua aus dem Munde der Bevölkerung des Landes die Bestätigung von dem, was der Herr ihm gesagt hatte. Ermutigt durch diese Kunde, bereitete er nun den unmittelbar bevorstehenden Übergang über den stark aus seinen Ufern getretenen Jordan vor. Er forderte die ganze Lagergemeinde auf, der von den Priestern getragenen Bundeslade zu folgen und sich für die große Tat zu heiligen, die Gott am nächsten Tage tun werde. Er sprach: *„Daran sollt ihr erkennen, daß ein lebendiger Gott in eurer Mitte ist, und daß er euch die Kanaaniter, Chittiter, Chiwiter,*

<sup>1</sup> Kap. 2, 9–13.



*Perisiter, Girgaschiter, Amoriter und Jebussiter vertreiben wird. Siehe, die Bundeslade des Herrn der ganzen Erde zieht vor euch her im Jordan!*"

Der Glaube setzt seine Tritte in die Fußstapfen Gottes. In der Bundeslade als einem dem Volke um seiner Schwachheit willen geschenkten Symbol war aber Gott gegenwärtig und gab den Stämmen Israels einen gebahnten Weg auch durch die Fluten des Jordans. *Auf Gottes Wegen wird jeder Schritt zu einem Akt des Glaubens.* Der Jordan verlief sich erst, als die Füße der Priester, die die Bundeslade des Herrn der ganzen Erde trugen, im Wasser standen. Wie oft erweisen sich die Hemmnisse des Lebens erst dann als überwunden, wenn der Glaube ohne Zögerung mit der Gewißheit des Sieges in sie hineintritt!

In diesem Glauben wurde auch der Durchgang des ganzen Volkes vollzogen. Und das erste, was das von Gott geführte Volk auf dem Boden seines vor ihm liegenden Erbbesitzes tat, war die Errichtung eines Dankzeichens zur Ehre seines Gottes. *„Wenn in späteren Zeiten eure Söhne euch fragen würden: ‚Was sollen diese Steine?‘, so erzählt ihnen, wie sich trennten die Wasser des Jordans vor der Bundeslade Jahves! Als sie über den Jordan zog, trennten sich die Wasser des Jordans; und es sollen diese Steine zum Andenken sein den Söhnen Israels für immer<sup>1</sup>.“* Nicht etwa durch die Denkmäler, aber durch eine glaubende Gemeinde kann jene Tradition dauernd fortgepflanzt werden, die mit ihrem Inhalt zu einem ewigen Zeugnis von jener Kraft Gottes werden kann, die sich in der Mitte seines Volkes ausgewirkt hat und stets wirken will.

Während der Wüstenwanderung waren die Söhne Israels nicht beschnitten worden. In Gilgal vollzog man nun an allen in der Wüste Geborenen die Beschneidung. Darnach feierte man in der Umgegend von Jericho das Passahfest und weihte sich dadurch aufs neue dem, der seinen Namen *„Ich werde sein, der ich sein will“* in der Mitte seines Eigentumsvolkes so wunderbar in Gericht und Gnade verherrlicht hatte. Von diesem Abend an hörte das Manna der Wüste auf, und Israel aß hinfort von der Frucht seines ihm von Gott zuteilten Erbbesitzes.

<sup>1</sup> Kap. 4, 6 ff.

### c) Die Einnahme Jerichos<sup>1</sup>

Dieses gewaltige Ereignis sollte das Angeld und das Vorbild aller Eroberungen in dem Lande sein, das wie Jericho „verschlossen und verriegelt war“. Um jedoch das ganze Volk zu der bevorstehenden Glaubenstat führen zu können, erhielt Josua selbst zunächst eine höhere Glaubensschau: *„Es war nun, als Josua bei Jericho war, da hob er seine Augen auf und sah: da stand ein Mann ihm gegenüber, und ein gezücktes Schwert war in seiner Hand; da ging Josua hin zu ihm und sprach zu ihm: Gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden? Er antwortete: Nein, als ein Heerführer Jahves bin ich eben gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde nieder, bückte sich und sprach: Was hat mein Herr seinem Knecht zu sagen?“*<sup>2</sup>

In dieser Stellung konnte der Herr einem Josua das weitere Programm enthüllen, das zur Einnahme Jerichos führen würde. *Menschen, die im Bewußtsein ihrer menschlichen Ohnmacht und Abhängigkeit vor Gott knien, werden in Kraft vor die Welt treten.* Die größten Bollwerke der Finsternis innerhalb der Geschichte sind bisher durch solche Menschen überwunden worden, die ohnmächtig in sich, aber stark in ihrem Gott waren. *Vor einem anbetenden Josua fallen auch die starken Mauern Jerichos.* Denn er handelt nicht im Feuer eigener Begeisterung, nicht mit den Machtmitteln menschlicher Geschichte, sondern wirkt im Auftrage dessen, der aus der Schwachheit zur Kraft, aus der Armut zum Besitz und aus dem Tod zum Leben führen kann.

Daß Josua im Kampf um Jericho so bestimmt in seinem Handeln und so siegesgewiß in seinem Vorgehen sein konnte, war die Folge dieser empfangenen Offenbarung. Mit wem Gott reden konnte, der war immer zielbewußt in seinem Dienen und verstand in Vollmacht seine Brüder zu leiten. Denn Josua berief die Priester seines Volkes und sprach zu ihnen: *„Tragt die Bundeslade, und sieben Priester sollen sieben Jobelposaunen tragen vor der Lade Jahves.“* Und zum Volke sprach er: *„Zieht im Kreise um die Stadt, und die Vorhut soll vor der Lade Jahves einherziehen.“*

Im Auftrag Gottes umzog nun das ganze Volk schweigend sechs

<sup>1</sup> Kap. 6.

<sup>2</sup> Kap. 5, 13. 14.

Tage lang einmal täglich die Stadt. Eine Vorhut blies fortwährend die Signalhörner, darnach folgte die Bundeslade und zuletzt die Nachhut, ebenfalls fortwährend in die Posaunen stoßend. Es ist bezeichnend, daß mit jenen Signalhörnern, durch die „das Zeichen der Heimkehr oder zur Entlassung geblasen“ wurde, auch der tägliche Umzug um Jericho beherrscht wurde. „Ihr Signal war kein kriegerisches; denn Jericho sollte doch eben gerade nicht durch Israels Schwert genommen werden. Es war vielmehr das Signal, die Aufforderung an die Mauern der Stadt, die Stadt frei zu machen und sie ihren nunmehrigen berechtigten Herren zu überlassen.“ Waren Israels Auszug aus Ägypten und Israels Durchzug durch die Wüste bisher eine Tat Gottes zur Offenbarung seiner Majestät und Gegenwart gewesen, so sollte es auch Israels Einzug in seinen Erbbesitz sein.

So gelangte die Stadt am siebenten Tage in den Besitz Israels, und alles Leben in ihr verfiel dem Tode. Alles Gold und Silber dagegen wurde dem Herrn geweiht. Nur die Familie der Rahab sah sich wie ein Brand aus dem Feuer gerettet. Warum dies alles so geschehen mußte, wissen wir nicht. Offenbar war das Maß der Sünden Jerichos so voll, daß nur noch ein so furchtbares Gericht die Zukunft des Landes retten konnte. Ließ Josua doch vor der Einnahme der Stadt das ganze Volk schwören: *„Verflucht sei der Mann vor Jahve, der diese Stadt Jericho wiederaufbaut! Um den Preis seines Erstgeborenen soll er seinen Grund legen und um den Preis seines Jüngsten ihre Tore einsetzen<sup>1</sup>.“*

Daß aber die Fortsetzung des Einzugs eine schmachvolle Niederlage selbst vor der kleinen Stadt Ai bringen würde, damit hatten weder Josua noch das Volk gerechnet. Sie mußte aber kommen, da nach den ersten gewaltigen Erlebnissen das Volk trunken geworden war von seiner Tat und seinem Erfolg. Diese Niederlage führte jedoch zu einer sehr tiefen Beugung und zur Ausstoßung Achans, der sich schwer an Dingen versündigt hatte, die durch das ganze Volk dem Herrn geweiht worden waren. Erst nach dieser Beugung und Reinigung konnte der Herr dem Volke nach und nach das ganze verheißene Land erschließen.

---

<sup>1</sup> Kap. 6, 26.

## d) Die Bundesschließung in Sichem<sup>1</sup>

Unter Josuas kundiger Leitung sahen sich die einzelnen Stämme des heimgekehrten Volkes allmählich zur Ruhe gebracht. Ohne Mose hätte Israel nie seine Auferstehung zur nationalen Freiheit und ohne Josua niemals die Besitznahme seines verheißenen Erbes erlebt. Eine Volksgemeinde kann nur von Führern, die von Gott berufen und begnadigt wurden, ihrer göttlichen Bestimmung entgegengeführt werden.

Im Auftrag Gottes hatte nun auch Josua sein Werk vollendet und war alt geworden. Da versammelte er noch einmal *„alle Stämme Israels nach Sichem, und er berief die Ältesten Israels und seine Häupter und seine Richter und seine Amtsleute, und so stellten sie sich hin vor Gott“*. Nun begann er vor den versammelten Führern des Volkes eine gewaltige Schilderung von dem, was Gott seit jener Urzeit, als die Väter noch jenseits des Euphratstromes wohnten, für das Werden und die Rettung des Volkes getan habe. Wunder um Wunder Gottes hatten die entscheidenden Ereignisse der Geschichte des Volkes geschaffen. Israel in seinem gegenwärtigen nationalen Dasein wäre nicht denkbar gewesen ohne Gott. *Jeder Schritt zur Erfüllung seiner göttlichen Erwählung und Berufung war eine Gottestat: eine Manifestation vor der ganzen Welt, daß er sich als Offenbarung seiner Barmherzigkeit das kleinste und unscheinbarste Volk zu seinem Erstgeborenen berufen habe.*

Durch diesen Erstgeborenen sollten aber auch die anderen Völker auf ihre göttliche Berufung zum Eigentumsvolk geführt werden. Was Israel auf Grund der Barmherzigkeit Gottes geworden war, das sollten auch andere Völker werden. Darin bestand die große prophetische Mission des in seinen Erbbesitz gekommenen Volkes. Gesegnet von Gott, sollte es die Welt in denselben Segen hineinziehen, *bis die Erde wieder Gottes Eigentum und seiner Herrlichkeit voll werden würde.*

Daher forderte Josua das ganze Volk auf, heute eine neue Entscheidung vor dem Herrn zu treffen. Er sprach: *„Und nun fürchtet Jahve und dient ihm mit Aufrichtigkeit und Wahrheit und schafft*

---

<sup>1</sup> Kap. 24.

*fort die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms und in Ägypten und dient Jahve! Wenn es aber mißfällig ist in euren Augen, Jahve zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: ob den Göttern, welchen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt! Ich aber und mein Haus, wir wollen Jahve dienen!<sup>1</sup>*

Das Freieste in Gottes gesamter Schöpfung ist Gottes Reich. Er kennt in seinem inneren Aufbau nur die freie Hingabe, das Opfer der Liebe. Jeder Sohn kann zu jeder Stunde das Seinige vom Vater verlangen und in die Welt hinausziehen. Auch der Erstgeborene, Israel, war durch Gottes Taten nicht sklavisch an Gottes Altäre gebunden. Wollte es alten oder neuen Göttern dienen: der Weg stand ihm offen. Wem Gottes Herrschaft zunächst eine Qual und eine Versklavung bedeutet, der soll sich seine Ruhe und seinen Frieden unter den Königreichen der Welt suchen. Das Erbe der Welt wird dann auch sein Erbe werden.

Josua selbst hatte die Entscheidung längst getroffen: *„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“* Er konnte sich keine Zukunft mehr denken ohne den Hort seines Heils. Gottes Welt war seine Welt geworden, Gottes Zukunft sollte seine Zukunft werden. Aber auch das Volk sprach in jenem feierlichen Augenblick: *„Fern sei von uns, Jahve zu verlassen, um fremden Göttern zu dienen!“* Darauf wurde jener Bund vor dem Herrn in Sichem geschlossen, den das Volk später so oft zu seinem eigenen Unglück brach. Es verließ Gott um den Preis seiner Zukunft. *Vielfach fand es dann erst durch die schwersten Gerichte den Weg zum Vaterhaus zurück und wurde durch seine Heimkehr zu einem erneuten Wunder der Geschichte.*

---

<sup>1</sup> Kap. 24, 14. 15.

# Das Königtum und die Theokratie in Israel

## I. Die vorangegangene Richterzeit

### 1. Die dunkle Richterperiode

Richter 1–3

*Israels Geschichte während der Richterzeit wurde von einer fast periodisch wiederkehrenden Anarchie beherrscht. Sowohl auf religiösem als auch auf wirtschaftlich-politischem Gebiet befand sich das Leben in fortschreitender Auflösung und erschöpfte sich in gegenseitigem Kampf. So stark der Feind auch in jenem Lande war, das die zukünftige Heimat Israels werden sollte, einen weit größeren Feind hatte das Volk mit ins Land gebracht.*

*Das in Besitz genommene Kanaan konnte nicht zu einem Land der verheißenen Ruhe werden, weil das berufene Volk als dessen Erbe nicht in Gott zur entsprechenden Ruhe gekommen war. Es hatte den inneren Zwiespalt seines Lebens mit in die neue Heimat hineingetragen und machte diese für ein halbes Jahrtausend zu einer blutigen Revolutions- und Kampfesgeschichte. Den Segen der Ruhe trug das Land nicht etwa in sich, sondern es konnte dafür allein durch ein Volk der Ruhe erlöst werden. Nur Erlöste schaffen auch Erlöster. Niemals heiligte ein Land sein unheiliges Volk; wohl aber heiligte ein heiliges Volk sein Land, adelte dessen Kultur und segnete dessen Zukunft.*

Trotz empfangener Gesetzesoffenbarung am Berge Sinai war Israel nie zu einem geschlossenen Gottesvolk geworden. Die wunderbare Sinai-Botschaft: „... und ihr werdet mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein ...“<sup>1</sup> war nie auf Grund glaubensvoller Hingabe des Volkes der heilige Inhalt seines Lebens geworden. In ihrer äußeren Geschichte waren durch das machtvolle Eingreifen Gottes die Stämme Israels zwar unabhängig geworden von der Welt, aber innerlich waren sie nicht in eine bewußte Abhängigkeit von Gott getreten. Ihr Verhältnis zu Jahve war nur ein gelegentliches. Es beschränkte sich auf Zeiten äußerer Nöte und

<sup>1</sup> 2. Mose 19, 3–6.

schwerer Konflikte mit den Nachbarvölkern. In den Tagen und Monden der Ruhe wurde Gott jedoch ersetzt durch die Götter der Umgebung.

*Das war Israels Knechtschaft auch im Lande seiner Freiheit.* Es floh vor der befreienden Abhängigkeit von Gott und dessen Offenbarung und verkaufte sich an das tyrannische Joch der Landesgötter. Das Volk opferte auf deren Höhen und Altären, huldigte deren Dämonie und unterwarf sich deren Zauberformeln. Gott verlor seinen Erstgeborenen in Kanaan, wie er ihn einst in Ägypten verloren hatte.

*Wie er aber die Seinigen und das Seinige nicht dauernd Ägypten überlassen hatte, so überließ er auch nicht dauernd Israel dem herrschenden Geiste Kanaans.* Katastrophen und Kriege mußten zu jenen neuen Geschichtswehen werden, durch die eine neue Geburt und Auferstehung des Volkes vorbereitet wurden. Wollten sich Israels Stämme nicht ohne Gericht — allein durch das Gesetz — zu einem theokratischen Volksstaat erziehen lassen, so mußten sie auf dem Wege der Gerichte für einen solchen vorbereitet werden. *Denn brach auch Israel soundso oft sein Sohnesverhältnis zu Gott, so brach doch Gott nicht sein Bundesverhältnis zu Israel<sup>1</sup>.* Auch in Zeiten seiner inneren Verwirrung und seiner nationalen Schmach blieb das Volk für den Herrn der Erstgeborene, ihm Geweihte.

Wie Israels Befreiung vom Diensthause Ägyptens nur von Gott aus zu verstehen war, so ist auch Israels Aufbau zu einem theokratischen Volksstaat allein von Gott aus zu verstehen. Gewiß zog Gott in seiner Barmherzigkeit sowohl die jeweiligen Landes- und Zeitverhältnisse als auch die starken Reste der zurückgebliebenen Nachbarvölker und die vielen Kämpfe und Niederlagen der einzelnen Stämme Israels mit in sein zielbewußtes Walten hinein. *In seiner Hand sollte auch jedes Gericht zu einer gnädigen Heimsuchung werden.* Nicht vergelten, sondern erlösen wollte er sein berufenes Bundesvolk, und zwar von dem, was unbedingt zum Gericht und zum Untergang seines Erstgeborenen führen mußte.

---

<sup>1</sup> 3. Mose 26, 44: „Aber selbst auch dies: selbst während sie im Lande ihrer Feinde sind, habe ich sie damit nicht verachtet und nicht verworfen, sie zu vernichten, meinen Bund mit ihnen aufzuheben; denn ich, Jahve, bleibe ihr Gott.“

Von dieser Warte aus wollen wir auch an eine Deutung der so überaus dunklen Geschichtsereignisse der Richterperiode treten. Wir wollen Gott folgen, wenn er aufs neue auch in diese Periode hinabstieg, *um sich seinen Erstgeborenen aus einer anarchistischen Richterzeit für einen theokratischen Volksstaat zu erlösen.* Die Geschichtswunden des Richterbuches waren eine Wiederholung der Wunden Ägyptens. Gott erhob auch in Kanaan immer wieder Anspruch auf die Seinigen und auf das Seinige.

### a) Das offene Schuldbuch Israels

Die Periode vom Tode Josuas bis zum Auftreten der Prophetin und Richterin Debora war eine sehr bewegte und dunkle Zeit. Die drei ersten Kapitel des Richterbuches geben uns in ihrer Zusammenstellung von einzelnen, vielfach zusammenhanglosen Begebenheiten ein Gesamtbild dieser Zeit. Die Berichte erheben keinen Anspruch auf Genauigkeit des chronologischen Geschichtsverlaufs. Sie ergehen sich vielmehr in Einzelschilderungen jener Zustände, wie sie sich in Israel entweder bald nach oder noch vor dem Tode Josuas zuge tragen hatten.

Weit wertvoller als der chronologische Geschichtsverlauf ist daher die Beurteilung, die diese Periode in der biblischen Überlieferung findet. *Das Richterbuch erweist sich als offenes Schuldbuch Israels.* Es folgen Bekenntnis um Bekenntnis, Verirrung um Verirrung, Gericht um Gericht, aber auch Gnade um Gnade. Der eigene Knechtszustand wird in der Geschichtsdarstellung des Richterbuches nicht auf das Schuldkonto der Nachbarvölker abgeladen. Er wird vielmehr auf seine letzten Quellen zurückgeführt: *auf den inneren Abfall des Volkes von Gott und dessen Offenbarung.*

Das Richterbuch bezeugt mithin wie kaum ein zweites der israelitischen Geschichte, wie Israel sich als Erstgeborener innerhalb einer von Gott gelösten Völkerwelt nur in der bewußten Glaubensabhängigkeit von Gott und dessen Offenbarungen behaupten konnte. Hatte es einst allein durch Gott seine geistige und nationale Auferstehung erlebt, so konnte es wiederum allein durch Gott jene neue Daseinsform unter seinen starken und götzendienerischen Nachbarvölkern gewinnen, zu der es sich durch die Gesetzesoffenbarung



berufen wußte. *Nicht eine politische Allianz mit den starken Völkern Kanaans, sondern allein die Separation des Glaubens auf der Grundlage der Offenbarung sicherte Israel eine von der Welt unabhängige Zukunft und jene prophetische Mission, durch die auch die Völker gesegnet werden sollten.* Israel konnte auch als Volk seinen Segen und seine Zukunft allein auf dem Wege jenes Glaubens und jener Hingabe finden, auf denen Abraham sie gefunden hatte.

Eine solche Geschichtsdarstellung der dunkelsten Zeiten eines Volkes ist aber weder modern noch national. Sie bringt jedoch den Mut auf, vor allem einmal dem eigenen Volke gegenüber durch und durch wahr zu sein. So erzählt der Bericht zum Beispiel von dem Geschlecht jener Zeit, daß es weder Jahve noch dessen Werk kannte, das er an Israel in den vorangegangenen Jahrhunderten vollbracht hatte<sup>1</sup>. *Die einst erlebte Theophanie fehlte in der überlieferten Historie des Volkes.* Israels Geschichte war nur noch eine Nationalliteratur geworden. Sie hatte aufgehört, eine fortschreitende Gottes- und Gesetzesoffenbarung zu sein. Man sah Gott nicht mehr in der Vergangenheit. Daher schuf man sich — wie auch die andern Völker — eine Gegenwart und Zukunft auch ohne Gott.

Nicht als ob in jener Zeit Israel ohne eine Gottheit oder einen Kultus gewesen wäre. Jahve war geblieben, aber bei den meisten Stämmen *nur noch in der Vorstellung als Schutzgottheit Israels.* Dadurch wurde der alleinige Gott auf die Linie der andern Landes- und Schutzgötter der Nachbarvölker erniedrigt. Es fragte sich nur, wer von ihnen im Falle einer Not oder eines Krieges der Stärkere und Mächtigere sei: ob einer der Baalim oder aber Jahve. Am bekanntesten waren die Natur- und Himmelsgottheit „Baal“ und deren weibliche Ergänzung „Astarte“. Sie wurden nicht nur in Kanaan, sondern auch in den umliegenden Nachbarländern bis nach Babylonien — wenn auch unter verschiedenen Namen — verehrt. So unterschied man einen „Baal-Berith“, einen „Baal-Peor“, einen „Baal-Zebub“ und andere.

Es ist verständlich, wie gefährlich es auf alle innerlich unbefestigten Stämme Israels wirken mußte, wenn sich scheinbar die

<sup>1</sup> Kap. 2, 10.

Volks- und Landesgötter Kanaans mächtiger, einflußreicher und huldvoller erwiesen als Jahve, der Gott Sinais. Sah man sich doch soundso oft von diesem verlassen. Blieben doch weiteste Teile des Volkes immer noch Fremdlinge in jenem Lande, das ihnen einst von Jahve als Erbe verheißen war. So geschah es, daß weiteste Volksschichten auch in Israel „Jahve, den Gott ihrer Väter, verließen, der sie hinausgeführt hatte aus dem Lande Ägypten, und sie gingen andern Göttern nach, den Göttern der Völker, die sie umgaben; sie warfen sich vor ihnen nieder, und sie erzürnten Jahve. Ja, sie verließen Jahve und dienten dem Baal und der Astarte“<sup>1</sup>.

Die kanaanitischen Heiligtümer mit ihrem ansteckenden und die Sinnenwelt betäubenden Einfluß zogen besonders jene Schichten in Israel an, deren Glaubenskraft nicht in dem am Sinai empfangenen göttlichen Gesetz wurzelte.

#### b) Israel in seinem kultischen Doppelleben

Wie wenig einheitlich und wie innerlich zerrissen Israel in seiner kultischen Gottesverehrung in jenen Zeiten war, zeigen uns gerade auch die Schilderungen des Richterbuches. *Es führte auf religiösem Gebiet ein ausgeprägtes Doppelleben.* Man opferte Jahve und befragte zu gleicher Zeit auch „die Baalim“ des Landes. Auch war die Stiftshütte in Silo nicht etwa die einzige Opferstätte, sondern man befragte angeblich die göttlichen Orakel bald in Beth-El<sup>2</sup> oder in Gibeon, der Stadt der Benjamiter<sup>3</sup>, oder in Gilgal<sup>4</sup> oder in Mizpa<sup>5</sup> im Lande Benjamin oder in Mizpa der Daniter in Gilead<sup>6</sup> oder auch in den Tempeln von Ebal und Garizim, sowie auf den Höhen in dem Lande Sichem<sup>7</sup>.

Da man sich die Götter in denselben Leidenschaften lebend dachte, die man in sich trug, *so waren die Festlichkeiten und Kulte der Gottheit geheiligte Gelegenheiten zur Pflege der menschlichen*

<sup>1</sup> Kap. 2, 12 f.

<sup>2</sup> Richter 20, 18. 26 ff.; 21, 2 ff.; 1. Sam. 10, 3 u. a.

<sup>3</sup> 1. Sam. 10, 5; 2. Sam. 21, 6.

<sup>4</sup> 1. Sam. 7, 16; 10, 8; 11, 14 f.; 14, 12. 21. 33; Hos. 12, 12.

<sup>5</sup> Richter 20, 1. 3; 21, 1. 5. 8.

<sup>6</sup> Richter 11, 29. 34; Hos. 12, 12.

<sup>7</sup> 5. Mose 27; Jos. 8, 30–35.

*Sinnlichkeit. So wurden die niedrigsten Leidenschaften in die Sphäre des Heiligen gehoben, und den Völkern ging jeder moralische Maßstab des Gewissens zur Unterscheidung von Gut und Böse, zwischen sittlichem Recht und sinnlichem Unrecht verloren.*

Das war die Religionswelt Kanaans. In diese sah sich Israel mit seiner Sinai-Offenbarung als in sein verheißenes Erbe verpflanzt. Solange nun Israel dem Herrn hingeebene und starke Führer besaß, wie einst Mose oder auch Josua es gewesen waren, sah es sich vor einem völligen Aufgehen in dem herrschenden Götzendienst der Nachbarvölker bewahrt. Je mehr es aber an geistlichen Persönlichkeiten fehlte, desto mehr unterlag das ganze Volk den verschiedenen heidnischen Kulturen. Das Licht der Offenbarung erlosch im Leben der einzelnen und in der Geschichte Israels. Eines Tages ruhte der ganze Fluch der Heiden auch auf dem Leben des berufenen Gottesvolkes.

### c) Die Rettung durch Richter

*Aus dieser Nacht gab es nur Rettung, wenn Gott sich einzelne wieder für Israels eigentliche Berufung und Erwählung erwecken und als Retter unter das Volk senden konnte. Diese von Gott Ergriffenen und Gesandten wurden in jener Zeit Richter genannt. Sie erfüllten mit ihrer prophetischen Mission zugleich auch eine politische. Letztere war in der Regel die größere. Denn das Politische, die äußere Rettung der Stämme Israels, überwog vielfach das Prophetische, die Zurückführung zu Gott. Eine Ausnahme machten hierin z. B. eine Debora und ein Samuel.*

Aber auch die meisten andern Richter sahen sich innerlich erst von Gott ergriffen, bevor sie zum Retter ihrer Brüder wurden. Ihnen war ihre Sendung nicht selbstverständlich. Vielfach weigerten sie sich, wenn sie sich von höherer Hand gesandt sahen. Nachher eigneten sie sich fast eine diktatorische Macht an und überschritten nicht selten weit die Grenzen der ihnen von Gott gewordenen Aufgaben. Ihr gewonnener Einfluß und die durch sie dem Volk gewordene Gotteshilfe berauschte sie und machte sie zu Despoten für das Volk. In der Ausübung ihrer richterlichen Gewalt konnten sie daher gelegentlich ungemein hart und furchtbar grausam sein. *Ihrer starken Hand fehlte*

*vielfach die prophetische Seele, ihrer Mission die hingebende Liebe, ihrem Erfolg die demütige Anbetung.*

Es bedurfte immer wieder einer starken Hand und eines festen Charakters, um Israel in seiner Not zu helfen. *Anarchie führte in der Geschichte noch immer konsequent zur Despotie.* Je stärker die zersetzenden Kräfte waren, die sich im Volke auswirkten, desto härter mußten die Mittel sein, die es vor einer völligen Zersetzung zu retten vermochten.

Es war mithin auch für den Richter Israels nicht leicht, die vielfach auseinanderstrebenden Stämme zu einem gemeinsamen Handeln und für ein einheitliches Ziel zusammenzufassen. *Wie oft war der Schrei in der Not nur eine Notbuße, die im Leben des Volkes keine neuschaffende Wirkung hinterließ!* Man klagte weit mehr über die Folgen der Schuld als über das vorangegangene Leben der Schuld. Man suchte politische Erlösung ohne moralische Erneuerung, wohl Hilfe von Gott, aber ohne Hingabe an Gott.

Je mehr auch in Israel der jeweilige Richter nur ein tapferer, nationaler Volksheld war, desto skrupelloser war er mithin auch in der Wahl seiner Mittel, um seine politische Mission zum Heil seines Volkes durchzuführen. Im Richterbuch werden nun im 2. Kapitel, Vers 16 zum ersten Male solche Richter genannt. *„Da ließ Jahve Richter erstehen, die halfen ihnen aus der Hand der Plünderer.“* Einer der ersten nach dem Tode Josuas war *Othniel*, der Sohn des Kenas, der ein jüngerer Bruder des Kaleb war. Sein Gedächtnis wird von der biblischen Geschichtsschreibung mit den Worten festgehalten: *„Der Geist Jahves kam über ihn<sup>1</sup>“.* Die Bibel kennt keine rein patriotische Heldenverehrung, wo es sich um eine Mission der von Gott Berufenen zum Heil des Volkes handelt. Wenn Richter ihrem Volke wie Othniel vierzig Jahre Ruhe gaben und es aus seiner inneren Auflösung und aus seinen politischen Kämpfen herausretten konnten, so war es *nicht ihre Schöpfung, sondern Gottes Tat.*

Von Othniel wird uns auch berichtet, daß er seine Mission zunächst im Innern seines Volkes begann und alsdann das Verhältnis zu Aram ordnete. *„Er richtete Israel, und er zog aus in den Kampf, und Jahve gab in seine Hand den Kuschan Rischatajim, den König*

<sup>1</sup> Kap. 3, 10.

von Aram<sup>1</sup>.“ Eine vierzigjährige Ruhezeit vor der Übermacht Arams kann nur auf dem Wege einer innerlichen Erneuerung herbeigeführt werden. Und auf diese lenken Richter, über die der Geist des Herrn kommen kann, immer ihre erste Mission. *Erst moralische Gesundung führt zur politischen Kraft.* Von welcher folgenswerter Bedeutung kann es daher für ein Volk sein, ob es Führer empfängt, die sich vom Heiligen Geist ihre Mission schenken lassen, oder ob es Persönlichkeiten über sich dulden muß, die sich nur vom nationalistischen Geist in ihren Handlungen bestimmen lassen wollen!

Nach dem Tode Othniels fuhr Israel wieder fort, wider Gott zu sündigen, und gelangte in die Abhängigkeit von Eglon, dem König von Moab. Diese Abhängigkeit erwies sich als eine schwere Rute für Israel, und zwar achtzehn Jahre lang. Da ließ Gott dem seufzenden Volke in Ehud, dem Sohne Geras aus den Benjamitern, einen Retter erstehen. Dieser ließ sich aber nicht von oben, sondern allein durch sein nationales Gefühl bestimmen. Auf dem Wege eines gemeinen Meuchelmordes rettete er zwar für längere Zeit seine Brüder von ihrem politischen Druck. Als er dem Moabiterkönig die tributmäßige Huldigungsgabe zu überreichen hatte, da nutzte er die Gelegenheit aus, den ahnungslosen König Eglon von Moab in dessen Gemach zu ermorden. Um nicht durch die königliche Wache in seinem Vorhaben gehindert zu werden, täuschte er dem Moabiterkönig ein Wort Gottes vor. Als dieser aus Ehrfurcht vor einem Jahvewort aufstand, da vollzog Ehud seine meuchelmörderische Tat.

Eine solche mag politisch und nach außen hin gelegentlich zu demselben Ziel führen wie die Mission eines Othniel, *aber zur moralischen Gesundung des Volkes führt sie nicht.* Ehud-Persönlichkeiten, so stark ihre Heldentat später von der Geschichte auch bewundert wird, heilen ihr Volk nicht von jenen Sünden, durch die es sich immer wieder in neue Gerichte geführt sieht. *Wer meuchelmörderisch dem Feinde gegenüber handeln kann, handelt meuchelmörderisch auch eines Tages dem Bruder gegenüber.* Eine solche politische Moral handelt nicht nach heiligen Grundsätzen, sondern nach unberechenbaren Stimmungen. Ihr Schwert gegen Eglon richtet sich eines Tages

<sup>1</sup> Kap. 3, 10.

auch gegen den Bruder. Wer Zweifel an dieser Wahrheit hegt, studiere unsre modernen Femege- und Revolutionszeiten!

Ehud entkam, nachdem er den König Eglon ermordet hatte. Er gab nun auf dem westwärts vom Jordan gelegenen Gebirge Ephraim das Signal zum allgemeinen Kampf gegen den eingedrungenen Feind. Die Rückkehr der Moabiter in ihr Land im Ostjordanlande war nur möglich an jenen Jordanfurten in und um Jericho, die von ihnen besetzt gehalten wurden. Ehud nutzte die Bestürzung aus, die durch den plötzlichen Tod Eglons über die Moabiter gekommen war. Er entriß deren Besatzung die besetzten Furten. Dadurch schuf er sich jene strategische Lage, in der er sich mit seinen Freischaren stark genug erwies, diesen östlichen Feind so zu demütigen, daß Israel hinfort achtzig Jahre Ruhe hatte vor Moab.

Von Ehuds eigentlichem Richteramt innerhalb seines Volkes weiß die biblische Geschichtserzählung sonst nichts weiter mitzuteilen. Die Schrift setzt dem mit dem Blute Eglons befleckten Manne kein besonderes Ehrenmal, sondern erwähnt erst nachträglich seinen Tod. Zuvor berichtet sie noch von einer Tat *Samgars*<sup>1</sup>, des Sohnes Anaths, der mit dem Rinderstachel sechshundert Philister vertrieb und durch diese seine kühne Tat Israel Rettung vor jenen lästigen Grenz- und Raubüberfällen brachte, unter denen es eine Zeitlang schwer gelitten hatte. Die jüdische Exegese knüpft an diesen Vers die sinnige Bemerkung: „Ein Rinderstachel als Kriegsgerät! Mit der Verwandlung von friedlichem Pfluggerät in Waffen des Krieges begann ehemals das Reich des ewigen Krieges. Mit der Zurückverwandlung der Waffen des Krieges in Werkzeuge des Friedens wird einst das Reich des ewigen Friedens beginnen<sup>2</sup>.“ *Möchte dieses Reich bald kommen mit seinem Segen für die Völker, mit seinem Heil für die Zukunft, mit seinem Gottessabbat für die Geschichte!*

Aber so sichtlich Gott in den Zeiten äußerster Not auch in die Geschichte seines Erstgeborenen eingriff und Israel nicht völlig in den Sitten der kanaanäischen Nachbarvölker untergehen ließ, zu einer dauernden und bewußten Rückkehr des Volkes zum alleinigen Hort seines Heils kam es nicht. Israel irrte immer wieder um den

---

<sup>1</sup> Kap. 3, 31.

<sup>2</sup> Dr. Raphael Breuer: Das Buch der Richter.

Preis seiner Seele und um das Heil seiner Zukunft. Wäre Israels Gott und Retter nicht größer gewesen als Israels Glaube und Hingabe, es wäre in seinen Sünden untergegangen und von seinen Nachbarn aufgerieben worden. *Durch ihr Eingreifen in das Schicksal Israels hat aber die Barmherzigkeit Gottes für alle Zeiten manifestiert, daß sie auch in ihrer Gerechtigkeit nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe.*

## 2. Debora und ihr prophetischer Siegespsalm

Richter 4 u. 5

*Auch über der dunklen Periode des Richterbuches schwebte lebensweckend der Odem Gottes. Darin lag die Verheißung für Israels kommende Auferstehung auch aus dieser Nacht seiner Geschichte. Wie dunkel sie nach dem Tode Josuas wurde, schilderte uns etwas das vorige Kapitel. Aber auch diese Nacht wurde nicht einfach durch die dem Leben Israels immanenten Kräfte überwunden und einem neuen Morgen entgegengeführt. Erst mußte wieder der Odem Gottes sprechen, bevor es in der Geschichte Israels zu einer neuen Auferstehung, zur Sammlung der nomadisierenden Einzelstämme zu einem theokratischen Volksstaat kam.*

Als Organ für sein Sprechen erweckte der Odem Gottes in jenen Zeiten Israels besonders die Richter. Der von Gott berufene und von seinem Geist begabte Richter war beides: *Prophet und Staatsmann.*

### a) Deboras prophetischer Richterdienst

Die bedeutendste Erscheinung unter diesen Richterpersönlichkeiten war damals außer Samuel die Prophetin *Debora*. Sie war das Weib Lapidots auf dem Gebirge Ephraim, wo sie zwischen Rama und Bethel unter der nach ihrem Namen genannten Debora-Palme ihre Ratssitzungen abhielt. *Mose gab seinem Volke das Gesetz, Josua die Heimat und Debora das gemeinsame Lied.*

Hinter jeder dieser Persönlichkeiten stand jedoch ein Charisma, das allen drei gemeinsam war, und durch das sie sich zu der gewaltigen Mission begnadet sahen, die von Gott für ihr Volk in ihr Leben gelegt wurde. Auch Debora war Prophetin. Begnadet mit dem Geiste

des Herrn und ergriffen von der allgemeinen Not ihres Volkes, schritt sie zu einer heldenmütigen Glaubenstat, deren Wert für Israels Zukunft von weitgehenden Folgen war.

In zwei Berichten wird uns die große und entscheidungsvolle Tat erzählt, durch die Israel von dem schweren Druck des Königs *Jabin* zu *Hazor* und dessen Feldherrn *Sisera* gerettet wurde. Im vierten Kapitel des Richterbuches haben wir eine Schilderung der Ereignisse in erzählender Form, im fünften ist der Geschichtsstoff zusammengefaßt in einen prophetischen Siegespsalm. Schon vom rein literarischen Standpunkt hat man dieses Lied ein Juwel der althebräischen Literatur, ja eine Perle der Dichtung aller Zeiten genannt.

Fänden wir jedoch in diesem ältesten Stück des althebräischen Schrifttums nicht den Glauben, so würde dem Liede die Seele fehlen: *jener Hauch der Ewigkeit, der unvergängliche Werte durch ein menschliches Leben zu wirken und dieses zu einem Organ der göttlichen Offenbarung und zum Träger einer gottgewollten Geschichte zu machen vermag.*

Da gerade im Triumphlied der *Debora* nicht nur die geschichtlichen Ereignisse, sondern auch deren Beurteilung und Deutung von höherer Warte aus zum Ausdruck kommen, so beschränken wir uns auf eine Schilderung dieses Liedes. *Denn das Lied ist mehr als nur ein nationaler Heldensang.* Der Sieg über die Kanaanäer im Norden des Landes war von Gott gewonnen worden, daher galt auch ihm zunächst das Lied mit jenem tiefempfundenen Dank, den die Sieger des *Kisontales* empfanden.

Die erste Anregung zu dieser befreienden Tat war von der Prophetin *Debora* ausgegangen. Sie hatte in der Stunde äußerster Not und Schmach zu den Fahnen Israels gerufen. *Barak*, der Sohn *Abinoms*, und eine Anzahl Stämme waren ihrem Ruf gefolgt und durften nun Zeugen sein von dem Heil, das Gott seinem Volke durch die siegreiche Schlacht am *Bache Kison* schenkte.

Allein nicht alle waffenfähigen Männer in Israel hatten mitgestritten und Anteil genommen an dem Ringen um die Freiheit ihres Volkes. Unentschlossenheit, träger Gleichmut, ja schnöde Gewinnsucht hatten einzelne Stämme von dem heißen Kampfplatz ihrer Brüder ferngehalten. Diese Stämme trifft die Rüge, und Fluch erntet



die Stadt Meros. Denn obgleich sie dem Kampfplatz unmittelbar gegenüberlag und den siegreichen Ausgang der Schlacht hatte verfolgen können, hatte sie doch in feiger Selbstsucht nicht am Siege Israels teilgenommen.

All diese Erlebnisse bis zum Tode Siseras, der durch die Hand eines schwachen Weibes fiel, werden in diesem Heldensang des Glaubens von dem einen Standpunkt aus besungen: *Das hat Gott getan!*

*„Daß Führer führten in Israel,  
daß willig wurde das Volk —  
dafür preist Jahve!  
Als du, Jahve, auszogst aus Seir,  
einerschrittst vom Gefilde Edoms her —  
da erbebte die Erde,  
auch troffen die Himmel,  
ja die Wolken troffen von Wasser.  
Berge wankten vor Jahves Antlitz,  
vor Jahves Antlitz, dem Gotte Israels<sup>1</sup>.“*

*Noch hat kein Volk der Geschichte von Anfang an sein Werden und Bestehen so eng mit dem Handeln Gottes verbunden wie der Glaube Israels.* Wie es ein Volk wurde und ein Volk blieb, darin steht es einzig da in der Weltgeschichte. Es konnte nur Geschichte erleben, wenn Gott gewillt war, durch sein Volk Geschichte zu machen, nur handeln, wenn Gott zu handeln befahl. Worauf Israel auch zurückschaute, alles große Geschehen vorangegangener Jahrhunderte war durch Gottes Willen hervorgebracht. Mit Vorliebe nannten daher die späteren Zeiten Israels diesen Gott seiner Geschichte: den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Denn wie man Jahves leitende und ordnende Hand in den Familiengeschichten der Väter sah, so stand dem Volke auch gegenwärtig der Zusammenschluß der einzelnen Stämme und das gemeinsame Streben, sich auf kanaanäischem Boden dauernd eine Heimat zu schaffen, unter göttlichem Walten. Daher sah man die damit verbundenen Kämpfe an als Jahves Kämpfe, die errungenen Siege waren Jahves Siege, und die jeweilig erlittenen Niederlagen galten als Jahves Gerichte. Denn sobald Gott schwieg, mußten auch die Taten

<sup>1</sup> Kap. 5, 2–5.

Israels schweigen; wenn Gott zürnte, mußte Israels Geschichte durch Gerichte gehen.

*Zu einer so hohen Lebens- und Geschichtsauffassung ist nur ein Glaube fähig, der mit dem zielbewußten Walten eines lebendigen und persönlichen Gottes zu rechnen vermag.* Mit diesem lebendigen und höchsten Gott wußten sich viele des Volkes in ihrem Leben und in ihrer Geschichte aufs engste verbunden. Jahve galt ihnen als das unsichtbare Haupt der Nation. Er leitete es durch Führer, die er erwählte, und machte die Sache Israels zu seiner Sache.

Und da man alles Heil für Israel und für die Welt in der äußeren Unterwerfung unter die Herrschaft Gottes sah, so glaubte man in Gott vor allem den obersten Kriegsherrn der Welt zu sehen. Man nannte ihn *Jahve Zebaoth*: Jahve der Heere, der Streitscharen, und sein Volk trug den Namen *Israel*, d. h. Gott streitet. Gideon und seine Scharen warfen sich mit dem Schlachtruf in den Kampf gegen Midian: „*Ein Schwert für Jahve und für Gideon!*“<sup>1</sup>, und Mose nannte den ersten Altar, den er erbaute: Jahve ist meine (Israels) Fahne<sup>2</sup>.

*Unser Glaube hat durch den, der größer war als die Träger der israelitischen Offenbarung und Geschichte, durch Jesus, und durch das Evangelium seiner Apostel ein reineres und geklärteres Bild von dem Wesen Gottes gewonnen.* Er ist uns nicht mehr der Gott der Schlachten. Er ist uns der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der nicht will, daß die Welt verderbe, sondern gerettet werde. Denn uns steht fest, daß Gott auch durch seine Weltregierung die Menschheit nicht knechten, sondern erlösen, nicht durch Macht beherrschen, sondern durch Liebe regieren will. Er respektiert das Höchste im Menschen, die Persönlichkeit, die freie Willensentscheidung, und kann in seiner Liebe warten, bis es dem Menschen zum tiefsten und heiligsten Bedürfnis wird, Anschluß an Gott und seine sittliche Weltordnung zu suchen.

Erst wenn der Mensch erkennt, daß er, sich selbst überlassen, überall nur Tod und Verderben schafft, und daß für ihn Leben und Freiheit allein in der Gemeinschaft mit Gott liegen, will er seine Königsherrschaft über ihn zur vollen Geltung bringen. *Nicht inner-*

---

<sup>1</sup> Kap. 7, 20.

<sup>2</sup> 2. Mose 17, 15.

*lich fremd und nur äußerlich geduldet soll dem Menschen Gottes Herrschaft sein, sondern aufs engste verwandt und verwachsen soll er mit den sittlichen Grundsätzen werden, nach denen Gott regiert.* Das Königreich der Himmel ist ein organisches. In ihm will der Geist dessen, der das Haupt ist von allem, auch das einigende und regierende Lebensprinzip sein in dem einzelnen Untertan.

*Dem Kommen und der Verwirklichung seiner Königsherrschaft auf Erden gilt auch unser Kampf.* Er ist nicht kleiner und geringer als jener, zu dem einst die Prophetin Debora rief. Es ist ein geistlicher Kampf, der nur mit geistlichen Waffen geführt werden kann. *Denn man kann unmöglich mit fleischlichen Mitteln geistliche Werte gewinnen.* Seine Ziele sind nicht gewaltsame Unterwerfung, sondern innerliche Gewinnung: durch unseren Kampf sollen Feinde Freunde Gottes werden.

*Daher ist uns dieser Kampf in seinem tiefsten Wesen eigentlich auch weit mehr Dienst als Kampf.* Die Welt ist uns nicht ein Gegenstand unserer Bekämpfung, sondern unserer Liebe und unseres Dienstes. Nicht dem Menschen gilt unser Kampf, sondern nur dem, was ihn knechtet und zeitlich und ewig unglücklich macht. *Das ist die große Weltmission derer, die Nachfolger dessen sein wollen, der größer war als Mose und die Propheten.*

Wenn wir auch in vielem anders schauen und erkennen, als es einst der Glaube Israels tat, so fühlen wir doch die innere Verwandtschaft mit ihm. Denn im letzten Grunde war es auch ihm darum zu tun, daß das nationale und staatliche, das sittliche und kultische Leben des Volkes von göttlichen Grundsätzen beherrscht werde. Was er in den Besten und Glaubensstarken für das ganze Volk herbeisehnte, *war die Eingliederung Israels in Gottes große, sittliche Weltordnung.*

Mag auch in den späteren Jahrhunderten vieles zusammengebrochen sein, was auch in der Geschichte Israels zunächst national und lokal aufgebaut wurde, so trug sie doch von Anfang an Keime unvergänglicher Werte in sich: Es waren geistliche Güter, die später die Welt erobert haben. Als in den großen Stürmen der Weltgeschichte die äußere Schale zerbrach, in der diese höchsten Güter Israels gewachsen und zur Reife gelangt waren, da wurden sie das

Erbe der Welt, und in dem Samen Abrahams sind die Nationen gesegnet worden.

Von diesem höchsten Gott nahm Israel auch diesen Sieg, den es in der Kisonenebene errang. Für die Zukunft Israels war er von entscheidender Bedeutung.

Bisher hatten die einzelnen Stämme Israels in den nördlichen Teilen Kanaans nur mehr ein Nomaden- und Hirtenleben führen können, waren heimatlos auf verheißenem Boden geblieben, weil sie der Macht der festen Städte ohnmächtig gegenübergestanden hatten. Wie groß der Druck gewesen war, der in den letzten Jahrzehnten auf Israel geruht hatte, das beschreiben uns in ergreifender Weise die folgenden Verse des Deboraliedes.

### b) Die schwere Zeit der Bedrückung

*„In den Tagen Samgars,  
des Sohnes Anaths,  
in den Tagen Jaels  
waren verödet die Wege;  
und die Wanderer der Heerstraße  
mußten Schleichwege gehen.  
Es feierte das Bauerntum,  
es feierte, bis du auftratst, Debora,  
bis du auftratst, eine Mutter in Israel.  
Man erwählte neue Götter,  
da war Krieg in den Toren,  
Schild ward nicht gesehen noch Speer  
unter vierzigtausend in Israel<sup>1</sup>.“*

In diesen Worten spricht sich das ganze Volkselement aus, von dem Israel damals beherrscht wurde. *Verödete Wege — eine führerlose Gemeinde — zankende Brüder — ein waffenloses Heer*: das waren die ergreifenden Züge, die das Volksleben in jenen Tagen bot. Allgemeine Anarchie herrschte in der Mitte Israels.

Jene Volksstämme, die unter Josua im Süden des Landes zur Ruhe gekommen waren, zogen sich zurück, und die anderen erwiesen sich allein zu schwach, um die Macht der starken Städte im Norden

<sup>1</sup> Kap. 5, 6–8.

zu brechen. Hatte man Israel auch nicht aus dem Lande treiben können, so war es den einzelnen Stämmen doch nicht möglich gewesen, sich in Frieden niederzulassen. Wie ein scheues Wild mußte man Schleichwege suchen, wenn Stamm und Stamm miteinander verkehren wollten. Die öffentlichen Wege waren von der bewaffneten Macht der Kanaanäer besetzt. Wenn ein Israelit es wagte, sich auf öffentlicher Landstraße zu zeigen, so traf ihn der Pfeil der versteckten Bogenschützen.

Daher lag auch das ganze Kulturleben in Israel völlig still. Die Bauern feierten, d. h. waren untätig, weil doch die Kanaanäer ernteten, was der Israelit säte. Hatte man sich auch da und dort selbst niedergelassen und pflügte den Acker und bebaute das Feld, so kamen die Feinde und sammelten, wo sie nicht gestreut hatten. Und da die Stämme nirgends geschlossen wohnen konnten, so wurden sie einzeln immer wieder geschlagen und zerstreut. Es fehlte an Führern, die fähig waren, die Volkskraft der zerstreuten Stämme auf das gemeinsame Ziel zu richten, die Macht der Kanaanäer im Norden zu brechen.

Jedoch die Ohnmacht nach außen war nur die Frucht der Zerrüttung im Innern: *Israel war krank an der Wurzel, daher vertrockneten seine Zweige.* „Man erwählte neue Götter, da war Krieg in ihren Toren.“ Als die einzelnen sich nicht mehr in dem Lichte orientierten, das von Jahve floß, sondern ihr Herz sich vor den Grundsätzen anderer Götter beugte, da war Streit und Zank unter den eigenen Brüdern.

Findet sich in einem Volke nicht mehr ein geistiges Lebensprinzip, vor dem sich alle ehrfurchtsvoll beugen, dann werden sich die einzelnen Kräfte immer gegenseitig bekämpfen. Dieses Lebensprinzip war denen in Israel verlorengegangen, die angefangen hatten, die Grundsätze der Landesvölker denen gleichzusetzen, die man als göttliche Offenbarung von Jahve empfangen hatte. So stand Überzeugung gegen Überzeugung, und während die geistigen Führer der einzelnen Richtungen stritten, verschmachtete das Volk. Denn bisher war es noch immer so: *wo die Hirten zankten, da hungerten die Schafe.* So trugen die noch vorhandenen Kräfte nur noch zur Schwächung des eigenen Volkes bei.

Denn Kräfte waren da. Man zählte vierzigtausend Mann, die fähig waren, Waffen zu tragen. Allein man sah weder Schild noch Pfeil unter vierzigtausend in Israel. Die waffenfähige Mannschaft stand da ohne Waffe. *So mußten denn Knechte sein, die berufen waren, als freies Volk frei in ihrem Erbe zu herrschen.*

Ein erschütterndes Bild jener Tage! Allein nicht nur jener, sondern auch unserer! Es herrscht die Sünde, und es triumphiert das Elend. Die Schande wird zur Unschuld, die Lüge zur Wahrheit, der Wucher zum Geschäftsprinzip und die Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit erhoben. Zusammengebrochene Ehen, verwilderte Jugend, entstellte Rechtsbegriffe, Leben auf Kosten anderer, Verfeindung der gesamten Kulturwelt, Vernichtungskämpfe unter den Völkern: *alles Frucht einer Weltordnung ohne Gott.* Erschütternder als je legt heute der Gang der Weltgeschichte Zeugnis davon ab, daß die Menschheit samt ihrem Wissen und ihrer Kultur zusammenbrechen und untergehen muß, wenn sie sich in ihrer Weltpolitik löst von den göttlichen Lebensnormen.

Und anstatt daß die Christusgemeinde von heute geschlossen dastünde, um einheitlich der Welt mit einem höheren Gewissen zu dienen, ist sie innerlich zerrissen und löst sich auf in Sonderinteressen. Wie die südlichen Stämme Israels pflegen die mehr Gesicherten ihre eigene religiöse Domäne und kümmern sich wenig um die Kämpfe ihrer geknechteten Brüder.

Das macht das Gottesvolk auch heute wieder so arm in sich und so machtlos der Welt gegenüber. Die Kirche Christi ist nicht ohne Leben und ohne Kraft. Es fehlen nicht die vierzigtausend, die fähig wären, Waffen des Lichts zu tragen, um der Welt mit dem Licht zu dienen, das auch zu ihrem Heil reichen würde. Allein ihr fehlen *Persönlichkeiten, die zuvor vor Gott gestanden haben, ehe sie vor ihren Brüdern stehen, um ihnen zu dienen.* Wer der Welt mit göttlichen Grundsätzen dienen will, muß solche zuvor am Herzen Gottes kennengelernt haben. Dem Volk den Blick für das Ganze zu geben, vermag nur, wer das Ganze liebgewonnen hat und sich organisch mit ihm verbunden weiß.

*Wer die einzelnen zunächst sich vielfach noch bekämpfenden Kräfte auf ein gemeinsames höheres Ziel lenken will, kann mithin*

*unmöglich Träger von Sonderinteressen sein.* Wer nicht fähig ist, alles Untergeordnete so zurückzustellen, daß die eine gottgewollte Hauptsache alles andere beherrscht, wird nie die zerstreuten Kräfte zum gemeinsamen Handeln zu sammeln verstehen. Kann Gott uns erst solche Männer geben, dann entstehen für die Zukunft wieder Neuschöpfungen aus den Ruinen der Vergangenheit.

### c) Die geschlossene Erhebung des Volkes

*„Auf denn, auf denn,  
Debora,  
auf denn, auf denn,  
singe ein Werbelied!  
Erhebe dich, Barak,  
und fange deine Fänger,  
Sohn Abinoams!<sup>1</sup>“*

Mit diesen Worten werden die ersten Anregungen geschildert, die zur Befreiung Israels führten. *Große Bewegungen in der Geschichte gingen zunächst immer von einzelnen aus.* In Debora und Barak fand Gott seine ersten Organe, durch die er das ganze Volk von dem Bann der Gegenwart lösen und mit einer neuen Zukunft segnen konnte.

Debora war die erste, die zu Gott das Vertrauen gewann, daß er das geknechtete Volk aus seiner Schmach erlösen könne. Sie war das Weib Lapidoths und richtete Israel in jenen Tagen. Ihre Sitzungen hielt sie unter der Debora-Palme zwischen Rama und Bethel auf dem Gebirge Ephraim ab, und die Israeliten zogen zu ihr hinauf, um in ihren Rechtsfragen eine Entscheidung von ihr zu holen<sup>2</sup>.

Allein Debora war mehr als nur eine Richterin. Sie war eine *Prophetin* von Gottes Gnaden. Sie stand innerlich hoch über ihrem Volke und sah Dinge, die von ihren Brüdern nicht gesehen wurden. *Sie hatte ein Prophetenauge und eine Priesterseele.* Unsäglich litt sie mit dem Volke und für das Volk. Denn zwanzig Jahre lang seufzte man bereits unter dem Druck Siseras.

Und scheinbar war kein Ausweg aus dieser Not. Ihr eigenes Volk

<sup>1</sup> Kap. 5, 12.

<sup>2</sup> Kap. 4, 4-5.

war waffenlos und ohnmächtig durch die innerlichen Bruderzwiste. Sisera dagegen verfügte über neunhundert eiserne Streitwagen und deren kampfgewübte Besatzung. Unmöglich konnte man die Hoffnung haben, daß je durch die Ohnmacht Israels die starke Macht der Kanaanäer im Norden des Landes gebrochen werden konnte.

Allein was bei Menschen unmöglich, war dennoch möglich bei Gott. Als das Volk erst schrie und sich in seiner Ohnmacht zu Gott wandte, da antwortete er dem Volke mit dem Geiste der Prophetin Debora. Hatten die verschiedenen Stämme die Hoffnung aufgegeben, sich zu einem Volke zusammenzuschließen, sie wußte diese neu zu beleben. Sie gab die Losung aus, daß Israels Stämme zusammengehören, und daß sie als Volk *ein Volk Jahves* sind.

So teilte sie dem Volke einen neuen Geist mit, durch den es fähig ward, eine neue Auferstehung zu erleben. Erstorbene Hoffnungen wurden von ihr geweckt, neue Perspektiven für die Zukunft eröffnet und der Blick der Entmutigten auf die Kraft Jahves gelenkt.

In diesem Geiste sandte sie eines Tages zu Barak und ließ ihm sagen: *„Hat nicht Jahve, der Gott Israels, befohlen: Auf, und ziehe an den Berg Tabor und nimm zehntausend Mann von Naphthali und Zebulon mit dir, so will ich zu dir hin an den Bach Kison Sisera, den Heerführer Jabins, samt seinen Wagen und seiner Schar führen und ihn in deine Gewalt geben!“* Mit dieser Botschaft gab sie den ersten Anstoß zu jener großen Tat, die von so entscheidender Bedeutung für die Zukunft Israels werden sollte.

*So hatten große Zeiten der Geschichte immer ihre vorangehenden Propheten, durch die sie eingeleitet wurden.* Propheten sehen das Unerträgliche der Gegenwart und zeugen von der Erlösung, die die Zukunft bringen will. Sie wecken das Gewissen ihrer Tage und rufen Hoffnungen wach, welche die Seele ihres Volkes mit neuer Sehnsucht füllen. Sie treten auf eine höhere Warte und lernen im Lichte Gottes das Geschehen ihrer Tage beurteilen. Und haben sie erst ihren Gott verstanden, dann wagen sie es, mit der Botschaft unter ihre Brüder zu treten: *„Also spricht der Herr!“*

Winde Gottes wehen nur dann über das Totenfeld, wenn Propheten da sind, die weissagen können. Das Rauschen unter den

<sup>1</sup> Kap. 4, 6 f.



Totengebeinen vernimmt man erst, wenn Gott durch eins seiner Organe den Erstorbenen vom Leben hat sagen können<sup>1</sup>.

*Debora konnte Prophetin sein, aber nicht Heere führen und Schlachten schlagen.* So groß auch je und je die Aufgaben einzelner zum Segen ihres Volkes waren, ihr Dienst blieb noch immer begrenzt und mußte durch die Mitwirkung anderer ergänzt werden. Nie legt Gott seine großen Missionen auf eine Schulter, sondern verteilt sie auf viele zum Segen des Ganzen. Um die zerstreuten Kräfte unter den Stämmen Israels zu sammeln und zu leiten, mußte an die Seite der Prophetin ein Barak, der Sohn Abinoams, treten. Wirklich große Seelen sind sich auch immer dieser Beschränkung ihres Könnens und ihrer Aufgaben bewußt. Sie haben daher an ihrer Seite Raum für den Dienst ihres Bruders. Mehr als alle anderen sind sie sich dessen bewußt: *um große Aufgaben fürs Ganze zu lösen, bedarf es der vereinten Kräfte.*

Barak gehörte wie auch Debora den meistbedrängten Stämmen an und war ein aus der Gefangenschaft der Kanaanäer entronnener Streiter. Er kannte die Leiden seiner Brüder aus schmerzlicher Erfahrung. Als die Prophetin ihn fragen ließ, ob er nicht Jahves Befehl zum Kampf wider Sisera und dessen Scharen empfangen habe, da gab er die Antwort: *„Wenn du mit mir gehst, so will ich gehen; wenn du aber nicht mit mir gehst, so will auch ich nicht gehen.“*

Man hat sich gefragt, ob aus dieser Antwort Baraks eine große oder eine kleine Seele spreche. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, daß er nur hinter den Rockschoßen einer Frau zu großen Handlungen fähig gewesen sei. Und aus der Antwort der Debora scheint auch hervorzugehen, daß nicht der volle Ruhm, Israel errettet zu haben, ihm gelten solle, sondern daß er ihn mit einem Weibe, mit Jael, der Keniterin, würde teilen müssen. Und der erste Siegespreis werde nicht ihm, sondern dieser Keniterin gelten, weil ihm offenbar der nackte Auftrag Gottes nicht genug gewesen war.

Allein die griechische Übersetzung, die Septuaginta, fügt den Worten Baraks an Debora noch die Begründung hinzu: *„Denn ich weiß nicht den Tag, an dem der Herr seinen Engel mit mir senden*

<sup>1</sup> Hes. 37, 5.

<sup>2</sup> Kap. 4, 8.

wird.“ Sollte der Septuaginta hier, wie vielfach angenommen wird, der ursprünglichere hebräische Text vorgelegen haben, dann war es nicht Kleinmut, der aus der Antwort Baraks an Debora sprach, sondern es war das tiefe Gefühl seiner persönlichen Begrenzung und der Blick für die Aufgaben, die andere von Gott empfangen hatten.

*Er konnte wohl Heere sammeln und das Schwert führen, aber nicht Gottes Prophet sein.* Dieses Charisma war der Debora zuteil geworden. Er mutete sich nicht zu, Gott so zu verstehen, daß er den Tag wisse, an dem Gott seinen Boten als Garantie für den siegreichen Ausgang der Schlacht mit ihm senden würde. *Das sind nicht kleine Seelen, die sich bei all ihren großen Aufgaben nicht Dinge zutrauen, zu denen sie keine Vollmacht haben.* Weil ihm der Seherblick fehlte, so glaubte er die Prophetin Debora in Augenblicken, von denen so unendlich viel für das Heil seines Volkes abhing, nicht entbehren zu können. Nur Menschen, die sich selbst nicht kennen, verkennen ihre begrenzte Kraft und muten sich Aufgaben zu, die nur von anderen gelöst werden können.

Hatte Barak Gott auch nicht ohne das Licht der Prophetin verstanden, so verstand er ihn doch durch das Licht derselben. Und als er erst wußte, was Gott zum Heil seines Volkes zu tun gedenke, und daß er ihn gebrauchen wolle, da ließ er seinen Werberuf an die zerstreuten und geknechteten Stämme ergehen. Nun zeigte sich's, wie richtig Debora ihre Zeit verstanden hatte: *die Sehnsucht nach Freiheit und Erlösung brannte in der Brust der Tausende Israels.* Auf Baraks Aufruf hin

*„kamen herab die Versprengten zu den Vornehmen,  
Jahves Volk zog hinab ihm zu Hilfe als Helden“<sup>1</sup>.*

Es sind zunächst *die Versprengten*, die am meisten unter der Bedrückung Siseras gelitten hatten, in denen der Aufruf Baraks einen wunderbaren Widerhall fand. Wurde doch die Kunde von einer nahenden Erlösung noch immer am ersten von denen verstanden, die am meisten erlösungsbedürftig waren. Aus ihren Schlupfwinkeln und Verstecken, wohin sie geflüchtet waren, kamen sie nun hervor, um mit dem vereinten Jahvevolke in das Kisontal hinabzusteigen

---

<sup>1</sup> Kap. 5, 13.

und Jahve zu Hilfe zu kommen. Denn der bevorstehende Kampf war Jahves Kampf.

Auch von *Ephraim* zog man ins Tal hinab und hinter ihm her Benjamin mit seinen Schafen. Benjamin war der jüngste der Stämme Israels, und offenbar war es ihm nicht möglich, in gleicher Stärke mit den andern und selbständig aufzutreten. Aber wo es sich um die große Sache Gottes und das Wohl eines ganzen Volkes handelt, da ist auch die kleinste Kraft wertvoll und unentbehrlich.

*„Aus Machir<sup>1</sup> stiegen Gebieter herab,  
und von Sebulon, die den Zählstab führten.“*

Auch Manasse und Sebulon folgen dem Werberuf und stellen sich mit ihren Kräften und Gaben ihrem Gott und seiner großen Sache zur Verfügung. Unter denen, die den Zählstab führten, sind offenbar Heerordner zu verstehen, die die herbeieilenden Scharen zu zählen und in das Ganze einzugliedern hatten. Allein die Söhne Sebulons waren nicht nur kundige Zähler und vornehme Ordner, von ihnen wird auch später gerühmt, daß sie in der Stunde der Entscheidung zu den schwersten Opfern fähig waren; denn von ihnen heißt es:

*„Sebulons Volk gibt sein Leben dem Tode preis  
auf den Höhen der Berge wie Naphthali<sup>2</sup>.“*

Aus *Isaschars* Stamm kamen die Fürsten mit Debora, und Isaschar selbst ward wie Barak ins Tal gesandt.

Besonders hervorgehoben wird zuletzt noch die Heldentat *Jaels*, der Keniterin<sup>3</sup>. Wenn sie auch nicht als eine starke männliche Kraft hatte am Kampf in der Kisonenebene teilnehmen können, so hatte sie doch im gegebenen Augenblick getan, was sie konnte. Darin lag ihre Größe. Mit ihrer Tat wurde der große Sieg Israels über die starken Kanaanäerstämme des Nordens vollendet, durch den Israel Raum gewann auf dem Boden seines Erbes. *Und dieses Heil fürs ganze Volk war erreicht worden durch die opferfreudige Glaubenstat derer, die im rechten Augenblick Gott und seine Prophetin verstanden hatten.*

---

<sup>1</sup> Kap. 5, 14. Machir war nach Jos. 17, 1 der Erstgeborene Manasses, und es wird mit dem Namen der ganze Stamm bezeichnet.

<sup>2</sup> Kap. 5, 18.

<sup>3</sup> Kap. 5, 24.

Es ist nicht abzusehen, wie sich die fernere Entwicklung Israels gestaltet hätte, falls die nördlichen Stämme sich skeptisch zu der Botschaft der Prophetin gestellt und sich ebenfalls wie andere ablehnend dem Werberuf Baraks gegenüber verhalten hätten. Aber als Gott rief, da antwortete das Volk. Deboras Prophetendienst war nicht vergeblich gewesen. Hinfort sah Israel erfüllt, was so lange der Gegenstand seiner Sehnsucht gewesen war: *das befreite Erbe.*

Das ist längst nicht immer so in der Geschichte gewesen, daß eine Zeit die ihr gesandten Propheten verstand. Gottes Boten sind weit mehr verachtet als verstanden worden. Anstatt daß man ihrer Botschaft lauschte und ihrer Führung folgte, ging man eigene Wege wie in den Tagen eines Jeremia und bereitete jenes Gericht vor, das im Anzuge war. *Gerichte sind daher immer selbsterwählte und selbst herbeigeführte Zustände.* Man verachtete Gottes Licht und folgte dem eigenen, weil man glaubte, richtiger beurteilen zu können, was zum Heil der Zukunft sei, als Gottes Propheten es taten. Selbsterwählte Wege enden aber immer in Katastrophen und Gerichten.

Zu allen Zeiten gab es nur einen Weg, aus solchen Gerichten herauszukommen: *den Weg innerlicher Beugung und priesterlichen Dienens.* Das heißt jene Beugung, wo man Gott recht gibt in dem, was er richtet, und sich lösen läßt von dem, was unbedingt zu solchen Gerichten führen mußte. Alsdann jenes priesterliche Dienen, das nicht stehenbleibt bei der Anklage anderer, sondern das in selbstloser Hingabe Neues schafft aus den Ruinen der Vergangenheit.

#### d) Das gerügte Verhalten der Zurückgebliebenen

*„An Rubens Bächen gab es große Herzenserwägungen.  
Was saßest du zwischen den Hürden,  
um auf das Flöten der Herden zu hören?  
Gilead blieb jenseits des Jordans wohnen,  
und Dan — warum dient er auf Schiffen als Fremdling?  
Asser sitzt am Meeresstrand  
und wohnt in seinen Buchten<sup>1</sup>.“*

<sup>1</sup> Kap. 5, 15–17.

Nicht alle Stämme hatten Anteil genommen an der Schlacht im Kisonal. Wie so oft in der Geschichte geschah es auch damals, *daß nicht alle das Gebot der Stunde erkannten*. Diese lebten sich selbst, wo sie hätten opfern sollen, ruhten, anstatt zu dienen, verloren sich in Beratungen, anstatt entschlossen zu handeln. Ihnen ging beides verloren: *der Opferduft der Hingabe und der Segen des Sieges*.

Zunächst wird *Ruben* erwähnt. Er lag mit dem Stamme *Gad* in *Gilead* jenseits des Ostjordanlandes und befand sich mit seinen reichen Herden und großen Hürden weit außerhalb des Machtbereichs der nördlichen Kanaanäerstämme, die seine Brüder auf den Höhen und in den Tälern des nördlichen Westjordanlandes so hart bedrängt hatten. Westlich durch das Tote Meer und den Unterlauf des Jordans gedeckt, pflegte *Ruben* hier auf seinen weiten, fetten Triften seine großen Herden. Er selbst war zur Ruhe gekommen und genoß den Segen seines Erbteils. Er unterließ es jedoch, *auch andere zur Ruhe zu bringen*.

Denn auch an ihn war der Werberuf *Baraks* zum Kampf ergangen. Er hatte ihn auch nicht schnöde abgewiesen und sein Herz völlig der Not seines bedrängten Bruders gegenüber verschlossen. *Aber er verlor sich in seinen Beratungen*. Anstatt entschlossen und mutig dem Hilferuf der Bruderstämme zu folgen, sammelte man sich zunächst an den Aschenhaufen zwischen den Zelten und erging sich in langen „*Herzenserwägungen*“. Und in seiner Saumseligkeit kam man über diese nicht hinaus. *Ruben* blieb sitzen bei seinen Bächen und pflegte weiter seine Herden. *Ihm war das Flötenspiel seiner Hirten lieber als die Schlachtgesänge seiner Brüder*.

Allein man kann nie dauernd sich selbst pflegen, ohne dabei selbst zu verarmen. Wer in Selbstgenügsamkeit an der Not des Bruders vorübergeht, gerät unbedingt bald selbst in Not. Daher ist *Ruben* ein sehr unbedeutender Faktor in der Geschichte seines Volkes geblieben. *Wer sich zurückzieht, wenn Gott ruft, den schaltet die Geschichte von dem Leben aus, durch das die Zukunft erbaut wird*. Am ersten sind an ewigen und höchsten Gütern jene Gemeinden und Völker verarmt, die dauernd nur sich selbst pflegten.

Ähnlich wie *Ruben* handelte auch der Nachbarstaat *Gad*. Von ihm wird nur ausgesagt: *Gilead* blieb jenseits des Jordans wohnen.

Westlich durch die Fluten des Jordans gedeckt, lag auch er weniger im Bereich der Überfälle von seiten der Kanaanäer und pflegte auf den weiten Gefilden Gileads seine wohlgenährten Herden. *Er war satt und hatte genug.* Er ließ die heimgesuchten Bruderstämme allein die Lasten tragen und den Weg zu ihrer Befreiung finden. Wie sehr auch andere unter dem Druck Siseras gelitten hatten, er hatte diese Schmach weder mitempfunden noch innerlich mit seinen Brüdern mitgelitten.

*Innerliches Mitleiden ist aber immer die Vorbedingung für ein rechtzeitiges Mittragen.* Wer wie Gilead kalt bleibt angesichts der Leiden seines Bruders, wird auch kalt bleiben bei den Hilferufen seines Bruders. *Den Weg zum Samariterdienst findet immer nur eine Samariterseele.*

Weiter wird in dem Triumphlied *Dan* erwähnt. An ihn ergeht die vorwurfsvolle Frage: *„Und warum dient Dan als Fremdling auf den Schiffen?“* Wenn jemand, dann hätte man auch ihn unbedingt unter den kämpfenden Scharen Israels sehen müssen. Seine Lage war eine ganz andere als die von Gad und Ruben. Er wohnte in unmittelbarer Nähe der leidenden Stämme im Westjordanlande. Sein Erbe grenzte an das von Sebulon, Isaschar und Manasse. Zudem wurde er sehr oft auch noch schwer vom Westen her durch die Philisterstämme bedrängt. Diese unsichere Lage im eigenen Erbe hatte viele von seinem Stamme bewogen, sich an das Gestade und an die Hafenstädte des Mittelmeers zu begeben, und sie waren da in den Dienst der Phönizier getreten, die einen sehr ausgedehnten Seehandel im Mittelmeer führten. *Dan fühlte sich auch in der Fremde wohl und entbehrte seine Heimat nicht. Die Befriedigung seiner augenblicklichen Bedürfnisse stand ihm höher als die Freiheit seines Volkes.* Daher schloß er sich nicht an seine kämpfenden Bruderstämme an, als diese um ihre Freiheit rangen.

*Nichts ist schwerer, als wenn ein Volk sich innerlich mit seiner Bedrückung und Schwächung abgefunden und jedes Gefühl für das Schmachvolle seiner Stellung verloren hat und daher keine höheren Ziele in seiner Seele bewegt.* Aus solch einem Zustand kommt keine Erlösung. *Zur aktiven Teilnahme an einer neuen Geschichte ist nur ein Volk fähig, das Höheres schaut und ersehnt, als es augenblicklich*

besitzt. Mitarbeiten an der Verwirklichung der Reichsgedanken Gottes auf Erden können nur Seelen, die müde sind der Knechtschaft des Fleisches.

Auch Asser gehörte zu denen, die ohne Anteilnahme an der Erlösung der bedrängten Bruderstämme geblieben waren.

*„Asser sitzt am Meeresstrand  
und wohnt in seinen Buchten<sup>1</sup>.“*

Seine Stellung in den felsigen Meeresbuchten war besonders geschützt. Zudem hatte er sich mit sehr starken Festungen umgeben. Sein Heer war wie ein unüberwindlicher Wall an seiner Landesgrenze.

Mit dieser gesicherten Stellung vereinte er großen Reichtum. Er besaß die fruchtbaren Täler, die ihm einen reichen Ertrag an edelsten Früchten boten. Besonders war es der Olivenbaum, der hier sein kostbares Öl fließen ließ und den Wohlstand Assers mehrte. Im Segen Moses über Asser heißt es daher:

*„Gepriesen sei Asser unter den Söhnen,  
er sei der Liebling seiner Brüder  
und tauche seinen Fuß in Öl!“*

Seine gesicherte Stellung gab ihm die Möglichkeit, einen sehr ausgedehnten Handel zu treiben. Ihm stand daher auch der materielle Gewinn höher als die Teilnahme an den Kämpfen seiner bedrängten Brüder. *Seine schnöde Selbstsucht hatte seine Seele ertötet.* Er hatte Schätze gewonnen, aber die Liebe verloren.

Noch schwerer war die Schuld der Stadt Meros.

*„Fluchet Meros, spricht Jahves Bote,  
ja, fluchet ihren Bürgern;  
denn sie kamen Jahve nicht zu Hilfe,  
Jahve zu Hilfe mit Helden<sup>3</sup>.“*

Man nimmt an, daß die Stadt unmittelbar dem Schlachtfeld gegenüber lag, und daß sie den siegreichen Ausgang der Schlacht hatte verfolgen können. Allein auch der Sieg Jahves hatte Meros kaltge-

---

<sup>1</sup> Kap. 5, 17.

<sup>2</sup> 5. Mose 33, 24.

<sup>3</sup> Kap. 5, 23.

lassen und in ihr keine Sympathien für das Heil ausgelöst, das dadurch ihren Bruderstämmen wurde. *Sie besaß die tiefsten Einblicke in den Gang der Dinge, daher war ihre Verschuldung die größte.* Da traf sie der Bann.

Auch dies Gericht steht nicht vereinzelt in der Geschichte da. Je größer das Licht war, das Völkern und Gemeinden anvertraut ward, desto größer war die Verpflichtung, mit dem Empfangenen die noch Gebundenen und Irrenden zu segnen. Entzog man sich erst dieser großen Mission, dann war es nur eine Frage der Zeit, und man wurde von der Geschichte für immer beiseite gesetzt. Erste wurden die Letzten und Letzte die Ersten. *Gott macht in Zukunft Geschichte ohne Meros und findet seine Boten außerhalb ihrer Tore.* Das ist ihr Gericht.

Zuletzt sind es noch drei große Dinge, die das Siegeslied eingehender beschreibt, nämlich *die Schlacht im Kisontal* mit dem damit verbundenen Sieg, *die Heldentat Jaels* und zuletzt *die große Enttäuschung der Mutter Siseras*. Auch diese Strophen schildern in poetischer Form, wie von Gott alles benutzt wurde, seinem Volke einen vollen Sieg zu schenken. Besonders bedeutungsvoll ist der Schluß, in den das Lied ausklingt:

„So müssen vergehen, Jahve,  
alle deine Feinde;  
aber deine Freunde sind  
wie der Sonne Aufgang in ihrer Macht<sup>1</sup>.“

Das Große, das man in dem Sieg im Kisontal erlebt hatte, sehnte die israelitische Seele nun fürs Ganze und für alle Zeiten herbei. Was sich in der Welt nicht eingliedern will in Gottes große Weltordnung, das mag untergehen; jedoch Gottes Freunde sollen sein wie der Aufgang der Sonne in ihrer Macht.

*In den Worten spricht sich die Sehnsucht nach der unumschränkten Theokratie auf jedem Gebiet der Weltgeschichte aus, jene universale Gottesherrschaft auf Erden, die Jesus in die Bitten kleidet:*

„Geheiligt werde dein Name!  
Dein Reich komme!  
Dein Wille geschehe auch auf Erden,  
wie er geschieht in dem Himmel!“

<sup>1</sup> Kap. 5, 31.



Höheres ersehnt auch unser Glaube nicht für die Welt. *Und die großen und kleinen Geschehnisse der Geschichte sind uns eine verhüllte Prophetie, daß endlich doch das Licht siegen wird über die Finsternis; die Weltmacht wird gebrochen werden durch die Königsherrschaft Gottes auf Erden.*

### 3. Die letzten Richter Israels

Richter 6–16

*Auch nach der Schlacht im Kisontal waren die Stämme alles andere als ein Königreich von Priestern geworden.* Israel hatte zwar einen neuen, gewaltigen Eindruck von Jahve als dem lebendigen Gott gewonnen. Zu einem dauernden, selbständig gepflegten Glaubensverhältnis der einzelnen Stämme zu Gott, der sich im Kampf gegen Sisera so wunderbar geoffenbart hatte, kam es jedoch nicht. Nur äußerlich hatte das Land etwa ein Menschenalter hindurch Ruhe vor den räuberischen Einfällen nomadisierender Horden.

Denn eins war auffallend. Wenn es Israel auch nicht gelang, aus seinem Erbe sämtliche Feinde zu vertreiben, so ließ Gott es andererseits auch nicht zu, *daß Israels Stämme von den starken Resten der zurückgebliebenen Völker des Landes aufgerieben wurden.* In Gottes vielfach so verhüllter, aber zielsicherer Weltregierung mußten die kanaänischen Völker zwar immer wieder für Israel als Rute dienen, sie durften aber nie mehr die absoluten Herren jenes Landes werden, das Gott seinem Erstgeborenen als Erbe versprochen hatte.

#### a) Gideon und sein glaubensstarker Richterdienst

Die jahrzehntelange Ruhe vor den Feinden wurde zur Erstarkung der eigenen Stammesinteressen und zur Hebung des eigenen Wohlstandes ausgenutzt. Ein kalt berechnender Materialismus siegte bald wieder über das gewonnene Glaubensverhältnis zu Gott, und Israel verstrickte sich aufs neue in den widergöttlichen Landessitten der kanaänischen Nachbarvölker.

Da erfolgte von Osten her zu seiner Heimsuchung *die schwere Invasion durch die nomadisierenden Amalekiter- und Midianiter-*

*stämme. Sie benutzten für ihre Überfälle besonders gern die Aus-  
saat- und Erntezeiten; „denn es geschah, sooft Israel gesät hatte,  
zog Midian mit Amalek und den Beni-Kedem herauf, und sie zogen  
über es her. Sie lagerten sich um sie her und vernichteten den Ertrag  
des Landes bis gen Gaza und ließen keine Lebensmittel übrig in  
Israel, weder Lamm, noch Rind, noch Esel“<sup>1</sup>.*

Diese Invasionen ließen Israel an Verarmung zugrunde gehen. Als das von Jahves Volk erkannt wurde, schrie es zu Gott. Vielleicht war es ein unbekannt gebliebener Gottesprophet, der dem Volke seine schwere Gerichtszeit wieder richtig zu dolmetschen verstand, so daß es zu einem geistlichen Erwachen kam<sup>2</sup>. Denn bald darauf hatte *Gideon sein wunderbares Offenbarungserlebnis unter der Eiche zu Ophra*, das von so großer Bedeutung für den Fortbestand des Volkes werden sollte.

Gideon war der Sohn des Abiesriters Joas, und er drosch gerade auf der Tenne den Weizen seines Vaters, den er vor den Feinden gerettet hatte. Da erschien ihm der Bote Jahves und sprach zu ihm: *„Jahve mit dir, du starker Held!“* Dieser Gruß des Gottesboten führte zu *Gideons Berufung*. Für Gideon stand der Gruß im Widerspruch mit der ganzen äußeren Lage seiner Stammesbrüder. Daher antwortete er dem Engel: *Herr! Ist Jahve mit uns, warum hat uns denn alles dies betroffen?“* Wie wenig deckte sich damals Israels allgemeine Lage mit dem, was seine Väter in der Zeit der Not erlebt hatten! Denn *„wo sind alle seine Wunder, die unsre Väter uns erzählt: Aus Ägypten hat uns Jahve herausgeführt? Jedoch nun hat uns Jahve verstoßen und in die Hand Midians gegeben.“*

*Das war die Sprache eines aufhorchenden Glaubens, den Gott in der Seele eines jungen Mannes hatte erwecken können. Gideons Seele hatte längst unter der Notlage seines Volkes gelitten. Solche Seelen findet Gott, und eines Tages spricht seine Offenbarung zu ihnen: „Geh hin in dieser deiner Kraft und rette Israel aus der Hand Midians; fürwahr, ich habe dich gesandt!“*

*Persönlichkeiten, die eines Tages eine positive Aufgabe für ihre Brüder hatten, um ihnen eine gelöstere Zukunft zu geben, handelten*

<sup>1</sup> Kap. 6, 3 ff.

<sup>2</sup> Kap. 6, 8–10.

immer in einem höheren Sendungsbewußtsein. Sie besaßen es nicht an sich, sondern es wurde ihnen auf Grund göttlicher Offenbarung. Diese spricht — und eines Tages antwortet ein Berufener: „Herr! Womit soll ich Israel retten? Siehe, mein Geschlecht ist das geringste in Manasse, und ich bin der Jüngste in meinem Vaterhause!<sup>1</sup>“

Wirklich von Gott Berufene suchten sich nie ihre Mission und haben diese auch nie wie einen Raub für sich behauptet. Auch Gideon traute sich weder die Kraft zu, daß er den Auftrag ausführen könne, noch war er sich sicher, daß sein Offenbarungserlebnis wirklich echt sei. Daher erbat er sich noch ein göttliches Zeichen<sup>2</sup>. Gott gewährte es ihm zur Stärkung seines Glaubens und bekundete damit, wie seine Offenbarung immer wieder auf den Erkenntnisboden derer hinabzusteigen vermag, denen sie eine Botschaft zu bringen hat. Als Gideon sich durch das erhaltene Zeichen dann wirklich davon überzeuete, daß Gott selbst hinter seinem Erlebnis stehe, da zitterte er vor innerer Furcht und sprach: „Wehe, Herr, Jahve; denn ich habe einen Boten Jahves gesehen von Angesicht zu Angesicht.“

Da griff Gott durch seine Offenbarung in das Erkenntnisleben Gideons ein, löste ihn von bestimmten Vorstellungen seiner Zeit und sprach zu ihm: „Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben!“ Denn Gottes Gegenwart ist nicht Gericht zum Tode, sondern Friede zum Leben; Gottes Offenbarung führt nicht ins Sterben, sondern aus dem Tode zur Auferstehung.

Auch zur Auferstehung Gideons. Er war hinfort nicht mehr der, der er bisher gewesen war. Denn nicht nur erbaute er dem Herrn unmittelbar nach seinem Erlebnis einen Altar und nannte ihn: „Jahve ist Friede“, sondern in derselben Nacht zerstörte er auch in seinem Vaterhause „den Altar Baals“ und haute den heiligen Hain ab, in dem dieser stand. Der Baalsdienst war die geistige Atmosphäre gewesen, in der er aufgewachsen war. Diese innerliche Verquickung zwischen Baalsdienst und der Gesetzesoffenbarung, wie sie auch von seinem Vater gepflegt wurde, war ihm hinfort unerträglich. Ohne nach den Konsequenzen zu fragen, räumte er durch eine kühne Tat mit dem ganzen Götterschwindel auf.

<sup>1</sup> Kap. 6, 15.

<sup>2</sup> Kap. 6, 17–24.

Von diesem Standpunkt aus müssen auch die Handlungen mancher Religionsfanatiker, Bilderstürmer und Bußprediger verstanden werden. Es war nicht immer nur überspannter religiöser Fanatismus, durch den sie sich in ihrem Eifer bestimmt sahen, *sondern es war die spontane Auflehnung ihrer Seele, die hinfort gegen das protestierte, was bis dahin sie und ihre Brüder in geistiger Knechtung gehalten hatte.* Und es kommt die Zeit, wo auch innerhalb der Gesamtkirche Christi der Gegenwart noch manches vom Glauben niedergerissen werden wird, was heute noch ohne innere Seelenkrupel als eine ungöttliche Verquickung von Aberglauben und wahrer Christusoffenbarung geduldet wird.

In jene Zeit fiel *eine neue schwere Bedrohung durch die Midianiter* im Tale Jesreel. Diese Invasion führte zu *einer Erhebung unter der Führung Gideons*, der nach dem Kampf gegen den Baaldienst in seinem Vaterhause auch *Jerubbaal*, d. h.: „*Baal wird mit ihm streiten*“<sup>1</sup>, genannt wurde. Denn Erlebnisse mit Gott machen nicht unfruchtbar in der Mitte der Brüder. Sie begnadeten in entscheidenden Augenblicken zu Handlungen, zu denen der Mensch ohne sie niemals fähig gewesen wäre. Angesichts der neuen Gefahr sah sich Gideon vom „*Geiste Jahves erfaßt*“, stieß in die Posaune und sammelte die Abiesriter und die Männer aus Manasse, Asser, Sebulon und Naphthali zu einer respektablen Streitmacht in den Bergen Gilboa. Denn die Midianiter hatten mit ihren Verbündeten daselbst ihr Kampflager am Fuße der kleinen Bergkette von More aufgeschlagen. Es war wohl dasselbe Schlachtfeld, auf dem Saul später sein tragisches Ende fand.

Gideon sah sich jedoch vom Herrn bestimmt, *seine Streitkraft auf dreihundert Mann zu reduzieren*. Der Sieg sollte weder zum Ruhm Gideons noch zum Ruhm sonst eines Menschen gegeben werden, sondern dazu dienen, Israels Erwartungen aufs neue allein auf Jahve als den Hort seines Heils zu lenken. Da Gideon sich offenbar fürchtete, mit dieser kleinen Schar den Kampf zu eröffnen, mußte er sich zuvor in einer Nacht im Heerlager Midians die erforderliche Ermutigung holen. Als er sich zum Feind geschlichen hatte, hörte er, wie ein Mann seinem Genossen einen Traum erzählte. Der Ge-

<sup>1</sup> Kap. 6, 32.

nosse deutete alsdann den Traum und sprach: „*Das ist nichts anderes als das Schwert Gideons, des Sohnes Joas', des Mannes von Israel. Gott hat in seine Hand Midian und das ganze Lager gegeben*<sup>1</sup>.“

Gideon hatte genug gehört. Als er zurückgekehrt war, rüstete er seine kleine Streitschar mit leeren Krügen und Fackeln und Kriegsposaunen aus, umzingelte nachts unerwartet das Lager und überfiel es mit dem Schladtruf: „*Für Jahve und Gideon!*“ Dieser plötzliche und unerwartete Überfall brachte die Feinde in solch eine Verwirrung, daß sie sich in der Dunkelheit gegenseitig bekämpften und die Flucht ergriffen. Aber anstatt sich gleich an die Jordanfurten zurückzuziehen, schwenkten sie nach Südwesten ab.

Gideon erhielt nun Stärkung durch Ephraim und durch die nordischen Stämme, und mit diesen gelang es ihm, einen vollen Sieg über die Midianiter zu erringen. Midian hatte sich in zwei Heeresgruppen geteilt. Die eine stand unter der Führung von Sebah und Zalmuna und zog sich mehr in den Süden zurück, um die südlichen Jordanfurten zu erreichen. Sie sah sich jedoch von Gideon und seinen tapferen Scharen hart verfolgt, und an der „*Beduinenstraße, wo man in Zelten wohnt*“, gelang es Gideon, beide Führer gefangenzunehmen und zu töten. Die andere Gruppe wurde von den Ephraimiten noch im Westjordanlande so völlig geschlagen, daß auch deren Führer gefangengenommen und hingerichtet werden konnten<sup>2</sup>.

*Dieser entscheidende Sieg erwies sich von größter Bedeutung für die Zeit Israels.* Die östlichen Feinde und Beduinenstämme sahen sich plötzlich einer geschlossenen Macht in Israel gegenübergestellt, die man hinfert nicht ohne Gefahr überfallen konnte. Als nun Gideon von den siegreichen Kämpfen heimkehrte, da sprachen die Männer Israels: „*Herrsche über uns, du sowohl als auch dein Sohn, auch dein Sohnessohn; denn du hast uns gerettet aus der Hand Midians*<sup>3</sup>.“ Mit diesen Worten wurde ihm die erbliche Königswürde angeboten. Man erkannte, daß die Männer Israels auch in Zukunft nur durch den Willen einer starken Persönlichkeit zum Segen des Ganzen zusammengehalten werden könnten.

---

<sup>1</sup> Kap. 7, 14.

<sup>2</sup> Kap. 7, 24. 25.

<sup>3</sup> Kap. 8, 22 f.

Gideon lehnte jedoch in seiner Demut und inneren Stellung das Angebot mit dem klaren Bekenntnis ab: „Nicht ich will herrschen über euch, und nicht mein Sohn soll herrschen über euch, Jahve soll herrschen über euch.“ Der Segen hatte ihn nicht verdorben, die Ehrung trübte nicht seinen nüchternen Blick. Er erwartete auch für die Zukunft Israels Heil *allein von dem Herrn, der sich in der Stunde tiefster Schmach und größter Not wiederum mächtig erwiesen hatte in den Hütten seines Erstgeborenen.*

Die Königswürde lehnte Gideon ab. Er erbat sich aber die erbeuteten goldenen Ringe und Ketten, welche die midianitischen Könige und deren Kamele an ihrem Halse getragen hatten. Nach dem Vorbild siegreicher Heerführer in der Antike hatte er ein Vorrecht an der Siegesbeute, und er durfte den erbetenen Schmuck für sich beanspruchen. Aber Gideon leitete in seiner Bitte höhere Motive. Er wollte aus den erbeuteten goldenen Ringen zur Ehre Gottes eine Erinnerung an den wunderbaren Sieg schaffen, der seinem Volke durch die Hand des Höchsten geworden war. Es heißt im biblischen Bericht: „Gideon machte es zu einem Ephod und stellte es auf in seiner Stadt Ophra, und ganz Israel buhlte ihm daselbst nach, und es ward Gideon und seinem Hause zum Fallstrick<sup>1</sup>.“

Wie oft ist diese Tragik in der Geschichte gesehen worden, daß symbolische Schöpfungen des Geistes, die aus tiefempfundener Dankbarkeit für wunderbares Eingreifen geschaffen wurden, von der Nachwelt nicht mehr in ihrem eigentlichen Sinn begriffen und zum Gegenstand einer widergöttlichen Verehrung gemacht wurden! *Es entstand Heiliges, das eines Tages den Heiligen ersetzen mußte und damit trennend zwischen Gott und den Menschen trat.*

*Auch Gideons Lebenseinfluß hatte sich mehr auf die politische Erstarkung Israels als auf dessen Zurückführung zu Gott erstreckt. Das zeigte sich bald nach seinem Tode. Denn als er gestorben war, „buhlten die Kinder Israel wieder dem Baal nach und machten sich*

<sup>1</sup> Kap. 8, 27. Was man unter dem verfertigten „Ephod“ zu verstehen hat, darüber sind sich die Ausleger nicht einig. Manche denken an ein mit Gold überzogenes Gottesbild, andere an eine Lostasche oder an einen am Leib getragenen Beutel, noch andere an einen Lendenschurz, den der Priester beim Orakeleinholen umlegte.

den Baal-Berith zum Gott<sup>1</sup>“. Schon damals schufen ruhige Zeiten damit nicht auch Völker des Friedens, sondern diese waren immer eine Schöpfung der Offenbarung. *Denn des Menschen Erlösung kam nie vom Geschöpf und dessen Segen, sondern immer allein vom Schöpfer und dessen Offenbarung.*

## b) Abimelech und seine tyrannische Gewaltherrschaft<sup>2</sup>

Zwischen Gideon und Jephtha liegt nach biblischem Bericht das Leben *Abimelechs*. Er war einer der Söhne Gideons, der ihm von einer seiner vielen Nebenfrauen geboren worden war. Seine Gestalt ist eine der dunkelsten während der ganzen Richterperiode.

Nach dem Tode seines Vaters suchte er für sich mit Hilfe seiner Mutter und deren angesehenen Verwandtschaft die Königswürde zu gewinnen. In Sichem, der Heimatstadt seiner Mutter, fand er Verständnis dafür. Die Stadt hatte damals noch ein halb kanaanäisches und halb israelitisches Bürgertum, das friedlich nebeneinander in gegenseitiger Bündnistreue lebte. Dort fand Abimelech für seine ehrgeizigen Herrschergelüste das erwünschte Entgegenkommen. Wahrscheinlich waren es besonders die waffentragenden Männer der Burg Sichems, die sich stark an der Wahl beteiligten. Sie gaben dem späteren Auftreten Abimelechs die entsprechende militärische Macht<sup>3</sup>. *„Was ist euch besser, daß siebzig Männer, alle Söhne Serubbaals, über euch herrschen oder ein Mann? Dazu bedenkt, daß ich euer Fleisch und Bein bin!“* Die Entscheidung fiel für Abimelech. Hinfort fühlte er sich als Erwählter von Sichem und vom Stamm Ephraim, und seine ehrgeizige Seele trug Sturm und Verheerung in sein Vaterhaus zu Ophra und unter die Stämme Israels. *Mit ihm begann eine blutige Revolutionszeit, die erst mit seinem schmachvollen Tode ein Ende fand.*

Um sich seine in Sichem erbettelte Königswürde zu sichern, richtete er unter seinen vielen Halbbrüdern in Ophra ein furchtbares Blutbad an. Er befahl, sie wie Opfertiere an heiliger Stätte auf einem

---

<sup>1</sup> Kap. 8, 33.

<sup>2</sup> Kap. 9.

<sup>3</sup> Kap. 9, 6.

Stein abzuschlachten. Durch gedungene Gesellen ließ er diese entsetzliche Tat vollziehen. Das Geld, um die Mordbande anzuwerben, hatte er sich von den Bürgern zu Sichem erschwindelt.

Nur Jotham, der jüngste Sohn Gideons, konnte dem Blutbad zu Ophra entfliehen. Er hatte nachher den blutbefleckten Männern von Sichem im Auftrage Gottes etwas zu sagen. Er kleidete diese seine Botschaft in eine tiefsinnige Fabel: Die Bäume sind auf der Suche nach einem König. Die angebotene Würde wird aber vom Ölbaum, vom Feigenbaum und auch vom Weinstock abgelehnt. „Sie haben etwas Besseres zu tun, als König zu sein. Die Würde, die ihnen ihr Eigenwert verleiht, steht ihnen höher als der konventionelle Glanz der Königskrone<sup>1</sup>.“

Die Deutung war nicht schwer. Jotham schloß seinen Appell an das Gewissen der Bürger zu Sichem mit den Worten: *„Wenn ihr ehrlich und redlich gehandelt habt an Jerubbaal und an seinem Hause an diesem Tage, so freut euch Abimelechs, und er freue sich euer! Wenn aber nicht, soll Feuer ausgehen von Abimelech und die Herren von Sichem und Beth=Millo verzehren, und Feuer soll ausgehen von den Herren von Sichem und Beth=Millo und verzehren den Abimelech<sup>2</sup>.“*

Das war eine Voraussage der Dinge, die da kommen mußten. *Die Geschichte trägt immer ihr Gericht in sich selbst.* Eine Königswürde, die auf dem Wege einer blutigen Revolution erworben worden war, muß auch wieder in einer Revolution zugrunde gehen. Und der fernere Geschichtsverlauf gab Jothams Worten recht. Die drei Jahre der Tyrannenherrschaft Abimelechs waren voll von Intrigen, Aufständen und Bruderkämpfen. Schließlich fand er ein entsetzliches Ende während einer Belagerung der Stadt Tebez. Die Bewohner hatten sich vor ihm in den Festungsturm der Stadt geflüchtet und fürchteten sich vor den kommenden Dingen. Da geschah es, als Abimelech an der Festungstür Feuer anlegen wollte, daß ihm ein Weib einen Mühlstein auf den Kopf warf, der ihm den Schädel zerbrach. Um nicht die Schmach zu tragen, von einem Weibe erschlagen worden zu sein, bat er seinen Waffenträger, ihn mit dem Schwert zu töten<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Nach Dr. Breuer.

<sup>2</sup> Kap. 9, 19. 20.

<sup>3</sup> Kap. 9, 51–54.



So endete das Leben eines Mannes in Israel, hinter dem nicht Gott und dessen Offenbarung standen. Welch ein Unheil und welch ein Aufruhr kann durch solch einen Mann in die Geschichte eines Volkes getragen werden! *Um einem götzendienerischen Brudervolk eine neue Zukunft zu geben, war zu allen Zeiten mehr nötig als eine durch Intrigen erworbene Königswürde.* Solch ein Dienst konnte erst nach etwa hundertfünfzig Jahren einem Manne gelingen, der mit der Krone die Salbung des Geistes verband. Er wurde später von der Schrift als ein Mann nach dem Herzen Gottes bezeichnet.

### c) Jephtha und sein folgenschweres Gelübde<sup>1</sup>

*Es ist das Heil der Geschichte, daß sie ihre Abimelech-Gestalten, die aus ihrem Schoß geboren werden, durch die Stürme ihres Lebens hinwegfegen läßt. Sie trägt Stürme genug in sich, um mit ihnen fertig zu werden. Sie beruhigt sich aber, sobald jemand Gerechtigkeit, Wahrheit und Frieden in sie hineinträgt. Sie wartete darauf auch in den Tagen der Richterzeit, leider vielfach vergeblich. Denn die Stämme Israels fuhren fort, „den Baalim und Astaroth, den Göttern Arams und den Göttern von Zidon und den Göttern Moabs und den Göttern der Ammoniter und den Göttern der Philister“ zu dienen<sup>2</sup>. Entsprechend der Götterzahl waren mithin auch Israels Leiden und Bedrückungen. Denn alle Götter fordern ihre schweren Opfer und erwarten, durch Tribute vom Volke gesegnet zu werden, auch die modernen Staats- und Kulturgötter der Gegenwart.*

Unter solch einem Druck lebte Israel weiter nach dem Tode Abimelechs, bis es zu einem heiligen Erwachen unter den einzelnen Stämmen kam und diese die fremden Götter aus ihrer Mitte schafften und sich an Gott wandten. Zu diesen Stämmen gehörte besonders Gilead, das sich in jener Zeit stark durch die Ammoniter bedrängt sah. Da erstand den Gileaditen in der Stunde der höchsten Not ein Retter in *Jephtha*, dem Sohne einer Buhlerin. Als sein Vater wird Gilead genannt, und er wurde bald von den eigentlichen Erben seines Vaters ausgestoßen. Damit begann für ihn ein Vagabunden-

<sup>1</sup> Kap. 11 u. 12.

<sup>2</sup> Kap. 10, 6.

leben, und er flüchtete nach dem Lande Tob, wo er der Führer einer Abenteurerbande wurde.

Eines Tages sah er sich von den Seinen in der Stadt Mizpa um Hilfe angegangen. Ja, man versprach ihm, daß er das Oberhaupt der Stadt werden solle, falls er die Ammoniter schlagen würde. Jephtha antwortete den Ältesten Gileads: „*Ihr seid es ja gerade, die mich haßten, ihr jagtet mich aus dem Hause meines Vaters! Warum kommt ihr nun jetzt zu mir, da ihr in Not seid!*“ Auf das Zureden der Ältesten ging Jephtha schließlich mit ihnen, und die Einwohner von Mizpa stellten sich hinfort einmütig unter seine Führung im Kampf gegen die Ammoniter.

Bei der Gelegenheit gelobte Jephtha Jahve ein Gelübde und sprach: „*Gibst du die Kinder Ammons in meine Hand, so soll, was immer herauskommt aus der Tür meines Hauses mir entgegen, wenn ich in Frieden zurückkehre von den Ammonitern, Jahve gehören; ich will es als Emporopfer (Brandopfer) darbringen*“.<sup>2</sup> Der Kampf endete mit einem großen Sieg Jephthas, so daß Ammon sich durch die erlittene Niederlage schwer gedemütigt sah.

Als nun Jephtha nach Mizpa zurückkehrte, ging ihm aus der Tür seines Hauses mit Tanz und Pauke seine einzige Tochter entgegen. Als er sie sah, zerriß er seine Kleider und sprach: „*Ach, meine Tochter, wie beugst du mich und betrübst du mich! Denn ich habe meinen Mund aufgetan gegen Jahve und kann es nicht widerrufen. Sie aber sprach: Mein Vater, hast du deinen Mund aufgetan gegen Jahve, so tue mir, wie es aus deinem Munde gegangen ist, nachdem Jahve dir Vergeltung geschafft hat an deinen Feinden, den Ammonitern!*“

Die Weisen Israels haben an eine wörtliche Auffassung des Gelübdes geglaubt und sehen darin eine entsetzliche Verirrung und Verblendung jener Zeit, die „in der Darbringung eines Menschenopfers eine Gott wohlgefällige Handlung sah“. Jephtha selbst hatte an solch einen Ausgang seines Gelübdes sicherlich nicht gedacht. Zwar lebte auch er offenbar in den heidnischen Vorstellungen, daß man sich durch große Versprechungen die Gottheit geneigt machen könnte. Ob er nun seine Tochter nach damals bestehender greulicher

---

<sup>1</sup> Kap. 11, 6 ff.

<sup>2</sup> Kap. 11, 31.

Sitte wirklich als Brandopfer geopfert hat, oder ob die Tochter nur ihr Leben lang als eine dem Herrn geweihte Jungfrau angesehen wurde, wissen wir nicht. Vielleicht ist bei der auch bei Jephtha vorhandenen Ehrfurcht vor dem Gotte Israels anzunehmen, daß ersteres das wahrscheinlichere ist. Denn es war später Gesetz in Israel, daß von Jahr zu Jahr die Töchter Israels hingingen, um die Tochter des Gileaditen Jephtha vier Tage lang zu beklagen<sup>1</sup>.

*So wurden selbst die großen Tage jener Zeit durch die dunklen Schatten getrübt, unter denen Israels Leben seufzte.* Es fehlte das Licht der göttlichen Offenbarung, daher herrschte die Macht der Finsternis mit ihrer religiösen Verblendung und ihren blutigen Kämpfen. Nach dem schweren Erlebnis mit seiner Tochter sah sich Jephtha durch den Haß der Ephraimiten schwer befehdet. Deren politische Eifersucht entfachte einen Bürgerkrieg. *Konnte das Schwert ruhen gegen die Feinde nach außen, so mußte es genommen werden für den Kampf wider den Bruder.* Es kam zu einer feindlichen Auseinandersetzung zwischen Gilead und Ephraim. Die adelsstolzen Ephraimiten konnten es nicht ertragen, daß ein Jephtha an der Spitze des Hauses Josephs stand. Daher ließ man Jephtha sagen: *„Dein Haus werden wir über dir mit Feuer verbrennen“*.<sup>2</sup>

Die gekränkten Gileaditen nahmen bittere Rache an den Ephraimiten. Sie schlugen sie an den Jordanfurten. Wohl bald danach starb Jephtha und wurde in den Städten Gileads begraben. Auch er hatte Israel nicht die ersehnte Ruhe und den Frieden gebracht. Nach ihm kamen Richter, von deren Leben uns die Bibel wenig zu sagen hat. Vielleicht waren es auch Zeiten, in denen die Länder mit ihren Volksstämmen eine Atempause der Ruhe und des Friedens genossen.

#### d) Simson und sein verhängnisvolles Doppelleben<sup>3</sup>

Als Israels Kämpfe gegen Osten schwiegen, begannen die weit schwereren Philisterkämpfe im Westen. Sie erwiesen sich hinfort als eine fast dauernde Gottesgeißel, die erst in den Tagen Davids zerbrochen wurde. Die Philister besaßen im Südwesten des Landes die

<sup>1</sup> Kap. 11, 39 f.

<sup>2</sup> Kap. 12, 1 f.

<sup>3</sup> Kap. 13–17.

fruchtbaren Küstengebiete des Mittelmeers von Gaza bis über die Saronebene hinauf. Wir werden es hinfort mit ihren Expansionsgelüsten und kriegerischen Invasionen in die benachbarten Stämme Israels, Juda und Dan, bis in die Zeiten Davids hinein zu tun haben.

Die politische Eigenbrötelei der israelitischen Stämme kam den Philistern ungemein zugute. Es gelang ihnen, ganze Teile von Juda und Dan vorübergehend unter ihre Herrschaft zu bringen und sich diese tributpflichtig zu machen. In solch einer Zeit politischer Not erstand dem Stamme Dan in *Simson* ein zeitweiliger Retter. Er hat zwar seine Stammesbrüder und das benachbarte Juda nie zu einem geordneten Schlachtheer zusammengerufen, sondern als kühner, geistig überlegener Held suchte er durch gelegentliche Überfälle auf die Philister die Daniten von ihrem Druck zu befreien.

Dan sah sich vierzig Jahre lang von der Hand Gottes unter den Druck der Philister gegeben. In diese schwere Leidenszeit fiel die Geburt *Simsons*. Er war der Sohn des Daniten Manoah aus Zoreah und offenbar wie später Samuel ein vom Herrn „Erbetener“. Denn Manoahs Weib war unfruchtbar. Da wurde ihr eines Tages von einem Boten Gottes die Mitteilung: *„Siehe, du wirst Mutter und gebierst einen Sohn, auf dessen Haupt soll kein Schermesser kommen; denn ein Gottgeweihter, ein Nasir, soll der Knabe vom Mutterleibe an sein, und er wird anfangen, Israel aus der Hand der Philister zu retten“*<sup>1</sup>.

Als Manoah diese Kunde aus dem Munde seines Weibes hörte, bewegte es ihn so tief, daß er sich eine nochmalige Erscheinung des Gottesmannes erbat: *„O Herr, möge doch der Mann Gottes, den du gesandt, noch einmal zu uns kommen und uns belehren, wie wir mit dem Knaben, der geboren werden soll, verfahren sollen!“* Seine Bitte wurde ihm gewährt, und daraufhin wurde der Knabe schon vor seiner Geburt als ein Nasiräer, als ein dem Herrn Geweihter, angesehen. Als er erwachsen war, rechtfertigte sein Leben aber nicht die großen Erwartungen, zu denen seine Eltern sich durch ihr Erlebnis vor seiner Geburt berechtigt sahen.

Denn das erste war eine Verliebtheit Simsons in eine Philisterin in Timnath. Diese war so stark, daß er seine Eltern bat, sie ihm zum

---

<sup>1</sup> Kap. 13, 3–5.

Weibe zu nehmen. Alle Vorstellungen des Vaters nutzten nichts, er blieb bei seinem Entschluß. Wenn Gott in seiner Barmherzigkeit die ganze dunkle Geschichte auch benutzte, um den Daniten eine gewisse Rettung durch Simson zu geben, *so wurde jedoch bereits in Simsons jüngeren Jahren jene sinnliche Leidenschaft offenbar, über die er in seinen späteren Jahren straucheln mußte.* Er brach die Heiligkeit des wahren Nasiräertums und folgte in seinem Leben der Lust seiner Augen.

*Später fand er da sein Gericht, wo die Schuld seines Lebens lag.* Die Verblendung seiner Augen führte eines Tages zu ihrer Blendung durch die Philister. Wer dauernd Gott entzieht, was Gott gehört, sieht sich mit der Zeit gerade auf jenem Gebiet von denen gerichtet, denen man das Entzogene opferte. Simson ging als Nasiräer an einer Delila zugrunde. In ihrem Schoße verriet er das Geheimnis seiner Kraft und wurde zum geblendeten Sklaven jener Philister, deren Kraft zu brechen er berufen war.

Erschütternd ist der biblische Bericht, den er uns über sein Erwachen auf dem Schoße der Delila gibt. Als sie zu ihm sprach: *„Philister über dich, Simson!“*, da erwachte er aus seinem Schläfe und dachte: *„Ich will hinaus wie die früheren Male und mich auffaffen; denn er wußte nicht, daß Jahve von ihm gewichen war. Die Philister ergriffen ihn und stachen ihm die Augen aus, sie brachten ihn hinab nach Gaza und fesselten ihn mit ehernen Ketten, und er trieb (daselbst) die Mühle im Gefängnis<sup>1</sup>.“*

Wenn auch seine Gefangennahme eines Tages wiederum den Philistern zum Gericht wurde, so lag doch eine seltene Tragik über Simsons Leben. Er teilte mit den Philistern das Gericht, das er über diese verhängen mußte. Für eine positive Aufgabe in der Geschichte Israels war er unbrauchbar geworden. Als die Rute erst ihren Dienst getan, wurde sie selbst weggeworfen. *Simsons Leben hatte sich nicht als eine fruchttragende Rebe am Weinstock Israels bewährt, sondern endete im Feuer des Gerichts mit den Feinden seiner Stammesbrüder.*

Mit Simson sind eigentlich die Hauptgestalten erschöpft, die während der Richterperiode die Geschichte Israels bestimmten. Nur einige unter ihnen waren durch ihre Person und ihr Werk ein gött-

<sup>1</sup> Kap. 16, 20. 21.

liches Programm gewesen, das Israel über seinen fortschreitenden Niedergang hinaus auf eine lichtere Zukunft wies. Die Hauptaufgabe der meisten erschöpfte sich allein in dem Versuch, in Zeiten der schwersten Gefahr die einzelnen Stämme ihres Volkes vor deren völligem Zusammenbruch zu bewahren. Das Richterbuch schließt daher auch mit den die ganze Periode so bezeichnenden Worten: „*In jenen Tagen war kein König in Israel; ein jeder tat, was in seinen Augen recht war*<sup>1</sup>.“

So trug denn Israels Geschichte im Laufe von mehreren Jahrhunderten das Antlitz eines fast chronischen Anarchismus, *ohne an ihm zugrunde zu gehen*. Das war sein Geheimnis. Dies richtig zu verstehen, war immer wieder nur dem möglich, der Gottes Fußspuren auch in den schwersten Gerichtszeiten der Geschichte Israels zu entdecken vermochte. Gott in seiner Barmherzigkeit war auch während der Richterperiode größer als des auserwählten Volkes Schuld und Irrungen. *Gott blieb; daher blieb auch dessen Erstgeborener, um einst in der Weltgeschichte dennoch die Mission zu erfüllen, für die er von seinem Schöpfer berufen worden war.*

## II. Der Übergang zum Königtum

### 1. Samuel, der königliche Gottesprophet ohne Krone

1. Sam. 1–8; 12

Der Maßstab, den man auch an eine biblische Geschichtsüberlieferung gelegt hat, ist der der modernen Geschichtsschreibung. Man will die Geschichte auch ohne Gott verstehen. Man will sie sehen allein auf Grund ihrer immanenten Kräfte, ihrer naturgesetzlichen Entwicklung und ihrer menschlichen Größen, die sie hervorgebracht hat. Das Leitmotiv der biblischen Geschichtsdarstellung ist ein anderes. *Diese will nicht in erster Linie Geschichte schreiben, sondern das geschichtliche Geschehen deuten, um in ihm Gott zu sehen und zu verstehen*. Sie hat weder die dunkelste Nacht noch den anbrechenden Tag mit seinem Lichte zu verschweigen, die ein Volk in seinem geschichtlichen Entstehen und Werden kennt.

<sup>1</sup> Kap. 21, 25.

Die Bibel verschweigt daher auch nichts in der Darstellung jenes Volkes, das Gott einst Pharao gegenüber als seinen Erstgeborenen bezeichnete. Gerade das Richterbuch hat uns gezeigt, wie wenig es der kanonischen Überlieferung um eine Verherrlichung jenes Volkes zu tun ist, das Gott sich zu seinem Eigentumsvolk erwählt hat, um an ihm zu manifestieren, daß er in seiner Barmherzigkeit größer ist als der Mensch in seiner Schuld. *Gott bleibt Gott: auch der Sünde der Welt gegenüber.* Darin liegt allein ihre Hoffnung auf eine Zukunft, die ihr Erlösung bringen wird.

Daher weisen in ihr alle lichten Teilerscheinungen prophetisch über sich selbst hinaus auf das kommende Größere, das noch in der Zukunft liegt. So war auch Samuels Auftreten wie das Sichtbarwerden des Morgensterns in der dunklen Nacht der Richterperiode Israels. Denn seit Samuel wurden in Israels Geschichte in den entscheidungsvollsten Stunden ihrer Entwicklung immer wieder jene Persönlichkeiten sichtbar, die wir unter den andern Völkern vergeblich suchen werden. Ihr höherer Dienst innerhalb ihres Volkes verriet ihre höhere Sendung. Sie wurden in ihren Entscheidungen nicht bestimmt durch ihre Zeit, sondern sie bestimmten ihre Zeit auf Grund empfangener Offenbarung.

Wir nennen diese Persönlichkeiten *Propheten. Der jeweilige Prophet, nicht der jeweilige König wird von nun an die Geschichte Israels in ihrer Entwicklung bestimmen.*

#### a) Samuel, der von Gott Erbetene<sup>1</sup>

Der heilige Rest Israels, der sich in der Richterzeit nicht vor Baal beugte, war unter allen Stämmen verhältnismäßig klein. Aber er lebte und erwies sich in all seiner Schwachheit dennoch stärker als der Tod. Es gab auch nach dem Tode Simsons einen Mann in Ephraim, der alljährlich von seiner Heimatstadt Ramathajim-Sophim im Gebirge Ephraim hinaufzog nach Silo, um daselbst anzubeten „und dem Jahve der Heerscharen zu opfern, obwohl dort die beiden Söhne Hophni und Pinehas Priester vor Jahve waren“.

Dieser Mann hieß *Elkana. Sein Leben bedeutete ein Programm, das sich völlig von dem seiner Umgebung abhob.* Es war ein Be-

<sup>1</sup> 1. Sam. 1 u. 2.

kenntnis, zu dem nur einseitig auf Gott eingestellte Menschen fähig sind. Ihre Zeit nennt solche Einseitigkeit *religiösen Fanatismus*; die Ewigkeit nennt sie *Hingabe an Gott*.

Man nimmt an, daß Silo mit der Bundeslade der einzige Ort war, wo Jahve, der Herr der Heerscharen, angebetet wurde. Die Bundeslade war von Beth=El nach Silo gebracht worden. Sie bildete das Zentrum in Israels geistlicher Bewegung. Durch seine jährlichen Wallfahrten bekannte sich Elkana zu diesem Gott der Offenbarung. Er ließ sich in seiner Anbetung auch durch die beiden Söhne Elis, Hophni und Pinehas, nicht hindern. Diese verwalteten daselbst als Priester den Jahvekultus; denn ihr Vater war in jener Zeit Hoherpriester und versah etwa vierzig Jahre lang zugleich auch das Richteramt. Hophni und Pinehas waren aber alles andere *als Träger eines heiligen Priesterdienstes*. Ihnen war der Beruf am geistlichen Zentrum ihres Volkes nur eine Fleisch-, d. h. eine Ernährungsfrage. Denn durch ihre Knaben ließen sie den Opfernden sagen: „*Gib dem Priester Fleisch zum Braten; denn er will von dir kein gekochtes Fleisch, sondern nur rohes nehmen*“<sup>1</sup>. Und wenn der Opfernde es ihnen nicht geben wollte, so drohten sie mit der rohen Gewalt.

In dieser ihrer Einstellung waren sie nicht nur selbst ohne „*Gotteserkenntnis*“, sondern machten auch das Opfer Jahves „*verächtlich*“ in den Augen des Volkes. Mit dem „*Opfer Jahves*“ wurde damals das tiefste Wesen israelitischer Frömmigkeit ausgedrückt. Es wurde aber am schwersten diskreditiert durch jene berufsmäßigen Priester, die die offiziellen Verwalter dieses Opferdienstes waren. Sie erlaubten sich sogar, opfernde Frauen zu unzüchtigen Zwecken zu mißbrauchen.

Wie sollte gerade unsre Gegenwart aufmerken, *wie unendlich viel für die Anschauungen des Volkes über Gott und dessen Offenbarung davon abhängen kann, wer die Verantwortung für die Verwaltung der ewigen Offenbarungsgüter des Heiligtums trägt!* Auch der moderne Atheismus hat seinen Mutterboden in der Frömmigkeit eines falsch verstandenen Christentums und dessen unwürdigen Trägern. Er nährt sich von der bewußt oder unbewußt geduldeten Unwahrhaftigkeit der Kirche und holt seine schärfsten Waffen aus

<sup>1</sup> Kap. 2, 11–17.



den Diskreditionen, die sich vielfach die Kirche selbst in ihren unberufenen Dienern gibt.

Es war fast ein Wunder, daß es bei solch einer Verwaltung der heiligsten Güter in Israel doch noch einen Elkana und andere gab, die es wagten, in Silo anzubeten. Aber es war wohl stets so, daß in Zeiten schwerster Diskredition des Göttlichen sich das wahre Bekenntnis zum Göttlichen am stärksten entwickelte und eine Frucht zeitigte, die sonst niemals zu solch einer Reife gebracht worden wäre.

In dieser Zeit wurde *Samuel* geboren. Er war ein von Gott Erbetener seiner Mutter. Elkana hatte zwei Frauen. Die eine, *Penina*, gebar ihm Kinder; die andre jedoch war unfruchtbar. Sie hieß *Hanna* und gehörte zu jenen Frauen Israels, die stark in der Liebe zu ihrem Volk und groß in ihrer Hingabe an Gott waren. Das Bewußtsein, daß sie als Weib nicht auch Mutter sein könne, erfüllte sie mit tiefem Weh. Als sie mit ihrem Manne wieder in Silo zur Anbetung war, machte sie eines Tages ihren Schmerz zum Gebet. Aber in ihrem Gebet lag Hingabe. Sie erflehte eine Gabe, aber die Gabe sollte zu einem Opfer der Liebe für den Herrn werden. Als Eli sie im Gebet sah, hielt er sie für eine Trunkene. Sie aber sprach: „Nein, mein Herr! Ein Weib gedrückten Gemüts bin ich, weder Wein noch sonst Berauschendes habe ich getrunken, ich schüttete nur mein Herz vor *Jahve* aus<sup>1</sup>.“

*Hanna* kehrte diesmal mit der Gewißheit von Silo nach *Ramathajim=Sophim* zurück, daß Gott ihr antworten werde. Als nach einem Jahre ihr ein Sohn geboren wurde, nannte sie ihn: „*Samuel*; denn von Gott habe ich ihn erbeten.“ Aber erst nach der Entwöhnung brachte sie den Knaben zum Hohenpriester *Eli*, damit er ihn zu einem Diener des Heiligtums erziehe. Denn *Samuel* gehörte nicht ihr, sondern Gott.

Mit diesem Opfer ihrer Liebe verband *Hanna* in Silo eine Anbetung Gottes<sup>2</sup>, die zu den schönsten Psalmen des Glaubens gehört. Nicht sie und ihre Erhörung, nicht *Samuel* und seine Zukunft sind der Gegenstand ihres Psalmes, sondern Gott in seinem Walten und in seiner Majestät. Gott selbst war das Zentrum ihrer Freude und

<sup>1</sup> Kap. 1, 13–15.

<sup>2</sup> Kap. 2, 1–10.

ihrer Segnungen. Das ist der Charakter aller wahren Anbetung. Der Anbetende beschäftigt sich nicht mit sich, nicht mit den empfangenen Gaben, sondern im Geist schaut er die Herrlichkeit, die er in Gott selbst gefunden hat. *„Keiner ist heilig wie Jahve; denn es ist keiner außer dir, und kein Fels ist wie unser Jahve.“* Man muß Hannas Anbetungspsalm unter der Berücksichtigung der ganzen Geistesatmosphäre jener Zeit lesen, um das starke Bekenntnis zu Gott zu verstehen, das aus ihm spricht.

### b) Die göttliche Berufung Samuels<sup>1</sup>

Eli Schwachheit und die innere Verkommenheit seiner beiden Söhne führten dazu, *„daß in jenen Tagen ein Ausspruch Gottes selten war: Gesichte waren nicht deutlich“<sup>2</sup>. Denn an Offenbarung arme Priesterseelen schufen noch immer auch ein an Offenbarung armes Volk. Und Priester, die ihre Berufung durch ihr Leben schmähten, wie Hophni und Pinehas es taten, waren nie fähig, Träger der göttlichen Offenbarung zu werden. Kultusbeamte konnten sie letztthin auch bei solch einem Leben noch sein, aber niemals Dolmetscher Gottes und dessen Offenbarung.*

Auch die selten ernste Warnung durch einen Boten Gottes schuf in dem alternden Leben und Dienst eines Eli keine neue Wendung mehr. Die Glaubenskraft zu einer Reformation brachte er nicht mehr auf, so sehr er auch unter den Sünden seiner Söhne und der Zeit leiden mochte. Da erfolgte die Berufung des Knaben Samuel. Sie ist uns bekannt. Wieder und wieder vernahm er im Heiligtum eine Stimme. Er glaubte jedoch, daß Eli ihn rufe. *Er hielt Gottes Stimme zunächst für die Stimme eines Menschen. Erst als Eli aus dem wiederholten Kommen Samuels merkte, daß der Herr den Knaben rufe, wurde Samuel darauf geführt, zu sprechen: „Rede, Jahve, dein Knecht hört!“*

Das ganze Berufungserlebnis ist ungemein bezeichnend für die herrschende Geistesverarmung jener Zeit. *Eli verstand den Herrn nicht mehr, und Samuel verstand den Herrn noch nicht. Erst als Samuel durch Eli darauf geführt wurde, daß nicht ein Mensch, son-*

---

<sup>1</sup> Kap. 3

<sup>2</sup> Kap. 3, 1.

dem Gott ihn rufe, gewann er jenes offene Jüngerohr, ohne das ein wahres Verstehen Gottes nie möglich war. Und die erste Offenbarung, die ihm wurde, war eine Gerichtsoffenbarung über das Haus und das Priestertum Elis und dessen Söhne. *So behandelt Gott nie seine alten Knechte, die ihn noch verstehen.* Er gibt sie nie unnötigerweise der Belehrung und dem Urteil der Jüngeren preis. Hätte Eli den Herrn noch verstanden, er hätte ihm das Schwerste unmittelbar und nicht durch einen jungen, werdenden Knecht enthüllt, was er ihm zu sagen hatte, nämlich seine Verwerfung und sein Gericht. Eli beugte sich unter diese schwere Demütigung. Aber jenen Weg einer wahren Herzensbeugung, die das Gericht abzuwenden vermocht hätte, fand er nicht mehr.

Von Samuel wurde jedoch mehr und mehr bekannt, daß Gott mit ihm war und nichts von dessen Worten unerfüllt ließ. *„Da erkannte ganz Israel von Dan bis Beerseba, daß Samuel als Prophet Jahves beglaubigt sei. Und Jahve fuhr fort, in Silo zu erscheinen; denn Jahve offenbarte sich dem Samuel in Silo durch das Wort Jahves.“*

Das ist das Geheimnis heiliger Stätten. Sie verlieren ihre Heiligkeit trotz bestehender Kulte und Opfer, sobald ihnen die Träger der Offenbarung fehlen. Und sie gewinnen sie erst wieder, wenn sie von Persönlichkeiten getragen werden, die ein Wort von Gott zu empfangen vermögen. *Wer aber erst Gott sprechen hört, hat eines Tages auch wieder ein Wort von Gott für seine Brüder.*

### c) Der unglückliche Kampf bei Aphek<sup>1</sup>

In diese Zeit fiel nun ein sehr unglücklicher Kampf Israels mit den Philistern bei Aphek. Mit der Darstellung dieses Kampfes in Kap. 4 haben wir wieder den Anschluß an jene geschichtlichen Ereignisse gewonnen, mit denen das 16. Kapitel des Richterbuches abschloß. Denn die letzten Kapitel im Richterbuch sind nur ein Anhang. Die ersten Kapitel im Buch Samuel dagegen sind eine Einführung jener Person, die hinfür den Fortgang der Geschichte Israels von entscheidungsvoller Bedeutung sein sollte. Wir erfahren gleich zu

<sup>1</sup> Kap. 4.

Anfang die verborgene Quelle und Basis für Samuels späteres gottgeweihtes Handeln. Außerdem werden wir damit bekannt gemacht, daß Ramathajim-Sophim bei Gibeon im Lande Benjamin Samuels Heimatstadt war. Von da aus bereiste Samuel als Richter alljährlich die Hauptzentren der israelitischen Volksstämme: Beth-El, Gilgal und Mizpa und ordnete daselbst in fast königlicher Vollmacht alle Angelegenheiten des Volkes.

Der Kampf bei Aphek wurde von Samuel noch nicht beeinflußt. Er war nur ein neuer Ausbruch jenes jahrzehntelangen Ringens, das zwischen den Stämmen Israels und den Philistern bestand. Bisher hatte weder Israel, noch hatten die Philister einen so entscheidenden Sieg errungen, daß der eine Teil sich als unbedingten Herrn des andern wußte. Man schlug sich gegenseitig nur dauernd sehr empfindliche Wunden.

Bei Aphek wurde Israel jedoch entscheidend geschlagen. Die Philister hatten von der Ebene Saron aus einen kräftigen Vorstoß gegen das israelitische Bergland unternommen, das zwischen der Küstenebene und der Ebene Jesreel lag. Sie hatten sich mit ihrem Heer bei Aphek, Israel bei Beth-El gelagert.

Nach der ersten Niederlage bemächtigte sich besonders der Ältesten der Stämme Israels eine starke innere Depression, und sie fragten: *„Warum hat uns Jahve heute geschlagen vor den Philistern?“* In dieser niedergeschlagenen Stimmung beschlossen sie, die Bundeslade Jahves der Heerscharen von Silo ins Lager zu holen. Als diese ankam, entstand im ganzen Heerlager Israels solch ein Jauchzen, daß sie dadurch auch die ganze Aufmerksamkeit der Philister auf sich zogen. Ja, es bemächtigte sich der Philister eine fast panikartige Furcht; denn sie sprachen: *„Wehe uns! Wer will uns erretten aus der Hand dieser mächtigen Götter? Das ist der Gott, der Ägypten mit mancherlei Plagen in der Wüste schlug.“*

Unter den kanaanäischen Völkern war die Erinnerung wachgehalten worden, wie mächtig einst der Gott der Ebräer eingegriffen hatte, um Israel aus dem Sklavenhause Ägyptens zu erretten. *Die Vergangenheit sprach mithin von der Stärke Israels, die jetzige Stellung jedoch von dessen Schwäche.* In dieser Furcht ermannten sich die

---

<sup>1</sup> Kap. 4, 3.

Philister, und als es am folgenden Tage zur offenen Schlacht kam, wurde Israel völlig geschlagen.

In dieser Schlacht wurde selbst die Bundeslade als Siegestrophäe von den Philistern erbeutet und nach Asdod in den Tempel des Gottes Dagon gebracht. *Im Heerlager Israels hatte mithin das Symbol der Gegenwart des Herrn den Herrn in seiner Gegenwart nicht ersetzen können.* Denn Gott war nie in seiner Offenbarung gebunden an ein Symbol. Wie oft hat es auch Zeiten in der Kirche Christi gegeben, *wo man zwar die Symbole seiner Gegenwart pflegte und doch ohne ihn und seine Offenbarung lebte!* Und bis heute glaubt man immer wieder, daß eine untreu gewordene Christuskirche sich aus ihren Niederlagen retten könne, wenn sie durch eine äußere Restauration zu jenen Formen zurückkehre, die einst das wahre Leben aus Gott geschaffen hatte. *Das Urchristentum in seiner schöpferischen Kraft läßt sich aber nicht zurückgewinnen durch eine äußere Rückkehr zu urchristlichen Symbolen und Formen.*

Auch fielen an dem Tage die beiden Söhne Hophni und Pinehas. Als die schwere Kunde dem auf den Ausgang des Kampfes wartenden alten Eli gebracht wurde, wurde er so vom Schmerz ergriffen, daß er vom Stuhl fiel und starb. Aber fast noch ergreifender war der Schmerz seiner Schwiegertochter, des Weibes seines Sohnes Pinehas. Diese stand vor einer Geburt. Als sie hörte, daß ihr Mann gefallen sei, da kam es zur vorzeitigen Geburt eines Sohnes. Sie jedoch achtete nicht darauf. Die umstehenden Frauen suchten sie zu trösten und sprachen: *„Fürchte dich nicht! Denn du hast einen Sohn geboren.“* Als sie das hörte, nannte sie ihn *I-Kabod, d. h. Nicht-Herrlichkeit;* denn sie sprach: *„Die Herrlichkeit Israels ist gewichen; denn die Lade Elohims wurde genommen.“*

Später wurde auf Grund schwerer Plagen unter den Philistern die Bundeslade den Israeliten wieder zurückgegeben, und zwar mit einer schweren Sühne. Aber zu einer Auferstehung kam es trotz deren Rückkehr in Israel zunächst nicht. Ja, man wußte kaum, wo man sie unterbringen sollte. Zwar hatten die Leute von Beth-Schemesch sie mit Freuden empfangen und aufgenommen, aber nachher sprachen sie: *„Wer vermag zu bestehen vor dem Angesicht Jahves; denn ein*

heiliger Gott ist derselbe<sup>1</sup>.“ Da wurde sie nach Kirjath-Jearim in das Haus Abinadabs in Gibeon gebracht, wo sie hinfort zwanzig Jahre verblieb.

#### d) Samuels prophetische Reformation

All diese Erschütterungen hatte Samuel miterlebt. Aber bisher hatte er offenbar nicht den Mut gefunden, das Volk bis auf die Quelle all seines Unheils zurückzuführen. Eines Tages richtete er jedoch einen gewaltigen Appell an ganz Israel: *„Wenn ihr mit eurem Herzen zu Jahve zurückkehrt, so entfernt die fremden Götter aus eurer Mitte und die Astaroth; und richtet euer Herz zu Jahve und dient ihm allein, daß er euch errette aus der Hand der Philister!“*

Sein reformatorisches Prophetenwort zündete. Es ward zur rechten Stunde gesprochen. Die Frucht war, daß es zu einem großen „Erscheinen“ des Volkes vor Jahve kam, und zwar in Mizpa. Dasselbst erfolgte alsdann eine allgemeine Herzensbeugung mit dem klaren Bekenntnis: *„Wir haben gegen Jahve gesündigt.“* Dieses gemeinsame Erlebnis vor Gott verband das Volk so eng mit Samuel, daß er ihm hinfort von Mizpa aus als Prophet und Richter dienen konnte.

Als die Philister von dieser geistigen Erstarkung Israels in Mizpa hörten, rüsteten deren Fürsten zu einem neuen Kampf. In dieser Not wandte man sich nun direkt an den Herrn und bewies, daß man endlich zur Quelle selbst zurückgefunden hatte. *Das reformatorische Erlebnis der Stämme Israels in Mizpa war mehr als eine augenblickliche Stimmung gewesen.* Samuel war es als einem Manne, der vor Gott stand und von Gott aus seinem Volke zu dienen versuchte, gelungen, dieses über die Bundeslade hinaus bis zu Gott selbst zu führen.

Bald zeigte sich auch am Ausgang der Schlacht, daß der Herr zu seinem Volke zurückgekehrt war. Die Philister unterlagen und mußten all die Städte von Ekron bis Gath, die man den Israeliten genommen hatte, wieder zurückgeben. Der gewonnene Sieg erwies sich als so entscheidend, daß Israel hinfort während der Richterperiode Samuels Ruhe hatte vor den Philistern.

<sup>1</sup> Kap. 6, 20.      <sup>2</sup> Kap. 7, 3.

Um zum Ausdruck zu bringen, daß diese Befreiung von dem chronisch gewordenen Druck der Philister aus der Hand des Herrn genommen wurde, errichtete Samuel zwischen Mizpa und Schein einen Stein und nannte ihn „Eben=Ezer“, d. h. *Stein des Beistandes*; denn er sprach: *„Bis hierher hat uns Jahve beigestanden.“*

Nun erkannte man, von welch weittragendem Wert Samuels prophetischer Dienst für ganz Israel war, und brachte ihm ein uneingeschränktes Vertrauen entgegen, das er bis an sein Ende hin genoß. Von ihm jedoch war es ein Mißgriff, als er später in seinen älteren Tagen das Richteramt seinen beiden Söhnen Joel und Abia übertrug. Diese suchten nur persönliche Vorteile aus dem geistigen Erbe ihres Vaters, aber nicht das Erbe mit seiner Verantwortung selbst. *„Sie neigten sich nach dem Gewinn und nahmen Bestechungen und beugten das Recht<sup>1</sup>.“*

#### e) Die Sehnsucht Israels nach dem Königtum

An Samuels prophetischem Richterdienst war dem ganzen Volke aufgegangen, von welch weittragenden Folgen es für die Existenz und den Aufbau eines Volkes ist, ob es sich von richtigen Persönlichkeiten vor Gott vertreten sieht oder nicht. Denn Samuels Söhne ließen wieder den ganzen Abgrund ahnen, zu dem es in Zukunft kommen müsse, wenn sie das Volk nur auf Grund übernommener Rechte, aber als völlig Unberufene verwalten würden. Das löste eines Tages im ganzen Volke *den Ruf nach dem König* aus. Man kam nach Rama und sprach zu Samuel: *„Siehe, du bist alt geworden und deine Söhne sind nicht in deinen Wegen gegangen, nun setze uns einen König ein, um uns zu richten nach dem Muster aller Völker<sup>2</sup>!“*

Mit dieser Versammlung begann eine der entscheidendsten Wandlungen innerhalb der Geschichte Israels. Offenbar war die Unzufriedenheit des Volkes mit dem Richterdienst der Söhne Samuels so groß geworden, daß sich auch alle besonneneren Kreise an dem ausgesprochenen Wunsche beteiligten. Den Führenden in der Bewegung war es nämlich gelungen, die diametral verschiedenen Anschauungen über das Königtum so zu überbrücken, daß es vor Samuel zu einer gemeinsamen Resolution kommen konnte.

<sup>1</sup> Kap. 8, 2.    <sup>2</sup> Kap. 8, 5–22.

Auf der einen Seite herrschte im Volke die starke Überzeugung, daß nur Jahve Herr und damit auch König in Israel sein könne. Aus diesem Grund hatte auch einst Gideon die ihm angetragene Königswürde mit den Worten abgelehnt: „Nicht ich will über euch herrschen, Jahve soll über euch herrschen.“ So empfand auch Samuel dieses Wort des Volkes als sehr böse vor dem Herrn, ja, ihm wurde die göttliche Offenbarung: „Nicht dich haben sie verworfen, sondern mich, daß ich nicht über sie König sei<sup>1</sup>.“

Diese starke Überzeugung, daß Israels nationale Führung für alle Zukunft nur in einer Theokratie, d. h. in einer Gottesherrschaft, innerhalb der zu einer Gottesgemeinde vereinten Stämme Israels liegen könnte, war mit innerer Notwendigkeit aus den ersten Offenbarungsworten, die man am Berge Sinai vernommen hatte, gewonnen worden. Bevor die Gesetzesoffenbarung erfolgte, hatte der Herr zu Israel gesagt: „Ihr habt gesehen, was ich in Ägypten getan, während ich euch auf Adlerflügel hob und euch zu mir brachte. Und nun, wenn ihr auf meine Stimme ernstlich hören und meinen Bund hüten wollt, so müßt ihr mehr als alle (andern) Völker mir ausschließlich angehören; denn mein ist die ganze Erde. Ihr aber sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein<sup>2</sup>.“ In dieser Offenbarung lag das Programm für Israels Zukunft. Das Volk sollte mit seinen Stämmen eine theokratische Gemeinde bilden, ein Gottesreich von Priestern, dessen König allein Jahve sein wollte. Auf Grund seines Erbarmens und Eingreifens in das Leben Israels erhebe er Anspruch auf dieses Volk wie auf kein anderes, damit es ihm ein Königreich von Priestern sei. Das ist aber Theokratie auf dem Boden eines berufenen und geweihten Gottesvolkes.

So wenig diese Überzeugung später das ganze Volksleben auch durchdrungen und beherrscht hatte, so sahen die Gläubigen in Israel in jener Offenbarung doch immer wieder die einzig gottgewollte Staatsform für den gemeinsamen Aufbau der Stämme Israels. Die sehnsuchtsvolle Erwartung auf die Verwirklichung gehört mithin zu den ersten Anfängen der israelitischen Eschatologie.

Israel stellte sich daher mit seinem Ruf nach einem König, der

---

<sup>1</sup> Kap. 8, 7.

<sup>2</sup> 2. Mose 19, 3 f.



es richten sollte nach dem Muster der Nationen, auf ein und dieselbe Stufe mit den andern Völkern. *Bisher war Israels Sein und Aufbau immer eine Tat Gottes gewesen; hinfort wollte das Volk sein Schicksal und seine Zukunft von dem Willen und der Hand eines Königs abhängig machen.* Die andern Völker hatten die Gestaltung und Zukunft in die eigene Hand genommen und herrschten, während Israels Stämme durch die Jahrhunderte hindurch mehr oder weniger Knechte geblieben waren.

Samuel empfand daher die Forderung des Volkes als einen Abfall von Gott, als Götzendienst. Um dem Volke die ganze Schwere und die unabsehbaren Folgen seines Begehrens vor die Seele zu führen, schilderte er die Rechte eines Königs. Auf Grund seiner Würde und Vollmacht wird er *„eure Söhne nehmen und sie für seine Wagen und seine Reiterei verwenden, daß sie herlaufen vor seinem Wagen. Er darf sich Fürsten über tausend und Fürsten über fünfzig einsetzen und seinen Pflug bestellen lassen und seine Ernte verrichten und seine Kriegsarbeit und seine Wagengeräte machen lassen. Eure Töchter wird er zu Salbenmischerinnen nehmen, zu Köchinnen und Bäckerinnen. Eure besten Felder und Weinberge und eure Ölbäume wird er nehmen und seinen Dienern geben. Eure Saaten und eure Weinberge wird er zehnten und sie seinen Fürsten und seinen Dienern geben. Eure besten Knechte und Mägde und eure Jünglinge und eure Esel wird er nehmen und für seine Arbeit verwenden. Eure Schafe wird er zehnten, und ihr selbst werdet ihm Knechte sein<sup>1</sup>.“*

*Aus der Freiheit von Söhnen gegenüber Jahve würde Israel in die Stellung von Knechten ihrem König gegenüber gelangen.*

Ein späterer Gottesprophet muß daher von dem berufenen Gottesvolke sagen: *„Sie haben sich Könige gemacht, die doch nicht von mir berufen wurden, haben sich Häupter erwählt, ohne daß ich darum wußte<sup>2</sup>.“*

Prinzipiell schloß das Wesen eines theokratischen Volksstaates die Idee eines ideellen Königs nicht aus. Das Königskapitel im 5. Buch Mose setzt sogar voraus, daß es einmal auch in Israel zum Wunsch nach einem König kommen wird: *„Wenn du zu dem Lande hin-*

<sup>1</sup> Kap. 8, 11–17.

<sup>2</sup> Hos. 8, 4.

*kommst, welches Jahve, dein Gott, dir gibt, so wirst du sagen: 'Ich möchte über mich einen König setzen wie alle Völker, die um mich sind.' Dann sollst du einen König über dich setzen, den Jahve, dein Gott, erwählen wird<sup>1</sup>."*

Aber diese Worte sprechen es unzweideutig aus, „daß nicht zur Eroberung des Landes und nicht zur Sicherstellung seines Besitzes, also überhaupt nicht zur Machtentfaltung nach außen“ dem Volke ein König werden solle. Er soll vielmehr der erste Erfüller des durch göttliche Offenbarung gegebenen Gesetzes sein. *Er ist in erster Linie Fürst im Dienste Gottes und damit das erste Vorbild fürs ganze Volk.*

Wie der Prophet nie Schöpfer der Offenbarung war, so sollte auch nie ein Träger der Königswürde Schöpfer des Königtums sein. *Wie die Offenbarung in Gott selbst ihre alleinige Quelle hatte, so sollte auch das Wesen des Königtums allein aus der Herrschaft Gottes in der Mitte seines berufenen Volkes fließen.*

Auf Grund seiner göttlichen Berufung sollte Israel mithin einem weit höheren Zweck und allein heiligen Zielen dienen. Um das verheißene Land in Besitz zu nehmen und um sich in seinem Erbe zu behaupten, dazu bedurfte es keines Königs. Diese Aufgabe wollte Gott lösen zu seiner Stunde und mit seinen Mitteln. *Der einstige Königsthron Israels sollte nicht von dem Lorbeer siegreicher Schlachten umwoben sein.*

Einem David wurde später nicht gestattet, den Tempel Gottes als Symbol des in seinem Erbe zur Ruhe gekommenen Gottesvolkes zu bauen, weil er noch nicht der eigentliche theokratische König sein konnte. Seine Hände waren noch mit dem Blute der Feinde befleckt. Es bestand die Gefahr, daß auch Israel seine Ruhe jenen Mitteln zuschreiben könne, durch welche die Nationen sich ihren Frieden und ihre Ruhe zu sichern suchten. Israel war aber schon in Abraham berufen worden, als Prophet Gottes die Völker zu segnen und nicht wie ein Amalek den Nachbarn zu knechten. *Das Urbild des israelitischen Königtums lag in dem Friedensreiche Melchisedeks, ja letztlich in Gott selbst.*

Der Moment der Königswahl erwies sich auch in den Tagen Samuels als völlig verfrüht. Es fehlte noch die göttliche Grundlage

<sup>1</sup> 5. Mose 17, 14 ff.

dafür. Es handelte sich daher in der Wahl um die Vorwegnahme eines Segens, der noch nicht als der von Gott gewollte Segen in die Erscheinung treten konnte. Hosea mußte daher später das Volk an diese voreilige Tat mit dem vorwurfsvollen Wort erinnern: „Dein ist das Verderben; denn in mir hast du deine Hilfe. Wo ist dein König nun, wo, daß er dir helfe in allen deinen Städten? Und deine Richter, der du gesprochen: ‚Gib mir einen König und Fürsten!‘ Ich gab dir einen König in meinem Unwillen und nahm ihn in meinem Zürnen<sup>1</sup>.“

Israel ließ sich aber in den Tagen Samuels in seinem Ruf nach einem Könige von ganz anderen Motiven leiten. Nicht etwa nur der Form, sondern auch dem Sinne nach wollte man einen König haben, wie ihn auch die anderen Völker zur Festigung ihres Besitzes und zur Erweiterung ihrer Macht besaßen.

Samuel schilderte daher den versammelten Fürsten und Ältesten in Mizpa das wahre Antlitz eines Königtums, wie es die anderen Völker besaßen. Das zum Segnen berufene Gottesvolk soll sehen, zu welchen geschichtlichen Folgen solch eine Wahl auch in seiner Mitte führen muß. Sein Wort ist daher wie ein letzter Appell an jene Gewissen, in denen das Gesetz mit seiner Botschaft von einem theokratischen Königtum noch nicht erloschen war.

Und doch stehen wir in der Königsfrage wie vor einem Geheimnis. Denn als Samuel sich weigerte, auf den Wunsch der Ältesten Israels einzugehen, sprach Gott zu ihm: „Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir sprechen werden! Denn nicht dich haben sie verachtet, sondern mich haben sie verachtet, über sie zu regieren<sup>2</sup>.“

So triumphierte auch bei dieser Gelegenheit wieder die Barmherzigkeit über das Gericht. Gott war größer als die Verirrung und Schuld seines Volkes und stieg in seiner Offenbarung auf den Boden des Volkes hinab, um es auch mit seinem selbsterwählten Königtum nicht sich selbst zu überlassen. Gott sah jene Katastrophen innerhalb der ferneren Geschichte Israels kommen, wo nur noch sein gnädiges und unmittelbares Eingreifen das Volk vor einem endgültigen Unter-

---

<sup>1</sup> Hos. 13, 9 ff.

<sup>2</sup> Kap. 8, 7 ff.

gang würde retten können. Er wußte, daß auf dem Boden der Welt auch Israel die Gerichte der Welt teilen würde, aus denen es dann kein König und kein Königtum retten könne. Sobald Israel sich in seinem staatlichen Aufbau und in der Sicherstellung seiner Zukunft auf Fürsten und Heere, auf Waffen und Rosse verlassen werde, würde es auch deren Lasten und Fluch zu tragen haben. Die letzte Sehnsucht der Völker nach Ruhe und Frieden und das Gottesprogramm mit seinem auserwählten Volke lassen sich auf diesem Wege nicht verwirklichen. *Eine durch Schwert und Blut entstandene Kulturschöpfung versank auch wieder in Blut und Tränen.*

Aber solange Israel und Völker sich darauf verlassen, muß Gott mit diesem Faktor der Sünde und Verblendung der Menschheitsgeschichte rechnen. Er muß wieder und wieder in das ganze Elend mit hinabsteigen, um die Völker für eine höhere Zukunft retten zu können. Das ist der große Umweg, den er in seiner Heilsoffenbarung zu allen Zeiten gegangen ist. Er stieg im Wort hinab in das Sterben der Menschheit, um sie für seine Wahrheit und sein Leben neu zu erwecken. *In diesem Hinabsteigen der Barmherzigkeit lag bisher die Rettung der Welt.* In ihr liegt allein auch die Hoffnung für eine messianische Zukunft.

*Und wie Gott handelt, handeln auch seine Propheten.* Er zieht sie mit hinein in die Opfer seiner Liebe und in die Aktivität seines Geistes. Sie lösen sich nicht von ihrem irrenden Volke, erdulden den Widerspruch, den ihre Botschaft erlebt, und sprechen mit Samuel: *„Von mir sei es fern, gegen Gott zu sündigen, indem ich abliese, für euch zu beten, und ich will euch belehren über den guten und geraden Weg<sup>1</sup>.“* Das ist die Seelengröße wahrer Gottespropheten. Sie weinen wie ein Jeremia über das Irren ihres Volkes und flehen doch wie Mose: *„Zu welchem Zweck, o Jahve, soll dein Zorn wider dein Volk erglühn, das du aus dem Lande Ägypten mit großer Kraft und mit starker Hand geführt<sup>2</sup>?“*

*Gottes Propheten sind eigentlich nicht Träger der Gerichtsgedanken, sondern Dolmetscher der Barmherzigkeit.* Sie gehen mit ins Gericht, um in ihm ihren Brüdern zum Boten einer neuen Aufer-

---

<sup>1</sup> Kap. 12, 23 f.

<sup>2</sup> 2. Mose 32, 11 ff.

stehung zu werden. In ihrem heiligen Mittlerdienst behandeln sie die Sünden ihres Volkes vor Gott, als ob es die eigenen wären. Anstatt über die Irrungen ihrer Brüder zu straucheln, führen sie in entscheidender Stunde ihr um ein Gottessymbol tanzendes Volk wieder zu Gott selbst und dessen neuschaffender Kraft und Offenbarung zurück.

*Es gibt königliche Leute auch ohne Kronen und führende Persönlichkeiten ohne Szepter. Ihr Adel ist innerlicher Seelenadel, und ihre Größe liegt in ihrem selbstlosen Dienen und nicht in knechtischer Beherrschung anderer.*

*Solch eine königliche Prophetenerscheinung war auch Samuel. Als solcher diente er seinem Volke bis an seinen Lebensabend. Dieser fiel bereits in die ersten Regierungsjahre Sauls. Als er nach den ersten Siegen Sauls sein Richteramt offiziell niederlegte, trat er noch einmal im Bewußtsein seiner ganzen prophetischen Verantwortung vor das Volk und verabschiedete sich mit den ergreifenden Worten: „Fürchtet euch nicht! Ihr habt zwar all dies Böse getan, nur weicht nicht von Jahve, dient Jahve mit eurem ganzen Herzen . . . Denn Jahve wird sein Volk nicht verlassen wegen seines großen Namens; denn Jahve hat beschlossen, euch sich zum Volk zu machen. Auch meinerseits sei es ferne von mir, gegen Jahve zu sündigen, indem ich abließe, für euch zu beten, und ich will euch belehren über den guten und geraden Weg. Nur fürchtet Jahve und dienet ihm in Wahrheit mit eurem ganzen Herzen; denn seht, was er Großes mit euch getan hat!“*

So konnte ihren schweren Propheten- und Richterdienst nur eine Persönlichkeit abschließen, die trotz aller Enttäuschungen im Leben und in der Mitte ihrer Brüder doch nicht irre geworden war an Gott und dessen Verheißung und an seinem Volk und dessen Berufung. Daher blieb er Prophet und bewahrte für seine Brüder eine Botschaft und Hoffnung, bis seine Mission erfüllt war. *Er scheiterte nicht an seinem Prophetenberuf; denn er hatte Gottes Handeln auch in den dunkelsten Nächten der Geschichte seines Volkes gesehen.*

---

<sup>1</sup> Kap. 12, 20–25.

## 2. Saul, der verworfene König trotz der Krone

1. Sam. 9–11; 13–15; 28; 31

Gott stieg in seiner Barmherzigkeit hinab in das Begehren Israels nach einem König, wie ihn auch die andern Völker hatten. Denn auch die von Samuel gegründeten Prophetenschulen hatten Israel keine Persönlichkeit zu geben vermocht, die als Prophet in echt theokratischer Gesinnung das Volk vor Gott und die Rechte des Königs vor dem Volke vertreten hätte.

Zwar haben sich diese Gründungen zu Gibeä und Rama für die fernere Zukunft Israels nicht als vergeblich erwiesen. Sie wurden „die Geburtsstätten der unbestechlichsten Wächter über die israelitische Theokratie“ (Weiß). Aber so wenig Samuel sein Charisma, das ihn zum Propheten machte, auf seine eigenen Söhne hatte übertragen können, so wenig konnte er es an seine Prophetenschüler weitergeben. *Über die Salbung des Geistes vermag auch ein Gottesprophet nicht zu disponieren: sie ist nicht das Geheimnis der Ordination durch Menschen, sie ist das Geheimnis der Weihe durch Gott.* Prophet sein ist nicht Beruf auf Grund prophetischer Schulung, es ist Vollmacht auf Grund göttlicher Berufung. Das Recht zum Prophetsein kam nicht von denen, zu denen der Prophet zu reden hatte, sondern von dem, der ihm Vollmacht zum Reden gab.

Um Israel in seinem Ruf nach einem König nun nicht sich selbst zu überlassen, stieg Gott in dieses Begehren des Volkes hinab, um ihm durch göttliche Berufung von Fall zu Fall jenen Mann zu geben, der sich am stärksten von oben würde beeinflussen lassen. Sollte auch Gottes Einfluß hinfort durch einen beehrten König gehen, so wollte der Herr sich dem Volke nicht entziehen. Denn Israel blieb Jahve der Erstgeborene, wenn es in seiner gegenwärtigen Verblendung auch seine Berufung für die Theokratie verwarf und sich die mit dem antiken Königtum verbundene Despotie erwählte.

### a) Sauls Salbung durch Samuel<sup>1</sup>

Gott benutzt nicht selten die Verhüllung, d. h. die Knechtsgestalt der alltäglichsten Dinge, um die Möglichkeit zu gewinnen, dem

<sup>1</sup> 1. Sam. 9 u. 10.

Menschen sein Heil zu offenbaren. Dem Benjaminiten Kisch, einem vermögenden Mann in Gibea, waren die Eselinnen verlorengegangen. Dieser hatte einen Sohn namens Saul, der auserlesen und schön war. Ihm gab er den Auftrag, die verlaufenen Eselinnen zu suchen.

Mit einem Knecht seines Vaters durchsuchte Saul die Nachbargebiete, bis sie schließlich in das Land Zuph kamen; aber sie fanden nichts. Da erfüllte Saul die Sorge, daß sein Vater letztlich mehr um sie als um die Eselinnen besorgt sein würde, und er machte dem Knecht gegenüber den Vorschlag, heimzukehren. Dieser jedoch sagte: *„Siehe, ein Mann Gottes lebt in dieser Stadt, und der Mann wird geehrt. Alles, was er redet, trifft mit Sicherheit ein. Laß uns nun dorthin gehen; vielleicht gibt er uns Kunde über den Weg, den wir unternommen haben.“*

Wenn auch aus den Worten des Knechtes und aus der ferneren Unterhaltung über das erforderliche Trinkgeld kein tieferes Verständnis für das wahre Wesen eines Gottespropheten sprach, so wurde es doch die Anregung, daß Saul in Berührung mit Samuel kam.

Die Begegnung Sauls mit Samuel war von Gott vorbereitet<sup>1</sup>. Als sich beide auf dem Wege zur Opferhöhe befanden, wo Samuel über die Opfernden bei ihrer Opfergemeinschaft den Segensspruch sprechen wollte, da eröffnete Gott seinem Propheten: *„Siehe, das ist der Mann, von dem ich dir gesagt habe: Dieser soll über mein Volk herrschen!“* Als Saul mit seinem Knechte dann Samuel mitten im Tor der Stadt traf und nach dem „Seher“ fragte, lud der Prophet Gottes ihn ein, mit an der Opfermahlzeit teilzunehmen. Auch teilte er ihm mit, daß die Eselinnen gefunden seien, und fügte hinzu: *„Bei wem ist das ganze Wohl Israels besser aufgehoben als bei dir und dem ganzen Hause deines Vaters?“*

Diese ungewöhnlichen Worte des Gottesmannes waren kein unterwürfiges Kompliment vor dem zukünftigen König, sondern eine Ehrung der Wahl, die Gott getroffen hatte. Dem jungen und demütigen Saul fielen sie aber so tief in die Seele, daß er antwortete: *„Bin ich nicht ein Benjaminiter aus dem kleinsten der Stämme Israels, und mein Geschlecht ist das unbedeutendste unter allen*

<sup>1</sup> Kap. 9, 15. 16.

*Geschlechtern des Stammes Benjamin? Warum sprichst du zu mir solches Wort?"*

*Es ist vielfach nicht leicht, Gott auf den Fußspuren seines verborgenen Waltens zu folgen. So sehr die Vollmachten zum Dienst allein von ihm kommen können, so beruft er für verantwortungsvolle Aufgaben innerhalb seines Volkes doch niemals Männer, die sich im gewöhnlichen Leben nicht zu betätigen vermögen. Mose erlebte seine Berufung beim Schafehüten, Gideon fand der Engel Gottes auf der Dreschtenne, Elisa erhielt den Prophetenmantel beim Ochsenpflug, Amos war Sykomorenzüchter in seinem Heimatstädtchen Thekoa, und Saul suchte tagelang die verlaufenen Eselinnen seines Vaters. Was Wunder, wenn Gott Samuel zu dem Jüngling sprechen hieß: „Bei wem ist das Ziel Israels besser aufgehoben als bei dir und dem ganzen Hause deines Vaters?“ Denn, so fügt die rabbinische Exegese hinzu: „wenn du schon drei Tage nach Eselinnen suchen kannst, weil dein Vater es wünschte, dann wird dir auch die Mühe nicht zu groß sein, größere Werte, die dem Volk entschwunden sind, wiedereinzubringen.“*

Bei der Opfermahlgemeinschaft gab Samuel Saul und dessen Knaben einen besonderen Ehrenplatz unter den Geladenen. Nach der Feier wurden beide vom Propheten in seinem Hause in der Stadt aufgenommen und am nächsten Morgen hinausbegleitet. Hier erfolgte nun die Salbung Sauls durch Samuel. Der Prophet hieß Saul, den Knaben vorauszuschicken und selbst zurückzubleiben, und sprach: „Du aber verharre auf deinem heutigen Standpunkt, daß ich dich das Wort Gottes hören lassen kann!<sup>1</sup>“

Hierauf nahm Samuel die Ölflasche und goß sie auf sein Haupt, küßte ihn und sprach: „Fürwahr, Jahve hat dich gesalbt zum Fürsten über sein Erbe!“ In der symbolischen Handlung Samuels vollzog sich eine verborgene Tat Gottes. Die göttliche Berufung zum königlichen Dienst wurde einem Saul enthüllt durch einen Propheten, der Gottes Wort im Gehorsam weiterzugeben hatte. Das ist das Geheimnis der Offenbarung: *in ihr fließen immer göttlicher Auftrag und menschliches Handeln, göttliches Reden und menschliches Aufhören, göttliche Mitteilung und menschlicher Glaube zusammen. So wird Gott*

<sup>1</sup> Kap. 9, 27 b.



in seiner Offenbarung Fleisch, um von uns erkannt und verstanden zu werden.

Nach Samuels Anweisung kehrte Saul nach der empfangenen Salbung zurück. Auf dem Wege begegnete er auf einem Gotteshügel einem Zug weissagender Propheten. Diesen schloß sich Saul an und weissagte in ihrer Mitte; denn der Geist Gottes war auch über ihn gekommen, und er war ein „*andrer Mann geworden*“.

Bald darauf berief Samuel die Stämme Israels nach Mizpa und sprach zu ihnen: „*So hat Jahve, der Gott Israels, gesprochen: Ich habe Israel aus Ägypten herausgeführt und aus der Hand aller Königreiche, die euch bedrücken<sup>1</sup>.*“ Nach diesen Worten, durch die der Prophet die Hoffnung der versammelten Stämme noch einmal auf Gott selbst zurückführte, schritt Samuel zur öffentlichen Wahl eines Königs. Damit kein Stamm sich zurückgesetzt fühlen sollte, wurde über alle Stämme das Los geworfen. Da traf es den Stamm Benjamin und in diesem Saul, den Sohn Kischs. Dieser hatte sich jedoch hinter den Geräten versteckt. Als man ihn holte, stellte ihn Samuel dem ganzen Volke mit den Worten vor: „*Habt ihr gesehen den, den Jahve erwählt hat? Denn niemand ist wie er im Volke.*“ Da jubelte das ganze Volk, und sie riefen: „*Es lebe der König<sup>2</sup>!*“

So erhielt Israel nach seinem Wunsch in Saul einen König. Wird dieser Mann auf Grund seiner göttlichen Berufung Israel zum Retter werden oder an seiner Berufung zugrunde gehen? Die Entscheidung wird in seiner Stellung zu Gott liegen. *Denn in Israel kann niemand dauernd König sein, wie die Heiden einen König haben.* Wer in Israel König sein will, der muß sich auch als König in seinem Gehorsam und in seinem Dienst abhängig wissen von dem, der einst Pharaos sagen ließ: „*Mein Sohn, mein Erstgeborener ist Israel, und ich lasse dir sagen: Gib meinen Sohn frei, damit er mir diene!*“

*Jede Autokratie in Israel ging daher in Zukunft an der Theokratie zugrunde, sobald sie sich in einen inneren Kampf gegen diese stellte und knechtend ihre Hand auf den Erstgeborenen legte, den Gott sich aus Ägypten für sich und seinen Dienst erlöst hatte.* Gott gab seinen Erstgeborenen nicht frei, auch nicht dem jeweiligen König in Israel.

<sup>1</sup> Kap. 10, 18.

<sup>2</sup> Kap. 10, 24.

## b) Sauls Königtum und Verwerfung<sup>1</sup>

Bisher hatten sich in der Gesinnung und im Verhalten Sauls manche Züge gezeigt, die das Volk zu großen Hoffnungen im Blick auf den empfangenen König berechtigten. Trotz der erhaltenen Königswürde zeigte Saul eine wohltuende Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Wahrscheinlich hat er etwa zwanzig Jahre über Israel regiert. In Ahinoam, einer Tochter des Ahimaaz, hatte er die legitime Gattin gefunden, von der ihm vier Söhne geboren wurden<sup>2</sup>. Auch als König verzichtete er auf eine eigentliche Residenz und lebte daher weiter in seinem Heimatstädtchen Gibeon im Lande Benjamin.

Eine seiner ersten Taten war, daß er Israel von einer freventlichen *Bedrohung der Ammoniter* errettete. Der König der Ammoniter belagerte Jabes im Ostjordanlande. Als die Ältesten der Stadt den Ammoniterkönig um einen Bund baten, ließ dieser ihnen sagen: „*Um diesen Preis will ich ihn mit euch schließen, wenn ihr euch ein jeder das rechte Auge ausstechen laßt, und dadurch will ich Schmach auf ganz Israel laden*“<sup>3</sup>. So suchte sich Ammon für die Demütigung zu rächen, die ihm in den Zeiten Jephthas durch Israel geworden war.

Die Ältesten von Jabes erbaten sich alsdann eine Frist von sieben Tagen und sandten Boten zu den andern Stämmen im Westjordanlande und baten flehentlich um Hilfe. Wohl weinten hinfort viele im Volk, aber niemand fand den Mut zu einer entscheidenden Tat, durch die den Bedrängten in Jabes Hilfe werden konnte. Saul befand sich gerade auf dem Felde und kehrte hinter seinen Rindern heim. Als er den Notschrei der Ältesten hörte, da ergriff er in heiliger Entschlossenheit zwei seiner Rinder, zerstückelte sie und sandte seine Boten mit den Stücken des Fleisches durch ganz Israel und ließ dem Volke sagen: „*Wer nicht auszieht hinter Saul und Samuel her, dessen Rindern ergehe es also!*“

Seine Entschlossenheit und sein Wort zündeten. Er konnte eine mutige Streiterschar um sich sammeln und in der einen Nacht über den Jordan gehen, die Ammoniter schlagen und Jabes von seinem

---

<sup>1</sup> Kap. 11; 13–15.

<sup>2</sup> Kap. 14, 49; 1. Chron. 9, 39.

<sup>3</sup> Kap. 11, 2.

Druck erretten. Nun sah sich Saul vom Volke im Triumph nach Gilgal, „der altheiligen Stätte am Jordan bei Jericho“, geleitet und dort öffentlich durch eine feierliche Krönung in seinem Königtum bestätigt. Hinfort wußte er sich nicht nur durch die empfangene Salbung von Gott berufen, sondern auch vom Volke für jenen königlichen Dienst anerkannt, dem sein Leben gehören sollte.

Saul stand mit seinem Erfolg aber erst am Anfang seiner schweren Aufgabe. Seine Königswürde heischte von ihm weit mehr Hingabe und Opfer, als sie ihm Genuß und Ehre brachte. Denn weit schwerer als der Druck der Ammoniter war *das Joch der Philister* gewesen, das bisher auf Israel lag. Nach der Rückkehr aus dem Ostjordanlande setzte hier in Gibeon die nationale Erhebung ein. Obwohl die größere Heeresmacht von Saul bereits entlassen war, sammelte er Reste seiner tapferen Streiterschar zu einem neuen Kampf. Kühnheit und Entschlossenheit führten zu einem ungeahnten Sieg über die weit überlegene Heeresmacht des Feindes.

Keiner der Philister ahnte, daß sie in dieser gesicherten Stellung überwunden werden könnten. Sie hielten einen Engpaß besetzt, der allein zu ihrer Stellung führen konnte. Jonathan, Sauls Sohn, mit seinem Waffenträger erkroch jedoch den Felsen, überrumpelte den sorglosen Wachtposten und schlug die wenigen nieder, die diesem zu Hilfe eilen wollten. Man glaubte daher, daß hinter Jonathan und seinem Waffenträger die Streitscharen Sauls standen. So entstand eine große Bestürzung und Unordnung im Heerlager der Philister.

Als dann Gott den Streitenden noch durch ein Erdbeben zu Hilfe kam, da entstand unter den Philistern ein „Gottesschrecken“. Die ganze Heeresmacht löste sich auf in wilder Flucht. Aus allen Teilen der besetzten Gebiete eilte man nun herbei, um an der Verfolgung teilzunehmen. In diesem Sieg lag eine ungeheure moralische Stärkung aller Bedrängten in Israel. Man erwartete hinfort den Morgen der Befreiung vom Druck der Philister. Der Erfolg nahm dem ganzen Volke die lähmende Stimmung, die auf ihm bisher geruht hatte, und weckte neue Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft.

Fast wäre bei der Gelegenheit Jonathan, der tapfere Sohn Sauls, ein Opfer des blinden Eifers seines Vaters geworden. Saul hatte nämlich am Tage der Verfolgung geschworen: „*Verflucht ist der*

Mann, der Brot ißt bis zum Abend, da ich gerächt bin an meinen Feinden, und das ganze Volk kostete kein Brot<sup>1</sup>." Nur Jonathan hatte bei jener Verfolgung des Feindes nichts vom Verbot des Vaters gewußt und im Walde Honig genossen. Saul in seinem blinden Eifer glaubte, daß er sterben müsse. Das Volk sprach jedoch zu Saul: „Jonathan soll sterben, der diese große Hilfe in Israel bereitet hat? Fern sei es! So wahr Jahve lebt, kein Haar seines Hauptes darf zur Erde fallen; denn mit Gott hat er diesen Tag bereitet. Und das Volk befreite Jonathan, und er starb nicht<sup>2</sup>.“

Die Philister waren durch das mutige Handeln Sauls und Jonathans und aller, die dem Rufe des jungen Königs gefolgt waren, vertrieben, aber nicht entscheidend geschlagen worden. Sie blieben stark Israel gegenüber während der ganzen Regierungszeit Sauls und ließen das Land nicht zur Ruhe kommen. Die Einzelheiten der fast dauernden Philisterkämpfe werden uns zwar weniger berichtet. Wir wissen nur, daß schließlich Saul und auch Jonathan ihr tragisches Ende im Kampfe gegen die Philister fanden.

Größer war Sauls Erfolg gegen *den alten Erbfeind Amalek*. Dieser nomadisierte im peträischen Arabien und machte von da aus seine mörderischen Einfälle auch in die südlichen Ortschaften Palästinas. Jeder Raub an Menschen und Vieh bedeutete für die Amalekiter eine neue Ernte. Unter diesen verheerenden Raubüberfällen litten besonders die südlichen Städte und Landschaften Judas.

Ermutigt durch die Erfolge gegen die Ammoniter und die Philister, rief Saul, von Samuel unterstützt, das Volk auch zum Kampf gegen Amalek zusammen. In Israel war nicht vergessen worden, daß Amalek der erste Feind gewesen war, der sich einst feindlich dem friedlichen Durchzug des Volkes durch die Wüste entgensetzte.

Südlich von Hebron aus begann Sauls Feldzug, und er rückte bis an die Hauptstadt Amaleks heran. Hier kam es zu einer entscheidenden Schlacht, die zu einem völligen Sieg Israels führte. Bis zur Sinai-Halbinsel hin wurden die fliehenden Amalekiter geschlagen und deren König Agag gefangen. Zwar sollte alles nach altem Kriegsbrauch mit dem Bann belegt, d. h. niedergemacht werden. Saul ließ

<sup>1</sup> Kap. 14, 29.

<sup>2</sup> Kap. 14, 45.

jedoch den König und den besten Teil des Viehs als Kriegsbeute am Leben.

Hierauf kehrte Saul mit seinen siegreichen Streitscharen zurück, errichtete auf dem Karmel im Gebirge Juda eine Siegessäule und zog alsdann nach Gilgal bei Jericho. Als Saul hier Samuel begegnete, sprach er zu ihm: *„Gesegnet seist du von Jahve! Ich habe Jahves Wort erfüllt.“* Darauf erwiderte der Prophet im heiligen Ernst: *„Und was bedeutet das Meckern dieser Schafe in meinen Ohren und das Blöken der Rinder, das ich höre?“*

Saul glaubte, den Auftrag Gottes, der ihm durch den Propheten geworden war, ganz erfüllt zu haben. Nur das Volk habe von dem Besten an Vieh und Beute genommen, um von dem Banngut dem Herrn in Gilgal ein Opfer zu bringen. Samuel aber sprach zum König: *„Hat Jahve denn Wohlgefallen an Emporopfern und Schlachtopfern wie am Gehorsam gegen die Stimme Jahves? Siehe, Gehorsam ist besser denn Schlachtopfer, Gehorchenwollen besser als Fett der Widder! Denn Widerspenstigkeit ist wie die Sünde der Zauberei, und wie der Frevel des Götzendienstes ist die Auflehnung. Dafür, daß du das Wort Jahves verschmäht hast, hat er dich als König verworfen.“*

Hier stehen wir vor einer der schwersten Fragen in dem so schicksalsreichen Leben Sauls. Wir haben bei seiner Berufung bereits gesagt, daß jede Autokratie in Israel scheitern mußte an der im Volke sich offenbarenden Theokratie. Anspruch auf Israel hatte Gott allein, nur er konnte König in Israel sein. Israels Könige konnten daher nicht selbstherrlich in ihrem Volke herrschen, wie es die Könige der andern Völker taten. Sie waren mit ihrem königlichen Beruf dem Herrn als dem wahren König ebenso verantwortlich wie der Prophet und Priester des Volkes.

In der Schonung des Königs Agag und eines Teils der Kriegsbeute kam nun zum Ausdruck, daß Saul unabhängig von Gottes Auftrag zu handeln wagte. Gott hatte die Amalekiter um ihrer Stellung willen längst dem Gericht übergeben. Völker gingen unter, wenn sie keinen positiven Beitrag zum Aufbau der Zukunft zu liefern vermochten. Amalek lebte aber nur noch vom Raub und nicht

<sup>1</sup> Kap. 15, 13 ff.

von der Produktion seines Geistes und seiner Hand. Er konnte stehen, aber nicht schaffen. Daher war sein Gericht gekommen. Vollzieher dieses Gerichts sollte Saul sein. Ein harter Auftrag, wie die Weltgeschichte so oft voll Härte ist. *Gott läßt in seiner Liebe Bestehendes untergehen, um in seiner Gerechtigkeit die Zukunft retten zu können.*

Daher konnten Israels Könige nicht Geschichte machen, sondern nur Geschichte erleben. Und zwar jene Geschichte, die Gott im Verborgenen zum Heil der Zukunft machte. In der Handlung Sauls sah Gott offenbar voraus, daß dessen Grundeinstellung in Zukunft die eines Königs sein würde, wie auch die andern Völker Könige hatten. *An dieser seiner von Gott unabhängigen Grundeinstellung mußte er aber zugrunde gehen.* Seine empfangene Salbung hatte ihn abhängig gemacht von der Kraft eines andern und von den Aufträgen eines andern. Dieser andere aber war Gott.

Daher war Sauls Handeln so eng verbunden mit seiner Verwerfung als Auserkorener Jahves. Auf der von ihm eingenommenen Grundlage mußte sein königliches Handeln dem Volke zum Fluch und zum Gericht werden. Und anstatt die volle Verantwortung für das Geschehene auf sich zu nehmen, übertrug er die Schuld auf das Volk. Zwar bekannte er seine Sünde und sprach: *„Ich habe gesündigt, weil ich den Befehl Jahves und deine Worte übertreten habe; denn ich fürchtete das Volk, darum hörte ich auf ihre Stimme. Und nun vergib doch meine Sünde und kehre mit mir zurück, damit ich mich vor Jahve niederwerfe!“*

*Aber auch diese Beugung mit dem Bekenntnis zeigte eigentlich weit mehr Furcht vor den Folgen der Schuld als Reue über das Wesen der Schuld. Saul fürchtete die Folgen, daher floh er zum Bekenntnis. Wie oft war das seither in der Geschichte der Fall! Wie oft verabscheuten Menschen später die Sünde nur insoweit, als sie die Folgen der Sünde zu tragen hatten! Wie oft wurde der Krieg von einem Volke nur insoweit verurteilt, als man ihn verloren hatte! Solch eine Buße ist aber niemals eine Umkehr zum Leben.*

Sie war es auch im Leben Sauls nicht. Das beweisen seine fernere Gesinnung und sein jeweiliges Handeln. Samuel weinte über diesen

---

<sup>1</sup> Kap. 15, 24 f.

tragischen Ausgang Sauls eine ganze Nacht vor dem Herrn, aber er konnte an der weiteren Entwicklung nichts ändern. Den Schmerz, daß der Gesalbte des Herrn verworfen wurde, hat der Prophet mit ins Grab genommen. *Denn unmöglich konnte er hinfort von einem Verworfenen die Herbeiführung der Auferstehung und Rettung seines Volkes erwarten.*

Saul blieb bis zu seinem tragischen Ende ein Verworfener, da er den Weg zu jener Grundstellung, *auch als König von Gott abhängig zu sein*, nicht erwählte. Auch sein Nachfolger David tat später so manches, was nicht weniger verwerflich war als das, was Saul getan hatte. Was ihn jedoch zu einem Manne nach dem Herzen Gottes machte, war das Große, *daß er nach jeder erkannten Schuld sich bedingungslos Gott unterwarf und seine Gesinnung und sein Handeln von Gott abhängig zu machen suchte.* Das führte ihn von Fall zu Fall in jene Grundstellung zurück, in der Gott ihn zum Heil seines Volkes segnen und mit königlicher Vollmacht begnadigen konnte.

Saul suchte sich auch seiner Verwerfung gegenüber zu behaupten. Ähnlich wie einst Pharao glaubte er, auch gegen den Willen Gottes König über Israel sein zu können. Dies jedoch führte auch ihn mehr und mehr zur Verhärtung und letztlich zur Verstockung. *Entweder erlebt der Mensch in der Hingabe an Gott seine Auferstehung, oder er geht an dem Widerspruch gegen Gott zugrunde.*

Sauls inneres Ringen wider Gott führte ihn daher aus einer Tragik in die andere. Schließlich sah er sich gelegentlich von sehr schweren inneren Depressionen beherrscht und fühlte sich von Gott verlassen und von Menschen verfolgt.

Trotz aller Bestrebungen, das Volk an sich zu binden und den Thron zu befestigen, *wurde seine Seele doch immer einsamer.* Auch die junge und anziehende Persönlichkeit Davids, die bei einer richtigen Einstellung Sauls Leben und Kämpfe ungemein bereichert hätte, blieb ohne inneren Gewinn für den König. Saul sah sich nach den Worten Samuels vom Geiste des Herrn verlassen. Dieser konnte auch durch einen David nicht ersetzt werden, so stark er auch den Hof, Sauls Sohn und Töchter und auch das Volk beeinflusste. Anstatt sich durch Davids Größe und Heldenhaftigkeit dienen zu lassen, wurde er in seinem Argwohn dessen größter Feind, den er in unbe-

greiflicher Leidenschaft verfolgt. So verwandelte Saul alles, was ihm hätte zu einem Segen werden können, in einen Fluch und bereitete sein tragisches Ende vor.

### c) Sauls letzte Philisterkämpfe und Tod

So schicksalsschwer das Leben Sauls auch geworden war, am ergreifendsten war doch das letzte Kapitel, das zu seinem tragischen Tode führte. *Sein Kampf gegen Gott endete im Gericht.* Die väterlichen Worte Samuels, die immerhin lange Zeit seiner Regierung, die nahen Beziehungen zu David, die so weisen Ratschläge seines frommen Sohnes Jonathan — alles war vergeblich gewesen. Wohl kam Saul gelegentlich zu einer gewissen Erkenntnis seiner Schuld, aber nicht zur tiefen Beugung unter seine Schuld. Daher erfolgte auch nicht die Rückkehr zu jener Glaubensstellung, die er einst verlassen hatte.

Zwei Ereignisse führten schließlich zu Sauls Endkatastrophe: *die Vertreibung Davids und der Kampf mit den Philistern.* Sauls Nachstellungen wurden zuletzt so schwer, daß David sich gezwungen sah, mit seinen zwei Frauen Abigail und Ahinoam und seinen etwa 600 Kriegern zum Philisterkönig Achis in Gath zu fliehen. Die Philister sahen in diesem Schritt des größten Helden Israels offenbar eine gewisse Annäherung, durch die sie in Zukunft nur gewinnen könnten. Wahrscheinlich auf Grund bestimmter Abmachungen gaben die Philister David mit seinem Gefolge *die Burg Ziklag* zum Aufenthalt. Dort wurde hinfort eine kleine Israelitenkolonie gegründet, in der durch Abjathar als Priester mit dem Ephod auch der Gottesdienst gepflegt wurde. So gestaltete sich Ziklag während der sechzehn Monate Aufenthalt der israelitischen Streiterschar zu einer gewissen israelitischen Enklave mitten im Philisterlande.

Dieser Schritt Davids, mehr aus Not und Verzweiflung als aus glaubensvollem Vertrauen zu Gott geboren, hätte David leicht zum schwersten Verhängnis werden können. „Freilich“, so bemerkt sehr treffend hierzu R. Kittel, „wollte er nicht zum Verräter an seinem Volke werden. Wollte er besser sein, als er sich vor Achis gab, so blieb keine Wahl als Verstellung, Lug und Trug und dazu grausame



Mordtat. Es war ein gefährliches Spiel, das er spielte, um so gewagter, da doch David nie sicher war, wielange Doppelzüngigkeit und Hintergehung ihm vorhalten würden, Achis zu täuschen. Ein Zufall konnte jeden Tag die Entdeckung und dann Davids sicheren und schmähhlichen Untergang bringen. Nur Befreiung aus dieser unerträglichen und unwürdigen Lage konnte ihn noch retten. Es war Davids Glück, daß er bald aus ihr erlöst wurde, wenngleich die härteste Probe erst noch seiner wartete<sup>1</sup>."

Diese Probe trat ein, als eines Tages der Philisterkönig Achis dem David eröffnete, daß er einen entscheidenden Kriegszug gegen Saul und Israel unternemen wolle, und David solle während des Unternehmens der Adjutant und Hüter des Königs sein. Nur dank dem Umstand, daß die Philisterfürsten und hohen Offiziere ihrem König von diesem Vorhaben dringend abrieten, gelang es David, sich aus dieser schweren Lage zurückzuziehen. Wenn er es auch vor Achis und dessen Gefolge als eine Beleidigung seiner Mannesehre bezeichnete, daß er nicht mit in den Kampf ziehen dürfe, so ward es für ihn doch eine wunderbare Gottesfügung, daß er sich nicht gezwungen sah, sich mit seinen Freischaren an Israel zu versündigen.

Die Abwesenheit Davids und seiner Getreuen von Ziklag war von den Amalekitern ausgenutzt worden, um die Burg zu zerstören und alle Frauen, Kinder und Habe als Beute zu entführen. Als nun die Männer heimkamen und den Trümmerhaufen sahen, entstand ein großes Wehklagen unter ihnen. Fast wäre es zu einer Meuterei gekommen, aber Davids entschlossenes Handeln rettete die Situation. Unter seiner Führung jagte man den Amalekitern nach, überraschte sie in ihrem Siegestaumel und schlug sie so vollständig, daß alle Frauen und Kinder samt der Beute nach Ziklag zurückgebracht werden konnten.

Während dieser Zeit hatte sich das tragische Ende Sauls und Israels in der Ebene Jesreel vollendet. In dieser Ebene bei Sunem hatten sich die Philister, ohne besonderen Widerstand zu finden, festgesetzt. Saul war ihnen mit seinem Kampfesheer bis dorthin entgegengezogen und nahm seine Kampfstellung am Abhang des Gebirges Gilboa ein. Dieses Gebirge lag am Südrand der Ebene und

<sup>1</sup> Geschichte des Volkes Israel, Band 2, S. 175.

bot ihm den nötigen Rückhalt, falls der Angriff in der Ebene ungünstig ausfallen sollte.

*Aber Saul hatte die Schlacht eigentlich innerlich verloren, bevor sie äußerlich geschlagen wurde.* Es fehlte ihm jede Begeisterung. Träume und Vorahnungen bedrückten schwer sein Gemüt. In dieser verzweifelten Seelenstimmung nimmt er verkleidet seine Zuflucht zu einer Totenbeschwörerin in Endor<sup>1</sup>. Die Angst seiner Seele trieb ihn zu diesem Verzweiflungsschritt. Wohl sehnte er sich nach Licht, das ihm in diesen dunkelsten Stunden dienen konnte. Aber mit Samuel hatte er die Quelle des Lichts verloren. Denn sooft er auch den Herrn ratfragte, der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durch Licht, noch durch Propheten. *Es gibt eine Herzensstellung, in der sich der Mensch unfähig erweist, Gottes Antwort zu vernehmen, die er durch seine gewöhnlichen Dolmetscher und Offenbarungsgorgane zu geben vermag.*

So sehen wir denn Saul eines Tages auf der Suche nach Licht bei einer Wahrsagerin und Totenbeschwörerin in Endor. Welch ein Bild innerlicher Verarmung! *Im Kampf wider die Offenbarung endet der Mensch bei einer Wahrsagerin.* Wahrlich, Saul ist nicht das einzige Bild in der Geschichte! Wer in seiner Stärke lebende Propheten nicht hören wollte, wünschte in der Stunde der Not tote Propheten zu hören.

Denn als Saul zu der Wahrsagerin nach Endor kam, bat er sie um das Erscheinen des Propheten Samuel. Dieser verstorbene und von dem ganzen Volke betrauerte Gottesknecht war offenbar auch Saul eine Persönlichkeit geblieben, der er volles Vertrauen entgegenbrachte. Allein auch Samuel konnte ihm nur dasselbe Gericht verkündigen, das ihm durch die lebenden Propheten verkündigt worden war. Auch zu Endor hörte Saul keine andere Kunde als die eines Gerichts. *Wer auf dem Wege zum Gericht wandelt, dem kann kein Prophet — ob ein lebender oder ein toter — von Leben und Erlösung weissagen.*

Erschütternd ist die Szene, die sich nun mit Saul abspielte. Als er die Kunde aus dem Munde Samuels vernahm, erschrak er so sehr, „*daß keine Kraft mehr in ihm war*“. Hätte Saul doch jenen

<sup>1</sup> Kap. 28.

Weg betreten, den David in der dunkelsten Stunde und im Zusammenbruch seiner Kraft ging, und sich in Jahve, seinem Gott, gestärkt! Denn der Weg stand ihm nicht weniger offen als einem David. Und gewiß hätte Gott ebenso für ihn einen Weg der Erlösung gefunden, wie er einen solchen für David fand. *Denn die Wellen aller Gerichte brechen sich und finden ihre Grenzen an der Glaubensstellung eines gebeugten Herzens.*

Saul jedoch vermochte diese Stellung nicht zu gewinnen. Und mit der Kunde des Gerichts trat er in den nächsten Tagen in den Kampf. Es war Nacht in seiner Seele. Und die Nacht lag vor ihm. Keine Siegeszuversicht, kein Kampfesmut konnte als Lichtstrahl in seine Seele fallen und die erlahmte Kraft beleben. *Er betrat die Kampfesstätte mit dem innerlichen Gefühl eines Gerichteten.*

Die Höhen Gilboas waren der Schauplatz dieses Ereignisses. Bald nach der Eröffnung des Kampfes sah sich Israel geschlagen, und alles Volk floh mit Saul, seinem König. Aber die scharfen Bogenschützen der Philister trafen den König mit ihren Pfeilen und verwundeten ihn schwer. Um nun nicht noch die Schmach zu erleben, von Feindeshand erschlagen zu werden, fiel er in sein eigen Schwert.

Das war das tragische Ende eines Mannes, von dem *„der Geist des Herrn gewichen war“*, und der sich bis ans Ende in seiner Gesinnung und in seiner eignen Kraft zu behaupten suchte. *Gott fand die Pfeile zum Gericht Sauls, aber nicht in Israel, sondern unter den Philistern.* Wer innerlich zur Welt geworden ist, den läßt er auch durch die Welt richten. Wahrlich, es ist entsetzlich, sich dem Einfluß Gottes zu entziehen und ohne Gott unterzugehen!

Als David von dem Tode Sauls und Jonathans und der Niederlage Israels Kunde erhielt, da weinte er sehr und gab dem Schmerz seiner Seele Ausdruck in jener *ergreifenden Totenklage*, die mit den Worten beginnt:

„Die Besten, o Israel, liegen erschlagen auf deinen Höhen:  
wie sind die Helden gefallen!

Wie sind die Helden gefallen inmitten des Kampfes!  
Jonathan liegt erschlagen auf deinen Höhen.

Wie ist mir so wehe um dich, mein Bruder Jonathan,  
wie warst du mir so lieb!

Beseligend war mir deine Liebe, süßer als Frauenliebe.

Ach, wie sind die Helden gefallen

und vernichtet die Rüstzeuge des Kampfes!<sup>1</sup>“

So vermag nur eine Seele angesichts des Gerichts ihres Feindes zu singen, *die dem Feinde nie zum Feinde ward*. Hätte es in Davids Macht gelegen, er hätte Saul nicht in dieses Gericht geführt. *Denn den Gesalbten Gottes ist es nie darum zu tun, über die Leichen ihrer Brüder zu den Aufgaben ihres Lebens zu gelangen*. Sie trauern vielmehr mit, wenn das Fleisch in seiner Verblendung eines Tages sein unabwendbares Gericht erlebt. David war in seinem Verhältnis zu Saul rein geblieben und hatte nie die Absicht gehabt, Saul seiner Krone und seiner Stellung zu berauben. Aber eine Gesinnung wie die eines Saul sieht Feinde, wo keine sind, und schafft sich Kämpfe, die letztthin aus der Quelle des eigenen Herzens fließen. Diese Kämpfe führte Saul. Und er führte sie, bis er in ihnen zusammenbrach. *Der erste König in seiner Autokratie brach vor der verborgenen Theokratie zusammen, die sich Israel für immer als Offenbarungsvolk erkoren und erlöst hatte*. Es wird auch das Schicksal des letzten Königs des israelitisch-jüdischen Volkes sein.

Als erster Herrscher Israels wies Saul in seinem Leben prophetisch über sich selbst hinaus und enthüllte, wie das israelitische Königtum sich in Zukunft entwickeln werde. Erwählung, Salbung, Erfolg, Unabhängigkeit von Gott, Verwerfung, Untergang — alles lag bruchstückartig in Saul und auch in der kommenden Entwicklung des israelitischen Königtums. Solch ein Königtum hatte aber keine Verheißung für die Zukunft und mußte zu seiner Stunde im Kampf mit der Welt sein Gericht erleben, da es im Geiste der Welt herrschen wollte.

### III. Die Glanzzeit des israelitischen Königtums

#### 1. David, der Träger einer gottgewollten Theokratie

1. Sam. 16–27; 29 u. 30; 2. Sam. 1–24; 1. Kön. 1, 1–2, 11

*Wo erst der knechtische Gehorsam gegen den Staat größer wird als die ehrfurchtsvolle Beugung vor der Offenbarung, da hausen*

<sup>1</sup> 2. Sam. 1, 19–27 (nach der Übersetzung von Menge).

*dauernd die Grabesdämonen eines nahenden Untergangs.* Hatte es anfangs auch den Anschein gehabt, als ob Saul nach empfangener Salbung zu etwas ganz Großem berufen sei, nach seinem Tode blieb ein Volk zurück, dessen politische Stellung unter den Nachbarvölkern hoffnungsloser war als zuvor. Hätte hinter der Regierung Sauls nicht noch eine Geschichte Gottes gestanden, Israel wäre aufs neue in die Anarchie der Richterzeit hinabgesunken.

*Aber des Menschen Ende ist in der Regel Gottes Anfang.* In der Zeit, wo Saul in seiner Auflehnung gegen die Offenbarung seine Regierungsgeschäfte machte, schuf Gott still und verborgen weiter an seiner Geschichte zum Heil seines Volkes. Gott läßt sich von seiner Regierung nichts abmarkten und in seinem Schaffen nicht aufhalten. Er ist ein Herr auch der menschlichen Schuld und des menschlichen Versagens und vermag sie zur rechten Stunde zur Schaffung des Neuen hineinzuziehen, das er zu enthüllen vermag. Sauls Fall mußte unter Gottes Fügung zur Auferstehung Davids führen.

#### a) Davids erste Jugenderlebnisse

David, dessen Name im Hebräischen „Geliebter“ bedeutet, war der jüngste Sohn eines begüterten Bethlehemiten *Isai*, und seine Ahnen waren Boas und Ruth. Eines seiner entscheidenden Jugenderlebnisse war *seine Salbung zum zukünftigen König über Israel durch den Propheten Samuel*. Gott griff ein, als Saul versagte, und bereitete längst vor dem Tode eines verworfenen Königs das stille Heranreifen eines neuen vor. Denn Gottes Geschichte steht nicht still.

Samuels Schmerz über Saul war zu verstehen. Die an ihm vollzogene Salbung und die damit verbundene Erhebung zum Könige Israels hatten alle Hoffnungen auf eine neue Zukunft des Volkes geweckt. Mitten in seinem Schmerz erhält der Prophet aber den Auftrag, einen andern zu salben. Als im Hause Isais endlich der Auserkorene gefunden wurde, da war es ein Jüngling, der von der Schafherde geholt werden mußte. Aber wenn auch noch so jung und noch so unerfahren im Blick auf die königlichen Aufgaben in der Zukunft, Gott hatte in seinem souveränen Walten die Wahl getroffen. Im Gehorsam beugte sich der Prophet unter die Offenbarung Gottes

und salbte den jüngsten der Söhne Isais zum zukünftigen König Israels.

Wozu die Handlung führen würde, das mußte Samuel Gott überlassen. Hinfort mußte Gott zu seiner Stunde den Auftrag rechtfertigen, den er dem Propheten erteilt hatte. Der biblische Bericht fügt dem Ereignis zunächst nur noch die bedeutsamen Worte hinzu: „*Und der Geist Jahves ruhte auf David von demselben Tage an und weiter. Samuel aber machte sich auf und ging nach Rama*<sup>1</sup>.“ Dem Geiste Gottes gehörte aber noch immer die Zukunft. Des Geistes Aktivität schafft sich aus dem jüngsten Sproß Isais einen Gesalbten für den Thron Israels.

Ein zweites sehr entscheidendes Erlebnis in der Jugendzeit David lag auf dem Gebiete seines *ersten Kampfes für sein Volk im Terebinthental*<sup>2</sup>. Israel sah sich durch die Philister, die ihre Heere bei Socho im Lande Juda zusammengezogen hatten, aufs neue zum Kampf herausgefordert. Saul schlug sein Hauptlager im Terebinthental auf. Auch Davids Brüder waren zum Streit wider die Philister hinausgezogen.

Eines Tages rief Isai seinen Jüngsten von der Schafherde und sprach zu ihm: „*Nimm doch für deine Brüder dieses Epha geröstete Körner und diese zehn Brote und bringe es eilends deinen Brüdern ins Lager, und diese zehn Weichkäse bringe dann dem Hauptmann über tausend und erkundige dich nach dem Befinden deiner Brüder und nimm ein Unterpfang von ihnen!*“ Hinter dem ganz natürlichen Ereignis stand Gott, der ihn sandte, aber durch seinen Vater. *Gott kleidet seine Berufung oft in ein sehr natürliches Gewand.*

*Das Wesentliche ist jedoch nie, wie Gott uns ruft, sondern daß er uns ruft.* Denn auch in der Art, wie Gott sich seine Knechte beruft, weht der Geist, wie er will.

David wurde von seinem Vater in das Heerlager Israels gesandt. Ohne es zu wissen, warteten hier seiner große Aufgaben. *Wohl nur selten haben wirklich große Männer der Geschichte ihre großen Aufgaben selber gesucht.* Meist war es wie hier bei David. Sie wurden vom Leben in die großen Aufgaben hineingestellt. Denn David war nicht in das Terebinthental hinabgekommen, wo die Heerlager Israels

<sup>1</sup> 1. Sam. 16, 13 b.    <sup>2</sup> 1. Sam. 17.

den Philistern gegenüberstanden, um an dem öffentlichen Kampfe teilzunehmen. Er war nur gekommen, seine Brüder zu stärken, weil er dazu von seinem Vater gesandt war. Als nun David auf dem Schlachtfelde hörte, wie täglich einer der Philister den Gott der Schlachtreihen Israels lästerte, da konnte er die Schmach seines Volkes nicht mehr ertragen. Er dachte an seine erlebten Kämpfe in der Wüste und erklärte sich bereit, den Kampf mit dem hohnsprechenden und lästernden Philister aufzunehmen.

„Gebt mir einen Mann, daß wir miteinander kämpfen!“ hatte der Philister dem Heere Israels zugerufen. Aber solch ein Mann fand sich nicht unter den Tausenden Israels. *Nicht selten gab es solche Notzeiten in der Geschichte des Volkes Gottes, wo das Volk als Ganzes im entscheidenden Augenblick im Kampf mit der Welt versagte.* Das sind immer dunkle Zeiten in der Geschichte des Reiches Gottes, Zeiten allgemeiner Glaubenschwäche. Man ist sehr genau orientiert, wie einst in Israel, über die Kräfte des Feindes, aber wenig vertraut mit den Lebenskräften Gottes, durch die er sich alles zu unterwerfen vermag. Aus solch einem Schwächezustand kann ein Volk nur herausgeführt werden, wenn sich in seiner Mitte erst wieder Männer finden, denen Gott größer ist als die augenblicklich hervortretende Herrschaft der Sünde. Nie hätte der Apostel Paulus den Mut gefunden, den Kampf mit der gewaltigen Macht der Sünde seiner Tage aufzunehmen, wenn er nicht gewußt hätte, daß, wo immer die Sünde auch mächtig geworden, die Gnade noch weit mächtiger ist.

Diesen Glaubensblick für die Kraft Gottes besaß auch David. Da er sah, daß seine Brüder so mutlos dem Feinde gegenüberstanden, meldete er sich zum Kampf. *So sucht der Glaube nie sich selbst seine Aufgaben und Dienste.* Er weiß, daß Glaubensdienste und Glaubenskämpfe nicht auf selbsterwählten Wegen liegen. *Aber der Glaube zögert auch nicht, zu handeln, sobald er weiß, daß Gott ihn ruft.* Sieht er sich von Gott in Kämpfe geführt, wie David hier im Terebinthental, so wagt er es, den Kampf aufzunehmen. Es ist nicht eignes Kraftbewußtsein, das ihn zum Handeln zwingt, sondern jene von Gott gewirkte innere Nötigung, die mit Paulus spricht: *„Aus Gott vor Gott reden wir!“*

*Nur in der Aktivität Gottes weiß der Glaube sich zur Aktivität berechtigt. Wo hingegen Gott ruht, da ruht auch er. Wo Gott nichts zu wirken hat, da liegen auch für ihn keine Aufgaben. Denn wahrer Glaube ist nichts anderes als ein dauerndes Einswerden mit Gott, mit Gottes Plänen und Absichten. Seine Kraft liegt in der Harmonie mit Gott.*

*So wenig der Glaube sich selbst seine Aufgaben und Kämpfe auf dem Schauplatz des öffentlichen Lebens sucht, so wenig läßt er sie sich aber auch nehmen. Denn bisher sind in der Geschichte noch nie große Aufgaben fürs Ganze gelöst worden, ohne daß die Männer, die sie zu lösen berufen waren, von allen Seiten angefochten worden wären.*

So erging es auch David. Als er sich mit jenen Männern unterhielt, die ihm auf seine Frage hin mitteilten, was der König dem versprochen habe, der diesen hohnsprechenden Philister schlege und diese Schande von Israel wälze, da hörte dies Davids ältester Bruder Eliab. Und er ergrimte und sprach zu David: *„Warum bist du herabgekommen, und wem hast du die wenigen Schafe in der Wüste gelassen? Ich kenne deine Vermessenheit wohl und deines Herzens Bosheit; denn du bist herabgekommen, um den Streit zu sehen.“* Darauf antwortete David nur: *„Was habe ich getan? Ist es mir nicht befohlen?“* Und er wandte sich wieder zu den Männern, mit denen er vorher gesprochen hatte.

In Eliabs Augen war das Gottvertrauen Davids Vermessenheit, sein Kommen in das Heerlager Israels Herzensbosheit und Pflichtvergessenheit. *Hat man selbst erst wie Eliab die innere Glaubenskraft verloren, dann hat man auch kein richtiges Verständnis mehr für die Glaubenserfahrungen anderer.* Es ist das Unterscheidungsvermögen verlorengegangen für das, was fleischliche Vermessenheit und was gottgewirkter Glaubensmut ist, was aus eigenem Herzenstrieb und was im Auftrag Gottes unternommen wird. *Glaubensschritte und Glaubenshandlungen sind immer wieder nur von Glaubensmenschen verstanden worden.*

Allein, das ist das Eigenartige an Glaubensmännern, daß sie sich weder durch die Stärke des Feindes noch durch den Unglauben und die Vorwürfe ihrer Brüder erschüttern und die Aufgaben nehmen



lassen, die Gott ihnen zum Heil anderer anvertraut hat. Sie kommen nicht, ohne Auftrag von Gott zu haben, aber sie gehen auch nicht, ohne Auftrag von Gott zu haben. Nichts gibt dem Menschen im Kampf und im Dienst solche Entschiedenheit und Ausdauer als das Bewußtsein, daß man im Auftrag und in der Kraft Gottes handeln darf.

Als David sich von seinem Vorhaben nicht abbringen ließ, wurde er vor den König gebracht. Zum König sprach er: *„Es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen! Dein Knecht soll hingehen und mit dem Philister streiten.“* Darauf hatte Saul für David nur die eine Antwort: *„Das kannst du nicht!“* So nüchtern das Urteil auch vom Standpunkt des Menschen aus war, so zeigte es andererseits doch, wie sehr auch Saul bereits der Standpunkt des Glaubens fehlte. Obgleich er der König jenes Offenbarungsvolkes war, das in seiner Geschichte Gott schon so oft und so wunderbar erlebt hatte, so erwies er sich doch als unfähig, in der Stunde der Not wirklich ein geistlicher Führer dieses seines Volkes zu sein. Lange nicht immer waren in der Geschichte die, welche das Volk Gottes nach außen hin repräsentierten, auch die großen Männer des Glaubens. *Man kann nach außen hin wie Saul königlichen Glanz entfalten und doch ohne wirkliche Kraft in der Mitte seines Volkes stehen.*

Um den König Saul für sein Vorhaben zu gewinnen, erzählte David ihm seine Kämpfe mit den Raubtieren in der Wüste. Diese Kampferlebnisse bei den Schafherden seines Vaters wären wohl für immer vor der Welt verborgen geblieben, wenn nicht Saul durch seinen Unglauben mit dazu beigetragen hätte, daß David sie zu einer gottgegebenen Stunde erzählt hätte. Wahrer Glaube geht sehr keusch mit dem um, was der Mensch in den heiligsten Stunden seines Lebens mit Gott erlebt hat. Er schmückt sich nie mit der Herrlichkeit, die sich ihm hier erschloß, und kleidet sich nie mit der Kraft, die sich ihm hier mitteilte. Er kann vom Wertvollsten seines Erlebens schweigen bis zu dem Augenblick, wo das Erlebte zu einem Zeugnis von dem Können Gottes wird und mit dazu beiträgt, in bedrängter Stunde das Vertrauen der Brüder zu stärken.

Auch David hatte bisher geschwiegen. Eines Tages sorgt aber Gott dafür, daß *Erlebtes zum Erleben anderer rechtzeitig wieder ab-*

gegeben werden muß. Nur abgegebenes Leben wird zu einer vielfältigen Frucht.

Wohl hatte Saul verstanden, die Macht des Feindes richtig einzuschätzen, aber ihm fehlte der Blick für die Kraft Gottes. Daher erklärte er auch dem David, als dieser sich zum Kampf mit dem höhnnenden Philister meldete: *„Du kannst nicht hingehen; denn du bist noch ein Knabe, dieser aber ist ein Kriegermann.“* Vom natürlichen Standpunkt aus gesehen, war das ein sehr nüchternes Urteil. Für Saul stand fest, daß *Macht nur durch Macht gebrochen werden könne.* Jedoch David kannte Quellen, die Saul nicht sah. David rechnete nicht so sehr mit dem, was ihm fehlte, und was der Riese besaß, sondern vielmehr mit der Kraft Gottes, die er in der Wüste so wunderbar erlebt hatte. Nicht das Bewußtsein eigener Stärke, nicht eine unverantwortliche Unterschätzung des Feindes gab ihm den Mut, mit dem höhnnenden Philister zu streiten, sondern der Blick auf den Gott, der ihn von dem Löwen und Bären errettet hatte. *Auch der kleinste und verborgenste Sieg in unserem Leben kann mithin von weittragendster Bedeutung für das Reich Gottes sein.*

*Im Zeugnis vom Erlebten liegt immer eine wunderbare Kraft.* Auch eine Gesinnung, wie Saul sie offenbarte, konnte sich vorübergehend nicht des Eindrucks solcher Erlebnisse erwehren, wie sie ihm von David bezeugt wurden. Allein auch jetzt war der Weg für das Handeln Davids noch nicht ganz frei. Nachdem der König zugegeben hatte, daß David sich zum Kampf mit dem Philister stellen dürfte, wollte er ihm zugleich auch noch zu Hilfe kommen und legte David seine eigene Waffenrüstung an.

Aber diese paßte ihm nicht. Mit diesen Waffen konnte David unmöglich siegen. *Denn nicht mit geborgten Waffen überwinden die Berufenen die Welt, und nicht mit fremden Vollmachten segnen sie ihre Brüder.* Daher legte David sie auch wieder ab und ging hin und nahm seinen Stab in seine Hand und wählte fünf glatte Steine aus dem Bach und tat sie in seine Hirtentasche, nahm die Schleuder in seine Hand und machte sich auf zum Philister.

Von Gott Berufene und Beauftragte stellen sich immer mit dem, was sie haben, und nicht mit dem, was sie nicht haben, in den Dienst ihres Gottes. Gott ignoriert nie des Menschen Gaben, die ihm vom

Leben gegeben worden, sondern zieht sie in den Dienst und Kampf des Lebens hinein. Geheiligte Kenntnisse und Fähigkeiten, geheiligte Anlagen und Güter können in der Hand des Glaubens gerade die Waffenrüstung werden, durch welche die Welt überwunden wird.

*Lange nicht immer ist in der Geschichte des Reiches Gottes das Angebot falscher Waffen abgelehnt worden. Wie oft hat sich die Kirche Christi im Lauf der Jahrtausende ausrüsten lassen mit den Waffen des Fleisches! Aber sie hat sich dadurch immer wieder ihre verborgene Kraft und ihren geweihten Boden nehmen lassen. Nie war daher auch die Kirche so schwach als in Zeiten, wo sie in Sauls Rüstung auf den Schauplatz der Geschichte trat. Das waren immer Zeiten äußeren und inneren Niedergangs.*

Als David mit Stab und Tasche auf den Kampfplatz trat und dem Philister entgegenging, da forderte seine Erscheinung den ganzen Spott und Hohn des Philisters heraus. Denn als er David kommen sah, sprach er zu ihm: „*Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst?*“ Und er fluchte dem David bei seinem Gott.

*Die Welt empfindet es immer als eine Entwürdigung, wenn man sich ihr nicht mit entsprechenden Waffen zum Kampfe stellt. Mit dem stärksten Mann und der besten und glanzvollsten Waffenrüstung Israels zu kämpfen, das hätte der Philister als eine Ehre empfunden. Aber sich mit einem Hirtenknaben zu schlagen, der nur mit dem, was das bisherige Leben ihm geboten hatte, auf den Kampfplatz trat, das empfand er als eine Entwürdigung seiner Person.*

Das Auftreten des Glaubens in seiner Ohnmacht und Unscheinbarkeit machte die Welt immer um so siegesbewußter. Sie ließ immer wieder mit dem Goliath zu dem neu erwachenden Leben sprechen: „*Komm her zu mir, ich will dein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel geben und den Tieren auf dem Felde!*“ Allein Menschen des Glaubens machen den Kampf nie zu einer Sache zwischen sich und dem Feinde, sondern zu einer Sache zwischen dem Feinde und Gott. Nicht als eine Beleidigung seiner Person, sondern als eine Beleidigung Gottes sah David die Worte des Philisters an. Daher erwiderte er ihm auch: „*Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen Jahves der Heer-*

*scharen, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du gehöhnt hast. Heutigen Tages wird dich Jahve in meine Hände überantworten, daß ich dich schlage und nehme dein Haupt von dir, daß alles Land innewerde, daß Jahve nicht durch Schwert und Spieß hilft. Denn Jahves ist der Streit, und er wird euch in unsere Hand geben.“*

Welch eine Treue und Siegesgewißheit sprach doch aus diesem Bekenntnis! Der Hohn des Philisters hatte David nicht erschüttert. Der Streit war des Herrn, und es handelte sich in ihm um die Freiheit des bedrohten Gottesvolkes. Davids Vertrauen galt nicht seinen Waffen, sondern seinem Gott. Das war die Quelle seiner Kraft. David siegte auch mit geringen Waffen. Denn nicht die Waffe, sondern Gott ist das Entscheidende in jedem Glaubenskampf. Daher gilt ihm allein das Lied, das nach dem Sieg der Glaube singt.

### b) Davids schwere Konflikte mit Saul<sup>1</sup>

*So verhüllt es auch war, aber in David offenbarte sich etwas von jener gottgewollten Theokratie in Israel, für die es als Erstgeborener aus Ägypten errettet und berufen worden war. Diese mußte aber eines Tages unbedingt in schwerste Konflikte mit dem Manne auf dem Thron Israels kommen, von dem der Geist des Herrn gewichen war. Auch David war Mensch, und zwar nur Mensch, und hat in seinem Leben Handlungen vollzogen, die nicht weniger verwerflich waren als die eines Saul. Was ihn aber immer wieder zu einem Träger der Gottesherrschaft in Israel werden ließ, war seine Beugung unter jene Majestät Gottes, deren Herrschaft er als König in Israel repräsentieren sollte. Diese seine Grundeinstellung offenbarte sich nicht erst auf dem Thron, sondern bereits in jenen schweren Konflikten mit Saul, die seiner Krönung zu Hebron lange vorangingen.*

Als Saul und seine Heere aus der Philisterschlacht zurückkehrten und das Volk der Heimat die Sieger begrüßte, da sangen die Weiber aus allen Städten: „Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend!“ Das war bereits zu viel für das Empfinden des Königs. Saul faßte daher das Wort der Begrüßung sehr übel auf und sprach:

<sup>1</sup> 1. Sam. 18 – 2. Sam. 1.

*„David hat man zehntausend gegeben, mir aber nur tausend. Das Königreich will wohl noch sein werden.“ So fürchtete jede Autokratie immer gleich für ihre Existenz, sobald sie den Einfluß eines David als Träger eines neuen Geistes und eines neuen Lebens wachsen sah. Und sie fürchtet nicht ohne Grund. Denn im neuen Leben regen sich immer Kräfte und treten Vollmachten in Erscheinung, die der Verworfenen vergeblich in sich sucht. Saul empfand, daß er sich diesen Kräften gegenüber nie dauernd halten könnte.*

In seinem Verhalten bekundete er, wie wenig er sich in seiner Stellung und in seinem Dienst noch abhängig wußte von Gott. Er behandelte alles Empfangene nur noch wie einen Raub, den man mit aller Ängstlichkeit hüten mußte. *Gehen dem Menschen erst das Bewußtsein seiner göttlichen Sendung und die Leitung von oben verloren, dann sieht er sich in seinem Handeln vielfach nur noch durch seelische Stimmungen und durch leidenschaftliche Selbstbehauptung bestimmt.*

Jonathan aber, Sauls Sohn, und David machten sogar einen Bund miteinander; denn Jonathan gewann David lieb wie sein eigen Herz. Er zog sogar seinen Rock aus und gab ihn David, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel<sup>1</sup>.

Nur Saul selbst gefiel David seit jenem Tage der Begrüßung nicht mehr. Ja, an einem Tage, als David ihm wieder ahnungslos diente und die Saiten seiner Harfe schlug, kam bereits der ganze Haß seiner Seele gegen ihn zum Ausdruck: Saul hatte einen Spieß in seiner Hand und schoß ihn ab; denn er dachte, damit den David an die Wand zu speißen. David wandte sich jedoch zur Seite und entging so dem Tode. *„Saul aber fürchtete sich vor David; denn Jahve war mit ihm, von Saul aber war er gewichen.“*

Das war der erste offene Durchbruch der Feindschaft Sauls. Allein zunächst scheute Saul noch das Licht der Öffentlichkeit. Denn unmöglich konnte er sich vor der Öffentlichkeit die Blöße geben, daß er David hasse, während doch das ganze Volk ihn segnete: *„Denn ganz Juda und Israel hatte David lieb.“* Allein die Gegenwart des Geistes wird dem Fleisch immer unerträglicher werden. Auch Saul konnte auf die Dauer in seiner nächsten Umgebung den David nicht gut

<sup>1</sup> Kap. 18, 4. Diese Tat Jonathans war ein Zeichen „der Waffenbrüderschaft“.

ertragen, und er setzte ihn daher zum Fürsten über tausend Mann und sprach zu ihm: „Sei nur tapfer und führe Jahves Kriege!“ Saul gedachte aber: „Meine Hand soll nicht an ihm sein, sondern die Hand der Philister.“

*Das ist die Falschheit Verworfenener: sie heucheln Liebe und hassen doch bis zum Tode.* Sie sprechen die Sprache eines Engels und nähren doch in ihrer Seele das Gift Belials. Wäre David tatsächlich in einem der späteren Philisterkämpfe gefallen, dann hätte nie ein Mensch die Häßlichkeit der Seele Sauls zu sehen bekommen. Vielmehr hätte man den Eindruck gehabt, als ob auch Saul sich völlig eins gewußt hätte mit dem Träger jenes neuen Lebens, das in David dem Volke mit reinem Herzen gedient hatte. So vermochte auch Saul nach außen als Engel des Lichts zu erscheinen und doch einen Dämon in seinem Herzen zu tragen.

Nie ist aber jemand innerlich fürs Gericht ausgereift, der nicht auf dem Wege zum Gericht die warnende Stimme Gottes gehört hätte. Auch Saul hörte sie in der Stimme seines Sohnes Jonathan. Denn Jonathan sah klarer als sein Vater und urteilte selbstloser, als Saul es zu tun vermochte. „Und Jonathan redete das Beste von David mit seinem Vater Saul und sprach zu ihm: Es versündige sich der König nicht an seinem Knechte David!“<sup>1</sup> Zwar hatte es zunächst den Anschein, als ob auch Saul jede Feindschaft in seiner Seele überwunden hätte, und als ob die Beziehungen zwischen beiden immer enger werden sollten. Was David nie zu hoffen gewagt hatte, das geschah eines Tages. Er wurde des Königs Schwiegersohn. Saul selbst hatte ihm seine älteste Tochter Merab angeboten.

Allein dieses Angebot ward bereits getragen von unlauteren Beweggründen. Es war von Saul gemacht worden, nicht weil er David liebte, sondern weil er hoffte, daß David bei der Einbringung der von ihm verlangten Morgengabe durch die Hand der Philister geschlagen werden würde. *Geheuchelte Freundschaft muß aber immer zu offener Feindschaft führen.* Wahre Freundschaft ist nur möglich auf dem Boden des Geistes, wo man in selbstloser Hingabe für den andern lebt. Diesen Boden des Geistes fand jedoch Saul nicht. Er suchte in allem nur sich, und alle seine Freundlichkeit David gegenüber war

<sup>1</sup> Kap. 19, 4 f.

nur verkleidete Feindschaft. Aber die Sünde kann nie dauernd ihre Häßlichkeit verbergen.

Auch Saul kam ans Licht mit dem, was er in seinem Herzen trug. Anstatt sein Versprechen zu halten, gab er seine älteste Tochter einem andern seiner hohen Offiziere. Als Saul später merkte, daß seine Tochter Michal David liebte, gab er ihm diese zur Frau. Trotzdem blieb es kein Geheimnis mehr, daß Saul den David bis zum Tode haßte. Denn Saul war in seiner inneren Entwicklung bisher jenen Weg gegangen, der unbedingt zu offener Feindschaft führen mußte: den Weg bewußten Sündigens wider das Licht.

Als Saul eines Tages offen mit seinem Sohne Jonathan und allen seinen Knechten sprach, daß man David töten solle, da wagte es Jonathan, David offen zu vertreten. Er ging nach dieser öffentlichen Unterredung allein zum König, redete das Beste von David und sprach: „*Es versündige sich der König nicht an seinem Knechte David! Denn er hat keine Sünde wider dich getan, und sein Tun ist dir sehr nütze. Er hat sein Leben in seine Hand gesetzt und schlug den Philister, und Jahve tat ein großes Heil dem ganzen Israel. Das hast du gesehen und dich gefreut. Warum willst du dich denn an unschuldigem Blut versündigen<sup>1</sup>?*“ Diese offene Sprache der Liebe und Wahrheit schien nicht ohne Wirkung zu sein. Saul schwur, daß David nicht sterben solle. Aber es verging nur kurze Zeit, und David mußte abermals erkennen, daß nicht Liebe, sondern Feindschaft in Sauls Stellung zu ihm bestimmend war.

Jonathan schien den Ausbruch der erneuten Feindschaft anfänglich nicht tragisch zu nehmen. Hatte ihm sein Vater doch geschworen, daß David nicht sterben solle. Denn als David von der Flucht gen Najoth in Rama kam und allein mit Jonathan redete und ihn fragte: „*Was habe ich gesündigt vor deinem Vater, daß er nach meinem Leben steht?*“, da antwortete Jonathan ihm und sprach: „*Das sei ferne! Du sollst nicht sterben! Siehe, mein Vater tut nichts, weder Großes noch Kleines, das er nicht meinen Ohren offenbare; warum sollte denn dies mein Vater vor mir verbergen? Es wird nicht sein<sup>2</sup>!*“ Es währte aber nicht lange, da mußte Jonathan sehen, wie richtig David die Feindschaft seines Vaters empfunden hatte.

<sup>1</sup> Kap. 19, 4 f.    <sup>2</sup> Kap. 20, 1 f.

Denn als am Tage des Neumonds, wo der König mit allen seinen Knechten zu Tische zu sitzen pflegte, Davids Platz leer war und Jonathan die Abwesenheit Davids zu entschuldigen suchte, da ergrimte der Zorn Sauls wider Jonathan und er sprach zu ihm: „*Du ungehorsamer Bösewicht! Ich weiß wohl, daß du den Sohn Isais erkoren hast, dir und deiner Mutter, die dich geboren hat, zur Schande. Denn solange der Sohn Isais lebt auf Erden, wirst du und dein Königreich nicht bestehen. So sende denn hin und laß ihn herholen zu mir; denn er muß sterben!*“

Jonathan antwortete darauf seinem Vater: „*Warum soll er sterben? Was hat er dir getan?*“ Da schoß Saul den Speiß nach seinem Sohne Jonathan. So stieg Saul von Stufe zu Stufe in der Verhärtung und Verstockung seines Herzens hinunter. *Er konnte zuletzt auch eine objektive Verteidigung und Vertretung der Wahrheit nicht mehr ertragen.* Als Jonathan das zu tun wagte, hatte er alsbald von Saul dieselben Leiden zu erdulden, die über den neuen Gesalbten des Herrn ergingen.

Nachdem Jonathan am Tage des Neumonds klar erkannt hatte, wie fest der König entschlossen sei, David zu töten, ging er zu David hinaus aufs Feld und teilte ihm den Entschluß seines Vaters mit. Und die beiden küßten sich und weinten miteinander, David aber am allermeisten. Und Jonathan sprach zu David: „*Gehe hin im Frieden!*“ Danach kehrte er in seine Stadt zurück, während David zunächst gen *Nob* zum Priester *Ahimelech* floh.

So schuf die Feindschaft des Königs dem Träger neuen Lebens einen schweren Leidensweg. David mußte erkennen, daß all seine Liebe und Selbstaufopferung, all seine Treue und Selbstlosigkeit völlig unfruchtbar für die Gesinnung Sauls geblieben waren. *Der Gesalbte Gottes fliehend vor seinen eigenen Brüdern, denen er zu dienen berufen war — welch ein Bild!* Aber das war bisher noch immer der Weg, der zur Krone führte. Wer je von Gott zu einem Priesterkönig seines Volkes erzogen wurde, mußte zuvor immer den Weg des Lammes gehen, der zur Schlachtbank führte. *Im Leben priesterlich regieren können nur die, welche zuvor priesterlich gelitten haben.*

<sup>1</sup> Kap. 20, 30 ff.



Und selig jene Gottesknechte, die lieber die ganze Schmach eines Fremdlings tragen als die Krone eines Königs, bevor ihnen diese von Gott gegeben worden ist! *Denn es ist weit besser, mit Gott auf der Flucht als ohne Gott auf dem Thron zu sein.* Weit besser, mit David zu leiden, als mit Saul zu herrschen!

Allein solche Leidens- und Fluchtwege sind nie leicht und immer sehr einsame Wege. So sehr man sich nach Teilnahme und nach wirklichem Verständnis auch sehnen mag, man geht als Fremdling seinen Weg. Denn nachdem Saul solch eine Stellung zu David eingenommen hatte, wußte auch das Volk nicht mehr, wie es sich zu David stellen sollte. Wohl liebte man ihn und dachte mit Dank an die Dienste, die er in der Kraft Gottes Israel erwiesen hatte. Aber sollte vielleicht doch etwas in der Seele des David entdeckt worden sein, was die feindliche Stellung Sauls rechtfertigen müßte? Als erst der Hohepriester in den Tagen Jesu bezeugte, es sei besser, es stürbe einer, als daß das ganze Volk verdürbe, da schrie bald nachher auch die ganze Volksmenge: „*Kreuzige, kreuzige ihn!*“ Und als David in seiner Not eines Tages von dem reichen Nabal ein kleines Liebesopfer erbitten ließ, da ließ ihm dieser sagen: „*Wer ist der David? Und wer ist der Sohn Isais? Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihrem Herrn reißen*<sup>1</sup>.“ In den Augen Nabals galt David als Revolutionär.

So mußte die Seele Davids hinfort sehr einsam werden. Es schien, als ob er von allen verlassen sei, ja scheinbar auch von Gott und den Menschen. *Jonathan*, dieser echte Freund und Bruder, hatte sich zwar in Liebe verabschiedet, aber sich doch hinfort von ihm zurückziehen müssen. *Michal*, die Tochter Sauls, die als Weib David wirklich liebte, mußte von ihm verlassen werden. Und jene Stimmen, die einst mit so viel Begeisterung sangen: „*Saul hat tausend geschlagen, David jedoch zehntausend*“, verstummten mehr und mehr.

Nur das Haus seines Vaters Isai ging zu David hinaus und teilte mit ihm seine Leiden. Und außerdem versammelten sich zu ihm noch allerlei Männer, die in Not und Schulden und betrübten Herzens waren. Und David war ihr Oberster. Diese um David versammelte Gemeinde Ausgestoßener umfaßte etwa vierhundert Mann.

---

<sup>1</sup> Kap. 25, 10.

*Aber kein Weg ist ohne Gefahr*, auch der einsame Weg der Fremdlinge nicht. Er kann gelegentlich der Seele zu einer schweren Versuchung werden. Er wurde es auch für David. Denn in solchen Zeiten der inneren Vereinsamung immer den Weg finden, den Gott einen führen will, ist weit schwerer als in normalen Zeiten. Man ist vielfach wie ein Tastender, man versucht hier und dort, ob nicht der Fuß einen Weg zum Gehen und die Hand eine Gelegenheit zum Dienen fände.

So verließ auch David eines Tages den Boden seines Volkes und suchte Raum für sich in dem Land der Philister. Als er sich nicht mehr sicher fühlte bei dem Priester Ahimelech, da machte er sich auf und floh zu *Achis, dem König von Gath*. Allein bald zeigte sich, wie wenig David sich auf diesem Boden als der bewähren konnte, der er wirklich war. Als man dem König mitteilte, daß es der David sei, von dem die Weiber Israels einst gesungen hatten: *„Saul hat tausend geschlagen, David jedoch zehntausend“*, da fürchtete sich David und verstellte seine Gebärde und tobte unter ihren Händen wie ein Wahnsinniger. Da sprach der König Achis zu seinen Knechten: *„Ihr seht, daß der Mann unsinnig ist, warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Habe ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrächtet, daß er neben mir rast? Sollte der in mein Haus kommen?¹“*

Nach damaliger Sitte bestand unter den Völkern des Ostens das Recht, daß Wahnsinnige unantastbar seien. Daher stellte sich wohl auch David in der Stunde der Not wie ein Unsinniger. Wenn nun Gott auch dies benutzte, um David aus seiner Bedrängnis zu helfen, so zeigt die ganze Erfahrung doch, wie wenig David sich augenblicklich auf jenen Linien bewegte, auf die ihn Gott als Träger neuen Lebens gestellt hatte. Daß David im Lande der Philister bei Achis Zuflucht suchte, hätte an sich kein Unrecht sein dürfen. Denn sehr oft sind die Heiligen Gottes so geführt worden, daß, als ihre Brüder keinen Raum für sie und ihren Dienst hatten, Gott ihnen Raum verschaffte auf dem Boden der Welt. Der Joseph, den die Brüder für wenig Silberlinge feilhielten, fand auf ägyptischem Boden königlichen Dienst.

Allein es ist ein gewaltiger Unterschied, ob der Weg zur Welt

<sup>1</sup> Kap. 21, 11–16.

uns von Gott gegeben oder von uns selber erwählt worden ist. Joseph blieb auch in Ägypten immer der, der er war: der fromme hebräische Jüngling, der alles mit seinem Gott durchlebte und durchlitt. David jedoch mußte sich auf diesem Boden gleich als ein ganz anderer stellen, als er in seinem innersten Wesen war. Denn Welch ein Unterschied ist doch zwischen dem glaubenskühnen Auftreten Davids im Terebinthental und seinem Betragen vor dem König Achis! Dort war er der Träger der Kraft Gottes, hier der Mensch, der in seiner Ratlosigkeit zu jedem Mittel griff, um sich aus seiner augenblicklichen Not zu befreien. David vermochte sich hier so wenig zu bewähren wie auch Abraham einst, als er in der Stunde der Teurung das ihm von Gott gegebene Erbe verließ und Hilfe auf dem Boden Ägyptens suchte.

Zu bewähren vermag der Glaube sich nur auf jenen Wegen, die Gott ihn führt. Daniel konnte in den engsten Hof- und Regierungskreis der Babylonier hineingezogen werden und bewährte sich überall in seiner Stellung als Knecht Gottes, während Lot sich unfähig erwies, in den Toren Sodoms zu wohnen. Im Terebinthental blieb durch das Auftreten Davids sowohl in der Seele Israels als auch der Feinde Davids das Bild der Kraft Gottes zurück, während David in dem König Achis zu Gath nur das Bild eines Unsinnigen zurückließ. *So muß die Welt immer von dem Wesen der Gesalbten des Herrn ein ganz falsches Bild gewinnen, wenn diese sich auf ihrem Boden nicht als die bewährten, die sie wirklich sind: von Gott berufene Träger eines neuen Lebens und einer neuen Zukunft.*

Nachdem David sich aus seiner Bedrängnis am Hofe Achis' hatte herausziehen können, wandte er sich von dannen und entfloh zunächst in *die Höhle Adullam*<sup>1</sup>. Hier war es, wo sich das ganze Haus seines Vaters und jene Männer um ihn versammelten, die in Not und betrübten Herzens waren. Unmöglich konnte David mit dieser ganzen Schar dauernd in der Höhle bleiben. Er ging daher *gen Mizpa in das Moabiterland* und sprach mit dem König: „*Laß meinen Vater und meine Mutter bei euch aus und ein gehen, bis ich erfahre, was Jahve mit mir tun wird!*“ Und er ließ sie bei dem König Moab, und sie wohnten bei ihm, solange David auf der Bergfeste war.

<sup>1</sup> Kap. 22, 1 ff.

Hier kam auch der entronnene Sohn des Priesters Ahimelech aus Nob, Abjathar, zu ihm, der allein dem furchtbaren Blutbad entkommen war, das Saul daselbst angerichtet hatte, weil man David auf seiner Flucht mit den Broten vom Schaubrottisch gedient und ihm das Schwert Goliaths gegeben hatte. Als David von dieser Schreckenstat hörte, und daß Saul die Priester des Herrn erwürgt hätte, da sprach er zu Abjathar, dem Sohne Ahimelechs: *„Ich bin schuldig an all den Seelen aus deines Vaters Hause. Bleibe bei mir und fürchte dich nicht! Du sollst mit mir bewahrt werden<sup>1</sup>.“*

Während David hier wie ein Fremdling in der Wüste des jüdischen Hochlandes herumstreifte, wurde ihm eines Tages mitgeteilt, daß die Philister *die israelitische Grenzstadt Kegila<sup>2</sup>* belagerten und die Tennen der Stadt beraubten. David sah das als eine von Gott ihm gegebene Gelegenheit an, um seinem Volke wieder dienen zu können. Er fragte den Herrn, und nachdem er die Antwort erhalten hatte, daß er die Philister schlagen werde, zog er mit seinen Mannschaften aus, schlug die Philister und rettete Kegila.

Offenbar glaubte David, daß ihm dieser Dienst wenigstens Raum in diesem fernen Grenzstädtchen machen würde. Allein er sah sich auch hierin getäuscht. Man hatte es Saul mitgeteilt, daß David nach Kegila gekommen sei. Bald darauf merkte David, daß Saul Böses vorhabe und gegen die Stadt hinaufzöge. Da fragte er den Herrn, ob die Leute von Kegila ihn herausgeben würden oder nicht. Und er erhielt vom Herrn die Antwort: *„Sie werden dich herausgeben.“* Da sah sich David genötigt, abermals mit den Seinen die Flucht zu ergreifen. Und sie wandelten wie eine Herde ohne Hürde *in der Wüste Judas* umher.

Jedoch nach dieser neuen Enttäuschung sandte Gott seinem Knecht auf einsamem Wege eine Stärkung. Als Jonathan erfuhr, daß David im Walde in der Wüste Siph sei, da machte er sich auf und ging zu David und stärkte seine Hand in Gott. Er sprach zu ihm: *„Fürchte dich nicht! Die Hand meines Vaters wird dich nicht finden, und du wirst König werden über Israel, so will ich der Nächste um dich sein. Auch weiß solches mein Vater wohl.“* Darnach machten beide einen Bund miteinander vor dem Herrn.

<sup>1</sup> Kap. 22, 23.    <sup>2</sup> Kap. 23, 1 ff.

So sorgte Gott dafür, daß dem Gesalbten auf seinem Kreuzeswege zur rechten Stunde die rechtzeitige Erquickung wurde. Das ist eine der köstlichsten Glaubenserfahrungen, die Träger neuen Lebens je und je in ihren schweren Kämpfen machen dürfen. *Im entscheidenden Augenblick stärkte Gott sie, so daß ihr Glaube nicht versagte, sondern neue Kraft gewann, die gegenwärtigen Leiden zu tragen und das Verheißene zu erwarten.*

Bald nachher erlebte David noch eine weitere Stärkung. Die Siphiter zogen nämlich hinauf zu Saul und teilten dem König mit, daß David sich bei ihnen an einem sichern Ort verborgen halte. Da sprach der König: „*Gesegnet seid ihr dem Herrn, daß ihr euch meiner erbarmt habt!*“ Und nachdem man den Aufenthaltsort Davids genau ausgekundschaftet und dem König angegeben hatte, zog dieser mit seinen bewaffneten Männern aus, um David zu fangen. Und da David in *die Wüste Maon* eilte, um dem zu entgehen, geschah es, daß Saul mit seinen Mannschaften David fast umzingelte und man im Begriff stand, ihn zu ergreifen. Da griff Gott ein. Plötzlich erreichte Saul die Nachricht, daß die Philister in sein Land eingebrochen seien. Nun sah sich Saul genötigt, mit seinen Mannschaften den bedrohten Städten zu Hilfe zu kommen.

Das war Gottes Eingreifen. David mußte darin ein Angeld sehen, daß sein Weg zum königlichen Dienst endlich doch im Licht und mit der vollen Verheißung enden müsse, so dunkel und eng er zunächst auch noch war.

Als David sah, daß er auch unter den Siphitern nicht sicher war, zog er hinauf von dannen und verbarg sich auf *den Höhen von Engedi*<sup>1</sup>. Hier erlebte er bald eine der schwersten Versuchungen in seinem Kampf wider Saul. Diese gibt uns tiefe Einblicke in das innere Geistesleben Davids und zeigt uns, in welcher Gesinnung und mit welchen Waffen er als Gesalbter den Kampf beantwortete, den Saul wider ihn führte. Nachdem Saul erfahren hatte, daß David sich in der Wüste Engedi aufhielt, nahm er dreitausend junge Männer und zog hin, um David samt seinen Männern zu suchen. Da geschah es, daß Saul in eine Höhle trat, die am Wege lag, um darin aus-

<sup>1</sup> Kap. 24, 1 ff.

zurufen und zu übernachten. Hinten in der Höhle war jedoch David mit seinen Mannschaften. Saul aber wußte es nicht.

Als die Männer Davids die Lage übersahen, sprachen sie zu ihm: *„Siehe, das ist der Tag, davon Jahve dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm tust, was dir gefällt!“* Und David stand auf und schnitt leise einen Zipfel von Sauls Rock. Danach aber schlug ihm sein Herz, daß er den Zipfel abgeschnitten hatte, und er sprach zu seinen Mannen: *„Fern sei es mir vor Jahve, meine Hand gegen einen Gesalbten Jahves auszustrecken!“* Und David wies seine Männer von sich und ließ sie sich nicht wider Saul auflehnen.

Das war für David eine schwere Versuchung. Es schien tatsächlich die Stunde gekommen zu sein, wo Gott ihm Raum für seinen Dienst verschaffen wollte. Und die Männer, von denen David umgeben war, sahen die Situation auch als eine von Gott gegebene Gelegenheit an. Und doch war es nicht der Weg Gottes. Wäre David der Versuchung unterlegen, dann hätte er den Weg der eignen Kraft und der Selbsthilfe betreten. Auf diesem Wege hätte er wohl eine Revolution entfachen, aber nicht ein Volk als Geschenk aus der Hand Gottes empfangen können. *Gesalbte Gottes werden nie versuchen, über die Leiche ihres Bruders hinweg zu den Aufgaben zu gelangen, die in der Mitte ihres Volkes für sie liegen.*

Als sich die Feindschaft Sauls je länger, desto stärker äußerte, verlor David zuletzt den Mut und sprach in seinem Herzen: *„Ich werde der Tage einen doch in die Hände Sauls fallen; es ist mir nichts besser, denn daß ich entrinne in der Philister Land.“* So machte sich David mit all seinen Männern auf und ging zu Achis, dem König zu Gath<sup>1</sup>. Dieser gab David auf seine Bitte hin die kleine Stadt Ziklag und ließ ihn daselbst mit seinen beiden Weibern Ahinoam, der Israelitin, und Abigail, der Karmeliterin, und samt allen seinen Knechten wohnen. Dies war das zweitemal, daß David im Lande der Philister Zuflucht suchte. Und er bewährte sich das zweitemal noch weniger als das erstemal. Zwar stellte er sich diesmal nicht als ein Irrsinniger, sondern gab sich vor dem Philisterkönig einen ganz andern Schein, als er in Wirklichkeit war. *Der Hebräer wurde schein-*

<sup>1</sup> Kap. 27, 1 ff.

*bar zum Philister, der gesalbte König Israels zum Knecht des Philisterkönigs Achis.*

Wenn nämlich David von Ziklag aus Streif- und Raubzüge machte und in die nächsten Nachbargebiete einfiel, so erschlug er dabei alle Männer und Weiber, damit niemand ihn verraten könne. *Innere Unwahrhaftigkeit bediente sich sehr oft der widerlichsten Mittel, um ihre Schande verdecken zu können.* Sie kann hart genug sein, über Leichen hinweg sich selbst am Leben zu erhalten.

Wenn Achis dann zu David kam und ihn fragte, ob er *„heute einen Einfall gemacht habe“*, so belog er den Philisterkönig und antwortete: *„Wir sind in das Mittagsland von Juda gefallen.“* So gab er sich vor dem Philisterkönig den Schein, als ob er sich mit seinen häufigen Streifzügen unter Israel stinkend mache. Das war nicht mehr der Charakter jenes Hirtenknaben, der im Vertrauen auf Gottes Kraft den Philister schlug. *Eigene Wege verändern auch den Charakter von Gesalbten Gottes.* Sie machen den Menschen unwahr und unsicher in seinen Handlungen. Wer den schmalen Weg des Glaubens und der Abhängigkeit von Gott zu verlassen wagt, steht in der Gefahr, den schlimmsten Irrungen und Unwahrhaftigkeiten zu verfallen.

David hatte den Blick nach oben verloren, daher blieb sein Blick an den Schwierigkeiten hängen, die sich auf seinem Wege und in seiner langen Wartezeit einstellten. Man kann einerseits verstehen, wie sehr sich seine Seele nach all den Kämpfen und Hetzereien mit Saul nach Ruhe gesehnt haben muß. Wohin er seine Blicke richtete, nirgends sah er einen Ausweg. So kam er auf den Gedanken, *Ruhe auf dem Boden der Welt zu suchen, da auf dem Boden des Gottesvolkes ihm kein Wohnrecht gewährt wurde und seine Seele unter seinem Volke nicht aus den Konflikten herauskommen konnte.*

Auf den Bergen Judas, von Saul geängstigt und gehetzt, hatte David keine andern Stützen und Garantien gehabt als allein die, die sein Glaube in Gott sah. Sein Leben und seine Bewahrung waren von Fall zu Fall gebunden an das jeweilige Eingreifen Gottes. Und jeder Eingriff Gottes hatte sein Leben reicher im Erleben und in der Erkenntnis Gottes gemacht. Diese Quellen rauschten ihm nicht im Philisterlande. *Hier handelte David und nicht Gott.* Um die Welt

und ihre Freundschaft zu gewinnen, mußte er seinen wahren Glaubenscharakter verleugnen und zur Unwahrhaftigkeit und Ungerechtigkeit seine Zuflucht nehmen. *So süß der Gedanke auch ist, sich durch einen eignen Weg die langersehnte Ruhe nach dem Streit zu verschaffen, die Frucht ist unsagbar bitter.*

Sie war bitter auch für David. Zwar hatte es anfänglich den Anschein, als ob Davids Seele auf dem Boden der Philister wirklich zur Ruhe kommen würde. Er verstand es offenbar, sich beim König sehr beliebt zu machen. Ja, David ging in seiner Weltfreundschaft so weit, daß er sich sogar bereit erklärte, mit Achis zusammen gegen Israel zu streiten. Denn als sich die Philister wieder einmal aufmachten und ihre Heere zum Kampf wider Israel sammelten, da stellte sich auch David dem Philisterkönig zur Verfügung. Und dieser war bereit, David zum Hüter seines Hauptes sein ganzes Leben lang zu machen.

Da kamen aber dem David die Knechte des Philisterkönigs zu Hilfe. Sie protestierten dagegen, daß David in den Kampf mitzöge. Und obgleich der König Achis dem David bezeugte: *„Du gefällst meinen Augen wie ein Bote Gottes“*, so mußte er ihn doch entlassen und nach Ziklag zurücksenden. *So wurde David verhindert, die Schmach zu begehen, in Verbindung mit den Philistern das Volk zu bekämpfen, dem zu dienen er als Gesalbter Gottes berufen war.*

So schmachvoll es für ihn auch war, daß er mit seinen Helden nach Ziklag umkehren mußte, es blieb ihm kein anderer Ausweg. Jedoch er fand sein Ziklag nicht wieder. Denn in seiner Abwesenheit waren die Amalekiter in den Süden und in Ziklag eingefallen, hatten es geschlagen und mit Feuer verbrannt, und die Weiber und alle, die darin waren, hatten sie gefangen weggeführt.

*So brach Gott ab, was David sich selbst auf fremdem Boden erbaut hatte.* Unser Gott hat Diener genug, die schonungslos jene Ruhestätten vernichten können, die wir uns selbst auf dem Boden der Welt gesucht haben. Wer glaubt, dauernd in Ziklag wohnen zu dürfen, wird eines Tages weinend vor den Ruinen seiner Hoffnungs- und Ruhestätte stehen. *Denn nie konnte Ziklag die Heimstätte des Gesalbten Gottes werden.* Trägt Gott es auch in seiner Geduld, daß es für sechzehn Monate die Zufluchtsstätte seines Knechtes war, es



muß eines Tages unbedingt zurücktreten. *Sein Bestand war durch die Verleugnung des wahren Charakters des Gesalbten Gottes erkaufte worden.*

Sechzehn Monate hatte David Ziklag besessen. Nun stand er vor den Ruinen seiner Zufluchtsstätte. Seine Weiber mit all seinem Hab und Gut waren zum Raub des Feindes geworden. Und fast das Schwerste war, daß in dieser Stunde der äußersten Not auch seine getreuesten Freunde das Vertrauen zu ihm verloren und ihn zu steinigen drohten.

*Auch David konnte erst auf Grund seines Falls erlöst werden. Erst als er erkannte, wohin ihn sein eignes Handeln geführt hatte, war er bereit, hinfort Gott wieder handeln zu lassen. Und Gott wachte über seinem Knecht, der im Feuerofen der Gerichte saß. Das Feuer durfte wohl Davids morsche Stützen fressen, aber nicht ihn selbst verzehren.*

Gerade in jener schweren Situation, wo David eine der dunkelsten Stunden seines Lebens durchlebte, lesen wir von ihm das schöne Wort: *„Aber David stärkte sich in Jahve, seinem Gott.“* Darin lag seine Rettung. Er fand zur Quelle zurück, aus der allein ihm Leben und Zukunft werden konnten. Hinfort durfte er erfahren, daß es auch eine wiederherstellende Gnade gibt: *eine Gnade, die Vergangenes vergeben und Neues zu schaffen vermag.* Gottes Mittel reichten aus, Davids Seele auf jenem Boden zur Ruhe zu bringen, auf dem er als der Gesalbte Gottes seinen Dienst für die Zukunft finden sollte.

Diese Stunde schlug, als Saul auf den Höhen Gilboas in der Schlacht mit den Philistern sein tragisches Ende fand. Gott machte nicht früher Raum in Israel, bis Saul endgültig für sein Gericht und David für seinen königlichen Dienst als Gesalbter des Herrn auf dem Thron Israels herangereift war. So sehr Saul und auch David, ein jeder in seiner Art, versucht hatten, ihr Leben und ihre Zeit zu gestalten, *Geschichte in Israel machte Gott allein, da nur er in seiner Souveränität königliche Vollmacht hatte, seinem erwählten Volke eine neue Auferstehung und Zukunft zu geben.*

### c) Davids Krönung und Regierung<sup>1</sup>

Während seiner schweren Konflikte mit Saul hatte David bewiesen, daß er sich die Königswürde über Israel nicht gewaltsam nehmen, sondern sie als der einst durch Samuel Gesalbte empfangen wollte. Es wäre ihm jedenfalls nicht allzuschwer gewesen, sich durch eine Revolution an die Stelle des verworfenen und gemütskranken Saul zu setzen. In solch einem Versuch hätte sich aber der Geist Sauls, *der Geist einer bewußten Autokratie, und nicht der Geist der Theokratie offenbart*. Trotz aller Menschlichkeit lebte aber in David etwas von jener Hingabe an Gott, die sich in ihren Handlungen abhängig weiß von den Aufträgen und der Kraft Gottes.

Allein diese ehrfurchtsvolle Hingabe an Gott hielt David auch zurück, vor der Zeit eigenmächtig zu nehmen, was erst zu seiner Zeit von Gott gegeben werden konnte: *die königliche Würde über Israel*. Denn als David nach der Nachricht vom Tode Sauls den Herrn fragte: „Soll ich in eine der Städte Judas hinaufziehen?“, da wurde ihm die Antwort: „Ja.“ So wagte David mit seinen beiden Frauen und allen Kriegsknechten, die bei ihm waren, nach Hebron hinaufzuziehen. Hier wurde er vom Stamme Juda offenbar mit Freuden begrüßt und alsbald öffentlich zum König gesalbt<sup>2</sup> und regierte in Hebron siebenundeinhalb Jahre.

Aus Dankbarkeit, daß sie in den ersten Regierungstagen Sauls durch eine kühne und entschlossene Tat Sauls von jener Schmach errettet worden waren, die die Ammoniter den Bürgern von Jabs antun wollten, hatten diese den verstümmelten Leichnam Sauls und die Leichen seiner Söhne Jonathan, Abinadab und Malkischua vom Schlachtfelde auf den Höhen Gilboas geholt und die Gebeine in Ehren in Gibeon begraben. Als David das erfuhr, wandte er sich gleich nach seiner Krönung an die Bürger der Stadt Jabes in Gilead mit der Botschaft: „Gesegnet seid ihr von Jahve, die ihr eurem Herrn Saul diese Liebe erwiesen und ihn begraben habt! So möge euch Jahve Liebe und Treue erweisen, und auch ich will euch Gutes erweisen dafür, daß ihr dies getan. So seid denn nun unerschrocken und zeigt

---

<sup>1</sup> 2. Sam. 2–10.

<sup>2</sup> Sam. 2, 1–4.

*euch als wackere Männer; denn Saul, euer Herr, ist tot, und mich hat das Haus Juda zum König über sich gesalbt.“*

In dieser Botschaft lag mehr als nur eine dankbare Anerkennung der Tat der Bürger von der Stadt Jabes. Durch den Ausgang der Schlacht sah sich Israel in seiner zusammengebrochenen Stellung wieder in die alte Abhängigkeit von den Philistern zurückgedrängt. War Sauls Regierung auch sehr wechselvoll gewesen, an deren Ende stand Israel so ohnmächtig den Feinden im Westen wie auch im Osten gegenüber wie an ihrem Anfang. Nach dem Sieg nutzten die Feinde ihre Vormachtstellung dem zusammengebrochenen Israel gegenüber in Eile aus.

*David hatte mithin durch seine Krönung ein sehr schweres Erbe angetreten.* Alles durch Saul Gewonnene war schmachvoll zusammengebrochen. Sauls Leben hatte keine positive Frucht zum Heil seines Volkes zurückgelassen. Den Bedrängten gilt nun Davids erste Botschaft und Stärkung. Gewiß ein weiser Schritt, das Vertrauen zu ihm und seiner königlichen Aufgabe zu wecken.

Unterdes hatte aber Sauls *Feldhauptmann Abner* den vierten Sohn seines gefallenen Herrn, *Isbaal*, zum König über Israel erhoben, und zwar in Mahanaim in Gilead im Ostjordanlande. Offenbar war es Abner gelungen, sich mit dem Rest des geschlagenen Heeres von den Höhen Gilboas nach dem Ostjordanlande zurückzuziehen. Da Isbaal der direkte Erbe der israelitischen Krone war, wurde dieser Akt Abners vom ganzen Israel außer dem Stamme Juda anerkannt. Die eigentliche Regierung aber lag in der Hand Abners, durch den auch Isbaal selbst vollständig beherrscht wurde.

*In Mahanaim mußte man die Krönung Davids in Juda als einen schweren Eingriff in die Erbfolge des rechtmäßigen Königtums in Israel empfinden.* Man begriff immer noch nicht, daß Israels Königtum letzthin nicht von einer rechtmäßigen Erbfolge abhängig sei, sondern von dem, der es in seiner Souveränität seinem Gesalbten gibt. Erst schwere Bruderkämpfe, die Israels Stellung den Feinden gegenüber noch mehr schwächen mußten, führten schließlich eine Entscheidung herbei. Abners Macht und Einfluß ging in diesen Kämpfen mehr und mehr verloren, und zuletzt suchte er durch einen Friedensschluß ein einheitliches Reich herbeizuführen. David war bereit

dazu, aber sein *Feldhauptmann Joab* vereitelte die friedliche Beilegung des Streites. Er lockte Abner nach Hebron zurück und verübte an ihm einen unwürdigen Meuchelmord. So sehr David die Handlung seines Feldherrn auch verurteilte, er konnte sie nicht mehr ungeschehen machen. Als man Abner in Hebron feierlich begrub und der König und das ganze Volk um ihn trauerte, sang David das Klagelied:

*„Mußte Abner den Tod eines Gottlosen sterben?  
Deine Hände waren nicht gebunden,  
deine Füße waren nicht in Fesseln gelegt —  
wie einer vor Ruchlosen fällt, bist du gefallen<sup>1</sup>.“*

Wie wenig dem König David die Gewaltmittel gefielen, um auch Israel für sich zu gewinnen, geht ferner auch aus *der Ermordung Isbaals* hervor. Diese erfolgte durch die beiden Söhne *Rimmons aus Beerot*, die Isbaal nach dem Tode Abners als Anführer über seine Streitscharen gesetzt hatte. Diese brachten eines Tages das Haupt des von ihnen ermordeten Königs nach Hebron und übergaben es David mit den Worten: *„Da ist das Haupt des Isbaal, des Sohnes Sauls, deines Feindes, der dir nach dem Leben getrachtet hat. Aber Jahve hat dem König, meinem Herrn, heute Rache an Saul und seinen Nachkommen gegeben<sup>2</sup>.“*

In seiner Entrüstung über diese Tat der beiden Söhne Rimmons gab David den Befehl, daß sie getötet werden sollten. *Nicht von Mörderhand wollte er die Krone auch über Israel empfangen, sondern aus der Hand dessen, der ihn durch Samuel hatte salben lassen über das ganze Volk.*

Nach diesem völligen Untergang des Hauses Sauls kamen nun alle Ältesten Israels nach Hebron und schlossen daselbst einen Vertrag mit David ab und salbten ihn zum König auch über Israel. Denn sie sprachen zu David: *„Siehe, dein Bein und dein Fleisch sind wir! Schon ehemals, als Saul König über uns war, hast du Israel ins Feld geführt und uns wieder heimgebracht, und Jahve hat zu dir gesagt: Du sollst mein Volk Israel weiden, und du sollst Fürst über Israel sein<sup>3</sup>.“*

Hatte David gelegentlich auch geglaubt, daß all seine selbstlose

<sup>1</sup> Kap. 3, 33 f.    <sup>2</sup> Kap. 4, 5–8.    <sup>3</sup> Kap. 5, 1 ff.

Hingabe an sein Volk und an das Haus Sauls fruchtlos geblieben und von der Zeit mit ihren unendlichen Wirrnissen vergessen worden sei, es kam der Tag, wo ihm durch Gottes Fügung öffentlich vergolten wurde, was seine Liebe und sein Dienst geopfert hatten. *Im Reiche Gottes geht letztlich nie dauernd eine Frucht verloren, die im höheren Auftrage im Geiste selbstloser Hingabe gewirkt wurde. So empfing er zur rechten Stunde, was er sich vorzeitig nur durch Revolution und Blut hätte nehmen können.*

Eine seiner ersten Taten nach empfangener Königswürde über ganz Israel war *die Eroberung der Jebusiterfestung Zion* mit der Stadt Jebus. David erhob die Burg nebst der Stadt zu seiner Residenz, und hinfort bekam Jerusalem die größte Bedeutung in der zukünftigen Geschichte Israels.

Bevor David zu weiteren Unternehmungen schritt, suchte er Jerusalem als Königssitz auszubauen und zu befestigen. In diesen seinen Bestrebungen kam ihm *Hiram, der König von Tyrus*, sehr entgegen, indem er ihm Zedernstämme, Zimmerleute und Steinmetzen sandte, die David einen Palast bauen mußten. Auch ließ David Zion mit der Zitadelle oder Millo nebst den angrenzenden Stadtteilen vollständig neu aufbauen. Dieser ausgebaute Stadtteil trug alsdann den Namen: *„Stadt Davids“*<sup>1</sup>.

Mit dem Könige *Thelmas von Gessur* hatte David vorher schon ein Bündnis abgeschlossen und zur Besiegelung der Freundschaft *Maacha*, die Tochter des Königs, zum Weibe erhalten. Von ihr wurde ihm sein Sohn *Absalom* geboren, der später so viel Leid in seine alten Tage trug. Denn auch David als Gesalbter des Herrn mußte erleben, daß jede innere Abweichung von seiner göttlichen Berufung nicht zum Segen für sich und sein Volk, sondern zum Fluch und Gericht führte. *Wie manche falsche Geistesee im Reiche Gottes hat seither zu einer Frucht geführt, die sich später zu einer verhängnisvollen Feindschaft wider das Reich Gottes entwickelte!*

Als die Philister vernahmen, *„daß man David zum König über Israel gesalbt habe, zogen sie insgesamt heran, um seiner habhaft zu werden“*.<sup>2</sup> Aber die Philister sahen sich in allen ihren Unternehmungen geschlagen, so daß David ausrufen konnte: *„Jahve hat alle*

<sup>1</sup> Kap. 5, 9.      <sup>2</sup> Kap. 5, 17 ff.

*meine Feinde vor mir her durchbrochen, wie das Wasser einen Damm durchbricht. Darum hat man jenem Ort den Namen Baal-Perazim, d. h. Herr der Durchbrüche, gegeben."*

In welcher inneren Stellung David versuchte, seine königliche Aufgabe in Israel zu erfüllen, bekundet er in dem Versuch, die Lade Jahves<sup>1</sup> als Symbol der Gegenwart des Herrn hinauf gen Jerusalem zu bringen. Dieselbe trug den Namen: „*Jahve der Heerscharen, der über den Cherubim thront.*“ Sie sollte hinfort in der Stadt wohnen, die seine Residenz und der Mittelpunkt des ganzen Lebens Israels war. Davids Leben und königlicher Dienst sollte sich in der Gegenwart des Herrn vollziehen, vor den Augen des Allerhöchsten, dem er sich in all seinen Handlungen verantwortlich wußte.

Auf dem Wege gen Jerusalem geschah jedoch etwas Furchtbares. Als man mit dem Rinderwagen, auf dem die Lade Gottes stand, bis zur *Tenne Nations* gekommen war, da langte *Ussa*, einer der beiden Priestersöhne *Abinadabs*, die den Wagen geleiteten, nach der Lade und berührte sie. Er wollte sie stützen, da die Rinder sich losgerissen hatten. „*Da entbrannte Jahves Zorn wider Ussa, und er schlug ihn dort, weil er seine Hand nach der Lade ausgestreckt hatte, so daß er dort vor der Lade Gottes starb.*“ Als David dieses Gericht an dem Priester *Ussa* sah, fürchtete er sich sehr und wollte nicht, daß die Lade hinaufkäme in seine Stadt. Da er sah, mit welchem heiligem Ernst die Gegenwart des Herrn verbunden sei, entfiel ihm der Mut, und er befahl, daß man die Lade in *das Haus Obed-Edoms aus Gath* bringen solle.

So unverständlich uns auch manches in dem ganzen Vorgang bleiben mag, so ist doch Davids Furcht ungemein bezeichnend für Davids Stellung. Er war sich offenbar bewußt, daß auch in seinem Leben so manches vorlag, das die Gegenwart Gottes nicht ertragen könne. Nachdem der Herr sich in dem Fall *Ussas* ein Beispiel seiner Heiligkeit und des Ernstes seiner Gegenwart geschaffen hatte, fürchtete sich David hinfort vor dem Gericht der Gegenwart des Herrn. Denn es war damals nicht anders, wie es auch heute im Reiche Gottes ist, daß in Gottes Gegenwart alles menschliche Wesen sich gerichtet sieht.

<sup>1</sup> Kap. 6, 1–19. Baal in Juda = Kirjat-Jearim.

Aber das Unerklärliche war nun, daß Obed-Edom aus Gath durch die Gegenwart des Herrn nicht gerichtet wurde, sondern sich vielmehr mit seinem ganzen Hause gesegnet sah. Welch ein Gegensatz! Dort Tod, hier Leben! *Das sind Paradoxien, die in jeder Offenbarung der Gegenwart Gottes liegen.* Die Ägypter gehen bei der Offenbarung Gottes im Roten Meer unter, und die Israeliten feiern ihre nationale Auferstehung. Wie die Sonne mit ihren Strahlen zu gleicher Zeit das Stroh fürs Feuer und das Korn für die Ernte reifen läßt, so wird Gottes Gegenwart dem fleischlichen Wesen des Menschen zum Gericht, dem Geistlichgerichteten aber zum Leben. Daher der verborgene Zug durch die ganze Offenbarungsgeschichte: *„Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen des Herrn trägt!“*

Als David mitgeteilt wurde, daß Jahve Obed-Edom während der drei Monate gesegnet habe, wo die Lade bei ihm im Hause war, zog er abermals hin und holte sie mit Freuden hinauf in seine Stadt. Diese seine Freude wurde jedoch getrübt durch einen Vorwurf, der dem König von seinem Weibe Michal wurde. Als diese durch das Fenster sah und Davids Teilnahme an dem Reigentanz während des Festzuges wahrnahm, da sprach sie zu ihm: *„Wie ehrenvoll hat sich heute der König von Israel benommen, da er sich vor den Augen der Mägde und seiner Knechte entblößt hat, wie es sonst nur Leichtfertige aus dem Volke tun!“* David aber in seiner Freude antwortete Michal: *„Vor Jahve will ich tanzen. Gepriesen sei Jahve, der mich vor deinem Vater und deiner ganzen Familie erwählt hat, um mich zum Fürsten über Jahves Volk, über Israel zu setzen! Wenn ich tanze vor Jahve, so schätze ich mich noch nicht zu gering dafür und komme mir nicht zu niedrig vor. Aber bei den Mägden, von denen du redest, bei ihnen werde ich an Ehre gewinnen.“*

So gewiß der primitive Ausdruck der Freude Davids jener alten Zeit entsprach, so klar zeigte aber auch Michal, wie sehr ihrem Innenleben die Grundlage zum richtigen Verständnis der Freude Davids fehlte. *Sie fühlte offenbar nicht das Bedürfnis, ihr Leben vor den Augen des Herrn zu führen, und es war für sie keine Entbeh- rung, daß die Lade Gottes nicht in Jerusalem zeltete.* Man kann äußerlich auf allen Gebieten mit dem Reiche Gottes verbunden sein und doch der Gegenwart des Herrn völlig fernbleiben. Vielfach sind

es gerade die Menschen, die jede Lebensäußerung innerhalb des Reiches Gottes nur kritisch beobachten und alsdann in ihrem Herzen verurteilen.

David hatte Jerusalem immer mehr als eine Residenz umbauen lassen und sie vor allen Dingen mit einem Königspalast, einem Arsenal und einem Staatsschatz geschmückt, in dem die gewonnene Kriegsbeute aufbewahrt wurde. Als nun die Bundeslade nach Jerusalem gebracht worden war, kam dem König der Wunsch, dem Herrn auch ein Haus zu bauen<sup>1</sup>. Daher sprach er eines Tages zu seinem Propheten Nathan: *„Siehe doch, ich wohne in einem Zedernpalast, während die Lade Gottes hinter Zeltdecken weilt!“* Darauf erhielt David die Antwort von dem Propheten: *„Wohl an, führe alles aus, was du nur immer planst; denn Jahve ist mit dir.“*

Bald zeigte es sich jedoch, daß wohl der Prophet, aber nicht Gott gesprochen hatte. David hatte eine Antwort von Nathan, aber damit noch nicht von Gott erhalten. Niemals deckte sich ohne weiteres Prophetenwort auch mit Gotteswort. *Der Prophet redet auch als Prophet immer nur insoweit Gottes Wort, als er solches vorher vom Herrn empfangen hat.* Denn in der darauffolgenden Nacht erging das Wort Jahves an Nathan: *„So spricht Jahve: Solltest du mir ein Haus bauen, damit ich darin wohne? Habe ich doch in keinem Hause gewohnt seit der Zeit, da ich die Kinder Israel aus Ägypten heraufführte bis zu diesem Tag; vielmehr zog ich hin und her in einer Zeltwohnung. Habe ich etwa, solange ich mit allen Kindern Israels hin und her zog, zu einem der Richter Israels, denen ich geboten habe, mein Volk Israel zu weiden, gesagt: Warum habt ihr mir kein Zedernhaus gebaut? So sollst du nun zu meinem Knechte David sprechen: So spricht Jahve der Heerscharen: Ich habe dich von der Weide hinter dem Kleinvieh hinweggeholt, damit du Fürst über mein Volk Israel werdest. Und ich bin mit dir gewesen in allem, was du unternommen hast . . . und ich will ihm (meinem Volke) Ruhe geben vor allen seinen Feinden, und dich will ich groß machen und will dir ein Haus bauen.“*

*Hier sprach mehr als ein Prophet.* Es wird David in der Antwort

---

<sup>1</sup> Kap. 7, 1 ff.

<sup>2</sup> Kap. 7, 4–11.



durch Nathan so Grundsätzliches gesagt, daß es heute noch für allen Reichsgottesbau Bedeutung hat. Sobald der Mensch sich wie David in seinem Leben gesegnet und in seinen Handlungen begnadigt sah, glaubte er, dem Herrn einen Tempel bauen zu sollen. Er ahnt aber nicht, wie er dadurch je und je versuchte, Gott auf seine menschliche Stufe hinunterzuziehen. Der Mensch ist in seinem Wohnen abhängig von Zelten, Heimstätten und Palästen.

*Aber Gott, dem alle Lande eine Fülle seiner Herrlichkeit sind, ist unendlich größer als alle Zelte und Tempel, die ihm gebaut werden können. Und nicht in einem Heiligtum aus Zedern, Marmor und Edelerzen wollte Gott unter Israel wohnen, sondern unter seinem Eigentumsvolke selbst. Sein Wohnen unter Israel sollte sich in der kleinsten Hütte wie im Palast, im Ackerbau wie im Opferkult, im Kampf mit den Feinden wie beim Lesen der Trauben im Weinberg offenbaren. Das Volk mit seinem Leid und seiner Freude, mit seinem Säen und Ernten, mit seinem Ringen und Ruhen sollte ihm jenes königliche Priestertum sein, in dem er wohnen wollte. Zelte und Tempel können wohl heilige Kultusstätten sein — Offenbarungsstätte der Gegenwart, Herrlichkeit und Majestät Gottes kann jedoch nur der Mensch sein, der als Geistesschöpfung allein Geisteswirkungen zu empfangen vermag.*

Welch ein ungemein feiner Zug liegt nun darin, wenn Gott in seiner Antwort David daran erinnert, daß er es war, der ihn von der Weide hinter dem Kleinvieh holte, er es war, der ihn zum Fürsten über ein auserwähltes Volk setzte, er es war, der ihm Ruhe vor seinen Feinden verschaffte, und er es auch sein wird, der seinem Hause eine Zukunft zu geben vermag! Aber wie selten hat auch später die Kirche Christi es begriffen, daß nicht sie dem Herrn einen Tempel baut, sondern sie selbst von Gott als Tempel erbaut wird! Wie oft hat sie Gottes Gegenwart aus ihrem Leben, ihrer Weltanschauung, ihrem Kulturaufbau, ihrer Staatspolitik in Tempel und Heiligtümer verbannt und ihr Sein und ihre Zukunft unabhängig von Gott und dessen Aktivität gestaltet! Sie war sich selbst genug und lebte von der Eigengesetzlichkeit des einst von Gott Empfangenen.

In dieser Beugung des Königs unter die ihm gewordene Offen-

barung kommt nun aber am stärksten zum Ausdruck, wie David tatsächlich ein Träger der Theokratie in Israel war. Auch als König beugte er sich unter die Autorität dessen, der zu ihm gesprochen: *„Ich will dir ein Haus bauen.“* In seinem Gebet bekundet daher David jene Dankbarkeit und Hingabe eines Gottesmenschen, der sich in seinem ganzen Werden und Gewordensein von Gott abhängig weiß. *„Wer bin ich“,* so sprach David in seiner Beugung, *„Herr Jahve, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast? Und das war noch zu gering in deinen Augen, Herr Jahve, daß du auch in bezug auf das Haus deines Knechtes für fernere Zeiten Verheißungen gegeben und mich auf Menschengeschlechter fernerhin hast sehen lassen, Herr Jahve! Und was soll David dir noch weiter sagen? Kennst du doch, Herr Jahve, deinen Knecht! Um deines Namens willen hast du das getan, daß du deinem Knechte kundtätetest all das Große. Deshalb bist du groß, o Herr Jahve; denn keiner ist dir gleich, und es gibt keinen Gott außer dir nach alledem, was wir mit unsern Ohren gehört haben.“*

*Das war eine Antwort des Glaubens, wie sie nur durch Offenbarung geweckt werden konnte.* Nachdem Gott gesprochen hatte, konnte auch David der Offenbarung gemäß sprechen. Wer im Lichte zu reden vermag, hat immer zuvor Licht geschaut. *Eine Beugung und Anbetung, wie David sie nach empfangener Gottesantwort bekundete, war nie Frucht eigener Frömmigkeit, sondern immer Wirkung vorangegangener Offenbarung.* Und allein auf dieser Grundlage konnte auch die fernere Zukunft Davids und seines Hauses ruhen. Sie lag in dem dauernden Empfangen und in der bleibenden Abhängigkeit von dem Gott, der als der Lebendige mit seiner Offenbarung zu allen Zeiten unter seinem Volk wohnen will. Denn im Blick auf Davids Nachkommenschaft hatte der Herr gesagt: *„Ich will ihr Vater und sie soll mein Sohn sein, daß, wenn sie sündigt, ich sie mit Menschenruten und mit menschlichen Schlägen züchtige, aber meine Gnade werde ich ihr nicht entziehen, wie ich sie dem entzogen habe, der vor dir gewesen ist<sup>1</sup>.“*

Auch im Gericht nicht verlassen, auch in der Fremde nicht untergehend, auch im Irren nicht ohne Ziel, auch in Weltkatastrophen

<sup>1</sup> Kap. 7, 14 f.

nicht ohne Zukunft, auch in der Nacht nicht ohne Tagesahnungen — *das bleibt bis heute das Geheimnis Israels*. Wahrlich, der Gott, der berief, ist derselbe, der verwarf, und wird derselbe sein, der wiederherstellen wird<sup>1</sup>!

David sah sich hinfort weiter vom Herrn gesegnet, seine Unternehmungen wurden mit Erfolg gekrönt, und seine Kriege führten zu einer Ausdehnung der Grenzen des Landes, wie Israel sie bisher nie besessen hatte. Und mitten in diesem Aufstieg vollzog David eine sehr feine und großmütige Tat<sup>2</sup>. Ungeachtet all der schweren Konflikte, in die er durch das Haus Sauls gekommen war, ließ er *Meribaal* oder *Mephiboseth*, den lahmen Sohn seines Freundes Jonathan, in seinen Palast bringen, damit er ständiger Gast an seiner königlichen Tafel sei. Nach dem Tode Isbaals waren Mephiboseth durch seinen Verwalter Ziba die Güter geraubt worden, während er selbst in einem kleinen Ort auf der andern Seite des Jordans elend und verlassen lebte. Auf Davids Befehl mußten die Güter dem Enkel Sauls zurückgegeben werden, und Mephiboseth wurde nach Jerusalem gebracht. So triumphierte in David der Dienst der Liebe über alte, brutale Sitten orientalischer Vergeltung.

#### d) Davids tiefer Fall und seine Folgen<sup>3</sup>

Mitten in der Glanzzeit seiner Regierung tat David einen tiefen sittlichen Fall. Wohl bald nach seinem fünfundvierzigsten Lebensjahr, d. h. etwa im achten Jahr seiner Regierung über ganz Israel, als sein Feldhauptmann Joab mit seinem Kampfesheer *Rabba im Lande der Ammoniter* belagerte, sah David eines Abends im Bade die reizende *Bathseba*, die ihm zum Verhängnis wurde. Erst entehrte er sie, und als er das Offenbarwerden der Folgen befürchten mußte, nahm er sie sich über die Leiche ihres Mannes, *des Hethiters Uria*, zum Weibe.

Um zu seinem Ziel zu gelangen, griff er zu den dunkelsten und widerlichsten Mitteln, zu denen der Mensch in seiner Verblendung fähig ist. So sehr manches durch die damals herrschende Sitte auf

---

<sup>1</sup> Vgl. Röm. 9–11.

<sup>2</sup> Kap. 9.

<sup>3</sup> Kap. 11 u. 12.

dem Gebiet der Moral und Ehe auch gestattet war und ohne Anstoß hingenommen wurde, Davids Lüge, Tücke und Skrupellosigkeit überschritten jedoch jedes Maß. *Wie wenig vermag doch auch eine noch so reiche Vergangenheit den Menschen vor einem Anstoß in der Gegenwart zu bewahren!* Auch in seiner Bewährung bleibt der Mensch von Fall zu Fall abhängig von seinem Gott. Steht dem Menschen trotz all seiner Erfahrungen und Gotterlebnisse das Eigene in irgendeiner Form eines Tages höher als Gott und der Nächste, dann schreitet er über Herzeleid, Tränen und Leichen hinweg. Gerade Davids Fall läßt uns daher in menschliche Untiefen blicken wie kaum ein zweites der biblischen Geschichtsbilder.

David fand auch nicht selbst aus diesem Fall mit seiner Nacht den Weg zu einer neuen Auferstehung. Erst als ein Gottesprophet ihm die ganze Tat dolmetschte, erkannte er im Lichte Gottes sein Verbrechen, das zu seinem Tode führen müsse. *„Denn so hat Jahve gesprochen“,* sagte der Prophet zum König, *„ich werde wider dich Unheil aus deinem eigenen Hause entstehen lassen, und ich werde deine eigenen Weiber vor deinen eigenen Augen wegnehmen und werde sie einem andern geben, daß er angesichts dieser Sonne deinen Weibern beiwohnen wird. Denn du hast es heimlich vollbracht, ich aber will dieses Wort angesichts von ganz Israel und angesichts der Sonne vollbringen.“*

Gott läßt sich von seiner Gerechtigkeit und seinen sittlichen Reichsgottesnormen auch von seinem Gesalbten nichts abmarkten. *In seinem Reiche gibt es keine doppelte Moral.* Entweder unterwirft auch der Mann der Krone sich der göttlichen Gerechtigkeit und Lebensordnung, oder er scheitert daran trotz Salbung und Krone. Hätte David in Demut und Beugung nicht auch auf diese Offenbarung wieder geantwortet, er wäre an seinem Fall zugrunde gegangen. Aber so tief sein Fall war, so tief beugte er sich darunter, und Gott konnte in seiner Barmherzigkeit die Tat vergeben.

*Die rühmliche Periode seines Lebens und seines königlichen Dienstes fand hier jedoch ihren Abschluß.* Obgleich David noch etwa 25 Jahre lang regierte, so war diese Hälfte seiner Regierung voll von selten schwerer Tragik. Und alles floß aus dem engsten Kreise seines Hauses und Familienlebens. Sein Einfluß war gebrochen. Nur

im verborgenen Umgang mit Gott richtete seine Seele sich immer wieder auf und fand in seinen Psalmen Worte, wie sie nur die Edelsten aus ihren Tiefen heraus zu singen vermögen.

Die erste Bitterkeit durchkostete er, als der Erstgeborene der Bathseba bald nach seiner Geburt starb<sup>1</sup>. Er empfand das Sterben des Kindes als Gericht. *Es gibt Folgen der Sünde, die keine Vergebung hinwegnehmen kann.* Nicht als ob die Vergebung nicht völlig wäre. Aber durch jeden schweren Fall wird etwas in unser Leben hineingebaut, das nicht mehr weggebrochen werden kann. So groß David nachher in seiner Vergebung auch erscheint, soviel Trost auch aus seinen Bußpsalmen nachher zu Gefallenen gesprochen hat, aus dem Gesamtbilde Davids ist sein Fall mit der Bathseba niemals mehr hinwegzutilgen. Die Narbe blieb, welche die große Wunde zurückließ.

*Ist der Mensch erst in seiner inneren moralischen Kraft gebrochen, dann gewinnt er auch keine moralische Kraft mehr, um andern auf diesen Gebieten zu dienen.* So nahm auch die Schwäche Davids seinen Kindern gegenüber immer mehr zu und trug die übelsten Früchte. Er fand nicht den Mut und die Kraft, die Blutschande Amnons<sup>2</sup> oder den Brudermord Absaloms<sup>3</sup> zu strafen. Wäre ihm nicht sein Feldhauptmann Joab mit seiner Energie und Entschlossenheit zu Hilfe gekommen, *menschlich gesprochen wäre David an den Palastrevolutionen seiner Söhne zugrunde gegangen*, gefallen durch seiner Söhne Hand. Als Joab zu entscheidenden Mitteln griff, um Absaloms geheimes Treiben unschädlich zu machen, sah sich dieser vom König hernach dennoch begnadigt<sup>4</sup>. Absaloms Antwort war die Revolution. Bei diesem Ausbruch einer schamlosen Empörung gab der König Jerusalem auf und floh<sup>5</sup>. Was kein äußerer Feind erreicht hatte, das erreichte eine unselige Frucht seines Lebens.

So ging dem König Jerusalem verloren, und seine Freunde und das Volk trauerten über die Schmach. *Israels Herrlichkeit war groß nach außen, aber innerlich gebrochen.* Als David auf seiner Flucht bis nach Mahanaim kam, da mußte er das Heer, das ihm folgte, sammeln, und Joab übernahm dessen Führung. Er führte den Kampf

<sup>1</sup> Kap. 12, 15–23.

<sup>2</sup> Kap. 13, 1–14.

<sup>3</sup> Kap. 13, 20–29.

<sup>4</sup> Kap. 14.

<sup>5</sup> Kap. 15, 13–23.

gegen den Aufstand mit Mut und Vorsicht, erstach jedoch Absalom, der den ruchlosen Aufruhr angezettelt hatte. Damit war der durch Davids Schwäche und durch des Sohnes Schandtät herausbeschworene Revolutionskampf zu Ende. Aber anstatt dem Heer und dem Führer zu danken, trauerte David nur um seinen gefallenen Liebling. Nur dem mutigen Auftreten Joabs war es zu verdanken, daß sich der König schließlich dem Heere zeigte und es dadurch vor einer völligen Auflösung bewahrte<sup>1</sup>.

Aber was war Davids Dank? Daß er *Amasa*, dem Feldherrn seines ruchlosen Sohnes Absalom, mit einem Eid feierlich versprach, ihn an Joabs Statt zum Feldhauptmann zu machen, falls es ihm gelänge, Absaloms Partei in Juda zu beruhigen. Die nächste Gelegenheit benutzte nun Joab, um Amasa zu beseitigen. Fast völlig ohnmächtig ergab sich der König in seine schicksalsschwere Lage und überließ hinfort uneingeschränkt Joab die Herrschaft über Heer und Volk.

In *Gilgal* brach bei der Rückkehr Davids nach Jerusalem ein neuer Aufstand und Bürgerkrieg aus, und zwar zwischen Juda und den andern Nordstämmen Israels.

Wäre Juda auch noch abgefallen, dann hätte David den Zusammenbruch seiner ganzen Lebensarbeit erleben müssen. In dieser Not kam ihm wieder *Joab* zu Hilfe. Ihm gelang es, gegen die Nordstämme zu ziehen und *Amasa* in Juda zu beseitigen. So wurde die jetzt schon drohende Reichstrennung, die nach dem Tode Salomos nicht mehr aufzuhalten war, während der letzten Regierungsjahre Davids noch verhindert.

*Aber Davids Leiden waren noch nicht zu Ende.* Als seine Kraft mehr und mehr zusammenbrach, da glaubte *Adonia*, der der älteste der königlichen Prinzen war, daß er allein für die Thronfolge in Frage käme. In dieser Meinung sah er sich sowohl von *der militärischen Macht* durch den Feldhauptmann *Joab*, als auch durch *die geistliche* unter Führung des Hohenpriesters *Abjathar* bestärkt. Diese für ihn überaus günstige Stimmung ausnutzend, ließ sich Adonia bei einem Opfermahl seiner Freunde als König über Israel ausrufen<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Kap. 19, 1 ff.

<sup>2</sup> 1. Kön. 1, 5–10.

David hatte jedoch seinen Sohn *Salomo* von der Bathseba zum Thronerben ausersehen. Er sah sich unterstützt durch den Propheten *Nathan*, durch den Hohenpriester *Zadok* und durch den Führer seiner Leibwache *Benaja*. Als Adonias Ernennung bekannt wurde, ließ David gleich den jungen Salomo, der kaum erst zwanzig Jahre alt war, zur Zionsburg führen und in Gegenwart einer großen Volksmenge öffentlich durch den Propheten Nathan und den Hohenpriester Zadok zum König über ganz Israel und Juda salben<sup>1</sup>. Durch den Akt wurde eine neue, ungeheure Aufregung unter das Volk getragen. Die eine Partei rief von den östlichen Bergen: „*Es lebe der König Adonia!*“, und die andern riefen von den westlichen Hügeln: „*Es lebe der König Salomo!*“

Nur dem Umstand, daß Adonia unter der Zusicherung seiner Begnadigung schließlich zurücktrat und ebenfalls Salomo als zukünftigem Herrscher über Israel seine Huldigung darbrachte, war es zu verdanken, daß kein neuer Bürgerkrieg ausbrach.

*So ward Davids Lebenskelch zuletzt bis an sein Lebensende mit Bitterkeiten über Bitterkeiten gefüllt.* Bevor er zu seinen Vätern ging, übergab er noch Salomo sein Testament<sup>2</sup>, das ebenfalls keinen reinen Charakter mehr trug. Zwar empfahl er seinem Sohn, alles zu beachten, was der Herr durch Mose geboten habe, aber der Schluß seiner Weisung atmete Bitterkeit und Vergeltung. Anstatt in königlicher Großmut Vergangenes zu vergeben und zuzudecken, um eine völlig neue Zukunft für das ganze Volk unter dem neuen Gesalbten beginnen zu lassen, wurden alte Sünden und Vergehen selbst seiner treuesten Freunde aufgezählt und die Vergeltung als ein Erbe Salomo übergeben. Am Herzen Gottes hatte dies David, dem so viel vergeben worden war, nicht gelernt. Der dunkle Schatten seiner letzten Regierungszeit fiel selbst auf sein Kranken- und Totenbett. *Die Theokratie hatte längst in David ihr Wort verloren, sie mußte schweigen auch im letzten Testament ihres Trägers.*

Offenbar nur zuletzt leuchtete das Göttliche noch einmal in voller Klarheit auf und verklärte Davids Tod. Denn ihm werden *letzte Worte*<sup>3</sup> von der biblischen Überlieferung zugeschrieben, die ihn uns

<sup>1</sup> 1. Kön. 1, 28–48.      <sup>2</sup> 1. Kön. 2, 1–12.

<sup>3</sup> 2. Sam. 23, 1–7.

wieder als den Gesalbten des Herrn in der ganzen Größe seiner Hingabe und Glaubensstärke sehen lassen. Unter allem Schutt loderte die göttliche Flamme noch einmal empor und verriet das göttliche Leben, das auch in den dunkelsten Zeiten nicht erstickt worden war.

*„Der Geist Jahves redete durch mich,  
und sein Wort ist auf meiner Zunge.*

*Der Gott Jakobs sprach,*

*zu mir redete der Fels Israels:*

*Wer gerecht über Menschen herrscht,*

*herrscht in der Furcht Gottes;*

*der ist wie das Licht, das am Morgen aufleuchtet,*

*wie die Sonne am Morgen ohne Wolken,*

*die hervorsprossen läßt nach dem Regen grünes Kraut aus der Erde.“*

Darnach starb David nach vierzigjähriger Regierung in seinem siebzigsten Lebensjahr und wurde zu Jerusalem in der Davidsstadt begraben. Mit ihm ging ein Leben zur Ruhe, das selten reich an schwersten Konflikten und sichtlichen Erfolgen für das Wohl seines Volkes gewesen war. — Sein Geheimnis kann uns nur gelöst werden durch den Psalm, den dieses Leben sang.

#### e) David und die Glaubenssprache seiner Psalmen

Wir dürfen in der Gesamtschau des Lebens Davids jedoch nicht das Tiefste und Wertvollste übersehen: *die Glaubenssprache seiner Psalmen*. So bescheiden er uns auch als Mensch erschien, so tapfer er auch als Diener seines Königs war, so schwer er auch an den Konflikten mit Saul trug, so glanzvoll er auch seine königliche Mission in Israel erfüllte — *am schönsten ist er uns doch in dem, was er gesungen*. In seinen Psalmen spricht der Mensch in seinem Leid und Kampf, in seiner Armut und Schuld, in seinem Flehen und Warten, in seiner Freude und Anbetung. Sein Lied spricht nicht von menschlicher Größe und Kunst, sondern von jenem Gott des Heils und der Kraft, der Offenbarung und Zukunft, der in seinem verborgenen Wirken über dem menschlichen Leben steht.

In seinen Psalmen verstehen auch wir David am besten. Es ist, als ob er in ihnen nicht als Israelit und König, nicht als Psalmist und



Prophet seiner Zeit, sondern als Beter und Sänger unseres Lebens unter uns weile und unser Weh und Ringen, unser Rufen und Hoffen mit uns teile. Es spricht etwas in seinen Psalmen, das weit über David selbst hinausweist und einen selten tiefen Widerhall in jeder menschlichen Seele findet.

Dies Geheimnis der Psalmen löst sich nur aus dem Bekenntnis Davids: „*Der Geist Jahves redete durch mich, und sein Wort ist auf meiner Zunge<sup>1</sup>.*“ So menschlich die Zunge auch war, die da sang — was sie sang, bleibt ewig. So stark auch das Ewige in seiner Offenbarung an das Empfangen und Erleben Davids gebunden war, es spricht auch heute zu uns als überzeitliche Botschaft von dem Gott alles Trostes und dem Vater der Barmherzigkeit, der weit größer ist als die verflossenen Jahrtausende und unser menschliches Leben. *Ihm gehört das Heute nicht weniger, als das Gestern ihm gehörte und das Morgen ihm gehören wird.*

*Haben wir Gott in den einzelnen Lebensphasen, in den lichten und tragischen Stunden Davids gesehen — die verborgene Werkstatt Gottes betreten wir erst in seinen Psalmen. Hier wurde zunächst von Gott gewirkt, was eines Tages als Erkenntnis und Beugung, als Vertrauen und Hingabe, als Mut und Zuversicht, als Erleuchtung und Kraft in David Tat und Leben wurde. Gab es auch manches in seinem Leben, das eines Tages dem Gericht verfiel, war auch in seiner königlichen Mission unendlich viel, das sich nur als ein wertvoller Beitrag in der Geschichte seines Volkes erwies — sein Lied und sein Glaubenspsalm gehören der Gottesgemeinde aller Zeiten.*

## 2. Salomo, der Träger eines glanzvollen Königtums

1. Kön. 2, 12–11, 43

*Salomo als Sohn eines großen Vaters trat nach dem Tode Davids ein großes Erbe an. Zwar war dessen Glanz nach außen stärker als sein Wesen im Innern. Schon der Abend Davids hatte unter dem Schatten einer drohenden Reichsspaltung gestanden. Sie wurde eigentlich mehr durch den klugen Feldhauptmann Joab als durch*

<sup>1</sup> 2. Sam. 23, 2.

David aufgehalten. Sie hatte jedoch im Innern eine Fäulnis und Gärung sichtbar werden lassen, die zur gelegenen Stunde zum vollen Ausbruch und zur Explosion führen mußte.

*Denn auch Israels Königtum war seinem innern Wesen nach weit mehr Volksstaat als Gottesreich.* Jedes wahre Reich ist auf Grund seines geschichtlichen Werdens und seines geistigen Aufbaus eine innerlich verwachsene Einheit. Eine solche zu sein, war Israel berufen. Und da alle Stämme in ihren Ahnen Söhne eines Vaters waren, so war in Israel die natürliche Grundlage für ein werdendes Reich gegeben.

Allein bereits die dunkle Richterperiode mit ihrer von Zeit zu Zeit spontan hervorbrechenden Anarchie hatte bewiesen, *daß die rein naturhafte Grundlage nicht genügte, um ein theokratisches Reich zu werden.* Es wurde das Leben Israels nicht von Gott aus und nicht von der selbstlosen Hingabe des einzelnen Stammes an das Volksganze aus aufgebaut. Daher konzentrierte sich jeder Stamm auf seine eigenen Interessen und schuf die Gegensätze und Reibungen untereinander. Es gelang daher auch den Königen Israels immer nur insoweit, Israels Staatsleben theokratisch zu gestalten, als sie selbst in ihrer Gesinnung in der Theokratie lebten.

#### a) Salomos verheißungsvoller Regierungsanfang

In dieses einzigartige Erbe trat Salomo als König seines Volkes. Er übernahm es mit seinem inneren Zwiespalt. Es fragte sich nun, *ob er das Königtum, das durch Saul begründet und durch seinen Vater David zur äußeren Ruhe und Sicherheit geführt worden war, innerlich vollenden und ihm ein theokratisches Gepräge geben würde.* Hiervon mußte der fernere Bestand des Königtums abhängen. Es war daher die schwerwiegende Frage, ob in Salomo Gott über das Volk herrschen würde, oder ob im König das Volk herrschen würde über die göttliche Offenbarung. Je nach der Entscheidung mußte der äußere Ausgang des israelitischen Königtums sein.

*Salomos erste Regierungstaten waren sehr wenig erfreulich.* Er sah sich jedoch dazu durch einen letzten Willen seines Vaters bestimmt. Das erste Opfer seiner Handlungen wurde sein älterer Bruder *Adonia*. Auf den Thron hatte dieser verzichtet, aber seine

Liebe war entbrannt gegen die junge Sunamitin *Abisag*, die David in seinem hohen Alter gepflegt und erwärmt hatte. Nach den herrschenden Sitten jener Zeit mußte sie aber dem Thronerben und Nachfolger des Königs angehören. So war sie mit den andern Frauen in den Besitz Salomos übergegangen.

Um Salomo für sein Begehren zu gewinnen, bat Adonia Bathseba, für ihn zum König zu gehen. Er sprach zu ihr: *„Du weißt, daß das Königreich mein war, und ganz Israel hatte sich auf mich gerichtet, daß ich König sein sollte. Aber nun ist das Königreich gewandt und meines Bruders geworden, von Jahve ist es ihm geworden. Nun bitte ich eine Bitte von dir . . . . . rede mit dem Könige Salomo; denn er wird dein Angesicht nicht beschämen, daß er mir gebe Abisag von Sunem zum Weibe<sup>1</sup>.“*

Als jedoch die Mutter Salomos diese Bitte vor den König brachte, erhielt sie von ihm in höchster Erregung die unheildrohende Antwort: *„Wie kommst du dazu, um Abisag von Sunem für Adonia zu bitten? Bitte für ihn doch gleich um das Königtum! Er ist ja mein älterer Bruder, und auf seiner Seite stehen der Priester Abjathar und Joab, der Sohn der Zeruja . . . . . Heute noch muß Adonia sterben.“*

Damit war Adonias Schicksal besiegelt. Seine unvorsichtige Handlung und die Eifersucht des jungen Königs, der ängstlich seinen Thron hütete, wurden ihm zum Verhängnis. Dadurch wurde aber offenbar, *wie sehr auch Salomos Königtum nur den Charakter der Könige der Nachbarvölker trug*. Denn nach orientalischen Sitten war es nur etwas Selbstverständliches, daß der antretende Monarch seine Regierung mit der Beseitigung aller Persönlichkeiten begann, denen gegenüber er einen unberechtigten Argwohn hatte.

*Vom theokratischen Standpunkt aus war Salomos Vorgehen sehr dunkel*. Er selbst stellte sich einerseits auf den Standpunkt, daß ihm vom Herrn das Königtum seines Vaters gegeben worden war. Andererseits suchte er bei der kleinsten Veranlassung über die Leiche seines Bruders hinweg seinen Thron zu stützen. *Wie arm stünde es aber in der Geschichte mit der Herrschaft Gottes, wenn sie fort und fort in der Welt durch Blut und Opfer erkauf und gestützt werden müßte!*

<sup>1</sup> 1. Kön. 2, 13 ff.

Fast wäre auch *Abjathar* demselben Schicksal verfallen wie *Adonia*. Ihn rettete nur seine Priesterwürde. „*Denn du hast die Lade des Herrn Jahve vor meinem Vater David getragen und hast mitgelitten, wo mein Vater gelitten hat*“<sup>1</sup>, sprach Salomo zu ihm. Er entkleidete ihn jedoch seiner Priesterwürde und schickte ihn auf sein Landgut bei dem Städtchen *Anathoth*, das nördlich von Jerusalem lag, in die Verbannung. Hinfort war *Zadok* alleiniger Vertreter des Priestertums während der Regierung Salomos.

Nun ahnte der einst so tapfere Feldhauptmann *Joab*, daß er von Salomo nichts Gutes zu erwarten habe. Er nahm seine Zuflucht zum Zelte Gottes und erfaßte daselbst die Hörner des Heiligen Altars. Hier glaubte *Joab* sicher zu sein, da er zu *dem Gastrecht Jahves* seine Zuflucht genommen hatte. Denn es wurde als ein furchtbares Verbrechen betrachtet, wenn jemand solches mißachtete und sein Opfer am Altar überfiel. Daher wagte auch *Benaja*, der den Befehl erhalten hatte, *Joab* zu töten, zunächst nicht, den Auftrag Salomos auszuführen. Der König fand jedoch Gründe genug, daß *Joab* dennoch sterben mußte. *Am widerlichsten wirkt letztlich der menschliche Fanatismus, wenn er sich und seine Verbrechen noch in ein religiöses Gewand kleidet.* Denn Salomo sprach zu *Benaja*: „*Tue, wie er gesagt hat: haue ihn nieder . . . Jahve möge seine Blutschuld auf sein eignes Haupt zurückfallen lassen, weil er zwei Männer, die ehrenhafter und besser waren als er, niedergestoßen und mit dem Schwerte ermordet hat . . . . . David aber und seinen Nachkommen, seinem Hause und seinem Thron möge für alle Zeiten Heil von Jahve zuteil werden*“<sup>2</sup>!

Das war gemeine Blutrache, wie sie bei den Königen der Nachbarvölker zu Recht bestand. Mit der Theokratie in Israel hatte sie jedoch ganz gewiß nichts zu tun. Im Geiste solch eines religiösen Fanatismus hat später auch das Christentum „im Namen Gottes“ Folterkammern ersonnen und Scheiterhaufen errichtet und vielfach nicht die Schlechtesten ihrer Zeit dem Tode überliefert.

Der Träger der Gewalt glaubte ein göttliches Recht dazu zu haben, die Sünder mit dem Schwert zu bestrafen. Von diesem Standpunkt aus hatte offenbar auch Salomo gehandelt. Darauf beruhten

---

<sup>1</sup> Kap. 2, 26 f.

<sup>2</sup> Kap. 2, 31–33.

später auch manche Handlungen der Kirche. Man sah aber nicht, *wie leicht dies der Abgrund werden konnte, in dem sich das Gewissen Israels und der Kirche verlieren mußte.* Letztlich war aber alles ein Beweis, wie zunächst zwei Kräfte in der Seele eines Salomo um die Herrschaft rangen: *eine menschlich-göttliche und eine menschlich-dämonische.* Erst die Zukunft konnte in den einzelnen Entscheidungen und Handlungen offenbaren, welche Kraft mehr und mehr im Leben des Königs die Herrschaft gewinnen würde.

Denn daß neben diesem Herzlosen und Grausamen noch eine andere Kraft in Salomo lebte, das beweist uns *sein großes Brandopfer auf der Höhe zu Gibeon.* Nachdem auch Simei nach anfänglicher Begnadigung zur Verbannung in Jerusalem demselben Schicksal verfallen war wie Joab, Abjathar und Adonia und Salomo seinen Thron befestigt hatte, finden wir bei ihm einen der lieblichsten Züge seines Lebens. Erst dieser Zug ließ bei seinem Regierungsanfang erwarten, *daß Salomos Herrschaft über Israel im Zeichen der Theokratie stehen würde.* Als er fand, daß das ganze Land innerlich im Blick auf seine Thronbesteigung mehr und mehr zur Ruhe gekommen war und auch die äußeren Feinde keinen Mut fanden, das durch David befestigte Land aufs neue anzugreifen, *„ließ Salomo einen Befehl an ganz Israel ergehen, an die Befehlshaber der Tausendschaften und der Hundertschaften, an die Richter und alle Fürsten von ganz Israel, die Familienhäupter, und dann begab Salomo sich mit der ganzen Volksgemeinde nach der Höhe zu Gibeon; denn dort befand sich das Offenbarungszelt Gottes, das Mose, der Knecht Jahves, in der Wüste hergestellt hatte. Dagegen die Lade Gottes hatte David aus Kirjath-Jearim an den Platz gebracht, den David für sie hatte einrichten lassen; denn er hatte für sie in Jerusalem ein Zelt aufschlagen lassen<sup>1</sup>.“*

Dieser Schritt des Königs, den er gemeinsam mit der ganzen Volksvertretung unternahm, ließ viel für die zukünftige Regierung in Israel erwarten. Nimmt eine Regierung mit dem Volke erst ihre Zuflucht zu Gott, um durch Opfer auf den Altären des Herrn die Weihe und Hingabe des eigenen Dienstes und des ganzen Volks-

<sup>1</sup> 2. Chron. 1, 2 ff.

lebens zu bekunden, dann steht die Zukunft unter dem Zeichen der Gegenwart des Allerhöchsten.

Das bewies der weitere Verlauf dieser großen Nationaltagung auf der Höhe Gibeons. Denn nachdem Salomo und das Volk ihre Brandopfer vor den Herrn gebracht hatten, erschien in derselben Nacht der Herr dem Salomo und sprach zu ihm: „*Bitte, was ich dir geben soll!*“ Damit war der Augenblick gekommen, wo Salomo das Tiefste seines Herzens offenbaren konnte. Nun hatte er Gelegenheit, in seinem Gebet zu bekunden, in welchem Geiste er die ihm gewordene königliche Mission in Israel erfüllen wolle.

Salomo antwortete dem Herrn und sprach zu ihm: „*Du hast meinem Vater große Huld erwiesen und hast mich zum König an seiner Statt gemacht. So laß denn, Jahve, dein Wort, das du meinem Vater David gegeben hast, Erfüllung werden! So schenke mir denn Weisheit und Einsicht, damit ich vor diesem Volk aus und ein gehe; denn wer kann dieses dein großes Volk richten<sup>1</sup>?*“ So spricht in heiligsten Stunden der Mensch nur, wenn er sich seiner völligen Ohnmacht vor Gott und seiner hohen Verantwortung vor seinem Volk bewußt ist. Alle persönlichen Wünsche müssen dem einen Gedanken gegenüber schweigen: *Wie kann mein Dienst zum Segen für das Ganze werden?*

Die Antwort Gottes, die einem Salomo wurde, entsprach ganz dem Gebet und der Hingabe: „*Weil du das im Sinn hast, und hast nicht um Schätze, Reichtum, Ehre, noch um den Tod deiner Feinde, noch um langes Leben gebeten, sondern um Weisheit und Erkenntnis, daß du mein Volk richten mögest, . . . . . so sei dir nun Weisheit und Erkenntnis gegeben! Dazu will ich dir Reichtum, Schätze und Ehre geben, dergleichen kein König vor dir gehabt, noch haben soll nach dir.*“ War groß das menschliche Gebet, größer noch war die göttliche Antwort. Auf dem von Salomo augenblicklich eingenommenen Standpunkt konnte Gott dem König weit mehr geben, als er sich wünschte. Denn in diesem Geiste lebend, würde Salomo allen empfangenen Segen nicht zu seinem persönlichen Vorteil, sondern zur Quelle werden lassen, sein Volk in göttlicher Vollmacht zu regieren.

---

<sup>1</sup> 2. Chron. 1, 6 ff.

Als Salomo von der Höhe zu Gibeon wieder nach Jerusalem kam, da fand er alsbald die erste Gelegenheit, in der Abhängigkeit vom Herrn eine schwere Entscheidung zu treffen. Es kamen zwei Dirnen zu ihm, die beide ein Kind geboren hatten<sup>1</sup>. In der einen Nacht war jedoch das Kind der einen erdrückt worden. Nun war Streit unter den beiden Weibern entstanden, wessen Kind lebe und wessen Kind tot sei. Salomo fällt alsbald seinen in der Welt berühmt gewordenen Urteilsspruch. Er hatte nicht vergeblich vor dem Herrn auf der Höhe zu Gibeon gestanden. In Israel merkte man, daß er zuvor mit Gott geredet hatte, bevor er gezwungen war, zum Volke zu reden. Darin lag für alle Zeiten das Geheimnis derer, die sich trotz all ihrer persönlichen Ohnmacht dennoch begnadigt sahen, zur rechten Stunde in göttlicher Vollmacht ihren Brüdern zu dienen.

### b) Salomos glanzvoller Tempelbau<sup>2</sup>

Von besonderer Tragweite für die spätere Geschichte sowohl in politischer als auch religiöser Hinsicht ist *der Tempelbau Salomos zu Jerusalem* geworden. Auch hierin war er eigentlich nur der Vollstrecker jenes Wunsches, den bereits sein Vater David in sich getragen hatte. So glanzvoll der Bau sich in jeder Hinsicht auch gestaltete, die Tat bedeutete jedoch für Salomo unendlich mehr als nur das Bestreben, durch Vermehrung von Prachtbauten das Ansehen seiner Residenz zu heben. Auch bei ihm war der Beweggrund, wie sein Weihegebet zeigt, ein religiöser.

Je mehr durch seine neuen Paläste und Anlagen Jerusalem zum Mittelpunkt des kulturellen, geistigen und politischen Lebens werden mußte, desto notwendiger war daselbst auch *ein Mittelpunkt des religiös-kultischen Lebens*. Denn Salomo und auch das Volk konnten sich auf Grund der großen Offenbarungserlebnisse der Väter in der Wüste, in Ägypten und darüber hinaus ein Leben, einen Kulturaufbau und eine Zukunft nicht denken ohne eine religiöses Verhältnis zu Gott. War doch der israelitische Jahreskalender aufs engste mit dem Gesetz verbunden. Es gab kein Lebensgebiet, das nicht religiös bestimmt war.

<sup>1</sup> 1. Kön. 3, 16 ff.

<sup>2</sup> 1. Kön. 5-7.

In diesem großen Vorhaben, das in seiner Durchführung weit über die Kraft und auch über das technische Können des israelitischen Volkes hinausging, kam ihm *die Freundschaft mit Hiram*, dem König von Tyrus, sehr zugute. Dieser hatte den König David sehr geschätzt. Die enge Freundschaft wurde auch von Salomo bewußt weiter gepflegt. Schon David hatte sich phönizische Steinmetzen und Zimmerleute und auch phönizisches Zedernholz für seine Bauten in Jerusalem kommen lassen. So wandte sich nun auch Salomo an Hiram und ließ ihm sagen: *„Siehe, so habe ich gedacht, dem Namen Jahves, meines Gottes, ein Haus zu bauen, wie Jahve zu meinem Vater David gesagt hat . . . . . So gebiete nun, daß man mir Zedern am Libanon haue, so sollen meine Knechte mit deinen Knechten sein, und den Lohn deiner Knechte will ich dir geben, soviel du verlangst“<sup>1</sup>.*

Hiram war über diese Bitte Salomos hocheifrig. Er sandte dem König Israels gleich eine zustimmende Antwort. In Verbindung mit den Knechten Salomos ließ er durch seine Knechte auf dem Libanon das Holz zubereiten und hauen und alsdann auf dem Meer bis zu einer Hafenstadt in der Nähe Jerusalems bringen. Auch bei Anfertigung und Verzierung der edlen Innenteile kam ihm Hiram durch seine Künstler und Werkmeister sehr zu Hilfe. So konnte der großartige Bau in sieben Jahren vollendet und durch einen offiziellen Weiheakt seiner Bestimmung übergeben werden.

Die innere Anlage des Tempels mit seinem Allerheiligsten, Heiligen und Vorhof und den entsprechenden heiligen Tempelgeräten entsprach dem Vorbild, das man in dem Offenbarungszelt besaß. Vorn wurde die Vorhalle des Prachtbaues von zwei aus Bronze gegossenen Säulen getragen. Die rechtsstehende nannte man *„Jachin“* und die linksstehende *„Boas“<sup>2</sup>*. *Durch ihre Namen sollten sie symbolische Zeugen sein von jener unsichtbaren Gottesmacht, die alles wahre Heilige unter und in den Menschen gründet und allein stark erhält*, auch das neu erstandene, prachtvolle Heiligtum in Jerusalem.

Nach Vollendung des Baues fand *die festliche Einweihung des Heiligtums statt<sup>3</sup>*. Zunächst wurden die Bundeslade des Herrn sowie

<sup>1</sup> 1. Kön. 5, 15 ff.

<sup>2</sup> Der Name „Jachin“ sollte zum Ausdruck bringen: „Er gründet fest“ oder „Er gründet mit Macht“, und der Name „Boas“: „In ihm ist Kraft“.

<sup>3</sup> Kap. 8, 1 ff.



das Offenbarungszelt und alle heiligen Geräte in das neue Heiligtum hinaufgetragen. Die Lade kam als einziger Inhalt ins Allerheiligste. *So stark diese auch als Symbol der Gegenwart Gottes angesehen und behandelt wurde, so galt sie dem Volk jedoch nie als Bild Gottes.* Götzenbilder waren in Israel nur insoweit vorhanden, als das Volk sich den Religionen der Nachbarvölker erschloß.

Die öffentliche Festfeier gestaltete sich nicht nur äußerst würdevoll, sondern atmete ganz den Geist jener Theokratie, in der zu leben Israel berufen worden war. Denn nachdem die Lade an ihren Ort in das Allerheiligste gebracht worden war und die Priester das Heiligtum verließen, *„erfüllte die Wolke das Haus Jahves, also daß die Priester nicht stehen konnten vor der Wolke, ihren Dienst zu verrichten; denn die Herrlichkeit Jahves erfüllte das Haus Jahves“<sup>1</sup>.*

Dieselbe Theophanie erlebte Israel nach biblischem Bericht auch in der Wüste nach der Vollendung und Eröffnung des Offenbarungszeltes. Zelt und Tempel hatten beide die einzige Bestimmung, *die sichtbare Wohnstätte des unsichtbaren Gottes inmitten seiner von ihm erretteten Gemeinde zu sein.* Von hier aus wollte der Herr sich seinem Eigentumsvolk offenbaren, und hier sollte sich Israel als Erstgeborener immer wieder seinem Vater nahen. Beide Heiligtümer, sowohl Zelt als auch Tempel, waren mithin ein symbolischer Ausdruck für das Hinabsteigen und Wohnen Gottes innerhalb seines berufenen Volkes. *Nicht der Tempel war heilig, sondern er wurde geheiligt durch die Gegenwart und die Offenbarung Gottes und durch eine opfernde und anbetende Gemeinde.*

Denn das eigentliche Heiligtum, in dem Gott zelten wollte, war die israelitische Gemeinde selbst. Nicht ein stofflicher Bau, sondern die lebendige Gemeinschaft mit seinem Volke im Geist und in der Wahrheit konnte auch für Gott nur das Heil sein, für das er sich einst seinen Erstgeborenen aus Ägypten errettet und in Kanaan durch Gericht und Gnade bisher erzogen hatte. Seine Gemeinschaft mit Israel sollte nicht nur ein andauerndes Sprechen zum Volke sein, sondern auch zu einem dauernden Sprechen des Volkes zu ihm werden. Jedes Sprechen sollte eine Antwort, jede Gabe einen Dank, jede Offenbarung seiner Herrlichkeit eine neue Hingabe der Gemeinde

<sup>1</sup> Kap. 8, 10 f.

erwecken. Das sollte der Charakter der Gemeinschaft sein. *Eines Vaters Sehnsucht nach Gemeinschaft kann nur durch eine verwandte Geistesgemeinschaft mit seinen Söhnen gestillt werden.*

Mithin war das Heiligtum Israels nicht weniger auch *ein Symbol der vor Gott lebenden Volksgemeinde*, als es ein Symbol der Gegenwart Gottes war. Und durch das Erfülltwerden des Heiligtums mit der Wolke sollte von Anfang an bezeugt und betont werden, daß in Israel jeder Raum, jedes Gebiet des Lebens von Gott selbst in Anspruch genommen werden soll. Darin lag das Geheimnis der Erwählung und Berufung Israels seit den Tagen Abrahams. In Israels Heiligtum sollten nicht nur keine Götzen und Dämonen hausieren, *in ihm durfte auch kein Priester einen Raum für sich beanspruchen.* Wohl waren sie berufene Diener der Gemeinde, die Gemeinde als solche gehörte jedoch als Heiligtum dem Herrn, der sie mit seiner Herrlichkeit erfüllen wollte.

Wie stark bewegten sich die späteren Propheten in ihren Erwartungen eines messianischen Heils in dieser Vorstellung von der Herrlichkeit Gottes! Jahves Heiligkeit und Herrlichkeit waren ihnen nicht nur eine Bezeichnung des äußeren Lichtglanzes und der sittlichen Reinheit, sondern mit diesen Begriffen verbanden sie alle Betätigungen der Majestät, Barmherzigkeit, Macht und Gerechtigkeit Gottes zum Heil ihres Volkes und der Welt. Und je mehr ihr Volk sich von dieser seiner Berufung und Erwählung abwandte, das lebendige Heiligtum für die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes zu sein, desto glühender wurde die Sehnsucht und desto ausdrucksvoller die Sprache der Propheten im Blick auf die erwartete messianische Heilszeit.

Es war nicht nur einst in Israel so, sondern auch in der Geschichte der Kirche Jesu Christi, daß es Augenblicke im Erleben des Volkes gab, in denen man sich über sich selbst hinausgehoben sah und Worte der Anbetung, der Hingabe und der Glaubenszuversicht fand, wie man sie in gewöhnlicher Stunde nie gefunden hätte. Den Eindruck gewinnt man auch bei *Salomos Weihegebet*<sup>1</sup>. Zunächst sprach er kurz: *„Jahve hat gesagt, er wolle im Dunkeln wohnen. So habe ich denn ein Haus gebaut, dir zur Wohnung, einen Sitz, daß du da*

<sup>1</sup> Kap. 8, 12–53.

*ewiglich bleiben mögest.“ Als darauf die Gemeinde in ehrfurchtsvoller Stimmung vor ihm stand, erfüllte sich Salomos Seele mit heiliger Anbetung, und er sprach: „Gepriesen sei Jahve, der Gott Israels, der meinem Vater David durch seinen Mund verheißen und es auch durch seine Hand erfüllt hat, was er sagte . . . . . Jahve, Gott Israels, dir, o Gott, ist niemand gleich, weder oben im Himmel, noch unten auf Erden, der du den Bund und die Gnade bewahrst deinen Knechten, die vor dir wandeln . . . . .“*

In dieser Anbetung kam besonders stark zum Ausdruck, wie auch Salomo alles Heil für sich und sein Volk allein in Gott sah und daher auch allein von Gott erwartete. Dies bezeugen auch die herzbewegende Bitte und die umfassende Fürbitte, die er unmittelbar mit seiner Anbetung verband. In ihr nimmt er alle denkbaren Möglichkeiten an, die in Zukunft eintreten können<sup>1</sup>, z. B. wenn jemand wider seinen Nächsten sündigt, oder wenn Israel von seinen Feinden geschlagen wird, oder wenn der Himmel verschlossen ist und Dürre herrscht, oder wenn Hungersnot auf dem Lande ruht, oder wenn ein Fremdling in Israel seine Zuflucht sucht, oder wenn Israel sich genötigt sieht, in den Krieg zu ziehen, oder wenn sich das Volk direkt gegen den Herrn versündigt und von ihm abfällt: *„so wollest du deinem Volke vergeben, was es an dir gesündigt hat, und alle ihre Übertretungen, womit sie wider dich gesündigt haben . . . . . Denn sie sind dein Volk und dein Erbe, die du aus Ägypten, mitten aus dem eisernen Ofen, geführt hast.“*

Wahrlich, es ist in der Geschichte wohl kaum ein zweites Heiligtum mit solch einer Innigkeit, Anbetung und Glaubenssprache geweiht worden wie der salomonische Tempel zu Jerusalem. Auf dieser geistlichen Glaubensgrundlage mußte er als Offenbarungsstätte des lebendigen Gottes jener einzige Mittelpunkt des ganzen religiösen Lebens in Israel werden, durch den das Volk sich in Zukunft auch in den schwersten Weltstürmen verbunden sah. Aber auch dieses Heiligtum zerfiel, als das Volk selbst erst aufhörte, das eigentliche lebendige Heiligtum zu sein. Bereits Jesus bezeichnete es als eine Mördergrube und reinigte das Bethaus seines Vaters vom Krämergeist seines Volkes. *Gottes Herrlichkeit zeltet nicht in Tempeln, mit*

<sup>1</sup> Kap. 8, 31.

*Händen gemacht, sondern allein in einem Volke, das in seiner Glaubenshingabe Raum für seine Gegenwart hat.*

Mit seinem Tempelbau hatte Salomo sehr *ausgedehnte Palastbauten* begonnen, die erst in zwanzig Jahren vollendet wurden. Diese schlossen sich unmittelbar an den an sich selbständigen Tempelbezirk an und lagen an dem Südabhang des Berges Zion, auf dessen Höhe der neu errichtete Gottestempel in seiner ganzen Pracht und Schönheit glänzte.

Entsprechend seinen Bauten entfaltete Salomo alsdann das ganze Hofleben und die kultischen Gottesdienste. Die einfachen Sitten der Vergangenheit wurden aufgegeben, und Salomo hüllte sich mit seinem Hofe, seinen Kultusbeamten und seinen Staatsdienern in den Glanz und Pomp der damaligen Großmächte. Salomos Ruhm erfüllte die ganze damalige Welt, so daß selbst die Königin von Saba kam, um sich seine Weisheit anzuhören und seinen Ruhm anzusehen. Sie faßte ihre Eindrücke in die bekannten Worte zusammen: *„Siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt worden; du hast mehr Weisheit und Gutes, als die Kunde geht, die ich vernommen habe. Selig sind deine Leute, selig diese deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören! Gepriesen sei Jahve, dein Gott, der Lust zu dir gehabt hat, daß er dich auf den Thron Israels setzte! Weil Jahve Israel liebhat ewiglich, darum hat er dich zum König eingesetzt, daß du Recht und Gerechtigkeit übst!.“*

### c) Salomos dunkler Lebensabend<sup>2</sup>

Simson ging einst an einer Delila zugrunde, an deren Busen er das Geheimnis seiner Kraft verriet. Zur gegebenen Stunde schor sie ihm seine Locken und gab ihn den Feinden preis. *Delilas Freundschaft kann nur mit schwersten Opfern erkaufte werden und endet immer mit einem Verrat.*

Auch Salomo hatte seine Delila. Die seinige unterschied sich von der eines Simson nur darin, daß sie einen ganzen Harem von Frauen darstellte. Hier verlor Salomo seine religiös-moralische Kraft, und das Opfer seiner falschen Liebe war der israelitische Staat. *Es gibt*

<sup>1</sup> Kap. 10, 7–9.

<sup>2</sup> Kap. 11.

auch im Staatsleben Liebschaften und Geistesehen, die in ihren Folgen ungemein hart sein können. Und in Salomos Staatsaufbau gab es trotz seiner Genialität manche solche Liebschaften, die ihm und seinem Volke zum Fallstrick werden mußten.

Als berufenes Gottesvolk, dem allein die Theokratie auch ein staatliches Leben geben und erhalten konnte, stand Israel dauernd vor einer Entscheidung. Entweder erwählte es das Königtum der andern Völker und schuf damit seinen Untergang, oder es entschied sich für die Theokratie und erfüllte unter der Herrschaft Gottes seine ihm gewordene Weltmission. Israel konnte mithin durch die Erfüllung seiner Berufung von Fall zu Fall seine Auferstehung erleben, oder es mußte an ihrer Nichterfüllung zugrunde gehen.

Bei allem glanzvollen Aufstieg und bei der erfolgreichen Außen- und Handelspolitik wirft die biblische Überlieferung nun ein helles Licht auf Salomos Privat- und Hofleben: *„Aber der König liebte viele ausländische Weiber neben der Tochter Pharaos, (und zwar) moabitische, ammonitische, edomitische, sidonitische und hethitische.“ Und das war geschehen trotz der Warnung, die der Herr dem israelitischen Volke vor solchen Verbindungen hatte werden lassen. „An diesen hing Salomo mit Liebe.“*

War manche Tochter eines fremden Fürsten auch von Salomo mit politischer Berechnung und zur Befestigung der eigenen Machtstellung genommen worden, eines Tages stand die ausländische Welt mit ihrer unterdrückten Feindschaft nicht mehr an den Grenzen, sondern im Zentrum des staatlichen Lebens Israels. Denn jede fremde Prinzessin brachte auch den Kult ihrer Landesgottheit mit. So entstand allmählich neben dem Tempel Gottes auf dem Berg Zion auf dem gegenüberliegenden Ölberg *eine ganze Kolonie fremder Götzentempel* mit ihren Altären, Opferkulten und ihrer Priesterschaft. Den Sidoniern zu Liebe erbaute Salomo einen Altar der Göttin Astarte, die Ammoniterinnen gewannen ihn für den scheußlichen Milik oder Moloch, und auch der Moabitergottheit Kamos errichtete er eine geweihte Opferstätte. Nicht nur die ausländischen Frauen huldigten ihren Landesgottheiten, sondern ihrem Beispiel folgten auch alle fremden Arbeiter und Händler, die dauernd oder vorübergehend in Jerusalem lebten.

Diese fremde Geistesatmosphäre blieb nicht ohne Einfluß, weder auf das Volk noch auf den König. „*Denn als Salomo alt war, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern zu, daß sein Herz nicht vollkommen war mit Jahve, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David.*“ Was aber in Israel auf Grund der Hingabe an Gott aufgebaut worden war, konnte auch nur allein auf dieser Grundlage seinen Bestand haben. Jede Abweichung mußte naturgemäß zur Erschütterung und zuletzt zur Katastrophe führen. Israel war nicht berufen, auf Grund kluger Machtpolitik eine Weltmacht zu werden, sondern war in Abraham für eine prophetische Mission berufen worden. *Hier allein lag Israels Existenzrecht inmitten der Völkerwelt.*

Anstatt daß nun Salomo seine glänzende Stellung ausnützte, um Gottes Offenbarung und dessen Altäre unter die Nachbarvölker zu tragen, trugen die Völker durch ihre Prinzessinnen die Altäre ihrer Gottheiten mitten in das Herz des öffentlichen und zentralen Lebens Israels. Es war mithin damals so, wie es auch gegenwärtig im Zeitalter der Kirche Christi ist: *entweder erschließt die Kirche durch ihre Botschaft sich die Welt und zieht sie mit in ihre Offenbarung und in ihr Heil hinein, oder sie erschließt sich der Welt, und diese zieht sie durch ihre Propaganda in ihre heidnische Frömmigkeit und ihre mythische Gottesvorstellung hinein.* Und auf manchen Kathedern und manchen Kanzeln der christlichen Jahrtausende loderte nicht nur das Feuer Jahves, sondern man opferte auch den Götzen modernen Heidentums.

Verbunden mit dieser innerlichen Verirrung war auch *das kostspielige Leben*, zu dem die ganze Hofhaltung führen mußte. Jede der ausländischen Prinzessinnen brachte neben ihren Launen auch ihren Luxus mit. Außerdem mußte der ganze ausländische Götterkultus miterhalten werden. *Götterdämonen sind aber immer sehr anspruchsvoll.* Ein Moloch erwartete sogar, daß ihm Kinder geopfert werden sollten. Nur der lebendige und wahre Gott, der Schöpfer der Welt und Vater der Menschheit, erwartet nicht Opfer, sondern Liebe, Gemeinschaft des Geistes und Hingabe an seine Offenbarung.

Die luxuriösen Bauten, die teuren Baumaterialien an Holz und Marmor, die Künstler und Arbeiter, die aus Tyrus gekommen waren, hatte Salomo zunächst mit Korn, Früchten und Viehlieferungen an

Hiram zu bezahlen versucht. Offenbar aber war die Schuld so angewachsen, daß Salomo sich genötigt sah, etwa zwanzig Städte in dem fruchtbaren Galiläa westlich vom Merom-See dem König von Tyrus zu verpfänden. Als Hiram sie besichtigte, gefielen sie ihm nicht, und er äußerte seine Unzufriedenheit darin, daß er das ganze Land, das ihm Salomo geschenkt hatte, als „Kabul“, d. h. Dreckland, bezeichnete<sup>1</sup>.

Außerdem hatte Salomo eine zwar erfolgreiche, aber doch sehr *kostspielige Außen- und Handelspolitik* betrieben. Damit war Israel als Volk und Staat an die große Öffentlichkeit getreten und mußte die Gefahren kennenlernen, die damit verbunden waren. Durch die handelspolitischen Verbindungen, die Salomo anknüpfte, wurden zwar manche Errungenschaften und Schätze ins Land gebracht, Israel gewann aber auch Eindrücke und geriet unter Einflüsse, die ihm mit der Zeit zum Fall werden mußten. Dank dem Umstand, daß Salomos Regierung eine dauernde Friedenszeit beschieden war, hatte es der König ermöglicht, seine ganze Kraft darauf zu verwenden, dem kleinen israelitischen Staat eine Weltmachtstellung zu verschaffen. In Verbindung mit dem König von Tyrus, der seine Residenz für den „Nabel der Welt“ hielt, baute Salomo in *Ezeon-Geber eine ansehnliche Handelsflotte*, die bis Indien und vielleicht auch bis China fuhr und Gold, Edelhölzer, Seide und sonstige Kostbarkeiten aus den fernen Landen mitbrachte. Solch eine Reise dauerte in der Regel drei Jahre.

Weit verhängnisvoller als dieser begonnene erfolgreiche Welt-handel wurde mit der Zeit dem jungen israelitischen Staat *der Versuch, Weltmacht zu sein*. Salomo legte in Jerusalem und im Lande große Rüstungen an und ließ sich aus Ägypten eine Menge Kriegs- und Luxuswagen und Reitpferde kommen<sup>2</sup>. All diese Unternehmungen bekundeten aber, *wie stark Israel in seiner Entwicklung von seiner göttlichen Berufung abwich*. Gott hatte sich aus Ägypten nicht seinen Erstgeborenen berufen, um ihn zum ersten Militärstaat der damaligen Alten Welt zu machen, sondern damit er als Gesalbter seines Vaters zum Propheten der Nationen werde. Wohl sollte Israel

<sup>1</sup> Kap. 9, 10–13.

<sup>2</sup> Kap. 10, 26–29.

seine Heimat haben, wo es seinen Weinstock pflügen und seine Saaten ernten und sein Brot in Frieden unter seinem eigenen Feigenbaum essen konnte. Es war aber nicht berufen, Völker zu knechten, Länder zu gewinnen und Weltmacht zu werden. *Seine Weltmacht konnte nur eine prophetische sein, niemals jedoch eine, die durch Heeresmacht und Welteroberung aufgebaut worden war.*

Denn damals wie auch heute wirkte sich in dem Weltmachtgedanken noch immer das Antigöttliche aus. Die Verwirklichung des antichristlichen Reiches wird einmal Weltmonarchie sein, d. h. Auflösung der Freiheit der einzelnen Völker und deren Knechtung durch den Willen eines einzelnen Machthabers. *Mithin lagen auch Israels Zukunftsgarantien nicht in Rüstungen, sondern in seiner göttlichen Erwählung und Berufung.* Jede Abweichung davon mußte seine Zukunft erschüttern. Sobald Israel zu fremden Sicherungen griff, sah es sich gerade durch diese eines Tages gerichtet. Als später ein Gottesprophet in göttlichem Auftrag seinem gerichteten Volke eine neue Auferstehung offenbaren durfte, da tat er es mit den bezeichnenden Worten: *„Das ist das Wort Jahves an Serubabel und lautet also: Nicht durch Heer und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht Jahve der Heerscharen<sup>1</sup>.“*

So führte die Entwicklung in Israel mit unerbittlicher Konsequenz allmählich zu jener Katastrophe, die in den Tagen Salomos zwar noch vermieden wurde, aber nach seinem Tode nicht mehr aufzuhalten war. Der Herr selbst kündete Salomo in seinen alten Tagen das nahende Gericht mit den Worten an: *„Weil solches von dir geschehen ist und du meinen Bund nicht bewahrt hast nach meinen Satzungen, die ich dir geboten habe, so will ich gewiß dein Königtum von dir reißen und es deinem Knecht geben. Doch zu deiner Zeit will ich es nicht tun, um deines Vaters David willen; von der Hand deines Sohnes will ich es reißen. Nur will ich nicht das ganze Reich wegnehmen, einen Stamm will ich deinem Sohne geben, um meines Knechtes David und um Jerusalems willen, die ich erwählt habe<sup>2</sup>.“*

Noch bei Lebzeiten Salomos regten sich bereits allerlei Gegner gegen ihn und das israelitische Volk. Zunächst war es der einst von

<sup>1</sup> Sach. 4, 6.

<sup>2</sup> Kap. 11, 11–13.



Joab besiegte *Edomiterfürst Hadad*<sup>1</sup>, der in Ägypten Zuflucht gefunden hatte. Dieser fand Gnade in den Augen Pharaos, so daß er ihm die Schwester seiner Gemahlin zum Weibe gab. In der Glanzzeit Davids hatte Hadad sich ruhig in Ägypten verhalten; als er aber hörte, „daß David mit seinen Vätern entschlafen und daß Joab, der Feldhauptmann, tot sei, sprach Hadad zu Pharao: Laß mich in mein Land ziehen!“ Seitdem übte Hadad während der ganzen Regierung Salomos und besonders zuletzt vom Edomiterlande her einen starken Druck auf Israel aus.

Gefährlicher noch wurde Salomo und Israel ein *aramäischer Kriegsheld Reson*<sup>2</sup>, der Sohn Eljadas. Nach der Niederlage seines Herrn *Hadadeser*, des Königs von Zoba, hatte Reson die geschlagenen Truppen seines Königs um sich gesammelt und durch einen glücklichen Überfall Damaskus zurückerobert. Er setzte sich hier fest und beherrschte von Damaskus aus ganz Syrien. Reson „hatte einen sehr starken Widerwillen gegen Israel“, solange er König in Syrien war.

Die schwerste Gefahr für den Bestand des israelitischen König-tums entstand jedoch *in Israel selbst*. Bei allem Luxus und äußerem Glanz lag auf dem ganzen Volke eine schwere Steuerlast. Man dachte offenbar an die Worte Samuels, die er zum Volke gesprochen hatte, als dieses einen König begehrte. So entstand allmählich eine sehr starke Opposition Unzufriedener, die in *Jerobeam*<sup>3</sup> einen Führer fand. Den entdeckte Salomo beim Mauern der Stadtmauer von Jerusalem. Der junge Mann machte einen starken Eindruck auf den König, und dieser berief ihn zum Vorgesetzten über alle Arbeiter aus dem ganzen Stamm Josephs. Diese Ephraimiter und Manassiter seufzten besonders schwer unter den Lasten, die auf ihnen ruhten. Vielleicht hatte sich in ihnen immer darüber eine innerliche Opposition geregt, daß die Führung vom Stamme Joseph auf den von Juda übergegangen war.

Eines Tages begegnete nun Jerobeam auf dem Wege von Jerusalem dem Propheten *Achija* aus Silo. Beide waren allein auf dem

---

<sup>1</sup> Kap. 11, 14–22.

<sup>2</sup> Kap. 11, 23–25.

<sup>3</sup> Kap. 11, 26–41.

Felde. „Und Achija faßte den neuen Mantel, den er anhatte, riß ihn in zwölf Stücke und sprach zu Jerobeam: So spricht Jahve, der Gott Israels: Siehe, ich will das Königreich von der Hand Salomos reißen und dir zehn Stämme geben!“ Nur Juda und Benjamin sollten dem Nachkommen Salomos noch treu bleiben, und zwar um der Verheißung willen, die der Herr dem David gegeben hatte.

Ein Aufstand Jerobeams, der sich zum Träger und Führer der Opposition hergegeben hatte, schlug jedoch fehl. Verfolgt von Salomo, flüchtete er nach Ägypten, wo er beim König Sisak Zuflucht fand. So mehrten sich im Innern trotz des äußeren Glanzes und der scheinbaren Stärke des Königtums doch jene glühenden Funken, die zur gegebenen Stunde den Bau in Brand stecken sollten.

Unter diesen unheilvollen Anzeichen einer nahenden Auflösung starb Salomo nach einer vierzigjährigen Regierungszeit. Er wurde in der königlichen Grotte am Fuße des Hügels, auf dem Jerusalem sich erhob, neben seinem Vater David begraben. Mit ihm wurden auch Israels Glanz, Machtstellung und Weltgeltung begraben. Man ist geneigt, über Salomos Leben das spätere Pauluswort zu stellen: im Geist begonnen, aber im Fleisch vollendet! Es blieben in seinem Leben Seelentiefen zurück, die nicht des Herrn wurden. Eines Tages siegte alsdann das Fleisch über den Geist, der Genuß über den Dienst, die Staatspolitik über die Gottesoffenbarung, der Weltstaat über das Gottesreich. *Wo aber das Aas ist, da sammeln sich noch immer die Adler, um jenen Körper zu zerstören, der sein Leben verloren hatte.*

So konnten weder durch David noch durch Salomo der Welt jener Völkersabbat und jenes Friedensreich gegeben werden, nach denen sich die Menschheit seit uralten Tagen sehnt. Denn seit Lamechs Heldensang<sup>1</sup>, Nimrods Reichsgründung<sup>2</sup> und Babels Turmbau<sup>3</sup> ist die Weltgeschichte nicht mehr aus ihren chronischen Gerichtswehen in ihrer Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit zur Ruhe gekommen. Daher mußten auch in David und Salomo die wirklich göttlichen Züge ihres Lebens prophetisch weit über deren Königtum hinausweisen auf den, der später so heiß von vielen als

---

<sup>1</sup> 1. Mose 4, 23. 24.

<sup>2</sup> 1. Mose 10, 9. 10.

<sup>3</sup> 1. Mose 11, 4 ff.

der verheißene Messias König ersehnt wurde. Erst in Jesus trat eine Theokratie in die Welt, die in ihrer Erlösung und in ihrer Vollmacht groß genug sein wird, die Menschheit aus ihrer Todesknechtschaft und die Welt aus ihrer Gewaltherrschaft in jenen Gottessabbat zu führen, der einmal ohne einen nachfolgenden Abend sein wird.

#### IV. Die Reichsteilung und ihre schweren Folgen

##### 1. Die ersten Könige in Juda und Israel

1. Kön. 12–15

Wäre das Reich Gottes nur ein frommes Menschenwerk zur Ehre Gottes, dann wäre es längst untergegangen. Nun ist es aber ein schöpferisches Gotteswerk zum Heil des Menschen, daher unterliegt es selbst in den dunkelsten Zeiten nicht der Geschichte. *Auch die erschütterndsten Gerichtswehen der einzelnen Zeitalter mußten Gott zu Mitteln werden, um durch sie ein Neues für die Zukunft werden zu lassen.* So kündete jede hereinbrechende Nacht der Menschheit den kommenden Morgen Gottes an, dessen Tagewerk immer wieder reicher war als das des untergegangenen Tages. Ein selbsterwähltes Königtum in Israel mußte trotz seines vorübergehenden Glanzes und seiner menschlichen Herrlichkeit und Machtentfaltung in einer Nacht enden und damit über sich selbst hinaus auf den kommenden Morgen eines messianischen Königtums weisen. Mitten in den Gerichtswehen eines zusammenbrechenden Königtums wurden die Erwartungen des messianischen Königtums geboren. *Israels Eschatologie ist durch Offenbarung als ein Kind der Hoffnung in Israels dunkelster Nacht empfangen worden.*

Dies zu sehen, wird uns auch den flüchtigen Gang durch den allmählichen Zusammenbruch sowohl Nord-Israels als zuletzt auch des Südreichs erleichtern. In den folgenden vier Kapiteln wird manches nur angedeutet werden können. So wertvoll es wäre, bei den einzelnen Königen beider Reiche ebenfalls mehr stehenzubleiben, um aus ihrem Wesen und ihrer Gesinnung heraus die jeweilige Katastrophe ihrer Zeit zu verstehen, so ist das im vorliegenden Band nicht möglich. Wir kommen aber auf die markantesten Persönlichkeiten bei

der Betrachtung der Propheten näher zurück, *da der einzelne Gottesprophet in seiner prophetischen Mission richtig nur im Lichte seines Zeitalters zu verstehen ist.* Mithin müssen alsdann auch die Könige in ihrem Verhalten und in ihrer Gesinnung geschildert werden, unter denen der einzelne Gottesprophet einst lebte und seine göttliche Sendung erfüllte.

*Jede Zeit in der Geschichte war immer das, was der Mensch mit Gott oder ohne Gott aus ihr machte: entweder eine Zeit des Aufbaus oder des Gerichts.* Denn das Primäre auch in der Geschichte bleibt der schöpferische Geist des Menschen: *er ist entweder ein Engel oder ein Dämon für seine Zeit.* Löst der Mensch sich von Gott und dessen Offenbarung, dann sind in ihm alle Teufel los. *Die Welt erlebt so viel Gericht, als der Mensch Gerichtetes in sich trägt und es zur schöpferischen Kraft im Aufbau der Zukunft machen will.* Jede Geschichtskatastrophe lebte zuvor im Geiste des Menschen und wurde von diesem eines Tages als Programm für die Zukunft ausgegeben. *Die große Wetterecke der Weltgeschichte liegt in den unergründlichen Tiefen der menschlichen Seele.* Hier entsteht die Nacht oder aber auch der Morgen eines neuen Tages. Das zu sehen, ist die Aufgabe der letzten vier Kapitel über Israels Königtum.

#### a) Rehabeam und sein politisches Spiel<sup>1</sup>

Nach Salomos Tode glaubte dessen Sohn Rehabeam, für den Thron Israels berufen zu sein. Er war damals bereits einundvierzig Jahre alt und hätte als gereifter Mann fähig sein können, die schwere Regierungsaufgabe zu lösen, die sein Vater ihm hinterlassen hatte. Aber er machte gleich zu Anfang eine politische Dummheit. Anstatt fest die Leitung seines Volkes in die Hand zu nehmen, ließ er sich in einer verhängnisvollen Frage in seinem Entschluß von einer jungen Partei bestimmen.

Während Juda mit dem südlichen Teil des Stammes Benjamin sich mit der Thronfolge einverstanden erklärte, erhoben alle nördlichen Stämme unter Führung Jerobeams Einspruch. Jerobeam war von seiner Flucht aus Ägypten zurückgekehrt, und die nördlichen Stämme ließen ihn zu sich nach Sichem rufen. Auch Rehabeam eilte

<sup>1</sup> 1. Kön. 12, 1–19; 2. Chron. 10–12.

nach Sichem. Hier wurde ihm unter Jerobeams Führung folgende Volksresolution vorgelegt: *„Dein Vater hat unser Joch zu hart gemacht; so mache du den harten Dienst deines Vaters und das schwere Joch, das er uns auferlegt hat, leichter, so wollen wir dir untertänig sein.“*

Rehabeam erbat sich vom Volk in Sichem eine dreitägige Bedenkzeit. In dieser Zeit befragte er zunächst die alten Ratsherren, die noch vor seinem Vater gestanden und mithin manche politische Erfahrung gesammelt hatten. Diese rieten für möglichst weites Entgegenkommen. Anders lautete jedoch der Rat der Jungen, von denen sich Rehabeam umgeben sah. Sie rieten zur äußersten Schärfe. Noch immer berauscht von einstiger Stärke und Macht, geboten sie dem Rehabeam, zu sprechen: *„Mein kleiner Finger soll dicker sein als meines Vaters Lenden.“* Der König ließ sich durch diese Blindheit in seiner Entscheidung bestimmen und sprach in unverantwortlichem Machtbewußtsein: *„Mein Vater hat euch mit Geißeln gezüchtigt; ich aber will euch mit Skorpionen züchtigen.“*

*Dieser Reichstag zu Sichem besiegelte die drohende Reichsteilung.* Unter Jerobeam, der hinfort von den nördlichen Stämmen zum König ernannt wurde, erfolgte die offizielle Trennung. Darin lag je und je das Gericht der politisch Starken und Selbstberauschten, daß sie in entscheidender Stunde der Geschichte von Blindheit geschlagen wurden und die schwerwiegendsten Fehler machten. Vom heilsgeschichtlichen Standpunkt aus war diese Trennung *ein Gottesgericht* für die Sünden der Vergangenheit, im Lichte der historischen Geschichtsentwicklung *die politische Auseinandersetzung zwischen dem Stamme Ephraim und Juda*. Es gehört mit zum Geheimnis der göttlichen Weltregierung, daß die Gerichte sich ganz natürlich und allmählich aus dem inneren Zwiespalt der Geschichte entwickeln müssen.

Seit der Zeit, wo die Hegemonie in Israel von Ephraim auf Juda übergegangen war, brach von Zeit zu Zeit eine zurückgehaltene Eifersucht in Ephraim durch. Ephraim als der stärkste Stamm Josephs glaubte, auf Grund des Segens Jakobs ganz besonders zur Führung Israels berufen zu sein. Schon während der Richterzeit drohte er auf jede Zurücksetzung mit dem Bruderkampf. Bestärkt in seiner Annahme wurde Ephraim auch durch die Tatsache, daß einer seiner

großen Stammesgenossen, *Josua*, das ganze Land erobert hatte. Außerdem hatte *Silo* mehrere Jahrhunderte hindurch als Mittelpunkt des israelitischen Kultus und als Standort der Bundeslade gedient. Wären nicht David und auch Salomo so sichtlich von Gott begnadete Persönlichkeiten gewesen, so wäre es längst zu einer politischen Erhebung der Nordstämme unter der Führung Ephraims gekommen.

Die Antwort Rehabeams in Sichem brachte die Entscheidung. Sie kostete ihm fast acht Zehntel seines Reiches. Sein Bevollmächtigter *Adoniram*, der seine Antwort dem Volke in Sichem zu übermitteln hatte, wurde gesteinigt, und der König selbst floh nach Jerusalem. Als dann angeblich der Stamm Benjamin versuchte, die abtrünnigen Stämme zurückzugewinnen, da ließ der Herr durch seinen Boten *Semaja* Rehabeam sagen: „*Ihr sollt nicht hinaufziehen wider eure Brüder*<sup>1</sup>.“ Rehabeam gehorchte und kehrte heim.

Mit der ihm gebliebenen Macht suchte Rehabeam hinfort sein kleines Reich stark zu befestigen. Eine ganze Anzahl Städte wurden in Festungen verwandelt, mit Vorräten versehen, mit Garnisonen belegt und unter eine militärische Verwaltung gestellt<sup>2</sup>. Offenbar sah er den ewigen Bruderkampf voraus, der sich in Zukunft aus der Reichstrennung ergeben müsse. Anstatt daß das begonnene Gericht den König zur Beugung und Buße über die ganze Schuld der Vergangenheit führte, setzte er diese ungehindert weiter fort. Auch er hielt sich einen großen Harem, baute auf allen Hügeln und unter den grünen Bäumen Götzenaltäre und Kultusstätten des Heidentums, hielt Schandbuben für die kultische Pflege der Unzucht und unterstützte somit jene Greuel, die der sittliche Ruin des Volkes werden mußten.<sup>3</sup>

Im fünften Jahr seiner Regierung erlebte er alsdann *eine schwere Gerichtsheimsuchung durch Sisak*, den König von Ägypten, der mit Salomo verschwägert war und Jerobeam Schutz gewährt hatte. Die eingetretene politische Schwäche und Machtstellung Rehabeams ausnutzend, überfiel er Jerusalem und „*nahm die Schätze des Hauses Jahves und die Schätze des Hauses des Königs, alles nahm er, auch*

---

<sup>1</sup> 1. Kön. 12, 21–24.

<sup>2</sup> 2. Chron. 11, 6 ff.

<sup>3</sup> 1. Kön. 14, 21 ff.

die goldenen Schilde, die Salomo hatte machen lassen<sup>1</sup>." So erfolgte Demütigung um Demütigung, Niederlage um Niederlage, von denen Rehabeam und sein Reich sich nicht mehr erholen konnten. Er fand für sich und sein Volk nicht mehr den Weg zurück zum Leben. Dieser lag nicht in der Auflehnung gegen das angebrochene Gericht, sondern in der aufrichtigen Beseitigung jener Ursachen, die in die eingetretenen Katastrophen geführt hatten. In seiner innerlich von Gott gelösten Stellung gewann er jedoch weder die Erkenntnis, noch auch die moralische Kraft zu jenem reformatorischen Gewissensappell, der stark genug gewesen wäre, *Juda aus seiner politischen Schwachheit in die Abhängigkeit von der Stärke Jahves zu führen.*

### b) Jerobeam und sein Frevel mit dem Heiligsten

Obleich hinter Jerobeam, dem Sohn des Ephraimiten Nebath, eine göttliche Weissagung durch den Propheten *Achija* aus Silo stand<sup>2</sup>, wurde durch ihn doch ein Reich begründet, *das aus den Zuckungen einer endlosen Anarchie nicht herauskam, bis es zuletzt an seinen Wunden verblutete.* Er selbst regierte etwa zweiundzwanzig Jahre über Israel, ohne daß er Wesentliches für die politische Festigung und innerliche Erstarkung des Reiches getan hätte. Es ist wohl anzunehmen, daß er mit *Sisak*, dem König Ägyptens, im Bundesverhältnis stand und es daher begrüßt haben wird, daß dieser den siegreichen Einfall in Juda machte und Rehabeam so empfindlich demütigte und schwächte. Trotzdem scheint er aber doch Mühe gehabt zu haben, sich dem Südreich gegenüber zu behaupten; denn *„es war Krieg zwischen Rehabeam und Jerobeam ihr Leben lang“.*

Offenbar war Jerobeam weniger eine große Führerpersönlichkeit als ein schlaue berechnender Politiker. Seine Stärke lag nicht auf dem Kampfplatz und in der Strategie, sondern auf dem Gebiet der Innenpolitik. Daher beging er auch hier jenen Fall, der seinem Hause die Krone kostete und Israel im moralischen Sumpf zusammenbrechen ließ.

Daß David die Bundeslade nach Jerusalem gebracht und Salomo ein Zentralheiligtum geschaffen hatte, war für alle Stämme zu einer

<sup>1</sup> 1. Kön. 14, 25 ff.

<sup>2</sup> 1. Kön. 11, 29 ff.

religiösen Bindung an die Hauptstadt geworden. Die alten heiligen Kultstätten in Israel hatten fast ganz ihre Bedeutung verloren. Denn alles Volk zog hinauf gen Jerusalem, um daselbst vor Jahve zu opfern und anzubeten. Die Gefahr, die darin für Nord-Israel lag, wurde von Jerobeam klar erkannt. Ihm war es nicht um eine politische Allianz mit Juda zu tun, sondern ausschließlich um die Pflege einer ausgesprochen nationalen Politik. *Ihm stand das neu erstandene Vaterland höher als die südlichen Brüderstämme.* Und um die nationale Politik zu stützen, mußte auch der übernationale Kultus- und Jahvedienst national bestimmt werden.

Daher suchte Jerobeam das Schwergewicht des Jahvekultus auf die uralten Heiligtümer in *Bethel* und *Dan* zurückzuführen. Jenes lag im Stamme Ephraim und hatte bereits seit alten Zeiten große Verehrung genossen. Jerobeam erhob nun beide Heiligtümer aus ihrer Vergessenheit, erbaute neue Opferaltäre und beschenkte sie mit zwei goldenen Stierbildern. Der Kult an diesen Heiligtümern wurde zur Nationalreligion Israels erhoben. Das Manifest lautete: *„Ihr seid nun lange genug nach Jerusalem gepilgert! Da hast du deine Gottheit, Israel, die dich aus Ägypten geführt hat!“*

*Das war Frevel mit dem Heiligsten zur Stärkung des Nationalbewußtseins und zur Hebung der politischen Macht.* Jerobeam opferte das Göttliche auf den Altären des Staates. Zur Erreichung seiner politischen Ziele entweihte er das Heiligste, was Israel als Volk besaß: die lebendige Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit. Nicht darin bestand der Frevel, daß er alte Heiligtümer zu Ehren brachte. Hatte einst der Herr in Bethel und in Dan sich dem Volke durch seinen Propheten Samuel offenbart, warum sollte er das nicht auch jetzt tun? So glanzvoll auch der Tempel zu Jerusalem war, Gottes Herrlichkeit und Gegenwart konnten nicht durch ihn gefaßt werden. *Gott war größer als das Heiligtum zu Jerusalem.* Er konnte auch Bethel und Dan zur Stätte seiner Offenbarung weihen. Aber das Frevelhafte lag in dem Zweck und Ziel der Handlung. Nicht das Verhältnis des Volkes zu Gott, sondern das Nationalgefühl des Volkes im neuen Staat sollte begründet werden.

*Jerobeams Sünde wuchert bis zur Gegenwart auch in die soge-*

---

<sup>1</sup> 1. Kön. 12, 28 ff.



nannten christlichen Staaten und in die Kirche Christi hinein. Wie oft ist durch sie nicht der Staat Gott geweiht worden, sondern Gott wurde dem Staat geweiht! Durch Gebete und Bußtage sollte Gott den nationalen und machtpolitischen Zielen des Staates dienstbar gemacht werden. Und jede Kirche suchte ihn für die Größe des eigenen Staates in Anspruch zu nehmen. Wie gab man ihm das Bild des Tieres, indem man ihm zumutete, zu tun, was der Staat zu seiner Selbstbehauptung und Machtentfaltung vielfach skrupellos unternahm! Welch ein Erwachen wird eines Tages innerhalb der Kirche Christi beginnen, wenn ihr ihre Sünden Jerobeams zum Bewußtsein kommen werden! Es wird ein Erwachen sein zum Heil der Staaten.

*Alle National- und Staatsreligionen sind unduldsam.* Sie schätzen den Menschen nicht nach seinem inneren Verhältnis zu Gott ein, sondern nach seinem Bekenntnis zur Staatsreligion. Die Religion ist nicht souveräne, allein Gott verantwortliche Prophetin des Volkes und das unbestechliche Gewissen des öffentlichen Lebens, sondern Dienerin des Staates. *Ihre Ethik wird bestimmt durch die herrschende Staatsmoral und durch das Gebot der Stunde.* So mußten auch alle jene Leviten und Priester, die Jerobeams Verhöhnung des Göttlichen nicht mitmachen konnten, ihre Zuflucht im Land Juda suchen. Und als ein unbekannter Gottesmann aus Juda eines Tages Jerobeam, als er gerade am Altar stand und opferte, das Gericht ankündigte, befahl der König, den Gottesmann zu greifen<sup>1</sup>. *Autokratie und religiöse Scharlatanerie ertragen keine Theophanie.* Arme Gottheit, die ihre Opfer und ihre Anbetung vom Volke erzwingen muß durch die Machtmittel einer vergänglichen Staatsgewalt!

Aber Gottes Offenbarung erwies sich je und je stärker als die brutalste Staatsgewalt. Noch immer unterlag in der Geschichte der König in seinem Kampf gegen den Propheten. Eines Tages erschien ein anderer Prophet und weissagte den Untergang des Hauses Jerobeam<sup>2</sup>. Es war *Achija von Silo*. Nach zweiundzwanzigjähriger Regierung starb Jerobeam in Thirza, das er zur Hauptstadt für Nord-Israel erhoben hatte. Sein gleichgesinnter Sohn *Nadab* bestieg den Thron, wurde aber bereits im zweiten Jahr seiner Regierung während eines

<sup>1</sup> 1. Kön. 13, 1-10.

<sup>2</sup> Kap. 14, 1-16.

Kampfes gegen die Philister von einem seiner Kriegsobersten namens *Baesa*, aus dem Hause *Isaschar*, ermordet. Um sich den Thron des Nordreiches zu sichern, ließ er die ganze Familie *Jero-beams* ausrotten. So endete bereits mit *Nadab* die Dynastie durch eine Militärrevolution<sup>1</sup>.

Wahrlich, ein Mahnruf von seltener Wucht auch an die Völker der Gegenwart, die immer noch versuchen, durch brutale Machtmittel und unverantwortliche Bruderkämpfe die Wunden der Zeit und des nationalen Lebens zu heilen! *Auch im Völkerleben lassen sich die herrschenden Grabesdämonen nicht durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austreiben.* Sie weichen allein vor dem Sichtbarwerden und Auftreten der göttlichen Kraft. Trägerin und Dolmetscherin dieser schöpferischen Kraft Gottes im Völkerleben zu sein — das ist Aufgabe der wahren Kirche Jesu Christi.

## 2. Blutige Thronwirren und Zusammenbruch des Nordreiches

Ruten werden zerbrochen, sobald sie ihren Dienst getan haben. Das ist ein Gesetz auch in der Geschichte. Verbrechen wird bestraft durch Verbrechen, Empörung durch Empörung und Gewalt durch Gewalt. Und doch nahm jede Zeit zu diesen alten Mitteln ihre Zuflucht, um sich zu behaupten und eine gesicherte Zukunft zu gewinnen. In dieser Blindheit suchten auch die Könige Israels sich und ihr Volk zu retten, ohne den Weg zur Ruhe und zum Frieden zu finden.

### a) *Baesa* und der Untergang seines Hauses<sup>2</sup>

Durch eine von ihm während der Belagerung der philistäischen Stadt *Gibbethon* angezettelte Militärrevolution hatte *Baesa* den Thron Israels an sich gerissen. *Offenbar war er mehr Soldat als Fürst; denn auch er zog die Fehde dem Frieden vor. „Und es war Krieg zwischen Asa (dem Könige Judas) und Baesa, dem Könige*

<sup>1</sup> Kap. 15, 25–34.

<sup>2</sup> 1. Kön. 15, 27–34; 16, 1–7.

*Israels, ihr Leben lang.*“ Glücklicher als der dauernde Streit mit Juda schien der Kampf gegen *die Syrer* zu sein, denen gegenüber er sich behaupten konnte. Auch scheint es, daß mit seiner Regierung gewisse Ruhepausen verbunden waren. Zu einer inneren Reformation hat er aber Israel nicht geführt. Er lebte im Geiste Jerobeams und mußte daher nach dem Worte des Propheten Jehu das Gericht Jerobeams teilen.

Zwar starb er nach einer vierundzwanzigjährigen Regierung eines natürlichen Todes, aber an seinem Sohne *Ela*<sup>1</sup> vollzog sich bereits das angedrohte Gericht. Bei einem Zechgelage in Thirza wurde er im betrunkenen Zustande von seinem Diener *Simri* erschlagen. Der Mörder bemächtigte sich des Thrones, und seine erste Tat war, daß er das ganze Haus Baesas ausrottete. Aber seine Regierung währte nur sieben Tage. Innerlich empört darüber, daß *Simri* den König ermordet hatte, ging das Volk hin und ernannte den damaligen Heeresobersten *Omri* zum König. Dieser stand damals mit seinem Heere bei Gibbethon. Er gab gleich die Belagerung der philistäischen Festung auf und zog nach Thirza und belagerte die Residenzstadt. Diese fiel, und *Simri* zog sich in die Zitadelle des Palastes zurück. Als jeder Widerstand als hoffnungslos aufgegeben werden mußte, steckte er selbst die Zitadelle in Brand und starb, um nicht seinen Feinden lebendig in die Hände zu fallen.

Aber auch hinter *Omri* stand zunächst nicht das ganze Volk. Ein Teil erwählte *Thibni*, den Sohn *Ginaths*, zum König. Dem gelang es, sich mit Hilfe seines Bruders *Joram* vier Jahre lang gegen *Omri* zu behaupten. Erst als beide starben, wurde *Omri* Alleinherrscher über ganz Israel.

## b) *Omri* und *Israels* vorübergehender Aufstieg<sup>2</sup>

*Omri* betrieb eine besonnene und starke Politik, unter der Israel endlich aufatmen konnte und einen gewaltigen Aufschwung gewann. Eine seiner ersten Taten war, daß er die bisherige Residenz von Thirza nach *Samaria* verlegte. Es war eine ganz unbedeutende Ort-

<sup>1</sup> 1. Kön. 16, 8–14.

<sup>2</sup> 1. Kön. 16, 15–28.

schaft, die wenige Stunden nordwestlich von Sichem lag und einem Ephraimiten *Semer* gehörte. Omri erwarb käuflich den Grund und Boden mit dem Berge, der von drei Seiten von tiefen Tälern umgeben war. Das Terrain eignete sich ganz vorzüglich zur Anlegung eines befestigten Königssitzes. Nach dem Namen des bisherigen Besitzers nannte Omri die neue Hauptstadt des Landes *Samaria*. Es bildete hinfort zwei Jahrhunderte lang das Jerusalem des Nordreiches.

Seines Volkes gebrochene Kraft erkennend, suchte Omri nicht in erster Linie durch siegreiche Schlachten das Reich zu heben, sondern durch eine kluge Politik. Sein Versuch, sich von Damaskus im Norden unabhängig zu machen, schlug in einem Kampf mit *Benhadad I.* fehl. Omri sah sich sogar genötigt, einige Städte den Syrern abzugeben, und mußte außerdem den damaszenischen Kaufleuten ein Quartier in seiner Hauptstadt einräumen.

Um jedoch nicht in eine allzu starke Abhängigkeit von Damaskus zu gelangen, suchte Omri in ein Bündnis mit *Tyrus* zu treten. Das eingegangene Schutz- und Trutzbündnis mit *Etbaal*, dem König von Tyrus, hatte später sehr verhängnisvolle Folgen für sein Haus und für ganz Israel. Etbaal hatte als Priester der Göttin Astarte durch Ermordung seines Vorgängers den Thron gewonnen. Zur Festigung der Freundschaft gab er seine Tochter *Isebel* dem Sohn und Thronerben Omris, *Ahab*, zum Weibe.

Omri lenkte seine Aufmerksamkeit auch stark auf die Innenpolitik und setzte nach dem Vorbilde Salomos überall Landvögte ein, denen die einzelnen Verwaltungsgebiete untergeordnet wurden. Diese Einrichtung gab seiner Regierung eine gewisse Stabilität und machte es möglich, auch den feindlichen Nachbarn gegenüber eine starke Politik zu treiben. So gelang es ihm, *die Moabiter* im Süden des Ostjordanlandes wieder tributpflichtig zu machen. Diese waren in den wirren Zeiten eines Jerobeam und Rehabeam von Israel abgefallen.

So stark einerseits Omris Regierungshand gewesen war, zu einer sittlichen und religiösen Hebung fehlte auch ihm die innerliche Vollmacht. Denn „er tat, was Jahve übel gefiel, und war ärger als alle, die vor ihm gewesen“. Ist aber das Innere faul, dann kann auch eine vorübergehende Stärke das drohende Schicksal eines tragischen Zu-

sammenbruchs nicht aufhalten. Das erfüllte sich bereits im Leben seines Sohnes und Nachfolgers Ahab.

### c) Ahab und sein Kampf wider Gott

Als Sohn und Thronerbe bestieg Ahab nach dem Tode seines Vaters Omri den Thron Israels. Er tat es leider im Geiste seiner Ahnen, denn *„es genügte ihm noch nicht, daß er in den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebaths, wandelte, sondern er heiratete auch noch Isebel, die Tochter Etbaals, des Königs der Phönizier; ja, er diente sogar dem Baal und betete ihn an“*.<sup>1</sup> In dieser Gesinnung lag Ahabs Gericht. Wie Jerobeams Haus untergegangen war, mußte nach ihm die Dynastie Omris zugrunde gehen. *Denn in jedem bewußt gegen Gott geführten Kampf unterlag noch immer der Mensch*. Auch Ahab führte mithin Israel nicht aus jenen Todeszuckungen heraus, denen das Nordreich eines Tages unterliegen mußte.

Als Persönlichkeit und Regent gehörte Ahab wohl zu den bedeutendsten Herrschern, die Nord-Israel besaß. Er regierte zu Samaria nicht ohne Talent zweiundzwanzig Jahre das Volk und erhielt das Land in einer gewissen Unabhängigkeit von den Nachbarstaaten. Er pflegte die von seinem Vater Omri angebahnte Bündnispolitik mit kluger Berechnung weiter, um seinem Volk die Ruhe und einen friedlichen Aufbau zu erhalten. War doch auch seine *Ehe mit Isebel* aus politischen Erwägungen heraus geschlossen worden. Um der Freundschaft mit Tyrus willen zog er auch die staatspolitischen Konsequenzen und ordnete selbst den Jahvekultus seiner Freundschaftspolitik unter. Wie so oft in der späteren Weltgeschichte stand *die Kultusbehörde unter dem Auswärtigen Amt*. Das Kultusleben hatte in erster Linie Diener des Staates und erst in zweiter Linie Pfleger des Glaubensverhältnisses zu Gott zu sein.

In diesem Geiste lebend, fand Ahab offenbar nichts Verwerfliches darin, daß er neben den Altären Jahves auch Baal, dem Stadtgott von Tyrus, Altäre in Samaria erbaute. Als „Vegetations- und Gewittergott“ könne er vielleicht doch auch zur Hebung des ausgedehnten Ackerlandes dienen.

Als höchster Gott galt auch Ahab Jahve, der Gott der Väter. Gab

<sup>1</sup> 1. Kön. 16, 29–34.

er doch seinen beiden Söhnen, die ihm von Isebel geboren wurden, die Namen *Ahasja* und *Joram*<sup>1</sup>, die zweifelsohne ein Bekenntnis zu Jahve waren. In seiner toleranten Seele rangen mithin zwei Mächte, in deren Kampf auch er eines Tages bewußt hineingezogen werden mußte. *Was bei ihm zunächst vielleicht unüberlegte Duldung war, mußte zu einem bewußten Kampf werden.* Denn klarer und bestimmter trat in seinen Tagen hervor, daß die Theokratie auch Nord-Israel noch nicht aufgegeben und den Göttern der Nationen zum Gericht preisgegeben hatte. Während Ahabs Regierung trat in Elia und Elisa ein Prophetentum in Israel auf, wie das Volk es in solcher Größe, Entschlossenheit und Kraft noch nicht gesehen hatte. *Erst in deren Licht wuchsen auch Ahabs Verantwortung und Widerspruch.* Wie einst mit der wachsenden Auflehnung eines Pharaos in Ägypten die Sprache eines Mose immer bestimmter und wuchtiger und die Gerichtswehen Ägyptens immer härter und unerbittlicher wurden, so auch in den Tagen Nord-Israel. Gott war nicht bereit wie ein Ahab, Israel als seinen Erstgeborenen mit der Gottheit von Tyrus zu teilen.

*Mit dem Auftreten eines Elia und dessen unerbittlicher Gottesforderung trat mit Ahab auch Israels Geschichte in das Stadium ihrer letzten Entscheidungen.* Entweder Jahve oder Baal, entweder theokratische Volksgemeinde oder heidnischer Weltstaat, entweder Leben und Zukunft durch Erfüllung der göttlichen Sendung und der prophetischen Aufgabe — oder Weltverbundenheit und Untergang auf profanem Wege und im Kampf blutiger Anarchien.

Niemals waren Gerichte, die der Mensch und ein Volk erlebten, blindes Weltgeschehen. Sie waren es auch nicht im Hause Ahabs und in der Geschichte Nord-Israel. Denn auch Gerichte haben ihre Gottesstunde. *Ahabs Verhängnis wurde, daß ein Gottesprophet in sein Leben trat, der größer war als er.* In dessen Gottesoffenbarung mußte Licht werden, was in Ahabs Leben und in dessen Regierung finster war. Von Gott wurde Elia gesandt, damit er Ahab und Israel zum Retter werde. Er empfing den Auftrag, die einzelnen Geschichtsereignisse dem Volke im Lichte Gottes zu dolmetschen, damit es in diesem Lichte den Weg zum Leben finde.

---

<sup>1</sup> Ahasja = Jahve ist Erhalter; Joram = Jahve ist der Erhabene, oder: Jahve erhört.

Die erste Sprache Gottes war *die eintretende Dürre*. „*Da sprach Elia, der Thisbiter, zu Ahab: So wahr Jahve lebt, der Gott Israels, in dessen Dienst ich stehe, es soll in den folgenden Jahren weder Tau noch Regen fallen, es sei denn auf mein Wort<sup>1</sup>.*“

Ahab hatte dem Vegetations- und Wettergott der Phönizier in Samaria einen Baalstempel erbaut. Dadurch konnte das Vertrauen des Volkes zum Herrn allein leicht abgelenkt werden, wurde doch gerade Baal als „Herr des Himmels“ für den Spender der Fruchtbarkeit angesehen. Sein Herrschaftsgebiet und das der Liebesgöttin Aschera war ja die Natur mit ihrem reichen Liebesleben in der mannigfaltigen Pflanzen- und Tierwelt. Opferte man neben Jahve auch Baal, so konnte man annehmen, daß das Gedeihen der Herden, die Fruchtbarkeit der Äcker, der Ertrag der Weinberge und die Ernte der Olivengärten um so reicher sein würden.

Israels König und Volk sollten jedoch durch die angekündigte Gerichtsdürre zu der tiefen Erkenntnis geführt werden, *daß auch ihr Land Jahves Land ist, und daß dessen Fruchtbarkeit und Segen allein durch ihn bestimmt wird*. Darin lag die Gnade im Gericht für Israel. Denn auch die verschiedenen Gerichtswehen in Israels Geschichte waren keine blinden Zufälligkeiten und wilde Schicksalsschläge, sondern jedesmal gnädige Heimsuchungen Gottes. Israel erlebte in seiner Geschichte immer auf jenen Gebieten am schwersten seine Gerichte, wo seine tiefste Schuld und größten Verirrungen lagen. Das war, im Lichte Gottes gesehen, für die Zukunft Israels weit mehr Gnade als Gericht. Denn in Gottes Augen war es immer noch besser, *durch Gericht zum Leben zu gelangen, als ohne Gericht zugrunde zu gehen*.

Die eintretende Dürre wurde in ganz Samarien so allgemein und drückend, daß Ahab seinen Haushofmeister *Obadja* rufen ließ und zu ihm sprach: „*Auf, wir wollen alle Wasserquellen und alle Behälter im Lande aufsuchen! Vielleicht finden wir Gras, daß wir Pferde und Maultiere am Leben erhalten und nicht einen Teil des Viehs töten müssen<sup>2</sup>.*“ Darnach trennten sich der König und sein Haushofmeister voneinander und durchzogen ein jeder für sich das Land. Bei der

---

<sup>1</sup> 1. Kön. 17.

<sup>2</sup> Kap. 18, 1–16.

Gelegenheit traf Obadja den Propheten Gottes, fiel vor ihm nieder und sprach: „*Bist du es wirklich, Herr, Elia?*“ Darauf antwortete der Prophet dem Haushofmeister: „*Ja! Geh, sage deinem Herrn: Elia ist da!*“

Dieser Auftrag versetzte Obadja zunächst in Furcht und Schrecken; denn er glaubte, er könne ihm das Leben kosten. „*Denn*“, sprach er zu Elia, „*so wahr Jahve, dein Gott, lebt, es gibt kein Volk noch Königreich, wohin nicht mein Herr gesandt hätte, dich zu suchen . . . . Jetzt aber befiehst du mir: ,Geh, sage deinem Herrn: Elia ist da!*“ Wenn ich nun fort bin von dir, und der Geist Jahves entrafte dich mir wer weiß wohin, ich aber käme zu Ahab, meldete es ihm, und er fände dich nicht, so würde er mich töten.“

In diesen Worten Obadjas sehen wir, wie bewußt Ahab den Kampf gegen Elia als den Träger der göttlichen Offenbarung führte. Nicht Beugung unter das Gericht, sondern Auflehnung gegen den Kündler und Deuter des Gerichts erfüllte Ahabs Seele. Das mußte ihm jedoch eines Tages zum Verhängnis werden. Gerichte ließen sich nie durch Auflehnung, sondern immer nur durch Beseitigung jener Ursachen aufheben, die zum Gericht führen mußten. Solch eine aktive Beugung unter das Gericht nennt die Schrift Buße oder Bekehrung.

Erst als Elia dem Hausmeister die Versicherung gab: „*So wahr Jahve der Heerscharen lebt, in dessen Dienst ich stehe, noch heute werde ich mich ihm zeigen*“, ging Obadja hin und meldete dem König, daß Elia da sei. Als Ahab das hörte, ging er dem Propheten entgegen und begrüßte ihn mit den Worten: „*Bist du es wirklich, Verderber Israels?*“ Darauf wurde dem König die Antwort: „*Nicht ich habe Israel verderbt, sondern du und deine Familie, weil ihr Jahve verließet und den Baalim folgtet!*“

So standen sich plötzlich König und Prophet Auge in Auge gegenüber und mit ihnen zwei ganz verschiedene Mächte. Es war ein Zusammentreffen, das unbedingt zu einer neuen Entscheidung Ahabs entweder für oder wider Gott führen mußte. Denn im Propheten Elia stand er einer Persönlichkeit gegenüber, die unendlich größer war als er. *Mit dem Widerspruch der Welt wächst die Größe der Propheten.* Im Dienste der Theokratie erwachsen Charaktere, die



stärker sind als die Träger der Autokratie. Ahab war gewiß keine kleine Persönlichkeit. Aber der Eindeutigkeit und Klarheit der Wahrheit gegenüber, wie ein Elia sie ihm kündete, konnte auch er sich nicht entziehen. *Nicht Ahab als König zog den Propheten zur Verantwortung, sondern Elia als Prophet zog den König zur Verantwortung.*

Im Bewußtsein seiner königlichen Würde hatte Ahab den Propheten angeherrscht: *„Bist du, der in Israel Verwirrung bringt?“* Eine Frage, die im Lauf der Jahrtausende der Mensch in seiner äußerlichen Macht immer wieder an die Träger der göttlichen Offenbarung gestellt hat. In den Augen einer autokratischen Gesinnung gelten jene Gottesknechte, die sich nicht unten, sondern oben orientieren und auf göttlicher Warte ihr Urteil bilden, immer als Friedensstörer. *Gewiß, wenn im bürgerlichen und staatlichen Leben ihres Volkes Unrecht Recht sein soll, wenn die Lüge als Wahrheit gilt, wenn Götzendienst Gottesdienst heißt, dann stören sie durch ihr Wort und ihre Gesinnung solch einen Frieden.* Denn sie nennen Sünde Sünde, ihnen ist Lüge auf jedem Gebiet Lüge, ihnen kann Götzendienst niemals Gottesdienst sein. Wenn ihr Volk für Leben hält, was zum Tode führt, sich einen Segen großzieht, der im Fluch endet, Gesellschaftsordnungen schafft, die das Volk versklaven, dann werden Männer, die vor Gott stehen, durch ihr Leben immer ein lebendiger Protest sein gegen solch einen Frieden.

Auch Elia war daher in seinen Tagen solch ein Protest. Und welch ein Segen wäre es auch für unser Zeitalter wieder, wenn auch wir mehr ähnliche Männer hätten! Solche Gottesmenschen führen ihre Zeit immer zu einer Entscheidung. Selbst im Lichte wandelnd, führen sie zum Licht; selbst in Wahrheit und Gerechtigkeit lebend, werden sie zu einem Programm der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Auf den Vorwurf des Königs antwortete Elia daher mit königlicher Freimütigkeit: *„Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlassen habt und wandelt den Baalim nach.“* Nicht der Wandel in der Wahrheit verwirrt, sondern der Wandel in der Lüge. Und das hatten Ahab und sein Haus getan und daher ganz Israel in Gericht und Verderben gestürzt.

*Von Gott erleuchtete Augen sehen immer klar, wo die Quellen des Unheils liegen, und wenn sie äußerlich auch von einem Königsmantel bedeckt sind. Denn wer von Gott abhängig geworden ist, wird wunderbar unabhängig von Menschen sein. Er trägt einen weit höheren Adel, als Geburt und Volksgunst, Königskrone und Purpurmantel je einem Menschen zu geben vermögen. Nicht Ahabs Zepter, sondern das Wort des Propheten gestaltete die Geschichte und schuf das Programm für die Zukunft. Nicht Ahab, sondern Elia war die wichtigste Persönlichkeit in der damaligen Geschichte Israels. Er griff schonungslos ins Gewissen des Volkes und in den Gang der Geschichte und führte zu jener Entscheidung, wo das Volk bewußt zwischen Gott und Baal, zwischen Leben und Tod zu wählen hatte. Als Gottes Stunde gekommen war, da sprach der Prophet, der drei Jahre lang geschwiegen hatte. Und er konnte reden, als Gott ihm erst etwas zu reden gegeben hatte.*

In diesem entscheidenden Auftreten Elias mußte für Ahab Rettung oder Untergang liegen. Die Entscheidung mußte Ahab selbst treffen. Er traf sie zunächst in die hoffnungsvolle Richtung hin. Da erfolgte nun die Sprache Gottes im Opfer auf dem Karmel<sup>1</sup>. Um dem König und dem Volke Gelegenheit zu geben, zu sehen, wie haltlos das ganze Prophetentum Baals sei, forderte Elia Ahab auf, alle Propheten Baals, die im Lande waren, auf dem Karmel erscheinen zu lassen. Elia selbst wandte sich an das ganze Volk mit der Botschaft: „Wielange wollt ihr auf beiden Beinen hinken? Wenn Jahve Gott ist, so folgt ihm nach; wenn jedoch Baal, so folgt ihm nach!“

Und wunderbar, selbst der König fühlte, daß er dem lebendigen Wort des Propheten nicht widerstehen konnte. Er, der in seiner königlichen Macht monatelang nach dem Leben des Propheten gesucht hatte, um es zu vernichten, mußte sich beugen vor der verborgenen Vollmacht, die im Wort des Propheten lag. *Im richtig gedolmetschten Gotteswort lagen noch immer weltüberwindende und lebengestaltende Kräfte, vor denen auch ein Ahab sich in seiner weltlichen Macht beugen mußte.* Denn alsbald sandte der König Israels hin und versammelte die Propheten Baals auf der Spitze des Berges Karmel.

<sup>1</sup> 1. Kön. 18, 20–40.

Das war der erste Sieg, den der äußerlich ohnmächtige Prophet über die damalige Welt davontrug. Elia atmete den Geist der Ewigkeit, daher triumphierte die Ewigkeit. Er lebte im lebendigen Wort, daher sah er die Macht des lebendigen Wortes. *Eine gebrochene oder halbe Stellung zu Gott hat noch nie die Welt zurück zu Gott geführt und den Sieg des Lebens über den Tod gebracht.* Einen Ruck vorwärts ist die Welt immer wieder durch jene Elia-Seelen gebracht worden, die eines Tages in prophetischer Vollmacht dem Volke ins Gewissen zu reden vermochten: *„Wielange hinkt ihr nach beiden Seiten? Ist Jahve Gott, so folgt ihm nach!“*

Stumm hörte die auf dem Karmel versammelte Volksmenge zunächst dem Wort des Propheten zu. Weder ein Wort des Protestes noch der Zustimmung kam von ihren Lippen. *Indifferentismus, religiöse Gleichgültigkeit und innere Lauheit können unsagbar stumm machen, sowohl der Lüge als der Wahrheit gegenüber.* Was Wunder, wenn der Geist der Offenbarung von den Launen in der Gemeinde zu Laodizea sagt: *„Ach, daß du kalt oder warm wärest! So aber, weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde<sup>1</sup>.“*

Elia läßt sich durch das Schweigen der Lauen nicht entmutigen. Er packte die Menge innerlich in dem an, was sie noch am meisten interessierte: bei der Machtfrage. *„Ich bin allein übriggeblieben“, sprach daher Elia, „ein Prophet Jahves; aber der Propheten Baals sind 450 Mann. So gebt uns nun zwei Farren und laßt sie den einen Farren erwählen und ihn zerstücken und auf das Holz legen und kein Feuer daran legen; so will ich den andern Farren zurichten und auf das Holz legen und auch kein Feuer daran legen. So ruft ihr den Namen eures Gottes an, und ich will den Namen Jahves anrufen. Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott<sup>2</sup>!“*

Dies Wort zündete auch in den lauen Herzen. Denn es war so rein, so überzeugend, daß niemand sich dem Urteil zu entziehen vermochte, auch die Propheten Baals nicht. Ein wunderbares Geheimnis von dem verborgenen, göttlichen Walten in der Geschichte, daß durch die Träger des Lichts eines Tages die Vertreter der Finsternis

<sup>1</sup> Offb. 3, 15. 16.

<sup>2</sup> 1. Kön. 18, 22–24.

immer genötigt werden, ihre Ohnmacht zu offenbaren. Elia fürchtete die Probe nicht. Die göttliche Wahrheit kann eine ehrliche und offene Kritik immer ertragen und wird sie willkommen heißen. Sie lebt ja nicht vom Geheimnisvollen, welches das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hätte. Aber auch die große Mehrheit der Baalspropheten mußte die Probe annehmen, wenn nicht von vornherein ihre ganze Leere und Armut vor allem Volk offenbar werden sollte.

*So zwingt göttliches Prophetentum die religiöse Scharlatanerie eines Tages zu Handlungen, durch die sie ihre ganze innere Hohlheit vor aller Welt kundtun muß.*

Das geschah auch auf dem Karmel. Die Baalspriester bauten ihren Altar, rüsteten ihr Opfer und riefen vom Morgen bis zum Abend: „Baal, erhöre uns; Baal, erhöre uns!“ Allein das phönizische Prophetentum blieb ohne Antwort. Elia spottete ihrer und rief ihnen um die Mittagszeit zu: „Ruft laut, denn er ist ein Gott; er dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld gegangen oder schläft vielleicht, daß er aufwache!“ Innerlich empört über diesen Hohn des Jahve-Propheten ritzen sie sich mit Messern und Pfriemen, bis daß ihr Blut herabfloß, und riefen lauter und lauter um Erhörung. Aber der Gott der Phönizier schwieg. Er mußte schweigen, weil Jahve gegenwärtig war. Götter können nur da reden, wo der lebendige Gott schweigt; denn Gottes Gegenwart machte noch immer alles Götterleben unmöglich, auch das einer modernen Gegenwart.

Und da Baal schwieg, so war keine Stimme, noch Antwort, noch Aufmerken. „Keine Antwort!“ Das war der Ausgang jener großen Weltreligion, die nicht aus dem Umgang mit Gott, sondern aus der Pflege sinnlicher Leidenschaften floß. Mochte sie auch von manchem sehr ehrlich und warm gepflegt worden sein, sie konnte nie dem Betenden eine Antwort geben, die über den Betenden hinausgegangen wäre. Religionen führen nie über das hinaus, was der Mensch in sie hineinlegt. In ihnen wirkt sich nicht Gott in seiner Offenbarung, sondern der Mensch in seiner Blindheit aus. Wirklich Antwort erhält die Seele allein, wenn sie mit dem lebendigen Gott im persönlichen Umgang steht.

Nachdem die Baalspropheten sich in ihrem Rufen und Können ausgegeben hatten, rief der Prophet Gottes das Volk zu sich. Auch

er baute einen Altar und richtete das Opfer zu und wusch es mit Wasser, so daß der Graben, der um den Altar gezogen worden war, voll von dem herabfließenden Wasser wurde. Auch er betete und rief zu Gott um Erhörung. *Aber er betete nicht in wildem Fanatismus, wo man glaubt, Gott etwas abringen zu müssen.* Sein Gebet hatte eine andere Grundlage. Es gründete sich auf den Bund der Gnade, den Gott mit Israel einst gemacht hatte. Mit der Zuversicht des Glaubens betete er: *„Jahve, du Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kundwerden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, der dies alles getan hat nach deinem Wort! Erhöre mich, Jahve, erhöre mich, daß dieses Volk erkenne, daß du sein Herz danach bekehrst!“*

Elia blieb nicht ohne Antwort. Feuer fiel vom Himmel und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube. Ja, der lebendige Gott antwortete noch immer mit Feuer, und zwar mit Feuer, das Opfer und Altar frißt, aber Menschenherzen entzündet. Als die Volksmenge das sah, da rief sie wie aus einem Munde: *Eli=Ja! Eli=ja! d. h. Jahve ist Gott, Jahve ist Gott!*“ Kein Wunder, daß Prophet und Volk nun die richteten, die Jahre und Tage hindurch durch ihr falsches Prophetentum das Volk in den heiligsten Dingen so irregeleitet und betrogen hatten!

Hinfort war beseitigt, was Israel bisher ins Gericht geführt hatte. Aber es regnete noch nicht. Gibt es aber erst neue Herzen, dann weichen alsbald auch die dürren Zeiten. *Gerichte können sich nur so lange halten, als es etwas für sie zu richten gibt.* Auch die Dürre in den Tagen Elias fand jetzt sehr bald ihr Ende.

Nachdem der Prophet den König mit den Worten entlassen hatte: *„Zieh hinauf, isß und trink; denn es rauscht, als wollte es reichlich regnen“*, trat er selbst auf des Karmels Spitze. Er schaute aus, ob sich keine Wolken zeigten. Denn daß sie kommen mußten, wußte er. Gott hatte es ihm gesagt. Als sie aber nicht kamen, da bückte er sich zur Erde und nahm sein Gesicht zwischen seine Knie und sprach zu seinem Knaben: *„Gehe hin und sieh nach dem Meere hin! Und so siebenmal!“* Dann brachte der Knabe dem Propheten die frohe Kunde: *„Siehe, es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meer wie*

<sup>1</sup> 1. Kön. 18, 36 ff.

eines Mannes Hand!“ Das war genug für Elia. Er wußte: es wird regnen. Und in seiner Freude über das Ende des herrschenden Gerichts läßt er dem König sagen: „*Spanne an und fahre hinab, daß dich der Regen nicht zurückhalte!*“ Selbst aber gürtete er seine Lenden und lief vor dem König her, bis er gen Jesreel kam.

Das war ein großer Tag in Israel. Dunkel hatte er begonnen, aber das Licht der Ewigkeit verklärte und umschloß den Abend. Jahve siegte über Baal, Gemeinschaft mit Gott über Religion, Gnade über Gericht. Selig jener Elia, der den Mut gefunden hatte, diesen großen Tag der Entscheidung einzuleiten!

*Das Bekenntnis auf dem Karmel blieb jedoch mehr spontane Stimmung und wurde nicht erneuernde Überzeugung.* Das zeigten die nächsten Ereignisse. Denn als Ahab heimgekommen war und Isebel alles erzählt hatte, was an demselben Tage auf dem Gipfel des Karmels geschehen sei, da schwur sie, daß am nächsten Tage es dem Propheten so ergehen werde, wie es den Propheten Baals ergangen war.

Auf die Königin hatten die großen Ereignisse auf des Karmels Spitze keinen Eindruck gemacht. *Sie gehörte zu jenen Naturen, die sich bewußt jeder Sprache Gottes verschließen und daher innerlich ausreifen fürs Verderben.* Weder die anhaltende Dürre mit all ihren Leiden für das Volk, noch das sichtbare Eingreifen Gottes auf dem Karmel, noch der herniederströmende Regen auf das Gebet des Elia hin vermochten irgendwelchen Eindruck auf sie zu machen. Bei ihr bewirkte jede Kundgebung Gottes nur noch Auflehnung gegen Gott. Je mehr Gott heimsuchte, desto mehr reifte sie aus in ihrer inneren Stellung wider Gott. Solch eine innerliche Herzenseinstellung führte aber immer in ein letztes und endgültiges Gericht.

Ogleich Ahab einen so sichtbaren Beweis von der Wirklichkeit und der Macht des lebendigen Gottes empfangen hatte, blieb auch seine Seele unentschieden der Macht der Finsternis gegenüber. *Man kann wie Ahab viel von Gott gesehen haben und doch wenig von Gott ergriffen sein.* Alles Wissen von Gott ist noch nicht Gemeinschaft mit Gott, die allein ein menschliches Leben umgestaltet und göttlich adelt.

Als ein Elia die Drohung Isebels hörte, verlor er den Mut. Offen-

bar stand der Prophet hinfort unter dem Eindruck, daß seine Mission und all sein Eifer vergeblich gewesen seien. Ihn überfiel eine Niedergeschlagenheit, wie er sie im Leben noch nicht gekannt hatte. *Das liegt im Charakter aller großen Männer, die das, was sie sind, immer ganz sind.* Jeder eintretende Rückschlag ist in ihrem Leben viel tiefer und zermalmender.

Wie wenig die göttliche Offenbarung, all das Erschütternde, was Ahab gesehen und erlebte, hatte zu ihm reden können, geht besonders auch aus dem *frevelhaften Justizmord* hervor, den er indirekt an Naboth verüben ließ<sup>1</sup>. Als dieser in seiner Gesetzesfrömmigkeit den ererbten Weinberg dem König verweigerte, der dem königlichen Palast gegenüberlag, gab Ahab sich ganz einer verärgerten Stimmung hin. Er erwies sich unfähig, sich in die Seele eines Menschen hineinzusetzen, dem das Gesetz höher stand als jeder zeitliche Gewinn. Denn Naboth hatte dem König geantwortet: „*Bewahre mich Jahve davor, daß ich dir das Erbe meiner Väter überlassen solle!*“

Da kam dem König Isebel mit ihrer skrupellosen Seele zu Hilfe. Auf ihren dämonischen Plan hin wurde Naboth bei einer öffentlichen Fastenversammlung von bestochenen, nichtswürdigen Männern beschuldigt, er habe Gott und den König gelästert. Das führte zu Naboths öffentlicher Steinigung durch das empörte Volk.

*Jeder Besitz über die Leiche des Nächsten wurde jedoch zum eigenen Grab.* Kaum hatte Ahab den Weinberg konfiszieren lassen, da trat der Prophet dem König an der Stätte seines Unrechts entgegen und rief in göttlichem Auftrag und heiliger Vollmacht dem königlichen Mörder ins Gewissen: „*Du hast gemordet! Nun willst du noch rauben? So spricht Jahve: An der Stelle, wo die Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen die Hunde auch dein Blut lecken.*“

Hart wie die Sünde kann auch die Sprache der Propheten werden, wenn sie im höheren Auftrag wie ein unbestechliches Gewissen dem Menschen sein skrupelloses Verbrechen zu dolmetschen haben. *Der Ernst ihrer Sprache wächst mit dem Ernst der öffentlichen Schuld.* Und Elias Wort erwies sich als so wuchtig, daß der König darunter innerlich völlig zusammenbrach, seine Kleider zerriß, sich in ein Bußgewand hüllte und sich vor dem Herrn demütigte und fastete.

<sup>1</sup> 1. Kön. 21.

Da zeigte es sich, wie wenig es Gott auch im Leben eines Ahab um das Gericht als Gericht zu tun war, sondern allein um jene Herzensänderung, zu der ihn die schwere Gerichtsverkündigung führen sollte. Denn als diese Beugung Ahabs erfolgte, sprach der Herr zu seinem Propheten: *„Hast du gesehen, wie sich Ahab vor mir gedemütigt hat? Darum will ich das Unheil nicht in seinen Tagen, sondern erst in den Tagen seines Sohnes über sein Haus bringen.“*

Ahabs letzte Regierungsjahre wurden durch drei Feldzüge gegen Benhadad, den König der Aramäer, in Anspruch genommen. Den ersten<sup>1</sup> eröffnete Benhadad in Verbindung mit 32 Vasallenkönigen und seiner ganzen Heeresmacht. Dieser Feldzug führte zur Belagerung Samarias und zu einer schmachvollen Herausforderung Benhadads an den König Israels. Als Ahab die harte Forderung ablehnte, befahl Benhadad: *„Greift an! Und sie griffen die Stadt an.“*

In dieser äußeren Not sandte der Herr plötzlich einen Propheten und ließ Ahab sagen: *„So spricht Jahve: Siehst du diese große Menge? Siehe, ich gebe sie heute in deine Hand, damit du erkennst, daß ich Jahve bin!“* Da geschah es, als um die Mittagszeit Benhadad mit seinen Fürsten zechte und trunken war, daß die Israeliter einen kühnen Ausfall machten und die aramäische Besatzung in die Flucht schlugen.

Weit tiefer sah sich Benhadad in seinem zweiten Feldzug<sup>2</sup> durch Ahab gedemütigt, den die Aramäer nach einem Jahr erneut gegen Israel unternahmen. Da sie auf Grund ihrer ersten Niederlage annahmen, daß Israels Gott *„ein Gott der Berge“* sei, so sammelten sie diesmal ihre Streitkräfte bei Aphek in der Ebene Jesreel. Hier konnten sie ihre zahlreichen Kriegswagen und Reiterscharen weit günstiger ausnutzen als im Gebirge. Der Herr sandte jedoch abermals seinen Propheten zu Ahab und ließ ihm sagen: *„So spricht Jahve: Weil die Aramäer überzeugt sind, Jahve sei ein Gott der Berge, aber kein Gott der Ebene, so will ich diese ganze gewaltige Menge in deine Hand geben, damit ihr erkennt, daß ich Jahve bin.“*

Die Schlacht endete mit der Gefangennahme Benhadads. Ahab begnadigte ihn, als Benhadad versprach, alle Städte, die sein Vater

<sup>1</sup> 1. Kön. 20, 1–21.

<sup>2</sup> Kap. 20, 22–43.



Israel seinerzeit abgenommen hatte, zurückzugeben. Darnach schlossen beide einen Bund miteinander. Dieser dauerte jedoch nur drei Jahre. Diesmal wurde er aber von Ahab gebrochen. Die Grenzstadt *Ramoth in Gilead* war noch im Besitz Benhadads geblieben. Um in seinem militärischen Unternehmen sicherzugehen, zog Ahab auch den König *Josaphat von Juda* in seine Heeresfolge hinein. Dieser riet jedoch dem König Israels: „Frage zuvor das Wort Jahves!“

Ahab rief vierhundert Propheten zu sich, und alle antworteten dem König auf seine Frage: „Ziehe hin, so wird Jahve es in die Hand des Königs geben.“ In Josaphats Seele regten sich jedoch schwere Bedenken, und er fragte: „Ist sonst kein Prophet Jahves da, den wir um Rat fragen könnten?“ Ahab antwortete ihm: „Es ist noch einer da, . . . . . aber ich hasse ihn, weil er mir niemals Glück, sondern nur Unheil weissagt: *Micha, der Sohn Jimlas*.“ Nun bestand der König von Juda darauf, daß *Micha* geholt würde. Es fand eine öffentliche, feierliche Sitzung statt. In dieser erschien *Zedekia*, der Sohn *Knaenas*, mit eisernen Hörnern und sagte: „So spricht Jahve: Mit solchen wirst du die *Aramäer* niederstoßen, bis du sie vernichtet hast.“

Unter dem Eindruck stehend, daß alle Propheten Ahab Glück verhiessen, hatte der Bote auch den Propheten *Micha* gebeten, dem König Sieg zu weissagen. Dieser hatte jedoch erwidert: „So wahr Jahve lebt, was Jahve zu mir sagt, das rede ich!“ Zunächst sprach nun auch *Micha*, als er nach dem Ausgang der Schlacht gefragt wurde: „Ziehe hin!“ Offenbar merkten aber die Könige, daß der Prophet nicht das letzte Wort gesprochen hatte. Man bat ihn daher, die volle Wahrheit zu sagen. Daraufhin lautete seine Antwort: „Ich sah ganz Israel auf den Bergen zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und Jahve sprach: Die haben keinen Herrn; mag ein jeder in Frieden heimkehren in sein Haus!“

Darnach wurde die Sprache *Michas* noch viel offener und schärfer. Er erklärte Ahab, daß der Herr einen Lügengeist über alle Propheten ausgegossen habe; denn er habe beschlossen, Ahab zu verderben. Erregt über dieses vernichtende Urteil, das *Micha* über die vereinte Weissagung aller andern Propheten fällte, sprang *Zedekia*, der Sohn

<sup>1</sup> 1. Kön. 22, 1–40.

Knaenas, in höchster Erregung auf, gab Micha einen Backenstreich und sprach: „Ist etwa der Geist Jahves von mir gewichen, um mit dir zu reden?“ Micha erwiderte ihm nur: „Du wirst es an dem Tage sehen, wo du aus einem Gemach ins andere gehen wirst, dich zu verstecken.“

Diese offene Prophetensprache trug Micha den Kerker ein; denn Ahab ließ ihn einkerkern. Er sagte nur dem König: „Wenn du wirklich unverseht heimkehrst, dann hat Jahve nicht durch mich gesprochen.“ In diesem ganzen Vorgang haben wir ein Stück Weltgeschichte. Ahab und ein von königlicher Gnade abhängiges Prophetentum konnten nie die offene Sprache eines wahren Gottespropheten ertragen. Und wagte er, im Namen Gottes zu weissagen, so erhielt er einen Backenstreich von seinen geistlichen Berufsgenossen und Kerker und Tränenbrot von den Vertretern der Gewalt. Es war auch in den letzten Weltkatastrophen nicht leicht, Gottes Prophet zu sein, während Kanzeln und Katheder eines jeden Landes dem eigenen Volke den Sieg verkündeten. Bis heute steht Prophet gegen Prophet, wenn es sich um ein Urteil in politischen Fragen und um eine Einschätzung der Machtentwicklung des eigenen Volkes handelt. Ahab und Zedekia fanden sich noch immer zusammen, sobald in hochpolitischen Situationen ein Gottesprophet es wagte, im Namen des Höchsten Unheil zu künden.

Micha rechtfertigte sich nicht. Gottes Wahrheit kann nur durch die Geschichte gerechtfertigt werden, nicht durch den Propheten, der sie kündigt. Der Ausgang der Schlacht gestaltete sich damals so, daß Ahab schwerverwundet auf seinem Streitwagen verblutete. Als alles Volk sah, daß der König tot sei, zog ein jeder in seine Stadt. So kam man nach Samaria und begrub den König. „Als sie den Wagen am Teich von Samarien abspülten, leckten die Hunde sein Blut, und die Dirnen wuschen ihn nach dem Wort Jahves, das er geredet hatte<sup>1</sup>.“ Gott hatte gesprochen, aber vergeblich für Ahab. Er fiel an dem Tage, wo er sich am stärksten wußte. Gerade da holte er sich die Todeswunde, an der er starb.

---

<sup>1</sup> Kap. 22, 38.

## d) Die letzten Könige Samarias und der Untergang des Nordreiches

Noch mehr als ein Jahrhundert nach dem Tode Ahabs erhielt sich das Nordreich, obgleich es moralisch krank war von der Fußsohle bis zum Scheitel. Alle Gerichtsheimsuchungen blieben vergeblich. Es hatte noch einige Männer auf dem Thron in Samaria, die es mit wechselndem Erfolge regierten. Den endgültigen Weg zurück zu Gott fand es nicht. *Israels Ohr war auf die Stimme der Welt, aber nicht mehr auf das Reden Gottes eingestellt.*

Ahabs Nachfolger war sein Sohn *Ahasja*<sup>1</sup>, der aber kaum zwei Jahre regierte. Offenbar stand er sehr stark unter dem Eindruck seiner Mutter Isebel, und so trug auch er weiteres Unheil in die Geschichte Israels. Ein unglücklicher Sturz im königlichen Palast zu Samaria führte zu seinem Tode.

Da Ahasja kinderlos war, bestieg nach ihm sein Bruder *Joram* den Thron<sup>2</sup>. Er brachte die innerliche Kraft auf, eine gewisse Reinigung Israels vom Baalsdienste zu vollziehen, führte aber dieses Reformationswerk nicht zu Ende. Er verband sich mit *Josaphat von Juda* und mit dem jüdischen *Statthalter von Edom* und suchte alsdann mit einer gemeinsamen Heeresmacht den abgefallenen Moabiterkönig *Mesa* aufs neue zu unterwerfen. Nach dem Wort des Propheten *Elisa* wurde Moab geschlagen, behielt aber seine Unabhängigkeit.

Schwer bedroht wurde Samaria in der Zeit auch durch die wiederholten Einfälle der Aramäer. *Joram* glaubte, daß er in Verbindung mit *Juda* die Aramäer schlagen könne. In der Schlacht gegen *Hasael*, den Nachfolger *Benhadads II.*, wurde er bei *Ramoth in Gilead* schwer verwundet und kehrte nach *Jesreel* zurück, wo er alsdann von *Jehu*, seinem Feldhauptmann, ermordet wurde.

*Jehu* begründete nach der Ermordung *Jorams* die fünfte Dynastie in Israel<sup>3</sup>. Er hatte sich als Feldhauptmann vorher von seinen Truppen zum König über Israel ausrufen lassen. Seine erste Tat war, daß er nebst dem kranken König auch dessen Mutter und das ganze Haus

<sup>1</sup> 1. Kön. 22, 52 — 2. Kön. 1, 18.      <sup>2</sup> 2. Kön. 3.

<sup>3</sup> 2. Kön. 9 u. 10.

Ahabs ausrottete. Auch *Ahasja* von Juda, der damals gerade bei Isebel weilte, wurde ein Opfer der „national-religiösen Reformbewegung“, die Jehu übernommen hatte und mit seinen ehrgeizigen Plänen verband. Die Mittel, die er wählte, und die Wege, die er beschritt, waren wenig geeignet, um in Israel ein Neues zu schaffen. *Mit unheiligen Waffen lassen sich niemals heilige Werte gewinnen.* Er ließ zwar durch seine Soldaten bei einer Baalsversammlung alle Baalspropheten niederhauen, aber damit war dem Volke noch kein Ohr für die Sprache Gottes gegeben worden.

Zwar versuchte er, sich durch Zahlung hoher Tribute an *Salmanassar II.* von Assyrien anzuschließen, um freie Hand gegen Damaskus zu gewinnen. Er verlor dabei aber an *Hasael* das ganze fruchtbare Ostjordanland. Auch sein Sohn *Joahas*<sup>1</sup> vermochte das Joch der Aramäer nicht abzuschütteln. Dies gelang erst später unter *Jerobeams II.* Regierung.

Nach dem Tode *Joahas'* regierte sein Sohn *Joas* sechzehn Jahre in Samaria. Er ließ sich stark durch das Wort des Propheten *Elisa* beeinflussen und gereichte seinem Lande weit mehr als seine Väter zum Segen. Ergreifend ist seine Klage am Sterbebett des Propheten. Nach seinem Tode wurde die allgemeinpolitische Lage Israels unter der Regierung seines Sohns *Jerobeams II.* noch weit günstiger<sup>2</sup>. Nord-Israel erreichte damals den Gipfel seiner Macht, so daß seine Landesgrenzen wohl nur wenig denen unter der glanzvollen Regierung Davids nachstanden.

*Trotz dieser Erfolge war Israels Volkskraft innerlich dennoch gebrochen.* Sie brach bereits etwa 64 Jahre nach *Jerobeams II.* Tode zusammen<sup>3</sup>.

*Jerobeam II.* starb nach seiner einundvierzigjährigen Regierung, und sein Sohn *Sacharja* scheint erst nach längeren Wirren den Thron seines Vaters bestiegen zu haben. Er wurde aber nach kurzer Zeit von *Sallum* erschlagen. *Sallum* wurde wieder das Opfer einer Verschwörung des *Menahem*, der den König erschlug. Ihm gelang es, durch eine hohe Tributpflicht die Unterstützung *Phuls*, des Königs der Assyrer, zu gewinnen. Nach zehnjähriger Regierung starb er,

<sup>1</sup> 2. Kön. 13, 1–9.

<sup>2</sup> 2. Kön. 14, 23–29.

<sup>3</sup> 2. Kön. 15, 8 ff.

und sein Sohn *Pekahja* folgte ihm auf den Thron. Aber auch dieser fiel nach kurzer Zeit einer Verschwörung zum Opfer. Sein Schildknappe *Pekah* ermordete ihn auf seiner königlichen Burg. Aber auch *Pekah* behauptete sich nicht mehr; denn während seiner Regierung kam *Tiglath=Pileser* von Assyrien, eroberte außer einer Anzahl Städte auch Gilead und Galiläa, sowie das ganze Land Naphthali und führte die Bewohner nach Assur in die Verbannung. Da erhob sich *Hosea*, erschlug *Pekah* und bemächtigte sich des Thrones. Er war der Schützling *Tiglath=Pilesers* von Assur und durfte über die Reste des zusammengebrochenen Nordreiches in der Abhängigkeit von Assyrien regieren. Da ihm die Tributlast zu schwer wurde, verband er sich mit Ägypten, wodurch er aber sein eigenes Schicksal und das Samarias besiegelte. Assur unter *Salmanassar V.*, dem Nachfolger *Tiglath=Pilesers III.*, schritt ein und nahm ihn gefangen und zerstörte 722 Samaria. Zwar fiel die Stadt erst nach dreijähriger Belagerung, so daß sie erst durch *Sargon*, den Nachfolger *Salmanassars*, wirklich erobert wurde.

So endete unter den Wunden endloser Revolutionen und unter der harten Hand fremder Mächte das durch blutigen Bruderkampf begründete, einst so stolze und selbstbewußte Israel. Israel hatte dauernd auf Fleisch gesät, es mußte vom Fleisch das Verderben ernten. *Es ging in seinen Königen an dem Widerspruch gegen die Offenbarung zugrunde: die Macht der Könige brach in ihrem Kampf vor dem Wort der Propheten zusammen.*

Um die unterjochten Länder militärisch zu schwächen, siedelte man die Einwohner in Massen aus und ließ sie sich in fremden Ländern ganz neu ansiedeln. Die entvölkerte Landschaft wurde alsdann mit einer landstreuem Bevölkerung besetzt. Nach dem Fall Samarias ließ *Sargon* nach seinen eigenen Worten etwa 28 000 israelitische Männer aus ihrer Heimat nach Assyrien wegführen. Die Deportierten sind wohl fast alle in der Fremde verschollen, während die Hauptmasse des Volkes im Lande blieb.

Im Lauf der Jahrhunderte wurden von den zurückgebliebenen und heimgekehrten Israeliten die kanaanäischen und assyrischen Elemente mehr und mehr aufgesogen, und es entstand das in der späteren Zeit so bekannt gewordene *Mischvolk der Samariter*. Auch alle

Leiden der Jahrhunderte, die über Gesamt-Israel kamen, konnten die innere Kluft nicht überbrücken, die hinfort zwischen Jerusalem und Samaria bestand. *Eine Einheit fanden später nur jene, die in dem erschienenen Christus auch den Retter für das im Weltexil lebende Gesamt-Israel sahen.*

### 3. Das Reich Juda und seine Entwicklung

*Israel ging an seinen Königen zugrunde, weil sie als Gesalbte des Herrn nicht Diener der sich offenbarenden Theokratie, sondern als Machthaber ihres Volkes Träger einer selbstherrlichen Autokratie sein wollten.* Demselben Schicksal verfiel später auch Juda mit dem Throne Davids, wenn es sich auch als Südreich noch etwa 140 Jahre länger halten konnte. Daß es soviel länger als das Nordreich von seinem Endgericht verschont blieb, lag an jenen Persönlichkeiten auf dem Stuhle Davids, die sich auch als Könige ein offenes Ohr für die Sprache Gottes durch das Gesetz und durch die jeweilig auftretenden Propheten bewahrten.

#### a) Asa und seine langjährige Regierung<sup>1</sup>

Die unter Rehabeam vollzogene Reichsteilung hatte zu einer Fehde zwischen Israel und Juda geführt, die sich noch lange nach dem Tode Rehabeams hinzog. Sein Sohn *Abia* folgte ihm, saß aber nur drei Jahre auf dem Throne Davids. Seine kurze Regierung wurde zwar mit einem Erfolg gegen *Jerobeam* gekrönt. Innerlich lebte er aber ganz im Geiste seines Vaters Rehabeam. Als er starb, bestieg sein Sohn *Asa* den Thron. *Mit ihm begann eine innere Neubelebung im Volke Juda, vollzog er doch einen klaren Bruch zwischen dem Leben seines Vaters und Großvaters und „vertrieb die Schandbuben (Geweiheten) aus dem Lande und entfernte alle Götzenbilder, die seine Vorfahren gemacht hatten. Dazu entsetzte er auch seine Mutter Maacha, daß sie nicht mehr Gebieterin war, weil sie ein Bild für die Göttin Aschera hatte machen lassen. Asa hieb ihr Bild um und verbrannte es im Kidrontal.“*

<sup>1</sup> 1. Kön. 15, 9–24.

Diese Schritte bezeugen, welche Wandlungen sich in der Seele Asas vollzogen hatten. Er führte in seinen Tagen einen Geisteskampf, der damals nicht weniger schwer war, als er heute ist. *Durch Sitte und Gesinnung gepflegte und durch Vergangenheit geheiligte Religionen sind ungemein zäh in ihrem Leben.* Nur Menschen, die sich innerlich von Gott ergriffen wissen, wagen den Bruch mit ihnen zu vollziehen.

Völlige Ruhe konnte aber auch Asa seinem Lande nicht geben. Er sah sich sein Leben lang durch Baesa von Israel bedroht. Dieser baute die Festung Rama gegen Juda so stark aus, daß Jerusalem vollständig vom Verkehr mit Nord-Israel abgeschnitten wurde. Um dieses stolze Bollwerk zu durchbrechen, nahm Asa seine Zuflucht zu Benhadad von Damaskus. Er sandte ihm reiche Geschenke und bat, daß der Syrerkönig sein Bündnis mit Israel lösen möchte. Benhadad ging auf das Angebot ein und schwächte durch einen Einfall in Nord-Israel Baesa so stark, daß er Rama preisgeben mußte. Asa zerstörte Rama und baute mit dem Material die nördlich von Jerusalem liegenden Städte Geba und Mizpa als Festungen gegen Israel aus.

*Für die Dauer erwies sich das Bündnis mit den Aramäern auch für Juda als ein Unglück.* Von nun an sah sich auch das Südreich fortwährend in die Kämpfe zwischen Samaria und Damaskus verwickelt. Sowohl Israel als auch Juda sahen sich beide in ihrer Existenz bedroht, sobald sie mit machtpolitischen Plänen auf die Völkerbühne traten. *Gesamt-Israels Weltmission bestand niemals in glanzvollen Eroberungen, sondern allein im prophetischen Zeugnis von einer sittlichen Weltordnung.*

Darum ließ der Herr Asa durch seinen Propheten Hanani sagen: *„Weil du dich auf den König von Syrien und nicht auf Jahve, deinen Gott, verlassen hast, darum ist die Macht des Königs von Syrien deiner Hand entronnen . . . . Denn die Augen Jahves durchstreifen die ganze Erde, damit er sich an denen mächtig erzeige, die von ganzem Herzen ihm ergeben sind“<sup>1</sup>.* Es gibt falsche Verbindungen, die nie ohne schwerwiegende Folgen für die Zukunft bleiben. So mutig Asa auch anfänglich in seinem Kampf gegen das Widergött-

<sup>1</sup> 2. Chron. 16, 7–9.

liche im Volk war, jetzt ließ er den Propheten ins Gefängnis werfen, als er ihm das Widergöttliche in seiner Bündnispolitik dolmetschte. *Verfügt man über die nötige Macht, so ist es gelegentlich sehr leicht, mit Erfolg gegen alles Abgöttische anderer zu eifern, aber damit war man noch niemals auch Herr über das Widergöttliche im eigenen Leben.*

Mit einer gewissen Wehmut wird von Asa berichtet, daß er selbst in seiner Krankheit nicht den Herrn suchte, sondern die Ärzte. Nicht darin liegt die Betonung, daß Asa in seiner Krankheit ärztliche Hilfe suchte, sondern daß er auch angesichts der schweren Krankheit seine Zuflucht nur zu Menschen und nicht zu Gott nahm. So starb er im einundvierzigsten Jahr seiner Regierung und wurde in der Königsgruft begraben, die er sich hatte ausbauen lassen.

### b) Josaphat und seine Nachfolger<sup>1</sup>

Josaphat folgte in seinem 35. Lebensjahr seinem Vater auf den Thron Davids und regierte 25 Jahre über Juda. Während das Königsbuch nicht viel über ihn berichtet, entwirft das 2. Buch der Chronika ein sehr reiches Bild von ihm. Er besann sich auf den Geist seines großen Ahnen David und trug in erster Linie dazu bei, *daß ganz Juda wieder im Gesetz des Herrn unterrichtet wurde.* Er erkannte, daß Furcht und Erkenntnis des Herrn allein die sittlichen Grundlagen für den Aufbau eines Volkes sein könnten. *„Darum bestätigte ihm Jahve das Königreich. Und ganz Juda gab dem Josaphat Geschenke, also daß er viel Reichtum und Ehre hatte. Und da sein Herz in den Wegen des Herrn mutig ward, tat er ab die übrigen Höhen und die Ascherim aus Juda.“*

Aber auch er beging den Fehler, *daß er eine falsche politische Verbindung schuf, und zwar mit Ahab, dem König Israels.* Diese wurde durch die Ehe seines Sohnes Joram (Jehoram) mit Athalja, der Tochter Ahabs, besiegelt. Dieses Bündnis brachte Josaphat in dauernde Abhängigkeit von Samaria. Ahab zog ihn mit in den Kampf gegen Rama in Gilead hinein, und nach dessen Tode mußte er mit Joram von Israel gegen Moab ziehen. Josaphat ließ sich von

<sup>1</sup> 1. Kön. 22, 41–51; 2. Chron. 17–20.

<sup>2</sup> 2. Chron. 17, 5 ff.



seiner Bündnispolitik auch nicht abbringen, als er sich durch den Seher *Jehu*, den Sohn Hananis, mit den ernstesten Worten gewarnt sah: „Sollst du also dem Gottlosen helfen und die lieben, die Jahve hassen? Um deswillen ist der Zorn Jahves wider dich entbrannt<sup>1</sup>.“

Trotz dieser Abhängigkeit von Nord-Israel machte Josaphats Regierung nach dem Buch der Chronika doch einen starken Eindruck auch auf die Nachbarvölker. Selbst die *Philister* brachten ihm Geschenke. Eine wunderbare Hilfe erlebte er im Kampf mit dem Heer der *Moabiter* und *Ammoniter*, die sich bei einer unter ihnen entstandenen Verwirrung selbst fast aufrieben. Die Antwort Josaphats und des Volkes war ein Dankfest, das man dem Herrn zu Ehren zu Jerusalem veranstaltete. Darnach hatte Josaphat Ruhe und konnte sich bis an sein Lebensende der sittlichen Hebung seines Volkes in der Rechtspflege und auf andern Gebieten des öffentlichen Lebens widmen.

Nach seinem Tode nahm unter seinem Sohn *Joram*<sup>2</sup> die Entwicklung wieder eine ganz andere Wendung. Seine Ehe mit *Athalja*, der Tochter Ahabs, wurde ihm zum Verhängnis. Er stand ganz unter dem Einfluß Isebels. Eine seiner ersten Regierungstaten war, daß er seine sechs Brüder hinrichten ließ, um sich den Thron zu sichern.

Es ist erklärlich, daß seine achtjährige Regierung ohne Erfolg für das Südreich bleiben mußte. Selbst der Prophetendienst eines *Elia* führte zu keiner Sinnesänderung *Jorams*. Er starb an schwerer Krankheit in seinem vierzigsten Lebensjahr.

Sein jüngster Sohn *Ahasja*<sup>3</sup> folgte ihm in der Regierung. Er stand jedoch ganz unter dem Einfluß seiner Mutter *Athalja*. Da er gerade in der Zeit der Verschwörung *Jehus* wider das Haus Ahabs in Samaria zu Besuch war, so wurde auch er beim Aufstand schwerverwundet. Er konnte noch in die Stadt *Megiddo* fliehen, wo er jedoch seinen Wunden erlag.

Als *Athalja*<sup>4</sup> erfuhr, daß ihr Sohn tot sei, ließ sie in ihrer unbändigen Herrschsucht alle Prinzen von königlichem Samen schonungslos hinhinmorden, um sich den Thron Davids zu sichern. Gerettet wurde nur *Ahasjas* kleiner Sohn *Joas*, und zwar durch seine Tante *Joseba*,

<sup>1</sup> 2. Chron. 19, 1 ff.

<sup>2</sup> 2. Kön. 8, 16–29; 2. Chron. 21.

<sup>3</sup> 2. Chron. 22, 1–9.

<sup>4</sup> 2. Kön. 11; 2. Chron. 22, 10–12.

die mit dem Hohenpriester *Jojada* verheiratet war. Er wurde während der sechs Jahre der Regierung Athaljas im Heiligtum zu Jerusalem versteckt. Die Abrechnung mit Athalja erfolgte durch Jojada selbst, indem er vor einer jubelnden Volksmenge den siebenjährigen Joas als rechtmäßigen Erben des Stuhles Davids krönte. Er hatte den Tempel durch Militär absperren lassen, und als Athalja den Verrat merkte, wurde sie am Pferdetoer ihres Palastes ermordet.

### c) Joas<sup>1</sup> und die Entwicklung Judas bis Amazja

Während Nord-Israel mehr und mehr seinem Zusammenbruch entgegenlief, konnte Juda sich trotz aller Erschütterungen in seinem Königshause zu Jerusalem immer noch behaupten. Judas Volk mit seinem Leben wurzelte tiefer im Gesetz als die Stämme Nord-Israels. Zunächst übernahm der Hohepriester Jojada, der Joas gerettet hatte, so lange die Regierung, bis der noch unmündige König die Herrschaft antreten konnte. Seine größte Sorge wendete er der Wiederherstellung des Tempels zu, der unter Athaljas abgöttischem Wesen stark verfallen war. Er veranstaltete große Sammlungen, die für die Ausbesserung des Heiligtums verwendet wurden.

Eine Wendung der inneren Geistesrichtung beim König als auch im Volke trat leider bald nach dem Tode des treuen Hohenpriesters Jojada ein. Es zeigte sich, daß der König bisher mehr unter dem Einfluß einer frommen Erziehung als aus innerlicher Herzensüberzeugung gehandelt hatte. Der Baaldienst zog auch ihn in seinen Bann hinein und wurde ihm und seinem Lande zum Gericht. Auch die öffentliche Warnung durch *Sacharja*, den Sohn Jojadas, machte auf den König keinen Eindruck mehr. Er ließ vielmehr dies unbequeme Gewissen im Tempelvorhof steinigen. Sterbend rief Sacharja: „*Jahve sieht es und wird es vergelten!*“

Diese Vergeltung kam bereits nach einem Jahr. Durch *Hasael* von Damaskus war Nord-Israel unterworfen worden, und der König der Aramäer bedrohte auch Jerusalem. Joas lag in der Zeit schwerkrank, konnte sich aber durch eine schwere Geldbuße von Hasaels Druck loskaufen. Einige Hofbeamte nutzten aber diese Gelegenheit aus und ermordeten ihn auf dem Krankenbett.

<sup>1</sup> 2. Kön. 12; 2. Chron. 24.

Als sein Sohn *Amazja*<sup>1</sup> den Thron bestieg, war er fünfundzwanzig Jahre alt. Zunächst nahm er bittere Rache an den Mördern seines Vaters. Am Anfang seiner Regierung schien er zu tun, was dem Herrn wohlgefiel. Sein Sieg über die *Edomiter*, deren Hauptstadt *Sela* er eroberte, machte ihn jedoch unbegreiflich hochmütig. Berauscht von seinen Erfolgen, forderte er auch *Joas von Samaria* zum Kampf heraus. Der König des Nordreiches ließ ihn mit spöttischen Worten, aber doch sehr ernst warnen, nicht sich und Juda durch einen unbegründeten Kampf ins Unglück zu stürzen. Amazja gehorchte nicht und mußte seinen Übermut mit seiner Gefangennahme durch Joab büßen. Zwar ließ ihm Joab später den Thron in Jerusalem, aber nur in der Abhängigkeit von Samaria. Das Ende war eine Verschwörung, der Amazja auf der Flucht in *Lachis* erlag.

#### d) Usia und Judas Geschichte bis zum Untergang des Nordreiches<sup>2</sup>

Amazjas Sohn Usia war erst vier Jahre alt, als er nach seines Vaters Tode der Erbe des Thrones Davids wurde. In jener Zeit war auch Judas Lage überaus trostlos geworden. *Als das Südreich erst dem Geiste Nord=Israels verwandt geworden war, teilte auch Jerusalem mit jenem alle blutigen Wirren und Intrigen eines haltlosen und verkommenen Königshofes.* Als Usia sechzehn Jahre alt war, rief ihn das Volk feierlich zum selbständigen König über Juda aus.

Bis dahin hatte das Land mit Zustimmung Samarias unter der Leitung der Mörder seines Vaters gestanden. Usia fand den Mut, sich völlig von dem herrschenden Geiste seiner Zeit zu lösen und sich durch den Propheten *Sacharja* in der Furcht Gottes unterweisen zu lassen. *„Und solange er Jahve suchte, ließ Gott es ihm gelingen.“*

Unter Usias Regierung konnte sich „die zerfallene Hütte Davids“ wieder wunderbar erholen. Es gelang dem König, Erfolge gegen die *Philister* und gegen die *Edomiter* zu erzielen. Auch die *Ammoniter* im Südosten wurden wieder tributpflichtig gemacht.

Mit dieser Hebung des Machteinflusses nach außen verband Usia den inneren Aufbau des Landes. Er machte vor allen Dingen Juda wieder von der Vormundschaft Samarias unabhängig. Es wurden

<sup>1</sup> 2. Kön. 14, 1–20; 2. Chron. 25.

<sup>2</sup> 2. Kön. 15, 1–7; 2. Chron. 26.

wieder wie einst „Rosse und Wagen von Ägypten eingeführt, und aus dem Hafen *Elat* fuhrn wieder Schiffe nach dem Wunderlande *Ophir*, die solche Schätze heimbrachten, daß das verarmte Juda mit Silber und Gold gefüllt wurde“. *„Als er sich aber mächtig fühlte, erhob sich sein Herz zum Verderben, und er vergriff sich an Jahve, seinem Gott, indem er in den Tempel des Herrn ging, um auf dem Rauchaltar zu räuchern.“*

Der König wollte auch Priester sein, eine Bestrebung, die auch in unserer christlichen Vergangenheit so oft der Kirche Christi zum Verhängnis wurde. Er ging mit einer Weihrauchschale ins Allerheiligste, um auf dem goldenen Altar den Weihrauch anzuzünden, wo doch gerade diese Funktion dem Hohenpriester allein vorbehalten war.

Diese Handlung, von der wir nicht wissen, aus welchen Motiven heraus sie erfolgte, rief den schwersten Protest hervor. Die Priester des Herrn deuteten ihm dies als eine Versündigung vor dem Herrn. Der König wurde aussätzig und mußte seither bis zu seinem Tode im Aussätzigenasyl leben, während sein Sohn *Jotham* dem Hause des Königs vorstand und das Volk des Landes richtete. Von größter Bedeutung für die Zukunft Judas und die kommende Geschichte wurde ein Ereignis, das in die Tage des Todesjahres *Usias* fiel, nämlich die Berufung *Jesajas*, des Sohnes des *Amoz* aus Jerusalem, zum Propheten.

*Usias* Sohn *Jotham*<sup>1</sup> bestieg in seinem 25. Lebensjahr den Thron Judas. Er setzte die Innenpolitik seines Vaters energisch fort und befestigte weiter stark das Land. Er hatte versucht, im Geiste seiner frommen Ahnen Juda zu regieren und aufzuerbauen. Allein auch das Südreich wollte sich nicht mehr heilen lassen. Ruhe, Wohlstand, Aufstieg und alles, was das Volk als Segen empfing, verwandelte es durch seine Sünden in Fluch. Zwar wurde die Sprache der Gottespropheten, besonders die eines *Micha* und eines *Jesaja*, immer gewaltiger und ernster. *Aber das Volk gefiel sich in seinem frivolen Genuß, in seiner rücksichtslosen Gewinnsucht und in seinem abgötterischen Kultleben. Daher verschloß es sein Ohr der warnenden Gottesstimme.*

<sup>1</sup> 2. Kön. 15, 32–38; 2. Chron. 27.

Selbst die großen weltgeschichtlichen Ereignisse sagten dem Volke nicht mehr das, was sie ihm sagen sollten. *Wer erst Gott nicht mehr versteht, hat auch das Ohr für die Sprache der Zeit verloren.* Anstatt im Lichte Gottes die Geschehnisse zu beurteilen, sieht man sie allein vom machtpolitischen Standpunkt und von den Gesetzen geschichtlicher Entwicklung aus. Unter *Tiglath=Pileser III.* erhob sich das assyrische Reich zur Weltherrschaft und trug seinen Waffenruhm bis an Ägyptens Grenzen. *Ninive* wurde der Mittelpunkt des machtpolitischen Lebens der damaligen Zeit. Es ließ jedes Reich erbeben, das sich nicht freiwillig vor dem Ruhm seiner Waffen beugte. Mitten in diesen Weltereignissen übernahm *Ahas*<sup>1</sup>, der Sohn *Jothams*, die Regierung über Juda.

*Ahas* sah sich gleich vor eine ungemein schwere Entscheidung gestellt. Unter der Führung *Rezins* von Damaskus und *Pekahs* von Samaria entstand ein großer Staatenbund, um, wenn möglich, die ungestüm emporstrebende Macht *Ninives* brechen zu können. Diesem Bunde sollte sich auch Juda anschließen, was *Ahas* jedoch verweigerte. Die Antwort *Rezins* und *Pekahs* war, daß sie mit einer starken Heeresmacht in Juda einbrachen. Viele aus Juda wurden als Kriegsgefangene nach Samaria und Damaskus entführt. *Pekah* von Samaria bedrohte sogar Jerusalem und hatte die Absicht, das davidische Königshaus zu stürzen, um den Thron Judas mit *Ben=Tabel*, einem Anhänger der syrischen Partei in Jerusalem, zu besetzen.

Da sandte *Ahas* in seiner Not den ganzen Tempel- und Palastschatz als Geschenk an *Tiglath=Pileser* und ließ ihn bitten, ihn aus der harten Umfassung durch Damaskus und Samaria zu befreien. Assur stellte sich auf die Seite Judas. Als dies die Verbündeten hörten, stellten sie ihre kriegerischen Unternehmungen gegen Juda ein. In dieser Zeit begegnete der Prophet *Jesaja* dem König *Ahas*, als er die Wasserleitung des oberen Teiches besichtigte, und ermutigte ihn, im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn durchzuhalten. *Denn unmöglich könne die Bündnispolitik Rezins und Pekahs von Gott zum Heil Israels und Judas gesegnet sein*<sup>2</sup>.

*Ahas* wies jedoch das ihm zugemutete Vertrauen von sich. Er lehnte auch jedes Zeichen, das ihm der Prophet zur Bestätigung

<sup>1</sup> 2. Kön. 16; 2. Chron. 28.      <sup>2</sup> Vgl. Jes. 7, 1–9.

seiner Verheißung versprach, mit der Begründung ab, daß er den Herrn nicht versuchen wolle. Ahas setzte sein Vertrauen allein auf die Macht Assurs. *In der Entscheidung wider die ihm durch den Propheten gewordene Offenbarung lag sein Verhängnis.*

So klug für den Augenblick seine Anschlußpolitik an die damalige aufstrebende Weltmacht Assyriens auch zu sein schien, so erwies sie sich doch als ein Unglück auch für Juda. Zwar kam Tiglath-Pileser mit seinem siegreichen Heer und schwächte Samaria. Demselben Schicksal erlag *Damaskus*. Denn beide Könige, Rezin und auch Pekah, erwiesen sich als „Stümpfe rauchender Holzstücke“ und waren moralisch und machtpolitisch völlig unfähig, Tiglath-Pilesers Siegeszug aufzuhalten.

*Aber auch in Juda vollzog sich eine entscheidende Wandlung.* Ahas hatte sich nach Damaskus begeben müssen, um daselbst Tiglath-Pileser seine Huldigung darzubringen. Hier kam er auch in engste Berührung mit dem Wesen *des assyrischen Opferkultus*. Besonders gefiel ihm die Form des Altars, den Tiglath-Pileser in Damaskus erbauen ließ. Ahas beschloß, nach demselben Muster einen Altar auch in Jerusalem erbauen zu lassen. Ohne Widerspruch des Hohenpriesters wurde sein Befehl ausgeführt. Als er dann selbst zurückkehrte, opferte er darauf.

In der Nähe Jerusalems lag an der südöstlichen Ausweitung des Kidrontals, wo durch die Siloa-Quelle und andere Gewässer ein paradiesischer Pflanzenwuchs erzeugt wurde, *das Tal Hinnom*. Es trug diesen Namen von seinem Besitzer. Hier errichtete Ahas ebenfalls nach assyrischem Vorbild eine *Feuerstätte* (Tophet) und ließ daselbst einen seiner Söhne opfern. So sank Ahas mit Juda von Stufe zu Stufe und bereitete für die Zukunft auch für das Südreich denselben katastrophalen Untergang vor, der Samaria bereits erschütterte. Die Stimme der warnenden Propheten wurde übertönt durch die Sprache der Gasse und durch den Übermut des Hoflebens. Auch Juda hatte ein Königtum, wie die Heiden es besaßen. *Hinfort war es nur eine Frage der Zeit, und es mußte das Gericht teilen, das bisher über jede Weltmacht erging, die nur in der Erweiterung ihrer Machtpolitik und in der Befriedigung ihres frivolen Genußlebens das Ziel ihrer Lebensaufgabe sah.*

## 4. Die Könige Judas bis zum Zusammenbruch Jerusalems

### a) Hiskia und seine reformatorischen Bestrebungen

Bald nach dem Regierungsantritt Hiskias<sup>1</sup>, des Sohnes Ahas', erlebte Nord-Israel seine weltgeschichtliche Tragik, die für immer sein Schicksal besiegelte. Vielleicht redeten diese Geschichtsereignisse so gewaltig, daß sie mit zu jener Entscheidung beitrugen, die Hiskia für sich und seine Regierung traf. Denn sobald er den Thron seines Vaters bestiegen hatte, setzte er seinen ganzen königlichen Einfluß ein, *um Juda zu einer innerlichen Reformation zu führen*. Mit klarem Blick hatte er erkannt, wo die Quelle alles Unheils auch für das Südreich lag.

Daher richtete er seinen Einfluß und seine Bestrebungen zunächst auf die Wiederherstellung des Verhältnisses des Volkes zu Gott. Die verschlossenen Tempeltüren wurden wieder geöffnet, das Heiligtum von allem Götzendienste gereinigt und der Opferdienst nach dem Gesetz eingeführt. In welcher Abgötterei damals auch das Volk in Juda lebte, zeigte der Umstand, daß man selbst die eherne Schlange der Wüste unter dem Namen *Nechuschtan* abgöttisch verehrte und ihr als dem Symbol der Heilsgottheit räucherte. War es doch bereits damals so wie heute auch noch, *daß ein Volk, je mehr es den Heiligen verliert, sich um so mehr Heiliges schafft und von diesem abgöttisch erwartet, was allein der Herr als Schöpfer und Retter geben kann*.

Den Abschluß dieser wenigstens äußerlichen Generalreinigung vom heidnischen Wesen bildete eine vierzehntägige Passahfeier für ganz Juda, zu der auch Israels Volk eingeladen wurde. Diese löste einen unbeschreiblichen Jubel der feiernden Menge aus, und König und Volk vollzogen im Gebet eine erhebende Hingabe an den Herrn. *„Und die ganze Gemeinde betete an; und die Sänger sangen und die Trompeter schmetterten so lange, bis das Brandopfer vollendet war. Als nun das Brandopfer vollendet war, kniete der König nieder samt allen, die sich bei ihm befanden, und sie beteten an“*.<sup>2</sup> Es muß eine gewaltige Erhebung gewesen sein, als so König und Volk sich

<sup>1</sup> 2. Kön. 18–20; 2. Chron. 29–32.

<sup>2</sup> 2. Chron. 29, 28 ff.

im Geist der Sehnsucht nach einem anbrechenden Zeitalter der Erlösung dem alleinigen Gott und Herrscher der Welt zur Verfügung stellten.

Diese weihevollen Erhebung zu Gott trug jedoch bei sehr vielen im Volk nur einen äußeren Schein. Besonders waren es die ersten Hofkreise, „die Fürsten Judas“, die sich mit ihrem Leben der erwachten heiligen Sehnsucht Hiskias widersetzen. Unter der Schwachheit so mancher Könige hatten sie die rechtlichen Schranken der ihnen zustehenden Machtbefugnisse überschritten. So herrschte denn neben Hiskia *Sebna* als Verweser oder Palastaufseher, dem das ganze Heer und alle Minister und Hofbeamten unterstellt waren, mit einer Gebärde, als wäre er der eigentliche Inhaber der staatlichen Macht. Diese Fürsten erwiesen sich mit ihrem ausschweifenden Leben auch in den Tagen Hiskias als eine schwere Gefahr für das ganze Volk. „*Sie bauten Zion mit Blutvergießen und Jerusalem mit Frevel.*“

Nicht viel besser stand es unter den damaligen *Berufspropheten und Tempelpriestern*. In dem „Sammelbuch der Wehen“<sup>1</sup> gibt der Prophet Jesaja ein erschütterndes Bild über diese angeblichen geistlichen Führer ihres Volkes. „*Aber auch diese taumeln von Wein und schwanken von starkem Getränk. Priester und Prophet sind von starkem Getränk berauscht, vom Wein benebelt, verleitet durch berauschende Getränke. Sie sehen nicht mehr klar, und sie urteilen unsicher.*“ Für solch ein Prophetentum und solche Kultdiener des Heiligtums hat Jesaja ein vernichtendes Urteil. *Unter ihrem Dienst und bei ihrer Weissagung muß auch das Heiligste zu einer frommen Phrase und Heuchelei werden.*

*Verbunden mit dieser inneren Fäulnis im öffentlichen Staats- und Kultleben Judas war die schwere außenpolitische Lage.* Da war es unter den wahren Gottespropheten besonders *Jesaja*, der dem König immer wieder in den entscheidungsvollsten Stunden mit der göttlichen Offenbarung zur Seite stand. Auf Grund seiner inneren Stellung zum Herrn erwies sich der Prophet als *ein unbestechliches Gewissen für das öffentliche Leben seines Volkes.* Was würde es auch für die Gegenwart bedeuten, wenn die Kirche Christi solch ein

---

<sup>1</sup> Jes. 28–32. Wahrscheinlich enthält auch Micha 3, 9 ff. eine Schilderung dieser Zeit.



Gottesprophet in den Wirren unserer untergehenden Zeit und Kulturwelt wäre! *Sie ist sicher nicht berufen, als Königin zu herrschen, aber als Prophetin zu weissagen und dem Volke sein Leben und seine Gerichte zu dolmetschen.*

Auf außenpolitischem Gebiet begannen in den Tagen des Hiskia sich ganz gewaltige Dinge vorzubereiten. Merodach-Baladan hatte sich im Jahre 721 in Babel als König aufgeworfen und suchte einen Bundesgenossen gegen die neu erstandene Weltmacht Assyrien. Syrien und das Zehnstämmereich hatten es gewagt, Salmanassar als dem Großkönig den schuldigen Tribut zu verweigern, und sich in ihrer Erhebung gegen Assyrien verblutet. Auch Juda stand in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältnis zu Assur.

Da fügte es sich, daß nach der Genesung Hiskias von einer schweren Krankheit Merodach-Baladan eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken nach Jerusalem sandte. Aus dem an Hiskia mitgegebenen Brief ging hervor, daß der König von Juda sie als ein Zeichen inniger Freundschaft ansehen möge. Hiskia nahm die Gesandtschaft in demselben Geiste der Freundschaft auf und zeigte ihr auch seine Schätze und sein Zeughaus. Offenbar bekundete er damit, wie sympathisch auch ihm ein Bündnis mit dem König von Babel gegen die assyrische Weltmacht sei. Da mußte sich der König von Juda durch den Propheten Jesaja sagen lassen: *„Siehe, es kommt die Zeit, daß alles aus deinem Hause wird gen Babel weggetragen werden, und was deine Väter bis auf diesen Tag gesammelt haben! Es wird nichts übriggelassen werden, spricht Jahve. Dazu von deinen Söhnen, die von dir gekommen, die du zeugen wirst, wird man nehmen, daß sie Kämmerer seien im Palast des Königs zu Babel<sup>1</sup>.“*

In jener Zeit richtete sich im geheimen die Hoffnung aller Vasallenstaaten auf das mächtige Ägypten, das seine Selbständigkeit und Weltstellung auch Assur gegenüber bewahrt hatte.

Judas Fürsten sahen sich durch Tirhaka, den dritten König der ägyptisch-äthiopischen Dynastie, stark ermutigt. Es zogen heimlich Gesandte aus Jerusalem nach Ägypten, die dort ein feierliches Bündnis abschlossen und mit der Kunde heimkamen, daß im Falle einer Belagerung Jerusalems Ägyptens Reiterscharen zu Hilfe kommen

<sup>1</sup> 2. Kön. 20, 17 f.

würden. Dies alles war jedoch dem scharfen Seherblick des Propheten Jesaja nicht entgangen. Im Lichte Gottes erkannte er die ungeheure Gefahr dieser Politik und bot seinen ganzen Einfluß auf, um diese Verbindung zu verhindern. Es entstanden die größten Spannungen zwischen ihm und der herrschenden Hofpartei, der gegenüber auch Hiskia machtlos war. Aus jener Zeit haben wir mit die gewaltigsten Reden des Propheten.

Aber in Jerusalem gehorchte man der warnenden Stimme des Gottespropheten nicht. Man sandte die Huldigungsgaben nicht mehr nach Ninive, und der Verweser und Palastaufseher Sebna leitete mit Energie- und Eifer die Befestigungen des Landes. Er sah mit großer Zuversicht den kommenden Ereignissen entgegen. In seinem leichtsinnigen Selbstvertrauen ließ Sebna sich sogar ein königliches Grabmal in einen Felsen hauen. Da rief der Prophet dem Lenker der ganzen unheilvollen Politik ins Gewissen: *„Wen hast du hier, und was hast du hier, daß du dir hier ein Grabgewölbe anlegst? Siehe, Jahve wird dich in ein weites Land schleudern, wie ein Starker schleudert, und wird dich fest zusammenpacken!“* Diese Rede wirkte so gewaltig, daß selbst der König von ihr so ergriffen war, daß er den Entschluß faßte, Sebna von seinem hohen Posten abzusetzen.

Die Ereignisse nahmen unterdes ihren Fortgang. Empört über Hiskias Untreue, zog *Sanherib* mit seinen assyrischen Heeresmassen in Juda ein, unterwarf sich alle festen Städte und stand bereits drohend vor Jerusalem. Unter diesen gewaltigen Schicksalsschlägen entsank allen der Mut, und der König Judas war sehr verzagt. Da ermutigte in bewunderungswürdiger Geisteskraft und unbeugsamer Glaubenszuversicht Jesaja den König und die Stadt zum geduldigen Ausharren. Zwar sandte Hiskia die von *Sanherib* zunächst geforderte Bußsumme. Aber hernach steigerte dieser seine Forderungen ins Unermeßliche. Durch *Tartan*, den Sieger von *Asdod*, und *Rabsaka*, ließ *Sanherib* seinen Forderungen Nachdruck verleihen: *„Sagt dem Hiskia: Auf wen verläßt du dich denn? Zum Kriege gehört mehr als Worte, es gehören dazu guter Mut und Tapferkeit.“*

Als der König und das Volk die hämischen Worte *Rabsakas* hörten, riefen sie einen Fasttag aus, und Hiskia ging in einem Buß-

<sup>1</sup> Jes. 22, 15 ff.

gewande ins Heiligtum. Die Not war auf das höchste gestiegen. Da schuf Gott im Gang der erschütternden Ereignisse eine unerwartete Wendung. Tirhaka, der äthiopische König von Ägypten, wollte das Vordringen der Assyrer verhindern und rückte mit einem starken Heer gegen Norden vor. Die Gefahr erkennend, zog Sanherib seine überall zerstreut liegenden Heeresgruppen zusammen und zog bis zur ägyptischen Grenzstadt *Pelusium*. So fügte Gott es, daß nach des Propheten Wort Sanherib nicht einmal einen Pfeil gegen Jerusalem abdrücken durfte. Aber noch gewaltiger als das plötzliche Abücken Sanheribs sollte die Hilfe werden. Durch eine im Heer ausgebrochene *Pest* wurden die Assyrer gezwungen, fluchtartig in die Heimat zu eilen. Assurs Joch war nach des Propheten Jesaja Wort von den Schultern Jerusalems genommen. Sanherib selbst wurde 681 im Tempel des Götzen *Nisroch* von zwei seiner eigenen Söhne erschlagen. Einer der jüngeren Söhne, *Asarhaddon*, wurde König des assyrischen Weltreiches.

In Jerusalem war der Jubel unbeschreiblich, und der Dank für die Errettung galt allein dem Herrn aller Könige. Nun begann wieder eine größere Ruhepause für Juda, so daß es erstarkte und wieder zu einem gewissen Aufstieg und Wohlstand gelangte. Aber *die gewaltigen Weltgeschehnisse hatten zwar Furcht und Schrecken geweckt, doch keine Herzenshingabe an Gott bewirken können*. Man gab sich nach der Errettung Jerusalems der trügerischen Hoffnung hin, daß die heilige Stadt mit der Wohnstätte Jahves unüberwindlich sei und man daher in Zukunft nichts zu befürchten habe.

*Hiskias Lebensende* ist in Dunkel gehüllt. Wir wissen nur, daß er nach seinem Tode von seinem Volke als letzter in der jüdischen Königsgruft begraben wurde. Sein Sohn *Manasse*<sup>1</sup> war erst zwölf Jahre, als er den Thron seines Vaters besteigen mußte. Er hat 55 Jahre auf dem Stuhl Davids gesessen und Juda regiert. In der Zeit seiner Unmündigkeit geriet er ganz unter den Einfluß der skrupellosen Fürsten Judas. Durch sie verleitet, ergab auch er sich ganz dem Geiste seines Großvaters Ahas und setzte dessen götzendienerisches Wesen fort. Und doch suchte auch Manasse in den letzten Jahren seines Lebens noch den Herrn, ohne daß er so manches

<sup>1</sup> 2. Kön. 21, 1–18; 2. Chron 33, 1–20.

gutmachen konnte, was durch sein gottloses Leben verwirkt worden war. Länger als irgendein anderer König hatte er über Juda geherrscht.

Wie wenig seine letzten Versuche gewirkt hatten, das Volk von seinem widergöttlichen Leben wieder zu Gott zurückzuführen, zeigte sich gleich nach seinem Tode. Unter seinem Sohn *Amon*<sup>1</sup> gelangte die Abgötterei wieder zur vollen Blüte. Aber bereits im dritten Jahr seiner Regierung fiel dieser einer Verschwörung seiner Hofbeamten zum Opfer. Das Landvolk erschlug jedoch die Mörder und ernannte seinen achtjährigen Sohn *Josia* zum König über Juda.

### b) Josia und seine gewaltige Gesetzesreform<sup>2</sup>

Josia war eine der lieblichsten Erscheinungen auf dem Throne Davids, ein königlicher Reformator, wie Juda nur wenige gesehen hatte. Sein Leben und Wirken fällt jedoch so stark mit dem Auftreten des Propheten *Jeremia* zusammen, daß wir uns in diesem Bande auf einige Angaben beschränken können. Unter der Vormundschaft seiner Mutter stehend, suchte er bereits von seinem achten Regierungsjahr an den Herrn, und im achtzehnten Jahr seiner Regierung begann er sein großes reformatorisches Werk.

Bei einer Ausbesserung des Heiligtums in Jerusalem stieß der Hohepriester *Hilkia* auf das vergessene Gesetzbuch, dessen Inhalt auf den König einen tiefen Eindruck machte. Als ihm durch die Prophetin *Hulda* verkündigt wurde, daß auch Jerusalem dem Gericht Gottes unterliegen würde, demütigte sich der König vor dem Herrn und ließ das Buch des Bundes an heiliger Stätte vor allem Volk vorlesen. Die Worte des Gesetzes machten einen so gewaltigen Eindruck, daß das Volk bereit war, das ganze Land von jedem Götzenkult und aller Bilderverehrung zu reinigen. Hinfort durfte in Jerusalem nur noch Jahve angebetet werden.

Selbst weite Kreise in den Provinzen des zusammengebrochenen Samaria wurden von der inneren Kraft der Reformation erfaßt. Die Götzenpriester am Altar zu *Bethel* wurden hingerichtet und Totenbeschwörer und Zeichendeuter aus dem Lande gejagt. Das Volk sah

<sup>1</sup> 2. Kön. 21, 19–25; 2. Chron. 33, 21–25.

<sup>2</sup> 2. Kön. 22, 1–23, 30; 2. Chron. 34 u. 35.

sich von einem heiligen Feuer erfaßt, das alles zu verzehren drohte, was sich nicht mit der Gesetzesoffenbarung deckte. Mit dieser inneren Erneuerung verband Josia auch die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit im öffentlichen Volks- und Staatsleben. So wurde der König zu einer der gesegnetsten Königsgestalten auf dem Throne Davids.

Aber auch sein Werk erwies sich für die Zukunft nicht als dauerhaft. Es zeigte sich später, *daß auch in der Gesetzesreform eines Josia weit mehr frommer Eifer als bewußte Hingabe an Gott im Volke geweckt werden konnte*. Das wurde vom Prophetenauge eines Jeremia besonders klar erkannt. Einen wirklichen „Neubuch“ hatte er in der Kultusreform des Königs nicht kommen sehen, daher forderte er die Männer von Juda und Jerusalem auf: *„Pflügt ein Neues und sät nicht unter die Dornen! Beschneidet euch dem Herrn die Vorhaut eures Herzens!“* Man kann verstehen, wie solche Einstellung und solche Botschaft den Propheten in schwerste Konflikte mit der neu erwachten Gesetzesreligion bringen mußte.

*Anstatt Volksreligion wollte er persönlichen Umgang des einzelnen mit Gott, anstatt nationaler Staatspolitik erstrebte er eine bewußte Unterordnung Judas unter Gottes Weltregierung.* In diesen hohen Forderungen wurde der Prophet aber weder von den Vertretern der Gesetzesfrömmigkeit, noch von den Trägern der politischen Macht verstanden. Den einen galt er als *falscher Prophet*, den andern als *Verräter des Vaterlandes*.

Unterdes ereigneten sich im großen Weltgeschehen jener Zeit gewaltige Dinge. *Necho*, der Sohn *Psammetichs I. von Ägypten*, war seinem Vater auf den Thron gefolgt und setzte mit noch größerer Kühnheit die kriegerischen Unternehmungen seines Vaters fort, um die damalige Weltmacht an sich zu reißen. Er landete ein Heer an der Küste Palästinas, um es durch die *Ebene Jesreel* nach dem Jordan marschieren zu lassen. Josia ließ sich nicht abhalten, ihm mit Waffengewalt entgegenzutreten. In diesem Kampf mit den Ägyptern holte Josia sich bei *Megiddo* die Todeswunde. Betrauert vom ganzen Volk und besonders auch vom Propheten Jeremia, wurde er in Jerusalem begraben.

---

<sup>1</sup> Jer. 4, 3. 4.

Mit dieser Niederlage in Megiddo wendete sich sehr schnell auch das fernere Schicksal Judas. Es erfolgte Katastrophe um Katastrophe, die den letzten Zusammenbruch auch Jerusalems vorbereiten mußten. Nach Nechos Abzug erwählte das Volk Josias jüngeren Sohn Joahas zum König. Aber Pharao Necho war mit dieser eigenmächtigen Wahl nicht einverstanden. Joahas wurde gefangengenommen und als Gefangener nach Ägypten verschleppt. Necho legte Juda für sein eigenmächtiges Handeln eine schwere Geldbuße auf und ernannte Joahas' älteren Bruder *Jojakim* zum Herrscher über Jerusalem.

In dieser Zeit fiel Ninive. Der assyrische Weltstaat fiel vor der vereinten Macht des Königs *Kyaxares von Medien* und *Nabopolassars*, des Königs der *Chaldäer*, die sich darnach in das assyrische Weltreich teilten. *Nebukadnezar*, der Sohn des Chaldäerkönigs, brachte Pharao Necho bei Karchemisch am Euphrat eine schwere Niederlage bei. Infolge des Todes seines Vaters sah er sich veranlaßt, schnell nach Babel zurückzukehren. Aber er nahm *Jojakim* von Juda, der ein Günstling Pharao Nechos war, mit. Demselben Schicksal verfielen eine ganze Anzahl der schönsten und klügsten Jünglinge der königlichen Familie und der vornehmsten Geschlechter in Juda, die er nebst den heiligen Geräten des Tempels zu Jerusalem in seine Hauptstadt Babel bringen ließ.

Jojakim durfte als Vasallenfürst von Babel zurückkehren. Aber seine Gewaltherrschaft und sein abgöttisches Leben gereichten Juda zu keiner politischen Gesundung. Nach drei Jahren brach Jojakim in seiner politischen Blindheit das Treueverhältnis zu *Nebukadnezar*, was zu neuen schweren Verwicklungen führte. Mitten in diesen Wirren starb Jojakim, und sein achtzehnjähriger Sohn *Jojachin* trat das schwere Erbe in Juda an.

Dieser saß nur drei Monate auf dem Stuhl Davids. *Nebukadnezars* siegreiches Heer besetzte Jerusalem, und *Jojachin* entschloß sich, sich freiwillig den Chaldäern zu ergeben. Er wurde mit den Hofbeamten und vielen Vornehmen des Landes, unter denen sich auch der Prophet *Hesekiel* befand, nach Babel in die Gefangenschaft geführt. Außerdem entführte *Nebukadnezar* viele erfahrene Werkmeister und Waffenschmiede, weitere Tempelschätze und Heiligtumsgeräte als

Kriegsbeute nach Babel. In Jerusalem ließ Nebukadnezar den Oheim Jojachins, Zedekia, als König über Juda zurück.

### c) Zedekia und der Untergang des Reiches Juda<sup>1</sup>

Zedekia sah sich in eine weit größere Aufgabe hineingestellt, als er selbst beim Antritt der Regierung ahnen konnte. Nebukadnezar hatte Juda zwar militärisch schwächen, jedoch nicht das Gemeinwesen vernichten wollen. Den Tempel, die Stadtmauern von Jerusalem und das friedliche Gemeinwesen des Volkes hatte er unberührt gelassen. Als Juda ihm feierlich den Treueid geschworen hatte, war er abgezogen. Und Zedekia versuchte, anfänglich jedenfalls, diesen gewissenhaft zu halten.

Er sah sich jedoch bald durch eine starke Partei unter den Fürsten Judas daran gehindert. Unterstützt wurde diese Richtung durch Propheten, *denen eine blinde Nationalpolitik höher stand als die Offenbarung Gottes zum Wohl des Volkes*. Der König galt in ihren Augen als ein Schwächling.

Die ganze damalige politische Welt versuchte einen großen Staatenbund zu schaffen, um einen entscheidenden Vorstoß gegen Babel unternehmen zu können. Pharao Necho Sohn *Psammetich II.* plante einen Angriff auf Babylonien. Von ähnlichen Plänen war *Tyrus* erfüllt. Man gewann diplomatische Fühlung miteinander, und im Jahre 593 versammelten sich in Jerusalem Gesandte aus *Edom, Moab, Ammon, Tyrus* und *Sidon*, um eine Erhebung gegen Nebukadnezar zu beschließen.

Nur der Prophet Jeremia konnte sich nicht in diese scheinbar so nationale Politik fügen. *Gott hatte mit ihm geredet, und er mußte da Untergang sehen, wo andere Rettung erwarteten*. Und da ihm Gottes Offenbarung zum Heil seines Volkes höher stand als jede angeblich kluge Realpolitik, so sprach er furchtlos seine Drohungen aus. Am schwersten wurde ihm der Kampf mit seinen Berufsgenossen, *die zwar im Besitz eines Prophetentitels, aber ohne göttliche Offenbarung waren*.

Das machte des Propheten Weg und Dienst ungemein einsam. Er sah, wie schnell sich die letzten Entscheidungen in Jerusalem vor-

<sup>1</sup> 2. Kön. 24, 17–25, 30; 2. Chron. 36, 11–23.

bereiteten. In Ägypten war Psammetich II. gestorben, und sein Sohn Pharao *Hophra* hatte den Thron bestiegen. In Jerusalem riet man, Ägypten unbedingt zu vertrauen und Nebukadnezar die Lehnschaft zu kündigen. Zedekia folgte dem verblendeten Rat seiner Fürsten. Er ahnte nicht, daß er damit das Schicksal Judas endgültig besiegelte und sich und seinem Hause die tiefste Schmach vorbereitete.

Nebukadnezar war schnell entschlossen, Juda zu antworten. Es wurde ihm nicht schwer, außer einigen Festungsstädten das Land Juda einzunehmen. Jerusalem kam in größte Not. Da hatte es den Anschein, als ob im Jahre 586 eine Wendung eintreten solle. Pharao *Hophra* kam Juda mit einem gewaltigen Heer zu Hilfe. Um diesem gewachsen zu sein, unterbrach Nebukadnezar die Belagerung Jerusalems. In Jerusalem herrschte darüber unbeschreiblicher Jubel. Nur Jeremia konnte sich nicht freuen. Er mußte auf die Bitte, doch für Juda zu beten, antworten: *„So spricht Jahve, der Gott Israels: Also sollt ihr dem König von Juda antworten, der euch zu mir gesandt hat, mich um Rat zu fragen: Siehe, das Heer Pharaos, welches heraufgezogen ist, euch zu helfen, wird wieder nach Ägypten in sein Land ziehen! Aber die Chaldäer werden wiederkommen und werden wider diese Stadt streiten und sie gewinnen und mit Feuer verbrennen.“*

Das war ungemein hart, vielleicht am härtesten für den Propheten selbst, der solch ein Gericht seinem von ihm so geliebten Volk verkündigen mußte. In Jerusalem antwortete die nationale Partei dem Propheten damit, daß sie ihn in eine Schlammgrube werfen ließ. Aber Jeremia hatte nicht als *Politiker*, sondern als *Prophet* gesprochen und nur weitergegeben, was ihm offenbart worden war. Und er mußte recht behalten. Seine furchtlosen Reden nützten nichts mehr. Etwa anfangs Juli 586 fiel Jerusalem nach 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>jähriger tapferer Belagerung. Nebukadnezars Feldherren zogen mit dem siegestrunkenen Heer in Jerusalem ein und richteten ein furchtbares Blutbad an.

*Zedekia* sah sich als Gefangener nach *Ribla* zu Nebukadnezar gebracht. In seiner unbändigen Wut über Zedekias Untreue ließ Nebukadnezar dessen Kinder und manche Edlen des Volkes vor dessen Augen hinschlachten und alsdann ihm selbst die Augen ausstechen. Geblendet und in Ketten sah sich alsdann der König Judas



nach Babel geführt, wo er seinen Leiden erlag. Sehr viele der Edlesten des Volkes wurden hingerichtet oder nach Babel in die Gefangenschaft geführt. Jeremia sah sich jedoch in Freiheit gesetzt und konnte wählen, ob er unter seinem leidenden Volke zurückbleiben oder mit nach Babel gehen wollte. Jeremia entschloß sich, zu bleiben. *Mitten im Gericht stehend, erlebte er es doch nicht als ein Gericht.*

Das verwüstete Land Juda setzte der Feldherr *Nebusaradan* unter die Leitung *Gedaljas*, den er zum Statthalter ernannte. Dieser wurde jedoch von einem patriotischen Fanatiker *Ismael*, der das Volk zu neuer Erhebung gegen Nebukadnezar aufstachelte, erschlagen. Aus Furcht vor der erneuten Rache Nebukadnezars wanderten damals viele nach Ägypten aus. Auch Jeremia wurde mitgenommen, obgleich er vor der Flucht aufs entschiedenste gewarnt hatte. In der Tat erfolgte eine neue Strafexpedition gegen Juda, die im Jahr 581 zu einer dritten Wegführung vieler aus Juda nach Babel führte. *Die nationale Autokratie unterlag in ihrem Kampf gegen die prophetische Theokratie: das Königtum Israel-Juda wurde von der Geschichte begraben; das Prophetentum lebte, um auch in Zukunft den Völkern den Gang der Weltgeschichte zu dolmetschen.*

Seitdem ist das jüdische Volk ein bereits zweitausend Jahre untergehendes Volk, das doch nicht untergeht. Fast von jedem mächtigen Weltstaat verschlungen, ist es bisher noch von keiner Nation verdaut worden. Wie der Jude Jude blieb in Ägypten und auf babylonischem Boden, so ist er Jude geblieben bis in die Gegenwart hinein.

*Wahrlich, Israel bleibt ein Rätsel auch in seinem Gericht und in seiner Verbannung!* Nicht als ob die Gerichte so leicht und das Exil innerhalb der Völkerwelt so erträglich gewesen wären. Was das von Gott erwählte Volk in seinen Gerichten durchlitten und in seiner Verbannung durchkostet hat, gehört mit zum Allertragischsten der Weltgeschichte. Seine Leiden und Gerichte erwiesen sich aber bisher weit mehr als Läuterung und Heimsuchung denn als Untergang und Vernichtung.

So ist Israel-Juda geblieben. *Es mußte bleiben, um auch im Gericht und im Leiden als Erstgeborener eine unnennbare Aufgabe in der Völkerwelt zu erfüllen.* Kein Volk hat bisher seinen staatlichen Zusammenbruch, den Verlust seines Heiligtums, die Tränensaat in

seinem Exil, das Verstummen seiner Propheten so als eine Auswirkung der ewigen Gerechtigkeit Gottes empfunden wie das jüdische. Nicht nur die Klagelieder des Jeremia, nicht nur die Seufzer und Gebete der nachexilischen Psalmen, sondern eine ganze Gebetsliteratur des Spätjudentums mit seinen erschütternden Bekenntnissen legen Zeugnis davon ab, wie tief der Jude seine Schmach, seine Heimatlosigkeit, seine Verbannung als ein gerechtes Gericht Gottes empfindet und trägt.

Das Entscheidende dabei war immer wieder, wie seine Propheten die so tragischen Ereignisse ihres Volkes beurteilten und mitten im Gericht ihm dennoch eine lebendige Hoffnung für die Zukunft zu geben vermochten. *Ihrem Geiste waren die großen politischen Welt-ereignisse keine sinnlosen Willkürakte, sondern sie standen ihnen im engsten Zusammenhang mit Gottes Weltregierung, wie diese sich im Leben der Völker in Gnade und Gericht zu äußern vermag.*

Gott will durch seine Gerichte nicht vernichten, sondern läutern und von jenen Schlacken reinigen, die dem Volke zur Quelle seines Unheils wurden. In ihrem tiefsten Wesen wollen auch die Gerichte nichts anderes als eine Heimsuchung der Barmherzigkeit Gottes sein, die sich derer im Gericht erbarmen will, die sich ohne Gericht dieser Heimsuchung entzogen. Daher sangen auch die Propheten, auf den Trümmerhaufen ihres Staates stehend und den Jammer des Volkes sehend, *nie den Totengesang ihres Volkes, sondern das Lied der Beugung, der Auferstehung und der Zukunft.*



# DAS LEBENDIGE WORT

Diese Auslegungsreihe will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und die Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln erhältlich.

»Das lebendige Wort« will zum Bibelstudium anleiten. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel für Mitarbeiter in der Gemeinde, im Haus- und Jugendkreis.



BRUNNEN VERLAG

ISBN N 3-7655-5403-0